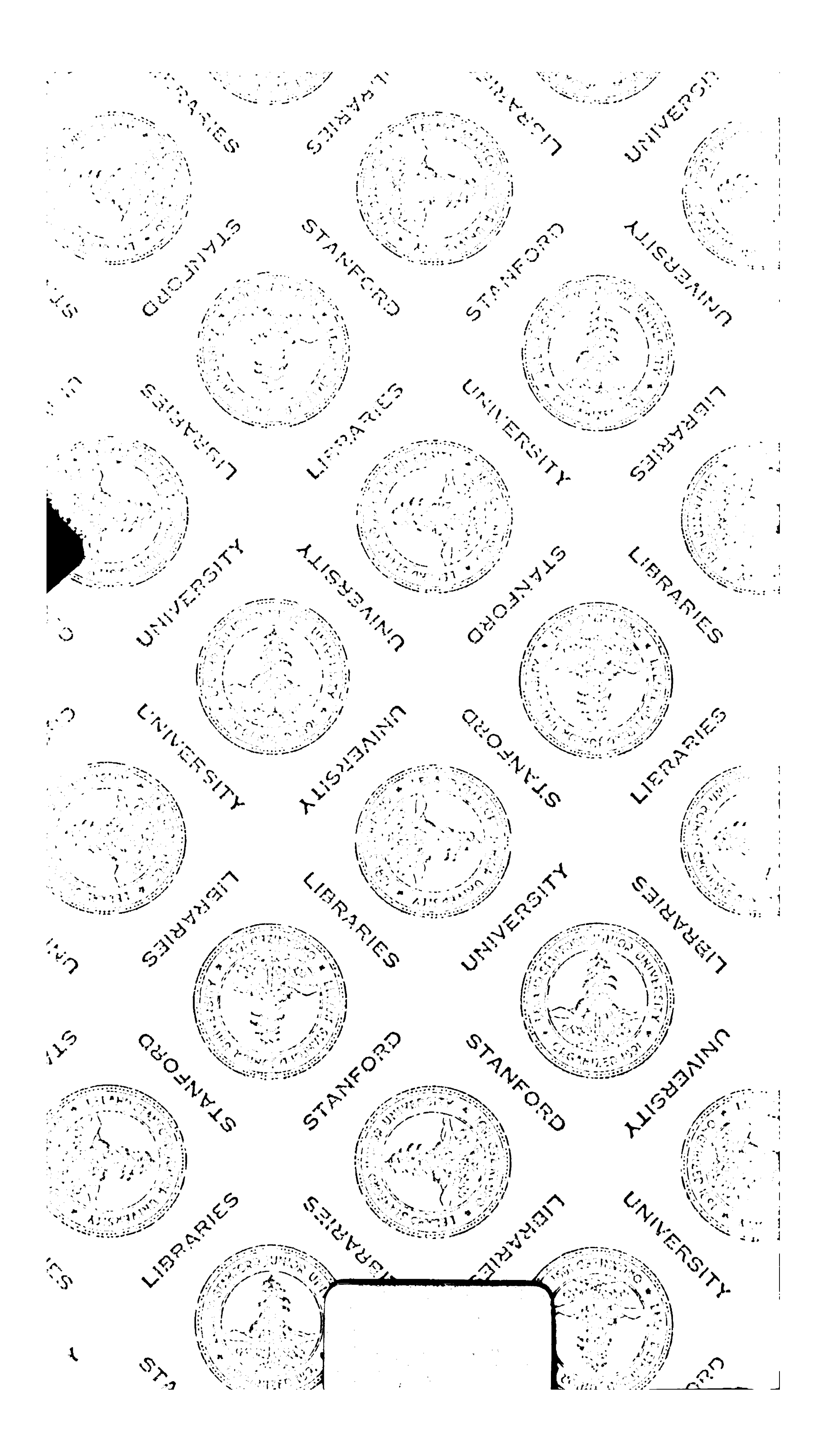
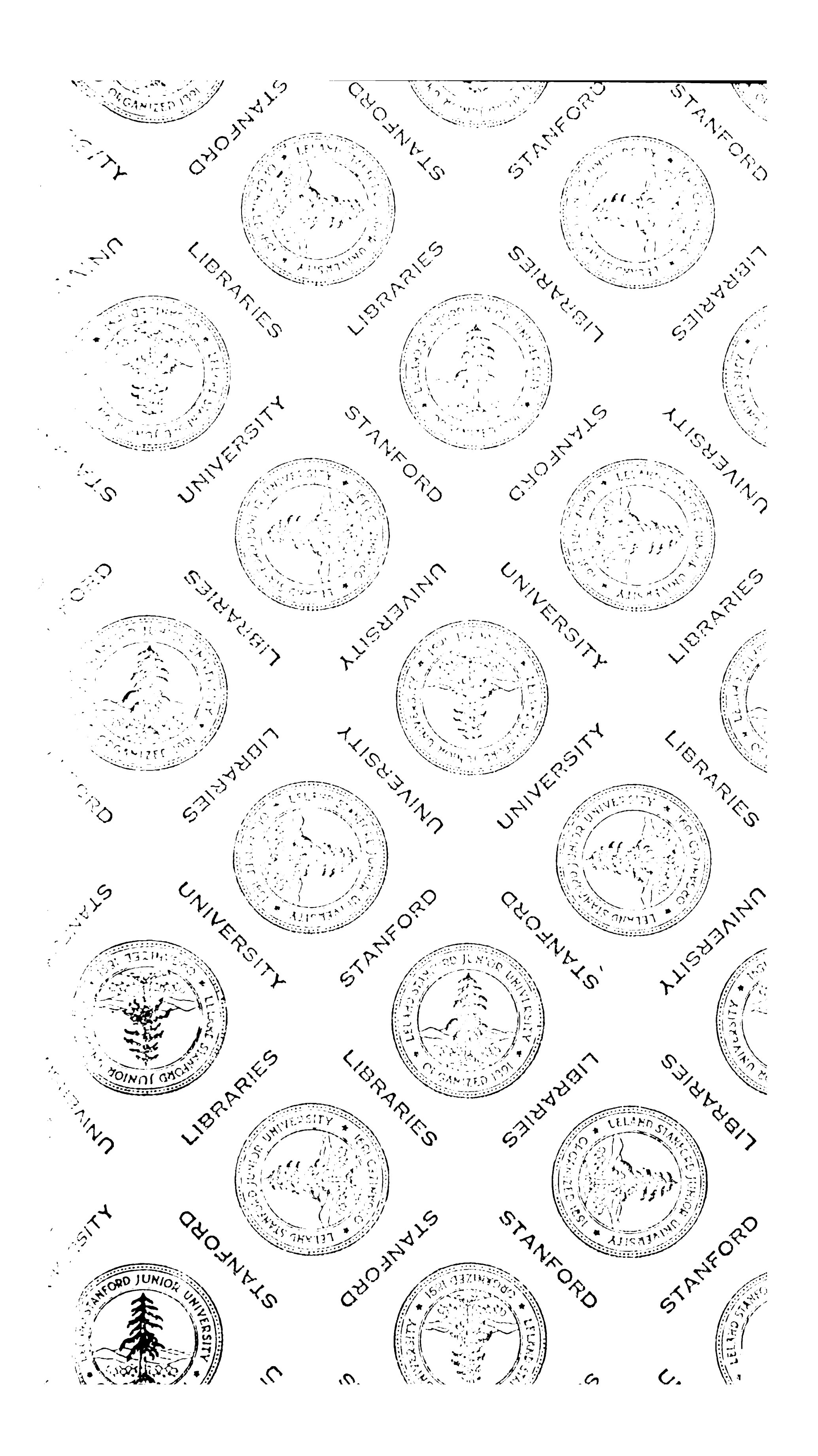
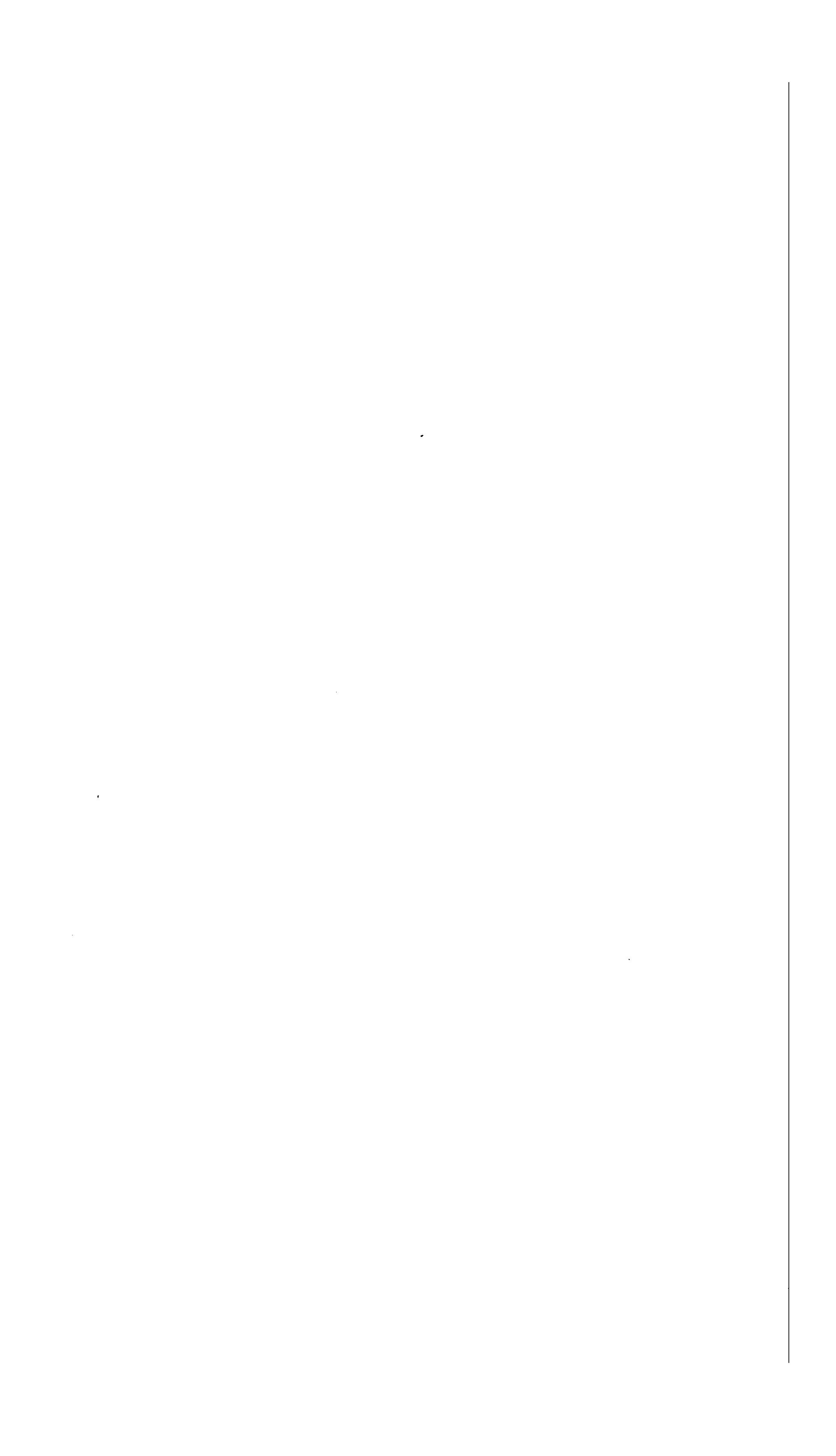





STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891



Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Neunter Band

Zürich:
S. Höhr.
1853.

Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Neunter Band.

Zürich,

S. Höhr.

1853.

Druck von J. J. Ulrich.

Protokoll

der

siebenten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Beggenried den 11. September 1851.

Herr Bundesstatthalter Th. v. Mohr aus Cur eröffnet als Präsident die Versammlung mit einer kurzen Anrede, in welcher gleichzeitig über den Stand der Gesellschaft und deren Thätigkeit im Laufe des abgeflossenen Jahres einlässlich Bericht erstattet wird:

a) Der Druck des achten Archiv-Bandes, dessen Inhalt artikulirt angegeben wird, konnte wegen verschiedener Abhaltungen noch nicht vollendet werden, inzwischen werden die ersten 19 Bogen vorgelegt.

b) Ebenso konnte die erste Abtheilung der unter der Presse befindlichen Regesten des Klosters Fraubrunnen, die von Herrn J. J. Amiet bearbeitet werden, nicht vollendet werden; die ersten 8 Bogen werden vorgelegt.

c) Durch Absterben sind der Gesellschaft entrissen worden: die beiden Mitglieder Herr Alphons Pfyffer v. Heidegg zu Lausanne, gestorben zu Edinburg, und Herr Usteri-Usteri von Zürich.

d) Ihren Austritt haben erklärt: Herr Major Ed. Hopf zu Bern, und Herr Staatskanzler Dr. Rud. Berchtold zu Freiburg.

e) Der von dem Bibliothekar der Gesellschaft Herrn Alt-Lebens-Kommissär Dr. Rudolf Wyss in Bern eingesandte Katalog der Bibliothek wird zur Einsicht vorgelegt, gleich-

zeitig auch die an das Präsidium im Laufe des Jahres direkte eingesandten Schriften und Werke.

f) Die philosoph-historische Klasse der kais. Akademie in Wien und die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur haben den Wunsch zur Anknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse gegenseitigen Austausches literarischer Publikationen ausgesprochen.

g) Die von dem Herrn Kassier eingereichte, bereits von der Kommission geprüfte und unter bester Verdankung genehmigte Rechnung über Ausgaben und Einnahmen des letztabgeflossenen Jahres wird der Gesellschaft vorgelegt.

2. Hierauf werden folgende Herren, die zur Aufnahme als ordentliche Mitglieder sich angemeldet haben, und zum Theil persönlich anwesend sind, als solche aufgenommen: Herr Graf Heinr. von Diessbach zu Freiburg; Herr Prof. Joh. Bapt. Brosi in Solothurn; Herr Friedr. Andr. Wavre, gew. Mitglied und Secretär des Conseil général von Neuchatel; Herr Friedr. Fiala Pfr. zu Hergiswil in Solothurn (letztere beide durch geheimes Stimmenmehr, da sie nicht Mitglieder von Kantonalgesellschaften sind); Herr Domcantor Christ. v. Mont zu Cur; Herr Schwyzer v. Buonas von Luzern; Herr J. J. Amiet von Solothurn, und Herr Friedr. Bell, zweiter Staatsarchivar, in Luzern.

3. Sodann wird durch den Präsidenten eine, von Herrn Prof. Pet. Kaiser zu Cur eingereichte Arbeit: »Theodor Schlegel, Abt zu St. Lucius.« eine historische Skizze auss der bündnerischen Reformationszeit, der Versammlung vorgelesen.

4. Herr Alt-Regierungsrath Fetscherin von Bern liest hierauf ein Bruchstück einer neuen, durch ihn aus den Quellen verfassten Bearbeitung der burgundischen Kriege vor.

5. Als Ehrenmitglieder werden einstimmig angenommen: Herr Dr. Franz Pfeiffer, Oberbibliothekar zu Stuttgart und Herr Prof. Dahlmann in Bonn. In Bezug auf den Erstern wird, in vollkommenster Uebereinstimmung mit den von Herrn Prof. J. E. Kopp vorgetragenen und schriftlich eingereichten Bemerkungen und Anträgen einhellig beschlossen, dem Herrn Dr. Franz Pfeiffer bei Uebersendung des Ehrendiploms zu erklären:

Es habe sich derselbe durch die Herausgabe des habsburgisch-österreichischen Urbarbuches um die eidgenössische Geschichtsforschung verdient gemacht und werde dafür die volle Anerkennung der Gesellschaft gegen ihn ausgesprochen.

6. Gemäss einem Antrage der grössern Kommission wird Herrn Professor Dr. Hottinger in Zürich, der seit zehn Jahren als Präsident der Redaktions-Kommission, sich um die Herausgabe des Archivs vielfache Verdienste erworben, dermalen jedoch seine Entlassung aus derselben verlangt, in gebührender Berücksichtigung der hiefür angebrachten Gründe, diese Entlassung unter herzlichster Verdankung seiner vielen Bemühungen ertheilt. Gleichzeitig wird angezeigt, dass es der grössern Kommission der Gesellschaft gelungen sei, die Herren Staatsarchivar G. Meyer von Knonau, und G. v. Wyss in Zürich dahin zu bestimmen, dass sie auch fürderhin die Redaktion des Archivs besorgen, wobei dieselben ermächtigt wurden, von sich aus die Redaktions-Kommission durch ein Mitglied aus ihrer Nähe zu ergänzen, und nach Massgabe des Materials auch nur alle zwei Jahre einen Archivband herauszugeben.

7. Die Anträge des Herrn Bibliothekars D. R. Wyss, die derselbe unterm 8. September 1851 an das Präsidium eingesandt hat, und die im Protokolle der grössern Kommission näher artikulirt sich befinden, werden nach dem Vorschlag der Kommission erledigt.

8. Nachdem Herr D. Burckhardt als Kassier in einem sehr einlässlichen Berichte vom 30. August d. J. die ungünstigen finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft dargestellt und an denselben einige Vorschläge zur Abhülfe geknüpft hat, diese auch durch die grössere Kommission geprüft worden sind, wird in Genehmigung derselben einstimmig beschlossen:

a) Da der neu eingeführte Münzfuss eine Umwandlung der Währung nothwendig macht, so sollen die Rechnungen der Gesellschaft für das Jahr 1852 zum ersten Male in den neuen Münzfuss übergetragen werden; gleichzeitig werden sowohl Eintrittsgeld als Jahresbeitrag auf 5 Frk. n. W. herabgesetzt.

b) Der Herr Kassier und die Redaktions-Kommission werden beauftragt, neue, wo möglich günstiger gestellte Verträge mit den Verlegern des Archivs und des Regestenwerkes vorzubereiten.

c) Der Vorstand der Gesellschaft ist beauftragt, sowohl beim h. Bundesrathe als bei sämmtlichen Kantonalregierungen mit dem Gesuche um jährliche Beiträge zur Unterstützung der Herausgabe des Regestenwerkes einzukommen.

9. Da statutengemäss zwei Mitglieder der Vorsteherschaft neu zu bestellen sind, so werden die austretenden Herrn Rathsherr Andr. Heusler von Basel und Alt-Regierungsstatthalter Quiquerez von Delsberg einstimmig wieder als solche gewählt.

10. Als Präsident der Gesellschaft wird für das nächste Jahr gewählt Herr Nationalrath Segesser von Luzern.

11. Die Bestimmung eines Ortes in der östlichen Schweiz, zur Jahresversammlung von 1852 wird dem neu erwählten Herrn Präsidenten überlassen.

Protokoll

der

achten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Rapperswil den 23. September 1852.

---

1. Herr Nationalrath Segesser eröffnet die Sitzung mit Begrüssung der Versammlung und erstattet den üblichen Präsidialbericht, woraus sich Folgendes ergiebt: Mittheilungen von Kantonalvereinen über ihre litterarische Thätigkeit während des Berichtjahres sind keine eingegangen, ebenso sind neue literarische Verbindungen mit schweizerischen oder ausländischen geschichtforschenden Gesellschaften nicht angeknüpft, dagegen der Schriftentausch mit denjenigen, mit welchen er bereits angebahnt war, fortgesetzt worden; das Verzeichniss der einge-

gangenen Tauschschriften (s. Verhandlungen der Kommission vom 22. Sept.) wird der Gesellschaft vorgelegt; über die Finanzverhältnisse der Gesellschaft giebt ein so eben eingetroffenes Schreiben des von der Versammlung abwesenden Herrn Quästors Burckhardt insoweit Aufschluss, als die Herausgabe des Archivs und eines Bandes des Regestenwerks (Hefte V—VIII.) finanziell als gesichert erklärt werden; die Jahresrechnung kann wegen Abwesenheit des Rechnungsgebers dermalen nicht zur Vorlage kommen; über die Arbeiten am Archiv und Regestenwerk wird auf den Bericht der betreffenden Redaktionen verwiesen. Verloren hat die Gesellschaft im Laufe des Jahres durch Tod den Hochw. Herrrn Prof. Brosi aus Solothurn, durch Austritt die Herren Pfarrer Bornhauser aus Thurgau und Dr. Flegler aus Zürich. — Herr Archivar Bell aus Luzern versieht das Sekretariat der Gesellschaft.

2. Das Protokoll über die vorjährigen Verhandlungen der Gesellschaft in Beggenried wird genehmigt.

3. Herr G. v. Wyss berichtet Namens der Redaktion des Archivs, dass für einen weitern Band desselben das Material bereit liege, die Herausgabe desselben aber verschiedener Verhältnisse wegen im Einverständniss mit dem Präsidium der Gesellschaft auf das Jahr 1853 verschoben worden sei. Der Bericht wird verdankt.

4. Herr Alt-Bundesstatthalter von Mohr, als Hauptredaktor des Regestenwerks für die deutsche Schweiz berichtet über den Fortgang dieses Werks, das erste Heft der Regesten des Klosters Fraubrunnen von Amiet sei im Laufe des Jahres den Mitgliedern zugesendet worden, das zweite Heft, den Schluss dieses Regesten nebst Nachträgen und Berichtigungen enthaltend, sei nun ebenfalls vollendet und liege bereits in Handen des Quästors der Gesellschaft. Nun sei aber der Stoff an vollendeten Vorarbeiten ausgegangen, so dass wenn keine neue Beiträge eingehen, das Werk in's Stocken gerathen müsse. — Unter Verdankung des Berichts wird mit Bezugnahme auf die letztere Bemerkung beschlossen, es sollen die Mitglieder der Gesellschaft durch Cirkular des Präsidenten zu Mitwirkung beim Regestenwerke eingeladen werden.

5. Als neue Mitglieder werden einstimmig aufgenommen: die Herren Dr. Franz Alexander Curti von Rapperswil, Prof. Jos. Hardegger von St. Gallen, und Johannes Bebler, bischöflicher Kanzler, von St. Gallen. Herr B. Hidber, Lehrer an der Industrieschule zu Bern, Mitglied des dortigen Kantonalvereins erklärt seinen Beitritt zur allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft.

6. In Berathung fällt der durch ein Präsidialkreisschreiben vom 20. Mai l. J. den Mitgliedern mitgetheilte Entwurf verschiedener Veränderungen der Statuten. Der Präsident berichtet über die diessfalls in der Kommission stattgefundenen Vorberathungen, Herr Prof. J. E. Kopp eröffnet in schriftlichem Vortrag einige daraus bezügliche Wünsche und Ansichten (vgl. unten No. 7.) Ein von Herrn G. v. Wyss auftragsgemäss eröffneter Wunsch des Herrn Prof. Vuillemin und einiger seiner Freunde, dass diese Berathung verschoben und an einem für die Mitglieder aus der romanischen Schweiz gelegenern Orte wieder aufgenommen werden möchte, bleibt, gegenüber dem Antrag auf sofortige Behandlung, in Minderheit und es werden in Folge dessen folgende Artikel festgesetzt:

I. Die Vorsteherschaft der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft besteht aus dem Präsidenten, dem Sekretär und dem Quästor der Gesellschaft, aus den zwei Redaktoren des Archivs und den zwei Redaktoren des Regestenwerks.

Der Präsident der Gesellschaft wird von der Generalversammlung jeweilen auf zwei Jahre gewählt, ist aber nach Ablauf seiner Amtsdauer wieder wählbar.

Der Sekretär wird durch den Präsidenten gewählt.

Hinsichtlich des Quästors und der Redaktoren verbleibt es bei den bisher geltenden Bestimmungen.

Für Fälle der Verhinderung des Präsidenten wählt die Gesellschaft einen Vice-Präsidenten auf gleiche Amtsdauer.

II. Für Herausgabe der beiden wissenschaftlichen Werke bilden jeweilen die beiden Hauptredaktoren mit dem Präsidenten der Gesellschaft die betreffende Special-Kommission.

III. Gegenüber den historischen Kantonalvereinen wird der Wunsch ausgesprochen, dass sie bei den Versammlungen der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft, sich durch Abgeordnete vertreten lassen und in dieser Form sich an der allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft wirksamer, als durch bloss individuellen Beitritt ihrer Mitglieder, betheiligen wollen.

IV. Es wird der Grundsatz aufgestellt, dass die Jahresversammlungen zwei Tage dauren sollen, so dass die Sitzung des ersten Tages für Geschäfte, die Sitzung des zweiten Tages vorzugsweise für wissenschaftliche Vorträge und Diskussion über dieselben verwendet werden kann.

V. Wenn Vorschläge für Aufnahme von Ehrenmitgliedern gemacht werden wollen, so sind dieselben jeweilen der Vorsteherschaft einzugeben, bevor sie in der Versammlung zur Behandlung kommen können.

7. Bezüglich des Versammlungsortes für das nächste Jahr wird festgesetzt, die neunte Jahresversammlung soll in Solothurn gehalten und daselbst der Gesellschaft die Frage vorgelegt werden, ob man bei dem bisherigen Wechsel der Orte verbleiben oder in Zukunft einen ständigen Versammlungsort in möglichst centraler Lage annehmen wolle.

8. Dem Präsidenten der Gesellschaft wird der Auftrag ertheilt, für die von Herrn Prof. Kopp schon früher in Anregung gebrachte und auch durch das Cirkular vom 20. März laufenden Jahres wieder in Erinnerung gerufene historische Zeitung vorläufig eine Redaktion und eine Verlagshandlung zu suchen; bezüglich der übrigen Fragen, die sich auf dieses Unternehmen beziehen, behält sich die Gesellschaft fernere Verhandlung vor.

9. Herr Prof. J. E. Kopp beantragt in einlässlichem Vortrag verschiedene Abänderungen in der wissenschaftlichen Thätigkeit der Gesellschaft, nämlich einen veränderten Arbeitsplan für das Regestenwerk, die Herausgabe eines Codex diplomaticus, die Veranstaltung neuer Ausgaben der merkwürdigsten Zeitbücher, endlich, im Fall eine historische Zeitung nicht zu Stande

gebracht werden könnte, Verwandlung des Archivs in eine Vierteljahrsschrift. — Diese Vorschläge werden zur Vorberathung an die Vorsteherschaft gewiesen, welcher zu diesem Zwecke drei Mitglieder, die Herren Kopp, Fetscherin und Hisely, beigeordnet werden.

10. Zum Präsidenten der Gesellschaft für die beiden nächstfolgenden Jahre wird gewählt Herr Prof. J. E. Kopp aus Luzern, und auf dessen Ablehnung Herr Alt-Regierungsrath Fetscherin aus Bern; zum Vice-Präsidenten Herr G. v. Wyss aus Zürich.

ABHANDLUNGEN.

I.

Neuenburg

in

seinen geschichtlichen und Rechtsverhältnissen
zur Schweiz und zu Preussen.

Von

J. J. HOTTINGER.

Vorwort.

Die nachstehende, ursprünglich der vaterländisch-historischen Gesellschaft in Zürich bestimmte und mit Ausnahme ihres Schlussabschnittes auch vorgelegte, Abhandlung macht keineswegs den Anspruch, bisher unbekannte, auf tiefer Forschung ruhende Ergebnisse über die frühere Geschichte Neuenburgs mitzutheilen. Ebenso wenig soll sie ein publizistischer Versuch sein, in irgend einem speziellen Interesse die gegenwärtigen Zustände dieses Landes zu rechtfertigen oder anzugreifen. Ihre Aufgabe ist lediglich, aus den bessten vorhandenen Quellen das eigenthümliche Doppelverhältniss dieses Landes zur Schweiz und zu Preussen in seiner Entstehung und Ausbildung nachzuweisen. Von selbst wird sich daraus die innere Schwierigkeit einer Aufrechthaltung desselben unter Zeitumständen, wie die verflossenen, ergeben. Wenn auch durch diese Schwierigkeit ein willkürliches Preisgeben oder Zerreissen bestandener Rechtsverhältnisse keineswegs entschuldigt werden kann, so verpflichtet sie doch um so mehr zur Ruhe und Unbefangenheit in Prüfung und Urtheil, und wenn es denn das auf unläugbaren Thatsachen ruhende Ergebniss einer solchen Prüfung sein möchte, dass nicht ausschliessend auf einer Seite Fehler begangen wurden, so kann es, da diese nun doch nicht mehr zurückzunehmen sind, für Alle, die hinfort in dieser Angelegenheit zu handeln haben, die Neuenburger besonders, nur eine wahrhaft heilsame Politik geben, die möglichst versöhnliche. Der Verfasser dieser Arbeit hat seinen Zweck erreicht, wenn es ihm gelingen sollte, dieser eigenen Ueberzeugung auch bei seinen Lesern Eingang zu verschaffen.

I. Die frühesten Zeiten.

Die Gebietstheile, welche den gegenwärtigen Kanton Neuenburg bilden, gehörten bis zum Anfang des eilften Jahrhunderts zum Burgundischen Königreich. Beim Tode Rudolfs III., des letzten Königs von Burgund, 1032, fiel das Königreich durch Erbschaft dem Kaiser Konrad II., Gemahl einer Nichte des verstorbenen Königs, Gisela von Schwaben, zu, und es bildete sich später aus dem grössern Theil des erloschenen Königreiches unter kaiserlicher Belehnung das sogenannte Rektorat von Burgund, das von 1057—1218 unter fünf verschiedenen Rektoren bestand, von denen die drei letzten Herzoge von Zähringen waren. In die Zeit dieses Rektorats fällt das Emporkommen eines Dynastengeschlechtes erst von Fenin (Vinelz), dann von Neuchatel genannt, aus welchem Ulrich III., Herr von Neuchatel und Landgraf am linken Ufer der Aare, als Freund und Begleiter Herzog Berchtolds IV. von Zähringen sich in Italien die Gunst Kaiser Friedrichs I., dem sie zugezogen waren, erwarb, und durch denselben mit dem St. Immerthal, dem Tessenberg, Landeron und der Kastvogtei über Biel und dessen Umgegend belehnt ward [1]). Das freundschaftliche Verhältniss, das die Väter verbunden hatte, ging auf die Söhne über und bestand auch zwischen Berchthold V. von Zähringen und Rudolph III. von Neuenburg [2]), welcher indessen schon 1213 starb, nachdem er seinem einzigen, aber noch minderjährigen Sohne Berthold einen seiner Brüder, Ulrich, Grafen von Aarberg, zum Vormund und Mitregenten gegeben hatte. Wie die letzten Zähringer in der Begünstigung und dadurch gewonnenen Anhänglichkeit der Städte ein vorzügliches Mittel sahen, ihre Macht einem unruhigen und eifersüchtigen Adel gegenüber zu behaupten, so gab auch Ulrich von Aarberg der Stadt Neuenburg kräftige Beweise seines Wohlwollens. Sie erhielt durch eine von ihm und seinem Mündel Berthold unter-

---

[1]) *De Gingins* mémoire sur le Rectorat de Bourgogne. 95.

[2]) *Montmollin* Mémoires sur le Comté de Neuchâtel. II. 87.

seichnete Urkunde vom Jahr 1214 die nämlichen Freiheiten, welche Kaiser Friedrich I. der Stadt Besançon ertheilt hatte. Die Bürger selbst waren bei dieser Verhandlung zu Rathe gezogen worden und hatten ihre Einwilligung ertheilt. Er that noch mehr; er gab der Stadt in dem Bischof und Domkapitel von Lausanne (sein Bruder war damals dort Bischof) und in dem Chorherrenstift von Neuenburg beständige Beschützer ihrer Freiheiten und Schiedsrichter in allen Streitigkeiten, die je zwischen den Bürgern und den künftigen Grafen sich erheben dürften. Sollte ein Graf oder die Bürger sich dem Ausspruche dieser Schiedsrichter nicht unterziehen, so war denselben gestattet, Beschlag auf das Besitzthum der Widerstrebenden zu legen [3]).

An das Erlöschen des Zähringischen Hauses im Jahr 1218 knüpft sich auch dasjenige des Rektorats von Burgund. Die mächtigen Dynasten-Familien im Umkreise desselben sahen sich mit Freuden befreit von dem Zügel, dessen Zwang sie so oft mit Unmuth empfanden. Das gleichzeitige Sinken des kaiserlichen Ansehens während der letzten Regierungsjahre der Hohenstaufen und des später eintretenden Interregnums kam dem Streben der bedeutendsten dieser Dynasten, zu denen die Grafen von Neuenburg bereits gehörten, nach immer grösserer Selbstständigkeit zu Hülfe. Allein die Eifersucht, womit sie sich gegenseitig bewachten und die zwischen ihnen häufig eintretenden Zerwürfnisse hinderten denn doch das Wiederaufkommen einer Herrschermacht in jenen Gegenden, wie die Zähringer sie besessen hatten. Gerade damals bahnte sich nun aber ein Verhältniss an, auf das später im Anfange des 18. Jahrhunderts von Preussen unverdientes Gewicht gelegt wurde und das daher um so eher auf seinen Ursprung zurückzuführen und in seiner Entwicklung zu verfolgen ist: das Verhältniss der Suzeränetät der Grafen von Neuenburg zu den Grafen von Chalons. Gegenseitiger Vortheil veranlasste im Jahr 1218 den Baron Gerard von

---

3) *De Gingins* l. c. p. 125. Die Urkunde selbst bei *Montmollin* T. II. p. 271. n. 4.

Granson dem bereits erwähnten Ulrich von Aarberg als Vormund seines Neffen einen Tausch anzubieten und diesen darauf einzugehen. Gerard erhielt von dem Grafen von Neuenburg einige an seine Besitzungen anstossende Bezirke und trat dafür an diesen das Val Travers ab. Für dieses Val Travers aber war Gerard den Grafen von Chalons lehenspflichtig gewesen und diese Pflicht ging nun auch auf den neuen Eigenthümer über[4]). Als später unter den Dynasten im Umfange der gegenwärtigen Eidgenossenschaft der Graf Rudolf von Habsburg bedeutender hervortrat und seine Fehden Parteiungen auch in den westlichen Gegenden weckten, zog Rudolf IV. von Neuenburg seinem von Rudolf von Habsburg bekriegten Oheim, dem Bischof von Basel, Heinrich von Neuenburg, zu Hülfe, was zur Folge hatte, dass der Unwille des bald hernach zur deutschen Königswürde emporgestiegenen Grafen von Habsburg auf ihm und seinem Sohne und Nachfolger Amadeus haften blieb. Noch besorglicher musste diese königliche Ungnade werden, als auch der Graf Amadeus starb und nur einen fünfjährigen Sohn, Rolin, als Erben zurückliess. Unter diesen Umständen beschlossen die zwei Oheime desselben, der eine Probst, der andere Chorherr am Stifte Neuchatel, seine Vormünder, denjenigen Weg einzuschlagen, der am sichersten zu einer Versöhnung mit dem Könige führen konnte. Schon längere Zeit hindurch hatte nämlich der Graf Johann von Chalons gewünscht, das Suzerainetätsverhältniss, worin die Grafen von Neuenburg bis dahin nur wegen Val Travers zu ihm gestanden hatten, auf deren ganzes Besitzthum auszudehnen. Die Vormünder des jungen Grafen Rolin kannten diesen Wunsch, und beschlossen darauf einzugehen. Johann von Chalons war der Schwager König Rudolfs[5]); das Anerbieten daher, dass Rolin ihm den Lehenseid für sein ganzes Besitzthum leisten werde, auch dem Könige angenehm. Die Aussöhnung kam in folgender Form zu Stande: Rolin übergab

---

[4]) *Montmollin* II. 97.

[5]) Als Gemahl Margarethens von Burgund, der Schwester der zweiten Gemahlin des Königs, Isabella von Burgund.

in die Hände des Königs die Grafschaft, der dann seinerseits mit derselben den Grafen Johann von Chalons belehnte, von welchem Rolin sein bisheriges Besitzthum als Afterlehen zurück empfing. Im Jahr 1288 fand die Belehnung statt, worüber dann den 15. September jenes Jahres zwei Urkunden, die eine aus des Königs Feldlager vor Bern, die andere durch den Bischof von Lausanne ausgestellt wurden[6]. Die zweite Urkunde, durch welche Rolin sein Lehen zurückerhielt, ist durchaus einfach gehalten und hat keine Bestimmungen für den möglichen Fall eines Erlöschens des Mannestammes im gräflich Neuenburgischen Hause. In die Regierungszeit Rolin's fällt nun aber das erste Bürgerrecht der Neuenburgischen Grafen mit Freiburg im Jahr 1290 und dann ein ähnliches mit Bern zu gegenseitiger Vertheidigung ihrer Rechte, geschlossen im Jahr 1307[7], und jetzt erst, stärker vermuthlich durch diesen Schutz sich fühlend, verlangte Rolin dass in eine abermalige Urkunde, die er seinem Lehensherrn dem Grafen von Chalons im Jahr 1311 auszustellen hatte, die Bedingung aufgenommen werde, dass im Falle des Erlöschens seines männlichen Stammes die Nachfolge in seinen Besitzungen nicht nach salischem, sondern nach burgundischem Recht, auch auf die Töchter und alle deren rechtmässige Erben übergehen dürfe. Die Urkunde wurde mit dieser Bedingung ausgefertigt[8]. Schon fünfzehn Jahre vor seinem Tode 1325 überliess nun Graf Rolin, der Regierung müde, dieselbe mit Einwilligung seines Lehensherrn, seinem Sohne Ludwig, der wahrscheinlich, das durch seinen Vater mit Bern auf unbestimmte Zeit geschlossene Bürgerrecht als erloschen betrachtend, dem Bunde gegen diese Stadt beitrat, welcher die Schlacht von Laupen herbeiführte. Ausgesöhnt dann aber später mit Bern, regierte Ludwig noch bis zum Jahr 1373. Seine drei ehelichen Söhne waren vor ihm

---

[6] Dieselben finden sich bei *Guinand*. Fragmens Neuchâtelois. S. 63 ff.

[7] Die Urkunde in franz. Uebersetzung in *Droz* Abregé de l'histoire de Neuchâtel. S. 50.

[8] Auch diese hat *Guinand*. p. 66.

gestorben; nur zwei Töchter, eine aus erster und eine aus zweiter Ehe überlebten ihn. Der ältern derselben, Isabella, fiel die Regierung zu. Sie starb 1395, ohne aus ihrer Ehe mit Graf Rudolf von Nidau Kinder zu hinterlassen. Schon zwei Jahre früher war ihre jüngere Schwester Varene, verheirathet mit Graf Egon von Freiburg im Breisgau, ebenfalls gestorben mit Hinterlassung indessen eines Sohnes Conrad, auf welchen nun nach testamentlicher Verfügung der Gräfin Isabella die Regierung von Neuenburg überging.

II. Verbindung mit der Schweiz.

Im Jahr 1404 unternahm Graf Conrad eine Fahrt nach Palästina und nun wurde die Zeit seiner zweijährigen Abwesenheit von dem Grafen Johann IV. von Chalons benutzt, Zweifel über die Rechtmässigkeit seiner Erbfolge in Neuenburg zu verbreiten[9]) und eigene Ansprüche an die Grafschaft als ihm heimgefallenes Lehen gelten zu machen. Als Conrad zurückkehrte und seine Rechte nicht nur dem Grafen von Chalons gegenüber, sondern auch in Privatzerwürfnissen mit dem Chorherrnstifte und einzelnen Bürgern Neuenburgs mit einer den Neuenburgern schon früher an ihm missfälligen deutschen Derbheit zu vertheidigen suchte, beschlossen die Bürger der Stadt an Bern ein Gesuch zu stellen um den Abschluss eines ihre Freiheiten schützenden Bürgerrechtes. So wie indessen Graf Conrad dieses erfuhr, kam auch er bei Bern mit demselben Gesuche ein. Bern entsprach beiden, und an dem nämlichen Freitag vor St. Georgen-Tag (23. April) 1406 wurde das doppelte Burgerrecht mit dem Grafen einerseits[10]) und mit der ganzen Gemeine der Bürger von Neuenburg, sowol innerer als äusserer[11]) anderseits auf ewige Zeiten geschlossen. In Folge dieser Burgerrechte wurde Bern von beiden Theilen als die Schieds-

---

9) *Varene* war nur die Stiefschwester der *Isabella* gewesen.

10) Die Urkunde in deutscher Uebersetzung bei *Leu* und in *Bluntschli* Geschichte des schweizerischen Bundesrechts (Urkundenbuch).

11) Die Urkunde in lateinischer Sprache bei *Leu*.

richterin in allen zwischen ihnen eintretenden Zerwürfnissen anerkannt und bereits war das Ansehen dieser Stadt in jenen westlichen Gegenden so bedeutend, dass auch der Graf von Chalons auf die Nachricht von den geschlossenen Verträgen von seinen Ansprüchen zurücktrat und nicht nur die Erbfolge des Grafen Conrad als rechtmässig anerkannte, sondern nach sechs Jahren dem Sohne und spätern Nachfolger desselben, Johann von Freiburg, seine Tochter Maria zur Ehe gab.

Nun eröffnet sich in Berns an Blättern aller Art reicher Geschichte eines der rühmlichsten. Mit weiser Politik wacht die Stadt über die Interessen und Rechte der Neuenburgischen Grafen wie über diejenigen der Bürgergemeine. Sie steht den erstern gegen neu aufwachende Ansprüche der Grafen von Chalons, gegen solche des mächtigen Hauses der Guisen und Maria Stuarts, unterstützt von Heinrich II., und später gegen Versuche der Könige von Frankreich selbst, welche die Grafschaft mit der Zeit an dieses Land gebracht hätten, zur Seite. Hinwieder kömmt sie der Bürgergemeine bei Zerwürfnissen mit ihren Regenten zu Hülfe, warnt die letztern und hält sie durch ihr Ansehen bei versuchter Willkür in Schranken. Uneigennützig weist sie im Jahr 1543 die sich darbietende Gelegenheit, die Grafschaft von der damaligen Regentin Johanna von Hochberg selbst zu kaufen, von sich, obwohl das mitverbundene Freiburg zu diesem gemeinsamen Kauf einlud [12]). Eine ähnliche Politik befolgte auch Solothurn, das schon im Jahr 1343 ein später häufig wieder erneuertes Bürgerrecht mit den Neuenburgischen Regenten abgeschlossen hatte. Diese Bürgerrechte mit beiden Städten waren älter als der Eintritt derselben in den eidgenössischen Bund, aber als nun dieser Eintritt erfolgte, wurde auch das mitverbündete Neuenburg der Eidgenossenschaft näher gebracht. 1495 schloss dann auch der Graf Philipp von Hochberg und Neuenburg noch mit Freiburg und 1501 mit Luzern ein ewiges Bürgerrecht, welche ebenfalls durch die ganze Dauer der alten

[12]) *Boyve* Recherches sur l'indigénat helvétique de la principauté de Neuchâtel et Valengin. p. 91.

Eidgenossenschaft der dreizehn Orte bestanden. Immer mehr wurden nun die neuenburgischen Interessen zugleich schweizerische, die schweizerischen neuenburgische, und es bildete sich jenes sogenannte »helvetische Indigenat Neuenburgs«, das in dem Kanzler Jerome Emanuel Boyve im Jahr 1778 seinen vaterländisch gesinnten, gründlichen und klar darstellenden Geschichtschreiber gefunden hat. Niemand der diese auf unbestreitbaren Belegen ruhende Aufzählung alles dessen, was die Eidgenossenschaft für Neuenburg und dieses für die Eidgenossenschaft geleistet, aller der Verträge der Schweiz mit dem Ausland, in welche Neuenburg als ausdrücklich oder stillschweigend eingeschlossen erscheint, gelesen hat, wird es läugnen können, dass schon seit alten Zeiten Neuenburg ein der Schweiz faktisch einverleibter Staat gewesen und als solcher auch anerkannt worden sei. Eine Wahrheit, die übrigens schon lange vor Erscheinung jenes Werkes selbst dem ersten preussischen Regenten Neuenburgs, König Friedrich, so einleuchtend war, dass er der Instruktion, welche er bei seinem Regierungsantritt dem neuenburgischen Staatsrathe ertheilte, die ausdrückliche Weisung beifügte, »*sich stets als Mitglied des eidgenössischen Bundes zu betrachten, sich dessnahen so viel immer möglich allen Beschlüssen der Eidgenossenschaft, sowie den Grundsätzen und der Politik derselben anzuschliessen, nichts zu sagen oder zu thun, was im Entferntesten zu der Muthmassung berechtigen könnte, man gehe damit um, aus Neuenburg einen von der Eidgenossenschaft abgesonderten Staat zu bilden; den schriftlichen Verkehr mit derselben sorgfältig zu unterhalten und überhaupt kein Mittel zu sparen, die Bande, welche Neuenburg der Schweiz anschliessen, immer enger zu knüpfen*« [13]).

Noch ist es indessen nöthig, auf die ferneren Schicksale des neuenburgischen Regentenstammes und den Wechsel der Dynastien zurückzugehen. Auch der Graf Johann von Freiburg starb 1457 kinderlos. Eine Schwester seines Vaters war mit dem Markgrafen von Baden-Hochberg, in schweizerischen Ur-

---

13) *Boyve* 151.

kunden gewöhnlich der Markgraf von Röthelen genannt, verheirathet gewesen, und aus dieser Ehe ein Enkel Rudolf vorhanden, auf welchen nunmehr, dem Testamente Johanns zufolge, seine Rechte an Neuenburg übergehen sollten. Doch Rudolfen stellten sich, als er Besitz nehmen wollte, wieder die alten Schwierigkeiten entgegen. Abermals trat das damalige Stammeshaupt der Familie Chalons, der Graf Ludwig, mit Einsprüchen auf gegen diese Erbfolge in aufsteigender Linie nach weiblicher Seite hin. Allein Rudolf von Hochberg eilte, noch im nämlichen Jahre das Bürgerrecht seiner Vorgänger mit Bern und Solothurn zu erneuern und wendete sich dann auf den Rath dieser Städte um fernere Unterstützung an den Erzbischof von Besançon, den Johann von Freiburg zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt hatte. Dieser forderte auch den Grafen von Chalons auf, von seinen Ansprüchen abzustehen. Mit Beschwerde über solche Einmischung wendete der Graf sich an den Pabst Pius II., der aber 1459 den Spruch des Erzbischofs von Besançon bestätigte. Jetzt appellirte Ludwig von Chalons an Kaiser Friedrich III. als obersten Lehensherrn. Von diesem indessen, der in jener Zeit so hülflos war, dass ihn die Wiener in seiner eigenen Burg belagerten, war kein Entscheid zu erhalten [14]). Unterdessen befestigte Graf Rudolf sich in der Liebe der Neuenburger, erfreute sich der fortwährenden Unterstützung Berns und vergalt dieselbe durch Treue an der Eidgenossenschaft im später ausbrechenden Burgunderkrieg. Auch mit seinem Sohne Philipp wurde, obwol derselbe im Burgunderkriege nicht wie der Vater gehandelt hatte, 1486 von Bern und Solothurn das Bürgerrecht erneuert, und als der Kaiser Maximilian, der diesem Grafen seiner Anhänglichkeit an Frankreich wegen abgeneigt war, ihm Neuenburg entreissen wollte und dasselbe als Lehen des deutschen Reiches durch das Reichskammergericht sich zusprechen liess, traten die beiden Städte für die Rechte des Grafen mit Erfolg in die Schranken und wiesen später auch *den* Antrag des Kaisers zurück, die Grafschaft, die er ja selbst nicht in Besitz nehmen wolle, von ihm zu kaufen [15]).

---

[14]) *Montmollin* I. 42 ff. [15]) *Boyve*. 73. 75.

Nach Philipps Tode musste aufs Neue weibliche Nachfolge eintreten, indem er eine einzige Tochter, Johanna, hinterliess. Die sogleich wieder auftauchenden Einsprüche der Chalons wurden aber diessmal durch die Heirath der Erbin mit Ludwig von Orleans, Herzog von Longueville, niedergeschlagen, dem zugleich der König von Frankreich seinen mächtigen Schutz angedeihen liess.

Von nun an bis zum Erlöschen der Dynastie Longueville im Jahr 1707 werden die Ansprüche des Hauses Chalons auf Neuenburgs Suzeränetät, die seit dem kinderlosen Absterben des Grafen Philibert von Chalons 1530 nur noch in Seitenverwandten des Hauses Nassau-Oranien fortleben konnten, nie mehr geltend gemacht. Im Gegentheil, die Grafen von Neuenburg machen ihrerseits nun selbst dem Hause Oranien die Erbschaft von Chalons streitig. Dieser Prozess gelangte bis vor Carl V., der ihn zu Gunsten Wilhelms von Oranien entschied [16]). Durch den stattgefundenen Wechsel der Dynastie hatte sich nun auch die Lage Neuenburgs und ebenso die Politik der Eidgenossenschaft in Bezug auf dasselbe völlig verändert. An die Stelle des bisherigen deutschen Elementes im Regentenhause trat das französische, und die künftige Gefahr für Neuenburgs Selbstständigkeit und damit zugleich für die westliche Schweiz drohte von Frankreich.

Die Vermählung Ludwigs von Orleans hatte im Jahr 1504 stattgefunden. Ohne übrigens ihre Rechte an ihren Gemahl gänzlich abzutreten, nahm ihn Johanna zum Mitregenten an. Im April 1507 hatte der französische König und zwar hauptsächlich durch den Beistand schweizerischer Söldner Genua erobert, Ludwig von Orleans bei jenem Feldzuge ein Commando bekleidet. Der Kaiser Maximilian nährte gegen ihn desshalb und wegen seiner Heirath mit Johanna von Hochberg doppelten Unwillen, weil er die dadurch schwieriger gewordene Verbindung von Neuenburg mit der noch zum deutschen Reiche gehörenden Freigrafschaft Burgund immer im Herzen trug. Jetzt

[16]) *Montmollin*. I. 87 ff.

veranstaltete Maximilian im Mai desselben Jahres jenen glänzenden Reichstag in Constanz, bei welchem die schweizerische Abordnung mit Schmeicheleien, Gefälligkeiten und Versprechungen überhäuft wurde, wobei auch im Auftrage des Papstes der Cardinal Schinner zugegen war und für die nächsten Jahre wenigstens ein Umschwung in der eidgenössischen Politik eintrat. Man wendete sich von Frankreich dem Kaiser und Papste zu. Auf Ludwig von Orleans hatte dieses indessen keinen Einfluss. Jetzt erst liess er neuenburgische Söldner in bedeutender Zahl zur französischen Armee nach Italien abgehen. Bern, Solothurn und Freiburg machten ihm Vorstellungen mit dem Beifügen, dass sie, wenn er fortfahre, den Kaiser zu beleidigen, ausser Stande seien, den Verpflichtungen der Bürgerrechte gemäss die Grafschaft gegen Maximilians Absichten auf dieselbe zu schützen. Umsonst. Der Herzog reiste zur französischen Armee ab. Nun forderten Abgeordnete Berns die vier Ministraux und den Stadtrath von Neuenburg auf, sich selbst zu helfen, das Schloss in eigenen Besitz zu nehmen, auf alle gräflichen Einkünfte Beschlag zu legen, jede Werbung streng zu verbieten, die Grafschaft als neutral zu erklären, und versprachen ihnen in diesem Falle jede nöthige Unterstützung. Zur Neutralität und zum Untersagen der Werbung wollte der Stadtrath sich verstehen, nicht aber zur Besetzung des Schlosses und zur Beschlagnahme der herzoglichen Gelder. Hingegen ersuchte derselbe dringend die damals in Paris befindliche Herzogin, ihren Gemahl wo möglich zu bestimmen, sich um der Ruhe der Grafschaft willen aller Schritte zu enthalten, die den Kaiser beleidigen könnten, was auch von dieser geschah, und da gleichzeitig Ludwig XII. selbst mit den Eidgenossen sich zu versöhnen wünschte, so wurde beschlossen, den Herzog von Orleans an der Spitze der diessfälligen Gesandtschaft nach der Schweiz abgehen zu lassen. In Zürich, wo die Tagsatzung versammelt war, fand er bei einer anfänglich bescheidenen Sprache und den günstigen Bedingungen, die er im Auftrage des Königs mitzutheilen hatte, nicht ungeneigte Aufnahme, als plötzlich die Nachricht von dem durch die Franzosen im April 1512 erfochtenen glänzenden Sieg bei Ravenna eintraf.

Alsobald änderte sich das Betragen des Herzogs, er kam mit unerwarteten Forderungen ein und liess sich nur in hohem Tone vernehmen. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen und der Herzog verliess Zürich, nicht ohne Beweise des Unwillens der Tagsatzung. Die Folgen desselben traten sogleich zu Tage. In Neuenburg erschienen im Juli 1512 Abgeordnete Berns, Luzerns, Freiburgs und Solothurns mit der Erklärung, dass bei der feindseligen Gesinnung des Herzogs die vier verburgrechteten Städte sich genöthigt sehen, zur Sicherheit der Eidgenossenschaft die Grafschaft einstweilen unter eigene Verwaltung zu nehmen und durch Landvögte regieren zu lassen. Unterdessen waren sie, mit Ausnahme Freiburgs, das nichts versprechen wollte, unter sich übereingekommen, die Aussicht auf Rückstellung unter günstigern Umständen offen zu halten. Da sie aber bald bemerkten, dass ihr Verfahren bei den übrigen acht Orten[17]) einiges Misstrauen wecke, so nahmen sie dieselben zu Mitregenten auf. Siebenzehn Jahre hindurch wurde nun die Grafschaft durch schweizeriche Landvögte regiert, welche nach der Reihenfolge der Kantone alle zwei Jahre wechselten, auch die Einkünfte zu Handen der Eidgenossenschaft bezogen ohne Widerstand von Seite der Neuenburger. Unterdessen war 1516 der ewige Friede mit Frankreich geschlossen worden, 1521 die sogenannte Vereinigung, welcher indess Zürich nicht beitrat, 1523 starb der Herzog von Orleans. Jährlich kamen nun bei den Tagsatzungen Gesuche seiner Wittwe um Rückstellung der Regierung ein. Endlich erreichte sie ihren Zweck bei der den 22. Juli 1529 zu Baden versammelten Tagsatzung, unterstützt durch ein in den höflichsten Formen und durchaus bittend gehaltenes Empfehlungsschreiben Franz I.[18]) Den 28. dieses Monats

---

[17]) Appenzell wurde erst im folgenden Jahr in den Bund aufgenommen.

[18]) Aus dem Schreiben des Königs nachfolgende Stelle: Nous avons bien voulu écrire la présente pour vous prier et réquerir tant et si affectueusement, qu'il nous est possible, que pour l'amour de nous veuillez être contens à cette fois de tant nous complaire que de vouloir rendre et restituer à notre cousine son comté de Neuchâtel, en quoi

wurde die Rückstellung beschlossen unter einzigem Widerspruche von Uri, das dagegen eine Protestation eingab [19]. Die Herzogin musste feierlich geloben, die Freiheiten des Landes aufrecht zu halten.

Von dieser Zeit an befand sich nun das Haus Orleans-Longueville 178 Jahre lang im Besitze der Regentschaft. Trat von irgend einer Seite etwa in Perioden vormundschaftlicher Regierung Gefahr für dieselbe ein, oder erhoben sich in der Familie der Regenten selber oder zwischen ihnen und der Gemeine von Neuenburg Zerwürfnisse, so eilten die verburgrechteten Städte, und Bern vorzugsweise, als geachtete und immer gehörte Schiedsrichter dazwischen, und so blieb im Allgemeinen das Verhältniss zwischen Neuenburg und der Eidgenossenhaft ein freundschaftliches diese ganze Periode hindurch. 1579 gelang es der damaligen Regentin Neuenburgs, der gewandten Gräfin Maria von Longueville, nach dem Tode Renats, Grafen von Valangin, der nur zwei verheirathete Töchter hinterliess, dieses alte Lehen des gräflich Neuenburgischen Hauses, auf dem eine in den Händen Mariens befindliche Hypothek lastete, welche die Tochtermänner nicht zu lösen im Stande waren, an sich zu bringen, wobei sie von der Bürgerschaft Valangins selbst unterstützt ward, deren Freiheiten sie nicht bloss bestätigte, sondern ausdehnte, während sie dann gleichzeitig für ihr neues Besitzthum die Garantie der eidgenössischen Tagsatzung gewann.

Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts wurde Heinrich II. von Longueville vom Könige von Frankreich als Bevollmächtigter zum westphälischen Friedens-Congress abgeordnet. Er nannte sich daselbst in öffentlichen Acten: Prince et comte souverain de Neuchâtel en Suisse, während von keiner Seite her das Suzeränetäts-Recht des Hauses Chalons in An-

---

faisant outre ce que vous ferez un oeuvre agréable à Dieu et à louange de vous, qui avez ordinairement été éstimés et réputés gardiens et défenseurs des biens des femmes veuves, vous nous ferez très singulier service et plaisir. *Guinand* p. 45.

[19]) *Boyve* 82 ff. *Glutz* 288 f. Die Namen der eidgenössischen Landvögte s. bei *Droz* Abrégé 113.

spruch genommen wurde. Er war es denn auch, dessen wolwollenden Beistandes sich der Bürgermeister Wettstein zu erfreuen hatte, als er die Anerkennung der Selbstständigkeit der Eidgenossenschaft bei demselben Congresse betrieb. Später meist in Frankreich lebend, wollte der Herzog in hohem Alter noch einmal sein Neuenburg sehen. Das Fest, das ihm vom gesammten Lande gegeben wurde und dessen Schilderung nach einer gleichzeitigen Darstellung auch in neuere historische Werke übergegangen ist, liefert einen rührenden Beweis der Eintracht zwischen dem Fürsten und dem Volke, der leichten Accomodation an schweizerische Lebens- und Anschauungsweise des einen und der hingebenden Liebe der andern. Sechs Jahre später 1663 starb der Herzog. Er hinterliess aus seiner zweiten Ehe zwei Söhne, den sogenannten Abbé d'Orleans von 17 Jahren, den Grafen von Saint Paul von 14, und eine Tochter aus erster Ehe Maria Herzogin von Nevers. Da der ältere der Söhne geistesschwach war, so führte als Vormünderin beider die Mutter die Regentschaft. Bald aber wurde zwischen den zwei Brüdern ein Abkommen getroffen, zufolge dessen die Regentschaft auf den jüngern übergehen, wann aber derselbe vor seinem ältern Bruder ohne Nachkommen sterbe, an diesen zurückfallen solle. Statt indessen die Regierung selbst anzutreten, überliess der kriegslustige Graf von Saint Paul dieselbe seiner Mutter, ging zur Armee ab, kämpfte gegen die Spanier in Flandern, gegen die Türken auf Candia, gegen die Holländer und fand seinen Tod 1672 beim Rheinübergang.

Nach dem Vertrage zwischen den Brüdern fiel nun die Regierung an den Abbé d'Orleans zurück. Bei dessen anerkannter Unfähigkeit wurde sie durch die Mutter, seine Vormünderin, fortgeführt. Dagegen aber erklärte sich die Herzogin von Nemours, das Recht der Erbfolge für sich in Anspruch nehmend. Sie kam, begleitet von mehrern Offizieren, die ihr aus Frankreich gefolgt waren, nach Landeron, fand dort Unterstützung, einigen Anhang auch in Neuenburg und besonders in Valangin. In Landeron wurde sogar der von ihrer Stiefmutter dorthin abgeordnete Marquis von Saint Micaut durch die aufgebrachte

Menge getödtet; allein ihr Plan von dieser Seite her in Neuenburg einzudringen scheiterte und gleichzeitig erhielt sie einen Befehl Ludwigs XIV., der ihr ungesäumte Rückkehr nach Frankreich zur Pflicht machte.

1679 starb nun die Herzogin von Longueville, Mutter des Regenten, und jetzt gelang es Marien von Nemours, als Vormünderin ihres Stiefbruders, an deren Stelle zu treten, auch dem Prinzen von Condé und dem Herzog von Bourbon gegenüber, welchen Ludwig XIV. diese Vormundschaft übertragen wollte, mit Unterstützung Neuenburgs und der Schweizerstädte sich zu behaupten, bis 1694 auch der Tod ihres Bruders erfolgte.

Diesen Zeitpunkt hatte Ludwig XIV. erwartet, um mit seinen Absichten deutlicher hervorzutreten. Seit 1678 durch den Nimweger Frieden im unbestrittenen Besitze der Freigrafschaft und also Neuenburgs unmittelbarer Nachbar hätte er durch das Uebergehen der Regentschaft an ein Glied seiner Familie auch auf schweizerische Angelegenheiten einen weit grösseren Einfluss erhalten. Es erschien daher der Prinz von Conti mit einem Testamente, angeblich von dem eben verstorbenen Herzoge herrührend, vom Könige selbst als dessen rechtmässiger Nachfolger erklärt; allein die Herzogin von Nemours, keineswegs gesinnt, ihre Ansprüche fallen zu lassen, fand ihre Beschützer in den verburgrechteten Schweizerstädten, welche darauf drangen, dass nach den der Grafschaft Neuenburg zustehenden Freiheiten[20]), zwischen den Bewerbern dort entschieden werde und so nahmen denn neben den zum ersten Mal in einer Staatsfrage von solchem Belang zum Spruche versammelten Trois États und den Gesandten der Schweizerstädte, die Herzogin, der Prinz von Conti

[20]) Ueber den Anwachs der Freiheiten Neuenburgs schon vom 12ten Jahrhundert an, die Stellung der Andiences von Neuenburg und Valangin, den Uebergang der Gewalt derselben an die trois États, die Zusammensetzung dieser Letztern und die Befugnisse, welche dieselben theils innerhalb der Schranken bestehender Gesetze, theils aus eigener Vollmacht in Anspruch nahmen, s. *Matile* histoire des institutions judiciaires et legatives de la principauté de Neuchâtel et Valangin, besonders S. 19 ff. und 145 ff.

und ein Abgeordneter des Margrafen von Baden-Durlach, der ebenfalls glaubte Ansprüche machen zu dürfen, Platz, worauf der Präsident des Collegiums nach Eröffnung des diessfälligen Spruches der Herzogin den Scepter überreichte. Ergrimmt liess Ludwig durch das Parlament von Paris diesen Spruch für ungültig erklären, um Conti aber begann ein immer zahlreicheres Gefolge französischen Adels, zum Theil auch in französischem Dienste befindlicher Schweizeroffiziere sich zu bilden. Verschwenderische Mahlzeiten wurden veranstaltet, Geld ausgetheilt. Parteiung entstand. Da rückten, um dem Spruche der Stände Nachdruck zu verschaffen, zweihundert Berner ein. Sogleich folgte diesen der französische Gesandte in der Schweiz, Marquis de Puisieulx mit Protestationen, mit der Drohung, dass, wenn die Berner nicht abziehen, ein französisches Heer ebenfalls einmarschiren werde. Bern zog seine Compagnien zurück, stellte aber eine weit stärkere Zahl längs der Neuenburgischen Grenze auf. In Neuenburg aber rief der Staatsrath, die nöthige Kraft zur Aufrechthaltung seines Spruches im Volke selbst suchend, die Abgeordneten aller Gemeinen zusammen und den 24. April 1699 wurde von denselben eine Urkunde der Vereinigung und des allseitigen Beistandes (acte d'union et d'association) unterzeichnet, durch welche sich alle anheischig machten, den Staatsrath bei Ausübung seiner gesetzlichen Befugnisse zu schützen[21]). Der Prinz von Conti, der vom Schlosse Besitz

---

[21]) Ueber diesen Vorgang findet sich in *Chambriers* hist. d. N. S. 508 die nachfolgende Bemerkung:

„Die zwei Bürgerschaften von Neuchatel und Valangin wurden in gewöhnlichen Zeiten als die Organe des Volkswillens betrachtet, allein als man in der Krise von 1699 das Bedürfniss einer grossen Manifestation des allgemeinen Volkswillens und des Nationalgefühls erkannte, wendete sich die Regierung um Unterstützung an die sämmtlichen Gemeinden des Landes. Es war ein eigenthümliches Schauspiel, diese bisher in Abhängigkeit lebende Bevölkerung plötzlich frei zu sehen, fünfzig verschiedene Korporationen bildend, von denen jede ihre Privilegien und Freiheiten besass, die nun sich unter einander wie Mächte verbanden, um ihren Souverain zu beschützen und die Gesetze auf-

nehmen wollte, fand die Thore verschlossen. Um so bereitwilliger hingegen öffneten sich dieselben der Herzogin, die im Triumphe einzog. Vieles mögen zu diesem Ausgang und zu Ludwigs augenblicklichem Zurücktreten in Folge desselben noch die Vorstellungen des englischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft beigetragen haben, der sehr entschieden für die Herzogin Partei nahm.

Diese, obwol schon im vier und siebenzigsten Altersjahr angelangt, führte dennoch, ungebeugt auch durch Ludwigs Ungnade, der, als sie Frankreich wieder betrat, dieselbe für einige Zeit nach dem Städtchen Coulommiers verwies, acht Jahre lang die Regentschaft. Zurückgekehrt nach Neuenburg, schlug sie, eingedenk der Anhänglichkeit der Bewohner von Valangin, im dortigen Schlosse ihr Hoflager auf, und begünstigte diese Ortschaft, sowie auch das Val de Rüz durch Ausdehnung ihrer Freiheiten in einem Grade, der in Neuenburg selbst einige Eifersucht weckte. Sie starb ohne Nachkommenschaft 1707 im Juni und nun war der Kampfplatz für eine Masse von Ansprüchen, diplomatischen Umtrieben und selbst aus entlegener Ferne wirkenden Kräften eröffnet.

Unter den alsobald auftretenden fünfzehn Bewerbern, denen, gestützt auf seine Protestation gegen Rückstellung der Grafschaft im Jahr 1529 auch der Kanton Uri glaubte sich anreihen zu dürfen, befand sich nicht einer, dessen Ansprüchen nicht die bedeutendesten Gründe hätten entgegengestellt werden können. Der Entscheid mochte so oder anders ausfallen, auf einem durchaus klaren und unantastbaren Rechtsfundamente konnte er unmöglich ruhen. Wollte man denselben nicht den Waffen überlassen, so konnten der Vortheil des Landes oder auch Convenienz-Rücksichten allein maassgebend sein. Dass dieser

---

recht zu halten. Diese im Jahr 1703 freiwillig wieder erneuerte Verbindung musste, in ihren politischen Folgen betrachtet, dem demokratischen Element einen unermesslichen Einfluss verschaffen, das nun die einzige wahre Macht im Staate neben derjenigen des Fürsten war, seit der Ausstossung des Klerus im Jahr 1530 und dem fortschreitenden und gänzlichen Ruin der privilegirten Stände und des Adels«.

Entscheid nach alter Uebung und innewohnendem Rechte vom Lande selbst und zwar in dessen Namen nach dem bereits erwähnten frühern Vorgang auch jetzt wieder durch die Trois États auszusprechen sei, — das wurde von keiner Seite bestritten, im Gegentheil von Frankreich z. B. schon vorher Einsprache gegen jede fremde Einmischung erhoben, mit der Erklärung, »dass der König der Meinung sei, man müsse hier den Gesetzen und Gerichten des Landes vollkommen freien Lauf lassen«[22]. Den bedeutendesten Einfluss auf den Gang dieser Angelegenheiten übte der ehemalige von der Herzogin freilich in Ungnade entlassene[23] Kanzler Montmollin, dessen Memoiren, von spätern Geschichtschreibern vielfach benutzt, auf alles Vorgefallene während dieser Zeit helles Licht werfen und der sich selbst durch dieselben als scharfsinniger Politiker, ruhiger Beobachter und aufrichtiger Freund seines Vaterlandes darthut. Schon geraume Zeit vor dem Tode der Herzogin hatte ihn die Aussicht auf Neuenburgs ungewisse Zukunft beunruhigt. Der erste Gedanke, der ihn in Folge der Mittheilungen, wie er sich äussert »wackerer Männer von gutem Kopfe« beschäftigte, und anfänglich selbst ansprach, war derjenige, das bevorstehende Erlöschen der bisherigen Regentenfamilie zu benutzen, um das Land in eine schweizerische »aristo-demokratische« Republik zu verwandeln unter Billigung und Mitwirkung und unter dem Schutz und Schirme der Eidgenossenschaft[24]. Bald aber überzeugte er sich von dessen Unausführbarkeit. Im Wege stehen, wie er fand, der Charakter der Landesbewohner selbst, »hitziger Köpfe, sei es weil die Nähe des Jura daran Schuld trage, oder weil das Bewusstsein ihrer Rechte und Freiheiten sie so leicht Feuer fangen lasse«, sodann die Privatinteressen und der muthmassliche Widerstand mehrerer der einflussreichsten Familien, die

[22]) *Zellweger* Gesch. der dipl. Verhandl. d. Schweiz mit Frankreich. I. 182.

[23]) 1693. *Chambrier* histoire de Neuchâtel et Valangin. 474.

[24]) Nach *Chambrier* soll Wilhelm von Oranien anfänglich selbst den Gedanken gehabt haben, aus Neuenburg einen 14. Kanton zu bilden. Er habe ihn dem Grosspensionair Heinsius mitgetheilt.

ihr Vermögen und Ansehen besser unter der Clientel eines mächtigen Fürsten als unter republikanischer Staatsform gefördert sehen, ferners die Eifersucht der von der Herzogin von Nemours immer bevorzugten Bürger von Valangin, die verlangen würden, eine besondere Republik zu bilden. Zum voraus gefasst machen müsse man sich zugleich, dass Ludwig XIV. eine solche Neuerung nie zugeben würde, wesshalb auch die Schweizerkantone sie kaum unterstützen dürften, denn die Stellung der Eidgenossenschaft Frankreich gegenüber sei nicht mehr dieselbe wie zu den Zeiten Ludwigs XII. und Franz I., um so weniger, als gegenwärtig die Kantone selbst in ihrer Politik nicht einverstanden seien, so dass wenn Zürich und Bern vielleicht die Verstärkung des protestantischen Elementes im Bunde durch das Eintreten eines neuen reformirten Kantons nicht ungerne sehen und begünstigen würden, gerade darin Luzern, Freiburg und Solothurn bedeutende Gründe finden dürften, die Sache zu hindern; ja am Ende könnte man vielleicht bei nachgesuchter Vereinigung mit der Schweiz in Gefahr gerathen, statt selbstständig in die Reihe der Kantone einzutreten, wol eher in diejenige der gemeinen Herrschaften verwiesen zu werden. So bleibe denn nichts als die Wahl zwischen den Bewerbern übrig. Unter den Ansprüchen dieser fand Montmollin diejenigen der Familien Gondy und Matignon, Seitenverwandten des Hauses Longueville, am meisten begründet; allein wo hätten diese, von Ludwig XIV. durchaus abhängig, die Macht besessen, ihre Rechte dem abermals auftretenden Günstlinge des Königs, dem Prinzen von Conti, gegenüber gelten zu machen und durchzuführen? Gegen diese, gegen den sie unterstützenden Ludwig, gegen die Aussicht, Frankreichs Vasallenstaat zu werden, blieb keine Rettung, als im Anschliessen an einen mächtigen Nebenbuhler, an denjenigen, der in den Zeiten von Ludwigs übermüthigstem Auftreten die Seele der Widerstandspartei war, die ihn in seine Grenzen zurückdrängte, der jetzt noch ihm in der kräftigsten Stellung gegenüber stand, an Wilhelm III. König von England. Als Haupt der Familie Nassau-Oranien, an welche

nach dem Aussterben des Hauses Chalons im Jahr 1530 die Erbschaft desselben übergegangen war, konnte dieser das Gedächtniss der seit 160 Jahren verschollenen Suzeränetätsansprüche jenes Hauses an Neuenburg aufleben machen und vielleicht war es Montmollin selbst, der diesen Gedanken bei ihm weckte. Sicher ist's, dass derselbe über die Neuenburgische Regierungsfolge schon geraume Zeit vor dem Tode der letzten Regentin eine Denkschrift aufsetzte, die er muthmasslich durch seine in holländischen Diensten befindlichen Söhne dem Fürsten, vielleicht noch ehe er den englischen Thron bestiegen hatte, überreichen liess. Wilhelm kam auch seinerseits entgegen; erklärte, dass er nur aus Schonung gegen die betagte Regentin nicht seine eigenen Rechte an die Nachfolge ihrer Brüder früher gelten gemacht habe und liess in das Friedensinstrument von Ryswik 1697 eine Klausel aufnehmen, in der dieser Rechte Erwähnung geschah; allein selbst kinderlos hatte er noch vor jenem Friedensschlusse 1694 dieselben an den Sohn der Schwester seines Vaters, Friedrich Kurfürst von Brandenburg, den nachherigen König Friedrich I. von Preussen, abgetreten, der auch unmittelbar nach dem 1702 erfolgten Tode Wilhelms dem Staatsrathe von Neuenburg durch seinen schon früher bei der Eidgenossenschaft beglaubigten Abgeordneten, Simon Bondeli, hievon Nachricht gab. Nach ausgebrochenem spanischem Erbfolgekriege wurde hierauf von Grossbritannien, dem deutschen Kaiser, den Generalstaaten der Niederlande und Savoyen mit dem Könige von Preussen ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen jene Mächte sich verpflichteten, weder Waffenstillstand noch Frieden mit Ludwig von Frankreich zu schliessen bis Friedrichs I. Recht an das Fürstenthum Neuenburg und Valangin von demselben anerkannt sei. Alles dieses ward indessen noch heimlich gehalten. Nur Bern war mit im Geheimniss und unterstützte im Stillen die Absichten Friedrichs. So war denn bereits vor dem Absterben der Herzogin von Nemours in Neuenburg und auch unter höher stehenden Eidgenossen der reformirten Konfession eine Partei für Preussen gebildet, stark ge-

nug, um im entscheidenden Augenblicke mit Energie einzuschreiten[25]).

Den 16. Brachmonat 1707 trat derselbe ein durch den Tod der Herzogin, und schon im April war an Bondeli's Stelle mit umfassendern Vollmachten von Seite des Königs von Preussen der Graf von Metternich in Bern angelangt. Im Juni waren alle fünfzehn Bewerber um das Fürstenthum oder ihre Abgeordneten in Neuenburg versammelt; ausser diesen dann noch der französische, der grossbritannische und der holländische Gesandte bei der Eidgenossenschaft. Einige der Prätendenten begnügten sich einfach, ihre Ansprachen einzureichen, mit dem Vorbehalte, sie später gelten zu machen. Als Hauptwaffe hatte Metternich eine Staatsschrift verbreitet von 40 Folioseiten, mit grosser aber nicht immer ehrlicher Kunst zusammengetragen, um den Spinnenfaden an's Tageslicht zu fördern, der die im Hause Hohenzollern 1694 wieder auferstandenen Suzeränetätsrechte über Neuenburg an die mit Philibert von Chalons 1530 verstorbenen knüpfte[26]). Ein Unternehmen, für welches nach Montmollin's naivem Ausdrucke, wenn nicht unbestreitbare, doch hinlänglich scheinbare Gründe vorhanden waren, »die so gut an einander gefügt werden konnten, dass gewöhnliche Augen die Nähte nicht sahen.« Beinahe schien es indessen, dass man in Berlin selbst, wenn nicht an der diplomatischen Feinheit, doch an der hinreichenden Wirksamkeit dieses Dokumentes zweifle, denn dem Grafen von Metternich wurde zugleich noch ein Manifest mitgegeben, um darzuthun, dass »das Recht seiner Majestät auf das Fürstenthum Neuchatel unterstützt werde *durch das allgemeine Interesse* und dass die Völker und einzelnen Bürger dieses

---

[25]) *Montmollin*, *Vulliemin*. III. 392 ff. und *Zellweger* l. c. bei welchem besonders auch in Bezug auf die Verhältnisse zu Frankreich die bedeutendesten Aktenstücke sich finden.

[26]) Traité sommaire des droits du roi de Prusse à la principauté de Neuchâtel (gewöhnlich *Leibnitzen* zugeschrieben). Eine zweite deutsche Staatsschrift folgte bald nachher unter dem Titel: „Preussisches Neuenburg und dessen Gerechtsame von *Hohenhard* (*Ludwig*) Teutschenthal im Jahr 1708.«

Staates weit grössere Vortheile zu erwarten hätten von der Regierung seiner Majestät als von derjenigen irgend eines ihrer Nebenbewerber.« Aufmerksam gemacht wird dann in diesem Manifeste auf den Schutz, dessen die reformirte Konfession unter einem protestantischen Landesfürsten sich erfreuen dürfe, während zugleich auch der kleinen Katholikengemeine von Landeron alle Gewährleistung ihrer Religionsverhältnisse zugesichert wird. Es wird verheissen, auf alle Wünsche der Bewohner für Vermehrung von Kirchen und Schulen, Verbesserung der Einkünfte derselben, zweckmässigere und kräftigere Armenpflege, Errichtung einer Akademie in der Hauptstadt einzugehen. Es werden für die Söhne angesehener Familien Pagenstellen am Hofe, es werden Stipendien für Studierende der Theologie, der Rechte, der Medizin, für Kriegslustige die Aufstellung eines wohlbesoldeten Regimentes in Aussicht gestellt. Es wird das Vorurtheil bestritten, dass man bei Annahme der Preussischen Vorschläge Gefahren von Frankreich her zu besorgen habe. Es verschwinden, heisst es, diese von selbst, wenn man bedenke, dass Neuenburg allgemein als ein zur Schweiz gehöriges Land anerkannt sei. Die vier verburgrechteten Städte würden im Fall französischer Angriffe dem Lande zu Hülfe kommen, die übrigen Kantone ihre Eidgenossen unterstützen; der König von Preussen aber werde seinerseits als Fürst von Neuchatel nicht nur diese alten Allianzen erneuern und bestätigen und auch selbst unterstützen, er werde noch mehr thun, er werde sie ausdehnen auf die dreizehn Kantone, oder wenigstens auf alle protestantischen; so werde dann einem Fürsten von solcher Bedeutung gegenüber Frankreich wol schwerlich viele Schwierigkeiten machen, die Neutralität des Fürstenthums unter Gewährleistung der Kantone auf ewige Zeiten anzuerkennen; und wenn man endlich befürchten möchte, dass S. Majestät sich nur zur Aufrechthaltung derjenigen Freiheiten verpflichtet halten dürfte, die in alten Zeiten dem Lande noch mit Vorwissen und unter Zustimmung des Hauses Chalons ertheilt worden seien, so folge hier die feierliche Erklärung, dass der König alle und jede Freiheiten, Immunitäten, Ausnahmen,

Gesetze, Uebungen und Gebräuche, geschriebene und nicht geschriebene, in welcher Zeit und unter welcher Regierung auch immer das Land zu denselben gelangt sei, bestätigen und aufrecht halten, und dass er darüber auch alle vernünftigermassen wünschbare Sicherheit ertheilen werde.

An diese Versicherungen reihten sich dann zwei Briefe der Königin Anna von England an den Staatsrath und die vier Ministraux von Neuenburg zur Unterstützung des Königs; solche Kaiser Josephs I. und Karls XII. von Schweden an Bern, die der dortigen Regierung eben diese Sache empfahlen; Schreiben der Generalstaaten an die eidgenössische Tagsatzung, den Staatsrath und die vier Ministraux und Denkschriften ihres und des brittischen Gesandten, mitgetheilt den Staatsräthen, den Ministraux, der Compagnie des Pasteurs und den Bürgergemeinen[27].

Auf der andern Seite blieb Frankreich eben so wenig unthätig. Durch seinen Bevollmächtigten bei der Eidgenossenschaft, Marquis de Puisieux, wurden besonders die mit Neuenburg verburgrechteten katholischen Kantone bearbeitet, die schon damals der Tockenburger-Angelegenheiten wegen zu den Reformirten in gespanntem Verhältnisse standen. In Neuenburg selbst wurden Druckschriften und Gerüchte vom Anmarsche französischer Truppen gegen die Grenze verbreitet. Der Papst beauftragte seinen Nuntius in Luzern, soviel immer möglich der preussischen Regentschaft entgegenzuarbeiten. An der französischen Grenze, im Val-Travers und bei den Katholiken in Landeron fanden diese Umtriebe Eingang. Die Bewohner der letztern Gemeine gaben eine Protestation gegen die preussische Regentschaft ein.

Unter wachsender Aufregung sah man nun dem dritten November entgegen, an welchem der Spruch der drei Stände erfolgen sollte. Schon geraume Zeit indessen war der Entscheid nicht mehr zweifelhaft. Nach vorhergegangener Sitzung des

---

[27]) Recueil de diverses pièces concernant les franchises et libertés des peuples de la principauté de Neuchâtel, wo auch jenes obenerwähnte Manifest sich findet.

Stadtrathes und fünfständiger Berathung der Stände, in welcher die Protestation Landerons zurückgewiesen ward, wurde der Graf von Metternich durch eine glänzende Abordnung in den Sitzungssaal eingeführt und ihm der Ausspruch der Richter eröffnet. Derselbe enthielt als einziges Motiv das klar erwiesene und als rechtsgültig anerkannte Uebergehen der Souverainetätsrechte des Hauses Chalons auf dasjenige von Nassau und Oranien und von diesem auf Friedrich, König von Preussen, und schloss mit den Worten: »Aus diesem Grunde ertheilen und übertragen Meine Herren der drei Stände durch ihren souveränen Ausspruch Seiner Majestät Friedrich I. König von Preussen die Belehnung mit diesem Staate und seiner Souveränetät mit allem, was damit verbunden, ihr zugehörig und davon abhängig ist, damit dieser genannte Staat von dem Könige besessen werde als unabhängig, unveräusserlich und untheilbar unter Aufrechthaltung der Freiheiten, Rechte, Privilegien und Immunitäten sowol der Bürger als der übrigen Bevölkerung des Landes; unter Anerkennung aller durch die vorhergehenden Souveräne ertheilten Bewilligungen, sowol an Genossenschaften als an einzelne Einwohner, und ebenso unter Verpflichtung auf die Bundes- und Burgerrechtsverträge mit den benachbarten Staaten aufrecht zu halten [28].»

Guinand sagt voll Bitterkeit [29], dass hier zwölf verkaufte Richter mit Neuenburgs Existenz ein schändliches Spiel getrieben hätten. Es scheint dieses Urtheil ungerecht. Wenn es nicht möglich war, eine Republik zu begründen, wofür Montmollin, selbst einer der Richter, den Trois États alles Recht einräumt, aber die gewichtigen dagegen sprechenden Gründe zugleich anführt, so blieb in der That kein anderer Ausweg, als zwischen den vorhandenen Bewerbern mit Rücksicht auf Neuenburgs Eigenthümlichkeit, confessionelle Stellung und Nachbarschaft frei zu wählen. Unter diesen Umständen war es aber zuverlässig die Wahl Friedrichs, welche bei den von ihm ein-

---

[28]) *Droz* Abrégé. 223.

[29]) Fragmens p. 94.

gegangenen Verpflichtungen für des kleinen Staates möglichste Selbstständigkeit die meisten Garantien bot. Nicht dass die zwölf Richter, unter denen allerdings wol auch ein in irgend welcher Weise käuflicher Mann sich finden mochte — auch republikanische Staaten mögen ein eben so zahlreiches Collegium zusammenzaubern, in welchem keiner ist — sich durch die Aussicht auf den Vortheil des Landes und seiner Bürger leiten liessen, wird der unbefangene Beurtheiler tadeln, wol hingegen allerdings die Begründung ihres Spruches: die Spiegelfechterei mit der vorgeblichen Evidenz und Legitimität des durch Jahrhunderte und eine Reihe ferner Seitenverwandten nur künstlich fortgeführten, thatsächlich aber erloschenen Erbfolgerechtes, während, wenn man die Legitimität an so morsche Stützen lehnen wollte, die eben so legitimen, ja nach Montmollins eigenem Geständnisse noch legitimern Ansprüche anderer Bewerber aus Rechtsgründen weit eher Berücksichtigung verdient hätten. Die Staatskunst wird so lange schlecht und verdorben bleiben, als sie genöthigt ist, unwahr zu sein.

Am Tage nach der Eröffnung des Spruches der drei Stände erfolgte vor zahlreicher Volksmenge die Eidleistung. Da die Eidesformeln selbst am bessten die gegenseitige staatsrechtliche Stellung bezeichnen, in welche der Fürst sowol als die Bevölkerung von Neuenburg nun eintraten, so werden sie hier nach ihrem Inhalte mitgetheilt[30]: »Monseigneur — sprach zu Metternich gewendet der älteste Staatsrath Hory — Im Namen und Kraft der Vollmacht, die Sie von S. Majestät König Friedrich I., unserm souveränen Fürsten und Herrn, empfangen haben, versprechen und schwören Sie — was so viel gilt, als wenn es der König selbst ausspräche — seinen Bürgern von Neufchatel, die hier versammelt sind, um diesen Eid zu empfangen, dass S. Maj. halten und handhaben wolle ihre Freiheiten, Rechte, Verfassungen, ihre alten und guten Gewohnheiten, sie seien schriftlich aufgezeichnet oder nicht, deren Sie anerkannter Weise seit früheren Zeiten genossen haben, so auch die schriftlichen

30) *Droz* Abrégé. 249 ff.

Erklärungen, welche Sie uns im Namen Sr. Maj. zugestellt haben, und namentlich theils diejenigen vom verflossenen 31. October[31]), theils die neun Artikel, welche den gesammten Staat, und die neun, welche die Bürger von Neuchatel besonders betreffen« [32]). Der Graf leistete den Eid.

Dann fuhr Hory fort gegen die Bürger gewendet: »Meine Herren und Mitbürger! Sie schwören vor Gott Ihrem Schöpfer und bei dem Antheil, den Sie an den Freuden der Ewigkeit wünschen, dass Sie getreu und gehorsam sein wollen Sr. Majestät dem Könige Friedrich I. von Preussen, Ihrem souveränen Fürsten und Herren nach dem Inhalte Ihrer Rechte und Freiheiten, Ihrer alten guten Gewohnheiten, sie seien geschrieben oder nicht, dass Sie die schuldigen Abgaben bezahlen, den Vortheil und die Ehre der Fürsten suchen, seinen Schaden wenden wollen und wenn irgend eine Verschwörung oder Unternehmung gegen sein Wohl, seine Ehre, seine Person, oder gegen die Grafschaft zu Ihrer Kenntniss käme, dieselbe anzuzeigen und ihn mit Gut und Blut gegen alle, die solches wagen würden zu vertheidigen, überhaupt alle Ihre Pflichten als wahre und rechtliche Bürger zu erfüllen.« Auch dieser Eid wurde geleistet.

Ebenso geschah dann in Valangin, in Landeron, in Boudry, in St. Blaise, im Val Travers sowol von Seite Metternichs als

---

[31]) Dem obenerwähnten Manifeste enthoben.

[32]) Zusammengetragen im Auftrage des Staatsrathes von Pfarrer *Osterwald*. Durch die den Staat betreffenden Artikel verpflichtete sich der Fürst, die reformirte Religion aufrecht zu halten, das Recht der Stände, über die Erbfolge zu entscheiden, zu anerkennen, die Grafschaft weder zu veräussern noch zu theilen, sie weder zu verpfänden, zu versetzen, noch in Apanage zu geben, die bisherigen Staatskosten nicht zu vermehren, kein Amt mit Ausnahme der Gouverneursstelle einem Fremden zu übertragen; den Neuenburgern die Freiheit zu lassen, in Kriegsdienste zu treten, wo sie immer wollen, nur nicht gegen ihren Souverän: dieselben aber seinerseits nur da zur Heeresfolge aufzufordern, wo er in seiner Eigenschaft als Fürst von Neuenburg Krieg führe. *Vuillemin* III. 397.

der zusammenberufenen Bevölkerung dasselbe. Ueberall schied der Gesandte mit Hinterlassung reicher Geschenke.

Den tiefsten Unmuth indessen empfand über diese Vorgänge Ludwig XIV. Er befahl sogleich das Abbrechen alles Handelsverkehrs mit Neuenburg. In Hüningen erschienen 1100 Reiter, 27 Infanteriebataillons sammelten sich in der Umgegend von Besançon. Auf dieses rief Bern an der Grenze Neuenburgs 4000 Mann unter Waffen, mahnte auch Zürich und in Neuenburg wurden alle Milizen zusammengezogen. Der englische und niederländische Gesandte sagten alle mögliche Unterstützung zu. Auf Zürichs Einladung versammelten sich die evangelischen Stände in Langenthal, später eine allgemeine Tagsatzung in Baden. Es begannen Unterhandlungen und Ludwig, damals gerade wieder von andern Seiten gedrängt, neigte sich zur Nachgiebigkeit. Es wurde eine Formel gefunden, zufolge welcher Neuenburg neutral und unangefochten bleiben solle, wenn Bern entwaffne und es selbst seine Milizen entlasse. Die Erledigung der Frage über die Regentschaft verschob Ludwig auf den allgemeinen Friedensschluss. Dieser erfolgte 1713 in Utrecht und hier wurde der neue Fürst auch von Frankreich anerkannt.

Gegründet auf die bisherige Darstellung glaube ich nun die damalige staatsrechtliche Stellung Neuenburgs zur Schweiz und zum Könige von Preussen als seinem neuen Fürsten in folgenden Sätzen bezeichnen zu können:

Zur Schweiz stand Neuenburg durch seine Burgerrechte mit vier Kantonen derselben, für welche diese Kantone auch die Gewährleistung ihrer Eidgenossen in Anspruch nehmen durften, in dem staatsrechtlich allgemein anerkannten Verhältnisse eines schutzverwandten Bundesstaats. Die verburgrechteten Kantone hatten zufolge der sowol mit der Bevölkerung von Neuenburg als mit dem Regenten bestehenden und auch von dem neuen Fürsten wieder anerkannten Verträge die Verpflichtung, sowol den Fürsten als das Volk bei ihren beiderseitigen Rechten zu schützen, in Streitigkeiten zwischen beiden Theilen als Schiedsrichter einzuschreiten, ja sie hatten das Recht, dieses Schiedsrichteramt, auch wenn einer der beiden Theile sich demselben

entziehen, oder wenn beide Theile ihren Streit durch Waffenentscheid erledigen wollten, für sich in Anspruch zu nehmen und dennoch zu üben.

Im Könige von Preussen, als seinem neuen Fürsten, anerkannte Neuenburg seinen rechtmässigen Souverän innerhalb der Schranken, welche die Verfassung für seine Souveränetät gezogen hatte. Diese Souveränetät war beschränkt 1) durch die auch dem Lande zukommende Souveränetät auf demjenigen Gebiete, welches der Fürst selbst zu achten verpflichtet war, auf dem Boden seiner vom Fürsten anerkannten Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten, deren Aufrechthaltung er verheissen und beschworen hatte. 2) Durch das Recht, welches dem Lande zustand, im Falle der Verletzung dieser Freiheiten von Seite des Fürsten, für Aufrechthaltung derselben die eidgenössischen mitverbürgerten Kantone anzurufen, und durch das Recht dieser, in der Sache zu entscheiden.

Das waren die staatsrechtlichen Verhältnisse Neuenburgs, wie sie bis zum Utrechter-Frieden aus seiner Geschichte sich entwickelt hatten. Kehren wir nun zu dieser zurück und schreiten wir an ihrer Hand weiter vorwärts.

III. Neuenburg unter preussischer Herrschaft.

Durch die allgemeine Anerkennung der staatsrechtlichen Stellung, die Neuenburg nunmehr theils als Fürstenthum unter preussischer Oberherrschaft, theils als ein der Eidgenossenschaft schutzverwandter Staat einnahm, schienen dessen äussere Ruhe und innerer Friede auf längere Zeit gesichert. Es muss auch anerkannt werden, dass das Benehmen der preussischen Monarchen gegen das Fürstenthum im Allgemeinen gerecht und wolwollend war. Mehr Ursache glaubte man zu Beschwerden über die im Lande selbst bestehende Regierung zu finden. Es gingen indessen dieselben aus den nämlichen Uebelständen hervor, die sich gleichzeitig in den Städtekantonen der Eidgenossenschaft bemerkbar machten: Der überhandnehmenden Ausbildung einer Familienaristokratie in den Hauptstädten und der Engherzigkeit,

die einer gedeihlichern Entfaltung des gemüthlichen wie des geistigen Volkslebens im Wege stand.

Schon in Folge ihres Stadtrechtes und der bedeutenden Freiheiten, welche dasselbe den Bürgern zusicherte, dann als Sitz der Landesregierung, als Hauptort, wo die höhern Erziehungsanstalten und in jener Zeit noch die meisten geistigen und ökonomischen Kräfte sich fanden, musste Neuenburgs Stellung von selbst eine in mehrern Beziehungen bevorzugte sein. In den Trois États sassen nicht nur verfassungsmässig seine vier Ministraux. Auch die vier Staatsräthe, welche den zweiten Drittheil dieses wichtigen Tribunals bildeten, waren in der Regel Bürger der Hauptstadt. Diese wurde, wie Chambrier in der obenangeführten Stelle bemerkt hat, gewissermassen als Hauptorgan des Volkswillens betrachtet und nur Valangin suchte zeitweise, z. B. während der Regierung seiner besondern Gönnerin, der Herzogin von Nemours, ähnliche Rechte gelten zu machen. Als aber das Land unter preussische Hoheit gelangt, der Fürst entfernt war und die Herrschergewalt faktisch an die im Lande befindliche Regierung überging, boten sich der Bürgerschaft der Hauptstadt der Mittel noch manche dar, ihren bereits überwiegenden Einfluss auf die Landesverwaltung zu steigern.

Neben dem alten nicht unbeliebten Feudaladel, dem aus natürlichen Gründen die Interessen der damals grösstentheils noch Acker- und Weinbau treibenden Landbevölkerung nahe lagen, hatte sich während der Zeit des Streites um die Erbfolge noch eine eigenthümliche Aristokratie des bisherigen Bürgerstandes gebildet, Leute, die sich um den neuen Landesfürsten verdient gemacht, seine Ansprüche unterstützt, seine Plane gefördert hatten. Die einen wurden durch Adelstitel, die andern durch übertragene Aemter belohnt[33]. Die Zahl der

[33]) Ein Belege hiefür der unter'm 21. Decemb. 1713 in Berlin ausgefertigte Adelsbrief Henry's L'Hache, dessen Familienname in de Larche umgewandelt wurde: in Berücksichtigung der „bons et utiles services, qu'il a rendu au feu roi, notre père de glorieuse mémoire, et à notre maison royale en differentes occasions et principalement dans

Staatsräthe wurde vermehrt und zwar durch lauter Bürger von Neuenburg; auch für die Beamtungen in Valangin wurden solche gewählt, so dass unter zwölfen der dortigen Richter nur noch drei Bürger dieses Ortes waren [34]. In frühern Zeiten hatten die Milizen der verschiedenen Bezirke unter ihren eigenen Oberbefehlshabern gestanden [35]. Jetzt wurden zu solchen nur noch Stadtbürger von Neuenburg gewählt und der nämliche Fall trat ein, auch bei Besetzung der Landpfarren [36].

Es hatte dieses zur Folge, dass im Jahr 1722 die Bürgerschaft von Valangin, nach vergeblichen Klagen bei der im Lande befindlichen Regierung, den Beschluss fasste, dem Monarchen selbst durch eine besondere Abordnung ihre Beschwerden vorzulegen. Der König erkannte auch dieselben laut einer Zuschrift au den damaligen Gouverneur von Froment als begründet und ordnete im Jahr 1724 den Baron von Strunkede als ausserordentlichen Bevollmächtigten in das Fürstenthum ab zur Untersuchung, Vermittlung und endlichen Herstellung des Rechtszustandes. Diesem wurde nun von Seite der Bürgerschaft von Valangin eine zwar ruhig aber ernst gehaltene Beschwerdeschrift eingereicht, welche nicht weniger als 64 Klagepunkte enthielt, die sich vorzüglich über die Besorgniss einer in der Hauptstadt immer mehr Spielraum gewinnenden Familienaristokratie, die Vermehrung von Aemtern und Angestellten zu Gunsten ergebener Diener, über die Willkür, womit der Staatsrath der Bevölkerung königliche Verordnungen vorzuenthalten, ja solche sogar abzuändern sich erlaube, über Verbot der Gemeindeversammlungen ohne Erlaubniss des Staatsraths, über Beschränkung des bisher ungestörten freien Verkehrs, über parteiische Gerechtigkeitspflege und unnöthige Heimlichkeit derselben und über den unduldsamen und finstern Geist verbreiteten, der auch im

---

l'adjudication d'investiture de notre dite souveraineté de Neuchâtel et Valangin. *Gaullieur* Etrénnes nationales 1845. p. 97.

[34]) *Monnard* Fortsetzung der Geschichte der Eidg. Th. I. Cap. 2.

[35]) *Dubois de Buttes* Histoire du Gouvernement de Neuchâtel sous la domination Prussienne. p. 16.

[36]) *Guinand* 113.

Predigerstande überhand nehme, in Folge dessen die in frühern Zeiten überall üblichen unschuldigen Belustigungen der Jugend im Freien an Sonntag Abenden nicht mehr geduldet, dadurch aber die Bevölkerung nur in die Schenken zurückgedrängt und heimlicher Unsittlichkeit die Pforten geöffnet werden[37]. Der Bürgerschaft von Valangin gegenüber anerkannte der Bevollmächtigte nicht nur die Befugniss, diese Klagen vorzubringen, sondern auch das Gewicht derselben und erliess verschiedene Verordnungen, um den Hauptbeschwerden abzuhelfen, die auch durch eine königliche Zuschrift bekräftigt wurden. Allein theils verstand man der Ausführung in Neuenburg so viele Schwierigkeiten gegenüber zu stellen, theils kam nun der dortige Stadtrath auch seinerseits mit Klagen ein, so dass das Ergebniss langwieriger Verhandlungen nur ein unbedeutendes und nach endlicher Abreise des Kommissärs im Wesentlichen alles im Alten blieb.

Bei allen vorhandenen Gebrechen gehörte indessen der kleine Staat, verglichen mit andern europäischen jener Zeit, entschieden zu den glücklichern. Traten Zerwürfnisse zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft ein, so war er vor eigener Verwicklung in dieselben durch seine Stellung zu Preussen gesichert und umgekehrt schützte ihn das Verhältniss zur Eidgenossenschaft im Fall eines zwischen Frankreich und Preussen ausbrechenden Kriegs. Wenn auch der Staatsrath die Regierung mit einer gewissen Willkür führte, so überstieg dieselbe doch nur in seltenen Fällen das Maass der Besonnenheit und die an seiner Spitze befindlichen Gouverneurs erinnerten sich ihrer Verantwortlichkeit gegen den Fürsten, welcher die dem Volke

[37]) Die Kirchenzucht einzuführen oder aufrecht zu halten wurden unstreitig bisweilen auch gewaltsame Mittel angewendet. Im Jahr 1710 weigerten sich in Neuenburg selbst verschiedene Bürger die regelmässigen Hausbesuche der Geistlichen anzunehmen, die der Pastor Osterwald damals einführen wollte. Der Magistrat verordnete, dass der Stadtbaumeister Herrn Osterwald begleiten und da wo man ihm die Thüre verschliesse, dieselbe mit der Axt öffnen solle. *Tagebuch de Larche's* bei *Gaullieur* l. c. p. 101.

zugesicherten Rechte zu schützen verpflichtet war. Ueber ökonomischen Druck, oder Erhöhung der Abgaben konnte nicht geklagt werden; selbst in den zur Aristokratie gehörenden Klassen herrschten im Allgemeinen einfache Sitten und von solidem Wohlstande wurde weniger für empörenden Luxus als für Wohlthätigkeit und gemeinnützige Anstalten Gebrauch gemacht.

Während, wie bereits bemerkt, Acker- und Weinbau den grössern Theil der Landbewohner der tiefer gelegenen Bezirke des Fürstenthums beschäftigten, schien hingegen die sparsame Bevölkerung der Gebirgshöhen längs der westlichen Grenze des Landes durch die Natur desselben ausschliessend an die Alpenwirthschaft gewiesen und fand sich Jahrhunderte hindurch zufrieden bei dieser einfachen Lebensart. In's Ende aber des siebenzehnten Jahrhunderts fallen die ersten Versuche, welche ohne fremden Unterricht, bloss durch eigenes Nachdenken und seltene Beharrlichkeit unterstützt, ein junger Mann, J. J. Richard aus La Sagne mit der Uhrenfabrikation wagte. Bald fand er Nachahmer und in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts entwickelt sich bereits in merkwürdiger Weise das Talent der Bewohner jener Gegenden für sinnreiche Erfindungen und kunstvolle Arbeiten im Gebiet der Mechanik. Still aber unermüdlich schreitet die Industrie immer weiter vor. Die Volkszahl vermehrt sich und je einfacher dessen ungeachtet fortwährend die Lebensart bleibt, desto tiefere Wurzeln schlagen Betriebsamkeit und Wohlstand.

Allmälig beginnt nun die Einwirkung dieser Veränderungen auch auf das geistige Leben des Volkes zu Tage zu treten. Durch die Beschäftigung mit Aufgaben der Mechanik wird die Verstandesthätigkeit gesteigert und die einmal geweckte Denkkraft wendet sich, über die Schranken des industriellen Berufes hinausgreifend, auch solchen Gebieten zu, welche Regierung und Kirche bisdahin ausschliesslich als die ihrigen in Anspruch genommen hatten. Der Verkehr der aufgeweckten Bewohner der westlichen Bergbezirke des Fürstenthums mit ihren französischen Nachbarn, die Reisen, die Weltkenntniss eines Theiles derselben

leisteten dieser Geistesrichtung Vorschub und als im Jahr 1740 Friedrich II. den preussischen Königsthron bestieg und die Kunde seiner Gesinnung in Rücksicht auf Geistes- und Gewissensfreiheit auch zu seinen Neuenburgischen Unterthanen drang, schienen die Hoffnungen derer nicht unbegründet, die in ihrem Landesfürsten selbst die kräftigste Stütze eines freiern geistigen Lebens erblickten. Allein noch bildeten diese freier denkenden Einwohner des Fürstenthums nur eine Minderheit, während die Mehrheit derselben, die weltlichen und geistlichen Landesbehörden an der Spitze, so wenig sich mit der religiösen Anschauungsweise ihres Fürsten als auch mit verschiedenen anderweitigen Regierungsgrundsätzen desselben, vorzüglich in administrativer Hinsicht, zu befreunden vermochten. Aus dieser Verschiedenheit gingen nun die Konflikte zwischen Neuenburg und dem Fürsten hervor, die während des sechsten und siebenten Dezenniums des verflossenen Jahrhunderts das Land in stärkerer oder schwächerer freilich nur vorübergehender Aufregung erhielten und auf welche hier darum vorzüglich etwas näher einzugehen ist, weil sie das konstitutionelle Verhältniss, wie es damals zwischen Friedrich und dem Fürstenthum bestand, in merkwürdigem Lichte zeigen.

Den 1. Mai 1758 wurde bei der Compagnie des Pasteurs in Neuenburg eine Klage des Consistoriums der Gemeinde La Sagne eingereicht über die Lehrvorträge des Pfarrers Petitpierre in Ponts, welcher auf seiner Kanzel sowol, als auf derjenigen von Nachbargemeinen, namentlich auch in La Sagne, sich gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen erklärt habe. Die angerufene Behörde sprach gegen Petitpierre ihre Missbilligung der mit besonderer Vorliebe und Einlässlichkeit statt findenden Heraushebung eines einzelnen Dogma's als Gegenstandes häufiger Predigten aus und ermahnte ihn zu der nöthigen Vorsicht, um nicht ohne Noth den Frieden in der Kirche zu stören. Auch der Pfarrer Prince von La Sagne, der, wie es scheint, jene Klage hervorgerufen hatte, wurde eingeladen, auf seine Kirchenvorsteher und Gemeindegenossen lieber in versöhnlichem und besänftigendem Sinne einzuwirken. Unterdessen ertheilte die Ge-

meinde Ponts Petitpierre das günstigste Zeugniss in Rücksicht auf Wandel, Amtsverrichtungen und vorzüglich seinen Religionsunterricht und im folgenden Jahr wurde derselbe zum Pfarrer der weit bedeutendern Gemeinde Lachauxdefonds gewählt. Allein auch von daher kam im Anfange des Mai 1760 abermals bei der Compagnie des Pasteurs, durch 12 Gemeindegenossen unterzeichnet, eine der frühern von La Sagne gleichlautende Klageschrift ein, während freilich nur drei Tage später der Maire, die Gerichtsbehörde und der gesammte Gemeinderath gegen diese Klage, als eine unbefugte, Beschwerde einlegten unter Belobung der Frömmigkeit, des Eifers und der gesunden, der Gemeinde zu allgemeiner Erbauung gereichenden Lehre ihres Predigers.

Von da an wurde das angefochtene und vertheidigte Dogma der Gegenstand häufiger Gespräche auch im Schooss der Familien, die mit steigender Leidenschaftlichkeit geführt, Unfrieden und Zwiespalt zur Folge hatten, und als im Juni eine abermalige Klageschrift, nunmehr von zehn Kirchenvorstehern unterzeichnet, einkam, zwei andre ihrer Kollegen aber sich gegen dieselbe verwahrten, ordnete die Compagnie des Pasteurs eine Kommission zur Untersuchung des Standes der Dinge nach Lachauxdefonds ab. Dieser Act scheint den Muth der Gegner Petitpierre's gehoben und ihre Zahl verstärkt zu haben; denn wenige Tage später erhielt die Compagnie ein durch 124 Bürger von Lachauxdefonds unterzeichnetes Dankschreiben, in welchem dieselbe zugleich um Prüfung eines handschriftlichen Katechismus ersucht ward, dessen sich Petitpierre in Abweichung von dem gesetzlich eingeführten beim Religionsunterrichte bediene. Auf dieses glaubte die Compagnie mit grösserm Ernste gegen denselben einschreiten zu müssen. Sie forderte von ihm völliges Stillschweigen über das bestrittene Dogma die Höllenstrafen betreffend und Begründung seines Religionsunterrichtes auf den allgemeinen Landeskatechismus, und da Petitpierre die Erklärung abgab, dass er diesem sein Gewissen bindenden Befehle sich nicht unterwerfen könne, erhielt er einen

Monat Bedenkzeit und wurde für so lange in seinem Amte eingestellt.

Bis dahin war die Landesregierung diesen Verhandlungen fremd geblieben. Nun aber sollten dieselben vom kirchlichen Gebiete auch auf das politische übergehen. Es ist, um unser ferneres Urtheil in dieser Sache zu leiten, nöthig, den zweiten Paragraphen des ersten Artikels der von den jeweiligen Stellvertretern des Königs von Preussen in seinem Namen beschworenen General-Statuten des Fürstenthums zu kennen, der also lautet: »Die Compagnie des Pasteurs soll frei und ungekränkt aller ihrer Rechte geniessen, namentlich desjenigen, welches sie hat und besitzt, die Prediger zu wählen, in ihrem Amte einzustellen, zu entsetzen, oder abzuändern, auch über alle in den Wirkungskreis des geistlichen Standes einschlagende Gegenstände zu urtheilen und zu entscheiden ohne Hemmniss von irgend einer Seite.« Es liegt in der Ueberzeugung des Verfassers dieser kleinen Arbeit, dass eine so weit gehende Befugniss einer ausschliessend aus Geistlichen bestehenden Behörde, je nach dem Bildungsgrade und der Zusammensetzung derselben in einzelnen Fällen vielleicht sich wohlthätig erweisen, in andern aber ebenso leicht zu einem Inquisitionsverfahren und Gewissenszwang führen konnte, die, im Widerspruche mit den Grundsätzen des Protestantismus stehend, auch von einer wahrhaft christlich gesinnten, aber helldenkenden Regierung missbilligt werden mussten. Nichtsdestoweniger war der angeführte Artikel nun einmal vorhanden. Er war vom Fürsten, wie von der im Lande befindlichen Regierung anerkannt und beschworen worden. Er musste daher, wenn man der Verfassung und den Gesetzen nicht Gewalt anthun wollte, auch gehalten werden, bis es möglich wurde, ihn auf konstitutionellem Wege zu beseitigen, oder zu modifizieren.

Indessen glaubte die grosse Mehrheit der Bürger von Lachauxdefonds, bei denen die Zuneigung zu ihrem Prediger eher gewachsen war, durch die Verfügung der Compagnie des Pasteurs sich in ihrer Gewissensfreiheit beeinträchtigt, so dass im Namen derselben der Maire und Gemeinderath ein Bittschreiben

um Schutz unmittelbar an den König abgehen liessen, muthmasslich in der auf die bekannte Gesinnung desselben begründeten Hoffnung, er werde durch eine energische Erklärung die Geistlichkeit in die Schranken der Achtung der Denkfreiheit und der Duldung zurückweisen. Schon zehn Tage später traf ein den 23. Juli 1760 aus Magdeburg datirtes Schreiben des Königs an den Staatsrath ein, wodurch derselbe aufgefordert wurde, ungesäumt den Maire von Neuenburg nach Lachauxdefonds abzuordnen, um an Ort und Stelle sich so genau als möglich über die Natur der Bewegung in der Gemeinde und die darin handelnden Personen zu erkundigen, dem Könige den Bericht einzusenden, die Compagnie des Pasteurs aber einzuladen, sich einstweilen noch fernerer Massregeln gegen Petitpierre zu enthalten. »Sollte aber — heisst es am Schlusse — die genannte Compagnie gegen alles Erwarten dennoch weiter fortschreiten, so werdet ihr demjenigen, den sie an Petitpierre's Stelle ernennen würde, die Bestätigung versagen, diesen aber bis auf fernern Bericht in seiner Stellung schützen, damit dem Rechte der Souveränetät, womit ich bekleidet bin, kein Abbruch geschehe.« Noch ehe aber der Inhalt dieser Zuschrift dem Dekan der Compagnie des Pasteurs bekannt werden konnte, hatte derselbe auf den 6. August eine Generalversammlung der Geistlichkeit veranstaltet, vor welche Petitpierre berufen, und, als er sich zu keiner andern Erklärung verstehen wollte, als dass er in seinen Lehrvorträgen alles dasjenige vermeiden werde, wodurch die christliche Liebe verletzt, oder der Friede in der Gemeine gestört werden könne, noch am nämlichen Tage förmlich entsetzt ward.

Er sowol als der Gemeinderath von Lachauxdefonds wendeten sich nun mit der Bitte um Schutz gegen diese Massregel der Compagnie des Pasteurs an den Staatsrath, welcher seinerseits derselben von dem eingetroffenen königlichen Schreiben Kenntniss gab und sie einlud, bis auch von Seite der weltlichen Behörde alle Akten hinreichend geprüft worden seien, ihrem Beschlusse der Entsetzung des Predigers keine weitere Folge zu geben. Von jetzt an nimmt die Angelegenheit die eigenthüm-

liche Wendung, dass man im Lande selbst ausdrücklich von einer doppelten Souveränetät und zwei verschiedenen Organen derselben zu sprechen anfängt: Derjenigen des Fürsten, die in ihren gesetzlichen Schranken fortwährend anerkannt bleibt, tritt in den sogenannten fünf Staatskörpern[38] eine zweite Souveränetät entgegen, die, auf ihrem schon vor der Uebertragung der Fürstenwürde an die preussischen Monarchen immer behaupteten Gebiete sich für unabhängig haltend, in Fällen des Konfliktes mit dem Landesfürsten nicht diesen, sondern Bern als den gemeinsamen Richter anerkennt. »Es ist — heisst es in einer von diesen fünf Staatskörpern unterzeichneten Denkschrift vom Jahr 1761 — allgemein bekannt, dass bei uns die Souveränetät im Staate ruht, eine Grundwahrheit, die durch verschiedene Aussprüche ihrer Exzellenzen von Bern geheiligt und durch den Staatsrath selbst anerkannt ist; eine Wahrheit, in welcher die fünf Staatskörper die vorzüglichste Schutzwehre des Landes finden und der hauptsächlich sein Friede in einer Zeit zu verdanken ist, in welcher dasselbe seinen erlauchten Landesfürsten mit Schmerz in einen grausamen Krieg verwickelt sieht. Wenn wiederholte und dringende Gegenvorstellungen unnütz und fruchtlos sind, wenn die Rückweisung derselben nur traurige Aussichten eröffnet, wenn die dringende Gefahr, wie man zu sagen pflegt, vor der Thür ist, was bleibt alsdann zu thun übrig? Nichts andres als, der harten Nothwendigkeit sich fügend, an seinen Richter zu gelangen.«

[38]) Diese sogenannten cinq corps d'État, bestehend aus der Klasse der Geistlichen und den Repräsentanten der Städte Neuenburg, Valangin, Landeron u. Boudry, und wol zu unterscheiden von den Audiences générales und den Trois États, nahmen eine eigenthümliche mehr demokratische Stellung ein. In der im Text angeführten Denkschrift wird gesagt, dass sie ihr Recht „auf eine im Jahr 1699 zwischen ihnen geschlossene Verbindung begründen, die unter Ermächtigung der Regierung statt gefunden habe, seither zu wiederholten malen erneuert und bestätigt worden sei, und durch welche dieselben die gegenseitige Verpflichtung eingegangen wären, die Freiheiten des Landes mit vereinter Macht aufrecht zu halten und zu schützen." Vrgl. oben S. 18 f. und auch *Roth* Neuenburgische Studien. 57 ff.

Dieses zu thun, den König wegen seines Eingriffes in die verfassungsmässigen Rechte der Compagnie des Pasteurs vor die Bernische Regierung als Schiedsrichterin zu zitiren, wurde denn auch von den fünf Staatskörpern einmüthig beschlossen, nachdem ein abermaliges Schreiben aus Neuenburg vom 18. Oktober eingetroffen war. Der König äussert sich in demselben dahin, dass, da in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo Berlin vom Feinde besetzt sei, im dortigen Archive nicht nachgeschlagen werden könne, da ferner ein Theil der Staatsräthe von Neuenburg die letzteingesendete Berichterstattung nicht habe unterzeichnen wollen mit dem Beifügen, sie können den Ansichten ihrer Kollegen nicht zustimmen, so müsse er seinen letzten Entscheid noch vorbehalten. Vor der Hand verlange er die Gründe auch jener abweichenden Partei im Staatsrathe zu kennen, erneuere aber den Befehl an die Gesammtbehörde, weder die Entsetzung Petitpierre's noch die allfällige Wahl eines Nachfolgers desselben zu anerkennen, »da er nicht zulassen könne, dass von Seite der Geistlichen Eingriffe in sein Recht der Suprematie geschehen, und dieselbe sich eine unbeschränkte Unabhängigkeit anmasse, die ebenso sehr den Generalstatuten als dem Geiste der Religion widersprechen, welche dieselbe lehren sollte, den andern Staatsbürgern ein gutes Beispiel zu geben.«

Allein statt zu besänftigen reizte diese Erklärung. Jetzt wurde von der Compagnie des Pasteurs im Einverständniss mit den vier übrigen Staatskörpern sogleich zur Wahl eines Nachfolgers von Petitpierre geschritten; eine das Benehmen der Compagnie missbilligende Denkschrift des Staatsrathes Osterwald, diese Angelegenheit betreffend, in Beschlag genommen und ein andres wie Osterwald gesinntes Mitglied des Staatsrathes, Chaillet, im Stadtbürgerrechte von Neuenburg zeitweise eingestellt. Auf diese Schritte folgte ein letztes Schreiben des Königs vom 22. November nachstehenden Inhalts: »Wenn wir schon darüber erstaunt waren, dass ihr es so lange verschobet, uns die Gründe derjenigen unter euch mitzutheilen, die rücksichtlich der Angelegenheit von Lachauxdefonds abweichender Ansicht

waren, so wuchs dieses Erstaunen nicht wenig, als uns zu Ohren kam, die vier Ministraux von Neuchatel hätten sich erlaubt, auf die Exemplare einer diese Angelegenheit beleuchtenden Denkschrift des Staatsrathes Osterwald Beschlag zu legen und den Staatsrath Chaillet in seinem Bürgerrecht einzustellen. Wir sind weit entfernt, die öffentliche Bekanntmachung jener Denkschrift zu billigen; aber es steht Unterthanen nicht an, gegen unsre Beamten hart zu verfahren und ihr habt euch unser gerechtes Missfallen zugezogen, weil ihr so unerhörte Eingriffe in unser Hoheitsrecht mit Gleichgültigkeit hingehen liesset. Wir befehlen euch daher alles Ernstes, nicht nur den verlangten Bericht zu beschleunigen, sondern sogleich die wirksamsten Massregeln zu ergreifen, um die vier Ministraux zu nöthigen, die in Beschlag genommenen Exemplare der Denkschrift euch auszuliefern und die Einstellung des Herrn Chaillet im Bürgerrechte zu widerrufen. Da wir denn ferner ebenfalls vernehmen, dass die fünf Staatskörper beschlossen haben, uns durch einen an unser Schloss angeschlagenen Aufruf nach Bern zu zitiren, so hoffen wir, dass ihr im Stande sein werdet, ein solches Unternehmen, welches die nachtheiligsten Folgen haben müsste, zu verhindern, um so mehr als es eure Schuld ist, dass wir in der Angelegenheit von Lachauxdefonds nicht früher unser Schlusswort aussprechen konnten. Es lag nie in unsern Absichten, den Generalstatuten zuwider zu handeln; aber um unsern eigenen letzten Entscheid fassen zu können, mussten wir selbst erst hinreichend unterrichtet sein«[39]).

Dieser königlichen Abmahnung ungeachtet hatten indessen die fünf Körperschaften in der That sich an die Regierung von Bern gewendet, welche ihnen mit vieler Staatsklugheit den Rath ertheilte, es nicht zu einem förmlichen Spruche kommen zu lassen, sondern lieber ruhige mit Dokumenten begleitete Vorstellungen an den König selbst zu richten, welcher nur durch

[39]) S. darüber Mémoire historique et raisonné tendant à légitimer la conduite, que la Compagnie des Pasteurs a tenue dans l'affaire concernant Mr. *Petitpierre*, wo auch die sämmtlichen angeführten königlichen Schreiben und übrigen Aktenstücke sich finden.

voreiliges Handeln und trotzigen Widerstand mit Recht erbittert, eine bescheidene Sprache gewiss anhören und sobald er selbst vollständig unterrichtet sei, die Freiheiten des Landes auch achten werde. Es scheint, dass auch Bern selbst nunmehr in vermittelndem Sinne beim Könige einschritt und diese Bemühungen desselben wurden erleichtert durch die im Februar 1762 nach dreijähriger Abwesenheit in Schottland erfolgte Rückkehr des früher bei den Neuenburgern nicht unbeliebten Gouverneurs Keith (Lord Marschall genannt). Das Recht der Compagnie des Pasteurs ward stillschweigend anerkannt, indem Petitpierre entsetzt blieb, doch wurde derselbe durch die fortwährend für ihn sich erklärende öffentliche Meinung der freisinnigern entschädigt. Noch dauerte es indessen längere Zeit bis auch der Kampf der Flugschriften erlosch und aus den Gemüthern der heftigsten Streiter beider Parteien die letzte Bitterkeit wieder gewichen war[40]).

Verwickelter und folgereicher stellt sich dann aber ein andrer Konflikt dar, der, in seinen ersten Keimen bereits 1748 vorhanden, wenige Jahre nach der Angelegenheit mit Petitpierre zum wirklichen Ausbruche kam, der Kampf nämlich des Königes mit den Neuenburgern, die Art und Weise des Bezuges seiner Einkünfte betreffend. Es ist dieser unstreitig bedeutungsvolle Moment der Landesgeschichte in *Meyers von Knonau* Handbuch so übersichtlich, klar und befriedigend dargestellt und auch von *Monnard* in seiner Fortsetzung der Schweizergeschichte eine ähnliche durch Einzelnheiten und eingeflochtene charakteristische Züge noch erweiterte Darstellung geliefert worden, dass ich die allgemeine Kenntniss des Herganges wol voraussetzen und für meinen Zweck mich vorzüglich darauf beschränken darf, nachzuweisen, wie auch bei diesem Konflikte vom Könige einer- und von den Landeseinwohnern anderseits, auch von Bern und seinen Eidgenossen das konstitutionelle und Rechtsverhältniss Neuenburgs aufgefasst und welches das Schlussergebniss für Entscheidung der Streitpunkte gewesen sei.

---

40) *Monnard* Fortsetzung *Müllers* II. 240 der deutschen Uebersetzung.

So wenig es Friedrich II. im Allgemeinen an Scharfblick, an Liberalität der Gesinnung und an jener Selbstbeherrschung gebrach, die auch dem mächtigsten Monarchen, will er nicht ein verhasster Despote werden, unentbehrlich ist, so brachte es denn doch die Natur des preussischen Staates, der auf militärischer Grundlage ruhte und wo die Fürstenmacht hergebrachter Weise eine durchaus absolute war, von selbst mit sich, dass der König gewohnt war, bei durchgreifenden Massregeln, die er im Interesse seines Gesammtstaates für nothwendig hielt, unbedingten Gehorsam zu fordern und auch zu finden. Die schwierige Lage, in die er in Folge seiner Plane für Machterweiterung und höhere Stellung im europäischen Staatenvereine sich demselben gegenüber versetzt sah, machte die möglichste Steigerung der Staatseinkünfte zu einem Hauptbedürfniss. Die Gewohnheit des Königs, überall selbst zu untersuchen und alles persönlich zu leiten, liess ihn denjenigen administrativen Systemen den Vorzug ertheilen, deren Mechanismus eine möglichst schnelle und leichte Uebersicht und eine rasche Vollziehung erlaubte. Dahin gehörte nun auch im Finanzwesen das System der Verpachtung. Friedrich mochte den Willen gehabt haben, er mochte auch glauben, durch die gesetzlichen Bestimmungen, an welche die Pächter sich zu halten verpflichtet waren, seinen Unterthanen genugsamen Schutz gegen Willkür und Plackereien derselben verschafft zu haben; allein es ist bekannt, dass schon in den ältesten Zeiten auf diesem System und der in Folge desselben erforderlichen Beamtenklasse Verdacht und Volkshass ruhten und auch im preussischen Staate, so sehr man sich an Gehorsam und Unterwerfung gewöhnt war, sahen die Einwohner dessen Einführung mit Missvergnügen und Besorgniss. Um so mehr musste dieses in Neuenburg der Fall sein. Gerade was Friedrich auf dem eingeschlagenen Wege hauptsächlich zu erreichen suchte, die Gleichmässigkeit des Betrages seiner Jahreseinkünfte, die es ihm möglich machte, die Staatseinnahmen und Ausgaben zum voraus mit Sicherheit zu berechnen, konnte in derjenigen Weise wie in Neuenburg bisher die Abgaben bezogen worden waren, unmöglich erhalten werden. Der grössere

oder geringere Ertrag derselben würde nämlich durch die jeweilige Fruchtbarkeit des betreffenden Jahres bestimmt. Es war erlaubt, die Lieferungen in natura zu leisten, oder dann nach einem für jedes Jahr besonders bestimmten Durchschnittsfuss. Diese letztere Einrichtung, deren Name l'abri schon auf ihre Bestimmung, die Steuerpflichtigen gegen jede Willkür zu schützen, hindeutete[41], wurde von den Neuenburgern, als eines ihrer werthvollsten Gewohnheitsrechte gehütet. Zwar konnten sie sich für dasselbe auf keine geschriebene Urkunde berufen; aber durch die früher mitgetheilte Eidesformel hatte der König sich verpflichtet, »die Freiheiten, Rechte, die alten und guten Gewohnheiten der Neuenburger, deren sie anerkannter Weise seit frühern Zeiten genossen haben, sie seien schriftlich aufgezeichnet, oder nicht, zu achten und aufrecht zu halten.« Die Frage stellte sich daher lediglich so, ob unter diesen unangreifbaren Gewohnheitsrechten auch die Art und Weise des Bezuges der Abgaben verstanden sei oder nicht.“ Da vom Könige dieselbe ebenso beharrlich verneint, wie von den Neuenburgern bejahet wurde, so musste die Angelegenheit wieder an einen Schiedsrichter oder Vermittler gelangen und dieses Mal war es Friedrich, der, nachdem im Januar 1767 die Bürgerversammlung von Neuenburg beschlossen hatte, diejenigen vom Bürgerrechte auszuschliessen, welche, der Aufforderung der vom Könige in's Land gesendeten Kommissäre Gehör gebend, Pachtungen oder Bürgschaft für solche übernehmen würden, durch einen dieser Bevollmächtigten, von Derschau, einen Prozess gegen die Stadt Neuenburg beim Rathe zu Bern anhängig machen liess, auch den Venner Osterwald, der in dieser Angelegenheit für die Rechte der Neuenburger besonders thätig gewesen war, entsetzte und zwei andere Mitglieder des Staatsrathes in ihrem Amt einstellte.

Die schiedsrichterliche Stellung, welche die Regierung von Bern in diesem Prozess einzunehmen berufen war, hatte ihre

---

[41]) „Ce nom d'abri vient de ce que le prix fixe des grains mettait les contribuables à l'abri des vexations des receveurs.“ *Guinand.*

Grundlage in dem doppelten Bürgerrechte, welches dem zweiten Abschnitte dieser Darstellung zufolge Bern den 23. April 1406 sowol mit dem damaligen Grafen, als mit der Stadt Neuenburg auf ewige Zeiten geschlossen hatte. Da indessen das Bürgerrecht nur die Stadt, die übrigen Gemeinden des Fürstenthums hingegen nicht, berührte, so wollte diese über diejenigen Punkte, welche das ganze Land betrafen, vor dem Schiedsrichter sich nicht einlassen und auch die andern Körperschaften des Staates und Gemeinden verwahrten sich gegen Verletzung ihrer Rechte.

Allein eben diese Körperschaften hatten dadurch, dass sie, vertreten freilich hauptsächlich durch die Stadt Neuenburg, den König in der Angelegenheit von Petitpierre ebenfalls nach Bern zitirt hatten, diesem die kräftigsten Waffen gegen sich in die Hände gegeben, wesshalb auch derselbe seinem Advokaten vor dem Rathe von Bern den Auftrag ertheilte, der Protestationen ungeachtet mit allem Nachdrucke den Prozess daselbst durchzuführen.

So wurde denn abermals Bern der Schauplatz, auf welchem dieser Konflikt seine keineswegs leichte Entwicklung finden sollte. Die schiedsrichterliche Regierung hatte dabei auch ihre eigenen Verhältnisse in's Auge zu fassen. Es ist bekannt, dass Friedrich der Grosse schon während des siebenjährigen Krieges die Sympathien der reformirten Eidgenossenschaft und besonders Berns für sich hatte. Auch der König empfand Zuneigung für Bern und hatte eine gute Meinung von dessen Staatsklugheit. Aus seiner Schule war der Generalmajor Lentulus hervorgegangen, der nach dem Kriege in seine Vaterstadt zurückgekehrt, gerade damals im Jahr 1767 für eine verbesserte Einrichtung und Instruktion des Bernischen Kriegswesens thätig war. Mit Friedrich[42]) glaubte auch die Berner-Regierung in

[42]) In den *Dialogues des morts* (Choiseul, Struensee und Sokrates) lässt *Friedrich* den erstern sagen: D'un autre côté j'excitais les Neuchatelois à se revolter contre le roi de Prusse pour donner à cet esprit inquiet de l'occupation chez lui.

den Neuenburgischen Wirren die Hand des französischen Ministers Choiseul zu spüren. In der That befand sich damals als geheimer Agent desselben ein Baron von Tott im Fürstenthum, dessen vom Dezember 1766 datirte Verhaltungsbefehle ihn anwiesen »sich als Privatmann nach Neuenburg zu begeben, als Ursache seines Aufenthaltes persönliche Beweggründe, Handelsangelegenheiten, naturwissenschaftliche Studien, oder was er für das geeigneteste hatte, anzugeben, um Verdacht zu vermeiden Reisen nach verschiedenen Gegenden der Schweiz zu unternehmen; dann aber sich alle Mühe zu geben, um zu erfahren, ob die Neuenburger bei einem Befreiungsversuche von preussischer Herrschaft Hülfe von den schweizerischen Kantonen erwarten dürften, ob vielleicht Hoffnung für einen französischen Prinzen vorhanden wäre, oder ob sie, wenn ihre Befreiung gelänge, einen unabhängigen gemässigt aristokratischen Freistaat bilden wollten, der sich unter die Garantie und den Schutz des französischen Königes stellen könnte. Er sollte sich auch in den Familien der verschiedenen Parteien Zutritt verschaffen und wo möglich die Leute mit dem Gedanken an einen französischen Prinzen vertraut machen, bei Abneigung dagegen mit demjenigen einer völligen Befreiung«[43].

Allein gerade die Umtriebe dieses Agenten, von denen in den zahlreichen über jene Angelegenheit erschienenen Schriften mehrfache Spuren zu finden sind, scheinen in Bern Misstrauen auch gegen die Absichten der Neuenburger selbst geweckt zu haben und dienten auf jeden Fall der Sache des Königs. Sein Bevollmächtigter Derschau fand mit den eingereichten Klagen Gehör bei dem Rathe von Bern. Der Prozess wurde eingeleitet und nahm eine den Neuenburgern unerwartete Wendung, da der königliche Advokat Gaudot, ein Mann, der von seinen Landsleuten früher als einer der kräftigsten Vertheidiger ihrer Freiheiten geehrt worden war, nun ganz für das königliche Interesse gewonnen, mit allen Waffen, die ihm Gewandtheit

---

43) *Monnard* Fortsetzung der Schweizergesch. II. 254 der deutschen Uebersetzung.

und Kenntniss der Landesverhältnisse an die Hand geben, sie angriff.

Da indessen Neuenburg nicht bloss mit Bern, sondern auch mit Luzern, Freiburg und Solothurn in Burgrechten stand, diese drei katholischen Stände aber keineswegs Berns Interesse für den König von Preussen theilten, so sah sich dasselbe diesen gegenüber zu einem möglichst vorsichtigen Benehmen genöthigt. Es wurde dessnahen den drei Ständen von dem in erster Instanz vom kleinen Rathe gefällten und dann vom grossen Rathe bestätigten Urtheil Kenntniss gegeben und zugleich darzuthun gesucht, dass Bern bei beharrlichem Widerstande der Neuenburger nöthigenfalls dasselbe auch mit Waffenmacht durchzuführen durchaus in seinem Rechte sei. Zu diesem Widerstand waren mittlerweile die Neuenburger von Freiburg aus heimlich ermuthigt worden und hatten auch ihrerseits sich an Zürich, als den eidgenössischen Vorort, mit der Bitte um Einleitung einer Vermittlung gewendet, ein Ansuchen, welches indessen der geheime Rath dieses Standes glaubte von der Hand weisen zu müssen. Stärker drang nunmehr Derschau in die Regierung von Bern, ihrem Spruche in Neuenburg Anerkennung zu verschaffen, indem, wie er beifügte, »die Würde des Königs es nicht länger dulden könne, dass der Magistrat einer Munizipalstadt, die nur immer Unruhen in ihrem Schoosse nähre, fortwährend die Achtung gegen J. M. und deren Hoheitsrechte verletze.« Noch versuchten es die Neuenburger wenigstens gegen einige der Artikel des Bernischen Spruches mit Protestation einzukommen; allein jetzt rief die Regierung Berns, ungehindert von den katholischen Ständen, die in Rücksicht auf das von ihnen einzuschlagende Verfahren unter einander selbst nicht einig werden konnten, 6000 Mann unter Waffen und übertrug ihren Oberbefehl dem General Lentulus. Dieses hatte die rasche Einsendung einer Unterwerfungsakte der Stadt Neuenburg zur Folge, ein Schritt, den indessen die übrigen Gemeinden als voreilig missbilligten.

Auch bei dem grössern Theile der Stadtbürgerschaft dauerte die Gährung fort, und als jetzt derjenige Mann, welchem die

Neuenburger die für sie ungünstige Wendung der Dinge hauptsächlich zuschreiben zu müssen glauben, der General-Advokat Gaudot persönlich nach Neuenburg zurückkehrte und gegen Derschau's Warnung seine eigenthümliche Wohnung bezog, brach die Volkswuth los und es erfolgte jene in den genannten Darstellungen bereits geschilderte Ermordung desselben, sowie die Plünderung und Zerstörung seiner Wohnung. Sogleich gab Derschau von dieser Frevelthat den vier Schirmorten Kenntniss und verlangte zu Herstellung der Ruhe, wofür die Stadtobrigkeit von Neuenburg nicht Kräfte genug besitze, bewaffneten Zuzug. Auf einer alsobald nach Bern einberufenen Konferenz derselben wurde dieser nach einigem Widerstande Luzerns und Freiburgs bewilligt. Ein zusammengesetztes Korps von 600 Mann erschien im Fürstenthum, während eine zahlreichere Reserve an der Grenze aufgestellt blieb. Die Hauptthäter waren entflohen.

Den einrückenden Truppen, denen Repräsentanten der vier Schirmorte folgten, war die Zusicherung vorhergegangen, dass die bewaffnete Macht mit sorgfältiger Achtung der Freiheiten Neuenburgs nur zur Herstellung der Ordnung, zum Schutze des verfassungsmässigen Gerichtsstandes und im Einverständniss mit den eidgenössischen Abgeordneten verwendet werden solle. Diese letztern verlegten, um ruhiger als in dem aufgeregten Neuenburg das ihnen übertragene Vermittlungswerk durchführen zu können, ihre Konferenzen nach Murten, und die Stadt, von ihnen nicht ohne Grund mehr Schonung als von dem auf schwere Genugthuung dringenden Derschau erwartend, sendete die Erklärung ein, dass sie jedem Spruche derselben sich zum voraus unterwerfe. Unterdessen war in der Stadt selbst durch den kleinen Rath als das zuständige Gericht über eine Anzahl Entwichener das Todesurtheil ausgesprochen und an den Bildnissen derselben vollzogen worden, über etliche andre die Verbannung; einige der im Lande Zurückgebliebenen wurden mit Bussen belegt. Dagegen hatte die eidgenössische Konferenz die von Derschau geforderte Entwaffnung der Stadt auf die Dauer von sechs Monaten beschränkt und die ebenfalls verlangte feierliche Abbitte

der vier Ministraux und des Stadtrathes in einer Weise angeordnet, dass das Ehrgefühl dieser Magistratspersonen möglichst geschont ward. Die Wittwe Gaudot's musste entschädigt werden, allein bei Berechnung der übrigen geforderten Kosten verwendeten sich die Mitglieder der Konferenz ebenfalls für Ermässigung. Nach diesem wurde die Besatzung sogleich zurückgezogen.

Der König billigte seinerseits dieses schonende Verfahren und wünschte selbst eine möglichst versöhnliche Beendigung des unseligen Konfliktes. Er rief Derschau zurück, gab den Neuenburgern statt des verhassten Vizegouverneurs Michel zum wirklichen Gouverneur den General Lentulus, dem ein bessrer Ruf vorherging und welcher dann 1768, unter glänzenden Festlichkeiten empfangen, seinen Einzug hielt.

Bald indessen erkannte Lentulus, dass es zu völliger Herstellung des Friedens und Sicherung desselben auch für die Zukunft noch einer genauen und urkundlichen Erläuterung derjenigen Punkte des Vertrages zwischen Fürst und Volk bedürfe, deren ungleiche Deutung den Konflikt eben herbeigeführt hatte. Er bediente sich für diesen Zweck des Beistandes eines waadtländischen Rechtsgelehrten, des Professors Clavel de Brenles, den ebenso Charakter wie Sachkenntniss für dieses Werk eigneten. Es kam der Entwurf einer sogenannten Pazifikation zu Stande, welcher sowol den Staatskörperschaften, als der Generalversammlung der Bürger von Neuenburg vorgelegt und einhellig von denselben genehmigt ward, auch unmittelbar nachher die königliche Bestätigung erhielt. Zufolge dessen sollte der Abri, wo er bestand, hergestellt werden, hingegen der König rücksichtlich der Art, wie er seine andern Einkünfte beziehen wolle, insofern dem Lande dadurch keine neue Last aufgelegt werde, frei sein. Beamte sollen nicht willkürlich, sondern nur nach vorhergegangener Untersuchung durch den Staatsrath unter Bestätigung des Königs entsetzt werden dürfen. Den Staatskörperschaften, sowie den Gemeinden wird das Recht sich zu versammeln eingeräumt; doch haben sie der Regierung zuvor Kenntniss von dem Gegenstande der Verhandlungen zu geben.

Die Jagd wird allen Einwohnern frei gegeben mit Vorbehalt der besondern Rechte einiger Gemeinden und unter Beobachtung der betreffenden Polizeiordnung. Durch zwei das besondere Verhältniss der Stadt Neuenburg zur königlichen Regierung betreffende Zusatz-Artikel wird dann noch das Verfahren bei allfälligem Ausbruche von Unruhen geordnet, in Folge dessen der Staatsrath erst dann einzuschreiten und entweder die Militz des Landes aufzubieten oder eidgenössischen Beistand anzurufen das Recht erhält, wenn die Stadtbehörden selbst ausser Stande sind, zur Aufrechthaltung der Ordnung die nöthige Kraft zu entfalten.

Bedenkt man, dass gerade damals, sechs Jahre nach beendigtem siebenjährigem Kriege, Friedrich II. sich auf dem Gipfel seiner Macht und seines Ruhmes befand, dass er, in seinem unmittelbaren Gebiete an völlig unumschränkte Handlungsweise gewöhnt, hier hingegen in der Streitsache wegen Petitpierre förmlich unterlegen war und im eben erwähnten Konflikte sich zu einem seinen Willen so bedeutend beschränkenden Vertrage hatte bequemen müssen, dass er gerade in denselben Jahren sich ausser Stande befand, die Misshandlung Rousseau's durch die von ihrem Prediger aufgeregte Gemeine Motiers im Val de Travers zu bestrafen und dem Verfolgten in seinem Fürstenthum einen ungekränkten Aufenthalt zu sichern, so wird man hierin einen neuen Beweis für die eigenthümlichen Verfassungs-Verhältnisse dieses Landes finden, in Folge welcher demselben wol ebenso viel Antheil an der Souveränetät zukam, als seinem Fürsten. Friedrich selbst äussert sich darüber in einem Schreiben an Voltaire vom 24. September 1771 in nachstehender Weise: »Ein Mann, der durch seine Werke die Erde lange unterrichtet hat, kann als Lehrer des menschlichen Geschlechtes angesehen werden und folglich Rath bei allen Königen der Welt sein, diejenigen ausgenommen, die nichts zu befehlen haben. In diesem Falle befinde ich mich zu Neuchatel, wo ich eben so viel Autorität habe, als der König von Schweden bei seinen Reichstagen oder soviel Gewalt als Stanislaus über seine sarmatische Anarchie. Wollte ich in Neuenburg jemanden zum Staats-

rath machen ohne Approbation der Synode, so setzte ich mich der Gefahr aus, Streit zu bekommen. Jean Jaques sollte in diesem Lande Schutz von mir haben; man verjagte ihn. Ich verlangte, man sollte einen gewissen Petitpierre nicht verfolgen, aber ich konnte nichts ausrichten und bin also gezwungen, Ihnen das erniedrigende Geständniss zu machen, dass ich ohnmächtig bin. Ich habe in diesem Lande das Mittel nicht ergreifen wollen, dessen sich der französische Hof bediente, die Parlamente gehorsam zu machen. Die Conventionen, auf welche das dortige Volk seine Freiheiten gründet, sind mir ehrwürdig und ich schliesse meine Macht in die Grenzen ein, die es selbst bestimmt hat, als es sich meinem Hause unterwarf.«

Gerade diese Selbstbeherrschung des grossen Mannes aber war es, durch die er sich, wenn nicht alle äussere gewünschte Macht, doch bald wieder diejenige über die Herzen der Neuenburger zu erringen wusste und während der letzten achtzehn Regierungsjahre Friedrichs blieb der innere Friede im Lande ungestört und das Verhätniss zwischen dem Fürsten und Volke ein durchaus freundliches; nach des Königs Tode aber traten in Neuenburg so viele Denkschriften, biographische Notizen, Gedächtnissreden zu seinem Lobe ans Tageslicht, dass deren vollständige Sammlung mehrere Bände füllt. Ja es schienen in den letzten Dezennien des achtzehnten Jahrhunderts Friedrichs Ansichten über Oeffentlichkeit, Denk- und Schreibfreiheit selbst in der Hauptstadt sich Bahn zu brechen, indem in derselben aus Mitgliedern der angesehensten Familien eine typographische Gesellschaft sich bildete, bei welcher selbst der Censor, der Venner Osterwald, interessirt war und aus deren Pressen nunmehr ungehindert die Schriften des früher verfolgten Rousseau hervorgingen, sodann auch andere damals theilweise noch verbotene oder ungerne gesehene Werke, was freilich später in Folge der Auflösung der Gesellschaft und Uebergang der Handlung an einen Verleger von entgegengesetzter Denkart sich wieder änderte.

Als dann in Folge der Genfer Ereignisse vom Jahr 1782 eine bedeutende Zahl von dort verwiesener oder flüchtiger Demokra-

ten in den gewerbreichen Berggemeinden Locle und Lachauxdefonds, vorzüglich in der letztern, sich niederliess, so trug dieses nicht wenig dazu bei, den Grundsätzen der bald hernach ausbrechenden französisischen Revolution um so leichtern Eingang in jenen Gegenden zu eröffnen. Anderseits nahm in der Huuptstadt eine nicht unbedeutende Zahl französischer Ausgewanderter ihren einstweiligen Aufenthalt. Wenn nun auch durch eine mehr von Fremden als von Einheimischen herstammende Parteithätigkeit das Land einige Jahre hindurch in Aufregung erhalten und vorzüglich in Lachauxdefonds ein eitles Spiel mit rothen Mützen, Freiheitsbäumen und Tänzen um dieselben getrieben, ja sogar am Namensfeste des Königs nach einem denselben darstellenden Bilde durch einige Fanatiker geschossen ward[44], so waltete denn doch bei der Mehrheit der Bevölkerung noch so viel gesunder Sinn, dass der Ausdruck allgemeiner Missbilligung solcher Scenen sich immer lebhafter hören liess, und im Spätjahr 1793 ein in allen Gemeinden zahlreiche Anhänger gewinnender Verein zu Aufrechthaltung der bestehenden Verfassung sich bildete, dem selbst die Mehrheit der Bürger von Lachauxdefonds beitrat, und dieses dem Staatsrathe in einer Zuschrift kund that[45], die ganz den eigenthümlichen Charakter dieses Bergvolkes trägt, und der daher hier einige Bruchstücke enthoben werden sollen: »Welches auch«, heisst es in derselben, »die Beweggründe gewesen sein mögen, aus denen die verschiedenartigen Demonstrationen hervorgingen, welche wir uns erlaubten, unsre Absichten waren rein. Es freute uns die Franzosen auf dem Wege zur Freiheit zu erblicken. Wir wünschten auch sie des Glückes theilhaft zu sehen, welches wir unsern eigenen Vorvätern verdanken und wir suchten ihnen wirklich das Interesse, das wir an ihrem Schicksale nehmen, zu zeigen. Unterdessen so rein auch der Wille war, so anerkennen wir offen und ohne alle Verstellung, dass wir in der Weise, wie wir unsere Gesinnung darzuthun suchten, gefehlt,

---

[44]) *Guinand* Fragmens. 179.

[45]) Zürch. Stadtbibliothek. Gall. XXXI. 539.

dass wir zu Auftritten Veranlassung gegeben haben, die wir weit entfernt waren, vorherzusehen und die wir aufrichtig bereuen. Wir missbilligen jene unbesonnenen Demonstrationen, indem wir wol einsehen, dass sie uns verdächtig machen mussten. Dieser offenen Erklärung fügen wir unser politisches Glaubensbekenntniss bei: Wir lieben unsre Verfassung, der wir unser Glück zu verdanken haben. Wir sind unserm Fürsten, wie unserm Vaterlande treu ergeben. Es ist dieses die unveränderliche Gesinnung der Mehrheit der Bewohner von Lachauxdefonds, von der sie auch während der Zeit eines vorübergehenden Enthusiasmus für ihr Nachbarvolk nicht abwichen, und wenn es unter uns solche gab, die sich im Taumel durch wirklich verbrecherische Handlungen entehrten, so waren es meist Leute, die schon vor der französischen Revolution als unruhig, widersetzlich und ausschweifend bekannt waren, wofür die Akten unsrer Gerichtsbehörden hinreichenden Aufschluss geben und gegen die wir selbst die Strenge des Gesetzes anrufen würden, wenn solche Auftritte sich wiederholen sollten.«

Mittlerweile näherten sich mit dem Anfange des Jahres 1798 die Tage der Prüfung und des Kampfes auch für die Eidgenossenschaft. Der geheime Rath von Bern zum Widerstande gegen die französischen Forderungen entschlossen, setzte sich mit dem neuenburgischen Staatsrath über das gemeinsam zu beobachtende Verfahren in's Einverständniss. Von beiden Seiten ward es zweckmässiger gefunden, dass Neuenburg durch Erklärung seiner Neutralität einen bedeutenden Theil der schweizerischen Grenze sichere, als dass es seine Milizen mit denjenigen Berns zum Kampfe vereine. So entging das Land dem Schicksale, welches die übrige Eidgenossenschaft betraf, trat nicht ein in die neugegründete helvetische Republik, sondern blieb sich selbst und der Fürsorge seines Fürsten überlassen. Da Preussen seit dem Baslerfrieden von 1795 keinen fernern Theil an dem Kriege gegen Frankreich genommen hatte, so durften die Bewohner Neuenburgs um so eher hoffen, unter dem Schutze ihres Fürsten sich der äussern und innern Ruhe, welche sie damals genossen, noch auf eine längere Dauer erfreuen zu können. Allein

gegen das Ende des Jahres 1805 nahm die Politik Preussens, das bis dahin in den Kämpfen zwischen Frankreich und Oestreich anhaltende Neutralität beobachtet hatte, eine eigenthümliche Wendung. Der Besuch Kaiser Alexanders am preussischen Hofe hatte den Abschluss des Potsdamer Vertrages vom 3. November zur Folge, nach welchem die in Schlesien stehenden preussischen Truppen den zur Unterstützung Oestreichs in Mähren einrückenden Russen sich anschliessen und gleichzeitig die Franzosen durch zwei andre preussische Heere am Main und am Niederrhein angegriffen werden sollten, als Napoleon, der sich verzögernden Ausführung dieser Beschlüsse zuvorkommend, durch den Sieg bei Austerlitz vom 2. December der kaum entstandenen Coalition ein plötzliches Ende machte, worauf schon den 26. December der Pressburger Friede geschlossen ward. In Berlin aber trat ein rascher Systemwechsel ein. Der in den besten neuern Darstellungen dieser Periode, vorzüglich in dem Leben des Ministers von Stein hinreichend geschilderte Graf von Haugwitz wurde nach Paris gesendet, und arbeitete nun aus allen Kräften auf das engste Anschliessen Preussens an den übermüthigen Gegner hin, den es so eben noch in Verbindung mit Russland zu besiegen gehofft hatte. Es gehört nicht zu meiner Aufgabe, den wenig ehrenvollen Gang dieser Verhandlungen im Einzelnen zu verfolgen[46]. Täuschende Aeusserungen auf Machtvergrösserung wurden Preussen eröffnet, bis das Netz gesponnen war, worin man dasselbe um so sichrer zu fangen hoffte. Für Ueberlassung des von Napoleon England weggenommenen Hanovers, durch dessen spätere Besitznahme der Berlinerhof eine englische Kriegserklärung sich zuzog, wurde von demselben die Abtretung von Anspach, Cleve, der Festung Wesel und Neuenburg gefordert, dabei dann aber anscheinend, freilich nicht ausdrücklich, in die Begründung eines dem eben gestifteten Rheinbunde an die Seite tretenden norddeutschen

---

[46]) S. darüber: *Schmidt* Preussens deutsche Politik. Berlin 1850 und dessen Geschichte der preussisch-deutschen Unionsbestrebungen. Berlin 1851.

Staatenbundes mit einem preussischen Kaiser an der Spitze gewilligt. Während Preussen, um diesen Zweck zu erreichen, mit den übrigen norddeutschen Staaten zu unterhandeln begann, wurde in Paris den 15. Februar jener Abtretungsvertrag geschlossen, und hierauf unterm 28. desselben Monats das nachstehende von Friedrich Wilhelm III. und den Ministern von Reck und Baron Hardenberg unterzeichnete Rescript an den neuenburgischen Staatsrath erlassen[47]. »Unsern Lieben und Getreuen Gruss! Die väterliche Zuneigung, die Wir seit Unsrer Thronbesteigung bei allen Gelegenheiten Uns haben angelegen sein lassen, dem Lande von Neuenburg und Valangin zu bezeugen, wird Euch von Unsern Empfindungen beim Erlasse der gegenwärtigen Zuschrift urtheilen lassen. Sie ist bestimmt, Euch eine Veränderung anzukündigen, welche die Umstände unausweichlich machen. Erwägungen von der höchsten Wichtigkeit, geschöpft aus dem innigsten Interesse Unsrer ganzen Monarchie haben Uns die Verbindlichkeit auferlegt, Unsre Einwilligung zu ertheilen, dass die Sorge für das künftige Glück dieser Staaten in die Hände Sr. Maj. des Kaisers von Frankreich übergeben werde. Wie sehr es auch in Unsern Wünschen läge, noch fernerhin daran selbst zu arbeiten und welchen tiefen Schmerz Wir auch empfinden, Uns von den achtungswürdigen Bürgern, deren Edelsinn und Anhänglichkeit Wir stets so hoch zu schätzen wussten, zu trennen, so konnten Wir Uns doch nicht verhehlen, wie sehr diese freiwillige Resignation für Euch dem Loos eines eroberten Landes, mit welchem Ihr unter andern Verhältnissen bedroht waret, vorzuziehen sei. Da übrigens die Entfernung, in welcher sich Euer Land durch seine geographische Lage von dem Mittelpunkte Unsrer Staaten befindet, Uns nicht erlaubte, dasselbe eines unmittelbaren und hinreichenden Schutzes geniessen zu lassen, und da diese Lage es nothwendiger Weise sowol für seine Nahrungsmittel, als für seine Kultur-, Handels- und Industrie-Verhältnisse von dem französischen Reiche abhängig

---

[47]) Nach der deutschen Uebersetzung in der *allgemeinen Zeitung* Jahrgang 1806. No. 81.

macht, so sollten wir denken, dass die engern Bande, die es mit diesem Reiche verbinden werden, für dasselbe zu einer neuen Quelle von Wohlsein und Wohlstand werden können. Auch ist Unsre Absicht, demselben soviel von Uns abhangen wird, durch Unsre Vermittlung und guten Dienste bei der französischen Regierung soviele Vortheile zuzusichern, als es verlangen kann. Ihr könnet überzeugt sein, und wir tragen Euch auf, es zu erklären, dass Wir stets an diesem Lande und an seinen Einwohnern ein lebhaftes und aufrichtiges Interesse nehmen werden und dass das Andenken an ihre Ergebenheit und Treue in Unserm Herzen nie erlöschen wird. Die Weisheit des mächtigen Souveräns, welchem ihr Schicksal übergeben ist, erlaubt Uns, mit aller Zuversicht die Erhörung der Wünsche, welche Wir für sie thun, zu hoffen. Wir haben Unsern Kammerherrn und ausserordentlichen Gesandten bei der Eidgenossenschaft, den Herrn Baron Chambrier d'Oleyre ernannt, um Unserseits und in der Eigenschaft eines königlichen Kommissärs die Uebergabe dieser Provinz an denjenigen zu besorgen, den S. Maj. der Kaiser der Franzosen erwählt haben wird, um von derselben Besitz zu nehmen. Er ist in dieser Beziehung mit den nöthigen Vollmachten versehen und Wir haben ihm gleichfalls Unsre Instruktionen rücksichtlich der Finanzen ertheilt, in deren Hinsicht Wir es noch zu Herzen nehmen, den Unterthanen, von denen Wir Uns mit grossem Leidwesen trennen, einen letzten Beweis Unsrer Liebe und Unsers Verlangens Ihnen nützlich zu sein, zu geben. Wir sind versichert, dass Ihr den Herrn Baron Chambrier in allem, was von Euch abhangen wird, bei Vollziehung seines Auftrages unterstützen werdet. Er ist noch besonders beauftragt Euch und alle Staatsdiener des Eides zu entbinden, den sie Unserm Hause geleistet haben und Ihnen für den Eifer und die Treue, die sie Uns bewiesen haben, mit Versicherung der unveränderlichsten Gesinnungen der Theilnahme und des Wohlwollens, auf welche sie stets von Unsrer Seite zählen können, zu danken. Womit Wir Gott bitten, dass er Euch in seine heilige und gnädige Obhut nehme.«

Den 9. März wurde diese Erklärung im neuenburgischen

Staatsrathe verlesen und noch am nämlichen Tage erliess derselbe eine »die Empfindungen seines Schmerzes ausdrückende« Zuschrift an den König von Preussen und eine zweite an den französischen Kaiser, die denselben seiner Ergebenheit versicherte. Weder das neuenburgische Volk noch dessen Stellvertreter wurden um ihre Zustimmung zu diesen Veränderungen befragt. Die Jahrhunderte hindurch behaupteten, von seinen Regenten selbst gewährleisteten Rechte desselben schienen erloschen.

IV. Neuenburg Fürstenthum unter Berthier.

Den 18. März rückten unter dem General Oudinot ungefähr 2500 Mann französischer Truppen in Neuenburg ein und es ward nachstehende kurze Proklamation dieses Befehlshabers angeschlagen: »Im Namen Sr. Maj. des Kaisers und Königs meines Souveräns komme ich, von dem Fürstenthum Neuchatel, welches der König von Preussen ihm abgetreten hat, Besitz zu nehmen. Die Truppen unter meinen Befehlen werden strenge Mannszucht halten, hingegen werden sie auch von den Einwohnern mit denjenigen Gefühlen empfangen werden, welche sie ihnen schuldig sind.« Zwei Tage später wurden hierauf im ganzen Fürstenthum alle schon früher vorhandenen und zahlreich in den neuesten Tagen noch eingeschmuggelten englischen Waaren in Beschlag genommen und noch zwei Tage später erschien eine ganz kurze Erklärung Chambrier's, durch welche er die Neuenburger ihres Eides gegen den König von Preussen entband, worauf noch am nämlichen Morgen der Staatsrath zwischen den Reihen französischen Militärs und unter Kanonendonner und dem Geläut aller Glocken auf's Schloss zog, dem französischen Kaiser den Eid der Treue leistete und von nun an mit der nämlichen Dienstergebenheit jede Regung des Missvergnügens über die französische Herrschaft darnieder hielt, womit er unmittelbar vorher diejenigen über die preussische danieder gehalten hatte. Der Eidgenossenschaft aber wurde von Chambrier durch wenige Zeilen ganz einfach von der eingetretenen Veränderung Kenntniss gegeben.

Von Napoleon selbst waren die Neuenburger einer unmittelbaren Zuschrift oder Erklärung nicht gewürdigt worden. - Von Anerkennung oder Bestätigung ihrer Freiheiten war keine Rede. Schon den 30. März fand die Uebergabe des Fürstenthums an Berthier durch nachfolgendes Manifest statt[48]:

»Napoleon durch die Gnade Gottes und die Verfassungen Kaiser der Franzosen und König von Italien dem gegenwärtigen und künftigen Geschlechte Unsern Gruss. Gesinnet Unserm Vetter dem Marschall Berthier, Unserm Grossjägermeister und Kriegsminister einen Beweis Unsers Wohlwollen szu geben für die Anhänglichkeit, die Treue und das Geschick, womit er Uns fortwährend seine Dienste geleistet hat, sind wir entschlossen, demselben zu übertragen, wie wir es denn auch durch gegenwärtigen Erlass in Wirklichkeit thun, das Fürstenthum Neuchatel nebst dem Titel eines Prinzen und Herzogs von Neuchatel, um es zu besitzen als sein volles Eigenthum, mit allen Rechten eines Souveräns (pour la posséder en toute propriété et souveraineté) so wie Uns dasselbe von Sr. Maj. dem Könige von Preussen abgetreten worden ist.

Es ist unsre Meinung, dass das genannte Fürstenthum seiner Zeit von ihm übergehe an seine männlichen legitimen und natürlichen Nachkommen nach der Folge der Erstgeburt (ses enfans mâles légitimes et naturels par ordre de primogéniture) wobei wir uns vorbehalten, wenn, was Gott verhüte, sein legitimer und natürlicher Mannesstamm erlöschen sollte, über das genannte Fürstenthum mit Beibehaltung des Titels und Ranges so zu verfügen, wie wir es für das Wohl unsrer Völker und das Interesse unsrer Krone gut finden würden.

Unser Vetter, der Marschall Berthier wird in seiner neuen Stellung eines Prinzen und Herzogs von Neuchatel in Unsre Hände den Eid ablegen, Uns als guter und treuer Unterthan zu dienen. Den nämlichen Eid werden bei jedem Regierungswechsel seine Nachfolger leisten. Wir zweifeln keineswegs, dass

[48]) *Moniteur* Jahrg. 1806. 1. Apr.

seine Gesinnung auch in diesen fortleben und dass sie Uns und Unsern Nachkommen mit der nämlichen Treue dienen werden.

Unser Volk von Neuchatel wird durch seinen Gehorsam gegen den neuen Souverän sich des besondern Schutzes würdig machen, den Wir demselben angedeihen zu lassen Willens sind.«

Acht Jahre verblieb nun Neuenburg unter Berthier's Herrschaft, der persönlich nie in's Land kam, hingegen einen Stellvertreter Namens Lespérut abordnete, der den bestehenden Staatsrath in seinen bisherigen Verrichtungen bestätigte, und zugleich die Verordnung des Fürsten überbrachte, dass am Gerichts- und Verwaltungswesen vor der Hand nichts geändert werden solle. Die Natur der Dinge brachte es mit sich, dass auf diese Weise der Staatsrath, mit Lespérut einig gehend, zur souveränen Behörde ward, welche, die Interessen des Fürsten wahrend und fördernd, von diesem hinwieder in ihrer Regierung geschützt und aufrecht gehalten wurde. Nie wurden während dieser Zeit weder die Abgeordneten der Gemeinden, noch diejenigen der Stände einberufen. Durch den Staatsrath unterrichtet, ersucht, oder angeregt, verkündigte der Fürst einfach seinen Willen durch zahlreiche Dekrete, aus seinen verschiedenen Hauptquartieren erlassen. Zu den wohlthätigsten derselben gehörten diejenigen, durch welche die Verbindung zwischen den verschiedenen Landestheilen erleichtert ward. Mit bedeutenden Kosten, die freilich theils den Gemeinden, theils aber auch dem Fürsten zufielen, wurden zahlreiche neue Strassen geschaffen.

Unmuthiger ertrugen die Neuenburger die Verpflichtung, ein für den Dienst Frankreichs errichtetes Bataillon stets in vollzähligem Stande zu erhalten, was bei den starken Menschenverlursten der französischen Armee besonders im russischen Feldzuge ohne Zwang durchaus nicht mehr möglich war. Auch die Abgaben hatten sich vermehrt. Nach Guinand's Angabe[49] betrugen dieselben im Jahr 1805, dem letzten der preussischen Herrschaft, 99550 Franken; 1812 waren sie bereits auf 136,977 angestiegen.

---

[49]) Fragmens Neuchâtelois. 226.

Unter diesen Umständen schien, als nach der Schlacht bei Leipzig die Armeen der Allirten sich dem Rheine zu nähern begannen, das neuenburgische Volk einem muthmasslichen Wechsel der Dinge mit ziemlicher Gleichgültigkeit entgegenzusehen. Der Staatsrath seinerseits, noch unschlüssig über die Partie, die er zu ergreifen habe, ordnete mit dem Auftrage, Erleichterung der angekündigten Militärlasten zu suchen, drei seiner Mitglieder nach Basel ab, wo den 13. Januar 1814 die alliirten Monarchen ihren feierlichen Einzug gehalten hatten.

Muthmasslich waren jene Abgeordneten zugleich noch angewiesen, sich von der Lage der Dinge und den allfälligen Absichten Preussens nähere Kenntniss zu verschaffen.

In einer Zusammenkunft derselben mit ihrem Mitbürger, Herrn von Chambrier, bevollmächtigtem Minister des Königs bei der Eidgenossenschaft, die ebenfalls am 13ten statt fand, erfuhren sie von demselben, dass der König Neuenburg wieder an sich zu nehmen gedenke und dass er selbst zum provisorischen Gouverneur des Landes ernannt sei. In der That schrieb auch derselbe in dieser Eigenschaft bereits unterm 19. Januar an den eidgenössischen Vorort, um ihm den Wunsch für Wiederanknüpfung der ehemals bestandenen Verbindung Neuenburgs mit verschiedenen Kantonen und für Ausdehnung derselben auf die gesammte Eidgenossenschaft auszudrücken.

V. Herstellung der Verhältnisse zu Preussen und Eintritt als Kanton in die Eidgenossenschaft.

Den 25ten erschien daher in Neuenburg folgende Bekanntmachung [50]. »Wir Johann Peter Baron von Chambrier u. s. w., mit den Funktionen eines provisorischen Gouverneurs des Fürstenthums Neuenburg beauftragt, an die Bewohner des Fürstenthums. Der König hat sich erinnert an die vielen Beweise von Anhänglichkeit, die ihr sowol gegen seine Person, als gegen sein erlauchtes Haus an den Tag gelegt habt. Er will daher von neuem euch in die Zahl seiner getreuen und geliebten Un-

[50]) *Allg. Zeitung* Jahrg. 1814. No. 39.

terthanen aufnehmen. Er will auch jetzt wieder zu euerm Glücke wirksam sein. Beauftragt von Sr. Maj. in ihrem Namen von diesem Staate Besitz zu nehmen, ist es uns sehr angenehm, gegen unsre Mitbürger den väterlichen Gesinnungen unsers Fürsten Worte zu leihen, sowie wir auch gegen ihn die Wortführer eurer treuen und ergebenen Gesinnung sein werden. Ein Zwischenraum von acht Jahren hat diese in euern Herzen nicht zu schwächen vermocht. Während dieser Zeit hat die Vorsehung auf eine besondere Weise euch ihren Schutz angedeihen lassen und jene Krisis ward für die Neuenburger minder lästig, als für irgend ein Volk in Europa. Nichts hatte sich bei euch verändert und auch jetzt noch ist nichts zu verändern. Alle Autoritäten sind bestätigt. Sie werden die Ausübung ihrer Amtspflichten mit dem gleichen Eifer und mit vollkommener Sicherheit fortsetzen. Die Generale der alliirten Armeen haben Befehl erhalten, die Bewohner dieses dem Könige unterworfenen Landes mit der grössten Schonung zu behandeln. Hinwieder aber werdet ihr euch den unausweichlichen Lasten eines Krieges geziemend unterziehen, der allen Völkern Friede und eine dauerhafte Ruhe sichern kann.«

So auffallend auch in dieser Zuschrift jede Anspielung auf die früher von Preussen anerkannten und gewährleisteten verfassungsmässigen Freiheiten der Neuenburger und auf ihr eigenes unbestreitbares Recht, im Falle von Regierungsveränderung selbst die entscheidende Stimme abzugeben, vermieden blieb, so willkürlich die Herrschaft von Preussen wieder an sich genommen wurde, wie sie von demselben allen Verträgen zuwider abgetreten worden war, so finden sich jetzt so wenig, wie seiner Zeit beim Umtausch des Landes an Napoleon, Spuren eines Widerstandes von Seite der Neuenburger. Die Waffenmacht, die wie einst dem französischen Kaiser, so jetzt dem Könige von Preussen und seinen Alliirten zu Gebote stand, mochte den Einen Unterwerfung gebieten, bei den Andern unerloschene Zuneigung für ein Fürstenhaus wieder erwachen, das im Wesentlichen in der That mit Weisheit und Mässigung die Regierung geführt hatte und dessen Machtführer in jenem Momente, umgeben vom

Glanze rühmlicher Siege und der Liebe und Begeisterung seines Volkes auch den Herzen der Neuenburger wieder um so näher trat. Genug! Es ist Thatsache, dass den 3. Februar 1814 von den altberechtigten Bürgerschaften von Neuenburg, Landeron, Boudry und Valangin nachstehende Zuschrift an den König erlassen ward[51]:

»Sire! Die vier Bürgerschaften von Neuenburg, Landeron, Boudry und Valangin, als die Organe der Einwohner des Fürstenthums Neuenburg, legen die Huldigung ihrer tiefsten Ehrfurcht an den Stufen des Thrones nieder. Im Jahr 1707, Sire, haben die Wünsche unsrer Väter in Uebereinstimmung mit den Rechten des erhabenen Hauses Brandenburg den König Friedrich I. als souveränen Fürsten von Neuenburg und Valangin ausgerufen. Von dieser denkwürdigen Epoche an haben die Könige seine Thronfolger und E. Maj. selbst, weit entfernt die souveräne Gewalt ausdehnen zu wollen, mit Vergnügen unsre Verbindungen mit der Schweiz, unserm alten Vaterlande, unterhalten und unsre Freiheiten, unser Herkommen, die unbedeutendesten Gebräuche sogar aufrecht gehalten. Dieses wirklich grosse, väterliche System hat dem Fürstenthum ein Jahrhundert von Glückseligkeit und Wohlstand verschafft. Ihr erhabenes Haus, Sire, erhielt davon keinen andern Genuss, als den einer schrankenlosen Anhänglichkeit, weil die gerechteste und lebhafteste Dankbarkeit ihre Grundlage war. Wir übergehen mit Stillschweigen den Augenblick, in welchem diese Bande zerrissen wurden. Der Fürst, den uns die Vorsehung bestimmte, war gerecht und wohlthätig. Er hat in seiner Verwaltung, so gut als seine Stellung es erlaubte, unsre Einrichtungen beibehalten. Heute, Sire, in dem Augenblick, in welchem wir durch die Missgeschicke des furchtbarsten Krieges ergriffen sind, legen E. Maj. ihre gutthätige Hand auf dieses Land. Wir werden zurückgefordert, beschützt, beholfen. Ihre frühern Wohlthaten, Sire, sind in unsre Herzen eingegraben. Diese neueste reisst uns zur Bewunderung und Dankbarkeit hin.

---

[51]) *Müller Friedb.* Annalen. IV. 35.

Möge ein dauerhafter Friede den öffentlichen Wohlstand auf seinen alten und ehrwürdigen Grundlagen neu befestigen. Das ist der einzige Wunsch, den ein schwaches Volk E. Maj. Ihres Herzens würdig anbieten darf.«

Einen Monat später traf, aus dem Generalquartier von Chaumont datirt, die nachstehende kurze Antwort des Königs ein[52]: »Ich habe in euerm Schreiben vom 3ten des verflossenen Monats mit Vergnügen den Ausdruck der Gefühle von Ergebenheit und Anhänglichkeit gefunden, die ihr meiner Person und meinem Hause widmet. Die Vorsehung hat den Erfolg meiner Waffen gesegnet und mit Angelegenheit habe ich diese Veranlassung gewählt, die Bande neu zu knüpfen, die uns vereinten und deren Vortheile ihr zu schätzen wisst. Vereinigen wir nun unsre Wünsche, auf dass ein dauerhafter Friede die Bande befestige und dass ich euch meine Begierde, zu euerm Wohlstande beizutragen, wiederholt beweisen möge.«

Als im Jahr 1707 das preussische Königshaus in Neuenburg zur Regierung gelangte, bestand die Verfassung des Landes schon seit längerer Zeit. Noch vor dem Regierungsantritt des neugewählten Fürsten wurden, wie oben zu sehen ist, die Hauptartikel derselben, sowie auch derjenigen Freiheiten, welche die Bürgerschaft von Neuenburg besonders betrafen, durch den Pfarrer Osterwald zusammengetragen und dann durch des Königs Stellvertreter, den Grafen von Metternich, der Eid für deren Aufrechthaltung geleistet. Nun aber wurde, nachdem den 3. Juni 1814 Berthier auf seine Rechte an Neuenburg förmlich verzichtet und die Einwohner des ihm geleisteten Eides entbunden hatte, dem Lande eine Verfassung vom Könige selbst ertheilt, die aus London 18. Juni datirt ist. Es ist allerdings wahr, dass in dieselbe die Hauptpunkte der frühern aufgenommen sind, und überhaupt der in ältern Zeiten zwischen dem Fürsten und dem Lande bestandenen Verhältnisse gedacht ist. Nichts desto weniger deutet die Einleitung dieser Verfassung bestimmt darauf hin, dass der König hier aus eigener Vollmacht

---

52) *Müller Friedb.* a. a. O.

eine Gewalt wieder an sich nimmt, die seinen Vorfahren früher vom Lande selbst übertragen ward. Es lautet dieselbe folgendermassen: »Die Siege, welche die götttliche Vorsehung Unsern Waffen verliehen hat, gewährten Unserm Herzen die höchst angenehme Befriedigung, treue und geliebte Völker auf immer an Unsre Herrschaft zu knüpfen, die Unserm Hause entweder gewaltsam entrissen, oder, um grösseres Unglück von ihnen abzuwenden, von Uns abgetreten wurden. Diese Genugthuung, theure und getreue, gewährt Uns vorzüglich die Rückkehr der glücklichen zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen ein volles Jahrhundert hindurch bestandenen Verhältnisse. Ueberzeugt, dass der Wohlstand, wozu euer Kunstfleiss und eure Anstrengungen ein von Natur wenig fruchtbares Land erhoben haben, nicht allein die Frucht einer väterlichen Verwaltung, sondern auch einer wohlberechneten Verfassung und der durch Unsre Vorfahren zu verschiedenen Zeiten ertheilten Freiheiten und Berechtigungen war, haben Wir eine Prüfung dieser letztern vornehmen lassen, in der Absicht, denselben eine neue Gewährleistung zu ertheilen und nur in solchen Punkten Aenderungen vorzunehmen, die mit den gegenwärtigen Fortschritten der Civilisation und mit den engern Verhältnissen, welche zwischen Neuenburg und der Eidgenossenschaft statt finden werden, unverträglich sind. Wir haben demnach die gegenwärtige Erklärung ausgestellt, welche Wir treu zu halten und zu beobachten verheissen und welcher alle Könige von Preussen, Unsre Thronfolger als souveräne Fürsten von Neuenburg nachzukommen verheissen werden, indem sie nach ihrer Thronbesteigung und in Gemässheit alter Uebung die gegenseitigen Eide leisten.«

In Uebereinstimmung mit der Stellung, welche der König durch Octroyirung dieser Verfassung nun einnahm, nennt es denn auch der fünfzehnte Artikel derselben »einen Beweis seiner Zuneigung und seines Wohlwollens«, dass die früher bestandenen Audiences générales, als gesetzgebender Körper und Nationalrath wieder hergestellt werden unter Vorbehalt eines für dieselben noch zu entwerfenden Reglements. Freilich werden

dann durch den sechszehnten und letzten Artikel alle Gesetze, Freiheiten, Rechte, gute und alte Gewohnheiten, geschrieben oder nicht, die das Land früher besessen, Urkunden und Bewilligungen, insofern sie nicht der gegenwärtigen Erklärung widersprechen, bestätigt.

Unterdessen wurde auch gegen diese etwas sonderbare Form der neuen Besitznahme von neuenburgischer Seite damals kein Widerspruch erhoben, sondern den 2. Juli die königliche Erklärung auf dem Schlosse »vor den anwesenden Vasallen, Staatsbeamten, den Abgeordneten der Geistlichkeit, denjenigen der Bürgerschaften und Gemeinden verlesen und in das Protokoll des Staatsrathes eingetragen, welches nach Form und Inhalt anerkannt ward«[53].

Schon den 12. Iuli kam der König, begleitet von seinem zweiten Sohne, Prinz Wilhelm, persönlich nach Neuenburg, wo er mit lebhafter Freude und vielen Ehrenbezeugungen empfangen ward. Ebenso auf der Landschaft und namentlich in den Berggegenden. Im Lande verfertigte Spitzen und Uhren wurden ihm als Geschenke überreicht und die Beleuchtung von Lachauxdefonds soll in Rücksicht auf Geschmack und Reichthum noch diejenige der Hauptstadt übertroffen haben[54].

Während auf solche Art die Verhältnisse zwischen Neuenburg und seinem Fürsten in freundschaftlicher Weise sich neu zu gestalten begannen, handelte es sich nun aber auch noch um Herstellung derjenigen zur Eidgenossenschaft.

Zu diesem Ende war der Tagsatzung bereits unterm 22. April eine Note der Gesandten von Oestreich, Preussen und Russland eingereicht worden, durch welche derselben die Absicht dieser Mächte mitgetheilt ward, Neuenburg wieder in die alte und nothwendige Verbindung mit der Eidgenossenschaft zubringen, und dadurch die natürliche Militärgrenze zwischen der letztern und Frankreich herzustellen. Es wurde der Wunsch ausge-

---

[53]) S. die diessfälligen Aktenstücke in *Usteri's* und *Snell's* Handbüchern des schweizerischen Staatsrechts.

[54]) *Aarauer Zeitung*. Jahrg. 1814. No. 86.

sprochen, dass neuenburgische Abgeordnete nach Zürich eingeladen werden möchten, »um in gemeinsamer Unterhandlung mit der Tagsatzung die Weise und die Bedingungen festzusetzen, unter welchen die Vereinigung des Fürstenthums mit der Schweiz statt finden und beiden Theilen die wohlthätigen Früchte derselben zugesichert werden können.«

Die Tagsatzung in Erwägung, »dass eine solche Unterhandlung mit einem Land, welches in so ganz andern Staatsverhältnissen stehe, als die Kantone, grosse Vorsicht erfordere, damit der zu errichtende Verband in der Form ebenso legal, als in seinen Wirkungen und Resultaten mit dem eidgenössischen Verhältniss übereinstimmend sei«, überwies diesen Gegenstand zur Voruntersuchung an ihre diplomatische Kommission.

Nach einlässlicher Behandlung durch dieselbe und Einvernahme einer zu ihren Sitzungen berufenen neuenburgischen Abordnung kam das Gesuch erst den 12. September auch bei der Tagsatzung zur Sprache. Der Präsident erklärte, dass sowol von Seite des preussischen bevollmächtigten Kommissärs, Herrn von Chambrier, als auch von Seite der Abordnung des neuenburgischen Staatsraths die genügend beglaubigte Erklärung eingekommen sei, dass 1) »dieser Staat, zwar als getrennt von der übrigen preussischen Monarchie, aber zugleich als unveräusserlich und untheilbar betrachtet werde« und 2) »dass der dortige Staatsrath vom Könige als die zu Errichtung des Bundes mit der Schweiz und aller daraus entstehenden Verpflichtungen befugte Behörde anerkannt sei«, worauf nach erklärter Einwilligung der Stände Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Graubündten, Aargau, Thurgau, Waadt und Appenzell Aussserrhoden, dann des Standes Freiburg, der sich der Mehrheit anschloss und der Gesandtschaft von Glarus, welche die endliche Ratifikation ihrer Regierung vorbehalten musste, die Tagsatzung beschloss: »Den Staat Neuenburg als integrirenden Theil und Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft in den Bund aufzunehmen und von diesem Entschlusse seiner Regierung vorläufige offizielle Kunde zu geben mit der Bemerkung, dass sich die Tagsatzung über

die Form, die Bedingungen und den Zeitpunkt der wirklichen Vereinigung und der Einberufung seiner Gesandtschaft in die eidgenössische Versammlung ferner berathen und die weitern Eröffnungen hierüber an sie erlassen werde.« Die Gesandtschaften von Uri und Zug erklärten, dass sie instruktionsgemäss über die Frage, ob dieser Staat als Kanton oder bloss als zugewandter Ort aufzunehmen sei, erst referiren müssen. Obwalden, welches bloss in die Aufnahme als zugewandter Ort willigen wollte, stimmte lediglich für's Referendum. Abwesend waren die Gesandtschaften von Schwyz, Nidwalden und Tessin[55]).

Während sich indessen in Folge der Schwierigkeiten, die in jener Zeit den eidgenössischen Verfassungsarbeiten selbst noch im Wege standen, die völlige Erledigung dieser Angelegenheit wieder verzögerte, fand den 1. März 1815 die Rückkehr Napoleons von der Insel Elba statt und diese war es, die nun in alle noch schwebenden Verrichtungen der Tagsatzung die nöthige Beschleunigung brachte. Von sich aus hatte der neuenburgische Staatsrath sogleich ein Bataillon der dortigen Milizen an die französische Grenze verlegt, an die Tagsatzung aber das Gesuch um Aufnahme des Fürstenthums in das eidgenössische Vertheidigungssystem gerichtet. In beiderseitigem Interesse fand es diese zweckmässig, der Bitte zu entsprechen. Um so mehr aber trat das Bedürfniss einer definitiven Festsetzung der Verhältnisse Neuenburgs zu der Eidgenossenschaft an den Tag, und dringend ersuchte dafür der neuenburgische Staatsrath durch eines seiner Mitglieder, den Herrn Sandoz Rollin, der um die Mitte des Märzmonats mit den nöthigen Vollmachten zum Abschlusse der endlichen Vereinigung nach Zürich abgeordnet ward, auch eine schon vom 18. Brachmonat 1814 aus London datirte Erklärung mitbrachte, zufolge welcher der König von Preussen den neuenburgischen Staatsrath bevollmächtigte, über die Vereinigung des Landes mit der Schweiz das Nöthige

---

55) *Abscheid* der am 6. April 1814 zu Zürich versammelten und am 31. August 1815 daselbst geschlossenen ausserordentlichen eidgenössischen Tagsatzung. Band II. S. 400.

abzuschliessen, und zwar in der bestimmt ausgesprochenen Meinung, »dass in Folge dieses Beschlusses die Uebernahme und der Vollzug der Verpflichtungen, welche dem Staate von Neuenburg als Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft überbunden werden, ausschliessliche Sache der daselbst befindlichen Regierung seien, und dass Neuenburg in Betreff der allgemeinen schweizerischen Angelegenheiten, der Formen unter denen dieselben verhandelt werden und der Betheiligung an ihren Ergebnissen, sich den Verhältnissen bequeme, die obwalten zwischen den übrigen Ständen der Eidgenossenschaft[56]).

Nichts desto weniger dauerte es noch einige Zeit bis zum Abschlusse der förmlichen Vereinigung. Nur schwer konnten sich namentlich einige Stände der innern Schweiz entschliessen, Neuenburg als wirklichen Kanton aufzunehmen. Sie hätten die Herstellung des frühern Verhältnisses eines bloss schutzverwandten Staates ohne Berechtigung zur Theilnahme an den Verhandlungen der Abgeordneten der Eidgenossenschaft vorgezogen. Endlich als am 15. Mai auch die Zustimmung der Landsgemeine von Schwyz eingekommen war und nur diejenige von Nidwalden und Appenzell Innerrhoden noch fehlte, wurde durch die Tagsatzung die Vereinigung ausgesprochen[57]). Den 15. Heumonat kam auch noch die Beitrittserklärung von Innerrhoden, und den 24. August diejenige Nidwaldens ein.

---

[56]) S. den obenerwähnten Abscheid. T. III. S. 662.

[57]) Das diessfällige Aktenstück wird hier nach seinem vollständigen Wortlaute beigerückt:

»Wir die Gesandten der Kantone der Schweiz auf der eidgenössischen Tagsatzung in unsrer Bundesstadt Zürich ausserordentlich versammelt, thun hiermit kund und zu wissen:« Dass, nachdem der zwischen der eidgenössischen Tagsatzung und dem Staatsrath von Neuenburg wegen endlicher Vereinigung dieses Staates mit der Schweiz und dessen förmlicher Aufnahme in den eidgenössischen Bund errichtete Vertrag, welcher von Wort zu Wort also lautet:

»Vereinigungsakt.«

»Da die Tagsatzung der schweizerischen Eidgenossenschaft bereits unterm 12. Herbstmonat 1814 beschlossen hat, in das Begehren des

VI. Gefahren dieses Doppelverhältnisses und dessen Auflösung.

Das dringende Begehren und die Bereitwilligkeit, womit der Staatsrath von Neuenburg den Abschluss dieses Vertrages nachgesucht hatte und demselben beigetreten war, seine einstimmige Ratifikation durch die eidgenössischen Stände, die schützende Garantie gegen Verwicklung in europäische Zerwürfnisse, welche der erste Artikel zu bieten schien, liessen damals keine Zweifel aufkommen an dessen Dauer und Wohlthätigkeit. Ganz besonders günstig erwies sich das wiederhergestellte Verhältniss zu Preussen für die Industrie der Gebirgs-

---

souveränen Staats Neuenburg einzuwilligen und denselben als Kanton in den Schweizerbund aufzunehmen und für nothwendig erachtet, diese endliche Vereinigung nicht länger aufzuschieben, welche für beide Theile gleich vortheilhaft und geeignet ist, die seit Jahrhunderten gegenseitig bestandenen freundschaftlichen Verhältnisse durch eine völlige Gemeinschaft der Schicksale und Interessen immer mehr zu befestigen«,

» so hat die diplomatische Kommission im Namen und aus Auftrag der Tagsatzung die hochgeachteten Herren *Niklaus Friedrich von Mülinen*, Schultheiss der Stadt und Republik Bern und Gesandten dieses Standes auf der eidgenössischen Tagsatzung und *Vincenz von Rüttimann*, Schultheiss der Stadt und Republik Luzern und Gesandten dieses Standes auf der eidgenössischen Tagsatzung bezeichnet, und der souveräne Stand Neuenburg den hochgeachteten Herrn *von Sandoz Rollin*, Staatsrath und Gesandten dieses Standes auf der eidgenössischen Tagsatzung, welche hierauf denjenigen Vereinigungsakt abgeschlossen haben, dessen Inhalt hier folgt:«

Art. 1.

» Der souveräne Staat Neuenburg wird als Kanton in die schweizerische Eidgenossenschaft aufgenommen. Diese Aufnahme findet unter der ausdrücklichen Bedingung statt, dass die Erfüllung aller Verpflichtungen, welche dem Staat Neuenburg als Glied der Eidgenossenschaft obliegen, die Theilnahme dieses Standes an der Berathung der allgemeinen Angelegenheiten der Schweiz, die Ratifikation und Vollziehung der Beschlüsse der Tagsatzung ausschliesslich die in Neuenburg residirende Regierung betreffen werden, ohne dass dafür eine weitere Sanktion oder Genehmigung erforderlich ist.«

gegenden. Während in Folge neuer und verschärften Mauthordnungen schwere Abgaben auf Einführung der schweizerischen Produkte in Deutschland lasteten, brachten die Neuenburger, als preussische Angehörige, ihre Uhren und Spitzen frei und unbeschwert in alle Gebiete des Zollvereins und bei der sichtbaren Zunahme des Wohlstandes dieser neuen Bundesgenossen mochten wol hier und da auch schweizerische Industrielle sie um dieses glückliche Verhältniss beneiden.

Die erste Schwierigkeit, die in der Natur desselben lag, gerade wie es sich nunmehr neu gestaltet hatte, kam indessen dennoch bei der nähern Prüfung jenes sogeheissenen schützenden Artikels zur Sprache, zufolge dessen die Erfüllung aller der Verpflichtungen, welche dem Staate als schweizerischem Kan-

---

Art. 2.

„Der Kanton Neuenburg tritt allen Bestimmungen des Bundesvertrages bei, den er gleich den übrigen Ständen der Schweiz zu beschwören hat.“

Art. 3.

„Er liefert sein Kontingent zur eidgenössischen Armeé in dem für alle übrigen Stände angenommenen Verhältnisse von zwei Mann auf hundert Seelen der Bevölkerung, nach welchem Maasstab auf fünfzigtausend Seelen das Kontingent 1600 Mann betragen soll.“

Art. 4.

„Sein Geldkontingent, nach dem gleichen Verhältniss wie jenes der Kantone Basel und Genf berechnet, ist auf fünf und zwanzigtausend Schweizerfranken festgesetzt. Durch diese Bestimmung und durch jene im vorhergehenden Artikel soll indess der durch den III. Artikel des Bundesvertrags vorbehaltenen Revision der Beiträge an Mannschaft und Geld nicht vorgegriffen sein.“

Art. 5.

„Der Staat Neuenburg ist der ein und zwanzigste Kanton der Schweiz. Er nimmt seinen Rang in der Tagsatzung unmittelbar nach der Republik Wallis.“

Art. 6.

„Durch die Ratifikation des gegenwärtigen Aktes soll die Vereinigung vollendet und auf ewige Zeiten abgeschlossen sein.“

— die Genehmigung beider kontrahirender Theile, nämlich auf der

ton obliegen, ausschliessend die in Neuenburg befindliche Regierung betreffen sollte. Wer war diese Regierung?

Unter Berthier, wo weder die Audiences générales noch die trois États jemals einberufen wurden, war der Staatsrath allmälig zur souveränen Behörde geworden. Er strebte nun dahin, diese Stellung auch unter der preussischen Regierung aufrecht zu halten und von Seite des Königs geschah nichts, ihn daran zu hindern, denn die Audiences générales, hergestellt durch die von London aus ertheilte Verfassung, hatten durch ein Reglement vom 26. December 1814[58]) eine Organisation erhalten, durch welche ihre, dem Könige und dem Staatsrathe

---

einen Seite diejenige der hohen Regierungen und souveränen Behörden der XIX Stände der Schweiz, als: *Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob dem Wald, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell Ausser-Rhoden, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt*, laut ihren im Protokoll der eidgenössischen Tagsatzung enthaltenen Erklärungen, und auf der andern diejenige des hochlöblichen Staatsrathes von Neuenburg, nach dessen amtlicher Anzeige vom 10. April 1815, erhalten hat, wir zum Beweis, dass gedachter Vereinigungsakt unbedingt ratifizirt worden sei, dass er gewissenhaft erfüllt und aufrecht gehalten werden und die dadurch erzielte Aufnahme des schweizerischen Kantons Neuenburg auf einer festen unabänderlichen Grundlage auf ewige Zeiten beruhen solle, gegenwärtige Urkunde in duplo haben ausfertigen und mit den Unterschriften unsers Präsidenten und des eidgenössischen Kanzlers, sowie auch mit dem bisherigen schweizerischen Staatssigel versehen lassen, in Zürich den neunzehnten Mai im Jahr eintausend achthundert und fünfzehn.«

Im Namen der eidgenössischen Tagsatzung
unterzeichnet
Der Bürgermeister des Kantons Zürich,
Präsident derselben:
David von Wyss.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
*Mousson**).

[58]) S. dasselbe in den Handbüchern von *Usteri* und *Snell.*

*) Abscheid. T. III. S. 669 f.

gefällige Zusammensetzung gesichert[59]) und ihre Wirksamkeit so sehr als immer möglich, beschränkt ward. Die Abgeordneten zur Tagsatzung wurden durch den Staatsrath gewählt und erhielten auch von diesem ihre Instruktionen.

Noch war indessen bei den vier Bürgerschaften das Andenken an ihre frühere Stellung, in welcher sie sich als die berechtigten Hüter der Freiheiten des Landes betrachteten, nicht so erloschen, dass sie das erwähnte beschränkende Reglement, das auch ihnen nicht zur Annahme vorgelegt, sondern lediglich vor versammeltem Staatsrathe war vorgelesen worden, ohne Gegenvorstellungen hinnehmen wollten. Sie ordneten mit denselben im Jahr 1815 eine Gesandtschaft an den damals in Wien befindlichen König ab, deren Sprecher, der neuenburgische Stadtschreiber Gallot, sich hauptsächlich über die zu geringe Zahl der unabhängig gewählten Mitglieder der Audiences und die lebenslängliche Dauer der Verrichtungen derselben beschwerte. Der König soll der wolwollend aufgenommenen Gesandtschaft Abhülfe versprochen haben[60]); allein die diessfällige den 10. Januar 1816, muthmasslich unter dem Einflusse des Staatsraths erlassene Verfügung[61]) bewilligte so höchst unbedeutende Aenderungen, dass die Bürgerschaften den 6. Juni mit neuen Beschwerden sich nun an die Audiences selbst wendeten. Die völlige Fruchtlosigkeit indessen ihres Schrittes zeigte am bessten, wie abhängig diese Behörde von der Regierung war.

Und doch hätte gerade das Verhältniss, in welches Neuenburg nunmehr als Kanton zur Eidgenossenschaft getreten war,

---

[59]) Sie bestanden aus den zehn ältesten Mitgliedern des Staatsraths, vierzehn Notabeln ausser demselben, darunter vier Geistlichen, sämmtlich vom Könige gewählt, den Präsidenten der ebenfalls durch die Regierung gewählten Gerichtsbehörden, höchstens in der Zahl von 24 und 30 Mitgliedern durch die verschiedenen Bezirke ernannt. Die Notabeln und die Abgeordneten der Bezirke behielten die Stellen lebenslänglich, die Staatsräthe und die Gerichtspräsidenten, so lange sie im Besitz ihrer Aemter blieben.

[60]) *Guinand* Fragmens. p. 238.

[61]) Handbücher von *Usteri* und *Snell*.

eine unabhängigere Stellung derselben durchaus erfordert. Es lag in der Natur der Sache, dass ein beinahe ausschliesslich vom König gewählter Staatsrath je wichtiger die Gegenstände waren, um die es sich handelte, um so eher auch im Einverständnisse mit dem Monarchen sich benehmen musste. Wenn nun nicht über demselben noch eine unabhängige, auch die schweizerische Nationalität repräsentirende Behörde vorhanden war, so blieben jene Worte, dass die Erfüllung der Verpflichtungen, welche dem Kanton gegen die Eidgenossenschaft obliegen, ausschliessend die im Lande residirende Regierung betreffen sollten, eine leere Phrase; denn wie leicht konnten nicht irgend einmal Fragen zur Sprache kommen, über welche die Anschauungsweise des monarchischen Oberhauptes eines beinahe absolut regierten Staates und diejenige republikanischer Regierungen ihrer Natur nach, ja prinzipiell verschieden sein mussten, und war es in einem solchen Fall zu erwarten, dass der neuenburgische Staatsrath gegen seinen Fürsten Partei nehmen werde?

Das schienen jene schweizerischen Stände besorgt zu haben, welche längere Zeit hindurch darauf beharrt waren, dass Neuenburg nur als sogeheissener zugewandter Ort in die Eidgenossenschaft aufgenommen werde, ohne Antheil seiner Regierung an den Verhandlungen der Tagsatzung, wodurch jenes völlig ungefährliche Schirmverhältniss zur Schweiz hergestellt worden wäre, in welchem sich dasselbe mehrere Jahrhunderte hindurch befunden hatte.

Allerdings schien, so lange die in aristokratischer Richtung abgeänderten Verfassungen der grössern Kantone, besonders der unmittelbaren Nachbarstände Neuenburgs, Berns, Freiburgs und Solothurns aufrecht blieben, kein Grund zu Besorgnissen vorhanden, dass die Politik der Eidgenossenschaft eine den Grundsätzen und der Anschauungsweise, wie sie in Berlin herrschen mussten, gefährliche oder missbeliebige sein werde. Ja leicht mochten diese und zwar in einigen Hauptpunkten dort noch liberaler sein, als z. B. in Solothurn, wo 300 Stadtbürger, die zusammen 10,000 Fr. Steuern bezahlten, 68 Mitglieder in den gr. Rath wählten und nahe an 11,000 Landbürger mit 90,000 Fr.

Steuerbeitrag 38[62]; oder in Freiburg, wo alsobald nach dem Abtreten der Mediationsregierung die Zerstörung der segensreichen Schöpfungen des wahrhaft christlichen Girard im Erziehungswesen und die Einberufung der Jesuiten betrieben ward.

Allein mit dem dritten Dezennium dieses Jahrhunderts begannen die Verhältnisse der Eidgenossenschaft zum Auslande überhaupt sich schwieriger zu gestalten wegen jener Aufstände und politischen Ereignisse in manchen Ländern, die unserm Vaterlande zahlreiche Flüchtlinge zuführten, welche nach der Eigenthümlichkeit republikanischer Verfassungen und nach den hergebrachten Grundsätzen der Eidgenossenschaft weder so scharf überwacht, noch so leicht fortgewiesen werden konnten, als ein Theil der europäischen Mächte dieses verlangte. Die in rascher Folge desshalb eintreffenden immer entschiedener lautenden Noten brachten die Regierungen in Verlegenheit, weckten im Volke selbst Unmuth und Widerspruch und wenn es auch möglich blieb, die Zustimmung der grossen Räthe für Maassregeln zu erhalten, die als nothwendig zur Besänftigung des Auslandes vorgeschlagen wurden, so begann sich der Oppositionsgeist immer lebhafter in Zeitblättern, Vereinen verschiedener Art, bisweilen auch bei zahlreich besuchten öffentlichen Zusammenkünften bemerkbar zu machen, ja er lenkte sich allmälig auch einer schärfern Prüfung der einheimischen Verhältnisse zu. Je ausschliesslicher nun aber bisher in Neuenburg auch in eidgenössischen Angelegenheiten nur der Staatsrath nach seinen eigenthümlichen Grundsätzen gehandelt hatte, und je mehr derselbe zugleich in den Formen seiner Landesverwaltung den Charakter des Fürstenthums glaubte aufrecht halten zu müssen, um so abweichender waren die Eindrücke, welche der republikanische Nationalgeist, den die Neuenburger in eidgenössischen Feldlagern fanden und die freie Sprache, die sie in den zahlreichen Gesellschaften und Vereinen, bei Schützenfesten besonders, deren Besuch ihnen nicht verweigert werden konnte, zu hören bekamen, bei ihnen zurückliess. Vor-

62) *Müller Friedb.* Annalen IV. 427.

züglich bei den Bewohnern der höher gelegenen Kantonstheile fanden auch die eidgenössischen und republikanischen Interessen immer zahlreichere Freunde und wo sie mit den preussischen sich zu kreuzen schienen, beredte Vertheidiger.

Unter diesen Umständen musste die Nachricht von den Juli-Ereignissen in Frankreich auch in Neuenburg lebhafte Bewegung wecken. Sie musste es um so mehr in den unmittelbar an der französischen Grenze gelegenen Bezirken. Auch von der Eidgenossenschaft her ging die Kunde der stürmischen Auftritte ein, unter denen in verschiedenen Kantonen die bestehenden Verfassungen abgeändert wurden. Rasch wurden nun in einem Lande, in dem bisher gar keine Zeitung erschienen war, öffentliche Blätter zur Verfechtung der verschiedenen Ansichten begründet. Das Hauptergebniss, das aus dem immer leidenschaftlicher geführten Kampfe hervorging, war die beinahe allgemein sich verbreitende Ueberzeugung von der Schwierigkeit der Aufrechthaltung des Doppelverhältnisses zwischen Preussen und der Eidgenossenschaft, die allmälige Ausscheidung in eine monarchische und eine republikanische Partei, die steigende Feindseligkeit zwischen beiden, und endlich den 13. September 1831 die Waffenerhebung der letzten und die Besitznahme des Schlosses von Neuenburg in der Absicht die Republik zu begründen.

Der Verfasser der gegenwärtigen Arbeit ist weit entfernt, diese revolutionäre That, welche wegen einiger rohen Auftritte, von denen sie begleitet war, noch widerwärtiger erscheint, zu entschuldigen. Er könnte es um so weniger, als erst drei Monate früher der König, einem erneuerten Gesuch der vier Bürgerschaften entsprechend, die Errichtung einer gesetzgebenden Versammlung an der Stelle der Audiences générales bewilligt hatte, gewählt mit Ausnahme von nur zehn durch ihn bezeichneten Mitgliedern direkte durch das Volk mit periodischer Erneuerung[63]. Ueber Tirannei, Willkür der Gerichte, erdrückende Abgaben konnte mit Grunde nicht geklagt werden, und wenn auch derjenige Theil der Landesbewohner, der sich vorzugs-

[63]) S. die diessfällige Urkunde vom 22. Juni 1831 in *Snell's* Handb.

weise den schweizerischen Interessen zuwendete, mit der Politik in eidgenössischen Angelegenheiten, wie sie der Staatsrath glaubte vertreten zu müssen, keineswegs einverstanden war, so ging der Unwille darüber nicht auf den König über, dem persönlich fortwährend die Anerkennung eines guten Willens, ja die Zuneigung selbst mancher Republikaner blieb. So kam es denn, dass alsobald nach dem Aufstande auch für den König eine energische Partei sich zu bilden begann, die ihr Centrum in Valangin hatte, die Staatsräthe zum Anschlusse einlud und nun ebenfalls zu den Waffen griff. Von beiden Theilen war gleichzeitig eidgenössischer Beistand verlangt worden.

Nur das rasche Eintreffen schweizerischer Truppen hinderte damals noch den Ausbruch des Bürgerkriegs. Es muss zugestanden werden, dass sowol von dem Oberanführer[64]) derselben, als von den ihn begleitenden eidgenössischen Kommisarien[65]) ihre sehr schwierige Aufgabe in besonnener Weise gefasst ward. Niederlegung der Waffen wurde von beiden Theilen gefordert, dann die Herstellung der gesetzlichen Ordnung nach der bestehenden Verfassung, aber zugleich schonende Behandlung der Straffälligen und möglichste Berücksichtigung billiger und unabweisbarer Forderungen der vorgeschrittenen Zeit. Allein der leidenschaftliche Charakter der Bewegung hatte die Parteien bereits so unvereinbar geschieden, dass für eine Vermittlung im angedeuteten Sinne kein Raum mehr blieb. Die Vermittler selbst konnten keinen der beiden Theile befriedigen, wurden von beiden angeklagt, am Ende allgemein die Entfernung der eidgenössischen Truppen gewünscht und auch diese, nicht selten zur Gefangennahme von Leuten gebraucht, die, als republikanisch gesinnt, eher ihrer Sympathien genossen, sehnten sich nach dem Abzug. Er erfolgte zwei Monate nach ihrem Einmarsch um die Mitte des Novembers, nachdem gegen das Ende Oktobers zum zweitenmal als königlicher Bevollmächtigter der Generalmajor von Pfuel in Neuenburg eingetroffen war, und

---

[64]) Dem eidgenössischen Obersten *Forrer*.

[65]) Den Herren *Sprecher von Berneck* und *von Tillier*.

vor demselben Bourquin, der Führer der Aufgestandenen, in Gegenwart des eidgenössischen Repräsentanten Sprecher die Erklärung abgelegt hatte, dass »es nie in seinen Absichten gelegen habe, gegen den König sich zu empören, den er als wolwollenden Vater seines Volkes anerkenne und ehre, dass er vielmehr, wol einverstanden einerseits mit den Wünschen eines Theils der Bevölkerung, sich enger der Schweiz anzuschliessen, anderseits gehofft habe, indem er sich an die Spitze der Bewegung stelle, gefährlichen Folgen derselben zuvorzukommen, und dazu beizutragen, dass die das gute Verhältniss zwischen Fürst und Volk bedrohenden Wolken sich wieder zertheilen. Er anerkenne nun freilich, in der Wahl des Mittels sich geirrt zu haben, bereue dieses, und sei bereit alles zu thun, um das Uebel gut zu machen und seine Partei zu beschwichtigen«[66].

Allein das gegenseitige Misstrauen dauerte fort. Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Darstellung, das Gewicht der Gründe zu untersuchen, auf welche der wieder zur Regierung gelangte umgeschaffene Staatsrath und andere Mitglieder der königlichen Partei die Werbungen für eine bewaffnete Garde, neu vorgenommene Verhaftungen und den Ausspruch ihres Blattes, des Constitutionel, stützten, dass »zwei Tage des Bürgerkrieges vorzüglicher wären, als zwei Monate eidgenössischer Intervention«[67]; eben so wenig als diejenigen, durch welche die Republikaner die Nothwendigkeit und Rechtmässigkeit auch ihrer neu begonnenen Umtriebe, ihrer heimlichen Versammlungen und Bewaffnungen darzuthun suchten. Sich überzeugend allmälig von der grössern Energie und Eintracht ihrer Gegner, fingen die letztern an, ihre Hoffnungen auf den Beistand Freiwilliger aus den benachbarten Schweizerkantonen zu richten, »ein eitles und strafbares Unternehmen«, wie Guinand, obwol er ihrer Partei angehörte, selbst es nennt[68]. Auch Bourquin, der sich nach Genf und dem Waadtlande begeben hatte, vergass hier bald seines

[66]) Bericht Sprechers v. Berneck an die eidgenössische Tagsatzung bei *Guinand*. 360 f.

[67]) *Constitutionel Neuchâtelois* vom 5. Nov. 1831.

[68]) Fragmens. p. 370.

Versprechens und beschloss, durch leere Lobeserhebungen, Schmeicheleien und täuschende Verheissungen geblendet, sich an die Spitze eines abermaligen Aufstandes zu stellen. Allein die Regierungen von Bern und Waadt trafen Massregeln, das Eindringen von Freischaaren in das Gebiet von Neuenburg zu hindern, und in den nämlichen Stunden, wo jener nur mit kleinem und bereits eingeschüchtertem Anhang an der Grenze erschien, hier wenigstens auf das verheissene Anschliessen seiner Freunde rechnend, brachen die königlich Gesinnten von Neuenburg ihn anzugreifen auf. Der Kriegskunde ihres Führers, ihrer eigenen Entschlossenheit, Ueberzahl und bessern Bewaffnung ward es leicht, die Republikaner, die ohne Plan und nur in vereinzelten Haufen sich ihnen entgegenstellten, zu schlagen, da Bourquin, den Muth verlierend, sich nach dem Waadtlande zurückgezogen hatte. Pfuels Sieg war vollständig und entscheidend. Hier aber darf es nicht verschwiegen werden, dass statt den errungenen Sieg nun durch versöhnende Mässigung zu krönen, auch nach demselben einzelne zum Theil hochstehende Männer der königlichen Partei ihre Leidenschaft nicht zu bemeistern vermochten, ja einige sich bis zu unedler Rachübung und schändlicher Misshandlung selbst wehrloser Gefangener erniedrigten [69]: Beispiele der Parteiwuth, in Bürgerkriegen besonders hervortretend, deren tiefliegender Stachel aber, oft in spätern Zeiten noch verwundend und reizend, in den Gemüthern der Besiegten zurückbleibt.

Allerdings schienen durch die angewendete Strenge die Republikaner nun auf längere Zeit gedemüthigt und machtlos. Allerdings führte der Staatsrath unbeeinträchtigt und mit Kraft nun wieder die Regierung im Lande; allerdings konnte er auch in eidgenössischen Angelegenheiten wieder eine Politik befolgen, die in Berlin gebilligt, vielleicht von dorther ihm gerathen ward, allein in der Stille lebte dennoch die republikanische Partei fort, ja sie wuchs wieder an, in den Wirren vorzüglich, die der Sonderbundskrieg über das Vaterland brachte.

---

[69]) *Guinand* p. 382 ff.

Das war die Lage der Dinge, als den 27. Februar 1848 zu Lachauxdefonds die Nachricht von der Verkündigung der Republik in Paris eintraf. Schon am folgenden Tag wurde durch eine Schaar bewaffneter Republikaner das Rathhaus eingenommen, der vom Staatsrathe abgeordnete Herr von Chambrier unter Aufsicht gesetzt, eidgenössische Fahnen aufgepflanzt und die Republik ausgerufen. In Locle, in Brenets, im Val de Travers geschah dasselbe. In Neuchatel herrschte Ungewissheit über die zu ergreifenden Maassregeln. Ein Theil der Bevölkerung rüstete sich die Stadt zu vertheidigen, eben dazu erboten sich auch zahlreiche vom Land Eingetroffene, allein auf ein eingeholtes Gutachten des Stadtrathes wurde von der Regierung auf diesen Gedanken verzichtet. Unterdessen hatte sich den 29. Februar in Lachauxdefonds eine provisorische Regierung gebildet und schon den 1. März zog dieselbe, begleitet von ungefähr 1000 Bewaffneten aus den Berggegenden, unter denen sich, wie es, hiess auch freiwillige Berner aus dem St. Immerthale befanden, in Neuenburg ein, wo sie vom Schlosse Besitz nahm. Ebendahin wurden alsobald auch vier um ihren Präsidenten versammelte Mitglieder des Staatsraths unter Gewahrsam gebracht, aller Verkehr nach aussen ihnen unmöglich gemacht, im Uebrigen sie fortwährend mit Anstand behandelt. Noch am nämlichen Tage erschien nun die erste Proklamation der provisorischen Regierung, durch welche dieselbe Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe, Schutz der Personen und des Eigenthums und die Einberufung einer Nationalversammlung versprach, in deren Hände sie ihre Gewalt zurücklegen werde[70].

Unterdessen hatte der Staatsrath noch in seiner letzten Sitzung den Kanzler Favarger nach Berlin und den vormaligen Gesandten zur Tagsatzung, Herrn von Chambrier, mit dem Auftrage, die eidgenössische Gewährleistung der bestehenden Verfassung anzurufen, an den Vorort Bern abgeordnet. Vielleicht wäre jetzt ein nicht ungünstiger Moment gewesen, wo durch mit Besonnenheit und Nachdruck geführte Unterhandlungen von Seite

[70]) *Le Neuchâtelois*. 7. März 1848.

der Eidgenossenschaft das allerdings immer unhaltbarere Doppelverhältniss in rechtskräftiger Weise hätte gelöst werden können[71]. Allein schon den 29. Februar hatte der Vorort Bern noch ehe er in einer so wichtigen Angelegenheit die Ansichten der Mitstände einholen konnte, eine Gesandtschaft nach Neuenburg abgehen lassen, mit förmlicher Anerkennung des Geschehenen so wie der provisorischen Regierung. Es war das erste Mal, dass die Schweiz, oder vielmehr ihr Vorort, aus ihrer in neuenburgischen Angelegenheiten bisher immer besonnen behaupteten schiedsrichterlichen Stellung heraustretend, ebenso voreilig, als unpolitisch nur für eine Partei sich erklärte. So wurden denn auch die gefangenen Staatsräthe von den bernischen Abgeordneten weder einer Unterhandlung noch eines Besuches gewürdigt, während diese vielmehr nach verschiedenen Gegenden des Landes sich begaben, um auch dort die öffentliche Meinung für die verkündete Republik zu gewinnen.

Unter diesen Umständen kamen die Staatsräthe, sich ausser Stande erklärend, ihren Pflichten ein Genüge zu leisten, bei dem Könige mit dem Gesuch um Entlassung ein. Diese wurde ihnen unterm 5. April durch eine Kabinetsordre bewilligt ohne Aufforderung an Andere, ihre Stelle einzunehmen. Das nachfolgende königliche Schreiben war beigefügt.

»Neuenburger. Die in euerm Vaterlande vorgefallenen Ereignisse haben mich innig betrübt; mit Rührung aber erfuhr ich die edle Charakterfestigkeit aller derjenigen, die ihrem Eide unentwegt getreu geblieben sind. Ich bezeuge diesen loyalen Männern, deren Treue nichts erschüttern konnte und die Europa das schöne Beispiel der Heilighaltung des Eides und bürgerlicher Tugenden gegeben haben, meine Achtung.«

»Mein einziges und angelegentliches Streben, wie dasjenige meiner königlichen Vorgänger ging dahin, euer Land, über dessen Schicksale zu wachen die Vorsehung mir aufgetragen hat, glücklich zu machen. Ich liebe das neuenburgische Volk, es hat meine aufrichtige Zuneigung; allein die gegenwärtigen

[71]) Das unten mitgetheilte königl. Schreiben dürfte den Beweis leisten.

Zustände Europa's treten für den Augenblick der Bethätigung des Wohlwollens, das ich für dasselbe empfinde, hemmend entgegen.«

»Die Eide, womit sie mir verbunden sind, haben meine getreuen Unterthanen verhindert, an den Angelegenheiten ihres Vaterlandes unter einer Oberbehörde, die sie nicht als legitim betrachten können, Theil zu nehmen. Dieser Entschluss ist ein ehrenvoller Beweis der Treue, womit sie mir zugethan sind. Ich billige daher vollkommen ihr Verfahren. *Nichts desto weniger glaube ich im Interesse ihres Vaterlandes, so gut wie in ihrem eigenen, sie durch das gegenwärtige Schreiben bevollmächtigen zu sollen, nur ihre eigene Stellung und das Wohl des Landes zu berücksichtigen, ohne durch die Bande, die zwischen mir und ihnen bestehen, sich hindern zu lassen.* (Mais je crois devoir néanmoins dans l'intérêt de leur patrie comme dans leur propre, les autoriser par les présentes à ne prendre conseil que de leur position et du bonheur de leur pays sans se laisser arrêter par les liens, qui les attachent à moi). Das lebhafte Interesse, das ich an ihrem Vaterlande nehme und meine Zuneigung zu ihnen sind die einzigen Gründe dieser Erklärung.«

»Ich werde Kommissarien ernennen und bevollmächtigen, um mit der eidgenössischen Bundesbehörde in Unterhandlung zu treten und sie dahin instruiren, Hand zu bieten zu Allem, was beitragen kann zum Wohl eines Landes, dessen Loos stets der Gegenstand meiner aufrichtigsten Theilnahme sein wird.«

»Gegeben zu Potsdam, den 5. April 1848 im achten Jahr Unsrer Regierung.

Friedrich Wilhelm.
Werther«[72]).

Unter diesen Umständen, wo mit Vorwissen des Königes selbst keine Regierung in seinem Namen in Neuenburg mehr vorhanden war, auch momentan nicht hergestellt werden konnte, wurde im allgemeinen Interesse des Landes die provisorische

---

[72]) *Bulletin politique* de Neuchâtel vom 11. April 1848.

Regierung zur Nothwendigkeit. Die gefangenen Mitglieder des Staatsrathes wurden ihrer Haft entlassen und die anfänglich getroffenen ausserordentlichen Sicherheitsmassregeln allmälig wieder abgestellt. Zugleich war ein vom Volke in der Zahl von 89 Mitgliedern gewählter Verfassungsrath einberufen worden, der den 5. April seine Arbeiten eröffnete und den 25. mit Vorlegung einer Verfassung beendigte, durch deren erste zwei Artikel nun allerdings die völlige Lösung des bisher zu Preussen bestandenen Verhältnisses ausgesprochen ward[73]. Der 30. April war festgesetzt zur Abstimmung über dieselbe.

Es muss zugestanden werden, dass das diessfalls von der provisorischen Regierung entworfene Reglement alle wünschbare Gewährleistung für die Freiheit und persönliche Sicherheit der Abstimmenden bot. Nur eingeborne Neuenburger im Alter über 20 Jahre durften Theil nehmen, im Lande niedergelassenen Schweizerbürgern war die Betheiligung untersagt[74]. In der That erschien auch am bezeichneten Tage beinahe vollzählig die stimmfähige Bürgerschaft. Die Abstimmung ergab 5813 Stimmen für Annahme der Verfassung, 4395 für deren Verwerfung, also für die erstere eine Mehrheit von 1418 Stimmen. Bei einer zweiten zugleich der Entscheidung unterlegten Frage: »Soll der gegenwärtige Verfassungsrath der erste grosse Rath des Kantons[75] sein«? ergaben sich 5487 bejahende und 4679 verneinende Stimmen. »Es ist nun in der That höchst wünschenswerth, äussert sich nach Mittheilung der Ergebnisse dieser Abstimmung ein neuenburgisches eher in konservativem Sinne geschriebenes Blatt[76], dass jeder Bürger ohne Murren und

---

[73]) Dieselben lauteten:

Art. 1. Der Kanton Neuenburg ist ein demokratischer Freistaat und einer der Stände der schweizerischen Eidgenossenschaft. Art. 2. Die Souveränetät ruhet im Volke, welches dieselbe ausübt in den durch die Verfassung gegebenen Formen.

[74]) Dasselbe findet sich im Recueil des lois, décrets et autres actes du gouvernement de Neuchâtel. T. 1. p. 106 ff.

[75]) Nach der Verfassung mit vierjähriger Amtsdauer.

[76]) Das bereits angeführte *Bulletin politique* vom 2. Mai.

offenherzig die Stellung sich gefallen lasse, welche sichtbar die Vorsehung unserm Lande angewiesen hat und dass jeder, als wahrer Neuenburger dem Vaterland seine verletzten Interessen, oder seine unerfüllten Hoffnungen zum Opfer bringe, damit dem freien Fortgang der Staatsangelegenheiten, der ohne Gefahr nicht länger unterbrochen bleiben darf, nichts hemmend in den Weg trete. Noch dürfen wir beifügen, dass nicht die mindeste Unordnung in irgend einem Theile des Landes statt gefunden hat.«

Den 10. Juli erhielt der Staatsrath dann die Nachricht, dass die Tagsatzung mit 21 Stimmen die eidgenössische Gewährleistung der neuenburgischen Verfassung ausgesprochen habe. Schwyz hätte sich das Protokoll offen behalten, was auf seine baldige nachfolgende Zustimmung schliessen lasse, die denn auch einkam.

Den 16. August wurde dem Volke Kenntniss von der neu entworfenen schweizerischen Bundesverfassung gegeben und dieselbe vom Staatsrath zur Annahme empfohlen. An der auf den 27. dieses Monats fallenden Abstimmung nahmen nun auch die im Kanton geborenen oder seit zwei Jahren in demselben niedergelassenen Schweizerbürger Theil. Das Ergebniss der, wie auch in den übrigen Kantonen nur unter mässiger Theilnahme statt findenden, Abstimmung zeigte 5481 Annehmende, 304 Verwerfende[77].

[77]) S. die sämmtlichen Akten im 1. Bande des *Recueil* des lois u. s. w.

Inhaltsübersicht.

		Seite
I.	Die frühesten Zeiten	4
II.	Verbindung mit der Schweiz	8
III.	Neuenburg unter preussischer Herrschaft	30
IV.	Neuenburg Fürstenthum unter Berthier	57
V.	Herstellung der Verhältnisse zu Preussen und Eintritt als Kanton in die Eidgenossenschaft	60
VI.	Gefahren dieses Doppelverhältnisses und dessen Auflösung .	69

Zu verbessern:

Seite 16 Zeile 16 von oben statt Nevers lies Nemours.
„ 64 „ 5 von unten „ fünfzehnte lies vierzehnte.
„ 65 „ 1 von oben „ sechszehnten lies fünfzehnten.

II.

MÉMOIRES

POUR SERVIR

A L'HISTOIRE DES ROYAUMES DE PROVENCE ET DE BOURGOGNE JURANE.

SECONDE PARTIE.

LES HUGONIDES.

PAR

Mr. FRÉD. DE GINGINS-LA-SARRAZ

PRÉSIDENT HONORAIRE DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE DE LA SUISSE ROMANDE, ET MEMBRE DE LA SOCIÉTÉ GÉNÉRALE SUISSE.

1.

ORIGINE DE HUGUES DE PROVENCE.

L'histoire de Hugues de Provence se partage en deux périodes bien tranchées, dont l'une est antérieure à son couronnement comme roi d'Italie, et dont l'autre date de ce couronnement et s'étend jusqu'à sa mort. La seconde période de la vie de ce prince est généralement assez connue. Comme roi d'Italie Hugues a trouvé un historien sagace dans Liutprand de Pavie, évêque de Cremone, élevé dans sa cour et témoin des principaux évènements de son règne [1]). Il n'en est pas ainsi pour

---

[1]) Voy. la Préface de Mr. *Pertz* sur les oeuvres de *Liutprand* dans le tome III. des *monumenta Germ. hist. scriptores*, p. 264 et suiv.

L'histoire de *Liutprand* est intitulée ANTAPODOSIS par les uns (*Pertz*, supra, p. 273) et HISTORIA par les autres (*D. Bouquet.* recueil des hist. de la France, t. VIII. p. 130 et suiv.)

les actes qui le concernent soit comme grand feudataire du royaume de Provence, soit comme prétendant à cette couronne. Tout ce qui regarde cette partie de son histoire est resté plus ou moins obscur[2]), et se réduit à un petit nombre de renseignements qu'on rencontre çà et là dans les annales du X[e] siècle et aux chartes émanant de ce prince ou faisant mention de lui.

Le présent mémoire est principalement destiné à réunir et à coordonner ces éléments épars pour servir à compléter l'histoire de Hugues, roi d'Italie, comme comte, margrave, duc ou prince des Provençaux, et à faire mieux connaître sa nombreuse famille, dont les rejetons paraissent avoir pris racine aussi bien en deçà qu'au delà des Alpes maritimes.

Quoique nous ayons déjà fait mention dans les trois mémoires précédents[3]) des circonstances qui obligèrent la famille de Hugues à chercher un refuge dans le royaume de Provence et parlé incidemment du pouvoir auquel il était parvenu à s'élever sous le gouvernement de l'empereur Louis l'Aveugle, on nous permettra de revenir sur ce sujet en y ajoutant les développements que nous avons réservés à dessein pour les réunir dans un dernier travail; spécialement consacré à ce »très-avisé et très-puissant comte des Provençaux«, comme l'appelle son historien *Liutprand*[4]).

On doit se rappeler que Théobald ou Thibaut, père de Hugues, était propre fils de HUGBERT ou HUBERT dit l'Abbé[5]), duc ou gouverneur de la Transjurane pour le roi Lothaire-le-

---

[2]) Voy. *Chorier*, hist. génér. du Dauphiné livre X. ch. 19 et suiv. t. I. p. 719 et suiv. *H. Bouche*, hist. de Provence, t. I. p. 783 et suiv. — *L'art de vérif. les dates*, t. II. p. 428. Ed. in-fol.

[3]) *Archives* de la société générale d'histoire suisse, t. VII. p. 169. — Tirage séparé, mém. No. II. p. 113. —

Ibidem, t. VIII. — les mém. No. III et IV. p. 3 et 77.

[4]) *Liutprandi*, hist. lib. III. c. 3. »Hugo *potentissimus et sapientissimus Provincialium comes*.« (ap. *Pertz*, l. c. p. 305.)

[5]) Ann. Vedastini ad ann. 880. »*Theutbaldus* filius *Hucberti*.« (ap. D. Bouquet, t. VIII. p. 81.) — Ann. Laubienses, ad ann. 880. »*Thiedbaldus* filius *Huberti* abbatis.« (Ap. *Pertz*, ss. t. IV. p. 16.)

Jeune qui avait épousé sa soeur Thiedberge, dont le divorce causa un si grand scandale dans l'empire Carlovingien[6]. Le duc Hugbert ainsi que cette reine persécutée étaient issus d'un comte lorrain ou austrasien, nommé Boson mort avant l'an 857[7]. Destiné par son père à l'état ecclésiastique, Hugbert avait déjà reçu la tonsure lorsque le mariage de sa soeur ou peut-être la mort d'un frère aîné[8], donna l'essor à son ambition et à ses inclinations guerrières, sans renoncer toutefois aux riches bénéfices de l'Eglise dont il était déjà pourvu[9], suivant l'abus du temps, ou dont il s'était emparé de vive force[10]. C'est pourquoi les annalistes contemporains lui donnent les titres *d'abbas et dux*, en ajoutant cependant qu'il n'était clerc que par la tonsure[11], c'est-à-dire qu'il n'était point entré dans les ordres sacrés. Ces violences et les désordres dont il était accusé attirèrent sur lui les censures du pape Benoit III qui le somma de comparaître en cour de Rome[12]. Loin de se rendre à cette sommation, Hugbert se maria publiquement et procréa plusieurs

---

6) Epistolæ Nicolai Papæ. „*Theutberga*, soror *Uberti*.“ (Ap. *Duchêne*, ss. Fr. t. III. p. 829.) — THEUTBERGA (regina, ibid. p. 307.) filia BOSONIS. (*Ibid*. p. 582.)

7) Epistola Benedicti III. Papæ, d. d. ann. 857. „Hubertus clericus quondam Bosonis filius.“ (*Labbe*, *concil. coll*. t. VIII. p 233.)

8) Il paraît certain que la reine Thiedberge avait plusieurs frères: „*Agentibus fratribus Thiedbergæ* reginæ“ (*Reginon. Prum. chron.* ad ann. 864. ap. *Pertz*. ss. t. I. p. 572.)

9) Charles-le-Chauve lui donna l'abbaye de *St.-Martin de Tours* en 862. (*Ann. Bertinian*. ad hunc ann. ap. D. Bouquet, t. VII.)

10) Il se saisit violemment des abbayes de *St.-Maurice* en Valais et de *Luxeuil* (ann. 857) et de celle de *Lobbes* dans les Ardennes (ann. 864.) (*Epistol. Benedicti III. Papæ, supra.*) *Ann. Laubiens.* ad ann. 864. „*Hubertus invasit abbatiam.* (Ap. Pertz. ss. t. IV. p. 14.)

11) Vide *Dacherii spicileg*, t. VII. p. 514. „Nil sibi clericale præter tonsuram præferens.“ (Ibid. p. 555—556.)

12) Epitre du pape Benoit III, aux évêques du royaume de Charles-le-Chauve de l'an 857 environ (vide supra.) *Mabillon Ann. Benedictin*. t. III. p. 51, 85, 96 et 141.

enfants[13]), dont un seul nous est suffisamment connu, savoir le comte Théobald ou Thibaut dont on a parlé.

Le mariage du duc Hugbert qui est antérieur à l'an 862[14]), remonte probablement aux environs de l'année 857, puisque son fils Thibaut était déjà marié lui-même en 880[15]), ainsi qu'on le verra plus loin. Quoiqu'il en soit, Lothaire ayant rejeté de sa couche la reine Thiedberge pour épouser publiquement Waldrade qui fut déclarée reine[16]), cette démarche devint le signal d'une guerre ouverte entre le duc Hugbert et le roi, son ci-devant beau-frère. Le premier soutenu par le roi Charles-le-Chauve qui avait donné asyle dans ses états à la reine divorcée [17]), prit les armes pour obliger Lothaire à se conformer aux décrets rendus par le pape Nicolas Ir[18]) et à rétablir sa soeur Thiedberge dans ses droits d'épouse légitime.

De son côté Lothaire qui était soutenu par l'empereur Louis II son frère et par son oncle Louis-le-Germanique[19]), déclara l'abbé duc Hugbert rebelle[20]), et déchu des dignités et bénéfices dont lui-même l'avait naguère revêtu[21]). Mais le duc

13) „Efficitur *uxorius* et *liberos* procreans.“ (*Dacherii spicil. Ibid.*) — „Hubertus clericus *conjugatus.*“ (*Ann. Bertini* ad ann. 864. apud *D. Bouquet,* t. VII.)

14) Ann. Bertin. ad ann. 862. „Karolus Calvus . . . . abbatiam. s. *Martini* Hucberto clerico *conjugato*, donavit. (*Ibidem.*)

15) Ann. Bertini ad hunc ann. „*Teudbaldus sororius Hugonis* filii Lotharii Junioris.“ (*Bouquet*, VIII. p. 85.)

16) Ann. Bertin. ad ann. 862. (l. c. t. VII. p. 79.) — Ann. Mettenses ad ann. 864. (Ibid. p. 191.) — Reginon. Chron. ad ann. 864. (*Pertz,* ss. t. I. p. 572.)

17) *Ann. Bertin.* Ap. D. Bouquet, t. VII. p. 76.

18) Vide Hincmari, Ann. ad ann. 864 et 865. (Pertz, ss. t. I. p. 467 — 468.) Nicolaï I papæ epistol. (Ap. Duchêne, ss. Fr. t. III. p. 829 et sequ.)

19) *Hincmari* Ann. (*Ibidem,* p. 458, 467 et 475.)

20) *Acephala Hugbertus* (i. e. qui regulam non agnoscit), *ann. Mettenses, Reginon. Chron.* ad ann. 866.

21) Diplôme du roi Lothaire de l'an 867. „Omnes res quondam Huberti *abbatis* fratris ipsius (Thiedbergæ), quas pro infidelitate nostra regni dignitas (i. e. *fisci*) sortita est.“ etc. (D. Bouquet. t. VIII. p. 413.)

profitant habilement des retraites de difficile accès, qu'offrait le pays entre le Jura et les Alpes Pennines, s'y maintint pendant deux ou trois ans, après avoir battu successivement trois armées nombreuses envoyées contre lui[22]), soit par le roi Lothaire, soit par l'Empereur Louis II frère de ce roi[23]). Enfin Conrad-le-Jeune, fils de Conrad l'ancien, abbé de St.-Germain d'Auxerre et oncle maternel de Charles-le-Chauve, marcha contre lui à la tête d'une quatrième armée et lui livra près d'Orbe[24]), au pied du Jura, une bataille dans laquelle Hugbert fut tué[25]).

Les écrivains du temps varient sur la date de cette catastrophe qui fit passer la Transjurane sous la domination d'une race nouvelle[26]). Hincmar de Reims et l'annaliste de St.-Bertin la mettent mal-à-propos sous l'année 864[27]); les annales de Metz, et Réginon abbé de Prüm, après avoir parlé sous l'an 866 de la rebellion du duc Hugbert, font mention de sa mort comme d'un fait plus récent terminant l'épisode de ce conflit particulier[28]). Par contre les religieux de Lobbes ne disent rien de la mort de Hugbert sous les années 866 et 867, quoique cet évènement dût les délivrer d'un abbé qu'ils considéraient comme

---

22) „Lotharius rex semel et iterum atque tertio exercitum produxit." (*Ann. Mettens.* ad ann. 866.)

23) Les *annales de Metz ad ann.* 866 ne font mention que des armées de Lothaire (D. Bouquet, t. VII. p. 194.). Parcontre Hincmar attribue la défaite de Hugbert aux armes de l'empereur Louis II. (*Pertz,* ss. t. I. p. 466.)

24) Ann. Mettens. l. c. „Juxta castrum quod ORBA dicitur." Voy. ci-devant le mém. No. 2. t. VII. p. 117 des archives.

25) *Ibidem.* — „A Conrado comite occisus." — *Folcuini de Gest. abb. Laubiens.* „in acie ..... lingua transfossus .... interfectus est." — (*Dacherii spicil.* Ed. 4. t. VI p. 556.)

26) *Folcuinus,* l. c. „*Conradus ... Jurensium partium Dux.*" Il parait que Lothaire avait donné d'avance le gouvernement de cette contrée à Conrad.

27) Ann. Bertin. ad ann. 864. (*Ibid.* p. 888.) — *Hincmari* ann. ad hunc ann. (Pertz, ss. t. I. p. 466.)

28) *Ann. Mettenses* (l. c.) — *Regino in Chron.* (l. c.) ad ann. 866. „Attamen acephala Hugbertus *novissime* ... occisus est."

un intrus. Ils ne font mention de ce fait que sous l'an 868 où le roi remit la conduite de leur abbaye à l'évêque de Cambrai[29]). Appuyés sur deux chartes émanant du roi Lothaire, nous croyons pouvoir fixer l'époque de la bataille où Hugbert perdit la vie entre le mois de janvier et le mois de novembre de l'année 867[30]).

La mort tragique de ce frère ayant privé la reine Thiedberge de son seul appui naturel, sa rivale Waldrade ne fut plus occupée que d'assurer son sort[31]); et celui des enfants qu'elle avait donnés à Lothaire. L'histoire en nomme trois, savoir un fils appelé Hugues et deux filles dont l'aînée, Berthe, devint ensuite si célèbre dans les annales de l'Italie, et dont l'autre nommée Gisèle fut mariée à un chef ou roi Danois appelé Gotfrid, établi dans la Frise. Peut-être faut-il en compter une troisième nommée Ermengarde, dont on aura l'occasion de parler plus tard[32]).

Le mariage que Lothaire avait contracté avec Waldrade, quoique célébré devant l'Eglise, fut condamné par les Papes[33]), qui tinrent pour illégitimes et adultérins les enfants nés de ce mariage[34]). Mais l'histoire offre plus d'un exemple qui montre

---

29) *Ann. Laubienses* ad ann. 868. „Occiso Huberto (abbate) fit a Johanne Episcopo (cameracensi) poleptycum nostrum.“ (Pertz, ss. t. IV. p. 14.)

30) Par un diplôme daté du 17 janv. 867 le roi Lothaire avait fait à la reine Thiedberge une donation considérable, et par une 2e charte du 24 novembre de la *même année* il confirma la première en y ajoutant les domaines qu'avait possédés le duc Hugbert, son frère. „Quondam Huberti fratris ejusdem.“ (*D. Bouquet,* t. VIII. p. 412 et note C.) Ce qui suppose que ce dernier était mort dans l'entre-deux.

31) *Ann. Mettenses* ad ann. 882. (*D. Bouquet*. VIII, p. 64.)

32) Voy. *Muratori* Ann. d'Ital, ad annum 925.

33) *Epistol.* Nicolaï I. Papæ. (*D. Bouquet*, t. VII. p. 417—438.) Item Hadriani II ad Waldradam (l. c. p. 441.) — Hincmari ann. ad annum 868, 869. (l. c. p. 412.)

34) Epistol. Johannis VIII. papæ, d. d. ann. 878. „Ugonem Lotharii regis quondam filium *non legitimum* sed adulterina copula genitum. (*Duchêne*, ss. franc. III. 891.)

que l'opinion publique, moins sévère que les papes, ne ratifiait pas toujours leurs jugements rigoureux et ne refusait point le rang de princes aux personnes issues d'une alliance contractée dans des circonstances analogues[35]. Quoiqu'il en soit, les enfants de Waldrade avaient été publiquement reconnus comme légitimes par le roi leur père[36], et son fils Hugues était à peine âgé de 10 ans, lorsque Lothaire l'investit du duché d'Alsace, avec le consentement de son oncle Louis de Germanie, auquel il le recommanda et qui se déclara son protecteur[37].

Il semblait qu'un abîme infranchissable dût séparer à jamais la famille de Waldrade de celle de sa rivale Thiedberge. Il advint, tout au contraire, que le besoin de s'aider réciproquement rapprocha les rejetons des deux races naguère ennemies qui se confondirent pour ainsi dire dans la dynastie des Hugonides. Théobald ou Thibaut fils du duc Hugbert tué à Orbe en 867 et neveu de la reine Thiedberge, étant parvenu à l'âge viril, fut marié à Berthe, fille aînée de Lothaire et de Waldrade[38]. Cette alliance fut consommée vers l'an 880 au milieu des guerres intestines qui éclatèrent dans la France cis-rhénane après la mort du roi Louis-le-Bégue[39]. Hugues, duc d'Alsace frère de Berthe, jugea le moment favorable pour faire valoir par les armes ses prétentions sur le royaume de son père Lothaire, dont les deux branches carliennes de Germanie et de Neustrie

35) Pour ne pas sortir du 9e siècle nous ne citerons que le double mariage de *Louis-le-Bégue* et la royauté déférée à *Charles-le-Simple* son fils posthume quoique le pape Jean VIII eût refusé de reconnaître la validité du mariage de sa mère. (*Ann. Bertin.* ad 878.)

36) Voy. le diplôme de Lothaire II de l'année 863 pour l'abbaye de St.-Pierre de Lyon, „*pro salvatione amantissimæ conjugis nostræ Waldradæ et filii nostri Hugonis.*“ (*D. Bouquet*, t. VIII. p. 406.)

37) Ann. Bertin. ad ann. 867. „Filio suo de Waldrada *Hugoni* ducatum Helisatium donat, eumque Hludovico commendat. (D. Bouquet, t. VIII. p. 96.)

38) Ann. Vedastini ad ann. 880. „Theutbaldus filius Hucberti.“ (*D. Bouquet*, t. VIII. p. 81.) *Ann. Bertin.* ad eundem. ann. „Theutbaldus *sororius* Hugonis filii Lotharii junioris et Waldradæ. (*Ibid.* p. 35.)

39) Voir le *mém. No. 2 des archives, t. VIII. p.* 150. (*Edit. sép. p.* 66.)

se disputaient la possession[40]. Ayant rassemblé une grosse troupe de partisans, il en confia le commandement à son beau-frère le comte Théobald[41]. Celui-ci, prenant les devants, passa la Meuse aux environs d'Attigny où il rencontra les armées combinées des princes français et du roi de Germanie qui lui livrèrent une sanglante bataille (juin 880) dans laquelle les troupes de Thibaut furent battues et mises en fuite[42]. L'annaliste de Lobbes dit même que ce dernier fut tué dans le combat par le duc Henri de Turinge[43]) qui commandait en Lorraine pour Louis II, roi de Germanie[44]. Mais il parait que Théobald fut seulement blessé[45]) assez grièvement pour donner lieu au bruit de sa mort, qui se répandit dans les provinces du nord. Quoiqu'il en soit, il est certain qu'il survécût à cette défaite, car nous le verrons bientôt tenter de nouveau la fortune des armes[46].

A la suite de la déconfiture de son parti Hugues, fils de Waldrade, fit sa paix avec le roi Louis II de Germanie qui lui donna plusieurs abbayes[47]) et le gouvernement de quelques comtés austrasiens, à condition de renoncer à ses prétentions sur le royaume de Lothaire et de lui être fidèle[48]. Après la

---

40) *Epistola Johannis* VIII. papæ ad *Ugonem* (supra.) — Ann. Bertin. ad ann. 879. „Hugo filius Lotharii junioris collecta multitudine prædonum, regnum patris sui est molitus invadere.“ (*D. Bouquet*. t. VIII. p. 34.)

41) Ann. Fuldenses ad ann. 880. „Thiotbaldus princeps militiæ Hugonis filius Lotharii regis.“ (*Ibidem*, p. 40.)

42) *Ann. Bertin.* ad ann. 880. „Quia Hugonem non invenerunt, sororium illius Theutbaldum bello agressi sunt, et multis interfectis, in fugam verterunt.“ (*Ibid.* p. 35.)

43) Henry était frère de Poppon, duc ou margrave de Turinge.

44) Ann. Laubienses ad ann. 880. „*Thiebaldus* filius Huberti Abbatis *occiditur* ab Henrico duce.“ (Pertz, ss. t. IV. p. 15.)

45) Ann. Fuldenses ad ann. 880. „*Acciderunt multi ex utraque parte vulnerati.*“ (Pertz, ss. t. I. p. 394.)

46) *Ann. Mettenses* ad ann. 883. (*D. Bouquet*, t. VIII. p. 64.)

47) Entr'autres l'abbaye de Lobbes (*Ann. Laub. ad ann.* 880. — (Ap. Pertz, ss. t. IV. p. 15.)

48) *Ann. Fuldenses ad ann.* 881, „ut ei fidem servaret.“ (Pertz, ss. t. I. p. 394.)

mort de Louis qui survint bientôt après[49]), Hugues, libre de tout engagement vis-à-vis de son successeur l'empereur Charles-le-Gros, entretint des intelligences secrètes avec les chefs des pirates danois qui occupaient les Pays-Bas entre le Rhin et l'Escaut[50]). L'empire se trouvant en même temps menacé sur plusieurs points[51]), l'empereur se vit obligé de traiter avec eux[52]). Gotfrid, le plus marquant de ces rois de la mer (*Vikinger* dans les langues du nord) consentit à recevoir le baptême; l'empereur lui donna en mariage Gisèle la plus jeune des filles de Lothaire et de Waldrade[53]), et il investit en même temps ce chef danois du gouvernement bénéficiaire de la Frise[54]). Hugues, frère de Gisèle, ne fut point oublié dans ce traité; Charles lui abandonna les revenus de l'Evêché de Metz, dont l'évêque, Valla, venait d'être tué en combattant contre les Normands[55]).

A peine l'Empereur était-il retourné en Italie[56]) que déjà Hugues avait de nouveau pris les armes pour s'emparer du royaume de Lorraine[57]). Il avait rappelé auprès de lui son beau-frère le comte Théobald[58]), et attiré dans son parti tous

---

49) 20 janv. 882. (*Ibidem*, p. 395.)

50) *Reginon chron. ad ann.* 882. (Ap. Pertz, ss. t. I. p. 582.)

51) Ann. Fuldenses ad ann. 883 et 884. (Ibid. p. 398, 399.)

52) *Ibid.* p. 593. — Sigefroi, l'un des chefs (duces) Danois, reçut une somme énorme en or et en argent en guise de tribut. (*Ann. Fuld. Ibid.* p. 397.)

53) *Reginon chron.* ad ann. 882. „Rex Godofridus Nordmannorum ...... si Gisla, filia Lotharii, in uxorem daretur.“ (*Pertz,* ss. t. I. p. 593.)

54) La Frise occidentale où le comté de *Kinnin* (Kennemerland) comme on l'appelait alors, soit la Nord-Hollande. (*Ann. Fuld. ad h. ann.* l. c. p. 396.)

55) *Hincmari* ann. ad hunc ann. (*Ibidem*, p. 514.)

56) Au mois de mai 883, en passant par la Bavière. (*Ann. Fuld. l. c.*)

57) Reginon chron. ad ann. 883. „Hugo filius Lotharii in spem recuperandi paternum regnum.“ (*Pertz,* ss. t. I. p. 593.)

58) „Nonnulli ex primoribus regni (Lotharingiæ) ... Thiedbaldus.“ (*Ibidem,* p. 594.)

les seigneurs du pays et des provinces voisines, mécontents ou hostiles à Charles-le-Gros[59]). Il proposa secrètement au duc Golfrid, époux de sa soeur Gisèle, de se joindre à lui, en lui promettant le partage des terres conquises sur l'ennemi[60]).

Cette guerre des seigneurs Lorrains contre le duc Henri de Turinge[61]) se prolongea pendant plus de deux ans (de 883—885) sans autre effet que de livrer le pays aux violences des deux partis opposés. Elle se termina de la manière la plus imprévue et la plus funeste par suite de la duplicité du duc des Normands. Il avait secrètement envoyé des émissaires[62]) à la cour de l'empereur pour lui offrir d'abandonner le parti de son beau-frère, Hugues, à condition que Charles lui céderait quelques-uns des riches vignobles des bords du Rhin[63]). Par le conseil du duc Henri, l'empereur feignit d'entrer dans les vues de Golfrid, afin de se rendre maître par trahison de celui qu'il n'osait pas combattre. Ils l'attirèrent dans une entrevue[64]); puis au moment de la conférence il fut assassiné par un comte, Everhard, qui sous un vain prétexte, engagea avec le duc des Frisons une dispute concertée d'avance et le frappa, à l'improviste, sur le siège où il était assis[65]).

Cette honteuse trahison fut bientôt suivie d'une autre non moins cruelle. Hugues s'était peu à peu aliéné ses plus zélés partisans par sa violence et son ingratitude. Il avait déjà fait

---

59) *Ibidem.* — Carloman, roi de Neustrie, était mort l'année précédente et Charles-le-Gros lui avait succédé dans ce royaume.

60) *Reginon chron. ad ann.* 884, 885. (*Ibid.* p. 594, 595.)

61) Henri, duc des Saxons, dont on a déjà parlé, commandait sur les deux bords du Rhin pour l'Empereur. (*Ibid.*)

62) „Gerolfum et Gardolfum comites Frezonum." (*Ibid.*)

63) „Confluentia, Andernacum, etc. ... propter vini affluentiam quæ in his locis exhuberat." (Ibid. p. 595.)

64) Dans l'île de *Bétuve* entre le Wahl et le Rhin. (*Ibidem.*)

65) Voy. Réginon sous l'an 885, (l. c. p. 595 à 596.) Ce guet-à-pens rappelle le meurtre du duc de Bourgogne à *Monterau* qui eut lieu cinq siècles plus tard au milieu d'une civilisation bien plus avancée.

mourir le comte Wicbert[66]) qui lui servait de père depuis plusieurs années et provoqué l'assassinat d'un de ses plus fidèles vassaux nommé Bernard afin de pouvoir épouser sa veuve Frédérade dont il était épris[67]). La nouvelle de la mort du duc des Frisons dont il ignorait peut-être la perfidie acheva de dérouter son parti. Hugues prêta l'oreille aux propositions décevantes du duc Henri de Turinge qui l'attira à Gondreville où se trouvait l'empereur. A peine arrivé Charles lui reprocha sa rébellion, le fit arrêter et ordonna qu'on lui arrachât les yeux. L'infortuné prince fut ensuite conduit prisonnier au monastère de Saint-Gall[68]), d'où on le ramena plus tard dans les Ardennes, sa patrie[69]). Non content de l'avoir privé de la lumière du jour, ses persécuteurs l'enlevèrent encore aux soins de sa famille et l'enfermèrent dans l'abbaye de Prüm[70]), où Réginon qui, alors, était abbé de ce monastère, le tonsura de ses propres mains par les ordres du duc Zwentibold[71]). Il mourut bientôt après dans cette abbaye où il fut enseveli, dans les mêmes lieux[72]) où reposaient déjà les restes de l'empereur Lothaire, son aïeul de glorieuse mémoire. Suivant le récit de Réginon, la mort de Hugues, fils de Waldrade, n'aurait eu lieu qu'après l'an 892, date de la promotion de ce chroniqueur à la dignité d'abbé de Prüm[73]). Cependant les annales de l'abbaye de Lobbes

---

66) *Regin.* ad ann. 883. (l. c. p. 594.)

67) „Illius (Bernarii) uxoris *Frideradæ* pulchritudine captus ...... eam sibi in matrimonium junxit. (Hugo).“ (Ibidem.)

68) *Reginon chron.* ad ann. 885. „Non multo post interpositis diebus Hugo ad Gundulfi villam attractus *dolo capitur* et jussu imperatoris et ab Henrico *ei oculi erruuntur.* Post hæc in Alamannia in monasterio S. Galli mittitur.“ (Ibidem, p. 596.)

69) *Ibidem.* — „Postea in patria revocetur.“

70) *Ibidem.* „In Prumia monasterio ....“ (p. 296.)

71) *Reginon* ad ann. 885. — „Novissime temporibus Zwendeboldi regis (ann. 895—900) manu mea attonsus est; eram tum in eodem loco (Prümiæ) custos.“ (id. est ann. 892.) (l. c.)

72) *Ibidem.* — „Ubi non post multos annos moritur et sepelitur.“ (l. c.)

73) Regino. chron. ad ann. 892. (l. c. p. 604.)

dont ce prince était abbé titulaire, assurent qu'il mourut déjà en 887[74]).

Quoiqu'il en soit, l'histoire ne nous apprend point si ce prétendant au royaume de Lothaire laissa ou non des enfants de sa femme Fréderade. Quant à cette dernière il y a toute apparence qu'elle prit le voile. Il se peut que ce soit elle-même que les chartes du même temps nous font connaître, sous les divers noms de *Fridaruna* et de *Friduwa,* comme fondatrice du monastère de *Mettelen* dans la France orientale[75]), que l'empereur Arnoul prit sous sa protection spéciale par un diplôme daté de la nouvelle Corbie *(Corvey)* en l'année 889[76]).

A la suite du meurtre du duc Gotfrid, sa veuve, Gisèle, soeur de Hugues, resta au pouvoir de Charles-le-Gros qui la retint prisonnière dans le palais d'Aix la Chapelle[77]). Elle continua après la déposition de cet empereur à résider dans ce palais sous la protection d'Arnoul et de son fils Zwentibold qui plus tard fut crée roi de Lotharingie par l'empereur son père[78]). Zwentibold donna à la princesse Gisèle qu'il appelle *sa parente* des terres situées aux environs de cette résidence royale[79]); il parait que cette fille puinée du roi Lothaire et de Waldrade s'était retirée dans le monastère de Nivelle[80]).

La catastrophe qui frappa l'infortuné Hugues, prétendant

---

74) Ann. Laubiens. ad ann. 887. »Obiit *Hugo* abbas.« (*Pertz, ss.* t. IV. p. 15.)

75) *Mabillon. Ann. Benedict.* t. III. p. 296. Ce monastère parait avoir été situé dans la *Thuringe.*

76) Diplôme d'Arnoul, d. d. 23 Aug. 889. *Corbeia nova.* — »*Domina Friduiva.*« (*Böhmers* Regest. Karol. p. 106.)

77) C'est ce que fait présumer le récit incomplet de *Reginon, l. c.*

78) Ann. 895. — Zwentibold gouvernait auparavant ce royaume comme lieutenant du roi Arnoul, (vide *Regino* ad ann. 892.) l. c. p. 605—606.)

79) Dipl. de Zwentibold en date du 30 juillet 896 en faveur de *Gisèle* sa parente, »*filia Lotharii regis*« (*Böhmers Regest. Carol.* p. 112.)

80) Dipl. du roi Zwentibold en date de *Nivelle* 26 juillet 897. »*Interventu ..... neptis nostræ Giselæ.*« (Mabillon Ann. Bened. t. III. p. 300.)

à la couronne de Lotharingie, atteignit en même temps tous ses partisans. Ceux qui, sur la foi des promesses fallacieuses du duc Henri de Turinge[81]), avaient accompagné Hugues dans l'entrevue de Gondreville, se sâuvèrent presque nuds après qu'on leur eut enlevé leurs armes et leurs chevaux[82]). Les uns et les autres furent proscrits et dépouillés de leurs honneurs par l'empereur Charles-le-Gros[83]). Le même sort parait avoir frappé le comte Théobald qui avait de nouveau embrassé le parti de son beau-frère avec plus de chaleur que de prudence[84]).

Il est à présumer que la comtesse Berthe, femme de Théobald, et leurs enfants avaient déjà trouvé un asyle dans les états de Boson, lorsque les désastres dont on vient de parler, frappèrent sa famille. Cette fille ainée du roi Lothaire II était cousine-germaine de la reine de Provence[85]), et le comte Thibaut, son mari, fils du fameux duc Hugbert, était lui-même cousin-germain du roi Boson[86]). Ce double lien de parenté avait, suivant toute apparence, puisé de nouvelles forces dans les évènements politiques de cette époque agitée. On est frappé de la coïncidence des entreprises formées sur la Lorraine par

---

81) *Reginon chron.* ad ann. 885. „Henrici consilio ...... promissionibus attractis.“ (*Pertz*, ss. t. I. p. 596.)

82) *Ann. Fuldenses* ad ann. 885. „Ceteri vero qui cum eo erant, equis et armis ac vestibus spoliati, vix nudi evaserunt.“ (l. c. p. 402.)

83) Réginon chron. ad ann. 885. „Omnes (Hugoni) faventes deshonestantur.“ (*Ibidem*, p. 596.)

84) Voy. *Réginon* sous l'ân 880, 882 et 885.

85) Lothaire I. Emper.
- Lothaire II. roi.
  - Berthe épouse de Théobald.
- Louis II. Emper.
  - Ermengarde épouse de Boson roi.

86) Boson Comte.
- N.N. épouse de Beuves.
  - Boson, roi, époux, de Ermengarde.
- Thiedberge reine.
- Hugbert.
  - Théobald époux de Berthe.

Hugues et ses partisans avec la soi-disante usurpation de Boson et les efforts tentés par ce dernier pour se maintenir sur le royaume de Provence[87]). Cette coïncidence semblerait décéler une entente secrète formée dans le but d'affaiblir les forces de leurs ennemis communs en les divisant.

Les annales contemporaines ne parlent pas de la retraite du comte Théobald et de sa famille dans le royaume de Provence, et jusqu'ici ce fait ne s'appuyait que sur la tradition du pays[88]), ainsi que sur la haute position et les emplois élevés que les fils de ce comte Bourguignon ou Lorrain occupèrent, dès les premières années du 10e siècle dans ce royaume. Cette tradition se trouve aujourd'hui pleinement confirmée par une charte *inédite* des anciennes archives de l'abbaye de Cluny. Cette charte concerne l'asservissement volontaire d'un serf nommé *Berterius*, habitant d'un village de la Provence[89]). Elle fut stipulée en présence et sous l'autorité du comte Théobald *(Teutbold)* dans le comté duquel ce village était situé, et datée du mois de juin de l'année de la *mort de* Boson, Charles empereur régnant, c'est-à-dire de l'an 887[90]).

A la vérité ce document, d'ailleurs très-remarquable, ne fournit pas tous les éclaircissements qu'on pourrait désirer sur la question qui nous occupe. Il sert cependant à constater deux

---

[87]) Voyez Hincmari Ann. ad ann. 879, 880, 882. (Ap. Pertz, ss. t. I. 512—514.) Réginon ad ann. 883—885. (Ibid. p. 593—596.)

[88]) Voyez *H. Bouche, Histoire de Provence.* Livre VI. Sect. II. t. I. p. 785. et suiv.

[89]) Titre original des archives de l'abbaye de Cluny, 1er *Liasse,* No. VII, communiqué en 1779 par le sieur *Lambert de Barive* au baron *de Zurlauben.* „Notitia qualiter venit (h)omo nomen berterius in Asine villa in publico . . . . . . coram *inluster vir* TEUTBOLT *comite,* ibique in eorum presentia etc.“ *(Copie dans les Collect. Diplom. de Zurlauben à la bibliothèque d'Arau en Suisse.)*

[90]) „Ego Eldevoldus . . . . scripsi datavie die sabato, in *mense Junio, anno primo post obitum* BOSONIS et regnante Carolo imperatore.“ — Tergo legitur: „NOTITIA TEUDBALDI.“ Script. vix coëtanea. *(ubi supra.)*

faits importants, savoir, en premier lieu, qu'un comte illustre[91]), nommé Théobald, gouvernait alors une partie du royaume de Provence et présidait, comme tel, aux *plaits* publics qui se tenaient régulièrement dans chaque comté. En second lieu il prouve que l'établissement formé dans ce royaume par le comte Théobald, remonte au moins aux dernières années du règne de Boson, qui mourut à Vienne le 11 janvier 887[92]). La tradition admise par les principaux historiens du midi[93]), porte en outre que Théobald ou Thibaut, père de Hugues, roi d'Italie, fut comte d'Arles. Ce fait est d'autant plus vraisemblable que la charte qu'on vient de faire connaître suppose que son gouvernement embrassait la portion du royaume de Boson où le droit romain s'était maintenu en pleine vigueur, ce qui s'applique plus particulièrement à la basse-Provence qu'à toute autre province de ce royaume[94]). On verra bientôt que cette contrée maritime fut gouvernée, après la mort de Théobald, par des seigneurs laïques et ecclésiastiques issus directement de ce comte illustre, ce qui ajoute un nouveau poids aux témoignages que nous venons de rapporter.

Le comte Théobald ne survécut pas longtemps au roi Boson, son parent et son bienfaiteur. Il parait même qu'il ne vivait plus à l'époque du synode de Valence (septembre 890)[95]), où Louis, fils de Boson, fut élu et couronné roi de Provence, puis-

---

[91]) L'épithète *inluster* donnée dans cette pièce au comte Théobald montre qu'il s'agit d'un personnage tenant un rang encore plus élevé dans l'Etat par sa naissance que par son titre de comte.

[92]) Voir le mém. No. 2. *Archives* t. VII .p. 198. Ed. séparée p. 114.

[93]) *H. Bouche*, l. c. p. 790. — *D. Vaissette* hist. de Languedoc, t. I. p. 49.

[94]) Charte de Cluny citée plus haut. „*Berterius .... corrigium ad collum suum misit .... secundum lege romana se tradidit*, etc.“ (ubi supra). — La cérémonie en question eut lieu in *Asine Villa* in *ecclesia sancti Petri.* Il se pourrait que ce lieu fut le même que l'*insula sancti Petri* où s'éleva par la suite l'abbaye de *Mont-Majour* d'Arles. (*Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 494.)

[95]) Concil. Valentinense, ann. 890. Ap. *D. Bouquet*, t. IX. p. 315.

qu'il n'est point mentionné parmi les grands de l'Etat qui, comme le duc Richard de Bourgogne, étaient appelés par leur expérience et par leur parenté, à faire partie du conseil de régence, présidé par la reine Hermengarde, veuve de Boson[96]). Il est en outre assez certain que Berthe, veuve du comte Théobald, était déjà remariée en 898 au plus tard, avec le margrave de Toscane Adalbert II.[97]).

Les annalistes contemporains s'accordent tous[98]) au sujet du mariage du comte Théobald avec Berthe, fille ainée du roi Lothaire et de Waldrade, lequel doit avoir été contracté vers l'an 880[99]). Ils conviennent aussi que Hugues de Provence, roi d'Italie, était né de Berthe de Lorraine et de son premier mari[100]). Ce prince nomme d'ailleurs lui-même Théobald, son père, et Berthe, sa mère, dans plusieurs chartes très-authentiques[101]). Dans la première de ces chartes qui est de l'an 924 environ, Hugues nous apprend, en outre, qu'il avait *plusieurs*

---

96) *Ibidem.* — Les actes de cette élection étant incomplets, ils ne nous font pas connaître les noms des seigneurs du royaume qui y prirent part; mais nous pensons que le comte Théobald aurait été nommé dans le corps de ces actes avec le duc Richard s'il eût été vivant.

97) Vide Liutprandi Antapod. lib. I. cap. 39 à 41. (*Pertz*, ss. t. III. p. 285.)

98) Voy. ci-devant Arch. t. VII. p. 169. Ed. séparée, p. 85.

99) Berthe, soeur puinée de Hugues, fils du roi Lothaire, a dû naître après l'an 863, car elle n'est pas nommée avec son frère dans le diplôme de ce roi de cette même année rapporté plus haut. (*Bouquet*, t. VIII. p. 408.) Elle aurait donc eu 16 ans quand elle épousa Théobald.

100) *Liutprandi Antapod.* lib. I. cap. 39. „Berta Hugonis regis mater.“ *Pertz*, ss. t. III. p. 284.

101) „Hugo humilis comes et marchio . . . . . . memoriale *patris* mei Teutbaldi et *matris* meæ Berthæ . . . . “ (Ap. *D. Bouquet*, t. IX. p. 689, 690. ann. 924.) „Hugo et Lotharius reges . . . . . pro animarum Thetbaldi *avi* seu *genitoris* nostri remedio, ann. 945. (*H. Bouche hist. de Provence*, t. I. p. 789.) — *Scheidius orig. Guelficæ*, t. I. p. 70. n. s.)

frères et *plusieurs* soeurs[102]) sans expliquer si les uns et les autres étaient ou non issus du même père et de la même mère que lui. Sur ce point les opinions des écrivains modernes varient[103]), mais ils se fondent avec raison sur certaines données indirectes de l'histoire pour admettre que quelques-uns des enfants du comte Théobald étaient nés d'une autre femme que la princesse Berthe[104]) et que celle-ci eut également des enfants nés de deux différents lits[105]). Nous tacherons d'abord de découvrir ceux qui eurent pour père le comte Théobald, fils du duc Hugbert, gouverneur de la Transjurane.

On possède plusieurs chartes qui démontrent que Boson, comte en Provence, puis margrave de Toscane, était frère de Hugues, roi d'Italie[106]); reste à savoir s'il était fils de Berthe[107]) ou d'une autre femme. L'historien Liutprand contemporain de ces princes fait entendre très-clairement que Boson était frère de *père* mais non de mère du roi Hugues[108]); il était donc né d'un premier mariage du comte Théobald, puisque Berthe sa seconde femme lui survécut. On ne peut pas admettre que Boson ait eu pour mère une concubine, vu que l'empereur Louis-

---

102) „Pro memoriale presentis conjugis meæ Hildæ atque *fratrum* et *sororum* mearum.« (*Bouquet*, l. c. No. 1. p. 690.)

103) Comparer *H. Bouche, hist. de Provence*, t. I. 786 et *Scheidius orig. Guelf.* t. I. p. 74.

104) *Ibidem*, p. 72—74. — „Bosonem (Hugonis regis) fratris, ex alia uxore vel concubina Theobaldi comitis natum . . . historici omnes asserunt. (Voy. aussi *H. Bouche*, l. c. p. 790.)

105) *Liutprandi Antapod.* lib. I. cap. 59. lib. II. cap. 56.

106) Dipl. Ludovici III Imperat. ann. 911. „Hugo Dux nec non Boso (comes) *frater* suus.« (*D. Bouquet*, t. IX. p. 685.) „Hugo inclitus comes . . . Sign. Bosonis comitis *fratris* sui. S. Alii Bosonis comitis. (*Cartulaire msc. de l'abbaye de Romans-sur-Isère de l'an* 913 *ex Rivaz coll. dipl. No.* 33.)

107) C'est une *erreur* de *St.-Marc*, auteur d'ailleurs très-exact d'une hist. d'Italie, t. II. p. 689.

108) *Liutprandi* Antapod. lib. III. c. 46. „Boso ex eodem *patre* regis Hugonis *frater* . . . . Marchio Tusciæ fieri etc.« (l. s. c. p. 313.)

l'Aveugle qui se dit son parent[109]), le qualifie d'illustre et vénérable comte dans diverses chartes[110]), ce qui suppose que sa naissance était sans tache, et qu'il avait déjà atteint l'âge mûr.

On trouve encore d'autres indices d'un premier mariage contracté par le comte Théobald: il eut une fille appelée Teutberge mariée à un grand seigneur bourguignon nommé Warnier[111]). De cette union nâquit Manassès qui succéda en 915 à l'archevêque Rostaing sur le siège métropolitain d'Arles[112]). Ce prélat qui devint célèbre dans les annales de l'Italie où il fut appelé par le roi Hugues, son oncle maternel[113]), devait être âgé d'au moins 25 ans lorsqu'il devint archevêque d'Arles[114]). En ajoutant à ce nombre 16 années pour l'âge nubile de sa mère Teutberge on trouve que celle-ci a dû naître vers l'an 874, c'est-à-dire avant le second mariage du comte Théobald avec la princesse Berthe de Lorraine.

Les auteurs de l'histoire des Guelfes donnent à ce comte un troisième fils, savoir Bérillon ou Berlion, vicomte de Vienne[115]), dont il a été parlé dans les mémoires précédents[116]). Mais cette opinion nous parait être en contradiction formelle avec les documents contemporains qui font mention de ce vicomte, et entr'autres avec un diplôme de l'empereur Louis-l'Aveugle de l'an 902, où ce souverain appelle le comte Hugues

---

109) *Théobald*, père du comte *Boson*, comme on l'a dit en son lieu, était cousin-germain du *roi Boson*, père de *Louis-l'Aveugle*.

110) Dipl. de Louis III emper. de l'an 911 environ. »*Illustris* comes noster atque carissimus *propinquus* Boso.« (*D. Bouquet*, t. IX. p. 683.) Idem de l'an 920. »Boso venerabilis comes nosterque *propinquus*.« (*Ibid*. p. 687.)

111) *Scheidius orig. Guelf*. t. I. p. 73. n. *a*.

112) *Gall. Christ*. t. I. p. 548.

113) Manasses archiepisc. petente Hugone principe *avunculo nostro* etc. ann. 923. (Gall. Christ. t. I. p. 549.)

114) Le 10e siècle offre sans doute l'exemple de prélats plus jeunes élevés à l'épiscopat, mais dans ces cas là les historiens ont ordinairement soin d'en faire la remarque.

115) *Scheidius orig. Guelf*. t. I. §. 17. p. 72. n. *u* et *x*.

116) Num. 3 et 4. arch. t. VIII. p. 3 et 77. Ed. sep. p. 117 et 191.

son parent, tandis qu'il ne donne point ce titre à Bérillon qu'il nomme simplement son fidèle vassal, *(cuidam fideli nostro)*[117]. Il suit de là que Bérillon n'était point frère de Hugues, car dans ce cas il aurait été parent de cet empereur au même degré que lui. Il est à remarquer que Louis-l'Aveugle donne le titre de *propinquus* non seulement au comte Boson, frère de Hugues, mais aussi à l'archevêque Manassès, neveu de ce dernier[118].

D'un autre côté il faut admettre que Bérillon, vicomte de Vienne, auquel l'empereur Louis donna, en 902[119], les terres fiscales de Ponsas et de Chavannai sur le Rhône, était allié de fort près à la famille du comte Hugues, qui sollicita cet acte de libéralité souveraine en faveur de ce vicomte[120]. Bérillon qui fut père d'Engelbert et de Sobon archevêque de Vienne, avait été marié avec une dame ayant nom *Ermengarde*, que les auteurs de l'ouvrage cité plus haut (origin. Guelf.), supposent avoir été la même que la reine de ce nom, veuve du roi Boson et mère de l'empereur Louis[121]. Mais on a fait voir dans l'étude consacrée à cet empereur, roi de Provence, que la reine Hermengarde, loin de convoler à de secondes noces, s'était, au contraire, renfermée dans le couvent de Saint-Sixte de Plaisance[122], après avoir fait couronner son fils à Valence en 890[123].

---

117) *Charvet*, hist. de l'Egl. de Vienne, p. 241. (n. a.)

118) Dipl. Ludovici *Orbi* imperat. ann. 920. „Manasses, Arelatensis archiepiscopus, noster charissimus propinquus . . . . .“ (*D. Bouquet*, t. IX. p. 686.)

119) Dipl. de Louis-l'Aveugle de l'an 902. „Illustris comes Hugo, nosterque propinquus, nostram expectierat sublimitatem.“ (*Charvet*, l c.)

120) Voy. la note précédente.

121) *Scheidius orig. Guelf.* t. I. §. 17. p. 72. (n. *x*, *y*.) „Engelbertus pro animæ meæ et fratris mei Sobbonis archiepiscopi et *genitorum* nostrorum BERLIONIS et ERMENGARDIS (*Baluze hist. d'Auvergne* preuves, p. 478.)

122) Charte d'Ermengarde, veuve du roi Boson „*deo devota*“, ann. 890. (Ap. *Muratori*. Ant. Ital. t. I. p. 367.)

123) Voyez ci-devant le mém. No. 3. (Archiv. t. VIII. p. 67. Ed. sép. p. 181.) Si Bérillon avait été le mari de la reine, c. a. d. le beau-père *(vitricus)* de Louis l'Aveugle, le premier n'aurait pas eu besoin

Resterait à savoir quelle est cette Ermengarde que les chartes donnent pour femme au vicomte Bérillon, et qui fut la mère d'Engelbert et de l'archevêque Sobon.

On remarque d'abord que ce vicomte de Vienne occupait déjà[124]) cette charge vers la fin du IXe siècle, que Ratburne 1er qui fut probablement fils ainé de Bérillon, lui avait déjà succédé comme vicomte de cette cité en 912[125]). On observe ensuite qu'Engelbert, second fils de Bérillon et d'Ermengarde, était déjà marié en 923[126]); que Sobon son frère occupait la charge de prévôt de l'église de Vienne en 908[127]) et qu'il fut nommé, vers l'an 927, coadjuteur de l'archevêque Alexandre auquel il succéda sur ce siège métropolitain[128]). Il est évident que les fils de Bérillon étaient contemporains de Hugues de Provence, roi d'Italie, et nous devons en conclure que ce vicomte appartenait, ainsi que sa femme Ermengarde, à une génération plus ancienne.

On a dit au commencement de cette étude sur la dynastie des Hugonides, que Berthe, mère de Hugues, avait une soeur nommée Ermengarde[129]). La naissance de cette *troisième* fille du roi Lothaire et de Waldrade est attestée par son épitaphe placée dans l'Eglise de St.-Justine à Lucques où cette princesse

---

de l'intervention officieuse du comte Hugues pour obtenir les faveurs de cet empereur.

124) Il est fait mention de *Bérillon vicomte* dans une charte de Rainfroi archevêque de Vienne qui succéda à Bernoin † ann. 897. (Dacherii Spicil. t. XII. p. 150.)

125) *Ratburnus, vicecomes,* souscrivit une charte du comte Hugues datée de Vienne la XIIe année de l'empire de Louis-l'Aveugle au mois d'août (ann. 912.) (Tabular. Eccl. Viennensis, fol. 38. ex *Charvet,* l. c. p. 249.)

126) Dipl. de l'emper. Louis-l'Aveugle de la XXIIIe année de son empire du mois de janvier. (*D. Bouquet,* t. IX. p. 687.)

127) *Charvet,* l. c p. 248.

128) *Ibidem,* p. 251—253. Cinq jours après la mort *d'Alexandre* décédé le 16 décembre 931. L'épitaphe de l'archev. Sobbo porte „præcloro germine creti.“ (Chorier, antiq. de Vienne, p. 244.)

129) Vide supra, p. 90. Ed. sép. p. 6.

termina ses jours dans le premier quart du 10e siècle[130]). Nous croyons que c'est elle-même qui, ayant accompagné en Provence sa soeur aînée la comtesse Berthe, fut mariée au vicomte Bérillon dont il est question. Cette conjecture s'appuie sur un diplôme de l'empereur Louis-l'Aveugle du mois de janvier 923, donné en faveur d'Engelbert et de Noma, première femme de celui-ci, où ce souverain donne à ce seigneur, fils de Bérillon et d'Ermengarde, le titre de parent *(propinquus)*[131]). Or on a fait remarquer ci-dessus que Louis ne donnait point ce titre au père d'Engelbert, il faut donc admettre que la parenté dont il est parlé ici provenait du côté de la mère.

Le mariage de Bérillon avec une soeur de la comtesse Berthe, tante maternelle de Hugues de Provence, roi d'Italie, expliquerait très-naturellement l'alliance étroite qui existait entre la famille de ce roi et celle des vicomtes de Vienne dont Bérillon fut la souche, alliance dont l'histoire du temps présente des preuves frappantes[132]), mais dont jusqu'ici on ne se rendait pas suffisamment compte. On aura plus tard l'occasion de revenir plus d'une fois sur les rapports de ces vicomtes avec les Hugonides.

En attendant on ne doit pas confondre Ermengarde, femme

130) *Muratori, Thesaur. veter. inscript.* t. IV. p. 1885, No. 3. „Hic jacet in tumulo felix venerabilis . . . . Hermengardis olim . . . . dicata deo, quam rex egregius *Lotharius* edidit ipse . . .“ (vide ejusdem autoris *Annali d'Ital.* ad ann. 925.)

131) Dipl. Ludovici Orbi Imperat. d. d. VIII. idus januarii, ann. XXIII. imperii ejus. „Decet imperialis majestas ut *propinquorum* ac fidelium suorum petitionibus opportuna præbeat beneficia. Proinde . . . . quoniam Ingelbertus . . . . . expetiit ut ei et uxori ejus Nomæ aliquid concederemus etc.“ (Ex Chartular. Cluniacensi, A. p. 156. — D. Bouquet, t. IX. p. 687, où le paragraphe ci-dessus a été omis.)

132) Diplôme de Hugues et Lothaire rois d'Italie de l'an 945. „Pro animarum nostrarum et Tetbaldi avi seu genitoris nostri, nec non Bertilionis *patris Ingelberti* remedio . . . . “ (Ap. *Scheidius, orig. Guelf.* t. I. præf. p. 70. n. *s*.)

de Bérillon, vicomte de Vienne[133]), avec une autre Ermengarde, nièce de la précédente. Celle-ci était fille de la comtesse Berthe et propre soeur du roi Hugues[134]), elle joua un rôle important dans les destinées politiques de l'Italie et contribua puissamment à mettre la couronne sur le front de ce frère bien aimé[135]). Liutprand, le principal historien de son temps, et ceux qui l'ont suivi, affirment qu'Ermengarde était née du second mariage de Berthe avec Adalbert II, margrave de Toscane[136]); mais ailleurs ce même historien fait entendre qu'il ne rapporte ce fait que comme un bruit public *(ut rumor est)*[137]). Il faut convenir que sur ce point on pourrait concevoir quelques doutes. On trouve un charte très-authentique du roi Hugues datée de l'an 926, où ce souverain appelle Ermengarde sa soeur *germaine*[138]), ce qui supposerait qu'ils étaient issus du même père et de la même mère. Quoiqu'il en soit, cette célèbre princesse épousa Adalbert Ier margrave d'Ivrée[139]), dont elle eut un fils nommé Anscaire[140]), que le roi Hugues, son oncle,

---

133) Il n'est plus parlé de ce vicomte après l'an 902, et sa veuve Ermengarde se retira auprès de sa soeur, la comtesse Berthe de Toscane à Lucques, où elle se fit religieuse ainsi que nous l'apprend son épitaphe.

134) Hugo rex . . . interventione Ermengardæ comitissæ, dilectæ *sororis* ac conciliatricis *nostræ*. *(Murat. Ant. Ital.* t. II. p. 936.)

135) Liutprandi Antapod. lib. III. c. 7 — 12. (*Pertz*, *ss. t. III.* p. 304 - 305.)

136) Ibidem, c. 7. „Hermengarda *Adalberti* Tusciæ marchionis et *Berthæ* filia.“ (l. c.)

137) Ibidem, lib. II. c. 56. „Hæc *(Bertha)*, ut rumor est, tres ex viro suo *Adalberto* genuerat liberos, Widonem, Lambertum . . *Ermengardam*.“ (*Pertz*, ss. t. III. p. 298.)

138) Dipl. Hugonis regis, d. d. ann. 926. „. . . . . . Ermengardam gloriosam comittissam, carissimam *germanam* nostram.“ (*Murat. Ant. Ital.* t. I. p. 44.)

139) Liutprandi Antap. lib. III. c. 7. „Defuncto Adalberto, Eporeziæ marchione, uxor ejus Hermengarda, etc. (l. c.)

140) *Ibidem*, lib. II. cap. 56. „Hermengarda quæ ei (Adalberto Eporediæ marchioni) filium genuerat nomine *Anscarium*.“ (l. c. p. 298.)

créa duc ou margrave de Spolète et de Camerino et qu'il sacrifia plus tard à sa politique soupçonneuse et jalouse[141]).

Les divers personnages dont on vient de parler ayant joué un rôle plus ou moins marqué dans l'histoire de Hugues de Provence, auquel ils étaient tous alliés à divers degrés[142]), il était convenable de faire connaître leur origine avant de retracer les faits qui élevèrent ce prince aux plus hautes destinées et fondèrent sa renommée, tant en deçà qu'au delà des Alpes.

Lorsque Louis, fils de Boson, roi de Provence, fut appelé à régner en Italie et reçut la couronne impériale à Rome au mois de février de l'an 901[143]), Hugues, fils du comte Théobald et de Berthe de Lorraine, devait à peine avoir atteint sa vingtième année[144]). Quoique sa naissance presque royale du côté maternel et sa proche parenté avec la maison régnante lui assurassent un rang très-élevé à la cour des Bosonides, néanmoins sa jeunesse l'écartait pour le moment de toute influence marquée dans les affaires de l'Etat.

Après la mort de son père le comte Théobald, le gouvernement de la Provence inférieure avait été confié au comte Theutbert[145]), qui s'était illustré sous le règne de Boson et sous la régence de la reine Hermengarde sa veuve par son expérience et sa fidélité à toute épreuve. Le gouvernement du comte Theutbert parait avoir embrassé, peu à peu, toute la basse-Provence depuis Vaison jusqu'à Arles et depuis Arles

---

141) *Ibidem*, lib. V. cap. 4, 5 et 8. (l. c. p. 328 à 329.)

142) Voyez à la fin du volume le tableau généalogique des Hugonides *de Provence.*

143) Voir le mémoire précédent No. 3. (Archives t. VIII. p. 48. Ed. sép. p. 162)

144) On a vu plus haut que Berthe, fille du roi Lothaire et de Waldrade née vers l'an 864, fut mariée au comte Théobald vers l'an 880. (D. Bouquet, t. VIII. p. 35.)

145) Ce comte (*Illustrissimus fidelis noster Teutbertus comes*) gouvernait déjà le comté d'Apt en 896. (Dipl. de Louis, roi de Provence. *D. Bouquet*, t. IX. p. 676.)

jusqu'à Marseille[146]). Dans la cité d'Arles ce comte partageait l'autorité avec l'archevêque Rostaing[147]), auquel Boson et son fils avaient déjà concédé divers droits temporels réservés auparavant soit au fisc, soit aux comtes bénéficiaires du pays[148]). Le but de cette concentration de tous les pouvoirs entre les mains de l'archevêque métropolitain et du comte Theutbert parait avoir été de réunir toutes les forces de la Provence pour repousser les attaques des pirates maures, débarqués dans le golfe de Grimaud, et retranchés depuis quelques temps dans leur fort de la Garde-Frainet *(Fraxinetum)*[149]).

Quoique Hugues n'eût pas immédiatement succédé à son père le comte Théobald dans le gouvernement politique de la province d'Arles, il parait assez certain qu'il en hérita, conjointement avec son frère Boson, de grandes propriétes situées dans le ressort de cette métropole et dans divers comtés de la Provence. On retrouve plus tard ces propriétés dans leurs mains ou dans celles de leurs héritiers directs[150]).

Le plus ancien document à nous connu qui fasse mention

---

146) Voyez divers diplômes de l'Empereur Louis, roi de Provence, des années 896, 903, 904, 905, 907 et 909 (ap. D. Bouquet, t. IX. p. 676, 682, 683 et 684) où le comte Teutbert parait comme exerçant la principale autorité dans les comtés dynastiques de *Vaison*, d'*Avignon*, d'*Apt*, de *Marseille* et d'*Arles*.

147) Voyez les diplômes de Louis-l'Aveugle des années 898 et 904. (Ap. *D. Bouquet*, t. IX. p. 682—684.)

148) Diplôme confirmatif de l'empereur Louis l'Aveugle de l'an 920. „*Portum Arelatensem, Teloneum, Moneta, Judeos* . . .“ (l. c. p. 686.)

149) Voyez les actes de l'assemblée de Valence de l'an 890. „Sarraceni Provinciam depopulantes . . .“ (*l. c.* p. 315), et *Reinaud* Invas. des Sarrasins en France, IIIe partie, p. 160.

150) Voyez *D. Bouquet*, t. IX. p. 685—686. — *Gall. Christ.* t. I. p. 425—549, et la donation faite en 960 à l'abbaye de *Mont-Majour-les-Arles* par la comtesse Berthe des propriétés dont elle avait hérité du roi Hugues son oncle en Provence: „*Ex rebus quæ mihi legibus obvenerunt ex parte avunculi mei Ugonis regis*“ „*in regno* PROVINCIÆ.“ (D. Vaissette, hist. de Languedoc, t. II. pr. p. 102) ainsi que la confirmation du roi Conrad de l'an 963. (*D. Bouquet*, l. c. p. 700.)

de Hugues de Provence est l'acte de l'élection de l'archevêque de Vienne Rainfroi, successeur de Bernoin, lequel est daté de Vienne de l'an 898[151]). Cette élection eut lieu en présence du roi Louis, fils de Boson, entouré des évêques du royaume, du clergé et du peuple de Vienne[152]). Il est à remarquer que HUGUES est qualifié COMES, comte, dans ce document officiel, et que c'est le seul dignitaire de la couronne personnellement nommé dans l'acte qu'il souscrivit après les évêques et les clercs et avant toutes les autres personnes de l'ordre laïque présentes à cette cérémonie imposante[153]). On peut en conclure qu'il était COMTE DE VIENNE et que c'est en cette qualité qu'il contresigna les actes de l'élection de l'archevêque Rainfroi. Cette conjecture s'appuie d'ailleurs sur d'autres témoignages dont il sera parlé plus loin. Il suffit pour le moment de rappeler que Frodoard de Reims, l'écrivain le plus accrédité du X[e] siècle, appelle constamment ce prince HUGUES DE VIENNE (le mot *comes*, comte, sous entendu)[154]), pour le distinguer soit de Hugues fils de Richard-le-Justicier, duc de Bourgogne[155]), soit de Hugues-le-Grand, duc des Français, tous contemporains.

Il ne paraît pas que le comte Hugues ait été du nombre des seigneurs provençaux qui accompagnèrent leur souverain dans le premier voyage que Louis fit au-delà des Alpes pour occuper le trône d'Italie (ann. 900). On a vu dans un précé-

---

151) *Chorier Et. polit. du Dauphiné*, t. II. p. 227 et suiv. — Nous pensons que le comte *Ugo* qui figura à l'assemblée de *Varennes* de 890 est Hugues de Bourgogne, fils de *Richard-le-Justicier* et non pas Hugues de Provence. (*Bouquet*, t. IX. p. 663.)

152) „Quo peracto factus est concursus populorum, comitum, procerum, clericorum etiam." (*Chorier*, *ibidem*.)

153) S. Warinus diaconus. UGO COMES *presens fui* . . . Gauzerannus consensi. (Ibid. p. 232.)

154) Frodoardi chron. ad ann. 924. „*Hugo de Vienna*." — „*Hugo Viennensis*." (D. Bouquet, t. VIII. p. 181.)

155) Ce comte *Hugues*, *filius Richardi Comitis* figure dans un dipl. de Louis roi de Provence et empereur de l'an 903. (*Bouquet*, t. IX. p. 680.)

dent mémoire que les hordes sarrasines avaient profité de l'éloignement des gens de guerre du pays pour ravager les plaines de la Provence et pousser leurs déprédations jusqu'aux portes de la cité d'Arles [156]). Hugues laissant à Bérillon vicomte de Vienne la garde de cette cité [157]), courut avec les hommes d'armes du Viennois à la défense des provinces maritimes et de ses propres domaines dévastés par les pirates. Cependant soit que chacun d'eux revendiquât pour lui seul le commandement supérieur des milices, soit pour tout autre cause inconnue, le prince Hugues et le comte Theutbert gouverneur de la Provence se divisèrent et, au lieu de réunir leurs efforts contre l'ennemi commun, ils cherchèrent à se supplanter mutuellement dans le gouvernement de cette partie du royaume [158]).

Le retour en Provence de l'empereur couronné et triomphant vint mettre un terme aux troubles que son absence avait fait naître [159]). Le comte Hugues ayant rejoint la cour et repris ses fonctions de gouverneur *(comes)* de Vienne [160]), sollicita et obtint conjointement avec l'archevêque Rainfroi, en faveur du vicomte Bérillon, le don des terres de Chavannay et de Ponsas dont on a parlé [161]), comme récompense de sa fidélité inébranlable et du zèle déployé par ce vicomte pour maintenir l'auto-

---

156) Voy. le mém. No. 3. (*Archives*, t. VIII., p. 51. Ed. sép. p. 165.)

157) Rainfroi archevêque de Vienne et archichâncelier du roi avait accompagné Louis, en Italie. (Voy. *ci-dessus*.)

158) Liutprand, lib. I. cap. 4, (ap. Pertz, ss. t. III. p. 275) parle de ces funestes dissensions; or nous ne voyons pas qu'on puisse les attribuer à d'autres seigneurs provençaux qu'aux vassaux et aux partisans respectifs de ces deux comtes, alors tout puissants dans le pays.

159) Voyez le dipl. de Louis III, empereur daté de *Vienne* du mois de *juin* 903, où les comtes *Hugues, Leutfrid et Theutbert* paraissent ensemble. (*Chorier*. Et. polit. t. I. p. 252.)

160) Voyez la donation de l'empereur Louis du 17 avril 903, rapportée plus haut, p. 103. Ed sép. p. 19.

161) „Quia Ragamfredus Viennensis archiepiscopus .... atque Hugo illustris comes nostram expetierunt sublimitatem ....“ (*Ibidem*.)

rité du roi dans cette cité pendant l'absence de l'archevêque et du comte[162]).

Dans ce diplôme dâté de Vienne du 17 avril 903 et dans plusieurs autres du même temps, l'empereur Louis donne à Hugues le titre de *comte illustre* et de *proche parent*[163]); ces expressions ne permettent pas de douter qu'il est question du fils de Théobald, comte en Provence, et de Berthe de Lorraine. Hugues continua jusque vers l'an 911 à porter simplement le titre de *comes*, comte, sous lequel il parait dans les actes précédents[164]). Néanmoins depuis la catastrophe de Vérone (ann. 905) où l'infortuné Louis avait perdu les yeux[165]), le crédit de Hugues sur l'esprit du monarque aveugle, et son ascendant dans le gouvernement du royaume de Provence n'avait pas cessé de grandir, et il était arrivé au point d'éclipser tous les autres dignitaires du royaume de Provence qui, bien que plus anciens, se montrèrent moins habiles ou moins ambitieux que lui.

On a fait voir que Theutbert sous le simple titre de *comes* ou de comte, exerçait de fait au nom de l'empereur le principale autorité dans les provinces méridionales du royaume[166]); mais bientôt cette autorité se trouva balancée par celle du comte Hugues de Vienne. En effet dans une donation plus

---

162) „Fideli irrovocabili nostri BERILLONI VICECOMITI . . .“ (Charvet a omis plusieurs passages importants.)

163) „Illustris COMES HUGO nosterque propinquus etc.“ (*Ibidem*, No. *a*.) „Propinquus noster et charissimus noster HUGO COMES.“ ann. 909. (Bouquet, t. IX. p. 684.)

164) Dipl. de Louis III. Emper. du 16 mai 909, (où le *comte Hugues* parait avec *le comte Teutbert* dans une donation concernant l'église d'Avignon. (*Bouquet*, t. IX. p. 684.)

165) Voyez le *mém*. *No*. 3, concernant *Louis-l'Aveugle*.

166) Voyez plusieurs chartes de Louis-l'Aveugle concernant des biens situés dans les comtés de *Vaison*, d'*Avignon*, d'*Apt* et de *Marseille* octroyées à la recommandation du COMTE THEUTBERT. (Apud *D. Bouquet*, t. IX. p. 676, ann. 896. p. 682, ann. 903 et 904 et p. 683. ann. 907.)

récente de l'empereur à l'église d'Avignon en date de 909, c'est le comte Hugues qui tient le premier rang parmi les conseillers du souverain, et le comte Theutbert ne parait guère qu'en seconde ligne [167]). Peu de temps après, cet ancien et dévoué serviteur des Bosonides disparut entièrement de la scène politique où il avait tenu un rang assez élevé, soit qu'il eût cessé de vivre, soit qu'il eût résigné ses fonctions publiques [168]). Le comte Hugues, déjà en possession de toute la confiance du souverain, se trouva seul en mesure de succéder à Theutbert dans le gouvernement général des provinces méridionales du royaume que Louis, vu sa cécité, ne pouvait plus gouverner par lui-même.

Dans ces circonstances, l'empereur voulant donner un caractère officiel à l'autorité qu'il avait implicitement accordée ou laissé prendre à son parent, fit revivre en sa faveur les titres de DUC et de MARQUIS des Provençaux que Charles-le-Chauve avait naguère créés ou rétablis [169]) dans la personne de son beau-frère, le comte Boson, titre que ce dernier porta effectivement jusqu'à son couronnement à Mantaille [170]). En même temps le duc Hugues obtint pour son frère, Boson, le gouvernement du comté d'Avignon, ou de la *marche* de même

---

167) Voy. la charte de l'empereur Louis-l'Aveugle de l'an 909 pour l'église d'Avignon concernant la terre de *Bédarides* et certains droits perçus sur la navigation du Rhône (*decensus Rhodani*). — „*Postulaverunt spectabilis vir et propinquus noster necnon carissimus nobis Hugo comes atque Teutbertus fidelis noster* . . . .“ (*D. Bouquet*, t. IX. p. 684.)

168) On voit par la donation que ce Comte Theutbert fit vers la fin du IXe siècle à l'église de Vienne de la terre de *Mantaille* en Viennois, qu'il était marié, mais il est incertain s'il eut ou non des enfants (*seclusis heredibus meis.*) (Dacherii Spicileg. t. XII. p. 143.) Quoiqu'il en soit, on ne doit pas le confondre avec un autre comte du même nom vivant en 938 sous le roi Conrad. (Voy. *Charvet*, l. c. p. 253.)

169) Le titre de duc d'Arles ou de Provence existait sous l'empereur Lothaire: „*Folcradus* DUX ARELATENSIS *et reliquos comites Provinciæ.*“ (*Ann. Mettenses* ad ann. 845.)

170) *Boso*, DUX PROVINCIÆ, *princeps, Provinciæ regulus.* (*Bouquet*, t. VIII. p. 80. 656. et *passim.*)

nom, comprenant plusieurs comtés adjacents situés dans la Haute-Provence[174]).

Ces faits se déduisent assez clairement de divers documents du même temps, et qui sont très-propres à dissiper, en partie, les obscurités qui subsistaient naguères sur la forme du gouvernement établi en Provence sous le règne de Louis-l'Aveugle et sur la nature des pouvoirs attribués au comte Hugues dans ce gouvernement. Le premier de ces documents est un diplôme de l'empereur Louis, daté de Vienne du mois d'Avril 911, par lequel il donne à Foulques, évêque, nouvellement élu, d'Avignon, le château de Lers, bâti dans une île du Rhône, et plusieurs églises situées sur les bords de ce fleuve au-dessus de cette célèbre cité[172]). Cette concession fut accordée à la recommandation de Hugues qualifié de DUC et de glorieux comte, de BOSON, frère de Hugues, et de Rostaing, archevêque d'Arles, c'est-à-dire sur la proposition et avec le concours des principaux dignitaires ecclésiastiques et politiques de la Provence[173]).

On possède en outre une charte de ce même évêque Foulques, où il rappelle les circonstances qui accompagnèrent son installation sur le siège épiscopal d'Avignon vers l'an 911, circonstances qui viennent à l'appui des indications que nous avons puisées dans le diplôme précédent de l'empereur. Ce prélat nous apprend qu'il fut promu à ce siège par l'archevêque d'Arles, métropolitain de l'archevêché d'Avignon, sur la proposition du comte Boson et avec le consentement du duc Hugues que l'évêque qualifie de *proceres* et de *princes* du pays. Ceux-ci le présentèrent ensuite à l'empereur qui confirma l'élection du

---

171) Voyez les dipl. de Louis-l'Aveugle en date des années 911 et 920 pour l'église d'Avignon: „Boso venerabilis COMES nosterque *propinquus* .... in *comitatu Avenionense.*" (Ibidem, t. IX. p. 685—686.)

172) Diplôme daté II. Nonas Aprilis Ind. XIV, (ann. 911) anno XII (lege XI) imperante LUDOVICO imperatore. (*D. Bouquet*, t. IX. p. 685.)

173) „UGO DUX et gloriosus comes, necnon Boso, frater suus, sive domnus *Rostagnus archiepiscopus*, petierunt sublimitati nostræ etc." (loco citato.)

nouvel évêque et lui donna l'investiture des domaines de son église [174]).

La subordination des pouvoirs établis dans cette portion du royaume de Louis-l'Aveugle se trouve ainsi clairement marquée dans les documents que l'on vient de rapporter. L'autorité du DUC qui est en même temps qualifié de MARQUIS dans d'autres chartes du même temps [175]), était subordonnée au pouvoir de l'empereur ou roi de Provence, dont il relevait directement; mais à son tour le duc dominait sur le comte d'Avignon et sur les autres comtes de son département, à supposer qu'il y en eût plusieurs dans cette région méridionale [176]). Il resterait à décider si le gouvernement politique attribué à Hugues, sous les titres de duc et de margrave ou marquis, était renfermé dans les limites de la Provence Haute et Basse, comme nous le pensons, ou s'il s'étendait sur la généralité des provinces du royaume, ainsi que le supposent les savants auteurs de l'histoire du Languedoc [177]).

On ne prétend pas trancher cette question d'une manière absolue et définitive, et on se bornera à faire observer que dans toutes les chartes de l'empereur Louis, qui concernent les provinces du midi, le duc Hugues parait comme l'intermédiaire obligé et nécessaire des bienfaits du souverain tandis qu'il

---

174) Testamentum Fulcherii Avenionensis episcopi, d. d. Avenione civitate publice (2e maii) ann. 916. „Suggerente ..... *principe* BOSONE, ... sociato sibi HUGONE, clarissimo procere, imperiali sum exhibitus presentiæ, cujus jussu etc.“ .... „Boso COMES *firmavit.*“ (*Gall. Christ.* t. I. Instr. p. 138.)

175) Ann. 912. Inclitus *dux* et MARCHIO noster HUGO, (*Chorier. Etat polit. du Dauphiné*, t. II. p. 144. *vide infra.*)

176) Les historiens provençaux parlent d'un comte *Rotbold* ou *Rotbald* I, vivant sous Louis-l'Aveugle, dont le comte *Boson* 1er se dit fils (*Boso filius Rotboldi*) dans une charte du cartulaire de St.-Victor dont la date est incertaine. (Voir *D. Vaissette*, l. c. p. 555.) Mais ce nom *Rotbald* parait n'être qu'une altération de *Teutbald* qui fut effectivement père de *Boson*.

177) *D. Vaissette nouv.* hist. de Languedoc, t. II. p. 49.

n'intervient en aucune manière dans les actes concernant les provinces situées soit au nord de l'Isère, soit au couchant du Rhône qui appartenaient au royaume de Provence[178]. Ce n'est donc pas sans de bonnes raisons que l'historien *Liutprand*, son contemporain, qualifie simplement HUGUES de *comte très-puissant* d'Arles et des Provençaux[179], sans étendre aux autres portions du royaume cette qualification équivalente au fond à celle de *duc* qui lui est donnée dans les chartes[180]. On peut conclure de ce qui précède que l'autorité dont le duc Hugues fut revêtu vers l'an 911 par Louis-l'Aveugle, concernait principalement le gouvernement politique et la défense militaire des provinces situées au midi de l'Isère, plus exposées qu'aucune autre partie de l'Etat aux incursions des pirates maures et même des bandes hongroises qui parcouraient les plaines de la Lombardie.

Il ne faudrait pas cependant se figurer que Hugues ait de prime abord conquis l'indépendance presqu'absolue qu'affectèrent dans la 2e moitié du Xe siècle les héritiers ou les successeurs de ce prince, qualifiés, comme lui, de ducs, de marquis et de comtes souverains des Provençaux[181], titres qui semblent avoir fait partie de son héritage. Au moment où Hugues fut élevé par Louis aux premières dignités du royaume, cet em-

---

178) Voyez les diplômes de Louis-l'Aveugle No. XVIII concernant l'*Usège* et le *Vivarais* de l'an 920, No. XX concernant le *Viennois*, anno 923, et le No. XXI concernant le *Lyonnais*, ann. 924. (*D. Bouquet*, t. IX. p. 686 et suiv.)

179) HUGO *potentissimus Arelatensium et Provincialium* COMES. (*Liutprand Antap.* lib. III. c. 3, 4 et 16. Ap. Pertz, ss. t. III. p. 305—306.)

180) A cette époque les titres de DUX et de MARCHIO étaient personnels plutôt que *territoriaux*. On donnait ces titres aux comtes investis temporairement d'un commandement supérieur ou à ceux que leur *naissance* plaçait au dessus des comtes ordinaires, et que l'on qualifiait souvent de *principes*, princes: les ducs et les marquis n'étaient donc au fond que des comtes d'un rang supérieur aux autres.

181) *Willelmus Arelatensis* DUX (*Glabri Rod. hist.* lib. I c. 4.) *W.* RECTOR *Provinciæ.* (*Bibl. Clun.* p. 287.) *W.* MARCHIO *provinciæ.* (*Gall. christ.* t. I. p. 943.) *W. totius provinciæ* PRINCEPS. (ibi p. 354.) *Guillelmus inclytus* COMES (Provinciæ.) (*Ibid.* p. 605.)

pereur, quoique aveugle, exerçait encore par lui-même et dans toute leur plénitude les prérogatives de la puissance souveraine, principalement en ce qui regardait la justice et le maintien de la paix entre les grands vassaux de sa couronne.

On en trouve une preuve remarquable dans un jugement solennel rendu à Vienne dans le palais royal de St.-André-le-Bas où l'empereur tenait sa cour plénière au commencement de l'année 912[182]). L'évêque de Valence, *Ramegarius*, s'étant levé se plaignit dans l'assemblée, composée de plusieurs évêques et comtes[183]), que Hugues, illustre duc et marquis[184]), retenait injustement certaines propriétés désignées dans la charte sous le nom de terre de *Villeneuve*, donnée naguères par le roi Boson et la reine Hermengarde à l'église épiscopale de St.-Apollinaire de Valence[185]). L'assemblée ayant vérifié les titres de l'évêque et reconnu le bien fondé de sa demande, le duc Hugues se soumit immédiatement et par piété au jugement prononcé par la cour[186]), en restituant à l'église de Valence la terre de Villeneuve[187]), et en renonçant pour l'avenir à toute prétention sur ce lieu. Le comte Boson, son frère, Adalelme, comte de Valence, et Boson, fils de ce dernier, furent témoins du désistement du duc et s'en portèrent garants[188]).

---

[182]) Dum residerat D. ac gloriosissimus Ludovicus imperator Augustus apud Viennam in palatio beati Andreæ etc. Dat. Ann. Incarn. Dom. *nongentesimo duodecimo.* Indict. XV. ann. XI regnante Ludovico Imperatore. (*Chorier*, l. c. p. 142.) La onzième année de l'empire de Louis expirait au mois de *février* 912.

[183]) In presentia procerum .... episcoporum, comitum, etc. (*Ibid.*)

[184]) „Hugo inclytus dux et marchio.“ (*Ibid.* p. 144.)

[185]) *Villam novam* terram S. Apollinari Valentinensis. (*Ibid.*) Il s'agit probablement de la terre de *Villeneuve*, aujourd'hui hameau de la commune de *St.-Barthélemi-de-Val.*, près de *St.-Valier* (*Drôme.*)

[186]) „Audiens prænominatus dux et marchio proclamationem ipsius pontificis, *tactus pietate,* per jussionem imperatoris, consilium episcoporum et judicium comitum.“ etc (*Ibid.*)

[187]) Ipsam terram Sancto Apollinari reddidit. (*Ibid.*)

[188]) Per *vadios* suos, promittens se nunquam intromissurus in ea

Dans le même temps et à la prière du duc et marquis Hugues, son parent, l'empereur Louis donna à ce même *Ramegarius*, évêque de Valence, diverses propriétés fiscales situées dans le comté de Die[189]). Cette charte et la précédente font supposer avec assez de vraisemblance que les comtés de Valence et de Die faisaient partie du gouvernement de Hugues, soit de la *marche* de Provence, renfermée entre l'Isère, la Durance, le Rhône et les Alpes Cottiennes[190]). On doit se rappeler que les fonctions publiques attachées à la dignité honorifique de *comes* ou comte de Vienne étaient habituellement remplies par les *vicomtes* de cette ville *(vicecomites Viennenses)*[191]) dont on a parlé. Cette circonstance explique comment le duc Hugues a pu être chargé du gouvernement général des deux Provences et conserver en même temps le titre de comte de Vienne et les bénéfices *(honores)* attachés à ce titre, dont Louis, roi de Provence et empereur, l'avait investi au début de sa carrière. Plusieurs chartes qui seront rapportées à leur date, nous montrent effectivement ce comte disposant en faveur des églises et des monastères des domaines qu'il possédait, à divers titres, dans le Viennois.

La première de ces chartes est datée de Vienne du mois

.... S. Hugonis inclyti ducis et marchionis. S. *Bosonis* comitis; S. *Adalelmi* comitis; S. *Bosonis* filii ejus, etc. (*Ibid.* p. 147.)

189) Dipl. de Louis III dont la date manque, mais qui parait se rapporter à l'an 912. „Ad deprecationem inclyti *ducis* ac *marchionis* nostri Hugonis, propinqui nostri. .... conferimus res sitas in comitatu Deensi .....“ (*D. Bouquet*, t. IX. p. 685.)

190) Traité de partage de la Provence en 1125. „Terram de Provincia sicut habetur et continetur ab ipso flumine *Durantiæ* usque ad flumen *Isaram*. (*D. Vaissette*, hist. de Languedoc, t. II. p. 558, pr. p. 438.)

191) *Bérillon* est qualifié de *Viennensis venerabilis vicecomes* dans une charte non datée de l'archevêque *Rainfroi* (élu et sacré le 28 janvier 898) qui, à la demande de ce *vicomte*, rendit à l'abbaye de St.-Pierre de Vienne l'église de *St.-Alban de Vaugrée*. (*Dacherii spicil.*, t. XII. p. 145.)

d'août de l'an 912[192]). Elle contient une donation à l'église métropolitaine de Saint-Maurice de Vienne d'une portion de la terre *d'Estresseins*, située au bord du Rhône près de cette ville[193]), donation que le comte HUGUES fit à cette église pour y fonder une messe et des prières quotidiennes pour le remède de son âme et de celle de tous ses parents[194]). Dans cette charte Hugues ne prend pas d'autre titre que celui de *comte par la grâce de Dieu*, c'est-à-dire *honoris causa*. Le comte Boson, son frère, consentit expressément à cette donation pieuse qu'il signa[195]), et qui fut homologuée par le vicomte *Ratburne* en présence d'un grand nombre de témoins[196]). Dans cette circonstance le comte Hugues et son frère, le comte Boson, agissaient évidemment comme personnes privées, disposant d'une portion des biens qui leur appartenaient en propre dans le Viennois[197]); tandis que le vicomte Ratburne qui avait succédé depuis peu au vicomte Bérillon dont on a parlé, parait au contraire comme représentant du comte titulaire de Vienne, qu'il remplaçait dans la formalité de l'homologation de l'acte en question.

La fondation pieuse dont on vient de donner une analyse, a dû être provoquée par quelque grave évènement, telle qu'une nouvelle irruption des hordes sarrasines cantonnées dans les

---

192) Actum *Viennæ* publice ..... die *dominico* in mense Augusto, anno XII. quod Dominus LUDOVICUS est imperator. (Chart. eccl. Viennensis fol. 38 ex apogr. *D. P. de Rivas.* — Charvet hist. de Vienne, p. 248 *fragm.*)

193) *In comitatu Viennense* in villa que vocatur *Trecihanus*, ... volvente Rhodano. (*Ibidem*.)

194) Ego *Vcgo* (sic) gratia dei COMES pro remedio animæ meæ et (*Bosonis*) *comitis* fratris mei, dono. etc. (*Ibidem.*)

195) S(ignum) *Bosonis comitis* qui in omnibus consensit. (*Ibidem.*)

196) „S. *Ratburni vice comitis* firmavit etc. *Viennæ publice.*“ (Ibid.)

197) Le comte Hugues rappelle lui-même dans certaines chartes qu'il avait acquis plusieurs domaines (*proprietates quas legaliter acquisivimus*) dans diverses localités du Viennois. (*D. Bouquet*, t. IX. p. 690.)

montagnes de la Provence [198]), appelant le duc Hugues et son frère, le comte Boson, à affronter de nouveaux périls pour la délivrance des peuples de leur gouvernement.

A vrai dire la régence de ces princes en Provence ne consista que dans une guerre acharnée et presque continuelle à soutenir contre ces pirates; après chaque défaite que les chrétiens leur faisaient essuyer, les barbares recevaient de nouveaux renforts de leurs corréligionnaires de l'Espagne et de l'Afrique [199]), et reparaissaient plus nombreux et plus audacieux qu'auparavant. Leur tactique consistait à s'avancer inaperçus au travers des bois et des vallées inhabitées des montagnes, où ils se cachaient dans les profondeurs des cavernes [200]) et après avoir élevé çà et là quelque retranchement pour leur servir au besoin de retraite, ils tombaient à l'improviste sur les campagnes environnantes quand on s'attendait le moins à les voir apparaître. Ils brûlaient et saccageaient les bourgades et les villages et massacraient les habitants sans défense [201]) qui n'avaient pas eu le temps à l'approche de l'ennemi de se réfugier dans les châteaux et les villes fortes du pays [202]). Ces villes même ne pouvaient pas toujours résister aux attaques furieuses des pirates.

Les chroniques et les chartes de l'époque ne fournissent que des renseignements confus et très-incomplets sur les entre-

---

198) Il est parlé en effet des nouvelles incursions des Sarrasins dans les Hautes Alpes dans une lettre adressée au pape Anastase III. en 913. (*D. Vaissette*, t. II. p. 48.)

199) *Liutpr. Antapod.* lib. I. cap. 4. „Suasque copias ex Hispania semper augentes.“ (Pertz, ss. t. III. p. 276.)

200) „Sarracenis ex Fraxineto, qui in monte sylvis permaximis circumdato inextricabilibus subterraneis cuniculis inhabitabant.“ (Chr. Novaliciense, lib. V. c. 26. ap. Pertz, ss. t. VII. p. 108.

201) Liutpr. Antap. lib. I. c. 4. „Sæviunt, exterminant, nil reliqui faciunt.“ (l. c.)

202) Idem. l. II. c. 43. „Tantus timor invaserat universos, ut nullus esset qui horum præsentiam nisi forte tutissimis prestolaretur in locis.“ (*Ibidem*, p. 296.)

prises des Sarrasins en Provence, et ne disent rien des moyens qui furent mis en oeuvre par les chefs et les habitants du pays pour repousser les attaques de ces cruels envahisseurs. Les unes et les autres se bornent la plupart du temps à enregistrer le martyre de quelque saint personnage mis à mort par les Maures, ainsi que le pillage et la destruction des églises et des monastères du pays. Elles s'accordent toutes cependant à faire le tableau le plus effrayant des dévastations et des meurtres innombrables qui signalèrent partout la présence de ces hordes payennes non moins avides du sang des chrétiens que de rapines[203]).

Il n'existait auparavant qu'un nombre assez restreint de châteaux et de bourgs fortifiés dans la Provence; la population vivait en grande partie dispersée dans les campagnes[204]). Ce n'est que plus tard et à mesure que les seigneurs du pays sentirent le besoin de multiplier les foyers de résistance contre les incursions des pirates maures, et d'augmenter le nombre des asyles destinés à servir de refuge aux habitants dispersés dans les villages sans défense, que l'on se mit de tous côtés à bâtir des forts et à entourer de murailles les bourgs et les villes ouvertes. Mais dans l'entrefaite ces pirates eurent toute facilité pour étendre leurs brigandages dans les quartiers les plus riches de la Provence[205]).

Il parait cependant qu'après avoir été investi du commandement général en Provence par l'empereur Louis-l'Aveugle, le duc Hugues, aidé des guerriers provençaux, avait réussi à refouler les Sarrasins dans leur repaire de la Garde-Frainet, et

---

203) *Chron. Novaliciensis*, lib. V. §. 22, 23, 26. (*ap. Pertz*, ss. t. VII. p. 108.) et *passim*. — *Liutprandi Antapod.* lib. II. cap. 45—46 et passim. (l. c.). — *M. Reynaud. invas. des Sarrasins*, p. 167 et suiv.

204) Ex vita S. Boboni Sistariensis. „Raræ quoque munitiones in regione illa (*Provincia*) habebantur. Sed unusquisque in villa sua gaudens ante paganorum incursionem propriis utebantur." (*Gioffredo Alpi Marit*, p. 284.)

205) *Liutpr. Antap.* lib. II. c. 45—46. „Sarraceni . . . . post labefactionem Provincialium . . ." (*l. c.*)

à les resserrer pour un temps dans les solitudes montagneuses et boisées qui s'étendaient depuis St.-Tropès jusqu'au col de Tende et dans les épaisses forêts de l'Esterel[206]). Contenues du côté de la Provence, ces hordes payennes se jetèrent sur le revers opposé des Alpes Maritimes, où elles effectuèrent, tant par mer que par terre, plusieurs descentes dans les vallées de la Ligurie et du Piémont entre les années 912 et 920[207]). Il parait même qu'à cette époque les Sarrasins de *Fraxinetum* poussèrent leurs déprédations jusqu'à Acqui dans le Montferrat[208]).

Au retour de l'une de ces expéditions, par terre, ces bandes homicides se répandirent dans la vallée de Suze où elles achevèrent la ruine de la riche abbaye de la Novalaise au pied du Mont-Cenis[209]), et après avoir franchi cette montagne, elles saccagèrent la Maurienne[210]), dont les habitants, l'évêque en tête, s'étaient enfuis dans le Briançonnais dans l'espoir d'échapper à la fureur de l'ennemi. Les Maures qui, de leur côté, cherchaient à rentrer en Provence, suivirent bientôt les traces des fuyards, et arrivèrent eux-mêmes aux portes d'Embrun, qui, dit-on, leur furent ouvertes par trahison. L'archevêque Benoit, l'évêque de Maurienne, et une foule de malheureux qui pensaient avoir trouvé un asyle assuré dans l'enceinte de cette cité, furent impitoyablement massacrés[211]) par les pirates

---

206) *H. Bouche,* hist. de Provence, t. I. p. 15. et 792.

207) *Chron. Navalic.* lib. 4. c. 23—26. (*Pertz,* l. c. p. 108.) Vita *S. Romuli* ap. *Gioffredo Alpi Marit.* p. 285.

208) Liutprandi, l. c. p. 296. Les écrivains du temps pour ne pas confondre les Sarrazins fixés sur les côtes de Provence avec d'autres groupes de la même nation établis sur d'autres points de la Méditerranée désignent les premiers sous le nom de leur principal repaire *Fraxinetum* (Auj. la *Garde-Frainet.*) Voy. *M. Reynaud.* l. c.

209) Depuis une dixaine d'années les religieux avaient abandonné leur monastère pour se réfugier à Turin. (Chron. Novalic. l. c. p. 110.)

210) *Vita S. Romuli Episc. Genicensis.* „Pedestri itinere Alpes ingressi, valles, et *Ebrodunensem* terram, *Maurienam* etiam cis citraque destruxerunt.“ (*Gioffredo,* l. c. p. 285.)

211) Voir le martyre de St.-Benoit, archevêque d'Embrun, vers 916. (*Gall. christ.* nov. t III. p. 1067.)

qui s'établirent, pour un temps, dans les ruines de cette ville d'où ils dominaient dans les vallées environnantes de la Durance et de la Drôme[212]).

Quoiqu'il en soit de ces légendes un peu confuses, il est très-certain qu'à dater de cette époque les Sarrasins occupèrent, pendant plus de cinquante ans, diverses portions de la chaîne occidentale des Alpes, depuis le golfe de Grimaud jusqu'au mont St.-Bernard[213]). Ils interceptaient plus ou moins les passages les plus fréquentés conduisant de la Gaule en Italie au travers de cette haute chaîne; pillant les voyageurs et les pélerins, ou leur imposant de grosses rançons, et tuant sans pitié tous ceux qui tentaient de se soustraire à ce tribut[214]). Retranchés dans les retraites élevées et presqu'inexpugnables qu'ils s'étaient ménagées dans les montagnes, il aurait fallu, pour les en chasser, un concert d'efforts énergiques et persévérants entre les souverains des divers états limitrophes. Mais ceux-ci, absorbés par des guerres civiles ou dynastiques, ne songeaient qu'à leur intérêt particulier et se contentaient de rejeter l'un sur l'autre le fléau de l'occupation sarrasine[215]).

Des hauteurs du Briançonnais où les infidèles avaient formé un établissement temporaire sur les ruines de la cité d'Em-

---

[212]) S. Libéral et Boson successivement élus archevêques d'Embrun (*in partibus infidelium*) durent se retirer et cherchèrent un asyle, l'un en Aquitaine et l'autre dans la Transjurane. (Gall. christ. t. III.)

[213]) Liutprandi, lib. II. c. 44. „Nemo .... ab arcturo, orationis gratia ad B. apostolorum limina Romam transire poterat.“ (*Pertz, ss.* t. III. p. 296.) — vide *Frodoardi* Chr. ad ann. 921, 923, 926, 933, 940, 942, 951. (*Bouquet*, t. VIII. p. 177 et suiv.)

[214]) *Liutprandi*, lib. V. cap. 17. l. c. p. 332. *Frodoardi* Chron. ann. 851. (Ap. *D. Bouquet*, t. VIII. p. 177 à 207.

[215]) Bérenger I, roi d'Italie, marchait sur Rome à la conquête de la couronne impériale (916) et le reste de sa vie se passa à lutter contre ses propres sujets pour se maintenir sur son trône. — Rodolfe II, roi du Bourgogne-Jurane, était engagé dans une guerre contre le duc d'Allémannie (ann. 920) et plus tard (922 à 926) contre Bérenger. (*Muratori Ann. d'Ital.* ad hos annos.)

brun[216]), ils exercèrent leurs brigandages d'un côté dans la Haute-Provence et de l'autre dans les quartiers arrosés par la Drôme et le Drac[217]. Il est très-probable que ce fut à la même époque que les évêques de Grenoble, effrayés des dangers dont le voisinage des Sarrasins les menaçait, transportèrent *momentanément* leur résidence à Saint-Donat entre Vienne et Valence[218]). Quoiqu'il en soit, les pirates poussèrent leurs courses dévastatrices jusqu'à Romans-sur-l'Isère, saccagèrent le monastère fondé dans cet endroit par Bernard, archevêque de Vienne, vers le milieu du IX[e] siècle[219]), et ruinèrent les églises voisines de ce monastère[220]).

Ces évènements sinistres et imprévus arrivés vers l'an 918[221]),

---

216) Voy. *Mr. Reinaud*, l. c. p. 167 qui cite la Topogr. des Hautes-Alpes par *La Doucette* Ed. de 1834. p. 262.

217) L'ancienne voie romaine par les Alpes Cottiennes, se divisait à Briançon en deux branches; l'une conduisait à *Grenoble*, et l'autre à *Gap*. — Là elle se partageait de nouveau en deux embranchements dont l'un se dirigeait au midi vers *Sisteron*, l'autre vers l'ouest par *Die et Valence*. (De La Croix, Statist. de la Drôme. p. 41.)

218) Il nous parait que la controverse élevée entre plusieurs modernes (*voy. Alb. Du Boys, vie de St.-Hugues* p. 336 et suiv.) au sujet de l'occupation de Grenoble par les Sarrasins au X[e] siècle repose sur un malentendu. Il se peut très-bien que les évêques de cette ville se soient trouvés à plusieurs reprises dans le cas de résider à St.-Donat à cause du voisinage des Sarrasins, sans qu'on doive en conclure que Grenoble est resté pendant tout ce temps au pouvoir de ces hordes payennes qui n'avaient pas l'habitude de séjourner dans les villes. On voit par le diplôme de Louis, roi de Provence, de 894 que l'évêque Isaac s'était fait donner pour St.-Donat des privilèges qui indiquaient déjà la pensée d'y chercher au besoin un asyle. (*D. Bouquet*, IX. 675.)

219) Voy. *Charvet*, l. c. p. 181.

220) *Cartul. de Romans* (vide infra.)

221) La donation faite à l'abbé *Fortunius* de Romans par un vassal nommé *Ricfredus*, avec le consentement du duc Hugues (*consensu domini* HUGONIS *inclyti ducis*) d'une terre bornée par l'Isère, l'Herbasse, et le Sillans près de Romans à la date *du XVIII des Kal. de Juillet* (14 juin) *l'an XVII de l'empire de Louis-l'Aveugle* prouve que ce monastère n'avait pas encore été saccagé par les Maures et que sa destruc-

rappelèrent le duc Hugues dans le Viennois où le danger paraissait plus pressant qu'en Provence. Son retour et les circonstances qui l'avaient ramené à Vienne, sont assez clairement indiquées dans deux chartes très-importantes d'ailleurs, en ce qu'elles servent à faire connaître la famille de ce célèbre duc des Provençaux. La première concerne le rétablissement de l'abbaye de St.-Pierre située à la porte méridionale de la cité de Vienne, dans le quartier actuel de Fuissin[222]). Cette antique abbaye et l'église dédiée au prince des apôtres, ainsi que l'église voisine de St.-Marcel, détournées depuis longtemps de leur destination primitive[223]), avaient passé dans le domaine des laïques et le comte Hugues les possédait alors à titre de bénéfice de l'église[224]). Il parait même que ce prince, n'étant encore que comte de Vienne, avait établi sa demeure dans les dépendances de ce monastère[225]) et que l'église de St.-Pierre était devenue le lieu de sépulture de sa famille[226]). La charte par laquelle Hugues rétablit le monastère de St.-Pierre sous la direction de l'archevêque de Vienne, expose clairement le but de cette restauration et les circonstances qui la provoquèrent. Elle nous apprend que la province de Vienne venait d'être ravagée par les hordes payennes, qui étendaient au long et au large leurs courses destructives[227]). Les églises de campagne

---

tion eut lieu entre les années 917 et 920. (*Cart. de Romans* f. 46. *ex Schæd. J. P. de Rivaz.*)

222) Ce faubourg de Vienne ne fut enfermé dans l'enceinte murée de la ville qu'à la fin du XIVe siècle (*Chorier antiquités de Vienne* p. 254.) *Aymari Rivallii, de Allobrog.* p. 16.

223) Carta Raginfredi archiepisc. Vienni, ann. 898 circa. »Res ad ecclesiam S. Petri extra muros civitatis *dicatam*, pertinentes .... ardenti aviditate subtractas .....« (*Dacherii Spicil.* t. XII. p. 145.)

224) *Ibidem.* — »Abbatiam ejusdem sancti Petri Ecclesiæ et sancti Marcelli dicatæ ..... quam in prestariam acceptam tenebam.« (*loc. cit.*)

225) »Palatium *apud templum* St.-Petri inter vineas.« Ce palais fut vendu à l'archevêque par les comtes de Vienne en 1262. (*Aym. Rivallii*, l. c. p. 435.)

226) *Chorier hist. génér. du Dauph.* t. I. 717.

227) Charte de restauration de l'abbaye de St.-Pierre de Vienne. —

et plusieurs grands monastères du pays n'offraient plus que des ruines [228]). Les prêtres et les moines dispersés erraient çà et là sans ressources et sans discipline [229]). A ces calamités venaient encore se joindre les violences et les désordres engendrés par la misère et la cupidité des chrétiens dégénérés qui ne craignaient pas d'exploiter à leur profit ces malheurs publics [230]). Ce fut pour rémédier autant que possible à ces maux et pour procurer un asyle aux clercs et aux moines que la terreur avait chassés de leurs demeures, que le duc Hugues résolut de fonder un grand monastère [231]) dans un endroit à l'abri des courses des pirates maures [232]). Après avoir mûrement reflécbi et pris conseil du vénérable archevêque de Vienne, Alexandre [233]), ils reconnurent ensemble qu'aucune localité ne présentait plus de sécurité et en même temps plus de convenance pour rétablir la discipline ecclésiastique, relâchée par le malheur des temps, que l'emplacement qu'occupait l'ancienne abbaye de St.-Pierre [234]). En effet, quoique ce quartier fût alors hors des murailles de la cité de Vienne, son enceinte fortifiée formait, de ce côté, un angle rentrant qui l'encaissait en quelque sorte au nord et au

---

„Cum longe lateque præcipue in VIENNENSIUM partibus .... sævissima *paganorum* persecutione ..... cognoscitur actituri ....“ (D. Bouquet, t. IX. p. 689.)

228) *Ibidem.* — „Quod in destitutione monasteriorum et plurimarum ecclesiarum destructione etc. (*loc. cit.*)

229) „In utriusque ordinis monastici atque canonici prava et dissoluta conversatione, evidentibus patet indiciis.“ (*Ibidem.*)

230) „Etiam perfidorum christianorum iniquissimo cupiditatis instinctu.“ (*Ibidem.*)

231) *Ibidem.* — „Diu multumque solicita mentis indignatione pertractans, animo insedit ut monasterium aliquod .... meæ sumptibus ædificarem.“ (*l. c.*)

232) *Ibidem.* — „Locus ad evadendam sævientium *paganorum* persecutionem tutus.“ (*l. c.*)

233) *Ibidem.* — „.... me contuli ad venerabilem ALEXANDRUM Viennensem archiepiscopum, ut ejus consilio et adjutorio fretus etc.“ (*l. c.*)

234) *Ibid.* — „Ecclesia ST.-PETRI secus muros VIENNÆ civitatis.“ (*loc. cit.*)

levant tandis que le Rhône le bordait au couchant. De plus l'abbaye était protégée par les forts de St.-Just *(Crappum)* et de Pipet *(Eumedium)* qui la dominaient au sud-est et à l'est[235]).

Le duc Hugues rétablit l'abbaye de St.-Pierre et la dota à ses propres dépends. Il lui rendit l'église de même nom et y ajouta l'église voisine de Saint-Marcel, avec toutes leurs appartenances[236]). La seule obligation que le fondateur imposa aux religieux de cette abbaye fut celle de prier jour et nuit pour la rémission de ses péchés et pour le remède de l'âme de son père le comte Théobald, de sa mère Berthe, de sa première femme Willa, décédée depuis peu de temps et ensevelie dans l'église de St.-Pierre; de sa seconde femme, Hilda ou Alda, présente à la donation et enfin pour ses frères et ses soeurs à lui[237]). La charte est souscrite par le comte Hugues qui dans le corps de l'acte est qualifié de *comes et marchio*. Son seing est suivi de celui de la comtesse Hilde et d'un certain nombre de témoins[238]). Ce document se réfère à un autre encore plus détaillé qui contenait sans doute la ratification de l'empereur mais qui n'est pas arrivé jusqu'à nous[239]).

En même temps Hugues déclare qu'il n'est porté à accomplir l'oeuvre dont il s'agit que par des sentiments d'humilité chrétienne[240]) et de reconnaissance envers la divinité pour les

---

235) Voyez la savante *dissertation sur l'enceinte fortifiée de Vienne de Mr. T. C. Delorme.* (Vienne 1842, p. 12—17 et 29.)

236) Charte de rétablissement de l'abbaye de St.-Pierre; „proprietatis meæ sumtibus ædificarem, ... etiam de rebus proprietatis meæ ... datis. *(loc. cit.)*

237) Insuper adjicientes memoriale patris mei Teutbaldi, et matris meæ Berthæ, simul et uxoris quondam meæ Willæ, necnon et presentis conjugis meæ Hildæ, atque fratrum et sororum mearum. *(Ibid.)*

238) „S. Hugonis Comitis, ... S. Hildæ Comitissæ quæ manu tangendo firmavit, *S. Sarilonis,* etc.“ *(Ibidem.)*

239) „Ut per cartarum instrumenta solemniter datis et delegatis ... fieret.“ *(Ibidem.)*

240) *Ibid.* — „Ego Hugo humilis comes et marchio ..... *humilis Christi servus*, hujus rei inspirante domino autor spontaneus.“ *(loc. cit.)*

honneurs et les grands biens dont elle avait permis qu'il fût comblé, et pour l'assistance et la protection qu'elle n'avait pas cessé de lui accorder dans maintes entreprises périlleuses[241]). Quoique la nature de ces périls ne soit point expliquée, on ne peut guère douter que le prince n'eût plus particulièrement en vue les dangers auxquels il venait d'échapper tout récemment, en repoussant la dernière irruption des Sarrasins dans le Viennois[242]).

La date précise de la charte que nous venons d'analyser, ne nous a pas été conservée; mais on supplée aisément à ce défaut au moyen d'autres actes qui paraissent avoir été stipulés en même temps et dans des circonstances semblables. Il s'agit de la donation ou de la restitution que le duc Hugues fit au monastère de St.-André-le-Bas, de la terre de *Crésencieux*, située dans la paroisse de Septême, près de Vienne, qu'il tenait de la libéralité (de l'empereur son parent[243]). Quoique cette abbaye servît de résidence ordinaire à Louis-l'Aveugle[244]), elle renfermait une communauté de religieux augmentée d'un grand nombre de moines fugitifs dont l'entretien exigeait des ressources plus abondantes que par le passé.

La donation de la terre de Crésencieux est datée de la *vingtième année* de l'empire de Louis[245]), laquelle avait commencé à courir à la mi-février 920 et expirait au milieu du

---

241) „Considerans ...... gratuita Dei misericordia, me nunc usque tanti honoris celsitudine sublimatum, nec parvi pendens superne protectionis auxilio innumerabilium periculorum sæpe evasisse casus.“ (*Ibidem.*)

242) Ce succès parait prouvé par le *rétablissement* du monastère de *Romans-sur-Isère* dont il sera parlé tout à l'heure.

243) Charte inédite de „*Hugo comes et marchio*“, concernant *Crisinciacus villa* qu'il tenait de l'empereur „per præceptum ad proprietatem.“ (*Chorier hist. génér. de Dauphiné* t. I. p. 514, 518, 521. *fragm.* I.

244) „Dum resideret Dom. gloriosus Ludovicus imperator apud Viennam in palatio *beati Andreæ* etc.“ (*Chorier état. polit.* t. II. p. 142.)

245) Voyez *Chorier hist. génér. de Dauphiné*, t. I. p. 521 et 717.

même mois de l'année suivante[246]). De même que le rétablissement de St.-Pierre, cette donation porte le caractère d'une oeuvre pie accomplie dans des circonstances graves. Elle eut lieu avec l'autorisation expresse de L'EMPEREUR, en sa présence et sous le seing D'ALEXANDRE, archevêque de Vienne, et de MANASSES, archevêque d'Arles[247]). Hugues avait joint à la terre de *Crésencieux* d'autres fonds évalués à trois cents livres d'argent qu'il avait acquis de ses propres deniers. Il en fit don aux religieux du monastère de St.-André, soit à l'empereur recteur temporel de ce monastère royal; le duc reçut en échange un manteau broché d'or, du genre de ceux qu'on appelait *dossal* et dont les princes avaient coutume de couvrir leurs épaules dans les cérémonies publiques[248]). La présence de l'archevêque d'Arles, Manassès, à la restitution de la terre de Crésencieux, peut servir à fixer approximativement la date du rétablissement de l'abbaye de St.-Pierre qui évidemment est du même temps. Nous savons que ce prélat s'était rendu à Vienne vers la fin de l'année 920, où il obtint de l'empereur par le crédit de son oncle, le duc Hugues, la confirmation des privilèges et des possessions de son église métropolitaine. Ce diplôme est daté du premier des Kalendes de février et de la vingtième année de l'empire de Louis, ce qui revient au premier février de l'année vulgaire 921[249]). On peut conclure de là avec assez de certitude que les divers actes dont on vient de faire mention, sont réellement de la fin de l'année 920 ou du commencement de la suivante.

Il en est de même du rétablissement du monastère de

---

246) Vide *Böhmer*, *Regest. Karol.* p. 139.

247) Voyez *Chorier*, Ibidem. „S. HUGONIS *Ducis* qui fieri et firmare in presente rogavit; Alexander Viennensis ecclesiæ episcopus propria manu firmavit.“ (l. c. t. I. p. 521.)

248) „*Pallium* auro contextum, quod vulgo dicunt *Dossalem*.“ Chorier, l. c. p. 717—718.)

249) Datum est hoc præceptum *Viennæ Kal. Februarii*, *anno XX. Domini Ludovici Augusti.* (D. Bouquet, t. IX. p. 686.)

Romans que les annales de ce monastère tout comme celles de l'Eglise de Vienne s'accordent à fixer à l'époque dont nous parlons[250]), rétablissement auquel le duc Hugues prit une grande part. La ville de Romans située dans le diocèse de Vienne sur la rive droite de l'Isère[251]) doit son origine et son nom à la célèbre abbaye qui a subsisté dans son enceinte jusqu'à la fin du siècle dernier sous le titre de chapitre de St.-Bernard. Cette abbaye avait été placée par son fondateur sous le gouvernement des archevêques de Vienne. Mais suivant l'abus du temps elle avait passé dans le domaine des comtes de Vienne, quoique la communauté continuât à être gouvernée par un abbé régulier. Cette dignité ecclésiastique était occupée par l'abbé *Fortunius*, en 917[252]), lorsque les bandes sarrasines descendues des Hautes-Alpes tombèrent à l'improviste sur le quartier de Romans, dispersèrent les religieux et brûlèrent le monastère[253]).

Au moment de la catastrophe, le duc Hugues était en possession des revenus de cette abbaye[254]). Après avoir rejeté les Maures dans les montagnes et purgé le pays de la présence de

---

250) *Charvet*, hist. de l'Egl. de Vienne, p. 249. — *Dochier*, mém. sur Romans, p. 30.

251) Charte de l'an 864. „*In pago Viennensi, in agro concoarrensi* (les Choraches) *super fluvium Isaram*, ecclesia XII apostolorum seu III martyrum *Severini, Exuperii et Feliciani*, (*cartul. de Romans*. fol. 45. ex Sched. J. P. de Rivaz.) Romans est aujourd'hui la seconde ville du département de la Drôme (voyez *De Lacroix* Stat. hist. de la Drôme, p. 596.)

252) Donation *in prestariam* faite par *Fortunius* abbé de Romans à un noble du pays nommé *Ricfredus* de plusieurs églises avec leurs terres entre *l'Isère*, *l'Herbasse*, et *le Sillans* dans le comté de Vienne „*consensu domni* Ugonis *Inclyti* ducis, dat. *XVIII. Kal. Julii, anno XVII regnante Ludovico Imperatore.* (Cartul. du chap. de Romans fol. 46. *ex Sched. J. P. de Rivaz.*)

253) Charte du rétablissement de l'abbaye de Romans. „Honorabile *cœnobium* in diocesi nostra in loco qui dicitur *Romanis*, nunc destructum . . . . .“ (*Cartul. de Romans* fol. 16 ex Sched. J. P. de Rivaz.)

254) Voyez ci-dessus la charte de l'abbé *Fortunius* en 917.

ces pirates, ce prince engagea l'archevêque Alexandre à rétablir le monastère de Romans, et à cet effet il lui prêta le concours de son autorité et de ses richesses. Hugues est qualifié de seigneur temporel de l'abbaye et du territoire environnant dans la charte par laquelle l'archevêque ordonna cette restauration[255]). Elle est souscrite par HUGUES, *illustre comte*, par le *comte Boson*, son frère, et par un autre comte *Boson* qui vraisemblablement était le fils et le successeur d'Adalelme, comte de Valence. *Ramegarius*, évêque de cette dernière ville, *Isaac*, évêque de Grenoble, et *Elisachar*, évêque de Belley, corroborèrent cet acte solennel en y apposant leur seing[256]).

Ce curieux document, ainsi que plusieurs autres du même temps, font voir que le duc Hugues possédait de grands domaines dans la région inférieure du Viennois qui confinait au Valentinois. Dans le nombre on citera les anciens fiscs de *Genissieu*, de *Triors*, de *Peyrins*, et de *Gessans*, dont les églises furent rendues à l'abbaye de Romans par l'archevêque Alexandre avec le consentement de Hugues[257]). Ce prince parait avoir séjourné à Vienne ou dans les environs jusqu'à la fin de l'année 921, comme l'indique un diplôme de Louis-l'Aveugle du mois de décembre de cette année, par lequel il confirma les héritiers de certains vassaux du duc Hugues dans la possession des bénéfices dont leurs pères avaient joui[258]).

---

255) Cum consilio et auxilio UGONIS inclyti comitis.

256) Ego *Alexander* St. Viennensis ecclesiæ humilis episcopus roboravi; *Remegarius* St. Valentinensis ecclesiæ episcopus firmavi; *Isaac* St. Gratianopol. Eccl. episc. firmavi; *Elisachar*, episc. Bellicensis firmavi. Sign. HUGONIS *inclyti comitis; S. Bosonis, comitis, fratris sui;* sign. alii *Bosonis* comitis. Gregorius presbyter, etc. (*Ibidem.*) La date manque dans le cartulaire.

257) „Consilio UGONIS INCLYTI COMITIS ..... concessimus cœnobium ad reedificandum cum appendiciis ejus *Geneciacum* etc. (Rétablissement de l'abbaye de Romans supra.)

258) In nomine Dei omnipotentis, etc. LUDOVICUS ipsius opitulante clementia Imperator ..... quoniam HUGO *inclytus comes et marchio,* nosterque carissimus *fidelis* et *consanguineus* ..... Datum est hoc præ-

Hugues de Provence est qualifié de DUC, MARQUIS et COMTE illustre dans tous les actes que nous venons d'analyser, où ces titres lui sont donnés tous à la fois ou séparément, soit par les officiers et les dignitaires de l'Etat, soit par le souverain lui-même. Ces dignités ainsi que les témoignages non équivoques d'attachement et de confiance illimitée que l'empereur lui prodiguait en public comme en particulier[259]), attestent que ce prince était parvenu au degré le plus élevé de la fortune et du pouvoir auquel il pouvait prétendre dans le royaume de Provence sans forfaire à la foi jurée et à la reconnaissance dûe à Louis-l'Aveugle, son souverain et son bienfaiteur.

Tout en conservant le prestige de la majesté impériale ou royale et de l'autorité suprême dans l'état, l'infortuné monarque dont le fils aîné Charles-Constantin était encore adolescent, avait abandonné à son cousin, Hugues de Provence, l'exercice réel d'un pouvoir que personne n'était en position de lui disputer. Les plus grands prélats du royaume manifestaient en toute occasion la plus entière déférence pour les avis de ce prince, et ses fréquentes absences de la cour ne compromettaient point son crédit auprès de l'empereur dont l'entourage était principalement composé des proches parents du duc ou de vassaux qui lui devaient leur fortune.

Parmi les premiers se trouvaient Sobon, grand prévôt de l'église de Vienne et coadjuteur de l'archevêque Alexandre; Engelbert (ou *Ingelbert*), frère de Sobon et comme lui fils de Bérillon et d'Ermengarde, soeur de Berthe de Lorraine et propre tante de Hugues; enfin Ratburne, vicomte de Vienne, qui selon toute apparence était frère consanguin des précédents[260]).

---

ceptum *Viennæ* publice VIII *Kal. Januarii* anno XXI imperii D. N. Ludovici Augusti. (*Chorier, hist. de Dauphiné*, t. I. p. 449 et 514.)

259) „Hugo inclytus comes et marchio nosterque *carissimus fidelis* . . . . .“ (*Vide supra passim.*)

260) On trouvait au *cartul. de Vienne* fol. 38 et 44 et aux *archives de Cluny* des chartes (*inédites*) des années 913—927, 942 et 946, ou Ratburne (1er du nom) est qualifié de *Vicomte de Vienne*.

Ces divers dignitaires de l'Eglise et de la couronne de Provence jouissaient de la faveur de Louis-l'Aveugle qui les combla de biens et d'honneurs[261]).

Cependant de nouvelles et plus hautes destinées allaient bientôt appeler le prince Hugues de l'autre côté des Alpes, où l'empereur Béranger ne se maintenait sur le trône qu'avec l'appui des bandes mercenaires de Hongrois avec lesquels il avait contracté des alliances funestes pour sa gloire et ruineuses pour son pays[262]). Réduit par là à user contre ses adversaires des moyens les plus violents et les plus propres à précipiter sa chûte, Bérenger avait retenu en captivité à Mantoue Berthe, mère de Hugues de Provence, et Guido, son frère utérin, qui venait de succéder dans le gouvernement de la Toscane à son père Adalbert II, surnommé *le riche*[263]). En apprenant cette sinistre nouvelle, Hugues passant les Alpes à la tête de ses Provençaux, s'était porté à la délivrance de ses illustres parents, en songeant peut-être déjà à s'emparer de la couronne d'Italie[264]). Mais comme le remarque un historien contemporain, » son temps n'était pas encore venu«[265]). Bérenger marcha à la rencontre de Hugues et l'obligea à repasser les Alpes en toute hâte[266]), après quoi il rendit la liberté au jeune margrave de Toscane et à la duchesse Berthe, sa mère[267]), qui ajourna les

---

261) Donation de la terre de *Ternay* sur le Rhône dans le comté de Vienne, faite par l'empereur Louis à *son fidèle Engelbert* et à sa femme *Noma*, ann. 923. (*D. Bouquet*, t. IX. p. 687.)

262) Liutprandi Antap. lib. II. c. 61. „*Hungarii* . . . . amicissimi Berengario fuerant.“ (*Pertz. Monum.* t. III. p. 299. — Ann. 921 ex *Muratori* Ann. hoc anno.

263) *Liutprandi Antap.* l. c. c. 55. p. 298. — *Muratori Ann.* ad ann. 925.

264) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 12. „Hic (Hugo) Berengarii tempore cum multis in Italia venerat.“ l. c. p. 305.

265) *Liutprandi Antap. ibidem.* „Sed quia regnandi tempus ei nondum advenerat . . “ (l. c. p. 305.)

266) *Ibidem.* „A Berengario territus atque fugatus revertit.“

267) *Ibidem*, lib. II. cap. 55. l. c. p. 298.

projets formés pour l'élévation de son fils ainé, sans les abandonner.

Dans ces entrefaites plusieurs seigneurs lombards ayant à leur tête l'archevêque de Milan et le margrave d'Ivrée Adalbert, propre gendre de Bérenger[268]), tournant leurs vues d'un autre côté avaient secrètement appelé à leur aide Rodolfe II, roi de Bourgogne-Jurane pour l'opposer à l'empereur. Rodolfe répondit à cet appel en tombant à l'improviste avec toutes les milices de la Transjurane en Lombardie; il fut proclamé roi d'Italie à Pavie au commencement de l'an 922[269]). Après avoir triomphé de l'empereur Bérenger à Fiorenzuola (29 juillet 923[270]), il se crut maître de l'Italie et retourna au commencement de l'année suivante dans ses foyers où le rappelait le gouvernement de ses domaines paternels[271]).

Rodolfe eut à peine repassé les Alpes[272]) que Bérenger, retiré dans sa forteresse de Vérone, appela de nouveau les Hongrois à son aide et les lança comme une trombe vengeresse dans les fertiles campagnes de la Lombardie, tandis que lui-même tombait, frappé à mort, par la main de l'un de ses familiers[273]). Après avoir pris et brûlé la cité royale de Pavie (12 mars 924)[274]), les Hongrois en grand nombre s'étaient engagés dans les gorges des Alpes Cottiennes, où Rodolfe II d'un

---

268) Adalbert, margrave d'Ivrée, avait épousé en 1ères noces *Gisèle*, fille de Bérenger I, dont il eut Bérenger II, roi d'Italie, de même que son ayeul maternel. (Liutpr. Antap. lib. II. c. 55. l. c. p. 298.)

269) *Liutprandi Antap.* lib. II. c. 64. (l. c. p. 299.) et *Murat. Ann.* ad annum 921 et 922.)

270) *Murat. Ann.* ad ann. 923.

271) Rodolfe laissait le soin de veiller à ses intérêts en Italie au margrave *Boniface* auquel il avait marié sa *soeur Waldrade;* et dont l'intervention avait décidé du gain de la bataille de *Fiorenzuola.* (*Ibid.*)

272) Rodolfe était encore à Pavie le 29 février 924. (*Böhmers* Reg. Karol. p. 141.)

273) *Liutprandi Antap.* lib. III. cap. 3. (l. c. p. 304.) *Murat.* Ann. ann. 924.

274) *Ibidem.* 4. Idibus Martii Ind. XII.

côté et de l'autre Hugues de Provence, mettant, pour lors, de côté leur secrète rivalité, barrèrent le passage à ces hordes destructives. Celles-ci se voyant sur le point d'être enfermées dans ces gorges inhabitées, changèrent brusquement de direction, descendirent, par les défilés des Alpes maritimes, dans la Basse-Provence, où Hugues leur donna la chasse et fit main basse sur tous les Hongrois qu'on put atteindre dans leur course précipitée[275]). Les autres s'échappèrent en traversant le Rhône, saccagèrent les environs de Nîmes et finirent par succomber à la suite d'une épidémie qui fit périr hommes et chevaux[276]) ou par les armes de Reymond, margrave de Gothie, qui acheva leur destruction[277]).

Dans la même année (924) Hugues, duc et margrave des Provençaux, parait avoir fait alliance avec Raoul, élu roi des Français par la faction qui retenait Charles-le-Simple captif dans la forteresse de Péronne[278]). On ne sait si cette alliance fut cimentée par Hugues en son propre nom, suivant l'abus de ces temps de troubles et de guerres civiles, ou, ce qui nous semble plus vraisemblable, au nom de son souverain, l'empereur Louis-l'Aveugle, dont ce puissant vassal n'avait point encore renié l'autorité[279]). Quoiqu'il en soit, Raoul s'étant approché de l'Aquitaine dans le but de forcer le duc Guillaume II à le re-

---

275) *Frodoardi* Chr. ad ann. 924. — „His expletis Hungarii per abrupta Alpium juga transeuntes, veniunt in Gallia, quos Rodulfus Cisalpinæ Galliæ rex, et Hugo viennensis inter angustias collium Alpinarum claudunt. Unde inopinato per devia montis evadentes, Gothiam impetunt. Quos insequentes *predicti Duces* sternunt ex eis quos reperire poterant. (Ap. *D. Bouquet*, ss. t. VIII. p. 181.)

276) *Frodoardi* ad hunc ann. „Hungari qui Gothiam vastabant, pesti ac dissenteria pene cuncti . . . consumpti." (l. c.)

277) Vaissette, hist. de Languedoc, t. II. pr. p. 10.

278) Voy. *D. Bouquet*, t. IX. p. 561 et passim.

279) On le prouve par deux chartes de cet empereur datées de *Vienne* ann D. 924, III non. Junii, anno XXIII Imperii Domini nostri Ludovici. (Vid. D. Bouquet, t. IX. p. 688 et *P. de Rivaz*, *Coll. Dipl.* ex autogr. Clunicensis.

connaître comme son suzerain, ce duc, qui gouvernait en même temps l'Auvergne et le comté de Macon[280]), s'avança à la rencontre du roi des Français jusqu'aux bords de la Loire dans le pays d'Autun. Il se soumit à lui, à la suite d'une conférence[281]), où assistait Hugues de Vienne ou de Provence[282]), probablement en qualité de *médiateur* entre le roi Raoul et le duc Guillaume qui l'un et l'autre étaient parents ou alliés de l'empereur Louis-l'Aveugle[283]).

L'historien contemporain qui rapporte ce fait, ajoute que Séulfe, archevêque de Reims, qui avait accompagné le roi des Français, profita de la présence de Hugues à ces conférences pour renouveler auprès de celui-ci les réclamations de son prédécesseur Hervé, au sujet des revenus de plusieurs domaines situés en Provence, dépendants autrefois de l'Eglise métropolitaine de St.-Rémi[284]). Mais il ne parait pas que cetteréclamation ait été suivie de quelque effet. Les vastes propriétés dont il s'agissait et qu'on désignait vulgairement sous le nom de *Terres de St.-Rémi*, comprenaient entr'autres le chateau de *Fos*, dans la plaine de la *Crau*, une portion de la *Camargue*, et *l'Isle de Martigues, Istres, Roquevaire*, et d'autres terres de la Basse-Provence[285]). Ces terres réunies dans le siècle précédent au domaine de la cou-

---

280) Guillelmus marchio Arvernorum et comes Matisconensis .... Dat. mense Decembr. ann. IV. regnante Rodulfo rege. (Charte de Cluni, ex *P. de Rivaz*, l. c.)

281) Vide *Frodoardi Chron.* ad ann. 924. (Ap. *D. Bouquet*, t. VIII. p. 181.)

282) *Ibidem.* »*Hugo de Vienna*, qui eidem colloquio intererat.«

283) Raoul, fils de Richard, duc de Bourgogne, était cousin-germain de Louis-l'Aveugle. Guillaume II était neveu de Guillaume-le-Pieux, beau-frère de cet empereur.

284) *Frodoardi Chr.* ad ann. 924 (l. c.) Par *Lugdunensis provincia*, on doit entendre ici le royaume de Provence en général. (*Voir plus loin.*)

285) De terra *S. Remigii in Francia* ..... villam *S. Remigii; castrum de Fossa;* terram *S. Petri, S. Martini. Julliani, in Camarga; Martigum Vasas; Castellum Istre; Rocca Frondosa* etc. (*Vide infra.*)

ronne de Provence, formaient alors une partie de la dotation du duc Hugues dont les héritiers en disposèrent plus tard en faveur du célèbre monastère de Mont-Majour-les-Arles[286]).

C'est sans fondement qu'un historien moderne, d'ailleurs fort accrédité, a cru pouvoir induire des circonstances qu'on vient de rappeler que Hugues de Vienne ou de Provence reconnut alors la suprématie du nouveau roi des Français[287]). On a démontré ailleurs que jusqu'à sa mort qui n'arriva qu'en 928, Louis-l'Aveugle fut généralement reconnu comme seul souverain du royaume de Provence, quoique l'autorité résidât, en fait, dans les mains de Hugues, comte de Vienne et duc ou margrave des Provençaux[288]).

Cependant après l'assassinat de l'empereur Bérenger, et surtout depuis le retour en Bourgogne de Rodolfe II[289]), Hugues avait continué à entretenir des intelligences secrètes avec les magnats et les personnages les plus influents de l'Italie. Berthe, sa mère, douairière de Toscane, Guido et Lambert, fils de celle-ci, et leur soeur Ermengarde, veuve d'Adalbert, margrave d'Ivrée, n'avaient pas cessé de travailler sourdement à discréditer le gouvernement de Rodolfe dans la Péninsule et à augmenter le nombre des partisans du duc des Provençaux[290]). Tandis que Berthe employait avec succès son influence sur le pape Jean X pour le déterminer en faveur de Hugues[291]), la comtesse Ermengarde, soeur de celui-ci, parvenait à détacher

---

286) Diplôme de Conrad, roi de Bourgogne et de Provence de l'an 963: „Hoc quod Boso comes Arelatensis nobis reddidit, de terra St.-Remigii in Francia . . . .“ (D. Bouquet, t. IX. p. 700.)

287) *D. Vaissette,* hist. du Languedoc, t II. note XII. p. 566.

288) Voyez les *Bosonides,* p. 183 et suiv.

289) En novembre ou décembre de l'an 924. (Böhmers Regest. Karol. p. 141.

290) *Liutprandi Antapod.* lib. III. c. 8. „Italienses omnes cœperunt inter sese dissidere.“ (Vide etiam cap. 7. ad 16.) (Ap. *Pertz, Monum. Germ.* ss. t. III. p. 304 et sequ.)

291) *Ibid.* cap. 17. (l. c. p. 306.)

Lambert, archevêque de Milan, du parti de Rodolfe et à le faire entrer dans la conjuration formée pour ravir à ce dernier la couronne d'Italie[292]). Ce prélat versatile ayant réuni à Milan les principaux conjurés, ils dépêchèrent d'un commun accord des messagers à la cour de Provence avec mission d'inviter Hugues à venir prendre cette couronne en chassant son rival de la Lombardie[293]). En attendant, Ermengarde et ses partisans occupèrent la cité de Pavie, capitale du royaume[294]).

C'est dans Liutprand, historien contemporain, qu'il faut lire le récit, tant soit peu romanesque, des évènements qui agitèrent le nord de l'Italie pendant toute l'année 925, et les premiers mois de la suivante[295]). Ils se terminèrent par la défaite et la mort de Burchard, duc de Souabe ou d'Alémannie, beau-père du roi Rodolfe II[296]), qui était accouru avec une armée allemande pour aider son gendre[297]) à réduire à l'obéissance ses sujets révoltés. Burchard, tombé dans une embuscade près de Novare, y fut tué à coups de lances par les Italiens le 29 avril 926[298]), et son armée mise en déroute. A la nouvelle de cette défaite, Rodolfe qui était resté à Ivrée, se décida à repasser les Alpes et à abandonner pour le moment l'Italie aux rebelles[299]).

---

292) *Ibidem*, c. 8. (l. c. p. 305.)

293) *Ibidem*, c. 12. (l. c. p. 306.) Lambert fut traitre à Rodolfe comme il l'avait été auparavant à Bérenger.

294) *Ibidem*, c. 8. (l. c. p. 305.)

295) Voy. *Liutprandi Antapod.* lib. III. c. 8 à 16 inclus. (l. c. p. 305 et 306.)

296) Rodolfe II, roi de Bourgogne-Jurane et d'Italie, avait épousé en 922 *Berthe*, fille du duc Burchard Ier. (Voy. *Pertz, mon. Germ.* t. I. p. 78.)

297) Vid. *Frodoardi* Chron. ad ann. 926. (l c.)

298) *Liutprand Antapod.* lib. III. c. 15. (l. c. p. 306.) La date de la mort de Burchard Ier est marquée dans *l'Obituaire* de l'Abbaye de *St.-Gall*, ann. 926. III. Kal. maii, (Neugart, No. 715.)

299) La dernière charte datée du règne de Rodolfe II en Italie est un acte passé à *Asti* „*Rodulfi regis in Italia anno quinto mense martii*

Cependant Berthe, duchesse douairière de Toscane, n'avait point eu la consolation de voir le succès des plans qu'elle avait formés pour placer la couronne d'Italie sur la tête de son fils ainé. Elle était décédée le 8 mars de l'année précédente (925) à Lucques [300]), dans un âge fort avancé, sans avoir rien perdu de l'ascendant extraordinaire qu'elle avait exercé pendant plus d'un quart de siècle sur les évènements de la péninsule [301]). Cet ascendant, Berthe le devait autant à ses qualités personnelles qu'au respect et à la considération dont elle jouissait auprès des grands et des peuples de l'Ausonie, soit comme issue de la race carlovingienne, soit comme fille de roi, soit enfin comme épouse et veuve [302]) du prince le plus puissant de l'Italie, par l'étendue et la richesse de ses possessions territoriales.

La mort de cette grande princesse aurait pu renverser tous les plans des conjurés, si sa fille, la comtesse Ermengarde, ne l'avait pas immédiatement remplacée dans la poursuite de ces plans. Celle-ci, initiée de bonne heure dans tous les projets de sa mère, avait succédé à son influence et continué à soutenir virilement le parti provençal qui l'avait adoptée pour son chef [303]). Cette jeune et belle princesse, devenue veuve du margrave d'Ivrée, Adalbert I, n'était pas moins capable de conduire à bien une entreprise politique qu'habile à entretenir les espérances des nombreux adorateurs qui prétendaient à sa

---

Indictione quarta decima (i. e. anno 926.) (Monum. hist. patr. (Taurin.) t. I. col. 127.)

300) Voyez son épitaphe érigée dans la cathédrale de Lucques, dans *Scheidius, orig. Guelficæ*, t. I. p. 122.)

301) *Liutprandi Antap.* lib. II. c. 55. (l. c. p. 298.)

302) *Adalbert II, dit le Riche*, son second mari, était mort le 17 août 916. (Voyez son épitaphe érigée à Lucques dans *Scheidius*, l. c. p. 121.)

303) Liutprandi, lib. III. c. 7. „Hoc tempore defuncto Adalberto Eporegiæ marchione, ejus uxor Hermengarda ...... totius Italiæ principatum obtinebat.“ (l. c. p. 304.)

main, captivés par les charmes de sa personne ou fascinés par l'éclat de sa grande naissance et de ses richesses[304]).

Dans ces entrefaites, Hugues de Provence à qui la fortune aplanissait toutes les avenues du trône le plus envié et le plus disputé de l'ancien continent[305]), avait achevé ses préparatifs pour opérer sa descente en Italie. Ce prince, non moins sagace que hardi, aussi ferme qu'ardent dans la poursuite de ses desseins[306]), connaissait trop bien l'inconstance proverbiale des peuples sur lesquels il était appelé à régner pour se montrer dans la péninsule autrement qu'accompagné de forces capables de retenir ses partisans dans le devoir et de vaincre la résistance de ses adversaires[307]).

La flotille qui le portait lui et sa phalange choisie, quitta les côtes de Provence dans le mois de juin, fit voile vers la Toscane, et aborda heureusement à Pise, capitale de cette riche province[308]), où dominait alors Guido, son frère utérin. Il trouva dans cette ville célèbre l'archevêque de Ravenne, nonce du pape Jean X, et les envoyés des principales cités et des princes de l'Italie supérieure qui attendaient impatiemment son arrivée et qui lui réitérèrent l'invitation pressante de prendre

---

304) *Ibidem.* — Le savant *Muratori* a déjà fait remarquer qu'on ne doit pas prendre à la lettre les expressions satyriques dont cet historien qui était à peine né à cette époque, flétrit les intrigues de cette célèbre princesse. (*Muratori Ann.* ad ann. 925.)

305) *Liutprandi Ibid.* cap. 16. „Deus qui hunc (Hugonem) in Italia regnare cupiebat, prosperis eum flatibus ..... duxerat.“ (l. c. p. 306.)

306) *Liutprand* qui fut élevé à sa cour, dit de lui (*Antap.* lib. III. c. 19.) „Fuit autem rex Hugo non minoris scientiæ quam audaciæ, nec infirmioris fortitudinis quam calliditatis.“ (l. c. p. 306.)

307) Le récit de *Frodoard* (ad ann. 926) pourrait faire croire que ce fut Hugues lui-même qui chassa Rodolfe de l'Italie; mais il est assez certain que la retraite de celui-ci précéda de quelques mois le débarquement du duc des Provençaux. (*Muratori Ann.* ad ann. 925.)

308) *Liutprand Ibidem:* Deus .... prosperis eum flatibus brevi *Alphæam*, hoc est *Pisam*, quæ est Tusciæ provinciæ caput, duxerat. (l. c. p. 306.)

la couronne vacante[309]). Hugues qui n'était pas moins impatient de ceindre son front du diadême des rois Lombards, se rendit promptement à Pavie[310]), où la comtesse Ermengarde, sa soeur, s'était maintenue contre tous les efforts[311]) des Transjurains et des Allemands. Hugues de Vienne ou de Provence fut solennellement proclamé et couronné dans cette capitale de la Lombardie le 9 de juillet de l'an 926[312]), par Lambert, archevêque de Milan[313]).

2.

HUGUES ROI D'ITALIE.

L'Italie entière rattachait de grandes espérances à l'avènement du nouveau roi. Depuis près d'un demi-siècle cette péninsule était déchirée par les guerres civiles et ravagée tour-à-tour par les Sarrasins et les Hóngrois. Hugues avait conquis dans le gouvernement de la Provence qu'il dirigeait presque seul depuis vingt ans, la renommée d'un prince éclairé et courageux, plein de vénération pour la religion et de respect pour ses ministres, secourable aux faibles et aux nécessiteux, aimant et honorant la piété et le savoir. Mais on lui reprochait

---

309) *Liutprand Ibidem*, cap. 17. „Adfuit papæ Johannis nuntius. Adfuerunt etiam pœne omnium Italiensium nuntii, qui hunc, ut super ipsos regnaret, modis omnibus invitabant." (l. c. p 306.)

310) *Ibidem.* „Is autem .... Papiam percitus venit." (l. c.)

311) *Ibidem*, cap. 9, 13 et 16. (l. c. p. 305.)

312) *Idem*, c. 17. „*Papiam venit*, cunctisque convenientibus regnum suscepit" (l. c. p. 306.) Pour la *date* de son couronnement voyez *Muratori Ann.* (ad ann. 926) et *Lupi* (Cod. Dipl. Bergam. II. 149.)

313) *Muratori* (l. c.) croit que le *couronnement* de Hugues eut lieu à *Milan*. Mais l'autorité de *Liutprand* (l. c) ne permet guères de douter que cette cérémonie se fit, selon la coutume, à Pavie même.

de ternir ces éminentes qualités par un penchant immodéré pour les femmes[1]). Ce portrait tracé par un contemporain, Liutprand de Pavie, évêque de Crémone, qui fut élevé à la cour de ce nouveau roi d'Italie et qui remplit plusieurs missions importantes sous les règnes suivants[2]), n'est pas suspect. Cependant il faut convenir que le portrait du célèbre historien lombard s'accorde mieux avec les débuts du règne de Hugues qu'avec les actes violents et même cruels qui signalèrent la suite de ce règne et qui frappèrent principalement des individus de sa propre famille. Il est peut-être permis de rejeter une partie de ces excès qui nous semblent odieux sur la rudesse des moeurs du temps et sur la fréquence des complots et des rébellions que Hugues eut à réprimer pour se maintenir sur le trône.

Il n'entre pas dans le plan du travail que nous avons entrepris de suivre le roi Hugues dans les différentes phases de son gouvernement en Italie. Nous nous contenterons de rappeler les faits qui se rapportent, soit au royaume de Provence, soit aux personnages originaires de ce royaume que le nouveau roi appela à remplir des emplois élevés dans la péninsule.

Après deux ans de règne prospère en Italie[3]), Hugues fut rappelé en Provence par un évènement inattendu qui, selon les éventualités, pouvait avoir pour sa fortune des conséquences plus ou moins graves. L'empereur Louis-l'Aveugle était mort à la fin de l'été ou au commencement de l'automne de l'année 928[4]). Quoique cet infortuné monarque fût frappé de cécité,

---

1) *Liutprandi Antapod.* lib. III. c. 19.

2) Vide *Liutprandi opera et vita* apud *Pertz*, Monum. Germ. t. III. p. 254 et suivantes.

3) Le roi Hugues se trouvait à *Ferrare* le 12 mars 928. (*Böhmers Reg. Karol.* p. 130.)

4) On a fait voir ailleurs que Louis mourut vraisemblablement dans le mois de *septembre* de cette année. (Voir nos *Mémoires pour servir à l'histoire de Provence et de Bourgogne*, 1re *partie*, LES BOSONIDES, p. 186.

néanmoins son décès pouvait être considéré comme prématuré vu qu'il avait à peine atteint l'âge de cinquante ans. Il laissait deux fils dont l'aîné CHARLES, surnommé *Constantin*, était en âge de succéder à son père sur le trône de Provence, et RODOLFE qui ne lui survécut que peu de temps[5]).

Quoique au début de son règne en Italie Hugues eût contracté des alliances soit avec Henri l'Oiseleur, roi de Germanie, soit avec les empereurs d'Orient[6]), néanmoins son autorité, encore mal affermie dans la péninsule, ne se soutenait qu'avec l'aide des forces auxiliaires qu'il tirait de la Provence et qui formaient le plus ferme appui de son trône[7]). L'avènement au trône de Provence d'un prince jeune et entreprenant tel que l'était Charles-Constantin, déjà pourvu par son père, Louis, du comté de Viennois[8]), pouvait compromettre les levées de gens de guerre que le roi d'Italie avait faites jusqu'alors dans cette province sans opposition de la part du défunt souverain. Il était à prévoir d'ailleurs que Charles ne pourrait se maintenir dans l'héritage paternel qu'en acceptant la suzeraineté de ses puissants voisins, Raoul, roi des Français, et Rodolfe II, roi de la Transjurane, ses proches parents[9]). Ces différentes alternatives menaçaient le roi Hugues de dangers d'autant plus imminents que Rodolfe, en particulier, avait à se venger de sa déconfiture récente en Italie. La suite prouvera que les craintes de Hugues n'étaient pas mal fondées; quoiqu'il en soit, elles expliquent le prompt retour du roi d'Italie en Provence où il revint au commencement de l'automne de l'an 928[10]).

---

5) Voir les BOSONIDES, p. 188 et 189.

6) *Liutprandi Antapod.* lib. III. c. 21 à 22. (L. c. p. 306.)

7) Voir *Liutprandi Ibidem*, cap. 44. Lorsque Hugues assiégea Rome ann. 932 le patrice Alberic lui reprochait d'avoir composé son armée de „*Burgundionibus et Allobrogibus.*" (l. c. p. 313.)

8) Voir *les Bosonides*, p. 193.

9) Voir les *Bosonides*, p. 189 et 195.

10) L'époque du retour de *Hugues* en Provence est indiqué sous l'an 928 par le passage suivant de *Flodoard* (*hoc anno*) „Rodulfus

Hugues signala son retour à Vienne par des actes qui marquent la plénitude du pouvoir qu'il s'attribuait sur l'état laissé vacant par Louis-l'Aveugle, et entr'autres par un diplôme donné dans cette métropole du royaume de Provence en date du 12 novembre 928, l'an troisième de son règne en Italie[11]), par lequel il confirme les immunités et les privilèges de l'abbaye royale de *Saint-Teudère*, soit de Saint-Chef en Viennois (terre de la Tour du Pin), dans des termes semblables à ceux dont Louis-l'Aveugle s'était servi lorsqu'il restaura ce monastère au commencement de son règne comme roi de Provence[12]). En même temps Hugues renouvela la donation de l'Eglise de Saint-Martin de Véseronce qu'il avait concédée à la même abbaye précédemment, en qualité de comte de Viennois[13]), et il ajoute à cette donation plusieurs domaines situés dans les mêmes quartiers qu'il venait d'acquérir à cet effet de divers propriétaires libres[14]).

De Vienne le roi Hugues se rendit bientôt à Valence d'où est daté le 25 du même mois de novembre un second diplôme concernant l'abbaye de Romans-sur-Isère au rétablissement de laquelle il avait déjà contribué en qualité de comte de Vienne,

---

(Francorum rex) proficiscitur in Burgundia *obviam Hugoni Italiæ regi.*" (*Pertz, l. c.* p. 378.)

11) *Hugo* Gratia Dei *rex* .... Dat. *pridie Idus Novembr.* anno D. incarnati 928, regni vero D. Hugonis regis (in Italia) *tertio.* Indict. *prima* Actum VIENNA civitate in Christi nomine feliciter amen. (*Apud D. Bouquet*, t. IX. p. 690.)

12) Voyez le diplôme du roi Louis pour Saint-Teudère de l'an 896. (*Ap. D. Bouquet*, Ibid. p. 679.)

13) *Idem.* — „Ecclesiæ S. Teuderii confirmamus illas res quas olim eidem ecclesiæ per chartulam donavimus, videlicet ecclesiam *S. Martini* sitam in *Veseroncia* etc."

14) *Ibidem.* — „*Quas juste et legaliter acquisivimus ab Enegrino libero homine* etc. — Parmi les localités mentionnées dans cette donation on lit:" *Camugniaco*, Chamagneux, *Caduliaco*, Cheylieu, *Posiaco*, Poisieu; *Corbeliaco*, Corbelin dans l'arrondissement de la Tour du Pin, département de l'Isère.

avant d'être appelé au trône d'Italie[15]). Les domaines cédés à cette abbaye étaient situés aux environs de Romans dans le Viennois méridional, où ce prince parait avoir eu de vastes propriétés territoriales, ainsi qu'il a été dit ci-devant. Cette concession est datée de la ville de Valence du 25 novembre 928[16]). De même que l'abbaye de Saint-Chef, celle de Romans dépendait immédiatement de l'archevêque de Vienne.

Ces actes de munificence en faveur des principaux monastères du pays, par lesquels le roi Hugues inaugurait son retour dans le royaume de Provence, avaient évidemment pour but de se concilier les suffrages du clergé et du peuple en général, et plus particulièrement d'ajouter le poids de nouveaux bienfaits aux liens de proche parenté qui attachaient Sobon, coadjuteur du métropolitain de Vienne, et sa nombreuse famille à la fortune du roi d'Italie. Ce prélat que l'on trouve déjà qualifié d'archevêque de Vienne dans des actes datés du règne de Louis-l'Aveugle[17]), parait avoir supplanté dans le gouvernement spirituel et temporel de cette province ecclésiastique l'archevêque Alexandre, qui vivait encore et dont l'attache-

---

15) Voyez ci-devant, p. 129 (ou 45 de l'édit. Sept.)

16) Charte inédite du Cartul. de l'Eglise de Romans, p. 88. „Hugo Dei gratia rex omnium fidelium nostrorum comperiat industria ..... quod nos ..... omnes res quas juste et legaliter habere visi sumus tam in monte Magnaldum quam etiam in Campagney in villam Baladedo et in Marcedum et in Malves-villa, atque in Corneliaco et in Marnades .... Ecclesiæ beati Petri sitæ in Romanis, per hoc nostrum regale præceptum concedimus atque donamus .... quod ut verius credatur ..... manu propria roborantes de anulo nostro ..... etc. Signum Domini Ugonis piissimi regis. Petrus notarius ad vicem Gerlanni abbatis et archicancellarii recognovi. Data VII. Kalend. Decembris, anno domini incarnationis DCCCCXXVIII, regni vero Domini Ugonis piissimi regis tertio. Indict. prima. Actum Valentiæ feliciter. Ex *P. J. de Rivaz*. Coll. Dipl. Burgund. t. I. fol. 47.

17) *Charvet* cite deux chartes des mois de novembre et décembre de la 27e année de l'empire de Louis-l'Aveugle soit de l'an 927 où *Sobon* est qualifié *d'archevêque de Vienne*. (*Hist. de l'Egl. de Vienne*, p. 251.)

ment aux Bosonides était peut-être un obstacle aux vues ambitieuses de Hugues et de ses adhérents[18]).

Quoiqu'il en soit, les deux diplômes ci-dessus datés de Vienne et de Valence de l'an 928, sont rédigés en termes qui font supposer que Hugues, roi d'Italie, se considérait comme l'unique souverain du royaume de Provence depuis la mort de Louis. Le roi fait défense expresse à tous les fonctionnaires publics de ce royaume de tenir des plàids ou d'exiger des services dans les domaines des monastères de Saint-Chef et de Romans, et de troublèr les religieux dans la jouissance des privilèges et des biens qu'il leur a octroyés[19]). Ces chartes disposent en outre que toute contravention sera punie d'une amende de cent livres d'or, dont partie devra être versée au trésor royal[20]).

Il est à remarquer de plus que ces deux diplômes furent écrits et contresignés non par le chancelier du royaume de Provence, mais par un clerc de Gerland, abbé de Bobbio, qualifié d'archichancelier de la couronne d'Italie[21]). Or sous Louis-l'Aveugle les deux charges étaient toujours demeurées distinctes et séparées l'une de l'autre[22]).

---

[18]) L'archevêque *Alexandre* est mentionné comme vivant encore le VII. des Kal. de Septembre (26 août de la 28e année de l'empire de Louis, soit 928). (*Cartul. de Vienne*, fol. 37.) Il mourut bien âgé, le 16 décembre 931. (*Charvet*, l. c. p. 252 à 253.)

[19]) Diplôme de Hugues, roi d'Italie pour l'abbaye de St.-Chef en Viennois de l'an 928. — „Jubemus atque præcipimus ut nullius ministerii potestas super res ipsius Ecclesiæ placita celebret, neque servitium, quod ad publicam partem pertinuisse visum fuit, exquirere audeat.“ (*D. Bouquet*, t. IX. p. 691.)

[20]) „Sciat se compositurum auri optimi libras centrum, medietatem cameræ nostræ, et medietatem prædictæ ecclesiæ.“ (*Ibidem.*)

[21]) *Idem.* „Petrus notarius ad vicem *Gerlanni abbatis* (*Bobbiensis*) et archicancellarii, recognovi et subscripsi.“ (Mabillon Ann. Bened. t. III. p. 398.)

[22]) Tandis que *Léothard*, évêque de Côme, occupait la charge *d'archichancelier d'Italie* en 901, cette charge était remplie *en Provence* par *l'archevêque Rainfroi*. (Vid. *Muratori Ant. Ital.* t. II. p. 47 et *D. Bouquet*, t. IX. p. 680 et 681.)

Ces diverses circonstances et d'autres non moins décisives dont il sera parlé plus loin, supposent qu'en s'emparant de gré ou de force du trône électif des Bosonides au préjudice de Charles-Constantin, fils aîné et successeur naturel de Louis-l'Aveugle, Hugues ne jugea pas prudent de remettre en question le pouvoir qu'il possédait de fait, en se faisant élire et couronner roi de Provence à Vienne, ainsi que l'avaient fait ses prédécesseurs [23]). Il lui suffisait, pour le moment, d'avoir pris possession de ce royaume, qu'il semble avoir, dès lors, considéré comme virtuellement réuni à sa couronne de Lombardie. C'est pourquoi il continua à dater de son avènement au trône d'Italie, même les actes qui concernaient particulièrement la Provence et le Viennois, ainsi qu'on le fera voir ci-après.

Pendant son séjour en-deçà des Alpes, le roi Hugues eut avec Raoul, roi des Français, une seconde entrevue [24]) dont l'histoire n'explique pas l'objet [25]), ensorte qu'on est réduit à faire à cet égard des conjectures plus ou moins probables. Il y a toute apparence que chacun de ces deux rois se rendit à cette entrevue avec des vues particulières et secrètes, qu'il ne nous est pas donné de pénétrer entièrement.

Hugues pouvait craindre que le roi Raoul n'entreprît de rétablir Charles-Constantin, son neveu [26]), dans l'héritage paternel des Bosonides dont ce roi d'Italie venait de l'expulser. D'un autre côté, Raoul dont la royauté venait, tout récemment, d'être remise en question par le comte Herbert de Vermandois, qui tenait dans ses mains le sort du roi captif Charles-le-

---

[23]) A savoir *Boson* en 879 et *Louis*, fils de Boson, en 890. (Voy. *les Bosonides*, p. 76 et 150.)

[24]) La première avait eu lieu en 924 avant le couronnement de Hugues à Pavie. (*Supra*, p. 134 et p. 50 de l'éd. sep.)

[25]) Flodoardi Chr. ad ann. 928. „Hugo rex habens colloquium cum Rodulfo (Francorum regi) etc.“ (l. c. p. 378)

[26]) Louis-l'Aveugle, père de Charles-Constantin, et le roi Raoul étaient cousins-germains paternels. (Voy. les *Bosonides*, p. 195.)

Simple[27]), avait un grand intérêt à ne pas se brouiller avec le nouveau roi d'Italie dont l'influence à Rome[28]) pouvait faire pencher la balance en faveur de son compétiteur au royaume de Neustrie en provoquant contre lui-même les censures, toujours redoutées, de l'Eglise[29]).

On doit peut-être chercher le motif avoué et public de l'entrevue de Raoul et de Hugues dans la lettre écrite au premier de ces deux rois par le pape Jean X[e] peu de temps avant la catastrophe qui priva ce pontife de sa liberté[30]), au sujet des graves différents qui avaient surgi entre les abbés de Cluny et de Gigny en Bourgogne, et qui subsistaient depuis la mort de Bernon[31]), le célèbre fondateur et supérieur de ces deux monastères. Ces différents élevés au sujet des possessions de ces monastères situées dans plusieurs états limitrophes, ne pouvaient être réglés qu'avec le concours des princes qui dominaient dans ces divers états, et entr'autres avec celui de Hugues, roi d'Italie et de Provence[32]), qui d'ailleurs pouvait avoir été chargé par le pape Léon VI, successeur de Jean, de tenir la main à l'exécution du bref de son prédécesseur.

Quoiqu'il en soit, ce bref étant adressé à Raoul, roi des Français, aux comtes de Bourgogne Hugues et Giselbert, ainsi qu'à Guy, archevêque de Lyon, et aux évêques

27) Voy. *Richerii histor.* lib. I. cap. 53 et 54. l. c.

28) *Guido* de Toscane, frère utérin du roi Hugues, et la célèbre *Marozie*, femme de Guido, avaient déposé le pape Jean X en mai ou juin 928, et s'étaient emparés du gouvernement de Rome, en mettant sur le trône pontifical Léon VI. leur créature. (Voy. *Muratori Ann.* ad hunc ann.)

29) *Richerii hist.* l. c. c. 54.

30) *D. Bouquet*, t. IX. p. 217. Le bref du pape est *sans date*, mais il doit avoir été écrit au plus tard dans le mois de *mai* 928. (Voy. *Muratori Ann.* ad hunc ann.)

31) Mort le 13 janvier 927. (*Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 387.)

32) *Gigny était* du diocèse de Lyon (*pagus Lugdunensis*), ainsi qu'*Ambrieux* et *Savigneux* (en Bresse) que Hugues et Lothaire son fils, rois d'Italie, donnèrent plus tard à l'abbaye de Cluny.

de Mâcon et de Châlons, ses suffragants[33]), il s'ensuivait évidemment que le comté de Mâcon était revenu au roi Raoul après le décès de Guillaume-le-Jeune[34]). On a expliqué ailleurs comment ce comté dont Raoul s'était emparé en 924, avait été détaché de la couronne des Bosonides en faveur de Guillaume-le-Pieux, duc d'Aquitaine et fondateur de Cluny, oncle paternel de Guillaume-le-Jeune auquel il avait donné le gouvernement du Mâconnais[35]). Or le comté de ce nom avait des enclaves dans le Lyonnais, et d'un autre côté les comtes ou vicomtes de Lyon et de Forès possédaient en cette qualité des domaines dans le Mâconnais[36]).

Ces diverses complications peuvent avoir donné lieu entre Hugues et Raoul aux conférences dont il est parlé dans les annales contemporaines, qui cependant n'indiquent que vaguement l'époque où elles ont été tenues[37]). Il est à supposer qu'elles se tinrent sur les bords de la Saône qui limitait en général les deux états voisins. Si nos conjectures sur la coïncidence de ces faits sont bien fondées, le désistement de l'abbé de Gigny[38]), contre lequel le bref du pape était principalement dirigé, pourrait servir à déterminer d'une manière plus précise l'époque de

---

33) *Ibidem.* „Rodulfo regi Francorum..... Vidoni Lugdunensis ecclesiæ archiepiscopo, atque Episcopis Stateo (Cabillonensis) et Bernoni (Matisconensis) comitibusque *Hugoni* et *Giselberto*.... fidelibus tuis (scilicet Rodulfi) etc.“

34) Guillaume-le-Jeune, *comte de Mâcon*, mourut le 26 décembre 926. (*Art de vérif. les dates*, t. III. p. 352.)

35) Voir *les Bosonides*, p. 137 et 138.

36) Diplôme du roi de Provence, Louis-l'Aveugle de l'an 900. „Res de *comitatu Lugdunensi*, conjacentes in *comitatu Matisconensi.*“ (Apud *D. Bouquet*, t. IX. *p.* 680.)

37) *Flodoard* (sous l'an 928), seul auteur qui fasse mention de cette entrevue, n'indique ni le moment précis, ni l'endroit où elle eut lieu. Il est à remarquer que ce chroniqueur commence l'année à *l'Incarnation*, soit au 25 mars, comprenant ainsi dans l'année 928 une partie de la suivante.

38) Dat. XII. Kal. Februarii Anno VI. regnante *Rodulfo* rege. (*Mabillon*, *Ann. Bened.* t. III. p. 393.)

l'entrevue des deux rois dont nous cherchons la date; or ce désistement, fait à Cluny, est du 21 janvier de l'année 929[39]).

L'historien contemporain qui fait mention de cette entrevue dit que le comte Herbert de Vermandois accompagnait le roi Raoul, avec lequel il s'était réconcilié aux dépends du malheureux *Charles-le-Simple*, dont il avait resserré la captivité[40]). Il ajoute ensuite que »*le roi Hugues donna la* PROVINCE *ou le comté* DE VIENNE *à Herbert pour son fils Odon*«[41]). Ici le laconisme de l'historien ouvre un nouveau champ aux conjectures. Quel motif peut-on donner à ce démembrement d'un Etat que le roi d'Italie venait de réunir à sa couronne? Le comte de Vermandois, que l'histoire nous dépeint comme insatiable de richesses et de pouvoir[42]), aurait-il profité de cette entrevue et du concours du roi Raoul, pour renouveler auprès de Hugues les tentatives faites quatre ans auparavant pour faire restituer à l'église de Rheims les possessions que cette église revendiquait en Provence[43])?

Après la mort de l'archevêque *Séulfe*, Herbert avait obtenu du roi Raoul la survivance du siége de Rheims pour son fils puîné, Hugues, âgé de cinq ans, auquel on avait donné provisoirement un coadjuteur dans la personne d'un évêque provençal[44]). Faudrait-il envisager la donation du comté de Vienne

---

[39]) Suivant Flodoard (l. c.) le roi Raoul ne revint en Bourgogne qu'après le mois de *septembre*. D'autre part le roi Hugues séjourna à Vienne où à Valence pendant le mois de *novembre*, et repassa les Alpes au mois de *février* suivant. L'entrevue en question doit par conséquent avoir eu lieu sur la fin de l'année 928 ou tout au commencement de l'année 929.

[40]) *Frodoard.* l. c. et *Richeri* hist. lib. I cap. 52 et 54. (*loc. cit.*)

[41]) *Flodoardi Chr.* ann. 928. „Hugo rex dedit Heriberto comiti *provinciam Viennensem* vice filii sui Odonis. (l. c. p. 378.)

[42]) *Richerii* hist. lib. I. cap. 52. „Heribertus .... utpote *insatiabilis* etc.« (l c. t. I. p. 100.)

[43]) Voy. ci-devant, p. 134 et p. 50 de l'éd. sep.

[44]) On donna à cet enfant mitré pour coadjuteur un évêque du midi, nommé *Odolric*, qui s'était retiré à Rheims par suite des persécutions des Sarrasins. (Flodoardi Chr. ann. 928. l. c.)

comme une compensation des propriétés réclamées par l'archevêque de Rheims, qui se trouvaient, pour lors, incorporées au domaine des comtes d'Arles[45]) ?

Quoiqu'il en soit, il paraît certain que la donation du roi Hugues au comte Herbert demeura comme non-avenue. Son fils aîné, *Odon* ou *Eudes*, était alors retenu en ôtage à la cour du duc des Normands établis sur les bords de la Seine inférieure[46]); et ni lui, ni aucun prince de la maison de Vermandois, n'ont occupé Vienne ni aucune portion de son territoire[47]). Cette cité importante était réstée sous la garde immédiate de l'archevêque Sobon et des vicomtes de Vienne, proches parents ou sujets dévoués du roi Hugues, que les peuples de ces contrées étaient d'ailleurs habitués à considérer depuis vingt ans comme le véritable maître de l'Etat. Quant à la Provence proprement dite, le comte Boson était en mesure d'y maintenir l'autorité du roi son frère et de défendre la plaine contre les attaques des Sarrasins de la Garde-Fraisnet qui s'étaient jetés dans les Alpes dont ils interceptaient les passages, à tel point que plusieurs caravanes de pèlerins venant du nord qui voulaient se rendre à Rome, furent obligées de rebrousser chemin sans avoir pu accomplir leur voeu[48]).

Pensant avoir ainsi suffisamment pourvu au maintien de son autorité en-deçà des Alpes, le roi Hugues repassa les monts dans le mois de février 928. Il était déjà rendu à Turin le 29e du même mois, et il confirma ce jour même une donation du margrave Adalbert de Piémont en faveur du monastère de

45) Pour ces terres de *St.-Rémi* en Provence. (Voyez ci-devant, p. 135 ed sép. p. 51.)

46) *Flodoardi* Chr. ad ann. 928. »Filius Heriberti *Odo*, quem Rollo habebat obsidem, non redditur illi, donec etc.« *(l. c.)*

47) Herbert ayant retiré son fils Eudès ou *Odon* des mains de *Rollon*, lui donna la seigneurie de *Ham* (ann. 933) et le comté *d'Amiens* en Picardie (ann. 944) pour le dédommager de la non-jouissance du comté de Vienne. (*Art. de vérif. les Dates*, t. II. p. 702. *in-fol.*)

48) *Flodoardi Chr. ad ann.* 929. *l. c.*

Saint-André de Turin[49]), refuge des moines de la Novalaise, chassés de leur abbaye par les pirates barbaresques dont on vient de parler. De Turin le roi retourna à Pavie, sa résidence ordinaire, où il était déjà rentré le 12 mars[50]) après une absence de six mois. Il retrouva, dans cette résidence royale sa femme *Alda*, son fils Lothaire, et sa soeur bien-aimée, la comtesse Ermengarde, chargée par le roi son frère de veiller en son absence à la sûreté de l'Etat de concert avec le comte Samson qui paraît avoir eu une grande part dans le gouvernement de la Haute-Italie[51]).

Le retour dans la péninsule du roi, Hugues fut bientôt suivi d'évènements graves qui pendant plusieurs années absorbèrent toute son attention et toutes les forces dont il disposait. Une conjuration formidable ayant éclaté à Pavie même, dès l'année suivante, elle fut promptement réprimée par le sang-froid et l'habileté que Hugues déploya dans ce péril imminent[52]). L'énergie avec laquelle le roi comprima cette révolte et la sévérité des punitions qu'il infligea aux principaux chefs du mouvement, contribua, dit un historien contemporain, à accroître son pouvoir et à l'étendre jusqu'aux extrémités de l'Italie. Dès lors les magnats du pays n'osèrent plus se jouer de l'autorité royale, ainsi qu'ils avaient coutume de le faire auparavant[53]).

Ce fut dans ces conjonctures favorables que Hugues, de-

---

49) Diplôme du roi Hugues daté de *Turin pridie Kal. Martii, Indict.* II. *Anno regni tertio* ce qui revient à l'année bissextile 929. (*Monum. hist. part.* t. I. *Cartur. Col.* 131.).

50) Voy. *Böhmers regest. Karol.* p. 130.

51) Diplôme de Hugues roi d'Italie de l'an 930. „Hugo rex .... intervenits Aldæ amantissimæ et carissimæ conjugis nostræ, seu Ermengardæ comitissæ, „dilectæ *sororis* ac *conciliatricis* nostræ, nec non et Samson comitis nobilissimi.“ *Muratori Ant. Ital.* t. II. p. 936.

52) Vide *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 39 à 41, (l. c. p. 311.) et *Murat. ann. d'Ital.* ad ann. 930.

53) *Liutprand. Antap.* lib. III. cap. 41. „Crevit extunc in omnes Italiæ fines regis timor, neque hunc ut reges ceteros floccipendere, verum modis omnibus honorare.“ (*l. c.* p. 312.)

vançant l'âge viril de Lothaire, réunit une assemblée des prélats et des seigneurs du royaume, et se fit donner ce fils pour collègue au trône d'Italie[54]). La reine Alda, mère de ce roi à peine adolescent, était morte depuis quelques mois lorsque Lothaire fut associé par son père à la couronne[55]). Dans le même temps mourut *Guido* ou Guy, duc ou margrave de Toscane, et Lambert, son frère puiné, lui fut substitué par le roi Hugues dans le gouvernement de ce duché[56]). On sait que ces deux princes Toscans étaient fils de Berthe de Lorraine et du margrave Adalbert-le-Riche, et par conséquent frères utérins de Hugues.

Par son mariage avec *Marozia* ou Marie, veuve d'Albéric, comte de Tusculum et margrave de Camerino, prince du sénat ou patrice de Rome[57]), Guido s'était emparé d'un pouvoir absolu dans la ville pontificale, faisant nommer et déposant les papes au gré des caprices de cette matrone non moins impérieuse que célèbre par les déréglements dont on l'accuse[58]). La mort de Guy ouvrit un nouveau champ à l'ambition croissante du roi Hugues qui, après avoir placé sur le front de son fils Lothaire la couronne de Lombardie, aspirait pour lui-même à la dignité impériale, dignité qui était restée vacante depuis le décès des empereurs Bérenger et Louis-l'Aveugle[59]).

---

[54]) *Ibidem*, lib. IV. et 2. l. c. p. 316. Lothaire fut proclamé le *dimanche des Rogations*, 15 mai 931. (Voy. *Böhmers Regest. Karol.* p. 130. et *Muratori Ann. d'Ital.* ad hunc ann.)

[55]) Elle vivait encore le 16 sept. de l'année précédente. Voyez le diplôme de Hugues cité plus haut sous l'an 930.

[56]) Guy mourut après l'élévation au trône pontifical de Jean XI. lequel fut ordonné pape le 20 mars 931. (Voyez *Liutprand Antap.* lib. III. c. 43. l. c. p. 312.) Ce prince ne laissa qu'une fille nommée *Berthe*. (*Orig. Guelf.* t. I. p. 132.)

[57]) *Princeps et omnium Romanorum senator.*

[58]) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 43. (*l. c.* p. 312.)

[59]) Quoique Liutprand ne le dise pas expressément, il fait cependant bien entendre que Hugues aspirait à ce titre suprême. (Voyez lib. III. c. 44. l. c. p. 312.)

Marozie jalouse de conserver le pouvoir qu'elle avait continué à exercer dans Rome depuis la mort de Guy, sous le nom du pape Jean XI., son propre fils[60]), et redoutant l'ambition et le caractère remuant d'Albéric-le-Jeune, né de son premier mariage avec le patrice Albéric[61]), envoya secrètement des députés à Pavie, chargés d'offrir au roi Hugues sa main avec la possession de la ville et de l'état romain[62]). Le roi devenu veuf lui-même de la reine *Alda*, se rendit à Rome en passant par la Toscane (en 932)[63]), et arrivé au château Saint-Ange, il épousa publiquement Marozie la veuve de son frère Guy[64]). Mais dans l'entrefaite Alberic avait déjoué les vues que son nouveau beau-père Hugues nourrissait en secret sur Rome et l'empire, en soulevant contre lui le peuple romain et en se faisant proclamer, lui-même, prince et souverain dans Rome[65]) par le sénat et la noblesse romaine. En même temps, Albéric fit renfermer dans le château Marozie, sa mère, et donna des gardes au pape Jean XIe, son frère, afin que celui-ci ne pût rien entreprendre contre sa volonté[66]). Hugues avait laissé son armée hors des portes de Rome, et au premier bruit de la révolte il s'était échappé furtivement du château Saint-Ange pour la rejoindre. Cette armée étant pour lors trop peu nombreuse

---

60) Voyez pour la famille de Marozie. (*Scheidius orig. Guelficæ*, t. I. p. 133.)

61) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 44. (l. c. p. 312.)

62) *Ibidem. Benedicti Chron.* §. 32. „Mater *Alberici* principis romani, legatos mittens Ticino ad Hugonem regem Longobardorum ut eam sibi matrimonio copularet.“ (Pertz, t. III. p. 715.)

63) Le roi se trouva à Lucques le 1er juillet 932. (Böhmers Regest. p. 130.) soit en allant à Rome, soit en revenant.

64) Benedicti Chr. §. 32. „Sic impletum est . . . . post nuptias celebratas in castro St.-Angeli rex et regina etc.“ (*l. c.*)

65) *Liutprandi Antapod.* t. III. c. 45. „Romanæ Urbis Albericus monarchiam tenuit.“ (l. c. p. 313.) Lui-même s'intitule: „*Princeps et omnium romanorum senator*“, dans une charte de l'an 945. (*Scheidius orig. Guelficæ*, t. I. p. 248.)

66) Murat. Ann. ad ann. 932 et 933 qui compare les récits contemporains de *Liutprand* et de *Flodoard*.

pour entreprendre de rentrer de vive force dans la ville, il dut se retirer en attendant des circonstances plus favorables pour réparer cet échec[67]).

Pour ne pas avoir à revenir sur cet épisode de la vie de Hugues qui concerne proprement l'histoire d'Italie, on se contentera de remarquer que ses démêlés avec Albéric qui s'opposa constamment à ses vues sur Rome et la couronne impériale[68]), devinrent dès lors le principal mobile de ses actes et la cause indirecte des revers qui marquèrent les dernières années de son règne dans la péninsule italique.

Après le premier échec éprouvé en 932, le roi Hugues réitéra jusqu'à cinq fois, dans l'espace de dix ans[69]), ses tentatives pour s'emparer de Rome, soit par la force des armes, soit en transigeant avec Albéric, auquel il donna même en mariage sa fille Alda, soeur-germaine du roi Lothaire, son fils, et née comme lui de la reine Alda ou Hilde[70]) dont on a parlé. Mais cette alliance ne fit qu'accroître l'arrogance naturelle d'Albéric qui n'en persista pas moins à défendre Rome contre son beau-

---

[67]) *Liutprand*, historien d'ailleurs si précieux de l'époque dont nous nous occupons, parait cependant avoir accueilli avec trop peu de discernement les contes répandus dans le public toujours avide du scandale et du merveilleux. Cet historien, encore enfant lorsqu'il fut attaché à la chapelle du roi Hugues en 931, doit être suivi avec une certaine méfiance jusqu'à la fin du IIIe livre de son histoire, ainsi qu'il semble lui-même en convenir au commencement du IVe livre. On remarque de plus qu'il n'indique aucune date et qu'il n'observe pas toujours l'ordre des temps dans ses récits, ensorte qu'il est indispensable de le contrôler au moyen de la chronique de *Flodoard*, écrivain moins satyrique et moins détaillé, mais plus exact.

[68]) Voyez *Liutprandi Antap.* lib. III. cap. 45. lib. IV. cap. 2 et 3. lib. V. cap. 3. (*l. c.* p. 313, 316, 328.)

[69]) Savoir en 936, 939, 941, 942 et 946. (*Muratori Ann.* ad hos annos.)

[70]) *Flodoardi Chr.* ad ann. 936. ap. *Pertz*, l. c. p. 383. — *Liutprand Antap.* lib. IV. c. 3. „Albericus . . . *Aldam*, Lotharii, regis filii Hugonis, germanam, sibi conjugio junxit.“ (*l. c.* p. 316.)

père [71]. La guerre et la destruction des villes de la Campanie, n'aurait pas discontinué [72], si le pape Léon VII. qui venait de succéder à l'infortuné Jean XI. [73], n'avait pris le parti d'appeler à son aide le célèbre Odon, abbé de Cluny, afin de travailler au rétablissement de la paix entre le roi Hugues et son gendre Albéric qui se disputaient avec un égal acharnement la possession de Rome. Odon dont le crédit sur l'esprit ardent de ce roi d'Italie remontait déjà à la première période de sa vie politique [74], passa quatre fois les Alpes afin de seconder les papes Léon et Etienne VIII dans l'accomplissement de cette pieuse entreprise [75]. Les efforts réitérés de l'abbé de Cluny, n'eurent cependant d'autre résultat que d'amener les combattants à conclure des trèves ou des préliminaires de paix presqu'aussitôt rompus que ratifiés [76]. Il parait du reste que Hugues fut plus d'une fois sur le point de s'emparer de Rome sur son rival [77]. On trouve même un diplôme de ce roi en faveur du couvent du Mont-Cassin, daté de Rome, du 26 juin 941 [78], qui ferait supposer qu'il était entré dans la cité pontificale [79],

71) *Liutprand.* l. c. „Albericus, ut vir *infatuus*, Romam autem, quam rex (Hugo) nimis ardebat, ei non tradidit.“

72) *Idem.* t. V. c. 3. „Romanæ civitatis, quem rex Hugo quotannis graviter opprimebat.“ (l. c. p. 328.)

73) Mort dans sa prison du château Saint-Ange en janvier 936. (*Muratori Ann.* hoc anno.)

74) Vers le même temps Odon avait obtenu du roi Hugues l'incorporation de l'abbaye de *Charlieu* en Lyonnais à la mense abbatiale de Cluny. (*Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 486.)

75) Savoir en 936, puis deux fois en 939 et encore en 941. (*Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 431 à 444 et 458. et Sæc. V. Bened. in vita S. *Odonis.* lib. II.)

76) *Flodoardi Chr.* ad ann. 942. et *Mabillon, ubi supra.* — Il est surprenant que *Liutprand* ne dise pas un mot de cette intervention d'Odon de Cluny.

77) Liutprand, lib. V. cap. 3. l. c. p. 328.

78) „Actum Romæ . . . . .“ (Böhmers *Regest. Karol.* p. 132, qui cite lui-même *Archiv.* V. p. 324.)

79) Si l'on pouvait admettre comme authentique un document publié par Goldast (Constit. Imper. t. III. p. 302), *Hugues et Lothaire,* rois

où il ne put vraisemblablement se maintenir assez longtemps pour y recevoir du pape Etienne la couronne impériale[80]).

Hugues ne pouvait manquer d'attacher à la conquête de cette dignité suprême le même prix que ses prédécesseurs issus comme lui de la race de Charlemagne[81]). Il devait pressentir en même temps que, placé sur un autre front que le sien, le diadème impérial aurait compromis l'existence même du trône de Lombardie auquel il venait d'associer son fils.

Parmi les circonstances qui empêchèrent le roi Hugues de réussir dans ses entreprises sur Rome et qui contribuèrent à ébranler son pouvoir en Italie, on doit tenir compte des complots et des machinations secrètes ourdies contre sa domination, non seulement par les Italiens, mais aussi par des étrangers comblés par lui de richesses et d'honneurs. Au commencement de son règne durant lequel ce monarque déploya plus de vigueur que ne l'auraient désiré ceux qui l'avaient appelé au trône d'Italie[82]), le nouveau roi avait jugé utile à l'affermissement de son autorité dans la péninsule de conférer les évêchés et les principaux offices du royaume à des personnes de sa nation ou de sa parenté[83]), afin de contenir dans le devoir ses

---

d'Italie auraient fait conjointement avec le patrice *Albéric* une *constitution* pour la réforme des couvents de Rome, le 21 juillet 941. *Dat. in Campania juxta opidum Romaniæ.*

80) Le roi Hugues se trouvait:
Ann. 941. Le 26 mars à *Lucques.*
» Le 25 juin *juxta Romam.*
» Le 26 juin *Romæ.*
» Le 20 juillet *juxta opidum Romaniæ in Campania.*
(*Böhmers Regest.* l. c.)

81) „*Hugo* et *Lotharius* reges .... pro salute animæ *avi* nostri *Lotharii Imperatoris* ....“ (Dipl. de anno 943 ap. *Scheidius orig. Guelf.* t. I. p. 244.)

82) Voy. *César Cantu. histoire universelle X^e^ époque.* (Trad. en Fr. Paris 1846. t. IX. p. 232.)

83) *Liutprand Antap.* lib. IV. c. 6. „Hugo rex regnum securius obtinere sperans, si affinitate sibi conjunctis regni officia largiretur.“ (l. c. p. 316.)

nouveaux sujets dont il connaissait par expérience l'humeur inconstante et factieuse[84]: politique dont les Carlovingiens avaient donné l'exemple en Italie et qui fut suivie par les rois germaniques, successeurs de Hugues. Mais en cherchant à se prémunir contre les dangers qui avaient causé la ruine de ses prédécesseurs au trône de Lombardie, il excita l'envie et le mécontentement des seigneurs et des prélats italiens non moins avides de richesses et de pouvoir que les étrangers[85].

Ces étrangers naturalisés dans la péninsule réclament une place dans l'histoire du roi Hugues, soit par leur rang élevé, soit par le rôle qu'ils ont joué dans les évènements qui agitèrent son règne et celui du roi Lothaire son fils, soit enfin parce que leur sang se mêla à celui des principales dynasties souveraines de l'Italie. On a déjà parlé de *Gerlannus* ou Gerland, chapelain de la reine Alda, qu'il avait suivie en Italie en 926, lorsque cette princesse fut appelée à partager le trône où son époux venait d'être élevé. Il est probable que ce personnage est le même que celui qui figure sous un nom presque semblable dans une charte de l'abbé *Fortunius* de Romans, de l'an 917, donnée en présence et avec le consentement de Hugues alors comte de Vienne et duc des Provençaux[86]. Si cette conjecture est fondée, Gerland était fils d'un noble seigneur du pays, nommé *Ricfredus*,

---

[84]) Idem. l. I. cap. 37. „Quia semper Italienses geminis uti dominis volunt, quatinus alterum alterius terrore coërceant." (l. c. p. 284.) „Liutprand, écrivain de la deuxième moitié du X$_e$ siècle répète ici ce que disait à la fin du IXe le chroniqueur *André de Bergame*." (l. c. p. 238.)

[85]) Exemples: *Rathier*, évêque de Vérone; *Manassès*, archevêque de Milan, neveu du roi, et *Boson*, margrave de Toscane, son propre frère.

[86]) Charte par laquelle *Fortunius*, abbé de St.-Bernard de Romans, cède *en précaire* l'Eglise de *Cassedono*, localité située près de Romans (dép. de la Drôme) à *Ricfredo* viro nobili et uxori ejus *Helenæ* et uni de duobus filiis eorum *Amony*, scilicet et *Reglannus* (vel *Gerlannus*), *Consensu domni Ugonis inclyti ducis*. *Dat.* (Romanis) 18e Kal. Julii (14 juin) ann. XVII. regnante Ludovico imperatore. (Extr. du Cartul. de Romans, fol. 46.)

propriétaire de vastes terrains bordant l'Isère, entre l'Herbasse et l'eau de Sillat dans le voisinage de Romans. Ricfredus avait deux fils de sa femme Hélène, savoir Aymon l'aîné et Gerland. Elevés dans le monastère de Romans, suivant les usages du temps, celui des deux qui annoncerait les dispositions les plus heureuses pour l'étude des lettres, devait plus tard embrasser l'état ecclésiastique ou se faire moine dans ce couvent[87]). Il parait que ces dispositions se rencontrèrent plus particulièrement dans Gerland, le puiné des fils de Ricfred, et qu'elles lui ouvrirent le chemin de la fortune et des honneurs dont il fut ensuite revêtu. L'abbaye de St.-Colomban de Bobbio étant venue à vaquer en 926 au moment où Hugues monta sur le trône d'Italie[88]), la reine Alda qui voulait du bien à Gerland, son chapelain, lui fit avoir cette abbaye en commende. Ce monastère naguères si riche et si important se trouvait alors fort appauvri et déchu de son ancien lustre par suite des empiètements des évêques et des seigneurs laïques du pays. Mais grâce au crédit dont le nouvel abbé jouissait à la cour de Pavie, l'abbaye de Bobbio recouvra bientôt son opulence et ses anciennes prérogatives[89]). S'il faut en croire le chroniqueur parlant de cette abbé de Bobbio, les reliques de St.-Colomban auraient eu une grande part au succès de cette restauration. Lothaire, l'enfant royal ayant été atteint à Pavie d'une fièvre intense, il en fut, dit-on, guéri par les miraculeuses vertus de ces reliques. Quoiqu'il en soit, la naissance et les talents éminents dont l'abbé Gerland parait avoir été doué, appelèrent sur lui l'attention du roi Hugues qui lui confia les sceaux de

---

87) *Ibidem.* „Uni de duobus filiis eorum ...... cui melioris ingenii ad monachum faciendum ...... (vel) intellectum ad litteras discendas habere viderimus ....“ (l. c.)

88) Par la mort de l'abbé *Silveradus.* (*Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 398.)

89) *Ibidem*, d'après le moine anonyme auteur de la *chronique de Bobbio.*

l'état et le créa chancelier privé, puis archichancelier du royaume d'Italie en 928[90]).

Après avoir occupé cette charge élevée pendant plus de dix ans, soit jusqu'en 938[91]), l'abbé Gerland se retira dans son abbaye de Bobbio où il mourut, à ce qu'on croit, en 940 environ[92]). Il fut remplacé comme archichancelier par Azzon ou Atton, évêque de Verceil, qui brilla dans son temps par ses connaissances profondes du droit canon, de la théologie et des différentes lois civiles reçues en Italie[93]). On assure que ce prélat de même qu'*Azzon*, évêque de Côme, étaient Français d'origine et qu'ils avaient suivi en Italie le roi Hugues, auquel ils étaient redevables de leurs sièges respectifs et des grands biens qu'ils léguèrent plus tard à leur église[94]). Ce qui est plus certain, c'est que plusieurs ecclésiastiques de France et de Belgique, chassés de leur pays par les guerres civiles qui agitaient alors les contrées du nord[95]), se réfugièrent soit en Provence, soit en Italie, selon qu'ils espéraient rétablir leur fortune dans l'un ou l'autre de ces deux états.

De ce nombre fut Hilduin, prêtre puis évêque de Tongres ou de Liège, allié du roi Hugues[96]), et suivant le nom qu'il

---

90) *Ibidem.* „Sigillum suum ei tribuit, summumque cancellarium esse præcepit. (l. c.) L'évêque *Beatus* qui occupait encore la charge d'archichancelier de la couronne d'Italie au mois de février 928 (*Muratori, Antiq. Ital.* t. V. p. 937), était déjà remplacé dans cette charge par l'abbé *Gerlannus* au mois de novembre suivant. (*D. Bouquet,* t. IX. p. 691.)

91) Giseprandus ad vicem *Attonis* episcopi et *archicancellarii.* Dat. *Papiæ* ann. 938 (23 juillet). *Hist. P. Mon. Taurin.* t. I. p. 143.

92) *Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 451.

93) *Hist. Littér. de la France,* t. VI. p. 281. Il écrivit entr'autres ouvrages un traité intitulé: *De pressuris Ecclesiæ.* (Des souffrances de l'Église). Publié par *D. Dacherii spicileg.*

94) *Muratori Ann.* ad ann. 937. (*Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 412.)

95) Voy. *Richeri hist.* lib. I. (Éd. *Guadet,* t. I. passim.)

96) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 42. „Ilduinus Leodiensis episcopus ad Hugonem regem cui affinitatis linea jungebatur . . .“ (*Pertz,* ss. t. III. p. 312.)

portait, probablement *oncle* de la reine *Hilda* ou Alda, seconde femme de ce monarque, laquelle, comme on sait, était elle-même originaire de la France Teutonique ou de la Belgique[97]). Ce prélat avait été élu évêque de Tongres en 920 par le clergé et le peuple sous les auspices du duc Giselbert, et avec le consentement du roi Charles-le-Simple[98]). Mais Hilduin ayant suivi l'exemple de Giselbert et des Lorrains qui avaient déserté la cause de ce roi malheureux[99]), il fut la victime de leur réconciliation passagère. Le ressentiment du roi Charles contre l'évêque de Tongres, qui, dans l'intervalle, avait été régulièrement sacré et installé par son métropolitain, l'archevêque de Cologne[100]), alla jusqu'à déposer Hilduin et instituer à sa place Richer abbé de Prüm (ann. 921)[101]). L'archevêque de Cologne ayant refusé de consacrer ce nouvel évêque aussi longtemps que Hilduin n'aurait pas été condamné par un jugement régulier, l'abbé Richer se rendit, par ordre du roi, à Rome pour informer le pape Jean X° de la sentence royale et des détails de son affaire[102]). Le roi Charles avait muni l'abbé de Prüm de lettres de recommandation pressantes pour l'empereur Bérenger, son oncle[103]), qui régnait alors sur l'Italie. Le pape qui, pour lors, avait besoin de l'appui de cet empereur pour

---

97) *Idem*, c. 20. (l. c. p. 306.)

98) *Flodoardi Chr.* ad ann 920. (l. c. p. 370.) *Richeri hist. lib. I.* cap. 22. (l. c. p. 55.) Le pape Jean X dans sa lettre à l'archevêque de Cologne (ann. 921.) dit que Hilduin fut élu „*Gisleberti metu.*“ (D. Bouquet, t. IX. p. 215.)

99) *Richeri*, c. 22.

100) Il est à remarquer que *Flodoard* (l. c.) et *Richer* (l. c.) disent l'un et l'autre que *Hilduin* avait été élu canoniquement „*a clero et populo, Karolo rege concedente per archiepiscopum Herimannum ordinatum*“, tandis que les lettres du pape (*infra*) semblent nier ces circonstances importantes.

101) *Richeri*, lib. I. c. 25. (l. c. p. 61.)

102) *Richeri*, l. c. p. 61.

103) *Bérenger* 1er était *cousin-germain* de Louis-le-Bégue, père de Charles. (*Muratori Ann.* ad ann. 877.)

balancer le pouvoir que le patrice Albéric Ier s'était arrogé dans Rome, s'empressa d'obtempérer à cette puissante recommandation, qui fit pencher la balance en faveur de Richer[104]). Le pontife romain annula l'élection de Hilduin, le frappa d'anathème, et ordonna, de son propre chef, l'abbé de Prüm comme évêque de Tongres; après quoi celui-ci se hâta de retourner en Belgique, où il fut mis en possession de son siège par le roi Charles[105]).

Dans l'entrefaite Hilduin obéissant aux ordres du pape[106]), s'était également rendu à Rome où il travailla, mais en vain, à faire revenir le pontife de son premier jugement et à en obtenir l'absolution[107]). Ayant échoué dans cette tentative, le prélat dépossédé et exilé se réfugia en Provence où il fut accueilli par le duc Hugues avec les égards dûs à sa naissance et à sa parenté avec la famille de ce prince[108]). L'historien contemporain auquel nous empruntons ces détails, ajoute que Hilduin était un homme éclairé et très-énergique, mais que son esprit actif et turbulent[109]) l'entraîna à se mêler aux factions qui déchiraient la France et la Belgique[110]).

---

104) Voy. la lettre du pape Jean X, concernant *Hilduin*, adressée au roi Charles-le-Simple, ann. 921. (Ap. *D. Bouquet*, t. IX. p. 216.)

105) *Richeri*, l. c. „Papa *Hilduinum* desertorem ab officio suspendit ac anathema damnat. Richerum vero episcopum (Tungrensem) ordinat.... Richerus redit ac sedem vacuam jussus ab rege ingreditur.“

106) Voyez la lettre du pape Jean X à Hermann, archevêque de Cologne ann. 921. (*D. Bouquet*, t. IX. p. 215.)

107) *Richeri*, lib. I. c. 25. „Hæc dum sic agerentur, Hilduinus prosequitur, incassum apud Papam plurimam querimoniam fundens, ac pro absolutione laborans.“ (*l. c.* p. 61.)

108) *Liutpr. Antap.* lib. III. c. 42. (*l. c.* p. 312.)

109) *Richeri*, lib. I. cap. 22. „Hilduinum virum liberalem ac strenuum sed factiosum.“ (l. c. p. 55.) Ce portrait est bien différent de celui qu'en fait *Ughelli* (*Ital. sacra*, t. V.)

110) Hilduinus .... mox episcopus ordinatus, iis Belgicæ principibus qui in regis Caroli abjectione favebant, mox hæsit et favit, etc. (*l. c.* p. 55.)

Un prélat du caractère et de la capacité de Hilduin ne pouvait que plaire à Hugues et lui paraître utile à ses desseins lorsqu'il fut monté sur le trône d'Italie. L'évêché de Vérone étant venu à vaquer en 928 par la mort du titulaire, le roi l'appella à cet évêché, dont il lui donna provisoirement l'administration avec les revenus attachés à ce siège[111]). On se rappellera à ce propos que le pape Jean X[e] venait d'être déposé et jeté en prison par la faction qui gouvernait Rome[112]). Les désordres qui suivirent cette révolution et la guerre qui éclata ensuite entre le roi Hugues et le patrice Alberic, s'opposèrent vraisemblablement à ce que le nouvel évêque de Vérone fût régulièrement confirmé et sacré par le pape. Quoiqu'il en soit, Hilduin occupa ce siège jusqu'en 932, où il fut transféré à l'archevêché de Milan après la mort de l'archevêque Lambert décédé à la fin de l'année précédente[113]). Il importait au roi Hugues que le siège de cette métropole de la Lombardie fût rempli par un prélat énergique et habile autant que dévoué à sa dynastie, et tel que s'était naguères montré Lambert, auquel ce roi ainsi que son fils Lothaire devaient, en partie, leur couronne. D'un autre côté, le clergé et le peuple de Milan se croyaient en droit, suivant l'ancienne coutume, de choisir leur nouveau pasteur dans le sein *(in gremio)* de leur propre église, quoique la jurisprudence des papes eût déja limité ce droit en le subordonnant à l'agrément du souverain[114]). Hugues, dans cette circonstance comme dans toute autre, ne manqua pas de faire valoir sa prérogative en faveur de Hilduin.

---

111) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 42. „Ildoinus Leodiensis episcopus, propria sede expulsus, ad Hugonem regem in Italiam venit, qui *Veronensem* ei episcopatum *ad stipendii* concessit *usum*. (*l. c.* p. 312.)

112) Vid. *Flodoardi Chr.* ad ann 928.

113) *Muratori* Ann. ad ann. 931.

114) On lit en effet dans les lettres du pape Jean X. déjà citées. „Vobis reminiscentibus nullo modo esse debeat, ut absque *regali* præceptione in qualibet parochia episcopus sit consecratus.“ (*D. Bouquet*, t. IX. p. 215.)

Ce prélat avait été suivi dans son exil par un moine de Lobbes, nommé *Rathier*, trés-versé dans la connaissance des sept arts libéraux et de la scholastique[115]). Par son éloquence et la subtilité de son esprit, le jeune docteur se distinguait, entre tous, au milieu des hommes éminents qui florissaient alors dans ce monastère renommé dans ces temps d'ignorance pour l'étude des lettres grecques et latines[116]). Rathier quoiqu'inséparablement attaché à Hilduin dans la bonne comme dans la mauvaise fortune, n'était pas moins ambitieux que remuant, il nourrissait en secret l'espoir de succéder à son patron dans l'évêché de Vérone, où celui-ci n'était placé qu'en attendant d'être pourvu d'un siège plus élevé[117]). Hilduin ayant été promu par le roi à l'archevêché de Milan, Rathier fut chargé d'aller à Rome pour faire approuver cette élection par le pape Jean XIe qui venait d'être élevé à la chaire de St.-Pierre[118]). Il réussit dans sa négociation; mais en même temps l'habile moine avait travaillé à sa propre fortune, car non seulement il revint porteur des bulles pontificales et du *pallium* destiné à Hilduin, mais en outre d'une lettre du pape adressée au roi Hugues par laquelle Jean XIe demandait, tant en son propre nom qu'au nom du Sacré-Collége, que Rathier fût fait évêque de Vérone[119]). Le roi qui destinait cet évêché à son neveu Manassès, archevêque

---

115) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 42. „Venerat cum præfato Ilduino monachus quidam (Laubiensis), *Raterius* nomine, qui ob religionem septemque liberalium artium peritiam etc. (*l. c.* p. 312.)

116) *Folcuini* gesta abbatum Lobiensium. „Floruerunt his temporibus apud nos studia litterarum . . . et perspicacissimus horum *Ratherius* qui partibus Hilduini favens, illi inseparabiliter adhæsit.“ (*Apud Pertz*, ss. t. IV. p. 63.)

117) *Folcuin* (l. c.) dit que l'évêché de Vérone avait été promis à Rathier par le roi Hugues, ce qui est assez douteux comme on le fera voir tout-à-l'heure.

118) *Muratori Ann. d'Ital.* ad ann. 931 et 932.

119) Voy. *Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 406. D'après la lettre adressée en 961 environ par Rathier de Vérone au pape Jean XII et publiée par *D. Dacherii Spicil.* t. II. 247.

d'Arles, fut outré de colère contre ce moine intrigant et refusa même pendant deux ans de le reconnaître. Enfin vaincu par les prières de l'archevêque Hilduin, et craignant d'ailleurs d'offenser le pape, il consentit à ce que Rathier fût mis en possession de l'évêché de Vérone[120]), sous la condition que cet évêque se contenterait d'une portion des revenus de l'évêché et renoncerait au surplus[121]). De là l'inimitié secrète et profonde de Rathier contre le roi Hugues, inimitié qui éclata bientôt au grand jour, lorsqu'après avoir régi pendant deux ans et demi l'église de Vérone, ce prélat vindicatif livra cette ville importante à Arnoul, duc de Carinthie et de Bavière (ann. 935)[122]). Hugues ayant défait et chassé du sol de l'Italie le nouvel ennemi, rentra triomphant dans Vérone, pardonna au comte Milon, et punit par contre Rathier de sa félonie, en l'enfermant à Pavie dans une étroite prison[123]).

Dans ces entrefaites, Hugues eut à combattre d'autres ennemis extérieurs et intérieurs et à déjouer de nouveaux complots ourdis contre son trône par ceux-là mêmes qui l'avaient appelé à y monter[124]). La prudence et le courage personnel du roi ne suffisant pas pour réprimer l'audace des factions, il fut en-

---

120) La ville et le territoire de Vérone étaient alors administrés par un comte *Milon* qui avait vengé la mort de l'empereur Bérenger sur ses meurtriers. Le roi Hugues l'avait maintenu dans ce gouvernement à cause de sa fidélité qu'il démentit plus tard à l'instigation de Rathier. (*Liutprand Antap.* lib. I. c. 73, lib. III. c. 42 et 48. p. 301, 312, 314.)

121) *Ratherius* in epistola ad Johannem XII papam (l. c.). Il est probable que le roi avait, pendant le débat, fait saisir le temporel de l'église de Vérone.

122) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 48 à 52 (l. c. p. 314.)

123) *Mabillon supra:* »Cepit me (dit Rathier), trusit in custodiam in quadam Papiæ turricula; non dico sine mea culpa, sed citra legem et sine audientia.«

124) *Mr. Léo* (Hist. d'Ital. lib. III. cap. 5. t. I. p. 307. Hambourg 1829) suppose mal à propos que la comtesse *Ermengarde*, soeur de Hugues, vivait encore en 934. Il n'est plus question d'elle dans l'histoire d'Italie à partir de l'an 930.

traîné à recourir à la ruse et à des actes de sévérité déplorables. Guy, duc de Toscane, avait été remplacé après sa mort (ann. 929) dans ce gouvernement par son frère Lambert, avec le simple titre de *vicaire* royal[125]). Ce prince, jeune, ardent et belliqueux, était capable des entreprises les plus audacieuses et faisait ombrage au roi, qui craignait qu'il ne prît fantaisie aux mécontents de lui ôter la couronne d'Italie pour la mettre sur la tête de Lambert[126]). Quelques avertissements que Boson, comte de Provence, avait fait parvenir secrètement au roi Hugues, fortifièrent les doutes que ce dernier avait conçus sur les dispositions du prince toscan, leur frère utérin. S'il faut en croire certains récits populaires, recueillis, ainsi que beaucoup d'autres, par l'historien Liutprand, Hugues aurait fait répandre dans le public des bruits injurieux sur la naissance de Lambert, en lui faisant défendre de se dire frère du roi[127]), et le prince Toscan aurait repoussé ces bruits avec la violence et la fougue naturelle de son caractère[128]). Quoiqu'il en soit, l'arrogance indisciplinée qu'il manifesta dans ces conjonctures, suffirait pour expliquer les rigueurs dont il devint la victime. Lambert fut saisi et renfermé dans une étroite prison par l'ordre du roi, qui donna le gouvernement des marches de Toscane à Boson[129]),

---

125) *Liutprandi Antap.* lib. III. cap. 48. „*Wido* Tusciæ provinciæ marchio, moritur, fraterque ejus Lambertus *ipsi vicarius* ordinatur.“ Ann. 929. (*l. c.* p. 312.)

126) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 46. „Lambertus vir erat bellicosus, et ad quodlibet fascinus audax. Quem rex Hugo suspectum nimis habebat. Timebat ne Italienses se desererent et Lambertum regem constituerent.“ (*l. c* p. 313.)

127) *Ibidem.* — „Rex Hugo Lambertum cominando denunciat, ne se fratrem suum amplius dicere audeat.“ On disait, non que Lambert fût le fruit d'un adultère, mais qu'il était un *enfant supposé,* et que Berthe n'avait point eu de fils du margrave Adalbert, son second mari. (*Muratori Ann.* ann. 931.)

128) *Ibidem.* — „Is vero, ut erat animi ferocis et indisciplinati, non moderate, ut debuit, sed effrenate respondit.“

129) *Ibidem.* — „Rex Hugo Bosoni, fratri suo, Tusciæ marcam contradidit.“

et qui, plus tard, ordonna que Lambert fût privé de la vue [130]. Cet infortuné prince survécut nombre d'années à ce traitement cruel [131] dont le roi Bérenger avait donné l'exemple funeste, trente ans auparavant, en faisant subir le même traitement à l'empereur Louis-l'Aveugle, son rival. En imitant cet exemple barbare Hugues voulut sans doute intimider les factieux. Mais ceux-ci retournèrent habilement l'arme contre lui-même, et s'en servirent pour discréditer son gouvernement dans l'esprit des Italiens.

Les mécontents renouèrent des intelligences avec Rodolfe II, roi de Bourgogne-Jurane et l'invitèrent à revenir en Italie, où il avait déjà régné pendant quatre ou cinq ans [132]. Mais Hugues, instruit de ces machinations, ne fut pas moins prompt à en prévenir les effets. Il envoya en Bourgogne des députés chargés de transiger avec Rodolfe au sujet de ses prétentions sur le trône d'Italie [133]. Voici en quels termes Liutprand de Pavie, seul garant que nous ayons du fait [134], parle de cette transaction importante: »Le roi Hugues donna à Rodolfe toute »la terre qu'il tenait dans la Gaule avant de parvenir à la cou»ronne, et reçut, par contre, de Rodolfe la promesse sacra»mentelle qu'il ne reviendrait jamais en Italie« [135].

La partie de cette convention qui concerne la renonciation de Rodolfe II à ses prétentions sur l'Italie, ne peut donner lieu

---

130) *Ibidem.* — »Hugo, non multo post (ann. 932) Lambertum lumine privavit.«

131) *Liutprand.* lib. II. cap. 56. »Lambertus . . . . qui nunc usque lumine privatus superest.« (vide l. ann. 958.) (l. c. p. 298.)

132) *Idem.* lib. III. cap. 47. »Italienses in Burgundiam, ob Rodulfum ut veniat, mittunt.« (*l. c.* p. 314.)

133) *Idem.* »Quod Hugo rex, ut agnovit, nuntium ad eum (Rodulfum) direxit.« (l. c.)

134) *Liutprand*, mort en 972, évêque de Crémone, est effectivement le seul écrivain contemporain qui fasse mention de ce fait.

135) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 47. »Hugo rex . . . . . omnem terram, quam in Gallia ante regni susceptionem tenuit, Rodulfo dedit, atque ab eo jusjurandum, ne aliquando in Italiam veniret, accepit.« (l. c. p. 314.)

à aucun doute sérieux. Mais il n'en est peut-être pas de même en ce qui touche la cession que Hugues lui fit à titre de compensation. En effet, l'expression de *omnem terram* dont Liutprand s'est servi en parlant de cette cession, peut aussi bien s'entendre des domaines particuliers d'un prince apanagé, tel que l'était Hugues avant de monter sur le trône d'Italie *(ante regni susceptionem)* que de la souveraineté politique d'une province ou d'un royaume[136]). Pour résoudre cette difficulté qui tient uniquement au langage de l'historien, il suffira de se rappeler que le verbe latin *tenere*[137]), se prend souvent pour *obtinere*, gouverner, administrer; or, avant de passer en Italie, Hugues *gouverna* effectivement le royaume de Provence, sous le nom de Louis-l'Aveugle. Liutprand a donc voulu dire »que Hugues pour régner avec plus de sécurité en Italie, abandonna à Rodolfe les pays situés en-deçà des Alpes qu'il avait gouvernés sous les divers titres de comte, de duc ou de margrave de Provence, avant d'être fait roi.

Cette cession a été généralement considérée comme le fondement de la réunion de la Bourgogne Provençale ou Cis-Jurane avec le royaume de Transjurane[138]). Il est à remarquer cependant que cette réunion ne s'effectua pas immédiatement et que les évènements suspendirent l'exécution de ce traité et en modifièrent les conditions. A cette occasion les historiens modernes se sont livrés à diverses conjectures supposant que le traité en question renfermait d'autres articles dont les anciens n'ont pas parlé[139]). Dans le nom-

---

136) *Du Cange* au mot *terra* cite quelques exemples où ce mot est employé dans le sens impropre de *regnum*, royaume.

137) *Liutprand*, l. c. „Terram quam (Hugo) *tenuit* ante regni susceptionem.“

138) *Sismondi*, hist. des Français, t. III. p. 369. — Voir aussi *Aym. Rivallii de Allobrogibus*, écrivain du milieu du XVI[e] siècle. (Edit. de *Terrebasse*, Vienne 1844 in 8. p. 379.)

139) *Honoré Bouche*. (*Hist. de Provence*, t. I. p. 793) a résumé les hypothèses de ses devanciers. *D. Vaissette* (*hist. de Languedoc*, t. II. p. 551. note XII[e]) a tâché de les concilier avec les faits positifs

bre de ces articles il en est un que l'histoire ne peut refuser d'admettre, soit comme ayant fait partie du traité, soit comme virtuellement compris dans celui-ci: nous voulons parler de la clause par laquelle le roi Hugues se serait réservé la propriété foncière et directe des domaines qu'il possédait en propre, soit à titre privé, dans les diverses contrées du royaume de Provence [140]). Plusieurs documents authentiques dont on parlera en temps et lieu, démontrent que les rois Hugues et Lothaire, son fils, avaient conservé en deçà des Alpes de vastes possessions domaniales dont ils disposèrent plus tard, soit en faveur des couvents et des églises du pays, soit en faveur de leurs parents ou héritiers naturels [141]).

En ce qui touche la date du traité en question que Liutprand n'indique point d'une manière précise, elle se déduit aisément de l'ordre dans lequel il rapporte les faits contemporains. Ce ne fut qu'après la catastrophe qui priva Lambert de Toscane de sa liberté et de la vue [142]), et après le premier échec que le roi Hugues avait éprouvé devant Rome en 932 [143]), que les mécontents osèrent tenter de rappeler Rodolfe II en Italie. Cette tentative et la transaction qui la fit échouer, eurent donc lieu au plus tôt dans les années 932 et 933 [144]). Déçus dans leur espoir d'attirer le roi de la Transjurane en Italie, les conspirateurs, que l'histoire ne nomme pas, tournèrent leurs regards vers Henry-l'Oiseleur, roi de Germanie, que ses victoires sur

---

en supposant deux traités au lieu d'un. Nous ne dirons rien de l'opinion erronée de *Mr. Mermet ainé* (*hist. de Vienne*, p. 291.) qui, égaré par la dissertation de l'abbé *Guillon de Mauléon*, confond *Rodolfe* II, avec *Raoul*, roi des Français, que *Flodoard* distingue très-clairement notamment sous l'an 935. (l. c. p. 382.)

140) Voy. *l'art de vérifier les Dates*, t. II. p. 430.

141) D. Vaissette, hist. de Languedoc, t. II. p. 65.

142) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 46. l. c. p. 314. — *Muratori Ann.* ad ann. 931.

143) *Ibid.* c. 45. p. 314. — *Flodoardi Chr.* ad ann. 932.

144) La date de 933 est celle qui a été adoptée par le savant *Muratori*. (*Ann. d'Ital. hoc anno.*)

les Hongrois et les Danois (ann. 933 et 934) avaient rendu célèbre même en Italie[145]), et qui menaçait le roi Hugues d'une formidable concurrence à la couronne impériale qu'ils ambitionnaient tous les deux[146]). Mais Hugues, habile à changer de tactique, suivant le caractère de ses adversaires, flatta la vanité du monarque victorieux par des déférences affectées et gagna son amitié, en lui envoyant de riches présents[147]). Il parvint ainsi à retarder le voyage projeté du roi Henry à Rome[148]), jusqu'au moment où la maladie dont il mourut l'année suivante, l'eût délivré de ce redoutable rival[149]). Néanmoins, loin de se sentir découragés par cette double déconvenue, les mécontents portèrent leurs vues sur Arnoul, duc de Bavière, auquel le perfide Rathier et son complice, le comte Milon, ouvrirent les portes de Vérone en 935[150]). Mais, ainsi qu'il a été dit ci-devant, Hugues aussi prompt à défendre sa couronne par les armes, qu'à déjouer les complots par sa prudence, marcha en personne au devant de l'ennemi[151]), le battit en rase campagne et le chassa honteusement de l'Italie[152]). La mort de Henry I. qui fut suivie de fort près de celles du roi des Transjurains, Rodolfe II[153]), et d'Arnoul, duc de Bavière, décédés l'un et

---

145) *Widukindi Corb.* lib. I. cap. 38 et 40. apud Pertz, t. III. p. 434 et 435.

146) *Annal. Saxo.* (apud Pertz, ss. t. VI. p. 598.)

147) *Liutprandi*, l. c. cap. 47. p. 314. »Henricum multis collatis muneribus amicum sibi effecerat.«

148) *Ann. Saxo*, ann. 935. »Henricus rex victoriosissimus . . . Romam proficisci statuit, sed infirmitate corporis præceptus, iter intermisit.« (l. c. p. 598.)

149) Henry I, roi de Germanie, mourut le 2e juillet 936. (Widukind, lib. II. cap. I. l. c. p. 347.)

150) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 48. (l. c. p. 314.)

151) *Ibid.* — »Quod rex Hugo, ut audivit, collecto exercitu ei (Arnoldi) obviam tendit.«

152) *Idem*, c. 49 et sequ. »Cumque eodem pervenisset, pugnare coepit, ... Arnoldus dux confusione repletus, prout citius potuit, in Bagoariam est regressus.«

153) Rodolfe II, mourut le 11 juillet 937.

l'autre dans le milieu de l'an 937[154]), en enlevant aux factions tout espoir d'un secours extérieur, aurait sans doute consolidé à l'intérieur le pouvoir du roi d'Italie, si l'ordre et la tranquillité publiques avaient été compatibles avec l'esprit factieux et indiscipliné du dixième siècle. Dans ces temps d'agitation et de guerres intestines, l'autorité publique déjà plus ou moins confondue avec la propriété féodale du sol, n'était guères respectée par les grands et le peuple qu'autant qu'elle pouvait se faire obéir par la force des armes[155]). La cession faite par le roi Hugues à Rodolfe II en 933 de ses prétendus droits de souveraineté sur les provinces situées entre le Rhône et les Alpes, n'était donc qu'une lettre morte entre les mains du roi des Transjurains aussi longtemps qu'il n'aurait pas obtenu, par les armes, d'être reconnu comme souverain dans les principales villes du pays[156]), qu'un interrègne de plusieurs années avait mal préparées à subir une domination étrangère.

Les différentes contrées dépendantes du royaume fondé par les Bosonides, se rattachaient politiquement aux trois grandes cités métropolitaines de Vienne, de Lyon et d'Arles. L'autorité que le prince Hugues avait exercée dans l'état sous le règne de Louis-l'Aveugle, n'était pas absolument la même à l'égard de ces trois villes capitales et des comtés dépendants de chacune d'elles. Dans la Provence, qui comprenait alors tous les pays renfermés entre l'Isère au nord et la mer Méditerranée au midi[157]), le Rhône à l'ouest et les Alpes maritimes à l'est, Hugues, sous les divers titres de comte et de margrave

---

[154]) Arnoul mourut le 14 juillet 937. (*Widukind,* lib. II. c. 8. l. c. p. 438.)

[155]) *Richer* parlant de *Louis d'Outremer* dit: „Rex cum rei militaris inopia contra tyrannos nihil moliri valeret . . . . exercitum sumeret . . . “ (Lib. II. cap. 26. l. c. p. 160.)

[156]) Les chartes du Xe siècle nous apprennent que les villes, les bourgs et même les couvents furent entourés de hautes murailles et de fortes tours pour servir de refuge aux gens des campagnes contre les attaques des Sarrasins.

[157]) Voy. *D. Vaissette, hist. de Languedoc,* t. II. p. 397.

ou duc des Provençaux[158]), était en possession de la plénitude du pouvoir public et territorial. Lorsque ce prince eut été appelé en 926 au trône d'Italie, le gouvernement de la Provence passa au comte Boson, son frère, qui jouit de cette espèce de vice-royauté inamovible sous la suprématie nominale de Louis-l'Aveugle[159]), puis sous celle du roi d'Italie, jusqu'au moment où celui-ci l'appela au gouvernement de la Toscane en 931 ou 932[160]). A ce premier Boson, dit *l'Ancien*, succéda Boson *le Jeune*, propre frère de l'archevêque Manassès, avec lequel il partagea le gouvernement du comté d'Arles et de la Provence proprement dite[161]). En donnant le comté d'Arles à Boson-*le-Jeune* (en 931), le roi Hugues l'avait marié à sa nièce Berthe, fille de Boson l'Ancien[162]). Dans le même temps, les comtés de Valentinois et de Diois, détachés de la Provence, étaient administrés par un autre Boson, fils d'Adalelme, comte de Valence, sous Louis-l'Aveugle[163]).

Hugues duc des Provençaux avait, à la vérité, conservé des domaines considérables aux portes de Vienne et dans divers quartiers du Viennois, soit comme particulier, soit comme bénéficier de la couronne. Tels étaient les domaines dont il dota les abbayes de Saint-Pierre de Vienne, de Romans-sur-

---

158) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 12. „Hugo potentissimus Provincialium comes.“ (l. c. p. 305.)

159) Voir plus haut p. 150 et 66 de l'éd. sép. et *Hon. Bouche hist. de Provence*, t. I. p. 934.

160) Muratori cite une charte des rois Hugues et Lothaire donnée à Lucques „*admonitione fratris nostri Bosonis marchionis*.“ en date du 1er juillet 932. *(Ann. d'Ital. hoc anno.)*

161) *Hon. Bouche. Hist. de Provence*, t. I. p. 799. Il ne faut pas confondre ce comte Boson, frère de Manassès, avec un autre comte Boson, fils *d'Adalelmi*, comte de Valence en 937.

162) *Liutprand Antap.* lib. V. c. 31. „Rex Hugo, ... *Berthæ*, nepti suæ, *Bosonis Arelatensis comitis* viduæ pecunia derelicta .....“ (*l. c.* p. 336.)

163) Voy. plus haut, p. 116 et 39 de l'éd. sép. et *Chorier Etat polit.* t. II. p. 147.

Isère et de Saint-Chef[164]); néanmoins cette province centrale du royaume était rentrée sous l'autorité immédiate de l'empereur Louis, quand ce monarque infortuné, chassé de l'Italie, eut fixé à Vienne sa résidence ordinaire[165]). Quant au Lyonnais, il ne parait pas que le duc Hugues ait possédé pendant la vie de Louis aucune autorité directe soit à Lyon, soit dans le ressort de cette ville importante. Ce prince possédait cependant entre la Saône et le Rhône les domaines d'Ambérieux et de Savigneux (en Dombes) qu'il donna plus tard à l'abbaye de Cluny[166]). Ce n'est qu'après la mort de cet empereur qu'on trouve dans le Lyonnais des traces du pouvoir souverain que Hugues roi d'Italie s'était arrogé dans toute l'étendue du royaume des Bosonides.

Mais depuis le retour de Hugues en Italie, après le voyage qu'il avait fait en 928 en Provence, son autorité, en-deçà des Alpes était restée plus nominale que réelle. L'état abandonné au pouvoir des prélats et des grands propriétaires du pays, se trouvait divisé entre plusieurs pretendants, et quoique le parti des Hugonides fût encore le plus nombreux et le plus puissant, surtout en Provence, néanmoins le prince Charles-Constantin, rentré dans Vienne en 930[167]), avait conservé des partisans actifs et dévoués dans le Viennois. Au milieu de ces divisions, les hordes sarrasines retranchées dans les Alpes qu'elles occupaient depuis le golfe de Fréjus jusqu'à Grenoble[168]), interceptaient toute communication avec l'Italie et ne cessaient de

---

164) Voyez deux diplômes de Hugues dans *D. Bouquet*, t. IX. p. 689, 690. et d'autres chartes rapportées ci-devant.

165) Voyez les *Bosonides*, p. 185.

166) Confirmation des biens de Cluny par le roi de France, *Louis d'Outremer*, de l'an 939. »*In pago Lugdunensi Ambariacum et Savigniacum ex* parte *Hugonis* ac *Lotharii regum.*« (*Biblioth. Cluniacensis*, p. 265.)

167) Voir *les Bosonides*, p. 198.

168) Voy. *Reynaud, Invasions des Sarrasins en France*, IIIe partie p. 166 et suiv.

porter le pillage et l'incendie dans les quartiers populeux de la Haute Provence et du Viennois[169]). D'un autre côté, Raoul, roi des Français, délivré de son principal concurrent par la mort de Charles-le-Simple[170]), après avoir soumis l'Aquitaine et l'Auvergne à sa domination, s'était fait reconnaître comme souverain dans les pays de la rive droite de la Saône et du Rhône qui avaient fait partie du royaume des Bosonides[171]). Sur la rive gauche du Rhône, le prince Charles pour se maintenir dans la ville de Vienne, conquise sur les Hugonides, avait été contraint de reconnaître la suprématie du roi des Français[172]). Suivant le dire d'un contemporain fort accrédité, Raoul aurait même occupé une seconde fois la ville de Vienne en 933 ou 934[173]). Enfin le séjour assez long qu'il avait fait à Anse en Lyonnais dans le milieu de l'année précédente[174]), ferait supposer que le roi des Français s'était rendu maître d'une partie du territoire de Lyon, cette ville elle-même étant restée, pendant l'absence du roi Hugues, sous la garde immédiate de Guy, son archevêque.

Le roi d'Italie était pour lors trop occupé de son entreprise sur Rome et de ses démêlés avec le patrice Albéric[175]) pour s'opposer aux empiètements du roi des Français et pour maintenir sa suprématie dans les provinces du Rhône. En

---

169) *Flodoardi Chr. ad ann.* 929—933. (l. c. p. 378—381.)

170) *Charles-le-Simple* était mort le 7 octobre 929 à Péronne.

171) *Raoul* avait repris Mâcon sur Guillaume-le-Jeune duc d'Aquitaine en 924. Puis en 930 ou 931, il s'assujettit le *Forez*, le *Vivarais* et l'Usège. (*D. Vaissette, hist. de Languedoc*, t. II. No. XII. p. 551. pr. p. 67.)

172) *Flodoardi Chr.* ad ann. 931. (l. c. p. 379). Voir *les Bosonides*, p. 198 à 199.

173) *Flodoardi Chr. ad ann.* 933. „Vienna Rodulfo regi, tradentibus eam his qui eam tenebant, deditur.“ (l. c. p. 381.)

174) On a deux diplômes du roi Raoul datés d'Anse (*Ansa villa*) en Lyonnais du 25 mai et du 21 juin 932. (*D. Bouquet*, IX. p. 576.)

175) *Flodoardi Chr.* ad ann. 933. „Hugo rex Italiæ Romam obsidet.“ (*l. c.* p. 381.)

abandonnant ces provinces au roi des Transjurains, Hugues, par le fait, mettait ses deux rivaux aux prises l'un avec l'autre, tandis que lui-même puisait dans leurs prétentions réciproques à la domination des provinces limitrophes de leurs états une nouvelle garantie pour la sécurité de sa couronne d'Italie. Le roi Henry de Germanie que ses grandes qualités et ses victoires sur les nations payennes, avaient rendu l'arbitre des rois et des princes de son temps [176]), parait avoir tenté de ménager un accommodement entre les deux rois de France et de Bourgogne, Raoul et son cousin Rodolfe II [177]). Cet accommodement fait dans l'entrevue qu'ils eurent ensemble en présence du roi Henry en 935 [178]), fut bientôt suivi de la mort du roi Raoul qui ne laissa point d'héritier capable de faire valoir ses prétentions [179]), et sa mort mit fin au différend qui menaçait le ci-devant royaume de Provence d'un morcellement imminent et contraire aux sentiments traditionnels des populations.

3.

POLITIQUE DE HUGUES ROI D'ITALIE.

On se rappelle que le roi Hugues avait déjà voulu transférer l'archevêque Manassès, son neveu, du siége d'Arles à celui de Vérone [1]), lorsque l'archevêque Hilduin fut promu à l'archevêché de Milan. Le siége de Vérone étant devenu libre

---

176) *Widukindi,* lib. I. cap. 39. l. c. p. 434.

177) Le roi *Raoul* était fils *d'Adélaïde,* tante paternelle de Rodolfe II. (*Testament d'Adelaïde, veuve de Richard-le-Justicier de* l'an 929. D. Bouquet, t. IX. p. 693.)

178) *Flodoardi Chr.* ad ann. 935. l. c. p. 382.

179) *Idem,* p. 383. Raoul mourut le 15 janvier 936 sans enfants. Richeri, lib. I. 65.

1) Ratherii Epist. ad Joh. papam XII. „Rex Hugo cupiens Manassem Arelatensem archiepiscopum . . . . . Veronensibus dare Episcopum . . . . .“ (*Dacherii Spicileg.* t. II. p. 247.)

une seconde fois au bout de deux ans et demi par suite de la trahison et de la captivité de Rathier, Manassès fut appelé par le roi, son oncle, à occuper provisoirement ce siège, en qualité d'administrateur spirituel et temporel[2]), laissant à un vicaire nommé Radon le gouvernement de son archevêché d'Arles, dont Manassès garda le titre en passant en Italie[3]). Au gouvernement de l'église de Vérone, le roi Hugues réunit celui des évêchés de Mantoue et de Trente avec leurs revenus, et chargea en outre Manassès de la défense de la marche Tridentine[4]).

Ces mesures prises dans une intention politique, mais contraire aux loix canoniques, réveillèrent la jalousie et le mécontentement des Italiens[5]). Elles étaient cependant dictées par la nécessité de réunir dans des mains capables et fidèles tous les moyens propres à garantir les frontières orientales de la Haute-Italie contre une nouvelle irruption des Bavarois et des Hongrois qui, repoussés de l'Allemagne en 935, s'étaient en partie rabattus sur la Lombardie[6]). Telle était l'alternative fatale où se trouvait placé le roi Hugues, perpétuellement appelé à opter entre le danger d'être trahi par les nationaux, et celui d'augmenter le nombre des mécontents en confiant à des étrangers la garde des postes les plus importants du royaume.

Parmi ces étrangers de l'ordre laïque, alliés pour la plupart à la famille des Hugonides, qui occupèrent de grandes charges dans la péninsule italique, on doit faire une mention toute

---

2) *Liutprandi Antap.* lib. IV. c. 6. „Manasses Arelatensis episcopus, agnita regis Hugonis potentia, a quo ipse affinitate lineam sanguine traxerat, ... Italiam petiit. Rex ei contra jus fasque *Veronensem*, *Tridentinam* et *Mantuanam* commendavit, seu in escam dedit Ecclesiam. (*l. c.* p. 316.)

3) Ann. 936. *Gall. Christ. Nov.* t. I. p. 549.

4) *Idem.* — „Ac nec his quidem contentus *Tridentinam* adeptus est *marcam*.“ (*l. c.*)

5) Il semble que Liutprand de Pavie s'est fait l'écho de ce mécontentement général. (Lib. IV. c. 6. l. c. p. 316 et 317.)

6) *Flodoardi Chron.* ad ann. 935. (*l. c.* p. 383.)

particulière du comte Ingelbert, de son fils Théobald et de Sarillon qui gouvernèrent les marches de Ligurie, de Spolète et de Camérino, sous le règne des rois Hugues et Lothaire. On ne peut guères mettre en doute que ces personnages sont les mêmes qui, sous des noms absolument identiques, figurent dans l'histoire du royaume de Provence et plus tard dans celle de l'Italie où ils formèrent des établissements plus ou moins considérables; pour les uns cette identité est prouvée par des chartes contemporaines, et pour les autres elle s'appuie sur des probabilités évidentes. On parlera plus tard des nombreux enfants legitimes et naturels du roi Hugues, auxquels leur père donna des évêchés ou des canonicats et même des commandements importants, selon qu'ils embrassèrent l'état ecclésiastique ou la carrière des armes.

Ainsi qu'il a été dit en son lieu, *Ingelbert, Engelbert* ou Engilbert, fils de Bérillon, vicomte de Vienne et propre frère de l'archevêque Sobon[7]), était proche parent du roi Hugues par sa mère Ermengarde de Lorraine, tante maternelle de ce roi[8]), Ingelbert tenait de la libéralité de l'empereur Louis-l'Aveugle des propriétés considérables sur la rive gauche du Rhône entre Vienne et Lyon[9]). Ayant rejoint en Italie le roi Hugues, son

---

[7]) Charte d'Ingelbert de l'an 941 environ: — „*Engelbertus* pro animæ meæ remedio et fratris mei *Sobbonis* archiepiscopi, et genitorum nostrorum *Berlionis* et *Ermengardis* et pro salute filii mei *Thetbaldi,* pro animabus quoque *Emmelet* et *Nonianæ* (*Nonæ*) [quæ fuerunt uxores meæ] . . . . . Sign. *Engelberti, Sobbonis* archiepiscopi etc. S. Ratburni etc. Dat. ann. IV. Conradi regis. (*Baluze hist. d'Auvergne,* t. II. p. 479. (*Scheid. orig. Guelf.* t. I. p. 72. n. X.)

[8])

Lothaire II.
ux.
Waldrade.

Berthe — Ermengarde

Berthe: Hugues, roi

Ermengarde: Engelbert — Sobbon

Engelbert: Théobald.

[9]) Voyez la donation de Louis-l'Aveugle de l'an 923. D. Bouquet, t. IX. p. 687.)

parent, il devint bientôt l'un de ses plus intimes conseillers, et il figure comme tel avec le titre de *comte* dans divers actes de ce roi datés de Pavie[10]. Néanmoins le comte Ingelbert ayant perdu son fils Théobald, il revint à Vienne en 942, ainsi qu'on le voit par deux chartes de lui, datées de cette ville, par lesquelles il fit d'importantes donations à l'église de St.-Maurice de Vienne et à l'abbaye de Cluny pour le salut de son fils défunt[11].

Après la défaite et la mort de l'empereur Bérenger en 924, le nouveau roi d'Italie, Rodolfe de Bourgogne, avait donné le gouvernement des marches de Spolète et de Camérino au comte Boniface, mari de *Waldrade*, sa soeur, en récompense de la victoire, remportée par ce comte à *Fiorenzola*[12]. Hugues de Provence ayant succédé à Rodolfe en Lombardie, il se porta en 929 dans les marches de Spolète et de Camérino[13], retira au margrave Boniface le gouvernement de ces marches[14], et en investit Théobald, fils d'Ingelbert, son neveu[15]. En même temps

---

10) Voyez deux diplômes des rois *Hugues* et *Lothaire* de 934 et 945: »Noverit universitas quod *Ingelbertum comitem* dilectum fidelemque nostrum . . . .« (*Hist. patr. mon.* t. I. p. 138. — *Muratori Ant. Ital.* t. I. p. 429.)

11) Donat. d'Engelbert, datée de Vienne *die mercurii Kalend. martii,* ann. IV. *Conradi regis.* (*Cartul. de Vienne,* fol. 18. *ex Rivaz*). — Pour Cluny, vide supra et *Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 458.

12) Voyez *Muratori Ann. d'Ital.* ad ann. 923. »Il est qualifié *Bonifacium* strenuissimum *marchionem* dans un diplôme de Rodolfe daté de Pavie du mois d'oct. 924.« (*Scheid. orig. Guelf.* t. II. p. 117.)

13) Suivant la *Chron. de Farfa* (ap. *Muratori Script.* t. II. pars 2. p. 455.) l'an 7 du gouvernement de Théobald I. répondait à l'an 10 du règne de Hugues. Le premier aurait donc été fait margrave de Spolète en 929.

14) *Chron. Farfensis:* »Veniens rex Hugo ad Firmanam marchiam parentes Rimonis abbatis (Farfensis) ejecit de propria Provencia et illum cum eis.« (*Muratori Script.* l. c. p. 455.)

15) *Liutprand,* lib. IV. c. 8. p. 317. »*Tedbaldus* heros quidam proxima Hugonis regis affinitate conjunctus, *Camerinorum et Spoletino-*

le roi ôta l'abbaye de Farfa, dans la Sabine, à l'abbé *Rimo,* et la donna en commande à *Rutfred*, son parent, qui rebâtit ce couvent ruiné par les Maures, et mourût au bout de six ans, assassiné par deux scélérats nommés Hildebrand et Campo, qu'il avait recueillis dans son couvent et comblés de ses bienfaits [16]).

Le margrave Théobald, jeune et vaillant, s'acquit une grande renommée par ses victoires qu'il remporta en 934 sur les Grecs, qui avaient envahi les états de Landulfe I., prince de Bénévent, son voisin et son allié [17]). Il ne survécut pas longtemps à cette expédition [18]), et fut presqu'immédiatement remplacé dans le gouvernement de ces deux marches par Anschaire, autre neveu du roi Hugues, fils de la comtesse Ermengarde, sa soeur, et d'Adalbert I., margrave d'Ivrée [19]). L'humeur d'Anschaire n'était pas moins inquiète et remuante que celle de Bérenger, margrave d'Ivrée, son frère de père. Ils donnaient déjà de l'ombrage au roi Hugues qui résolut de les éloigner l'un de l'autre. Ce fut l'unique motif pour lequel il fit le premier margrave de Spolète [20]).

Loin de s'amender, Anschaire persista malgré cela dans ses

---

rum marchio erat.« *Liutprand Ant.* lib. V. c. 5. »Habes enim *Tedbaldi*, mei *nepotis* defuncti, optimi marchionis uxorem, etc.« (l. c. p. 328.)

16) *Chron. Farfensis*, l. c. — *Mabillon ann. Bened.* t. III. p. 403 et 430.

17) *Liutprand* l. c. »Tedbaldus, heros, Camerinorum et Spoletinorum marchio, in auxilium Beneventani principis contra Grecos abiit. Quibus cum bellum inferret, victoria est potitus.«

18) *Idem.* lib. V. cap. 4. l. c. p. 328. (ann. 936.)

19) *Ibidem.* — »Adalberto Eporegiæ marchioni..... *Anscarium* Ermengarda (filia Berthæ, matris Hugonis regis) peperit.«

20) *Ibidem.* — »Consilio accepto, rex Anscarium Spoletinorum et Camerinorum constituit marchionem, quo longius hunc sequestratum esse cognoscerat...« — Anschaire est déjà qualifié de *marchio* dans un plaid tenu à *Pavie* le 18 sept. 935. (*Murat. Ant. Ital.* t. II. p. 937.)

mauvais desseins contre le roi son oncle[21]) et celui-ci se vit obligé de recourir à des moyens énergiques pour réduire à l'obéissance ce prince jeune et présomptueux.

Hugues chargea de cette exécution un seigneur de sa propre nation nommé *Sarlius* ou *Sarillon*[22]), qui depuis plusieurs années remplissait à sa cour les hautes fonctions de comte du Sacré-Palais[23]). Le roi lui fit épouser la veuve du défunt margrave Théobald, son neveu, qui depuis la mort de son premier mari continuait à résider dans les marches de Spolète et de Camérino[24]). L'influence que cette noble veuve avait conservée dans ces marches devait déterminer les regnicoles à se joindre au comte Sarillon pour se saisir du margrave Anschaire et le destituer sans qu'il fût nécessaire de recourir à la force des armes[25]).

La résistance téméraire d'Anschaire déjoua ce plan habilement conçu. Vaincu dans une dernière bataille qu'il livra aux troupes du roi, et obligé de prendre la fuite, il fut précipité par son coursier et tué à coups de traits dans une fosse où il gisait, expirant sous le poids du cheval renversé sur lui[26]). L'historien contemporain qui rapporte ces particularités, prétend que le roi éprouva une grande joie de la défaite d'An-

---

[21]) *Ibidem.* — „Anscarius vero ad quodlibet facinus promptus, ... impaciens erat, quicquid ex rege mali cogitando mens ei suggesserat, verum signis declarabat.“

[22]) *Liutprandi Antap.* lib. V. c. 5. „Rex ..... *Sarlionem,* Burgundionum ex gente progenitum, advocat“ (l. c. p. 328.)

[23]) Hugonis et Lotharii regum placitum (anni 935.) Papiæ. „*Sarilo, comes palacii*...“ (*Murat. Ant. Ital.* t. I. p. 372. t. II. p. 935.)

[24]) *Liutprand,* lib. V. c. 5. „Habes enim illius *Tedbaldi* defuncti uxorem, cujus auxilio fretus, cunctus ad te veniet populus. (l. c. p. 328.)

[25]) *Ibidem.* — „Ab Anscarii dilectione populos amove, tibique conjunge.“ (l. c.)

[26]) Liutprand, lib. V. c. 8. „Sonipes quo insederat in scrobum cecidit, ut .... usque super Anscarium jaceret, donec ab irruentibus hostibus occideretur.“ (l. c. p. 329.)

schaire[27]); tandis que la chronique de Farfa assure au contraire que Hugues entra dans une violente colère contre Sarillon, à cause de la mort tragique de son neveu[28]), qu'il voulait châtier mais non détruire. Quoiqu'il en soit, le comte Sarillon succéda en 940 à Anschaire dans le gouvernement de la marche de Spolète. Quant à la marche de Fermo, soit de Camérino, le roi la détacha de celle de Spolète pour la réunir à la Toscane en 943 en faveur du duc Hubert, son fils naturel[29]). Par contre il donna en commande à Sarillon l'abbaye de *Farfa* dans la Sabine, l'une des plus opulentes de l'Italie[30]), et il l'investit, en outre, du gouvernement temporel *(præposituram)* de tous les monastères royaux de la Toscane et de la marche de Fermo[31]). L'abbé, comte ou margrave Sarillon, soutint à main armée et avec succès plusieurs luttes contre les usurpateurs des biens de son monastère et retint les autres couvents dans l'ordre et la soumission[32]), tâche difficile dans un temps où les moines donnaient eux-mêmes fréquemment l'exemple de la révolte et des voies de fait contre leurs supérieurs. Il survécut à la chûte du roi Hugues, son bienfaiteur, et mourut en 948 dans son abbaye de Farfa où il s'était retiré sur la fin de sa vie[33]).

---

27) *Ibidem.* — „[Anscario] mortuo, Sarlio marca secure potitur et rex Hugo gaudio immenso afficitur.“

28) *Chron. Farfensis:* „*Sarilo* prævalens interfecit *Anscherium* et obtinuit marcham; contra quem Hugo rex exarsit magna furore, persequens illum etc.“ (*Murat. Script. Ital.* t. II. pars 2. p. 475.)

29) Diplôme *d'Eudo*, Evêque de Camerino de l'an 945 *vers la fin.* „Datum de *Camerino*, anno secundo, *Huberto filio ejus* (Hugonis regis) *marchioni atque duci.*“ (*Murat. ann. d'Ital.* ad ann. 945.)

30) Voy. *Mabillon ann. Bened.* t. III. p. 445.

31) Chron. Farfensis: „Et rex perdonavit ei (Sarilloni) culpam, et præposuit eum super cuncta *monasteria regalia infra fines Tusciæ* et *Firmianæ marchæ.*“ (*Muratori Script.* l. c.)

32) *Ibidem.* — „Cui (*Sarilloni*) omnes humilitati sunt eorumdem monasteriorum abbates; excepto Hildebrando invasore. Sed prævalens Sarilo secunda vice eum injecit.“

33) *Ibidem.* „Sed pauco tempore advixit, mortuus est ac sepultus ibi.“ (Ann. 948. *ex Mabillon.* l. c.)

Dans l'intervalle des évènements non moins importants avaient eu lieu dans la Toscane, dont le roi avait confié le gouvernement général au duc ou margrave Boson son propre frère.

Pendant que Hugues faisait le siège de Rome pour la seconde fois en 936[34]), il découvrit que Boson, à l'instigation de sa femme Willa, méditait contre lui un complot qui était prêt à éclater. Les historiens qui rapportent ce fait ne donnent aucune lumière sur la nature de ce nouveau complot et se bornent à le qualifier de *pervers*[35]). Néanmoins il s'explique avec assez de vraisemblance par les circonstances au milieu desquelles la trahison de Boson fut manifestée. Il était entièrement dominé par sa femme Willa, née en Bourgogne[36]) et renommée par son ambition et par sa soif insatiable de richesses, penchants funestes qui avaient soulevé la haine de la noblesse toscane[37]) et le mécontentement du roi, et qui contribuèrent à augmenter la rigueur des mesures qu'il prit à l'égard des deux époux. Il est à présumer que ce couple perfide entretenait secrètement des intelligences coupables avec le patrice Albéric qui défendait Rome contre le roi[38]), et que ces machinations obligèrent Hugues à lever le siège de cette ville au moment où il était sur le point de s'en rendre maître[39]). Quoiqu'il en

---

34) Flodoardi Chr. ad ann. 936. (l. c. p. 383.)

35) *Idem*. l. IV. c. 10. „Regis Hugonis frater Boso, Willa uxore sua stimulante adversus regem nova quædam et perversa molitus est agere quod Hugonem non latuit.“ (l. c. p. 318.)

36) Quelques modernes supposent, quoique sans preuves, que *Willa* était *soeur* de Rodolfe II. roi de *Transjurane*, et de Waldrade, femme du margrave Boniface l'ancien, prédécesseur de Théobald I., duc de Spolète.

37) *Liutprand*. lib. IV. cap. 10 et 11. „Willa, cupidissima conjux sua, phylargyriæ cœpit amore flagrare.“ (l. c. p. 318.)

38) *Flodoardi* chr. ad ann. 936. „Hugo rex Italiæ, Romam nisus capere, ... repertis quibusdam fratris sui Bosonis contra se, ut fertur, insidiis, etc.“ (l. c. p. 383.)

39) *Liutprand Antap*. lib. V. cap. 3. „Hugo .... ipsam (civitatem Romanam) sine dubio conquireret nisi occulta justi Dei sententia

soit le roi ayant ramené son armée en Toscane, se saisit de Boson qui fut relégué dans une prison[40]), et ordonna que Willa sa belle-soeur, fut dépouillée de ses joyaux et reconduite sous bonne escorte en Bourgogne, où elle était née[41]).

Le duc ou margrave Boson, dont il n'est dès-lors plus parlé dans l'histoire, n'avait point de fils; par contre, sa femme Willa lui avait donné quatre filles[42]). L'ainée nommée Berthe du nom de son ayeule Berthe, duchesse de Toscane, avait épousé en Provence Boson II, comte d'Arles, frère de l'archevêque Manassès. Elle fut par la suite l'héritière d'une grande partie des domaines que le roi son oncle avait conservés en deçà des Alpes[43]). La seconde, appelée Willa, comme sa mère qu'elle surpassa dans ses vices, venait d'être mariée par le roi Hugues au margrave d'Ivrée, Bérenger II. qui plus tard occupa à son tour le trône toujours disputé de l'Italie[44]).

Avant d'être roi et pendant qu'il n'était encore que margrave ou duc des Provençaux, Hugues avait eu d'une dame provençale de grande naissance, nommée Wandelmode, un fils appelé Hubert[45]) du nom de son *bisayeul* paternel, le fameux

---

illi prohiberet.« (l. c. p. 328.) *Flodoardus supra:* „Hugo rex...... ab obsidione desistit.«

40) *Flodoardus Ibid.* „Hugo rex (Bosonem) fratrem suum dolo capit atque in custodia mittit.«

41) *Liutprandi Antap.* lib. IV. cap. 11. „Cum Boso caperetur,.... rex jussit, uxorem ejus (Willam), quasi sceleris totius auctricem, turpiter de regno Italico expelli, atque in Burgundiam, de qua oriunda fuerat, duci.“ (l. c. p. 318.) Boson gouvernait encore la Toscane le 7 juillet 936. (*Murat. ann. hoc anno*). Sa destitution eut donc lieu à la fin de la même année.

42) *Liutprand Antap.* lib. IV. c. 10. „Boso,.... cum prolem non haberet virilem, quatuor habuit natas, *Bertam, Willam, Richildam* et *Gislam*. — Harum Willa, Berengarii hujus, qui nunc superest, vere marita.... « (*l. c.* p. 318.)

43) Liutprand lib. V. cap. 31. „Rex Hugo.... *Bertæ* nepti suæ, *Bosonis* Arelatensis comitis viduæ, pecunia derelicta« (*l. c.* p. 336.)

44) *Idem.* lib. IV. c. 7. p. 317.

45) *Liutprand.* lib. III. c. 20. „Rex Hugo habuerat tum (ann. 926) ex quadam muliere nobilissima Wandelmoda, filium nomine Hubertum,

Hucbert, duc de Transjurane. Ce jeune prince qui portait déjà en 935 le titre de margrave[46]), était apparemment destiné à succéder, à défaut d'enfant mâle, au duc Boson son oncle qu'il remplaça en effet dans le gouvernement de la Toscane en 936. Bientôt après (ann. 940) le duc Hubert remplaça aussi dans la charge de comte du sacré palais le comte Sarillon, appelé par le roi au gouvernement de la marche de Spolète[47]). De *Willa*, sa femme, fille de *Boniface-l'Ancien*, margrave de Spolète et de Camérino, et de *Waldrade*, soeur de Rodolfe II, roi de la Transjurane[48]), Hubert duc de Toscane et de Camérino n'eut qu'un fils et plusieurs filles[49]). Le fils nommé Hugues comme le roi, son aïeul, succéda à son père en 961 et mourut sans enfants en 1001, après avoir gouverné pendant quarante ans, sous les trois Ottons, toute l'Italie centrale[50]), et mérité le surnom de *Grand* que l'histoire lui a décerné. Les historiens modernes les plus accrédités admettent que les domaines immenses possédés par ce prince, dernier rejeton mâle de la race du roi Hugues, passèrent par les soeurs ou nièces de Hugues-le-Grand dans les maison souveraines d'Este et des Guelfes de Toscane[51]).

Plusieurs causes contribuèrent sous les Hugonides à amener

---

qui nunc usque superest, et *Tusciæ* provinciæ princeps potens habetur. (l. c. p. 306.)

46) Placitum Ticini habitum ann. 935. »*Ubertus* illustris marchio, *filius* Domini *Ugonis* piissimi *regis*. (*Muratori Ant. Ital.* t. II. p. 936.)

47) Dipl. de Hugues et Lothaire de l'an 942. »Hubertus marchio et comes Palatii.« (*Murat. Ant. Ital.* t. I. p. 372.)

48) *Liutprand Antap.* lib. II. c. 60. l. c. p. 300. — Voy. *Scheidius orig. Guelf.* t. I. p. 398.

49) *Scheid.* l. c. Præfat. p. 74. On donne au duc Hubert un second fils nommé *Ratfred*, mort *abbé de Farfa* en 978, et qualifié de *nepos* du roi Hugues dans la chronique de ce monastère. Mais ce mot *nepos* signifie plutôt neveu que petit-fils.

50) *Annales Einsidlenses* ad ann. 1001. »Hugo potentissimus marchio (Tusciæ) obiit.« (*Pertz*, t. III. p. 144. *Murat. Ann.* hoc anno).

51) *Murat. ann. d'Ital.* ad ann. 1001. *Scheidius*, Orig. Guelf. t. I. præf. p. 52 et 74.

des mutations plus fréquentes dans le gouvernement des provinces de l'Italie moyenne et supérieure. En premier lieu, ces gouvernements n'étaient point considérés comme des offices héréditaires en ce qui touche à l'exercice des fonctions publiques *(regni officia)*, attribuées aux gouverneurs des villes *(comites)* et des provinces *(marchiones)*[52]). C'est pour quoi Lambert, succédant à son frère Guy, dans le gouvernement de la Toscane, est simplement qualifié de vicaire *(vicarius)* ou lieutenant du roi[53]), titre qui exclut toute idée d'hérédité. Secondement ces offices révocables en droit, à chaque changement de règne, étaient sujets à confirmation sous le bon plaisir du souverain[54]). Il parait néanmoins qu'en perdant leur office, les seigneurs qui avaient rempli les grandes charges de la couronne, conservaient leur dignité et leur rang dans l'Etat. On remarque que les titres honorifiques *(honores)* de comte et de *margrave* ou marquis, passaient aux descendants des titulaires comme un héritage de famille, et que ces titres se communiquaient aux bénéfices ou fiefs qu'ils tenaient héréditairement de la couronne[55]); à l'exception toutefois des cas de révocation pour cause de *forfaiture*, chose dont on rencontre de fré-

---

52) *Liutprand Antap.* lib. IV. c. 6. »Hugo rex regnum securius obtinere sperans, si *regni officia* . . . largiretur . . . . Tridentinam *marcham* etc.« (l. c. p. 316). — Ibid. c. 7. Eporegiæ *civitatis* marchio — Tusciæ *provinciæ* marchio. (l. c. p. 317.)

53) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 43. »Wido (Tusciæ marchio) moritur; Lambertus (Tusciæ) VICARIUS ordinatur.« (l. c. p. 312.)

54) RICHERI HIST. lib. II. c. 39. »Ludovicus rex (Francorum) in Aquitaniam proficiscitur, ann. 944. Apud quos de provinciarum cura pertractans, ut illorum omnia *sui juris* viderentur ab eis provincias recepit. Administrationem eis commisit, ac principari constituit.« (Edit. Guadet. t. I. p. 182.)

55) Pour ne citer qu'un exemple *Anschaire*, fils puiné d'Adelbert I, et frère de Bérenger II, margrave d'Ivrée, est déjà qualifié *comte* en 924, quoiqu'étant encore enfant, (*Hist. patr. mon. chartar.* t. I. col. 123) et titré de margrave, *marchio*, dans un dipl. royal de l'an 935. bien avant d'avoir été fait gouverneur des marches de Spolète. (Voy. *placitum Ticini*, ann. 935. Ap. *Muratori Ant. Ital.* t. II. p. 936.)

quents exemples dans le dixième siècle et dans le suivant, et qui emportait de plein droit la confiscation de ces bénéfices et même celle des biens patrimoniaux proprement dits[56]). Au surplus les nombreuses mutations et les destitutions violentes qui troublèrent le règne orageux du roi Hugues, et augmentèrent de jour en jour la méfiance et l'animosité réciproque du souverain et des seigneurs du pays, s'expliquent suffisamment par la turbulence et l'esprit de révolte qui dominaient alors parmi les grands de l'Italie avec non moins d'intensité que chez les magnats des autres états policés de l'occident[57]).

Dans ces entrefaites la mort de Rodolfe II, roi de Bourgogne-Jurane, arrivée ainsi qu'il a été dit en 937, avait fourni au roi Hugues l'occasion de revenir sur la cession qu'il avait faite naguères à ce roi, son ancien compétiteur à la couronne d'Italie, des provinces situées entre les Alpes et le Rhône, et le moyen de ressaisir son autorité sur ces contrées, où Rodolfe n'avait pas eu le temps d'affermir sa domination avant de mourir[58]). Il laissait plusieurs enfants en bas âge, entr'autres Conrad l'aîné qui avait à peine 14 ans lorsqu'il succéda dans la Transjurane au roi son père sous la tutèle de la reine Berthe, sa mère[59]), et Adélaide qui pour lors n'était âgée que de six à sept ans[60]). Berthe elle-même était restée veuve dans un âge

56) Selon la loi du pays (*lex Longobardorum*) citée et appliquée par l'empereur Henri II (ann. 1014) statuant: „Si quis contra regem cogitaverit . . . . . . res illius infiscetur.“ (*Muratori Antiq. Est.* t. I. p. 108.)

57) *Chron. Bobbiensis:* „Rex Hugo metuebat eos (magnatos regni) quia scimus etiam contra eum sæpius rebellasse.“ (Muratori Ann. d'Ital. ad ann. 933.)

58) On ne connait réellement aucun acte public fait par Rodolfe II, ou daté de son règne, dans les pays situés entre les Alpes maritimes, le Rhône et la mer de Provence.

59) Rodolfe II avait épousé *Berthe* de Souabe en 922. (*Heppidan. Ann.* h. ann. ap. *D. Bouquet*, t. IX. p. 89. — Voyez en outre *Liutprand.* lib. II. c. 60. l. c. p. 298.)

60) *St. Odillon* de Cluny dit dans la vie de *Ste. Adélaïde* qu'elle ne vécut que trois ans avec Lothaire son premier mari qui mourut à la

où elle pouvait chercher dans un second mariage un protecteur assez puissant pour contenir dans la soumission les grands du pays pendant la minorité du roi son fils. Ce protectorat semblait devoir appartenir à Otton de Saxe, successeur de Henri-l'Oiseleur roi de Germanie[61]; ou ce qui revenait au même à Hermann, duc d'Alemannie ou de Souabe, beau-père (*vitricus*) de Berthe, dont il avait épousé la mère Régulinde après la mort du père de Berthe, le duc Burchard I. en 926[62]). Mais le roi Otton, encore mal affermi sur son trône, et le duc Hermann, son allié dévoué, étaient l'un et l'autre engagés dans une guerre domestique contre Henri, duc de Bavière, qui disputait la couronne au roi de Germanie, son frère[63]).

Hugues, roi d'Italie, promptement informé par ses affidés de la mort de Rodolfe II[64]), prit aussitôt ses mesures pour prévenir le roi Otton, et pour l'empêcher de s'emparer dans la Transjurane d'un pouvoir dont ce monarque actif et belliqueux aurait pu se servir plus tard pour conquérir l'Italie elle-même[65]). Dès l'automne de l'année 937 Hugues, accompagné du jeune roi Lothaire, son fils, franchit les Alpes Pennines avec une suite nombreuse et capable d'assurer le succès de son entreprise.

Dans une conférence des deux rois d'Italie et de la reine Berthe de Bourgogne, régente du royaume, qui se tint au commencement de décembre 937 à Colombier, maison royale située

---

fin de 950 et qu'elle avait 16 ans lorsqu'elle l'épousa en 947. (Apud *Pertz*, ss. t. IV, 638)

61) *Widukindi*, hist. lib. I. §. 41. (Ap. *Pertz*, t. III. p. 435.)

62) *Ann. Einsidl.* ad ann. 926. (l. c. p. 141.)

63) *Liutprand Antap.* lib. IV. c. 17 et 22. l. c. p. 320, 321. — *Ann. Einsidl.* ann. 938 et 939. l. c. p. 141 et 142.

64) Rodolfe II étant décédé le 11 juin 937 et ayant été enseveli à St.-Maurice d'Agaune en Valais, les deux rois d'Italie Hugues et Lothaire, qui se trouvaient le 15 du même mois à *Côme*, ont dû apprendre très-vite la mort de Rodolfe.

65) Ce qu'il effectua réellement plus tard. (Voy. *Liutprand* hist. Ottonis I. l. c. p. 340.)

non loin des bords du lac Léman, Adélaïde, soeur de Conrad, fut solennellement *fiancée* au roi Lothaire[66]), quoique les deux époux n'eussent point encore atteint l'âge de puberté[67]). En même temps, à ce que disent les historiens contemporains, Hugues, veuf de la reine Alda, sa seconde femme, et considérant son mariage avec Marozie, la troisième, comme non avenu, soit que ce mariage n'eût pas été suivi de la cohabitation, soit que Marozie fût morte dans l'intervalle, épousa Berthe, veuve de Rodolfe II et mère d'Adélaïde, sa bru[68]). Cette dernière union contractée par Hugues dans des vues évidentes d'ambition politique, fut généralement blâmée des deux côtés des Alpes[69]), et si la reine Berthe accompagna réellement sa fille en Italie, elle n'y demeura du moins pas longtemps[70]). Adélaïde par contre fut élevée à la cour de Pavie, et cette circonstance a pu servir de prétexte aux bruits calomnieux répandus contre le vieux roi et l'épouse future de Lothaire, son fils, bruits auxquels la vie entière de la pieuse Adélaïde de Bourgogne donne le démenti le plus formel[71]).

---

66) Dipl. de Hugues et de Lothaire du 12 décembre 937, *act. in Burgundia* in curte quæ *Columbaris* dicitur. „Ego Lotharius rex .... *Adeleydem*, filiam divæ memoriæ Rodulfi regis, mihi conjugem copulare decernens, *sponsare disposui.*" (*Scheid. orig. Guelf.* t. II. p. 141—143). *Muratori* (l. c. ad ann. 938.) a fait voir que cette charte est réellement de l'année 937, l'indiction XI. étant prise au mois de septembre.

67) *Ibidem.* — „.... Adeleydæ pucellæ ..."

68) *Liutprand Antap.* lib. IV. c. 12. „*Viduam* (Rodolfi regis) *Bertam* rex Hugo, Alda defuncta, maritali sibi conjugio sociarat. Sed et filio suo regi Lothario, Rodulfi et ipsius Bertæ natam, Adeleydam, conjugem tulit." (l. c. p. 319.)

69) „Quod .... omnibus non videtur idoneum." (*l. c.*)

70) *Ibid.* c. 13. — „Hugo ... conjugem suam Bertam maritali non cœpit amore diligere, verum omnibus modis execrare." (l. c.)

71) Liutprand (l. c.) qui l'avait connue comme fiancée de Lothaire, comme reine et comme impératrice, dit d'elle: „*cum forma honestissimam, tum morum probitate gratiosam.*" Ce qui réfute victorieusement les fables débitées par les moines de la *Novalaise*, (voy. *Muratori Ann. d'Ital.* ad ann. 938.) créatures de la dynastie d'Ivrée qui persécuta la veuve de Lothaire.

Conformément aux usages du temps le roi Lothaire constitua à sa fiancée Adélaïde une dot consistant en domaines de la couronne d'Italie d'une contenance de plus de quatre mille cinq cents manses de terre, au nombre desquelles se trouvent plusieurs abbayes, ainsi que les résidences royales *d'Olona*, aux portes de Pavie, et de *Maringo*, près d'Alexandrie, y compris les chateaux, manoirs, fermes et autres dépendances ainsi que les colons *(aldiones)* et les serfs *(servi)* qui cultivaient ces domaines[72]). Toutefois le mariage de Lothaire avec Adélaïde ne fut consommé que beaucoup plus tard, comme on le voit par une nouvelle charte de ce jeune roi, en date de Pavie, du 27 juin 947[73]), par laquelle il donna à cette princesse qu'il qualifie dans l'acte d'épouse et de reine, la terre de Coriano, à titre de don nuptial[74]).

Le roi Hugues n'atteignit cependant qu'en partie le but qu'il s'était proposé en contractant ce double mariage. Otton-le-Grand, auquel la possession de l'héritage paternel ne suffisait pas[75]), et qui venait de conquérir la Lorraine et de soumettre l'Alsace, entra inopinément dans la Transjurane, s'empara par surprise de l'autorité et de la personne du roi Conrad et l'emmena en Germanie où il le retint en tutèle pendant quelques années[76]). Hermann, duc de Souabe, dont on a parlé,

---

72) „Lotharius rex . . . . . Adeleydæ sponsæ meæ in summa *quatuor millia quingenta octuaginta mansos, sub dotis nomine*, concedimus, donamus etc.“ (*Orig. Guelf.* t. II. p. 142.)

73) Dipl. *Lotharii* regis, dat. V. Idus Julii ann. 947. Ind. V. Actum *Papiæ* (*Hist. patr. mon.* t. I. p. 159.)

74) Lotharius rex . . . reginæ Adeleidæ, nostræque amabili conjugi etc. *Ibidem. Coriano,* aujourd'hui Coran dans la province de Tortone. (*Durandi Piem. Cispad.* p. 258.)

75) *Widukind* lib. II. c. 35. „Rex (Otto) paterno regno nequaquam est contentus.“ (*Pertz*, l. c. p. 445.)

76) *Widukind* l. c. (Ann. 939.) „Rex (Otto) abiit Burgundiam, regem cum regno in suam potestatem accepit . .“ — *Flodoardi Chr.* ad ann. 940. „Otho rex habens secum Conradum filium Rodulfi regis Jurensis quem *jamdudum* dolo captum sibique adductum retinebat. (*l. c.* p. 387.)



fut chargé, suivant toute apparence du gouvernement du royaume pendant la captivité du jeune roi[77]). Dans ce temps-là l'armée des rois d'Italie était occupée à bloquer Rome pour la troisième fois[78]), tandis que Hugues était de sa personne retenu à Pavie par la nécessité de surveiller les manoeuvres secrètes de Bérenger, margrave d'Ivrée. Ce prince ne pouvait oublier qu'il était (par sa mère Gisèle de Frioul) le petit-fils et l'héritier de l'empereur Bérenger[79]), et il prenait déjà ses mesures pour enlever la couronne d'Italie au jeune Lothaire, si ce n'est au roi Hugues lui-même[80]), qui du reste était bien informé de ces sourdes manoeuvres[81]).

Bérenger se trouvait à la cour de Pavie lorsque sa perfidie fut dévoilée au roi, ce qui donna lieu d'agiter dans l'intérieur du palais la question de savoir s'il n'était pas à propos de profiter de l'occasion pour mettre fin aux complots régicides du margrave, en le privant à la fois de la liberté et de la vue[82]). Mais Lothaire qui, pour son malheur, avait assisté à la délibération, en divulgua le secret, sans se douter dans sa naïveté enfantine que cette imprudente révélation lui coûterait un jour la couronne et même la vie[83]). Bérenger, averti du danger dont il était menacé, quitta furtivement la cour et se

---

77) Voy. ce que Liutprand dit, (lib. V. c. 1 et 10. l. c. p. 327 à 329.) de la fuite de Bérenger d'Ivrée et de l'asile que lui donna Hermann.

78) *Liutprand.* lib. V. c. 3. „Rex Hugo Romanam civitatem graviter opprimebat etc.“ (l. c. p. 328.) — *Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 444. — Sub ann. 939.

79) *Liutprand* l. V. c. 4. (l. c.)

80) *Ibid.* c. 10. „Berengarius Eporegiæ marchio, occulte quædam in regem cœpit moliri.“ (l. c. p. 329.)

81) *Ibidem.*

82) *Ibidem.* — „Dum Berengarius ad sese (Papiæ) veniret, eum luce privare disposuit. — Qui (Berengarius) regnum et vitam auferre sibimet (Lothario puero) præparavit.“ (l. c. p. 330.)

83) *Ibidem.* — „Lotharius rex, et ipse parvus, ac necessariarum sibi rerum adhuc ignarus, quoniam consiliis his interfuit, celare haud potuit.“

retira à Ivrée d'où il lui fut aisé d'abandonner l'Italie et de se réfugier dans la Transjurane en passant le mont Joux (Grand St.-Bernard)[84]. De la Transjurane le margrave d'Ivrée se rendit dans la Haute-Allemagne auprès du duc Hermann de Souabe qui lui donna asyle. Willa, femme de Bérenger, qui, quoique enceinte du fils dont elle accoucha en Allemagne, avait dû suivre son mari dans l'exil, le rejoignit après avoir traversé les montagnes escarpées et peu fréquentées des Alpes Lépontines[85]. Ce récit de la fuite de Bérenger[86] prouve ce que l'on soupçonnait déjà, savoir qu'après avoir enlevé le jeune roi Conrad, Otton-le-Grand remit au duc Hermann le gouvernement de la Bourgogne-Transjurane, circonstance qui permit au margrave d'Ivrée de se soustraire aux poursuites du roi d'Italie, rien qu'en passant sur le revers opposé des Alpes Pennines[87].

Hermann accueillit gracieusement les illustres fugitifs, et les présenta au roi Otton qui se déclara leur protecteur[88]. Ce monarque en attendant de conquérir la couronne impériale, aspirait à continuer le rôle d'arbitre des rois et des princes du continent, rôle que lui avait légué Henri-l'Oiseleur, son père; et lorsque le roi Hugues, alarmé des levées d'hommes que Bérenger faisait en Souabe, envoya des députés à Otton pour l'engager à refuser tout appui à ce prince fugitif[89], le roi de Ger-

---

[84]) *Ibidem.* „Hoc Berengarius ut audivit, Italiam quam mox deseruit, per *montem Jovis* properavit etc.“ (l. c.)

[85]) *Ibidem.* — „Uxorem vero suam, Willam, per aliam viam ad Sueviam provinciam venire præcepit, quæ per montem Avium (*i. e. Adulam*), fœta partuique vicina transire poterit, satis nequeo mirari.“ (l. c. p. 330.)

[86]) *Muratori* (Ann. d'Ital. h. ann.) indique l'année 940 comme celle de la fuite de Bérenger. D'autres, avec plus de raison, reculent cet évènement jusqu'à l'année suivante.

[87]) *Idem.* — „Berengarius per *montem Jovis*, ad *Hermannum* ducem properavit.“

[88]) *Liutprand* l. V. c. 12. l. c. p. 330.

[89]) *Ibidem.* c. 13. „Rex Hugo, audita Berengarii fuga, nuntios suos regi Ottoni dirigit, ut Berengarium non susciperet, eique amminicula non conferret.“ (l. c. p. 330.)

manie lui fit répondre que »la protection réclamée auprès de »lui par Bérenger ne tendait point à la déstruction du roi »d'Italie ou à favoriser la rebellion de ses sujets, mais au con»traire à réconcilier ce prince disgracié avec son souverain «[90]). C'est ainsi que Bérenger aussi rusé qu'audacieux[91]), surprenait la bonne foi d'Otton, en attendant le moment où ce monarque, faisant à ses propres dépends l'épreuve de la fourberie de son protégé, condamnerait celui-ci à un exil perpétuel au fond de la Germanie ou il mourut plus tard victime de sa propre ambition[92]).

La fuite de Bérenger et la protection que lui accordaient le roi Otton et le duc de Souabe, eurent les conséquences les plus fatales pour la dynastie des Hugonides qui dès-lors se vit menacée dans son existence même par la haine de la maison d'Ivrée et de ses partisans en Lombardie.

Dans l'intervalle le roi Hugues avait largement usé de la faculté de disposer librement, et nonobstant la cession faite en 933 à Rodolphe II, des grandes propriétés qu'il avait conservées dans les provinces situées au-delà des Alpes, et rien n'indique que le roi de Bourgogne ait mis obstacle à ces actes de libéralité du roi d'Italie, faits aux monastères ou à des seigneurs de sa nombreuse parenté. Parmi ces actes peu connus, quoique très importants pour l'histoire du pays, nous rapporterons une charte royale (*praeceptum*) datée de Pavie du 24 juin 936[93]), par laquelle Hugues et Lothaire son fils et son

---

90) „Quibus (nuntiis) rex apologeticum hujusmodi dedit.“ Berengarius non ob domini vestri dejectionem, verum ob reconciliationem, nostram adiit pietatem.“ (l. c.)

91) *Ibid.* c. 4. p. 328. „Berengarius consiliis providus, ingenio callidus.“

92) *Arnufus*, *Hist. mediolan.* (ann. 964.) ap. Pertz, ss. t. VIII. p. 6.

93) „*Hugo* et *Lotharius* dei gratia reges...... quatenus *Hugoni comiti* et carissimo nostro *nepoti* quamdam cortem nostram *infra regnum Burgundiæ* atque *in comitatu Viennense* adjacentem, quæ nominatur *Aeltavense* cum mansos DCC. præceptali auctoritate concedere dignamur, etc.“ Data VIII Julii (24 juin) ann. DCCCCXXXVII. (lege 936.)

collègue donnent en toute propriété au COMTE HUGUES, propre *neveu* du premier, la terre *d'Altavéon*, autrement dite de St.-Jean d'Octavéon, non loin de Romans-sur-Isère. Cette propriété qui comprenait plus de sept cents manses (14 à 15,000 hectares), était située suivant les propres termes de la charte *dans le royaume de Bourgogne* (comté de Vienne), expressions qui supposent que les donateurs envisageaient ce royaume comme étant politiquement séparé de la couronne de Lombardie. Mais d'un autre côté on remarque que l'amende de 100 livres d'or dévolue au fisc en cas de violation de la donation dont il s'agit est attribuée pour une partie au trésor du roi d'Italie, et pour l'autre au donataire lui-même [94]).

Ce donataire le comte Hugues *(Ugo)* que le roi appelle son neveu *(nepos)*, ne saurait être aucune autre personne de même nom que le frère de Manassès, archevêque d'Arles et de Boson le jeune comte de Provence, qui tous les trois étaient fils du Comte Warnier et de THIEDBERGE [95]), propre soeur de Hugues, roi d'Italie. L'oncle en faisant à ce neveu un don aussi considérable de propriétés situées dans le Viennois, y fondait probablement la grandeur future d'une race nouvelle [96]), qui

---

regni D. Hugonis invictissimi regis X. (lege XI.) et D. Lotharii item regis VI. Indictione VIII. Actum Papiæ feliciter amen. (Extrait du cartul. de St.-Maurice de Vienne, fol. 12.) L'indiction 9e et la 6e année de Lothaire correspondent à l'an 936 et non pas à l'an 937, marqué par erreur dans le cartulaire de Vienne.

94) „Si quis idque hujus nostri præcepti violator extiterit, sciat se compositurum auri optimi libros centum, medietatem *cameræ nostræ*, et medietatem prædicto *Hugoni comiti et nepoti* nostro suisque heredibus..... quod ... de annulo nostro subter annotari jussimus. Signa etc. *Petrus cancellarius* ad vicem *Gerlanni* abbatis et *archicancellarii* recognovi.“

95) Voy. *Scheidius orig. Guelf.* t. I. *Præf.* p. 74. — Il est évident qu'il ne saurait être ici question de Hugues, fils de Hubert, et *petit-fils* du roi Hugues, mort en 1001 et connu dans les annales d'Italie sous le nom de *Hugues-le-Grand*, duc de Toscane. (*vide supra.*)

96) *Chorier*, l'historien du Dauphiné, (t. I. p. 794.) se serait moins écarté des probabilités en faisant remonter à ce comte Hugues ou Guigues l'origine des *comtes d'Albon* ou Dauphins de la première race.

perpétua dans ces contrées la rivalité des *Bosonides* et des *Hugonides*, rivalité qui remontait déjà au règne agité de Louis-l'Aveugle. En attendant, le roi Hugues suscitait au prince Charles-Constantin dans le Viennois un dangereux [97]) concurrent et un voisin fort incommode.

Dans le même temps, lorsque Odon, abbé de Cluny, fut appelé en Italie par le pape Léon VII, afin de travailler à la paix entre le roi Hugues et le patrice de Rome Albéric [98]), l'abbé obtint du roi pour son abbaye les terres d'*Ambérieux* et de *Savigneux en Dombes* dans le Lyonnais *(in pago Lugdunensi)*. Cette donation datée de Pavie de l'an 936, renferme une particularité fort curieuse : le roi s'y réserve six hommes dont cinq étaient employés à son service en Italie [99]), ce qui suppose que ce monarque continuait à recruter des gens de guerre au-delà des Alpes, si ce n'est dans toute l'étendue des provinces cédées au roi de Bourgogne, au moins dans les domaines qu'il s'était réservés en faisant cette importante cession.

On se souvient que le roi Boson avait fondé et doté au commencement de son règne le monastère de Charlieu *(Karus locus)* sur les confins des comtés de Lyon et de Mâcon [100]). Soit que ce monastère eût été ruiné par les Hongrois dans les invasions précédentes, ainsi que plusieurs autres couvents des environs, soit que l'anarchie qui suivit la mort de Louis-l'Aveugle, lui en eût fourni l'occasion, Sobon, archevêque de Vienne, s'était approprié les biens de cette abbaye, qui faisait partie

---

97) Les propriétés du prince Charles se trouvaient dans le Viennois proprement dit (voir *les Bosonides*, p. 223), celles du comte Hugues dans le Viennois-Valentinois.

98) Ao. 936 et 939. — *Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 431 et 444.

99) Dipl. de Hugues et Lothaire, rois d'Italie en faveur de l'abbaye de Cluny. Daté de Pavie de l'an 934 *(ex cartul. magn. Cluniac.* f. 13.), confirmé en 936 par le pape Léon VII. (*Guichenon*, *hist. man. de Dombes* p. 20) et en 939 par le roi de France Louis-d'Outremer. (*Bibl. Clun.* p. 265.)

100) Dipl. du roi Boson de l'an 879. (*Guichenon Bibl. Sebus.* Cent. II. No. 71.)

de l'héritage des Bosonides [101]). Odon, abbé de Cluny, qui tout én négociant la paix entre la cour de Rome et celle de Pavie, ne négligeait point les intérêts de son propre couvent, sollicita et obtint du pape Léon VII l'incorporation du monastère de Charlieu à l'abbaye de Cluny [102]). Le roi Hugues rendit cette incorporation exécutoire par un *præcepte* dont le texte n'est point parvenu jusqu'à nous, mais qui suivant toutes les apparences fut expédié à Pavie au commencement de l'année 939 [103]).

D'un autre côté, on trouve plusieurs actes authentiques et publics, faits dans la province ecclésiastique de Vienne qui sont datés de la *première* et de la *deuxième* année du règne de Conrad, qui reviennent à 937 et 938 [104]). Ces actes émanant des comtes du pays suffisent pour constater qu'à cette époque, ce roi, quoique mineur, était déjà reconnu comme souverain dans le Viennois supérieur et inférieur [105]). Cette confusion apparente pourrait s'expliquer en supposant qu'après son mariage avec Berthe, reine douairière de Bourgogne, Hugues eut quelques velléités de ressaisir dans la Cis-Jurane l'autorité sou-

---

[101]) Abbatiam *Cari Loci So. Stephano* dicatam quam Sobo (Viennensis archiep.) invaserat. (Mabillon. Ann. Bened. t. III. p. 486.)

[102]) *Ibidem.* — ».......abbatiam *Cariloci* .... domnus *Oddo* (Cluniacensis abbas) *Hugone rege ordinante*, a Leone papa VII obtinuit.« (Voy. la charte de confirmation de Louis IV, roi des Français de l'an 939. (D. Bouquet. IX. p. 590.)

[103]) La charte donnée en faveur de Cluny par le roi des Français, *Louis d'Outremer*, qui rappelle le fait concernant *Charlieu* est du mois de juillet 939. (*D. Bouquet.* t. IX. p. 590.)

[104]) Voir *les Bosonides* p. 210. n. 49 et 50.

[105]) Charte inédite du *comte Boson* en faveur de l'abbé *Udalbert* de Romans, son fils naturel (*filiolus*) datée *Die martis mense augusti anno primo regnante Conrado rege* (Cartul. de Romans fol. 116 ex J. P. *de Rivaz. Dipl. Burgund.*) Ce comte Boson parait avoir été fils d'*Adalelme*, comte de Valence, sous Louis-l'Aveugle. Voir *les Bosonides*, p. 152.) Charte du comte *Teutbert* et de l'archevêque *Sobon*, datée de Vienne, 4 Kal. Oct. (28 Sept.) ann. Dom. 938, ann. regni *D. Conradi regis secundo.* (*Cartul. de Vienne.* fol. 44—45. ap. *Charvet*, l. c. p. 253.)

veraine sous le nom du roi mineur, mais que ces tentatives échouèrent contre l'opposition de quelques seigneurs du pays, et devant les mesures violentes prises un peu plus tard par Otton-le-Grand pour soustraire le jeune Conrad à la tutèle de la reine Berthe, sa mère, et du roi d'Italie, son nouvel époux.

La protection qu'Otton accorda ensuite au margrave Bérenger, ennemi déclaré des Hugonides, vint encore compliquer cette situation. Dès lors, pour ne pas donner de l'ombrage au puissant roi de Germanie [106]), Hugues dut s'abstenir de toute intervention dans le gouvernement de la Bourgogne Cis- et Trans-Jurane. Il se contenta de l'autorité que lui donnaient en Provence les domaines immenses qu'il possédait dans ces contrées maritimes infestées par les brigandages des Sarrasins [107]), et chercha dans une alliance plus étroite avec la cour de Constantinople, le moyen de détruire ces pirates dans leur principal repaire de la Garde-Frainet, et en même temps un point d'appui contre les éventualités dont il était menacé du côté du nord [108]).

Au milieu de ces complications le prince Charles-Constantin avait trouvé moyen de rentrer dans Vienne, la plus noble partie de l'héritage des Bosonides [109]). Il était maître de cette ville lorsque le roi des Français, Louis d'Outremer, fuyant la poursuite des ennemis de sa couronne, vint en 941 demander un asyle au prince de Vienne [110]). Cette circonstance ferait présumer que l'archevêque Sobon et le vicomte Ratburne avaient abandonné le parti du roi Hugues et reconnu l'autorité de Charles-Constantin, ou, ce qui est bien plus probable, que ce prince avait expulsé de la cité de Vienne l'archevêque et les

---

106) *Widukind.* lib. II. c. 36. „Cum omnia regna coram eo (Ottone) siluerent.“ (*l. c. p. 447.*)

107) *Flodoardi Chron.* ad ann. 940 (l. c. p. 388.) — Liutprandi lib. V. c. 9. l. c. p. 329.

108) *Liutpr.* lib. V. c. 9 et 14 — l. c. p. 329—330.

109) Voir *les Bosonides.* p. 199—203.

110) *Flodoardi Chr.* ad ann. 941. l. c. p. 388. *Richeri hist.* lib. II. c. 26. l. c. p. 161.

principaux adhérents du roi d'Italie[111]). Le sort de cette cité fut semblable à celui qu'éprouva dans le même temps la ville de Laon, clef du royaume de Neustrie, tour-à-tour prise et reprise par les divers partis qui se disputaient le pouvoir[112]).

L'espèce d'anarchie qui désolait le royaume de Provence ou de Cisjurane depuis la mort de Louis-l'Aveugle, et qui affecta particulièrement les contrées situées entre le Rhône au nord et à l'ouest, et l'Isère au midi, ne cessa qu'après le retour dans ses états héréditaires du roi Conrad, qu'Otton-le-Grand remit en liberté vers le milieu de l'an 942. Ce retour est marqué par divers actes publics de cette année et des suivantes qui prouvent que dès lors le roi Conrad exerçait en personne et dans toute sa plénitude l'autorité souveraine dans la Bourgogne Viennoise. Telle est, entr'autres actes de cette nature, une donation faite à l'abbaye de Cluny par le vicomte Ratburne et sa femme Walda de l'église de St.-Martin, l'une des six paroisses rurales de la banlieue de Vienne[113]). Cette charte datée du premier octobre de l'an 942, et de la *quatrième* année du règne de Conrad[114]), porte que ce jeune roi ratifia la donation de Ratburne et prescrivit à son chancelier d'en dresser des lettres patentes *(præceptum)*, et d'y appliquer le sceau royal[115]).

---

111) Il est très-vraisemblable que l'archevêque Sobon se retira dans ce temps-là à son abbaye de Romans, dont il s'appropria les biens qu'il distribua aux hommes d'armes de son parti: „Notum est qualiter *Romanensis abbatia* a Viennensi archiepiscopo nomine *Sobone* destructa est, pluribusque ab eodem *militibus* distributa. (*Charvet, hist. de Vienne* p. 258 et 293. N. a.) Ce fait attribué à l'indiscipline des religieux de Romans, nous semble mieux expliqué par les circonstances dont on vient de parler.

112) Voy. *Richeri hist.* lib. I et II. *passim.*

113) „*Ratburnus vicecomes* et uxor mea *Walda*, donamus *Cluniaco* monasterio, de rebus juris nostri in *pago Viennense*, in villa quae vocatur *Landadis*, Ecclesiam *S. Martini*" etc. (Cartul. A. de Cluny. fol. 89. No. 17. Extrait p. *J. P. de Rivaz* ao. 1762.

114) En complétant les années depuis son avènement à la couronne en 938. (*Cartul. de Lausanne*, p. 9.)

115) *Cartul. de Cluny. l. c. supra citato*, s. *Ratburni et Waldæ* ...

On citera encore les donations faites en date de la *quatrième* année du règne de Conrad (ao. 942) par Ingelbert, frère de l'archevêque Sobon, à l'église de Vienne et à l'abbaye de Cluny, donations dont on a déjà parlé ci-devant [116]), et que le jeune monarque confirma au mois de mars de l'année suivante, dans une assemblée solennelle *(placitum)* à laquelle il présida, entouré des prélats et des grands de la Bourgogne Transjurane et de la Cis-Jurane ou Viennoise [117]). On rappellera enfin divers actes publics des IVe, V^e et VIe années du règne du même roi qui regardent le Lyonnais et que nous avons rapportés dans une dissertation spéciale concernant la souveraineté de cette province au Xe siècle [118]).

Le double mariage contracté d'une part entre le roi Hugues et la reine Berthe, mère de Conrad, et de l'autre entre Adélaïde, sa soeur, et Lothaire, fils de Hugues, avait, par le fait, réuni en une seule et même famille les deux maisons royales d'Italie et deBourgogne, et mis fin à l'antagonisme précédent de ces deux dynasties. Cette circonstance est la meilleure explication à donner de la facilité avec laquelle les proches parents et les adhérents les plus dévoués du roi Hugues, aussi bien que ceux du prince Charles-Constantin, se rangèrent sous le sceptre de Conrad, quoique ce jeune roi eût à peine revêtu la robe virile. Elle nous fait comprendre en outre pourquoi Hugues et Lothaire, rois d'Italie, ainsi que les nobles Provençaux qui avaient suivi le premier au-delà des Alpes [119]), jouirent sous le gouvernement

---

Ego Eldebertus scripsi, *sabbato* die, Kal. Octobris (ann. 942.) (Litt. Dom. B.) *anno IV regnante Conrado rege, qui de eadem donatione præceptum jussit fieri et sigillo suo insigniri.*

116) Vide supra p. 177, éd. sép. p. 93. *Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 458. *Baluze, hist. d'Auvergne*, t. II. p. 479.

117) Voir *D. Bouquet.* t IX. p. 696. et les *Bosonides.* p. 203.

118) Voir *D. Bouquet.* t. IX. p. 695 et 696, et notre *Essai sur la souveraineté du Lyonnais au Xe siècle*, p. 26 et suiv. (Revue du Lyonnais, t. II. 1837.

119) Par exemple Ingelbert qui bien que *comte* en Italie data du règne de Conrad les donations qu'il fit en 942 à l'église de Vienne et à l'abbaye de Cluny. *(Vide supra.)*

de Conrad de la faculté illimitée de disposer des propriétés considérables qu'ils avaient conservées en-deçà.

On trouve des preuves de ce fait dans des actes publics d'une date postérieure au retour du jeune roi de Bourgogne dans les provinces Cisjuranes. Telle est la donation faite par Hugues et Lothaire, rois d'Italie, à l'église métropolitaine de St.-Maurice de Vienne, soit à l'archevêque Sobon, d'une terre de leur propre domaine *(juris nostri)* appelée la Côte supérieure de Chatonnay, dans le comté de Vienne *(in comitatu Viennensi)* avec toutes ses dépendances, colons *(aldiones)* et serfs *(servi)* des deux sexes [120]). Cette charte royale *(præceptum)* est datée du 25 janvier 945, de la ville de Pavie [121]), où les deux rois résidaient en effet à cette époque, et contresigné par la chancellerie royale d'Italie. Il est à remarquer que cette donation fut faite pour le remède de l'âme du comte *Thibaud*, père et ayeul des deux rois, et en mémoire du vicomte *Bérillon*, père d'Ingelbert [122]); ceci confirme ce qui a été dit ci-devant sur l'étroite parenté de la famille des vicomtes de Vienne avec celle des Hugonides [123]).

Pendant ce temps, la guerre entremêlée de courtes suspensions d'armes, avait continué à sévir entre le roi Hugues et son gendre le patrice de Rome, malgré tous les efforts tentés par l'abbé Odon de Cluny et les papes Léon VII et Etienne VIII pour établir une paix durable entre Albéric et le roi, son beau-pére [124]). Cette guerre impie absorbant toutes les forces du

---

[120]) Præceptum Hugonis et Lotharii regum Italiæ ann. 945. (Apud *Scheidius Orig. Guelf.* t. I. *Præf.* p. 70. *No.* 5. — *Charvet, hist. de l'Eglise de Vienne* p. 257.

[121]) *Actum Papiæ* Dat. 8° *Kal. Februarii* ann Domini DCCCCXLV. Ind. III. *(Ibid.)*

[122]) „Pro remedio animarum .... *Thedbaldi* avi seu genitoris nostri, necnon *Berillonis* patris *Ingelberti* ... offerimus." *(Ibid.)*

[123]) Un autre diplôme de *Hugues* et *Lothaire* daté de *Pavie* du *4 mars* 945 fait voir que le comte *Ingelbert* se trouvait alors en Lombardie, à la cour de ces deux rois. *(Muratori, Ant. It.* t. I. p. 429.

[124]) *Liutprandi Antap.* lib. V. cap. 3. „Rex Hugo gladio et igne

royaume, les frontières de l'Italie restèrent à peu-près sans défense, et les Sarrasins cantonnés dans la Haute-Provence, en avaient profité pour étendre leurs brigandages des deux côtés de la chaîne des Alpes qui bordent l'Italie du côté du nord et de l'ouest [125]). Ils interceptaient les communications au moyen des postes fortifiés qu'ils avaient établis aux principaux passages qui traversent cette chaîne de hautes montagnes; et de ces repaires élevés, ils tombaient à l'improviste, comme le vautour sur sa proie, sur les caravanes de pélerins et de marchands qui s'aventuraient sans escorte dans ces passages dangereux [126]).

Le roi Hugues avait résolu de mettre un terme aux brigandages de ces pirates en les attaquant dans leur principale forteresse de la Garde-Frainet *(Fraxinetum)*, au fond du golfe de St.-Tropèz, où venaient aborder les renforts qu'ils tiraient sans cesse des côtes de l'Espagne et de l'Afrique peuplées de leurs co-réligionnaires [127]). A cet effet le roi d'Italie avait envoyé en 941 une ambassade à la cour impériale de Constantinople, pour demander qu'une flotte grecque fût envoyée sur le littoral de la Provence pour bloquer les Sarrasins par mer, tandis que lui-même les attaquerait par terre [128]). L'empereur Romain promit son concours pour cette expédition à condition que le roi d'Italie donnerait en mariage une de ses filles à Romain-le-Jeune, fils de Constantin-Porphyrogénète et d'Hélène, fille de Romain-

---

universa consumans, civitates præter Romam in qua (Albericus) consederat, omnes auferebat.« (l. c. p. 328.) (*Muratori Ann.* ad ann. 941. *Frodoard Chr.* ad ann. 942. l. c. p. 388.)

125) *Liutprand. Antap.* lib. V. c. 9. „Dum hæc aguntur (la défaite et la mort d'*Anschaire* ann. 940. c. 8.) montana quibus ab occidua seu septentrionali Italia cingitur parte, a *Sarracenis* Fraxinetum inhabitantibus, crudelissime depopulantur.« (l. c. p. 329.)

126) *Flodoardi Chron.* ad ann 940. „. . . . nec potuit Alpes transire propter *Sarracenos*, qui eas occupaverant.« (l. c. p. 388.)

127) *Liutprand* lib. I. c. 4, lib. V. c. 9. (*l. c.* p. 276 et 329.)

128) *Ibid.* lib. V. c. 9. l. c. Une flotte grecque envoyée dans la mer de Provence avait déjà tenté avec succès une entreprise de ce genre en 931. (*Flodoardi chron. h. ann.* l. c. p. 379.)

l'Ancien[129]). On a vu ci-devant que Hugues n'avait qu'une fille légitime *Alda*, mariée au patrice de Rome Albéric II. Par contre, l'une de ses concubines lui avait donné une fille naturelle d'une rare beauté, nommée Berthe, qu'il proposa à l'empereur d'Orient pour son petit-fils. Elle fut acceptée, les Grecs n'ayant nul égard à l'extraction de la mère et ne tenant compte que de la noblesse du père[130]). La jeune fiancée de Romain qui lui-même venait à peine de naître[131]), fut plus tard conduite à Constantinople par le beau-père *(vitricus)* de l'historien Liutprand, auquel on a emprunté ces détails. En attendant une flotte grecque, composée de bateaux plats *(chelandiis)* armés en guerre et pourvus du feu grégeois *(igne graeco)*, se rendait dans la mer du Ponant à la disposition du roi d'Italie[132]).

Sur ces entrefaites Hugues avait conclu par l'intermédiaire d'Odon, abbé de Cluny, avec le patrice de Rome Albéric II, les préliminaires d'une paix[133]), confirmée plus tard, et dont les conditions nous sont inconnues, mais qui paraît avoir laissé au roi d'Italie toute liberté pour tourner ses armes contre les Sarrasins. Son but en entreprenant cette croisade tendait bien moins à la destruction totale de ces pirates qu'à les expulser de la Provence que Hugues gouvernait encore par le moyen de Boson, comte d'Arles, son neveu. Du reste, les Sarrasins secondaient ses desseins plus qu'ils ne les contrecarraient, en interceptant les communications, du côté du nord, entre l'Italie et la Haute-Allemagne ou la Souabe, surtout depuis que Bé-

---

129) *Liutprand.* lib. V. c. 14. l. c. p. 330.

130) „Græci in geneseos nobilitate, non quæ mater, sed quis fuerit pater inquirunt.“ (l. c. p. 331.) *Pezole,* mère de *Berthe* et de *Boson,* évêque de Plaisance en 940, était une femme de basse extraction. (*Ibid.* lib. IV. c. 13. p. 319.)

131) Suivant l'*Art de vérifier les dates* t. I. p. 431, Romain-le-Jeune était né en 939 seulement.

132) *Liutprand.* lib. V. c. 14. p. 330.

133) *Flodoardi Chr.* ad ann. 942. „Odo abbas pro pace agenda inter *Hugonem* regem Italiae et *Albericum* Romanum patricium laborabat.“ (l. c. p. 389.) *Mense Augusto.* (*Mabillon Ann. Bened.* t. III. p. 460.)

renger et sa famille avaient trouvé dans ces contrées asyle et protection.

Le roi Hugues ayant pris toutes ses mesures pour conduire par terre une armée en Provence[134]), tandis que la flotte grecque s'y rendait par mer[135]), partit de la résidence de Pavie vers l'automne de l'an 942[136]). L'armée italienne, après avoir franchi la chaîne des Alpes Liguriennes et passé le Var, s'avança au travers des grands bois qui couvraient le littoral de la mer et qui dérobaient sa marche à l'ennemi[137]). Il est assez probable, quoique l'histoire n'en dise rien, que le comte Boson s'était avancé, en même temps, à la rencontre du roi, son oncle, avec les milices de la province d'Arles, pour couper de son côté toute retraite aux pirates.

Arrivée à l'entrée du golfe de Grimauld ou de St.-Tropèz[138]), la flotte grecque lança dans l'intérieur de la baie *ses chalands*, armés du feu grégeois, et réduisit en cendres toutes les embarcations des Sarrasins[139]). En même temps le roi Hugues entrait de vive force dans la bourgade maure de Fraïnet et contraignait les habitants à se retirer dans le fort que ces pirates avaient construit sur la montagne voisine appelée le *Mont-*

---

134) *Liutprand Antap.* lib. V. c. 16. „Rex Hugo, congregato exercitu . . . ad Fraxinetum . . terrestri itinere pergit. (*l. c.* p. 331.)

135) *Ibidem.* — „Classibus per Tirrhenum mare ad Fraxinetum directis.“

136) Hugues se trouvait encore à Pavie le 15 Août 942. (*Böhmer Regest. Karol.* p. 132.)

137) Au Xe siècle tout le littoral de la mer de Provence depuis Cannes jusqu'à Hyères était couvert de grands bois dont ceux de l'Estrelle et du golfe de St.-Tropèz ne sont que des restes. (*Liutprand.* lib. I. c. 1–3. p. 275.)

138) Appelée *Sambracitanus sinus* par les Romains, baie de *Grimauld* au moyen-âge, cette baie mesure 3 lieues (12 kilom.) de profondeur sur 2 lieues (8 kilom.) d'ouverture.

139) Liutpr. lib. V. c. 16. „Quo dum Græci pervenirent, igne projecto Sarracenorum naves mox omnes exurunt.“ (*l. c.* p. 331.)

Maure[140]), et qui dominait la bourgade du même nom[141]). Les Sarrasins, entourés de toute part par les Chrétiens et comme bloqués dans leur repaire inexpugnable, auraient été bientôt réduits à l'alternative de périr de faim ou de se rendre, corps et biens, à la merci du vainqueur, si celui-ci eût voulu les détruire[142]). Mais les éventualités dont le roi d'Italie était menacé sur un autre point, le déterminèrent à adopter à leur égard une politique différente[143]).

Hugues était perpétuellement agité par la crainte qui ne se trouva que trop bien fondée, de voir Bérenger, le margrave proscrit d'Ivrée, tomber à l'improviste en Lombardie avec une armée recrutée en Allemagne[144]) pour lui ravir la couronne. Il n'ignorait pas que si le roi Otton de Germanie n'avait pas encore permis à Bérenger de lever des troupes dans ses états, la cause de ce refus provenait bien plutôt des grandes affaires que ce monarque avait pour lors sur les bras, que des riches présents que le roi d'Italie ne cessait pas de faire à Otton pour l'empêcher de seconder les entreprises hostiles de ses ennemis[145]).

Au lieu d'exterminer les pirates qu'il tenait bloqués dans

---

140) „Rex Fraxinetum ingressus, Sarracenos omnes in *montem maurum* fugere compulit." (l. c.)

141) Liutprand lib. I. c. 3. explique tout cela en disant: „Sarraceni, *montem maurum*, *villulæ Fraxineti cohærentem*, contra vicinas gentes, refugium parant. (l. c. p. 275). Le mont Maure n'est donc pas différent de la *Garde Frainet* au dessus du golfe de *Grimauld* entre le bourg de ce nom et *le Luc* (départem. du *Var*.)

142) *Flodoardi Chr.* ad ann. 942. „Rex Hugo Sarracenos de *Fraxinido* eorum munitione disperdere conabatur." (*l. c.* p. 389.)

143) *Ibidem*. l. V. c. 16 In quo (monte) eos (Sarracenos) circumsedendo capere posset (rex Hugo) si res hæc, quam prompturus sum, non impediret." (l. c. p. 331.)

144) *Ibid*. c. 17. „Rex Hugo Berengarium ne collectis et ex Francia et ex Suevia copiis super se irrueret, regnum sibi auferret, maxime timuit." (l. c.)

145) „Fortissimus rex Otto, cum nonnullis impeditus rebus, tum quotannis a Hugone rege muneribus immensis delinitus, Berengario copias præstare non posset." (l. c. p. 332.)

le fort de Frainet, il congédia brusquement la flotte grecque et se détermina à faire avec les Sarrasins un traité par lequel ceux-ci s'engagèrent à transplanter leur demeure dans la portion de la chaîne des Alpes qui sépare la Souabe ou l'Allémanie de l'Italie[146]), afin d'en intercepter les passages et de défendre l'entrée du royaume contre Bérenger dans le cas où celui-ci tenterait de ce côté une descente à main armée[147]). Ce traité impliquait nécessairement si ce n'est la délivrance définitive de la Provence de la présence de ces pirates[148]), au moins le rétablissement momentané de la liberté des communications entre cette province et l'Italie supérieure, ce qui était le but principal de l'expédition entreprise par Hugues[149]).

Le célèbre historien Liutprand de Pavie auquel nous devons la connaissance de ces détails, blâme fortement le roi d'Italie d'avoir pactisé avec les ennemis du christianisme, au lieu de les exterminer comme il en eut, dit-il, le pouvoir. Il lui reproche son étrange manière de défendre ses états en se faisant un rempart des payens et d'avoir laissé échapper des barbares dignes du dernier supplice, en préparant ainsi la mort à un grand nombre d'innocents, victimes plus tard de la fureur sanguinaire des infidèles qu'il venait d'épargner[150]). Mais dans tout cela il y a peut-être plus de déclamation et de rhétorique

---

146) *Ibid.* c. 16. „Cum Sarracenis hac ratione fædus iniit, ut in *montibus* qui *Sueviam* ac *Italiam* dividunt STARENT.“ — Il s'agit ici des Alpes Pennines, Lépontines et Rhétiennes.

167) *Ibidem.* — „Ut si forte Berengarius exercitum ducere vellet, transire eum omnimodis prohiberent.“

168) Cela se deduit indirectement de ce que Liutprand (lib. V. c. 19.) dit des *Hongrois* auxquels le roi Hugues donna des guides pour se rendre d'Italie en Espagne au travers de la Provence en 943 on 944.

149) Après la mort du roi Hugues les Sarrasins rentrèrent dans la Provence où ils se maintinrent encore pendant près d'un quart de siècle. (Voy. *Liutprand Hist. Ottonis.* c. 7. l. c. p. 342 et *Reynaud. Invas. des Sarrasins en France.* IIe partie. p. 201.)

150) *Liutprand Antap.* lib. V. c. 17. „Quam inique tibi rex Hugo regnum defendere conaris! .... morte dignos dimittis .... nocentes tunc viverent, innocentes postmodum interimerent“! (l. c. p. 131.)

que de vérité. Lorsque Hugues porta ses armes contre les Sarrasins de la Provence, ceux-ci avaient déjà fondé plusieurs colonies et bâti d'autres forts dans divers quartiers de l'immense chaîne des Alpes[151]), ainsi qu'il a été remarqué plus haut. L'extermination des pirates que le roi tenait bloqués au pied des Alpes Maritimes, n'aurait pas empêché leurs corréligionnaires des Alpes Cottiennes, Graïes et Pennines, de s'y maintenir et de continuer leurs brigandages meurtriers. La destruction totale des Sarrasins aurait demandé un concert général des princes et des peuples Cis-et-Transalpins, concert qui n'existait point alors et qui ne fut amené que plus tard par les efforts de St.-Mayeul, le célèbre abbé de Cluny[152]).

Les Sarrasins ne furent pas la seule nation barbare contre laquelle Hugues, roi d'Italie eut à défendre ses états par les armes ou par des traités. Les *Huns* ou Hongrois établis en Pannonie, dans le voisinage du Frioul, avaient déjà fait sous son règne plusieurs invasions en Italie[153]), étendant leurs courses déprédatrices, tantôt dans la marche de Vérone, tantôt dans la Romagne. Battus et mis en déroute près de Wels, dans la Haute-Bavière, en 943[154]), ces barbares se jetèrent de nouveau dans la Lombardie pour regagner leurs foyers. Le roi Hugues ayant calculé qu'il lui était plus avantageux de les lancer contre l'ennemi commun de la chrétienté que de les renvoyer en Pannonie, entra en pourparlers avec eux[155]). Pour contenter la cupidité des chefs Hongrois, il leur fit d'abord compter une forte somme d'argent en petite monnaie[156]) à con-

---

151) Voyez *Flodoard* ad ann. 936, 939 et 940. (l. c.)

152) En 975. Voy. *Reynaud.* l. c. p. 205 et séqu.

153) *Flodoardi Chr.* ad ann. 935. (l. c. p. 383). — *Annales Einsidlenses* ann. 934. (l. c. p. 141). — *Lupus Protospata* ad ann. 940. — *Murat. Ann.* h. ann.

154) *Herimanni Augiensis Chr.* ad ann. 943. (Apud *Pertz*, l. c. t. V. p. 114.

155) *Liutprand Antap.* lib. V. c. 19. l. c. p. 332.

156) *Ibidem.* — „Rex Hugo datis decem nummorum modiis Hungariis, eos ab Italia expulit.“ l. c. p. 332.

dition qu'ils se laisseraient conduire hors de l'Italie et qu'ils n'y reviendraient plus. Après s'être fait livrer des ôtages pour garantie de cet engagement, le roi, faisant appel à l'humeur aventureuse et vagabonde de ce peuple nomade, persuada aux Hongrois d'aller combattre les Maures ou Sarrasins d'Espagne qui ravageaient le Languedoc[157]). Il leur donna des guides et une escorte pour les conduire au travers de la Ligurie et de la Provence vers les Pyrénées[158]). Mais les barbares, rebutés par la longueur du trajet et craignant pour eux et leurs chevaux de périr de soif dans les plaines arides et pierreuses de la Crau, tournèrent bride, tuèrent leurs guides, et revinrent sur leurs pas en traversant de rechef la Lombardie avec non moins de vélocité que la première fois[159]).

Une politique habile, une vigilance continuelle, avaient jusqu'ici déjoué tous les complots tramés à l'intérieur contre la dynastie royale des Hugonides, et l'Italie supérieure se trouvait délivrée pour le moment des hordes payennes qui l'infestaient. Cependant le moment approchait où le roi Hugues allait être dépossédé du pouvoir, et réduit au vain titre de roi, par un vassal exilé, non moins rusé qu'entreprenant.

Cette catastrophe ne saurait être imputée avec justice, ni à la dureté du gouvernement du roi Hugues, ni à sa préférence pour les Provençaux et pour ses bâtards, ni aux vices personnels qui lui sont reprochés[160]). Tous ces griefs bien ou mal fondés sont articulés avec non moins d'amertume contre son compétiteur Bérenger tant par les écrivains nationaux que

---

157) Le royaume arabe de *Cordoue* s'étendait alors jusqu'à Urgel dans les Pyrénées.

158) „Hungariis in Hispaniam, dato eis præduce, ire direxit, acceptis obsidibus . . . . ad *Cordubam* non venerunt, hæc causa fuit etc.“ (l. c.)

159) „Prædūce sibi ab Hugone dato morte tenus verberato, celeriori quam abirent impetu revertuntur.“ *(Ibidem.)*

160) Doit-on juger Hugues de Provence d'après les griefs vrais ou supposés, que *Liutprand* met dans la bouche d'une *créature de Bérenger?* (lib. V. c. 18. p. 332.)

par les princes et les prélats Italiens qui chassèrent à son tour ce tyran du royaume de Lombardie[161]). La chûte de Hugues de Provence doit être attribuée à des causes plus générales, telles que l'inconstance des peuples méridionaux, la jalousie et l'outrecuidance des grands vassaux qui en Italie comme dans la plupart des autres états continentaux, s'arrogeaient arbitrairement le pouvoir de déférer la couronne et de détrôner leurs rois au gré de leur ambition ou de leurs caprices[162]).

4.

RETOUR EN PROVENCE ET MORT DU ROI HUGUES.

Depuis sa retraite en Souabe Bérenger n'avait pas cessé d'entretenir secrètement des intelligences avec les mécontents de l'Italie. Ses émissaires, déguisés en mendiants, se mêlaient aux caravanes de pèlerins que la dévotion conduisait à Rome, et à la faveur de ce déguisement ils s'introduisaient auprès des évêques et des seigneurs du pays[1]), sondaient leurs dispositions, aigrissaient les griefs particuliers qu'ils pouvaient avoir contre le roi, et flattaient adroitement leur ambition et leur cupidité, en leur prodiguant au nom de Bérenger des promesses fallacieuses[2]). Parmi ces émissaires le plus adroit et le

---

161) *Liutprand Hist. Ottonis* cap. I. „Regnantibus, immo sævientibus, in Italia, et, ut verius fateamur, tyrannidem exercentibus Berengario atque Adalberto, . . .“ (l. c. p. 340.) *Chr. Salernitanum.* c. 169. „Cum Italiæ rex Berengarius (II) multa sævitia erga populum sibi subjectum adnecteret, atque variis casibus cruciaret, etc. (*l. c.* p. 553.)

162) Sous ce rapport la France offrait au X• siècle un spectacle tout à fait analogue à celui que présentait l'Italie à la même époque. (*Richer hist.* lib. IV. cap. XI. l. c. p. 156 et *passim.*)

1) *Liutprand Antap.* lib. V. c. 18. „Mutato habitu, cum pauperibus qui orationis gratia Romam pergunt, quasi profecturus, Italiam petit, principes convenit et quid unusquisque cordi haberet, inquisivit.“ (*l. c.* p. 332.)

2) Vide Liutprand lib. V. cap. 26 et 29. (l. c. p. 334—335.)

plus effronté était un guerrier bien né, du nom d'Amedée, qui avait suivi le margrave d'Ivrée dans sa fuite, et dont l'historien Liutprand qui le compare à Ulysse, raconte complaisamment les aventures burlesques[3]). Quoique le roi Hugues eût donné des ordres sévères dans tous les lieux de passage *(clausarum custodibus)* pour qu'on arrêtât ces faux pélerins, Amédée, le plus dangereux de tous, trompa la vigilance des surveillants, et s'échappant par des sentiers jugés impraticables et non gardés, il s'en fut rejoindre Bérenger auquel il rendit compte du succès inespéré de ses intrigues[4]).

En attendant ce prince était parvenu à recruter en Souabe une petite armée de mercenaires et de réfugiés, avec laquelle, le moment étant venu, il traversa les Alpes Rhétiennes au printemps de l'an 945[5]), descendit en Italie par la vallée supérieure de l'Adige (en allemand *Vinstgau*) et vint camper devant une place forte, appelée *Formigara*, qui lui barrait l'entrée du territoire de Trente[6]). Elle était gardée par un clerc nommé Adelard, au nom de l'archevêque Manassès, administrateur des évêchés de Trente, de Vérone et de Mantoue, et propre neveu du roi Hugues. — Bérenger se sentant dépourvu de tout le matériel nécessaire pour enlever la place de vive force, eut recours à la corruption. Il fit promettre à Manassès l'archevêché de Milan, et l'évêché de Côme à Adelard pour prix de leur trahison[7]).

---

[3]) *Ibidem.* — „Tempore quo Berengarius ab Italia fugit, quemdam secum, *Amedeus* nomine, militem duxit, adprime nobilem, non Ulyxe calliditate ac temeritate inferiorem. Igitur Amedeus, mutato habitu, etc. *(l. c.)*

[4]) *Ibidem.* „*Amedeus*, per invia quædam, et aspera, nulli custodita loca pertransiit, atque ad Berengarium pervenit.“ (l. c.)

[5]) Comme l'indique une charte du 13 avril de cette année, par laquelle Hugues et Lothaire confirment une donnation du margrave *Bérenger*. (*Böhmer, regest. Karol.* p. 133. n. 1419.)

[6]) *Liutprand Antap.* lib. V. c. 26. „Interea Berengarius, ex Suevorum partibus, per *Venustam vallem* Italiam petit, applicuitque castra secus munitionem vocabulo *Fornicaria*.“ (l. c. p. 335.)

[7]) *Ibidem.* — „Si munitionem hanc potestati meæ tradideris, dominumque tuum Manassem ad ajutorium meum protraxeris, se Mediolanii

Cette première défection fut bientôt suivie de celle de Milon, comte de Vérone et de Guido, évêque de Modène qui se déclarèrent pour le nouveau prétendant[8]. Le premier, que le roi retenait en surveillance depuis sa trahison précédente, s'échappa furtivement de la cour et courut à Vérone dont il ouvrit les portes à Bérenger. Quant à l'évêque de Modène, il n'avait non plus que Manassès, aucunement à se plaindre du roi Hugues, mais il entrevoyait dans un changement de règne la chance d'obtenir la riche abbaye de Nonantola qu'il convoitait[9].

C'est ainsi que dès le début de son audacieuse entreprise, Bérenger se vit, sans coup férir, maître de la moitié de la Lombardie[10]; et, comme il arrive presque toujours en pareil cas, ces premières defections en entraînèrent bientôt un grand nombre d'autres[11]. Cependant à la nouvelle du retour du margrave fugitif d'Ivrée, le roi Hugues avait immédiatemeut rassemblé des troupes pour contenir ses sujets et pour s'opposer aux progrès de son compétiteur. Mais afin de conserver ses communications avec l'Etrurie, qu'administrait, sous lui, son fils Hubert, le jeune et vaillant duc de Toscane, le roi dut se porter dans la Cispadane, où il alla investir le château fort de *Vignola*, appartenant à l'évêque de Modène[12]), en attendant l'arrivée des milices de Toscane et de Camerino.

Dans l'intervalle Bérenger, appelé par Ardéric archevêque de Milan, quitta brusquement Vérone, et se rendit en toute hâte

---

archiepiscopatus, te vero (Adalardum) Cumani episcopatus dignitate donabo. Et quod verbis spondeo, juramentis adfirmo.« (*l. c.* p. 334.)

8) *Ibidem.* lib. V. c. 27. p. 334.

9) *Ibidem.* l. c. p. 335.

10) *Ibidem.* c. 27. — »Coeperunt mox nonnulli, Hugone deserto, Berengario adhærere.« (l. c. p. 334.)

11) *Ibidem.* — »Qui Hugonem solum non deseruit, verum etiam multorum multitudinem tulit.« (l. c. p. 335.)

12) *Ibidem.* — »Fama Berengarii adventum quum mox omnibus nuntiavit... Quod, ut Hugo audivit, congregatis copiis ad castrum *Vineolam*, venit, idque viriliter oppugnavit.« (l. c. p. 334—335.)

dans cette métropole de la Lombardie [13]), où il vit aussitôt les seigneurs et les prélats italiens, poussés par la cupidité ou par une ambition insatiable, accourir de toute part et solliciter à l'envi des dignités et des grâces. Or le futur roi s'en montrait d'autant plus prodigue que ne possédant encore rien, il risquait peu en promettant tout [14]). Dans leur enivrement, ces grands, fascinés par les discours artificieux du margrave d'Ivrée, s'imaginaient voir renaître sous lui l'âge d'or, tandis que ce prince leur préparait au contraire une ère de tyrannie, justement stigmatisée par l'histoire contemporaine [15]).

A la nouvelle de l'arrivée à Milan de ce nouveau David [16]), Hugues, consterné et craignant que Bérenger ne se fit immédiatement proclamer roi, se hâta de revenir à Pavie [17]). Il s'agissait de prévenir ce dernier échec, et de maintenir sur le trône son fils Lothaire, même au prix de sa propre abdication. A cet effet il envoya le jeune roi à Milan pour plaider lui-même sa cause devant l'assemblée des seigneurs et du peuple convoqués par Bérenger [18]). Par un message adressé à cette assemblée Hugues disait que »si il ne plaisait plus à la nation de »l'avoir pour son roi, il la conjurait, pour l'amour de Dieu, de »maintenir la couronne sur la tête de son fils qui ne lui avait »jamais fait aucun mal et que son jeune âge rendrait docile à »ses volontés« [19]). Prosterné au pied de la croix dans la basi-

---

13) *Ibidem.* „Nam Berengarius, ab Arderico archiepiscopo accitus, Veronam deseruit ac Mediolanum concitus venit.“ (l. c. p. 335.)

14) *Ibidem.* „Coeperunt omnes Italiae primates *omine non bono* Hugonem deserere et *egenti* Berengario adhaerere . . . . . quoniam improbi et avari etc.“

15) *Ibidem.* „— Berengarius cujus in adventum aureum omnes sæculum promittebant, et felicia, quæ talem extulerant, tempora clamitabant.“

16) *Ibidem*, c. 30. „Italis cæterum David venisse latrabant.“ (l. c.)

17) *Ibidem*, c. 27. „Quo audito, rex Hugo Papiam tristis advenit.“ (*l. c.*)

18) *Ibidem*, c. 28. — „Rex Hugo, Lotharium filium suum, non ad Berengarii solum, verum ad totius populi præsentiam (Mediolanum) dirigit.“ (l. c. p. 335.)

19) *Ibidem.* — „Rex Hugo petens — quia se eis non morigerum

lique de St.-Ambroise, Lothaire attendait le résultat de ce message pathétique du vieux roi. Il fit une grande impression sur l'assemblée qui releva le jeune monarque et le proclama de nouveau roi d'Italie[20]).

Pendant ce temps on apprit que Hugues faisait à Pavie ses préparatifs pour abandonner l'Italie et pour se retirer en Provence avec toutes ses richesses[21]). Bérenger comprit aussitôt que le vieux roi n'emportait ses trésors que pour recruter des soldats en Bourgogne et dans les pays voisins, et revenir ensuite avec une armée pour le chasser de nouveau de l'Italie[22]). On vit alors ces deux compétiteurs rivaliser entr'eux d'adresse et de dissimulation pour se tromper mutuellement. Le margrave d'Ivrée, feignant tout-à-coup de vouloir faire sa soumission, persuada à l'assemblée des grands d'envoyer une députation au roi Hugues, à Pavie, pour le presser de rester et de continuer comme auparavant à régner sur eux[23]).

Cette démarche n'était par le fait qu'un nouveau piège tendu par Bérenger au vieux roi pour s'emparer du trésor de Pavie[24]). Quoique Hugues ne fût point dupe de ces protestations hypocrites, il feignit cependant, pour gagner du temps, de croire à leur sincérité. Un accommodement, que Liutprand appelle une *paix simulée*[25]), intervint entre le rusé monarque et son

---

abdicant, filium saltem Dei pro amore, qui nil eos deliquerat, suscipiant, ac voluntatibus eorum morigerum reddant.« (l. c. p. 335.)

20) *Ibidem.* — „Dum Lotharium ante crucem prostratum erigerent, regemque sibi constituerent.« (*l. c.* p. 335.)

21) *Ibidem, l. c.* Vide etiam *Flodoardi Chr.* ad ann. 945. — „Hugo, rex Italiæ, regno depulsus a suis et filius ipsius in regnum receptus est.« (*l. c.* p. 392.)

22) *Liutprand, supra.*

23) *Ibidem.* — „Mox post Hugonem dirigunt nuntium, quem se iterum super se regnaturum promittunt.« (*l. l.*) — Vide etiam *Flodoardi Chr. ad ann.* 946. „Hugo rex Italiæ a suis recipitur. (l. c. p. 393.)

24) *Liutprandi*, lib. V. c. 28. — „Hoc plane consilium, imo deceptionem, Berengarius ut erat calliditate suffarcinatus, adinvenit.« (*l. c.* p. 335.)

25) *Liutpr. Antap.* lib. V. c. 31. — „Simulata pace.« (l. c. p. 336.)

insidieux vassal. — Atton, évêque de Verceil, l'un des prélats les plus justement considérés de l'Italie [26]), paraît avoir été le principal intermédiaire de cette réconciliation apparente. C'est ce qui semble résulter d'un document peu remarqué quoique assez important, par lequel les deux rois Hugues et Lothaire font à ce prélat et au chapitre de Saint-Eusèbe de Verceil une donation considérable [27]). L'acte porte que cette donation fut faite à la recommandation expresse de Bérenger, auquel le roi prodigue les titres de *chèr* et *féal* et *illustre* margrave, et avec l'approbation de la plupart des grands du royaume. Il est daté de *Pavie* du 13 août 945 [28]), et sert à répandre quelque lumière sur la révolution dont les phases n'ont pas été suffisamment distinguées dans le récit de Liutprand [29]). Quoique cette pacification fût, de part et d'autre, peu sincère, elle prouve cependant que la chûte de Hugues ne fut ni aussi brusque, ni aussi complète qu'on le suppose généralement. Le vieux roi profita de ce délai pour affermir la couronne sur la tête de son fils Lothaire et pour se ménager à lui-même une retraite honorable.

L'accommodement qu'il avait fait trois ans auparavant avec son gendre Albéric, patrice de Rome, était plutôt une trève indéfiniment prolongée qu'une solide paix. Le roi Hugues se détermina à rendre cet accommodement définitif, au moyen des concessions que les conjonctures reclamaient de lui [30]), afin

---

26) Voy. l'*Hist. Litt. de la France*. par les *Bénédictins*. t. VI. p. 281 et suiv.

27) *Böhmer*, regest. Karol. p. 133. No 1420.

28) „Noverit omnium ..... *Berengarium* nostrum *fidelem*, *dilectum illustremque marchionem* nostram monuisse clementiam ut etc. ...... Hanc petitionem satis omnibus pene principibus hujus regni ratam suscipientes etc.“ ..... Data Id. Augusti ann. D. incarnat. DCCCCXLV, regni D. Hugonis XX, Lotharii XV, indict. III, actum *Papiæ*. (*Hist. Patr. Mon. Cartar. t. I.* fol. 157. No. 95.

29) Liutprandi Antap. lib. V. cap. 31. „Rex Hugo, ... *simulata pace*, Berengarii etc.“ (l. c. p. 336.)

30) *Flodoardi Chr.* ad ann. 946. „Pax inter Albericum patricium „et Hugonem regem depascitur.“ (*l. c.* p. 393.) Ce mot *depascitur*

d'établir entre le patrice romain et le duc de Toscane, Hubert, son propre fils, une alliance fondée sur la communauté de leurs intérêts; et, en même temps, de procurer au jeune roi Lothaire, leur frère et beau-frère, des appuis de son trône et des protecteurs contre les embuches de Bérenger.

Ce fut probablement dans les mêmes conjonctures que le roi Hugues fit épouser à son fils Hubert de Toscane, *Willa*, fille ainée de Boniface *l'ancien* et de Waldrade, soeur de Rodolfe II de Bourgogne [31]), qui étant roi d'Italie, avait créé son beau-frère margrave de Spolète et de Camerino. Le gouvernement de la première de ces marches étant devenu vacant par la retraite, volontaire ou forcée, du duc Sarillon dans son abbaye de Farfa, le roi Hugues rendit ce gouvernement au margrave Boniface et à son fils Théobald [32]). Willa devint ainsi le gage du rapprochement de deux familles dont l'une, celle de Spolète, avait été naguères supplantée par les Hugonides.

Divers actes publics émanant du roi Hugues et de son fils, ou datés de leur règne collectif [33]), font voir que le premier n'avait point encore abandonné le sceptre de l'Italie au com-

---

fait supposer à Muratori que Hugues renonça par ce traité à toute prétention sur la ville et le duché de Rome. (Voy. *Mur. ann. d'Ital. hoc. ann.*)

[31]) *Petr. Damiani oper.* lib. VII. Ep. 12. »*Ubertus* marchio, filius Hugonis regis, *Guillam majoris Bonifacii* marchionis filiam conjugali sibi fœdere copulavit.« — *Willa comitissa filia Domini Bonifacii, qui fuit Marchio* (i. e. *Spoleti*), fonda le monastère de *Ste-Marie de Florence*, par une charte datée de *Pise* l'an XI. du règne d'Otton II. Ind. VI. (ann. 978.), que le margrave *Hugues*, duc de Toscane, fils de *Willa* et du duc *Hubert*, confirma en 995. (Voy. *Mabillon ann. Bened.* t. IV. p. 60.)

[32]) Le savant *Muratori (ann. d'Ital.* ann. 946.) fait honneur à *Bérenger II* de cette restitution. Il cite cependant lui-même la *chronique de Farfa* portant: *Tempore Hugonis et Lotharii regum et Bonifacii et Theobaldi filii ejus ducum.* Bérenger, au contraire, voulut plus tard dépouiller ceux-ci de ces marches, au profit de son propre fils *Guido. (Muratori ad ann.* 954.)

[33]) Voy., entr'autres, une charte de l'évêque de Tortone du commencent de l'année 946. *anno Hugonis* XX. *Lotharii* XV. *Indict.* IV. (*Hist. Patr. mon.* t. 1. fol. 158. No. 96.)

mencement de l'an 946. Cependant, malgré les protestations réitérées de fidélité des seigneurs Italiens, il voyait bien qu'ils ne le considéraient comme roi que de nom, et que le pouvoir souverain était, de fait, passé dans les mains du margrave d'Ivrée[34]). Or Hugues n'était pas d'un caractère à se contenter d'un tel rôle. Trompant la vigilance de Bérenger, en ayant l'air de confier à sa bonne foi la défense du trône du jeune roi Lothaire, son fils[35]), le vieux roi quitta secrètement l'Italie, emportant avec lui ses trésors, et se retira en Provence, d'où il était parti vingt ans auparavant, appelé par le suffrage des Italiens, pour occuper le trône de Lombardie[36]).

Ces scènes dramatiques se succédèrent rapidement dans un intervalle de moins d'une année. La dernière charte souscrite par les deux rois Hugues et Lothaire en commun est datée de Plaisance, du 14e jour de février 946[37]). Le 19e jour de mai de la même année, Lothaire, étant à Pavie, souscrivit *seul*, comme souverain de l'Italie, au profit de l'église de Reggio, un diplôme où il n'est fait aucune mention du roi Hugues[38]). Il faut en conclure que dans l'intervalle, soit dans le courant du mois d'avril, ce dernier avait définitivement abandonné l'Italie. Il parait néanmoins qu'en Toscane où dominait le duc Hubert, fils de Hugues, on continua après le départ de ce

---

34) *Liutprandi* lib. V. cap. 30. „Quamquam enim iterato Hugonem atque Lotharium reges Italici susciperent, Berengarium tamen, nomine solum marchionem, potestate verum regem habebant.“ (*l. c.* p. 335.)

35) *Ibidem*, c. 31. „Rex Hugo, relicto Lothario et . . . . . . Berengarii fidei tradito, etc. (*l. c.* p. 336.)

36) Ann. 926. Voyez *Liutprand* lib. III. c. 16. „Deus itaque, qui Hugonem in Italia regnare cupiebat.“ — C. 17. „Pæne omnium Italiensium nuntii, ... hunc modis omnibus invitabant. (*l. c.* p. 306.)

37) Diplôme des rois Hugues et Lothaire en faveur de l'évêque Boson et de l'église de Plaisance. (*Campi*, hist. de Plaisance I. 263. ex *Böhmer's Regest. Karol.* p. 133.)

38) *Dipl.* du roi Lothaire (seul), daté anno DCCCCXLVI. regni *D. Lotharii* XVI. Indict. IV. actum *Papiæ*. (*Murat. Ann. d'Ital. ad hunc ann.*)

dernier, à marquer dans les actes publics, les années du règne du père, en même temps que celles de Lothaire son fils et son collégue sur le trône [39]). Au reste dans ces temps orageux, où la royauté fut exposée à tant de naufrages, l'histoire nous apprend que la perte du pouvoir royal n'entraînait pas nécessairement celle du titre de roi, que Hugues conserva effectivement jusqu'à la fin de sa vie [40]).

Le roi Hugues fut accueilli à Arles, où il débarqua, par la comtesse Berthe, sa nièce, qui venait de perdre son premier mari Boson-*le-Jeune*, comte d'Arles [41]). Cette princesse était, comme on le sait, la fille aînée de Boson-*l'Ancien*, comte de Provence, puis duc de Toscane, propre frère du roi. Bien différente de sa soeur Willa, femme de Bérenger d'Ivrée [42]), Berthe était aussi distinguée par ses vertus, que par sa grande beauté [43]); restée veuve et sans enfants du comte Boson, frère de Manassès, archevêque d'Arles, elle se vit aussitôt recherchée par les princes voisins qui pouvaient aspirer à sa main. L'un des plus ardents fut Raymond II, comte de Rouergue et margrave de Gothie, dont les domaines s'étendaient sur la rive droite du Rhône [44]). Aussitôt que ce prince fut informé de l'arrivée en Provence du roi Hugues, il accourut à Arles où

---

39) Charte des archives épiscopales de Lucques datée anno XXI. (lege 20) *Hugonis* et XVI. *Lotharii regis, tertio nonas Augusti,* Indict. IV. i. e. ann. 946.) *(Ibidem.)*

40) Sa nièce Berthe de Provence, parlant de lui dans une charte de l'an 960 dit: „*res quæ ex parte avunculi mei Hugonis regis obvenerunt.*“ (Vaissette Hist. de Languedoc. t. II. pr. p.)

41) *Liutprandi Antap.* lib. V. c. 31. „Rex Hugo .... Berthæ nepti suæ, Bosonis Arelatensis comitis viduæ ....“ (*l. c.* p. 336.)

42) *Ibidem,* c. 32. — „Hujus (Berthæ) soror, Berengarii scilicet uxor, Willa.“ *(l. c.)*

43) *Ibidem,* c 31. l. c. p. 336.

44) *Ibidem.* — „Raymundus Aquitanorum princeps“ (l. c.) — Raymond, fils ainé d'Ermengaud, comte de Rouergue, partageait avec son cousin germain Raymond Pons, comte de Toulouse, le gouvernement de l'Aquitaine et de la Narbonnaise. (*Art de vérifier les dates.* t. II. p. 302.)

celui-ci était descendu, et se déclara prêt à le servir de tout son pouvoir. Raymond lui proposa de lever une armée pour le reconduire en Italie et en chasser Bérenger[45]). A cet effet il obtint même du roi une assez forte somme de deniers[46]). Cependant, soit que Hugues sentît déjà les atteintes de l'âge et de la maladie dont il mourut, soit plutôt qu'il craignît de compromettre par une entreprise prématurée la couronne et la vie du roi Lothaire son fils, qui était resté à la discrétion du margrave d'Ivrée, ces belliqueux préparatifs demeurèrent sans effet, et ne firent qu'exciter les sarcasmes de ceux contre lesquels ils se faisaient[47]). En attendant le vieux roi se contenta d'entretenir les bonnes dispositions du prince Aquitain, en le flattant de l'espoir de lui faire obtenir la main de Berthe que Raymond épousa effectivement l'année suivante[48]).

Dans le même temps où le roi Hugues se retirait en Provence (ann. 946), Conrad, roi de Bourgogne-Jurane, se trouvait engagé avec toutes les forces de son royaume dans une expédition entreprise de concert avec le roi Otton-le-Grand pour rétablir l'autorité du roi Louis d'Outremer dans les deux duchés de France et de Normandie[49]). Et quoique Conrad fût déjà entré depuis quelques années en possession de la Bourgogne Viennoise, on n'a de lui aucun acte de souveraineté concernant les provinces situées au midi de l'Isère qui soit antérieur à la mort de son beau-père. Hugues fut donc reçu en Provence, non comme un prince fugitif cherchant un asyle à l'étran-

---

45) *Liutprand* lib. V. c. 31. »Quo audito, Raymundus ..... eum adiit, cui se in militem dedit, fidemque sibi servaturum juramento adfirmavit, sed et congregatis copiis Italiam ingressurum ac Berengarium debellaturum esse promisit.« (l. c. p. 336)

46) *Ibidem.* — »Pro minis mille se in militem dedit.« (*Mina* id est *sextarium.* — *Ducange Gloss.*)

47) *Ibidem.* — »Nos omnes cachinno affecit.«

48) *Ibidem.* »Bertha, quam, brevi intercedente spatio, memoratus Raymundus sibi maritam effecerat.« (*l. c.*)

49) *Flodoardi Chr.* ad. ann. 946. l. c. p. 393. *Richeri hist.* lib. II. c. 53. l. c. p. 205.

ger, mais comme le véritable souverain du pays[50]), quoiqu'en disent quelques écrivains modernes, d'ailleurs justement accrédités[51]). Les termes dans lesquels les historiens contemporains parlent de sa dernière expédition contre les Sarrasins[52]) et du traité qu'il fit à Arles avec le prince d'Aquitaine, sans le concours d'aucun autre souverain, prouvent clairement que le vieux roi était resté, de fait, le maître de la Provence[53]).

Cependant le moment était proche où Hugues de Provence, rentré dans le même port de mer, d'où il avait fait voile vingt ans auparavant pour aller occuper le trône d'Italie[54]), allait être appelé à rendre compte au roi des rois du pouvoir qu'il avait exercé pendant près d'une demi-siècle, de l'un et de l'autre côté des Alpes. Il est fort à regretter que Liutprand de Pavie, notre principal guide pour l'histoire de ce prince célèbre, ne soit pas entré dans plus de détails sur les derniers actes de sa vie. Cette omission a laissé le champ libre aux diverses versions qui ont été répandues à ce sujet par des écrivains postérieurs, et qui toutes sont plus ou moins entremêlées d'erreurs et de vérités.

A l'exemple d'autres transfuges d'un rang plus élevé, Liutprand, diacre de la chapelle royale de Pavie, s'était hâté de s'attacher à la fortune de Bérenger[55]). Mais il ne cessa pas toutefois d'être bien informé de ce qui se passait au-delà des Alpes, depuis le retour du roi Hugues en Provence[56]). Après avoir parlé du traité conclu entre lui et le prince d'Aquitaine,

50) De là le dicton provençal: *Il a été reçu comme le roi Hugues.* (Voy. *Hon. Bouche* t. I. p. 795.)

51) Entr'autres *D. Vaissette, hist. de Languedoc* t. II. p. 80.

52) Ann. 942. (*Vide supra.*)

53) On comprenait alors sous le nom de *Provence* toutes les contrées renfermées entre l'Isère au nord et la Méditerranée. (*Voy. D. Vaissette hist. de Languedoc.* t. II. p. 78.)

54) *Sigeberti Chr.* ad ann. 947. „Hugo Arelatum, unde venerat, repetit.“ (*Pertz.* l. c. t. VI. p. 349.

55) *Liutprand*, lib. V. c. 30. (l. c. p. 335)

56) *Ibidem*, c. 31. p. 336.

cet historien dit simplement »que le vieux roi mourut au mi»lieu des préparatifs qui se faisaient en son nom pour tenter »une nouvelle descente en Italie«[57]), sans indiquer ni la date ni les circonstances de sa mort. Par contre Léon, évêque d'Ostie, qui écrivit au XIe siècle la chronique du Mont-Cassin, raconte que »Hugues, aigri par les séditions et l'ingratitude »des seigneurs Italiens et affaibli par l'âge[58]), se retira en »Bourgogne, et qu'ayant fait bâtir un somptueux monastère »appelé *Saint-Pierre d'Arles*, il le dota richement et y passa »le reste de ses jours sous l'habit de moine«[59]). Dans ce récit qui d'ailleurs est entremêlé d'erreurs qui le rendent un peu suspect, il semblerait que le chroniqueur a fait une confusion entre le monastère de *Saint-Pierre*, construit hors des murs de *Vienne* par Hugues de Provence[60]), avant d'être appelé à la couronne d'Italie, et l'abbaye de *Mont-Majour-les-Arles*, également dédiée à St.-Pierre, dont le vieux roi prescrivit peut-être la fondation à ses héritiers, mais qui en tout cas ne fut construite qu'après sa mort et ne peut pas, conséquemment, lui avoir servi de retraite[61]). Quelle apparence y a-t-il d'ailleurs que Hugues, tout occupé de préparatifs guerriers pour ressaisir

---

57) *Liutprand* lib. V. c. 31. »Quod .... ad effectum tamen haudquaquam perduceret, quoniam quidem ... brevi rex Hugo viam est carnis universæ ingressus.« (*l. c.* p. 336)

58) Hugues étant déjà comte de Vienne en 898 (*vide supra*) et par conséquent déjà âgé d'au moins 21 ans, aurait eu bien près de 70 ans en 946, quand il abandonna l'Italie.

59) *Leo Marsicanus, Chr. Cassin.* lib. I. c. 61. »Hugo ..... cum jam utpote senex, et molestias atque ingratitudines pati cœpisset, relicto regno, ipse in Burgundiam recessit, ibique monasterium de propriis sumptibus extruens, quod *Sanctus Petrus de Arle* nuncupatur, illudque sufficientissime ditans, in eodem monachus est effectus.« (*Pertz* ss. t. VII. p. 623)

60) *Vide supra.* — *Chorier, hist. du Dauphiné*, t. I. p. 731 faisant abstraction du mot *Arle* dans le passage ci-dessus, pensait que *Vienne* fut le lieu de la retraite de Hugues.

61) Voy. *Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 494.

le pouvoir en Italie, comme le dit Liutprand, ait abdiqué le trône pour s'enfermer dans un cloître[62]).

Au reste, tous les doutes qui pourraient s'élever à ce sujet, se trouvent dissipés par un document authentique du XI[e] siècle qui repose dans les cartons de la bibliothèque *Ambrosienne de Milan*. Ce précieux document nous apprend que Hugues roi d'Italie mourut dans la *cité d'Arles*, en Provence, *le Samedi saint, dixième jour d'avril, veille de Pâques*[63]), ce qui revient à l'an 947, suivant notre manière de commencer l'année au 1[er] janvier[64]). Il est dit en outre qu'il avait régné *vingt années* complètes, *neuf mois et trois jours*[65]), ce qui nous fait voir que Hugues avait quitté l'Italie pour revenir en Provence dans les premiers jours du mois d'Avril 946. Ces données paraissent d'autant plus exactes qu'elles correspondent en même temps avec l'époque de son couronnement à Pavie qui eut lieu, comme il a été dit ci-devant, dans la première décade du mois de Juillet 926[66]).

Il parait certain qu'en mourant le roi Hugues avait institué la comtesse Berthe, sa nièce, héritière de tous ses biens en Provence[67]), soit par un testament qui n'est pas venu jusqu'à nous, soit par tout autre acte public fait selon les formalités

---

62) Aussi le savant *Mabillon*, (l. c.) met-il ce fait au nombre des erreurs qu'il relève dans la chronique du Mont-Cassin.

63) „*Die sabati*, quod est *decimo* die mensis *aprilis*, et fuit in eo die (sabatum) *sanctum Pasce*, civitate *Arlendo* migravit ab ac die UGO REX." (*Catalog. Italiæ regum*, ex *Cod. Ambrosiano*, sæcul. XI. apud *Pertz*, ss. t. III. p. 216.)

64) En 947 la lettre Dominicale fut C; le 10[e] d'avril tomba sur un samedi, et le jour de Pâques fut le dimanche suivant 11[e] d'avril.

65) *Ibidem.* — „Habebat regnatum *annos* XX. expletos, et *menses* 9 et *dies* 3. (*l. c.*) Dans un autre msc. du *Vatican* (*Pertz*, *l. c.* p. 218.) il est dit que Hugues régna 5 ans seul, et 22 ans avec son fils Lothaire, soit en tout 27 ans, et que le premier mourut seulement en 949, ce qui est évidemment erroné.

66) Vide *Böhmer Regest. Karol.* p. 129.

67) *Liutprandi* lib. V. c. 31. „Rex Hugo..... *Berthæ* nepti suæ, Bosonis Arelatensis comitis viduæ, pecunia derelicta, etc." (l. c. p. 336.)

que prescrivaient les loix du pays[68]). Ces dispositions royales sont rappelées dans la donation que Berthe fit plus tard, en 960, à l'abbaye de Mont-Majour-les-Arles, d'une partie des grands domaines qu'elle avait hérités du roi Hugues, son oncle[69]). Ces domaines étaient situés tant au nord qu'au midi de la Durance, dans les diocèses ou comtés de Fréjus, de Riez, de Gap, de Vaison, d'Apt, d'Orange, de St.-Paul-Trois-Châteaux et de Die, tous ces comtés se trouvant compris dans le territoire politique désigné alors sous le nom de Provence[70]).

Hugues de Provence épousa successivement quatre femmes, et l'histoire lui donne plusieurs concubines dont il eut des enfants de l'un et l'autre sexe qui occupèrent un rang élevé dans le monde. Sa première femme légitime nommée *Willa*, dont la famille est inconnue, était décédée depuis quelques années[71]), lorsque Hugues devint roi d'Italie, et il était remarié avec *Hilde* ou *Alda*, princesse Austrasienne dont on a parlé en son lieu, et qui occupa le trône avec lui[72]). Elle lui avait donné d'abord une fille nommée, comme sa mère, *Alda*, qui fut

---

68) *Vide infra.* — „Res quæ mihi legibus obvenerunt.“ Hugues ayant laissé des enfants légitimes, sa nièce Berthe n'a pu devenir son héritière qu'en vertu d'un acte public et légal, (*legibus.*)

69) Donation de la comtesse Berthe de l'an 960. „Dono ex rebus quæ mihi legibus obvenerunt, ex parte avunculi mei Ubonis (*Hugonis*) regis ...... in regno Provinciæ. (*D. Vaissette, hist. de Languedoc,* t. II. pr. p. 102.)

70) *Ibidem.* — „In regno Gothiæ, in comitatu Sustantionis .... *in regno Provinciæ,* in comitatu Forojuliensi, etc.“ (l. c.) *Regnum* signifie ici *principauté souveraine.*

71) Fondation de l'abbaye de Saint-Pierre de Vienne par Hugues de Provence de l'an 924. „Adjicientes memoriale *uxoris* quondam meæ *Willæ,* necnon et præsentis conjugis meæ *Hildæ.*“ (*D. Bouquet,* t. IX. p. 689.)

72) „Hugo rex .... interventu *Aldæ* amantissimæ et carissimæ conjugis nostræ“ ann. 930. (*Murat. Ant. Ital.* t. II. p. 936.) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 20. „Hic ex genere Teutonicorum uxorem acceperat nomine *Aldam,* quæ filium ei genuerat nomine *Lotharium.* (l. c. p. 306.)

mariée en 936 au patrice de Rome Alberic II[73]). Etant reine, Alda devint mère de Lothaire que son père, le roi Hugues, associa presqu'en naissant à la couronne d'Italie et qui régna seul après lui[74]).

Après la mort de la reine Alda qui ne survécut que peu de temps au couronnement de son fils[75]), Hugues épousa à Rome en 932 la célèbre Marozie; mais ce mariage contracté sous de tristes auspices demeura stérile[76]). La quatrième femme légitime de ce roi d'Italie fut Berthe de Souabe, veuve de Rodolfe II, roi de Bourgogne-Jurane qu'il épousa en 937. Cette union, conclue dans un but purement politique, ne fut pas plus heureuse que la précédente. Hugues, déçu dans ses espérances et peut-être contrecarré dans ses vues sur le gouvernement de la Transjurane par la reine Berthe elle-même, ne vécut jamais avec elle en mari, et la prit même, dit-on, en grande aversion[77]).

On a parlé ci-devant de Wandelmode, noble dame provençale, qui donna le jour à Hubert, *(Ubertus)* que le roi Hugues, son père, créa successivement margrave, comte du sacré pa-

---

[73]) Rex Hugo . . . *Alberico*, filiam suam *Aldam* Lotharii regis *germanam*, conjugio tulit. (*Liutprandi Antap.* lib. IV. c. 3. l. c. p. 316.) — Suivant *Scheidius Orig. Guelf.* (t. I. p. 131.) Alda, femme d'Albéric II, fut mère de Jean XII. élu pape en 956 à l'âge de 19 ans. Mais c'est une erreur, ce pape était né d'une concubine. (Liutprandi Legat. c. 50. p. 358.)

[74]) Ann. 948. 14 juin. „*Lotharius* rex . . . . . . mater nostra *Alda* (quondam regina). (*Murat. Antiq. Ital.* t. V. p. 559.)

[75]) La chronique de la Novalèse parlant de la mort du roi Lothaire dit qu'il fut enseveli *à Milan in sepulchro sui genitoris.* (*Murat. t. II. rer. Ital.* ss.) Le roi Hugues son père étant décédé en Provence, ceci ne peut s'entendre que de la reine Alda, sa mère, (*genitricis.*)

[76]) *Marozie* mourut prisonnière de son fils Albéric en 934 ou 935. (*Orig. Guelf.* t. I. p. 131.)

[77]) *Liutprandi Antap.* lib. IV. c. 13. „Hugo conjugem suam Bertham maritali non solum non cœpit amore diligere, verum modis omnibus execrare.“ (l. c. p. 319.)

lais et duc de Toscane[78]. Quoi qu'en disent les auteurs modernes, cette dame doit être rangée parmi les femmes legitimes de Hugues de Provence. En effet, Liutprand, l'historien de ce roi d'Italie, ne met point Wandelmode au nombre de ses concubines, il ne parle d'elle que pour faire remarquer que Hubert, son fils, était déjà né, lorsque Hugues épousa la princesse Alda, mère de Lothaire[79]. Il parait qu'avant de contracter un mariage assorti à son extraction royale, le duc des Provençaux, suivant la coutume des princes de son temps, avait épousé Wandelmode *morganatiquement*, soit de la main gauche, comme on dit vulgairement[80]. Or l'église reconnaissant la validité de ces mariages, les enfants qui en provenaient, étaient considérés comme légitimes. Il suit de là que Hubert[81], premier duc héréditaire de Toscane, ne doit nullement être rangé dans la catégorie des enfants naturels du roi Hugues, d'autant moins que les chartes publiques du temps le qualifient toujours de fils du roi[82], titre que ces actes ne donnent jamais à ses bâtards. Si Lothaire, quoique frère puiné de Hubert, lui fut préféré comme collègue et successeur du père à la couronne

---

78) Ann. 936. (*Muratori Ann. d'Ital. h. ann.*)

79) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 20. „Hic (Hugo Provincialium comes) uxorem acceperat *Aldam* etc. Habuerat sane, *tunc temporis* ex muliere nobilissima *Wandelmoda*, filium nomine *Hubertum*, etc. (l. c. p. 306.) C'est au lib. IV. c. 13. que *Liutprand* parle des concubines de Hugues.

80) Vide *Ducange Gloss. hoc verbo.* „Matrimonium quod *Mediolanenses* dicunt accipere *uxorem ad Morganaticum alibi lege salica.*" (*Ex Libro Feudor.* II. tit. 29.)

81) *Hubert* mourut en 968. (*Orig. Guelf.* t. I. p. 52.)

82) *Murat. Ant. Ital.* t. II. p. 936. „Ubertus illustris marchio et filius Domini Ugonis piissimi regis." ann. 935. *Ibid.* t. VI. p. 44. ann. 942. „*Hugo* et *Lotharius interventu Uberti* incliti marchionis dilectique *filii nostri*, ac nostri *Comitis palatii*. *Ibid.* t. II. p. 257. „Ego Ubertus marchio, lege vivente salica, bone memorie domni Ugoni regi." (*Carta Eccles. Lucensis.* ann. 952.)

d'Italie, ce fut uniquement parceque le premier était né depuis que Hugues était monté sur le trône[83]).

Le roi Hugues qui par suite des circonstances rapportées plus haut, ne vivait point avec les deux princesses étrangères qu'il avait épousées successivement après la mort de la reine Alda, céda à son penchant déréglé pour les femmes, et se livra avec d'autant moins de retenue aux séductions de ses concubines[84]). Le peuple dans son humeur frondeuse et satyrique, désignait ces courtisanes par des noms de déesses, donnant à l'une le nom de *Vénus*, à l'autre celui de *Junon*, à cause de sa jalousie et de sa haine contre la première qui paraissait l'emporter en beauté sur la seconde, et à la troisième le nom de *Sémélé*[85]).

Pézola, surnommée *Vénus*, qui captiva le plus longtemps le roi, était une femme de basse extraction, dont il eut plusieurs enfants, savoir 1°: *Boson* qui devint archichancelier d'Italie en 940, puis évêque de Plaisance en 945[86]); 2°: *Berthe* mariée en 944 à Romain-le-Jeune, fils de Constantin Porphyrogénète, empereur d'Orient. En épousant ce prince débauché dont elle n'eut point d'enfants, Berthe reçut de l'église grecque le nom d'Eudoxie[87]). La seconde favorite du roi appelée *Roza*

---

83) C'est par la même raison qu'*Henri-le-Querelleur* disputa la couronne à son frère ainé *Otton-le-Grand*, né avant que leur père *Henri-l'Oiseleur* montât sur le trône de Germanie. (Liutprandi lib. IV. c. 14 et 17. l. c. p. 319 et 320.)

84) *Liutprandi* lib. IV. c. 13. „Hugo denique multarum concubinarum deceptus illecebris, etc. (*l. c.*)

85) „Sed et populus has, ob turpis impudicitiæ facinus, dearum nominibus appellabat.“ (*l. c.*)

86) *Ibidem.* — „Pezola, villissimorum servorum sanguine cretam, ex qua et natum genuit nomine *Boso* quem in *Placentina* post Widonis obitum (ann. 945.) episcopum ordinavit ecclesia.“ (*l. c.*)

87) *Ibid.* lib. V. c. 20. „Rex Hugo *Bertam* filiam suam quam ex meretrice *Pezola* ipse genuerat, *Romano* Constantini Porphyrogeniti filio uxorem dederat.... quam (*Bertam*) mutato nomine Græci dixerunt *Eudokiam*. (*l. c.* p. 332.)

(*Junon*) avait eu pour père *Walbert*, ce riche et puissant juge de Pavie auquel Hugues fit trancher la tête en 930 pour crime de rébellion. Il en eut une fille d'une incomparable beauté dont le sort, comme le nom, sont restés inconnus[88]). La troisième (*Sémélé*) était une Romaine nommée *Stéphanie* qui donna le jour à *Théobald*, nommé archidiacre de Milan, et destiné par le roi son père à occuper ce siège après la mort de l'archevêque Arderic dont l'âge avancé faisait prévoir la fin comme plus ou moins prochaine[89]).

Aux quatre enfants naturels du roi Hugues dont l'historien Liutprand fait mention, dont deux du sêxe masculin et deux du sêxe féminin, les chroniqueurs ajoutent un troisième fils, nommé Godefroi (*Gottofredus*), que son père aurait doté de l'abbaye de Nonantola peu de temps avant d'abandonner le trône d'Italie, et qui lui-même aurait été dépouillé de cet opulent bénéfice par *Wido* ou Guy, évêque de Modène et créature de Bérenger d'Ivrée[90]).

5.

LOTHAIRE RÈGNE SEUL EN ITALIE.

Après la mort de Hugues de Provence, Bérenger se trouva par le fait seul maître de l'état et de la personne du jeune

---

[88]) *Ibid.* lib. IV. c. 18. „*Rozam* deinde Walperti superius memorati filiam, decollati, qui ei (regi) miræ pulchritudinis peperit natam.“ (*l. c.* p. 319.) Il s'agit probablement ici de *Rolenda comitissa*, qualifiée de *filia* b. m. Domni *Hugonis regis*, veuve en 1001 d'un *comte Bernard* et mère d'*Ubert diacre* de l'Eglise de *Pavie*. (voy. *Muratori, Antiq. Esten.* t. I. p. 125.)

[89]) *Ibidem.* — „Tertiam Stephaniam, genere Romanam, quæ et filium peperit nomine Thedbaldum quem postmodum in Mediolanensi ecclesia *archidiaconem* constituit, ut defuncto archiepiscopo ejus ipse vicarius poneretur.“ (l. c.)

[90]) *Vide Murat. Antiq. Ital.* t. V. p. 675. — Ex Catal. monast. *Nonantulani.*

Lothaire, auquel il ne laissa que le vain titre de roi d'Italie[1]) qui lui avait été solennellement déféré de nouveau dans la diète de Milan. Le margrave d'Ivrée ne se sentant pas encore assez fort pour se saisir ouvertement de la couronne, dut se contenter pour le moment de posséder le pouvoir souverain sous le titre de *co-régent* ou gouverneur du royaume[2]).

Cependant Lothaire venait d'entrer dans sa dix-huitième année lorsque le roi son père mourut[3]), et son mariage avec Adelaïde de Bourgogne, sa fiancée, âgée de 16 ans, avait été consacré devant l'Eglise. En même temps cette princesse venait d'être déclarée reine et couronnée à Pavie par l'intervention de l'archevêque Manassès. Ce prélat non moins ambitieux que cupide, après avoir fait perdre la couronne à Hugues son oncle et son bienfaiteur, s'était constitué le Mentor du jeune roi[4]).

La protection intéressée et par conséquent douteuse de Manassès eût été de peu de valeur, si Lothaire n'avait pu compter sur celle de ses frères Hubert, duc de Toscane, et Boson évêque de Plaisance. Ce dernier, de même que Liutfred, évêque de Pavie, s'étaient maintenus sur leur siège en le payant, pour ainsi dire, au poids de l'or à Bérenger[5]). Quant au duc de Toscane, il parait avoir été du petit nombre des princes d'Italie qui résistèrent à l'usurpation de l'autorité royale

---

1) *Liutprand Antap.* lib. VI. cap. 2. „Rege Hugone Provinciæ in partibus defuncto, Berengarius Italicis omnibus principabatur virtute, rex vero Lotharius solo nomine. (*l. c.* p. 337.)

2) Dipl. du roi *Lothaire* daté de *Vignola* du 11 juin 948, où il donne au margrave Bérenger le titre de *regni nostri summi consortis.* (*Tiraboshi, hist. Moden.* t. I. p. 119. ex *Böhmers Regest. Karol.* p. 133.)

3) Lothaire était né en 930, „*Hugo rex antequam filius ejus nasceretur regnavit annos quinque.* (*Regum Catalog. ap. Pertz,* t. III. p. 218.)

4) Voyez le dipl. du roi *Lothaire* du 27 juin 947. „*Adeleidæ reginæ,* nostræque amabili *conjugi,* interventu *D. Manasses archiepiscopi* nostrique dilecti fidelis (consiliarii). *Dat. Papiæ V. Kalend. Julii. Indict, V.* (*Hist. Patr. mon. Taur.* Cart. t. I. col. 159.)

5) *Liutprandi Antap.* lib. V. c. 30. (l. c. p. 335.)

par le margrave d'Ivrée, aussi longtemps que Lothaire vécut et même après la mort prématurée de ce jeune roi[6]). Hubert semble avoir été soutenu dans son opposition contre Bérenger par le vieux margrave Boniface de Spolète, son beau-père, et Théobald II, fils de celui-ci, que le roi Hugues avait rétablis dans leur dignité avant d'abandonner l'Italie[7]). On peut en dire autant du célèbre *Aléran*, comte d'Aqui, puis margrave de Montferrat dont Lothaire parle dans un diplôme de l'an 948 comme étant l'un de ses adhérents les plus dévoués[8]). Il suit de là que si l'autorité du margrave d'Ivrée n'était guère contestée dans la Cis- et Transpadane, il en était tout autrement dans les provinces situées au revers de l'Apennin, dont les princes affectaient une indépendance presque complète de la couronne de Lombardie.

En attendant, l'archevêque Manassès avait réclamé l'exécution de la promesse qui lui avait été faite à Vérone pour prix de sa trahison, et suivant cette promesse le co-régent Bérenger avait fait nommer ce prélat coadjuteur d'Ardéric, archevêque de Milan[9]). Mais à la mort de cet archevêque le clergé et le peuple ne voulurent pas ratifier le choix de Bérenger, et opposèrent à Manassès un concurrent dans la personne d'Adelmann,

---

6) *Muratori* rapporte une charte de ce duc Hubert datée de *Luques* du mois de mai 952, où il n'est fait aucune mention des rois Bérenger et Albert. (*Antiq. Ital.* t. II. p. 257.)

7) Bérenger prit en 959 les armes contre ces margraves pour leur enlever le duché de Spolète et pour le donner à Guido, son second fils. (*Murat. Ann. d'Ital. ad ann.* 955.)

8) Dipl. du roi Lothaire daté de *Luques* 13 juillet 948. — „Petitione *Aledrami* inclyti comitis dilectique fidelis nostri.“ (*Murat. Ant. Ital.* t. II. col. 469.)

9) A la vérité *Ardéric*, archevêque de Milan, ne mourut qu'au mois d'octobre 948 (*Catal. archiep. Mediolan.* apud *Pertz ss.* t. VIII. p. 104). Mais il parait que Manassès avait déjà quitté depuis 1 ou 2 ans l'administration du siège de Vérone, pour prendre celle de l'archevêché de Milan, puisque Rathier fut de nouveau installé à Vérone où il siégea pendant 2 ans avant la mort du roi Lothaire. (*Ratherii Veron. Epist. ad Joh. XII. papam ap. Dacherii Spicil.* t. II. p. 248 et sequ.)

chanoine du chapitre de Saint-Ambroise. Pendant cinq ans ces deux prétendants, dont l'un s'appuyait sur l'autorité royale et l'autre sur son élection canonique et populaire, se disputèrent avec acharnement l'archevêché de Milan, jusqu'à ce qu'un troisième concurrent Walpert, profitant de ces divisions, fut parvenu à les supplanter l'un et l'autre [10]).

Dans ces entrefaites Manassès visita plus d'une fois la Provence, où l'église métropolitaine d'Arles continuait à être gouvernée au nom de cet archevêque par Gontard, évêque de Fréjus et prévôt du chapitre d'Arles [11]). L'archevêque Manassès confirma dans cette ville, au mois d'octobre de l'an 949, l'échange des terrains sur lesquels s'éleva plus tard la célèbre abbaye de *Mont-Majour-les-Arles* [12]), que la comtesse Berthe dota d'une partie des biens immenses qu'elle avait hérités du roi Hugues, son oncle. La charte de Manassès datée de la XIIe année du règne de Conrad fait voir que l'autorité du roi de Bourgogne Cis- et Trans-Jurane avait été reconnue en Provence après la mort de Hugues.

Pendant son séjour à Arles, c'est-à-dire au mois de septembre de la même année, l'archevêque Manassès fit à l'abbé Aymar et à l'abbaye de Cluny une donation générale de la terre de *Jully*, située dans la viguerie de *Bussy-le-Royal* au diocèse de Châlons-sur-Saône, qui faisait partie de son héritage paternel [13]). Dans cette charte qui sert à faire connaître la famille

---

10) *Arnulfi gesta archiep. Mediol.* lib. I. cap. 5. — „*Manasses* Arelatensis archiepiscopus, et *Adelmannus* diu (5 annos ab ann. 948) contenderunt. Inter hos fluctus natabat Walpertus usque adeo ut utrisque cedentibus sedem teneret ipse solus (ann. 953). (Ap. *Pertz* ss. t. VIII. p. 8.)

11) *Gall. Christ. nov.* t. I. p. 425.

12) „Ego *Manasses*, gratia Dei *archiepiscopus* necnon Gontarus Episcopus (Forojuliensis) atque prepositus (*Arelatensis*) commutamus cum *Teucinda* deo devota etc. Facta commutatione ista in *Arelate* civitate publice *nonas Octob.* regnante *Conrado* rege Alemannorum vel Provinciæ anno XII. (*Gall. Christ. nov.* t. I. *Instr.* p. 103.)

13) Donation du village de Jully en Bourgogne faite en 949 à l'abbaye de Cluny par *Manassès* archevêque d'Arles. (Tiré du Cartul. du Cluny. — *Gall. Christ. nov.* t. I. Instr. p. 93.)

du célèbre prélat, Manassès nomme *Warnier* ou Garnier son père, seigneur bénéficiaire de Jully [14]), Teutberge sa mère, ainsi que ses frères Hugues, Richard et Boson [15]). La souscription de Gontard, prévôt du chapitre d'Arles, d'Ayrard, évêque de Vence, de Garnier, abbé de St.-Victor, et de plusieurs autres personnes qui figurent également comme témoins dans la charte de Mont-Majour, fait voir que cette donation fut réellement stipulée à Arles, lors même qu'elle est datée des années du règne de Louis d'Outremer, roi des Français [16]), dans les états duquel la terre de Jully se trouvait située.

La donation de l'archevêque d'Arles à Cluny est également signée par la *comtesse Berthe*. Or l'intervention de cette célèbre veuve de Boson II comte de Provence [17]) dans un acte privé concernant exclusivement la propre famille de Manassès, prouve que Boson, mari de Berthe, et Boson frère de ce prélat sont absolument le même personnage, ainsi qu'il a été dit ci-devant. Cette donation fut solennellement confirmée vers le milieu du siècle suivant par un diplôme du duc Robert, fils du roi de France de même nom, où l'origine de Manassès, archevêque d'Arles et de Milan, est rappelée dans des termes qui prouvent que son père Warnier appartenait par sa naissance et par son rang aux plus illustres dignitaires de la Bourgogne-Eduenne [18]). Ce seigneur

---

[14]) *Ibidem.* — „Res de hereditate paterna in comitatu *Cabilonensi*, in *vicaria Buxiacensi*, hoc est *Juliacum*, quas pater meus *Warnerius* possedit jure dominantis.

[15]) *Ibidem.* — „Pro anima patris et matris meæ *Teutbergæ* et fratrum meorum *Hugonis* videlicet atque *Richardi*, *Bosonis* quoque, cæterorumque parentum meorum.

[16]) *Ibidem.* — „Sign. Gontardi (Forojuliensis), Ayrardi Vendacensis Episc. *Signum* Berthae *comitissæ* etc. Data *Mense Septembri* anno XIII. Ludovici regis Francorum. —“

[17]) *Boson II*, mari de Berthe, mort en 946, ne doit pas être confondu avec *Boson III*, fils de Rotbold, que le roi Conrad créa comte d'Arles en 947 ou 948, et qui fut la tige des comtes héréditaires de Provence. Ce 3e Boson souscrivit la charte de Montmajour du mois d'octobre 949 rapportée ci-dessus.

[18]) Dipl. de Robert, duc de Bourgogne, en faveur d'Odilon, abbé

ne parait pas différent de *Warnier*, comte de Châlons, qui perdit la vie en 925 dans une bataille livrée aux Normands près de Chaumont [19]). Manassès-*le-Vieux*, comte de Dijon, qui remporta cette victoire sur les Normands, succéda à Warnier dans le comté bénéficiaire de Châlons [20]), où ses descendants avaient conservé la terre de Jully. Ces différentes circonstances ajoutées au nom baptismal de *Manassès* que portait l'archevêque d'Arles, font supposer que ces deux comtes Bourguignons étaient, si ce n'est frères, au moins très-proches parents.

Dans la donation de Jully de l'an 949, l'archevêque Manassès semble parler de ses trois frères comme ne vivant plus [21]). Cela est certain pour le comte *Boson II*, mari de Berthe de Provence, qui était déjà mort en 946. Il parait que le comte *Hugues*, son autre frère, auquel le roi Hugues, son oncle, avait donné en 936 la terre de *St.-Jean d'Octavéon* dans le Viennois-Valentinois [22]), était également décédé dans cet intervalle. Quant à *Richard*, le troisième, l'histoire ne nous donne aucune lumière sur son sort. Quoiqu'il en soit, dans la charte en question, le célèbre prélat semble manifester quelque repentir des écarts aux quels son ambition désordonnée l'avait entraîné [23]).

---

de Cluny. „Manasses archiepiscopus Arelatensis, postea Mediolanensis ..... fuit ex majoribus et nobilioribus proceribus Burgundiæ natus, patre Warnerio, matre vero Teutberga.“ (*Gall. Christ. nov.* t. I. *Instr.* p. 94.)

19) *Flodoardi Chron. ad ann.* 925. „Warnerius et Manasses comites congressi apud *montem Calaum* Normannorum 800 sternunt. *Warnerius comes*, ibi equo, cui sedebat, occiso, captus et interemptus est.“ (*l. c.* p. 374.)

20) Voyez *l'Art de vérifier les Dates* t. II. p. 527 *in-fol.* On donne au comte Manassès-*le-Vieux* un fils de même nom qu'on suppose la souche de l'illustre maison *de Vergy*.

21) Donation de *Manassès*. „Pro anima patris et matris et fratrum meorum *Hugonis* videlicet, atque *Richardi*, *Bosonis* quoque, et cæterorum parentum meorum. (*ubi supra.*)

22) Vide supra, p. 192. et 108. éd. sép.

23) Charte de Manassès, archevêque d'Arles de 949. — „Dum in hujus sæculi laboriosa vivitur peregrinatione, ... igitur ego Manas-

Ce sentiment provoqué sans doute par l'échec qu'il venait d'éprouver à l'occasion de sa promotion à l'archevêché de Milan, ne l'empêcha pas dès l'année suivante de retourner en Lombardie où il fit de nouvelles tentatives plus ou moins heureuses pour s'emparer du siège de Milan [24]) ou pour ressaisir celui de Vérone [25]).

En attendant, le roi Lothaire et Adélaïde demeuraient en butte aux embûches de Bérenger et de sa femme Willa qui parait avoir exercé sur le margrave d'Ivrée, son mari, un empire d'autant plus funeste que cette princesse surpassait, dit-on, sa mère dans ses vices et ses dérèglements [26]). La jeune reine d'Italie, dont elle avait la garde, venait de donner le jour à une fille qui reçut au baptême le nom d'*Emma* [27]). Cette preuve précoce de fécondité, ainsi que la chaste beauté d'Adélaïde, excitaient en secret l'envie de Willa, dont la haine augmentait en proportion des succès de sa rivale couronnée qui s'attachait tous les coeurs par ses éminentes vertus.

D'aprés le conseil de quelques sujets fidèles qui ne se laissaient point éblouir par les dehors d'humanité et de générosité affectés par Bérenger [28]), Lothaire avait dépêché à la cour de Constantinople un emissaire secret pour reclamer la protection

---

ses, indignus archiepiscopus, scelerum meorum enormitatem considerans, etc. (*Gall. Christ.* t. I. *Instr.* p. 93.)

24) *Manassès* siégea comme *archevêque de Milan* au synode d'Augsbourg au mois d'août 952; mais il fut supplanté dès l'année suivante par *Walpert*, élu par le clergé de Milan comme successeur d'Adelmann. (*Arnulf. Mediol. l. c.* — *Gall. Christ.* t. I. p. 549.)

25) *Ratherii Epist. ad Johann. XII. papam.* „Adfuit missus Lotharii regis præcipientis (ann. 950.) ut darem locum *Manassæ*, sedem meam Veronensem.“ (*Ap. Dacherii* l. c. p. 249.)

26) *Liutprandi Antap.* lib. IV. c. 19. p. 318 et lib. V. c. 32. p. 336.

27) *Adelaïda* uxor *Lotharii*, filii Hugonis regis Longobardorum de qua filiam (*Emmam*) habuit, quam accepit in matrimonium (ann. 966.) Lotharius rex Francorum. (*Richardi Pictav. Chron.* ap. *D. Bouquet.* t. IX. p. 24. et *in Epistol.* p. 287, 288.)

28) *Liutpr.* lib. V. c. 30. „Tanta Berengarii fama, humanitate et liberalitate . . . . . . acciti.“ (*l. c.* p. 335.)

de l'empereur Constantin-Porphyrogénète, dont le fils Romain-le-Jeune était marié depuis quelques années avec Berthe ou Eudoxie, fille illégitime du feu roi Hugues et par conséquent soeur naturelle de Lothaire [29]). Quoique protégée par son beau-père, cette princesse eut à souffrir après sa mort des mauvais traitements de Romain, son mari, et mourut, dit-on, des suites de ce traitement au bout de quelques années d'un mariage stérile.

L'empereur informé de la position critique de Lothaire [30]), envoya à Pavie un haut dignitaire de la cour de Bysance, porteur d'une lettre autographe pour le margrave d'Ivrée, dans laquelle Constantin disait à Bérenger, »que la renommée lui »ayant appris qu'il avait été appelé par la faveur divine, à »regir l'état au nom du jeune roi d'Italie, frère de sa bru, et »à veiller sur la personne du prince confié à sa bonne foi, il »ne doutait pas qu'il remplirait ce devoir sacré avec autant de »fidélité que de zèle« [31]). En même temps l'empereur demandait au co-régent d'envoyer à Constantinople un ambassadeur, pour cimenter entre les deux cours une cordiale entente [32]). Ce mélange adroit de paroles propres à flatter la vanité du co-régent et de recommandations pressantes au sujet du jeune roi montrent que la situation de celui-ci inspirait déjà une sollicitude et des craintes que l'événement ne tarda pas à justifier [33]).

Liutprand, diacre de Pavie, devenu le secrétaire particulier du co-régent, fut chargé de porter à l'empereur la réponse de Bérenger, qui, dit-on, était pleine de protestations hypocrites et de mensonges [34]). Le résultat de cette première ambassade

29) *Liutprandi Antap.* lib. VI. c. 2. *l. c.* p. 337.

30) *Ibidem.* „Audito, Berengarium potentia præstare Lothario, scripsit etiam et litteras commendaticias eidem pro Lothario.“ (*l. c.*)

31) *Ibid.* — „Ut fidelis ei (Lothario) esset administrator, cui Deo largiente extiterat gubernator.“ (I. c.)

32) *Ibid.* — „Vehementer se Berengarii nuntium velle videre.“ (l. c.)

33) *Liutprandi* lib. IV. c. 2. „Constantinus namque sollicitudinem non parvam Lotharii pro salute habebat, ab amorem *nurus* suæ quæ *Lotharii soror* extiterat.“ (I. c. p. 337.)

34) *Ibid.* cap. 6. „Epistolam mendacio plenam.“ (*l. c.* p. 338.)

de Liutprand n'est pas connu, cet historien contemporain nous faisant défaut [35]) au moment où le règne des Hugonides touchait à sa fin, ce qui nous prive des renseignements précieux qu'il n'aurait pas manqué de nous fournir sur les deux dernières années de la vie de Lothaire, et sur les moyens que Bérenger mit en oeuvre pour consommer son usurpation.

Par son intelligence précoce et par les éminentes qualités du coeur et de l'esprit qui plus tard élevèrent si haut le crédit et la renommée de cette princesse, la jeune Adélaïde prenait de jour en jour dans l'état un ascendant plus décidé et menaçant pour le pouvoir excessif que Bérenger s'était arrogé aux dépens de l'autorité royale [36]). Lothaire qui entrait dans sa 21e année, manifestait aussi quelques velléités de gouverner son royaume par lui-même. Certains actes de la dernière année de son règne tendent même à faire soupçonner quelque mésintelligence entre le jeune roi et le co-régent, au sujet de l'archevêché de Milan, où Bérenger soutenait ouvertement contre Adelmann le parti de Manassès [37]). Lothaire par contre aurait voulu mettre un terme aux excès des deux partis qui se faisaient la guerre. A cet effet il avait fait signifier au célèbre Rathier, qui avait à son tour remplacé Manassès à Vérone qu'il eût à rendre à l'archevêque d'Arles l'administration de cet évêché qu'il occupait depuis deux ans pour la seconde fois [38]). Dans le même temps, et peu de mois avant sa mort prématurée, Lothaire fit à l'église de Novare une donation pour la mémoire

---

35) L'histoire ou l'*antapodosis* de *Liutprand* s'arrête brusquement au milieu du VIe livre, et pendant son ambassade à Constantinople en 949. Son fragment sur l'empereur Otton Ier ne commence qu'en 961, ce qui fait une lacune d'environ 12 ans.

36) *Annalista Saxo* ad ann. 949. „Berengarius .... veritus virtutem singularis prudentiæ reginæ Adelheidis.“ (*Pertz* ss. t. VI. p. 607.)

37) *Liutprand. hist. Ottonis.* c. I. p. 340.

38) *Ratherii Epist.* „*Biennio* hoc tolerato (Milonis comitis Veronensis persecutionem) affuit missus domini regis *Lotharii* præcipientis, ut darem locum *Manassæ* sedem meam invadendi ...“ (*Dacherii Spicil.* t. II. p. 249)

d'un de ses capitaines nommé Herbert, mort sous les murs de Côme, victime de sa fidélité pour son roi [39]). Enfin le jeune roi, accompagné de la reine Adélaïde s'étant rendu de Pavie, sa résidence ordinaire, à Turin, au mois d'octobre suivant, fit de son propre chef au comte Arduin, surnommé *Glàbrio*, margrave de Suze, l'un de ses plus fermes adhérents [40]), une donation bénéficiaire de l'abbaye de Brème, dans la Lomelline [41]), qu'Adalbert, margrave d'Ivrée, père de Bérenger, avait autrefois cédée comme refuge aux moines de la Novalèse, chassés du Piémont par les Sarrasins [42]). Ceux-ci en conçurent contre la mémoire du roi et contre Arduin lui-même, une haine qui s'exhala par la suite en termes trop violents pour qu'on puisse y attacher quelque valeur [43]). Ces divers actes d'indépendance dénotent clairement de la part de Lothaire la volonté de se soustraire à la tutèle du margrave d'Ivrée.

D'un autre côté les Hongrois avaient récemment fait une nouvelle irruption en Lombardie [44]), et à l'exemple du roi Hugues, le régent avait jugé plus prudent de se débarasser de ces pillards en leur livrant de nouveau une dixaine de boisseaux de deniers d'argent que de risquer le sort des armes [45]). Mais au lieu de prélever cette somme sur son propre trésor,

---

39) Diplôme du roi Lothaire en faveur de l'église de Novare du 4 juin 950. „Pro anima Heriberti fidelis nostri .... qui pro nostra fidelitate sub moenibus Cumane urbis spiritum exhalavit vitæ.“ (*Hist. Patr. Mon.* t. I. col. 166.)

40) Suivant la *chronique de la Novalèse* (lib. V. c. II. l. c. p. 113.) Arduin aurait contribué en 951 à la délivrance de la reine Adélaïde assiégée à *Canosse* par Bérenger.

41) *Chron. Novaliciensis.* lib. V. c. 3. Cette dernière charte du roi *Lothaire* était datée de *Turin* le 13 des Kal. de Nov. (20 Octobre) 950. (Apud *Pertz.* ss. t. VII. p. 111.)

42) Charte *d'Adalbert* du 24 juillet 929. (*Hist.Patr. Mon.* t. I. col. 135.)

43) *Chron. Noval.* lib. V. c. 3. Ces moines disent du roi Lothaire: „*Putrida radix, ortus ex spina*“ et d'Arduin: „*coæquari lupis potest.*“ (*l. c.* p. III. c. 115.)

44) *Sigeberti Chron.* ad ann. 949. ap. *Pertz* ss. t. VI. p. 349.

45) *Liutprandi Antap.* lib. V. c. 33. (*l. c.* p. 336.)

ainsi que Hugues l'avait fait, Bérenger en prit occasion de satisfaire sa cupidité aux dépends des églises et du peuple en imposant, sur tout le royaume, une taxe générale et extraordinaire *d'un denier d'argent par tête.*, sans distinction ni de sexe ni d'âge. Après avoir payé aux Hongrois la somme convenue, il s'appropria le surplus de la contribution[46]). Cette nouvelle exaction était de nature à porter une rude atteinte à la popularité du margrave d'Ivrée.

Au milieu de ces complications et au moment où le pouvoir semblait près d'échapper à Bérenger, le roi Lothaire qui depuis environ un mois, séjournait à Turin, mourut subitement à la fleur de son âge, le vendredi 22e jour de novembre 950[47]). Ses restes, transportés à Milan, y furent déposés dans le sépulcre préparé pour sa famille, et où reposait déjà sa mère, la reine Alda[48]). Ce jeune monarque, né sur le trône d'Italie et doué des plus excellentes qualités du coeur, méritait de vivre longtemps pour le bonheur de la nation qui l'avait porté deux fois sur le pavois[49]). Il avait régné seul environ *trois ans* depuis la mort de Hugues[50]), et un peu plus de *vingt ans et demi* depuis son avènement comme collègue du roi son père[51]).

---

46) *Ibidem.* — „Non ex propria pecunia, sed ex ecclesiarum et pauperum collatione etc. . . . . cæterorum vero partem et quicquid ex ecclesiis tulit, sibi retinuit.“

47) *Chron. Novaliciensis*, lib. V. c. 3. „Qui (Lotharius) non post multum tempus mortuus est, *feria sexta quæ est X. Kalendas Decembris* (*l. c.* p. 111.) *Catal. regum Longob. ex Cod. Ambrosiano* „Lotharius obitavit die *Veneris* que est *decimo Kalendas Decembris*, civitate *Taurini.*“ (*l. c.* p. 216.) „Item ex Cod. Vaticano. Lotharius obiit Indict. 8. anno Domini 950.“ (*l. c.* p. 218.)

48) *Chron. Novalic.* lib. V. c. 3. „Mediolanum vectus, ibique tumulatus sepulcro sui genitoris“, (*lege genitricis*) (*l. c.* p. 111.)

49) Tel est le jugement porté par le savant *Muratori Ann. d'Ital· ad ann.* 950.

50) *Catal. regum Longob. ex. cod. Ambros.* „Post decessum Hugonis regnavit Lotharius annos III expletos et menses VII. et dies 2. (*l. c.* p. 216.)

51) Le 15 mai 931. (Voy. *Böhmers Regest. Karol.* p. 130.)

La mort subite et prématurée de Lothaire fut attribuée par les uns *au poison* et par d'autres à un accès de *fièvre-chaude*[52]. Mais suivant l'auteur justement accrédité des annales d'Italie[53] qui se fonde d'ailleurs sur le témoignage non équivoque des contemporains, tels que *Flodoard* de Rheims[54] et *Liutprand* de Pavie[55], on n'hésitera guères à croire avec lui que ce jeune roi mourut frappé par ceux qu'il empêchait de régner, et que Bérenger fut justement accusé du crime dont il profita aussitôt pour prendre la couronne d'Italie au bout de 22 jours seulement de vacance du trône[56].

6.

CONCLUSION.

Lothaire ne laissait de son mariage avec Adelaïde de Bourgogne qu'une fille au berceau nommée *Emma*, et la jeune reine, sa veuve qui s'était rétirée à la résidence royale *d'Olona*, aux portes de Pavie[1], y fut bientôt en butte aux persécutions de Bérenger et aux traitements les plus révoltants de sa femme

---

52) Hroswithæ gesta Ottonis v. 467. „Rex ... gravido Lotharius infectus morbo.“ (*Pertz*, t. IV. p. 328.) *Leo Ostiensis*, lib. I. c. 61. „In subitam *Phrenesim* incidens ultimam diem explevit.“ (*Pertz*, ss. t. VII. p. 628.)

53) *Muratori Annali d'Ital. ad ann.* 950.

54) *Flodoardi Chr.* ad ann. 950. „Berengarius, veneno, ut ferunt, necato Lothario rege, Hugonis filio, rex efficitur Italiæ.“ (*l. c.* p. 400.)

55) *Liutprandi Antap.* lib. V. c. 10. „Lotharius, dum enim Berengario consuluit, qui regnum et VITAM AUFERRET, sibimet præparavit.“ (l. c. p. 330.)

56) *Catal. regum. Longob.* „Die dominica XV die decembris (950) *Berengarius* et *Adalbertus* fuerunt electi et coronati in regibus.“ (*l. c.* p. 216.)

1) Cette terre ainsi que celles de *Marengo* et de *Coriano*, faisait partie de son douaire. (*Orig. Guelf.* t. II. p. 141.)

Willa[2]). Soit que le nouveau roi craignît que cette infortunée veuve ne se servît de l'amour et du respect que lui portaient les Italiens pour venger la mort de son mari, soit, comme le prétendent certains écrivains, qu'il voulût la contraindre d'épouser son fils Adalbert[3]), Bérenger enleva la reine Adelaïde (le 20 avril 951) et la fit conduire au château de Garda sur le lac de ce nom. Cependant, avec l'aide de quelques fidèles serviteurs, elle parvint à s'échapper de sa prison le 20 août, au bout de quatre mois d'une dure captivité[4]), et s'enfuit au château de *Canosse*, près de Reggio, où elle fut accueillie par un comte *Azzon* ou *Atton*, son parent[5]). De cet asyle inexpugnable et célèbre dans les annales d'Italie, l'illustre veuve de Lothaire implora la protection d'Otton-le-Grand qui passa les Alpes avec une armée et qui, étant veuf lui-même, l'épousa solennellement à Pavie le jour de Noël de la même année (951)[6]) et l'emmena en Allemagne d'où Adelaïde ne revint en Italie que pour recevoir avec son époux la couronne impériale à Rome des mains du pape Jean XII[e] (le 2 févr. 962)[7]).

A cette occasion Léon, évêque d'Ostie, qui écrivait à la fin du XI[e] siècle fait la remarque très-juste qu'à la mort de Lothaire le sceptre de l'Italie passa des mains des rois *Francs* ou Provençaux dans celles des rois *teutoniques*[8]); c'est-à-dire

---

2) *Odilo in vita Adelhaidæ*, c. 3. „Berengarius et Willa a quibus diversis angustiata cruciatibus, capillis cæsarie detractis, pugnis frequenter agitata, capta, tetris carceribus inclusa." (*Pertz*, ss. t. IV. p. 628.)

3) *Ex Leone Ostiens Chr. Cassinensis*, lib. I. cap. 61. (Ap. *Pertz*, ss. t. VII. p. 623. *in nota* 1.)

4) *Muratori Ann. d'Ital. ad ann.* 951. *ex vita S. Adelheidis.*

5) *Leo Ostiens. Chr. Cass.* lib. I. c. 61. Adelais regina ad Attonem, *propinquum suum* in Canussam arcem munitissimam confugit . . " (*l. c.* p. 623.)

6) *Annalist. Saxo.* ad ann. 951. (ap. *Pertz*, t. VI. p. 607.)

7) *Hroswithæ gest. Ottonis.* l. c. p. 334.

8) *Leo Ostiensis.* lib. I. c. 61. Lotharius (defunctus) ipse *Francorum* regibus deinceps in Italia regnandi terminum dedit . . . . Teutoni-

que la chûte des Hugonides et le triomphe passager des Bérengers ne servit qu'à faire perdre à l'Italie son indépendance politique et à assujétir la péninsule à la Germanie[9]). En effet Bérenger II et son fils régnèrent à peine une année comme souverains libres de l'Italie; car l'impopularité dans laquelle ces rois étaient déjà tombés après deux ans de règne[10]), les contraignit pour conserver quelques années de plus une couronne asservie d'en faire hommage au roi de Germanie à la diète d'Augsbourg, le 7 août 952[11]).

Quel que soit le sentiment des modernes sur la dynastie des *Hugonides*, elle a le droit de demander qu'on la juge suivant les idées de son propre temps et non pas d'après les notions qui sont le produit d'une civilisation de plus en plus développée. A mesure qu'on approfondit l'histoire du moyen-âge, on demeure plus convaincu qu'on ne saurait appliquer les observations faites sur un demi siècle au demi sïècle qui le précède ou qui le suit[12]). Du reste il ne peut être question ici que d'apprécier d'une manière générale le caractère et les actes de Hugues de Provence; car pour ce qui regarde son fils, Lothaire régna sans avoir eu aucune part au pouvoir souverain, et mourut prématurément sans laisser d'autre souvenir que celui des heureuses dispositions dont il parait avoir été doué.

Liutprand de Pavie, quoique élevé à la cour des Hugonides, ne fut cependant initié aux affaires de l'état et ne composa son

---

cis regibus extum (951) et deinceps in Italia regnandi initium extitit. (*l. c.* p. 623—624.)

9) C'est ce qui a fait dire au savant *C. Cantu* „que si les Italiens eurent toujours un vif sentiment de la liberté personnelle, ils connurent peu celui de la liberté politique.“ (*Hist. univers. trad. par Léopardi.* t. IX. p. 232.)

10) *Arnulf. Mediolan.* lib. I. c. 6. „Oderant autem patriotæ regem Berengarium.“ (*l. c.* t. VIII. p. 8.)

11) *Widukindi hist.* lib. III. c. 11. *Liutprand legatio.* c. 5. *l. c.* p. 453 et 348.

12) *Sismondi hist. des Français*, t. III. p. 434.

histoire qu'après la mort du roi Hugues[13]). Cet historien nous a plutôt révélé le côté *anecdotique* et *satyrique* de l'histoire de ce prince. Ce qu'il dit de son gouvernement suffit néanmoins pour nous permettre de porter un jugement assez impartial sur ses actes politiques et de comparer son règne avec celui des souverains qui furent ses contemporains ou ses rivaux. On doit tenir compte dans cette appréciation de la rudesse et de la violence des moeurs du Xe siècle; et quoique la brutalité et les usages grossiers des peuples du nord fussent plus ou moins tempérés dans les contrées méridionales, et surtout en Italie, par les raffinements du luxe et de la mollesse[14]), ces avantages n'excluaient ni la perfidie[15]), ni la cupidité, ni le dérèglement des moeurs publiques et domestiques[16]).

Lorsque Hugues de Provence fut appelé au trône, l'Italie se trouvait depuis plus d'un demi siècle déchirée par les factions qui tour-à-tour disposaient à leur gré d'une couronne restée élective depuis la mort de l'empereur Louis II[17]). Les grands bénéficiers ecclésiastiques et laïques avaient profité de ces divisions pour obtenir de nouvelles concessions ou pour secouer le joug de l'autorité royale. La hiérarchie féodale qui plus tard rémédia au désordre du régime bénéficiaire, n'existait point encore à l'état d'institution générale et régulière: en un mot le royaume d'Italie se trouvait morcelé en un petit nombre d'états indépendants et souvent en guerre les uns avec les autres. Enfin le royaume avait fini par tomber sous la domi-

---

[13]) Voyez *l'Introd.* aux œuvres de *Liutprand.* (Ap. *Pertz,* ss. t. III. p. 264.)

[14]) *Liutprand* parlant de la cour d'Adalbert II. de Toscane dit: „In domo tot militum elegantes copias cerneret, totque impensas prospiceret . . .“ (Lib. II. c. 39. p. 295.)

[15]) *Le même* parlant d'Adalbert I. d'Ivrée dit: „dicitur longo uti ense et minima fide.“ (*l. c* c. 34. p. 295.)

[16]) *Idem.* — „Præpotentes judices Papiæ *Walpertus* et *Gezo* erant . . . . nobilitatem suam pravis moribus deturpabat Gezo . . . fuit enim ambitiosus, cupidus, invidus juris corruptor.“ (lib. III. c. 39. p. 311.)

[17]) Louis II, fils de l'Empereur Lothaire mort en août 875.

nation de trois femmes, veuves et mères des princes les plus puissants de la péninsule, savoir Berthe, duchesse douairière de Toscane; sa fille Ermengarde, veuve du margrave Adalbert, qui gouvernait les marches occidentales depuis les Alpes Cottiennes jusqu'au Tessin[18]), et Marozie, sa bru, qui dominait dans Rome. Ce triumvirat féminin dont l'histoire vante l'habileté politique aussi bien que la galanterie, avait préparé les voies du trône à Hugues de Provence, fils, frère et beau-frère de ces trois princesses en le désignant au choix des prélats et des seigneurs Italiens que la renommée de son courage et de ses grandes qualités[19]) avait déjà favorablement disposés pour lui[20]).

On conçoit cependant que sous un pareil régime la majeure partie du domaine de la couronne d'Italie était tombée dans les mains des évêques et des grands accoutumés à jouir dans leurs domaines d'une indépendance presqu'absolue, et à envisager leur pouvoir comme allant de pair avec celui des rois[21]). Dès le commencement de son règne Hugues se vit donc appelé à reconquérir un à un tous les membres détachés du royaume d'Italie, et à rétablir l'autorité royale partout où elle avait été usurpée ou méconnue sous ses devanciers. Cette tâche ardue ne pouvait être accomplie que par le déploiement d'une grande énergie et par l'usage de mesures qui devaient nécessairement froisser l'orgueil et l'intérêt des seigneurs et des prélats italiens, accoutumés à considérer leurs usurpations comme des droits acquis. De là entre le roi et ses nouveaux sujets une lutte, tantôt sourde tantôt déclarée, devant laquelle Hugues ne recula point. Que l'ambition d'étendre sa domination sur les contrées les plus riches de la péninsule ait été le principal mobile de cette

---

18) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 7. l. c. p. 304.

19) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 19. l. c. p. 306.

20) *Ibidem.* c. 17.

21) *Arnolf, hist. de Milan* (lib. I. c. 5) cite les paroles de l'Eccles. 32. 1. „*Principem te fecerunt, noli extolli, sed esto in illis quasi unus ex ipsis.*" que l'archevêque de Milan adressa au roi Hugues. (Apud *Pertz*, ss. t. VIII. p. 8.)

entreprise, c'est ce qu'on ne saurait nier[22]). Mais il faut en même temps reconnaître qu'elle n'était pas contraire aux vrais intérêts de la nation Italienne dont Hugues tendait à reconstituer l'unité au dédans, et à faire respecter l'indépendance au dehors[23]).

Aussitôt qu'il eut été élu à Pavie et couronné à Milan, le nouveau roi d'Italie parait avoir marché résolument, quoiqu'avec prudence, vers ce but élevé. Sa proche parenté avec les maisons quasi-souveraines de Toscane et d'Ivrée[24]), lui procura d'emblée la soumission des provinces qui dépendaient des chefs de ces deux puissantes maisons, auxquels il en laissa le gouvernement[25]) jusqu'au moment où ces princes se montrèrent rebelles à son autorité. Après avoir eu à Mantoue une entrevue avec le pape Jean X[e] auquel il accorda de nouvelles garanties pour le maintien de son pouvoir temporel dans Rome et dans la Romagne[26]), Hugues se rendit à Vérone dont il donna le gouvernement au comte Milon[27]) et se fit reconnaître comme souverain par les prélats et les gouverneurs du Frioul et de l'Istrie[28]). Dès la seconde année de son avènement il

---

[22]) Certains écrivains modernes, d'ailleurs fort accrédités, nous semblent peu conséquents quand ils jugent la politique de Hugues avec plus de sévérité que celle des deux Bérenger. (Voir *C. Cantu. hist. univers.* t. IX. p. 231—232. trad. française.)

[23]) *Leo Ostiens. Chr. Cassin.* lib. I. c. 61. »Hugo qui tunc et prudentia maxima et virtute multa pollebat..... strenue satis ac viriliter Italiæ regnum obtinuit.« (*l. c.* t. VII. p. 623.)

[24]) *Liutprand Antap.* lib. III. c. 12 et 16. *l. c.* p. 305 et 306.

[25]) Ce fut Hugues qui investit Lambert du gouvernement de l'Etrurie après la mort de *Guy* son frère aîné. (*Liutprand Antap.* lib. III. c. 43. p. 312.)

[26]) *Ibidem.* lib. III. c. 17 et 43. p. 306 et 312. On sait que Rome ne reconnaissait la suprématie des rois d'Italie que du moment où ceux-ci avaient été couronnés empereurs.

[27]) *Ibidem.* c. 42. p. 312.

[28]) *Böhmers Regest. Karol. Ital. Karol.* n. 1372, 1376, 1379, 1381 et 1385, p. 129—130. Pour *l'Istrie* voyez le traité fait en 933 entre le Doge et le patriarche de Grado et *Wintichis* margrave (*marchio*) d'Istrie,

reçut à Pavie une députation du doge *Urso* de Venise auquel il confirma les privilèges et les immunités accordées aux Venitiens par les rois d'Italie ses devanciers[29]).

Ayant de la sorte rétabli l'autorité royale dans le nord de la péninsule des deux côtés du Pô, depuis Suze jusqu'à Trieste, Hugues dirigea ses vues sur les deux versants de l'Apennin. Il occupa d'abord l'exarchat de Ravenne, ou la Romagne[30]), qui avait secoué le joug de Rome depuis que les Papes étaient retenus en prison ou en tutèle par les sénateurs et les courtisanes romaines[31]). Il conquit ensuite les marches de Spolète et de Camérino ou de Fermo, y réunit la Sabine qu'il détacha du duché de Rome[32]), et confia à son propre neveu le margrave Théobald le gouvernement de ces marches centrales[33]). En même temps il donna à *Ratfred*, son parent, l'abbaye de Farfa, tombée depuis près d'un demi siècle en ruine, abbaye que ce nouvel abbé restaura et à laquelle il rendit en peu d'années son ancien lustre[34]). Enfin il soutint par ses armes l'indépendance des princes de Capoue et de Bénévent contre les empereurs d'Orient qu'il contraignit ainsi à acheter chèrement son alliance[35]). Ainsi dès les premières années de son règne le nouveau roi était

---

D^os. nostros Ugonem (ann. VII.) *et Lotharium* (ann. 11.) reges (*Apud Lunig Codex. Ital. Dipl.* t. II. p. 1946. n. 3.)

29) *Danduli Chr. Venet.* ap. *Muratori,* ss. t. XII. p. 20.

30) Dipl. du roi Hugues daté de *Ferrare* (ann. 1. regni) 928. 10 mars. (*Murat. Antiq. Ital.* t. V. p. 937.)

31) *Liutprand.* lib. III. c. 43 et *Legat. Constantin.* c. 7. et 15. *l. c.* p. 312 et 348—350. — A Ravenne on datait les chartes des années du règne de *Hugues* et de *Lothaire* ainsi que de celles des papes. (*Murat. Ann. d'Ital. ad ann.* 939.)

32) *Chron. Farfense* apud *Muratori,* ss. t. II. p. 11. col. 455.

33) *Liutprandi Antap.* lib. IV. c. 8. l. c. p. 347.

34) *Chron. Farfense.* „A rege Hugone ordinatus est abbas *Ratfredus* .... qui cœpit viriliter agere in omnibus hujus monasterii utilitatibus.“ (*Muratori, ss. t. II. pars. II.* p. 455.)

35) *Liutprand. Antap.* lib. IV. c. 8. p. 316. — Legatio. c. 7. p. 348.

parvenu à restituer au royaume d'Italie ses anciennes limites et à faire partout prévaloir son autorité souveraine [36]).

Non moins jaloux de se concilier au dehors les rois et les princes étrangers que de faire respecter son pouvoir au dedans, Hugues fit alliance avec Henry-l'Oiseleur, roi de Germanie, et avec la cour de Constantinople, à laquelle il envoya de riches présents [37]). Il repoussa victorieusement l'agression du duc de Bavière, Arnoul-le-Mauvais, auquel la trahison avait ouvert les portes de Vérone [38]), et s'il ne put préserver tout-à-fait l'Italie des invasions hongroises et sarrasines, il empêcha du moins que ces irruptions soudaines ne devinssent aussi désastreuses pour ses sujets que l'avaient été celles qui avaient eu lieu auparavant [39]). Il ne se servit point, comme l'empereur Bérenger, des Hongrois contre ses adversaires domestiques [40]), et s'il se fit un rempart des Sarrasins cantonnés dans les défilés des Alpes, ce fut pour se défendre contre une attaque venant du dehors, et non pas comme un moyen d'oppression au dedans. Après lui le roi Adalbert, fils de Bérenger II, que les Italiens préconisèrent comme un zélé patriote et le défenseur de leur nationalité [41]), ne crut pas au-dessous de lui de chercher un refuge parmi les pirates de la Garde-Frainet [42]), et de s'en servir contre les armes d'Otton-le-Grand.

---

36) C'est-à-dire depuis les *Alpes* jusqu'au *mont Cassin* à l'exception de Rome qui ne reconnaissait la suprématie des rois d'Italie que du moment où ils avaient reçu la couronne impériale.

37) *Liutpr. Antap.* lib. III. c. 21 et 22. *Legatio.* c. 7. l. c. p. 306 et 348.

38) *Ibidem.* lib. III. c. 48 et sequ. p. 314.

39) *Ibidem.* lib. V. 19. p. 332.

40) *Liutpr. Antap.* lib. II. c. 42. „Verum quia Berengarius I. firmiter suos fideles habere non poterat, amicos sibi *Hungarios* fecerat.“ (*l. c.* p. 296.)

41) *Sigonius l. c.* lib. VII. p. 274. „Johannes papa, *Berengarium,* ut qui Italici sanguinis esset, retinendum, *Othonem* vero, ut hominem Germanum ejiciendum, cogitans.

42) *Liutpr. hist. Ottonis.* c. 4. „Adalbertus Italiam deserens Fraxinetum adiret, seque Sarracenorum fidei commendaret.“ (*l. c.* p. 340.)

La dureté que les Italiens reprochaient à Hugues[43]), lui fut sans doute dictée par la nécessité de réprimer sans cesse l'audace des factions. Aussi *Liutprand* qui, du reste, ne dissimule ni les rigueurs ni les faiblesses du roi, fait la remarque que ce ne fut qu'à dater de la sévérité extrême avec laquelle il châtia la révolte de Pavie que ses sujets commencèrent à honorer la personne du souverain et à respecter l'autorité royale dont auparavant ils ne tenaient aucun compte[44]).

Quant au grief, plus sérieux, d'avoir préféré ses parents et même des étrangers aux nationaux dans la distribution des bénéfices et des grands emplois du royaume[45]), ce système lui était commun avec la plupart des souverains de son temps: Otton-le-Grand semble même l'avoir érigé en maxime de gouvernement[46]) au point de démembrer le royaume d'Italie dont il détacha les marches de Trente, de Vérone et d'Istrie (en 952) pour les réunir à l'apanage de son propre frère le duc de Bavière[47]). Du reste bien loin d'avoir rien gagné à la chûte des Hugonides, les Italiens eurent à supporter sous le gouvernement de la maison d'Ivrée le poids d'une tyrannie beaucoup plus humiliante et plus oppressive[48]): on accuse en outre Bérenger II et sa femme Willa d'y avoir ajouté la vénalité des

---

43) *Liutpr. Antap.* lib. V. c. 18. l. c. p. 332.

44) *Liutpr. Antap.* lib. III. cap. 41. p. 312.

45) *Ibidem.* lib. V. c. 18. „Nec clam est . . . . quam invisum Rex Hugo imperio se duro Italicis cunctis effecerit, praesertim cum et concubinarum filiis ac Burgundionibus sit dignitates largitus.“ (*l. c.* p. 332.)

46) *Liutolf,* son fils, fut fait duc de Souabe ou d'Allemanie; *Conrad,* son gendre, duc de Lorraine; le comté de Modène fut donné à un allemand nommé *Widon,* son parent. (*Contin. Reginon. Chron.* ap. Pertz. ss. t. I.)

47) *Contin. Reginonis in Chr.* ad ann. 952. *ap. Pertz.* t. I.

48) Voy. *Chron. Salernit.* c. 169. — *Ap. Pertz.* ss. t. III. p. 153. — Nous ne citons pas *Liutprand,* ennemi personnel de Bérenger II et de Willa qui le persécutèrent au point qu'il dut se réfugier à la cour d'Otton-le-Grand.

offices et des emplois publics et le honteux trafic de la justice souveraine [49]).

Il faut donc convenir que les moyens auxquels Hugues eut recours, principalement dans la deuxième époque de son règne, pour combattre la tourmente des partis contraires et pour conserver le trône d'Italie à sa dynastie, ne furent ni plus rigoureux, ni plus impolitiques que ceux qu'avaient employés ses prédécesseurs, et que ses successeurs mirent également en oeuvre, pour défendre un pouvoir toujours remis en question par la révolte et la trahison [50]). L'humanité condamne et notre civilisation repousse ces remèdes violents et même cruels empruntés aux traditions du Bas-Empire; mais il est juste d'en imputer l'usage à la barbarie du siècle plutôt qu'aux dispositions naturelles de Hugues de Provence qui ne parait nullement avoir été enclin à la cruauté [51]).

Quoiqu'il en soit, selon le témoignage presqu'unanime des contemporains, Hugues rachetait les défauts ou les vices dont on l'accuse par des qualités éminentes et de grands talents que certains écrivains modernes se sont plu à passer sous silence [52]). Il brillait dans les conseils par sa prudence et sa haute intelligence du gouvernement de l'état, et déployait dans l'action autant d'énergie et de courage que d'habileté et de

---

49) *Widukindi. Rer. Saxon.* lib. III. c. 7. „Eo tempore regnavit in Longobardia Berengarius homo ferus et avarus, et qui omnem justitiam pecunia venderet.“ (*l. c.* p. 452.)

50) Non seulement en Italie, mais en France et même en Germanie. Voyez les remarques de Mr. *Guadet* sur *Richer*, l'historien du Xe siècle. t. I. p. 84 et 85.

51) Le savant *Muratori* appelle Hugues un petit TIBÈRE (*Ann. d'Ital. ad ann.* 925.) Autant vaudrait flétrir de ce nom le Grand *Otton* qui après le soulèvement de Rome en 967, fit pendre 13 patriciens romains, décapiter ou aveugler les autres, et déporter en Allemagne les prélats, les comtes et les consuls Italiens qui avaient pris parti contre cet empeur. (*Reginonis Continuat.* ad ann. 967. l. c. *Liutpr. in Legat.* c. 5. p. 348. — *Muratori* l. c. ad ann. 967.)

52) Par ex.: *Muratori, ann. d'Ital.* ad annos 925 et 985 et *C. Cantu*, Hist. univers. (trad. fr. de Léopardi) t. IX. p. 282.

finesse. Son ambition bien qu'excessive n'était cependant pas cupide ou vulgaire. Il se montra bienfaisant envers les pauvres autant que libéral envers les églises [53]). En prenant de simples particuliers sous sa sauvegarde immédiate [54]), ce roi protégea efficacement les petits propriétaires contre la tyrannie des grands [55]). Il porta un grand respect à la religion et l'honora dans la personne des hommes pieux qui, comme Saint-Odon, abbé de Cluny, se dévouaient à la réforme des monastères [56]). Dans les différents voyages que cet illustre abbé fit en Italie, il obtint du roi la restitution des biens soustraits aux abbayes de *Cœli Aurea* de Milan, de Subbiaco, du Mont-Cassin et de Volturno dans la Campanie, et la confirmation de leur privilèges [57]). On peut citer en outre les abbayes de Farfa, de S. Flora d'Arezzo, de Bobbio, et d'autres qui éprouvèrent également les effets de la protection et de la royale munificence de Hugues [58]). Enfin il fit reconstruire avec magnificence et à grands frais le palais des anciens rois Lombards à Pavie [59]), détruit en 924 par les Hongrois, et que le roi Bérenger, successeur des Hugonides, brûla de nouveau au moment d'en être expulsé par Otton-le-Grand [60]). Il aima et encouragea les lettres et ceux qui les cultivaient et les admit fréquemment dans les conseils de la couronne. Parmi eux on citera les deux *Atton* dont l'un fut évêque de Verceil et l'autre de Côme, ainsi que l'archichancelier Gerland, abbé de Bobbio [61]).

---

53) Voy. *Liutprand. Antap.* lib. III. c. 19. l. c. p. 306. — *Leo Ostiens. Chr. Cassin.* lib. I. c. 61. l. c. t. VII. p. 623.

54) Dipl. de Hugues de l'an 928. (*Böhmer's Regest. Karol.* No. 1380 et 1381.)

55) *Domnizo, in vita Mathildis.* lib. I. cap. 1. *apud Muratori* ss. t. V. p. 346.

56) *Mabillon, ann. Bened.* t. III. p. 444—445.

57) *Böhmer* l. c. No. 1383, 1405, 1406, 1408, 1414. p. 129—133.

58) *Böhmer* l. c. No. 1390, 1403, et *passim* p. 129—133.

59) *Muratori Ann.* ad ann. 935.

60) *Ibid.* ad ann. 961.

61) Voy. *S.-Marc. Hist. abr. de l'Italie* t. II. p. 637 et 651.

Hugues fut souvent trompé dans le choix qu'il fit de ses parents et de plusieurs étrangers pour leur confier des emplois élevés dans l'état. Quelques-uns, comme son frère Boson de Toscane, Manassès d'Arles, son neveu, et le fameux Rathier de Vérone, payèrent par l'ingratitude et la trahison les bienfaits de leur souverain [62]. En revanche, son fils *Hubert* qu'il créa duc de Toscane, son neveu *Théobald* et le comte *Sarillon*, successivement ducs de Spolète, le fameux *Aleran* de Montferrat et le brave *Atton* (Azzo) [63]) qui donna asyle dans son château de *Canosse* à la reine Adélaïde, veuve de Lothaire, et d'autres personnages moins célèbres, dont la haute fortune en Italie remonte au régne des *Hugonides*, justifièrent pleinement la confiance du roi Hugues, soit par leur fidélité à sa dynastie, soit par la renommée qu'eux ou leurs descendants se sont acquise dans la péninsule Italienne [64]).

Ainsi la postérité *morganatique* de Hugues de Provence, quoiqu'écartée du trône électif de Lombardie et persécutée par la maison royale d'Ivrée, dut à sa popularité autant qu'à son énergie d'avoir pu se maintenir jusqu'à l'extinction de sa lignée masculine dans la possession héréditaire de l'Italie moyenne. Sous les divers titres de duc de Toscane et de Spolète, de margrave

62) Ce malheur avait frappé avant lui l'empereur Bérenger (*Liutprandi Antap.* lib. II. c. 33. p. 294), et ne fut point épargné à Otton-le-Grand qui trouva des rebelles dans sa propre famille. (*Reginon. Chr. Contin.*)

63) Le célèbre Atton (*Azzo*), fils de *Sigefroi*, qui batit le château de *Canosse* sous le règne des *Hugonides*, se montra, quoique *Lombard*, l'adversaire déclaré de Bérenger et devint le défenseur le plus intrépide de la reine *Adélaïde*, veuve de Lothaire (Voy. *Domnizo*, *vit. Mathildis*, lib. I. c. 1. *ap. Muratori* ss. t. V. p. 345 et sequ.)

64) A ceux qu'on vient de nommer, on pourrait ajouter *Ubert* et son fils *Adalbert*, créés *comtes d'Asti* (ann. 940 et 948). (*Histor. Patr. mon.* t. I. col. 123, 144 et 159). Un comte bourguignon nommé *Azzon* et son neveu *Bérard* ou *Gérard* qui fondèrent (ann. 928—930) la puissance dynastique des *comtes de Marsi* dans les Abruzzes. (*Leo Ostiens. Chr. Cassin.* lib. I. c. 61. l. c. p. 623 et *passim*. — *Monum. Comit. Marsorum ap. Muratori* ss. t. II. p. 676.)

de Camérino ou de Fermo et de légat impérial dans la Romagne ou *l'exarchat* de Ravenne, *Hubert-le-Salique*, fils du roi Hugues, et son petit-fils *Hugues* auquel les Italiens décernèrent le surnom de *Grand*, gouvernèrent l'un après l'autre sous l'empire des trois Ottons, les riches contrées qui s'étendent des deux côtés de l'Apennin entre le golfe de Saint-Boniface et la mer Adriatique[65]).

Le duc Hugues fils de Hubert étant mort en 1001, à l'âge d'environ cinquante ans, sans laisser d'enfants légitimes[66]), sa succession fut partagée entre ses deux soeurs, et l'immense héritage de cette branche des Hugonides accrut démésurément la richesse et la puissance des nouvelles maisons souveraines de *Toscane*, d'*Este* ou de Modène et d'autres maisons princières de l'Italie moyenne et supérieure[67]). L'une des soeurs de *Hugues-le-Grand*, nommée *Willa* ou *Guilla*, comme sa mère, fut mariée au margrave *Tédalde* ou *Téobald* de Ferrare[68]), fils d'*Atton* ou Azzon, seigneur de *Canosse* et comte de Modène et de Reggio, le vaillant champion d'Adélaïde de Bourgogne, veuve du roi Lothaire, qui avait cherché dans la forteresse de Canosse un refuge contre les persécutions du roi Bérenger[69]). Suivant l'opinion la plus accréditée *Willa* qui fut mère du duc *Boniface* et *ayeule* de la grande comtesse *Mathilde*, aurait porté en dot au comte Théobald, son mari, les droits des Hugonides sur

---

65) Voy. *Petr. Damiani Oper. lib.* VII. *epist.* XII. et *Gerberti Epist.* 158. „Gerberto Papæ Otto Imperator III (ann. 1000). *Hugonem Tuscum* comitem (lege *ducem*), Spoletiais et Camerinis præfectum, ... cui octo comitatus contulimus, nostrumque legatum præfecimus.“ (*Duchêne* ss. t. II. p. 826.)

66) *Hugues-le-Grand, duc de Toscane*, et légat impérial (*præfectus*) dans les marches orientales et centrales sous Otton III., dont il fut le tuteur, mourut le 21 décembre 1001. (Orig. Guelf. t. I. p. 148.)

67) Voy. *Orig. Guelf.* t. I. p. 212. tab. II. et p. 460. tab. III. et *passim*.

68) *Teudaldus* marchio, filius *Adalberti* (qui et *Atto*) quondam marchionis, pro anima *Willæ* quondam conjugis meæ et filiorum meorum. Actum in Rocca *Canossa* ann. 1007. (*Orig. Guelf.* t. I. p. 412 et 518.)

69) *Domnizo, vita Math.* lib. I. c. 1. l. c. — *Muratori Ann. d'Ital. ad ann.* 951.

le duché de Toscane et sur les marches de Spolète et de Camérino que cette princesse si célèbre dans l'histoire gouvernait en souveraine au XI[e] siècle et au commencement du XII[e] [70]).

L'autre soeur de Hugues-le-Grand appelée *Waldrade* du nom de sa grand-mère maternelle[71]), devint la seconde femme du doge *Pierre Vital Candiano*, de Venise, qui l'épousa vers l'an 970. Elle lui porta en dot les riches domaines que sa maison possédait sur les confins de la Vénétie[72]), entre Padoue et Ferrare, entr'autres *Este*, *Rovigo*, *Monsélice* etc.[73]), qui formèrent plus tard la principauté d'Este. Ce doge ambitieux et turbulent ayant été tué en 976 avec son fils Pierre, encore enfant, dans une émeute du peuple de Venise[74]), Waldrade, sa veuve, retirée à la cour de l'impératrice Adélaïde, avec une fille de même nom née de Pierre Candiano, obtint de l'empereur Otton la restitution de ses biens dotaux, et maria plus tard cette fille unique[75]) au marquis *Albert-Azzon* lequel parait avoir été le premier qui transféra la résidence ordinaire de son illustre maison dans le château *d'Este*[76]), faisant partie de la dot de Waldrade, sa première femme, petite-fille du duc Hubert de Toscane et arrière petite-fille de Hugues, roi d'Italie[77]).

---

70) *Petri Damiani* lib. VII. Epist. 12. — *Orig. Guelf.* t. I. lib. III. c. 3. p. 410 et 460. Tab. généal. 11.

71) *Waldrade* ou *Gualdrade*, soeur du roi Rodolfe II de Bourgogne, et femme de *Boniface-l'Ancien* duc de Spolète. (*Orig. Guelf.* t. I. p. 398.)

72) *Petrus Candianus*, Hugonis marchionis (Tusciæ) sororem, *Hwaldrada* nomine in conjugio accepit, a qua servorum et ancillarum copiis, prædiisque maximis, dotalicio jure acceptis etc. ann. 970. *Johann Chr. Venet.* ap. Pertz, ss. t. VII. p 25.

73) Voy. *Orig. Guelf.* t. I. p. 212, 266 et 275.

74) *Johannis Chr. Venet. ubi supra.*

75) *Waldrada*, interfecti ducis consors, *lege salica desponsata*, coram Adelheide imperatrice etc. (*Dandolo*, *in Chron. Venet. ap Muratori*, ss. t. XII. p. 212.)

76) *Orig. Guelf.* t. I. p. 184. §. 6.

77) *Muratori Ant. Estens.* t. I. p. 204. Dans cette hypothèse la descendance du roi Hugues se serait perpetuée en Italie dans la mai-

Au jugement peut être trop sévère des écrivains de notre temps sur ce monarque provençal, nous opposerons le témoignage des historiens plus anciens de l'Italie, qui, quoique patriotes zélés, semblent avoir été plus exempts de préjugés nationaux et moins prévenus que les modernes contre les princes étrangers appelés à régner sur eux. Sans parler de *Léon*, évêque d'Ostie, († ann. 1112) qui vante la prudence et l'énergie de Hugues[78]), ni de *Domnizon*, l'historien de la grande comtesse Mathilde de Toscane[79]), qu'on ne suspectera pas de prédilection pour la domination étrangère, nous nous en tiendrons au témoignage de *Sigonius*, écrivain national du XVI[e] siècle fort estimé de ses compatriotes pour son savoir et son impartialité. Suivant cet historien, »les »grandes qualités dont Hugues de Provence était doué, l'au»raient fait compter parmi les plus excellents rois de l'Italie, »s'il eût préféré être aimé plutôt que redouté de ses sujets«[80]). Il est certain que ce monarque se montra fort rigoureux envers les grands de l'état; mais d'un autre côté, il parait qu'il s'acquit parmi les classes inférieures une popularité fondée sur sa justice et sur son équité, dont le souvenir survécut à sa chûte[81]). Du reste l'histoire du IX[e] et du X[e] siècle est là pour nous apprendre que dans ces temps remplis de tumulte et de violence, les vertus dont la pratique procure aux rois l'amour de leur su-

---

son *d'Este-Modène* par les femmes. (Voy. *l'Art de vérif. les Dates* in-fol. t. III. p. 711 et 748)

78) *Leo Ostiens.* lib. I. c. 61. »Hugo rex qui et prudentia maxima et virtute multa pollebat ... strenue ac viriliter Italiæ regnum ... obtinuit.« (*Ap. Pertz*, ss. t. VII. p. 623.)

79) Domnizo, vita Mathildis. lib. I. c. 1. »Rex optimus extitit Hugo, atque pie, juste, regnum regit; (sub) Imperio suo ausus erat nullus minimis vi tollere sumptus.« (*l. c.* p. 346.)

80) *Sigonius de regno Italiæ.* lib. VI. p. 265. »Hugo rex ... vir, si amari, quam metui ab Italis maluisset, inter primores Italiæ reges propter eximias virtutes ejus merito numerandus.«

81) *Domnizo in vita Mathildis*, lib. I. c. 1. Domnizo, contemporain de la grande comtesse Mathilde, écrivait au commencement de XII[e] siècle.

jets, étaient impuissantes pour gouverner des états où les grands donnaient l'exemple de la perfidie et rivalisaient entr'eux d'ambition et de cupidité, sans respect pour l'autorité royale et sans se soucier du bien public[82]).

En ce qui regarde la Provence, quelle que soit l'opinion qu'on professe sur la légitimité du pouvoir absolu que Hugues conserva dans ces contrées jusqu'à sa mort et qu'il exerça sous divers titres pendant l'espace de près d'un demi-siècle[83]), ce pouvoir, loin d'être oppresseur, parait plutôt avoir diminué l'étendue et le poids des calamités publiques causées par les pirateries des Sarrasins et les irruptions d'autres barbares, qu'il contint dans d'étroites limites par la terreur de ses armes ou par des capitulations plus ou moins avantageuses pour les populations répandues dans le plat-pays. En même temps il s'attacha à réparer les malheurs qu'il n'avait pas pu prévenir, par tous les moyens qui étaient en usage dans ces temps reculés. Les grands monastères de Saint-Pierre de Vienne, de Romans sur l'Isère et de Saint-Theudère ou Saint-Chef en Viennois, doivent à Hugues de Provence leur rétablissement et la majeure partie de leurs grands biens. Il est en outre très-probable que ses héritiers, en fondant l'abbaye de *Mont-majour-les-Arles* et en la dotant avec une profusion royale, ne firent qu'exécuter les dernières volontés de ce prince mourant; prêt à rendre compte à Dieu de l'usage des biens temporels dont il s'était vu comblé pendant sa vie[84]).

Quoiqu'il en soit, si le roi Hugues a trouvé beaucoup de détracteurs au-delà des Alpes, sa mémoire n'en est pas moins

---

82) *Richeri hist.* lib. I. c. 4. „Regnorum principes nimia rerum cupidine sese præire contendebant, nemo regis provectum, nemo regni tutelam quærebat.“ (*l. c.* t. I. p. 12.)

83) Rappelons ici que quelques historiens français du XVIIe et du XVIIIe siècle, trop préoccupés des prétendus droits de la couronne de France sur le royaume de Provence, flétrissent *Boson, Louis*, et *Hugues* du nom *d'usurpateurs*, épithète qui appliquée au IXe et Xe siècle, paraîtra pour le moins *puérile*.

84) *H. Bouche, hist. de Provence.* t. I. p. 787.

demeurée très-populaire en-deçà, surtout parmi les Provençaux qui gardent traditionnellement la mémoire du joyeux avènement du »roi Huguet.«

En résumant à la fin de cette étude les principaux actes de la vie de Hugues de Provence, nous avons tâché de les apprécier non d'après les sentiments de la civilisation moderne, mais en tenant compte des circonstances ainsi que de l'âpreté des caractères et de la violence des moeurs de son propre temps.

NOTES ADDITIONNELLES.

Albéric-le-Jeune étant parvenu à supplanter sa mère Marozie dans le gouvernement de Rome et à en exclure son beau-père le roi Hugues, les vues que celui-ci pouvait avoir sur l'empire d'Occident, qui était demeuré vacant depuis la mort tragique de l'empereur Bérenger, échouèrent contre la résistance opiniâtre de ce nouveau patrice romain, ainsi qu'il a été dit ci-devant. Resterait à examiner jusqu'à quel point les papes secondèrent Albéric dans sa résistance, et quel rôle ils jouèrent dans la lutte que ce prince soutint contre les rois d'Italie pendant plus de 20 ans avec assez de succès pour lui valoir une certaine célébrité.

Dans ses études critiques sur l'histoire d'Italie un savant académicien Piémontais[1]) pense avoir résolu cette question obscure en admettant que les papes firent dans cette circonstance cause commune avec Albéric. A cet effet il suppose, contre toute vraisemblance, qu'une séparation du sacré et du profane, soit du pouvoir spirituel et de l'autorité temporelle, dans Rome, s'effectua dans un but d'indépendance nationale ou d'utilité générale avec le concours ou le consentement plus ou moins libre des cinq papes qui occupèrent successivement la chaire de Saint-Pierre pendant le patriciat d'Albéric II, c'est-à-dire de 932 à 954[2]). Cette manière d'envisager les choses se ressent évidemment de certaines idées modernes qui paraissent avoir

---

[1]) Voyez *L. G. Provana, Studii critici sovra la Storia d'Italia. (Mém. de l'Acad. roy. de Turin,* deuxième série t. VII. ann. 1845.)

[2]) *Idem.* l. c. p. 76. les cinq papes furent: Jean XI. 931. Léon VII. 936. Etienne VIII. 939. Marin II. 942. Agapit II. 946.

influé sur le jugement généralement si éclairé et si impartial du savant académicien dont nous parlons. Son opinion nous semble d'ailleurs tout-à-fait incompatible avec le témoignage des écrivains contemporains.

Après avoir fait la peinture la plus triste de la décadence du pouvoir et de la dignité pontificale et de l'anarchie qui régnait dans Rome depuis plus d'un quart de siècle au moment de l'avènement de Hugues de Provence au trône de Lombardie[3]), Liutprand de Pavie, qui ne dissimule ni l'ambition croissante de ce monarque, ni l'insuccès de ses tentatives répétées pour se rendre maître de la cité papale[4]), s'accorde avec *Flodoard* de Rheims[5]) et son contemporain *Benoit* le chroniqueur, moine du mont Soracte dans la Campanie[6]), pour nous montrer le patrice Albéric II comme un tyran dominant dans Rome par la terreur et le despotisme, retenant les papes dans une dépendance absolue qui équivalait à la prison et leur laissant tout au plus la liberté de remplir les fonctions les plus indispensables du sacerdoce[7]). Les historiens du Xe siècle, même les mieux disposés en faveur d'Albéric, comme le moine de Soracte[8]), accusent ouvertement ce prince d'avoir »aggravé le »joug qui pesait sur le peuple romain, et d'avoir porté une »main profane sur l'indépendance du Saint-Siège«[9]).

Bien loin d'indiquer un progrès vers la liberté romaine ou

---

3) *Liutprandi Antap.* lib. II. c. 48. lib. III. c. 44. *Legat.* c. 5. (l. c. p. 297, 312 et 348.)

4) *Idem, Antap.* lib. IV. c. 2 et 3. l. c. p. 316.

5) *Cronica,* ad ann. 936, 942, 946. (l. c. p. 383, 389 et 393). *De Rom. Pont. Muratori.* R. It. S. t. III. p. 324.)

6) *Benedicti Chr.* §. 32. Ap. Pertz, ss. t. III. p. 716.

7) Voy. aussi *Cantu. hist. univers.* trad. *Leopardi.* t. IX. p. 273 et suiv.

8) *Benedict. Chr.* §. 33 et 34. donne à Albéric le titre de *gloriosus princeps* parce que ce prince restaura son couvent ruiné par les Maures.

9) *Bened. Chron.* §. 32. „Albericus princeps erat terribilis nimis et aggravatum est jugum super Romanos et sancte sedis apostolice.“ (l. c. p. 716.)

d'impliquer l'établissement d'un ordre de choses nouveau et concerté entre les deux pouvoirs dans l'intérêt du salut public[10]), ces témoignages unanimes et non équivoques feraient supposer au contraire que les papes impatients du joug, étaient secrètement portés à favoriser les entreprises du nouveau roi d'Italie, dont les vues sur Rome et la couronne impériale, paraissaient tendre plutôt à leur faire rendre le pouvoir dont Albéric les avait dépouillés.

Au moment où Hugues de Provence monta sur le trône de Lombardie (926), la chaire de Saint-Pierre était occupée par Jean X. Après avoir chassé les Sarrasins du mont Garillano, et soustrait le Saint-Siège à la tyrannie d'Albéric I, ce pontife énergique avait cependant été l'un des premiers princes italiens à reconnaître le nouveau souverain et à traiter avec lui des intérêts de l'Eglise dans l'entrevue de Modène[11]).

Le roi Hugues parait avoir été complétement étranger à la révolution qui précipita ce pape du trône et qui lui coûta la vie. On l'impute par contre à Marozie, veuve d'Alberic I et à son second époux Guy, margrave de Toscane[12]), prince dont la race est considérée cependant comme éminemment nationale par les Italiens[13]). Au bout de moins de trois ans, Jean XI, fils de Marozie et par conséquent frère utérin d'Albéric II., monta sur la chaire de St.-Pierre à l'âge de 25 ans[14]). Redoutant avec raison la turbulence de la noblesse romaine enhardie par la mort prématurée de Guy de Toscane, le nouveau pape avait dû s'entendre avec sa mère pour prévenir de nouveaux complots contre son autorité, en s'appuyant sur le roi d'Italie et en l'invitant à venir à Rome, où Hugues vint en effet et où il

10) Voy. *Provana*. l. c. p. 175. (note 4) et sequ.

11) *Liutprandi Antap.* lib. III. c. 17. p. 310.

12) *Idem.* lib. III. c. 43. l. c. p. 312.

13) *Muratori Ann. d'Ital.* ad ann. 931.

14) *Flodoardi vita Rom. Pontif.* apud *Muratori*. ss. t. III. p. 2. col. 324.

épousa publiquement Marozie en 932[15]), ainsi qu'il a été dit ci-devant. La participation du pape Jean XI à toutes les démarches de sa mère est clairement indiquée par Flodoard dans son histoire des Papes[16]). C'est pourquoi dès qu'Albéric, fils de Marozie, eut soulevé le peuple contre le roi, son beau-père, et qu'il se fut emparé dans Rome d'un pouvoir dictatorial sous les titres de patrice et de consul, le premier acte de ce nouveau dictateur fut de se saisir de la personne du pape et de l'enfermer, ainsi que leur mère, dans un cloitre où l'un et l'autre finirent leurs jours dans une étroite prison[17]).

Léon VII et Etienne VIII qu'Albéric éleva successivement au trône pontifical, bien loin de se montrer hostiles aux vues du roi d'Italie, usèrent au contraire du peu de liberté que leur accordait le patrice pour tâcher de rétablir la paix entre Hugues et Albéric avec l'aide d'Odon de Cluny, que ces deux papes appelèrent à plusieurs reprises à Rome pour travailler à la pacification de l'Italie[18]). A cette occasion nous avons parlé des relations que ce monarque entretenait avec Léon VII, relations dont on trouve une preuve assez explicite dans l'acte d'incorporation du monastère de Charlieu à l'abbaye de Cluny, acte concerté entre ce pape et le roi Hugues au bénéfice d'Odon[19]). Les rapports du roi d'Italie avec le Saint-Siège devinrent encore plus intimes sous le pontificat de Marin II, comme le démontre une bulle de ce pontife donnée au palais de Latran la deuxième année de son siège[20]). Dans cette bulle portant confirmation

---

15) Benedicti Chron. §. 32. l. c. p. 715.

16) *Flodoardus, vita Pontif.* „Johannes XI .... a fratre patricio, juris moderamine rapto, qui matrem rerum fastigia (regi Hugoni) tradere conantem .... Johannem ... claustri custode subegit.“ (*l. c*)

17) *Flodoardi Chron.* ad ann. 933. (*ap. Pertz, Mon. Germ.* ss. t. III. p. 382.)

18) Vid *Mabillon, Ann. Bened. ad ann.* 939—942. t. III. p. 444 et 458.

19) *Mabillon, Ann. Bened.* t. III. p. 486. „Abbatiam Cari loci ... Odon (Cluniac. abbas) .... *Hugone rege ordinante a Leone papa* VII. obtinuit.“

20) Bulla Marini II. papæ, data *Pal. Lateranensi,* III. Idus Junii,

des possessions et des privilèges de l'église d'Adria, aux bouches du Pô, le pape déclare que cette confirmation a été octroyée à la demande expresse du sérénissime roi Hugues auquel ce pontife donne le titre de TRÈS-CHER FILS [21]). Les années du règne de Hugues sont marquées dans cette bulle en même temps que celles du pontificat de Marin [22]). Quoique le patrice Albéric ait affecté de dater ses propres chartes des années du pontificat des papes élus sous ses auspices [23]), néanmoins le chroniqueur Benoit de Soracte affirme que Marin, pas plus que ses prédécesseurs immédiats, n'osa rien entreprendre d'important sans la permission de ce dictateur [24]). Il y a cependant toute apparence qu'avant de mourir [25]), ce pape avait ménagé entre le roi Hugues et son gendre Albéric, un traité de paix qui ne devint définitif que sous son successeur Agapit II, ainsi qu'il a été dit en son lieu [26]).

Cette paix ayant été bientôt suivie du retour en Provence du roi Hugues, Albéric, délivré de la crainte de se voir supplanté dans le gouvernement de Rome par son beau-père, parait s'être relâché vis-à-vis d'Agapit de la rigoureuse dépendance dans laquelle il avait jusqu'alors retenu la papauté [27]). Il y a cependant tout lieu de croire que cette dépendance existait encore en 952, lorsque les Romains refusèrent l'entrée de leur

---

anno sedis ejus secundo. (Ap. *Muratori ann. Ital.* t. I. p. 947) *vidimus* de l'an 1151.)

21) *Ibidem.* „Ex præceptione *dilectissimi filii nostri* Ugonis serenissimi regis præcepimus.“

22) *Ibidem.* „Anno sedis ejus secundo et domini Ugonis regis . . .“

23) Diplôme d'Albéric II. daté de Rome en 945. „Pontificatus D. Marini II. papæ anno tertio; Albericus princeps Romanorum.“ (*Scheid. orig. Guelf.* t. I. p. 248.)

24) *Benedicti Chron.* §. 32. „Electus Marinus papa (ann. 942) non audebat adtingere aliquod extra jussio Alberici principis.“ (*l. c.* p. 716.)

25) *En janvier* 946.

26) *Flodoardi Chron. ad ann.* 946. „*Marinus* papa decessit, cui successit *Agapitus;* et pax inter Albericum patricium et Hugonem regem *depaciscitur.*“ (l. c. p. 392.)

27) Voy. *Studii critici.* l. c. p. 177 et 178.

ville à Otton-le-Grand [28]). Le chroniqueur de Soracte semble attribuer au patrice Albéric lui-même ce refus [29]), dont on voudrait faire honneur au pape Agapit [30]). Il faut conclure de là que pendant toute la durée du patriciat d'Albéric II les papes ne furent nullement libres dans leurs volontés, et que la tyrannie qu'il exerça sur le Saint-Siège et le peuple romain, dura autant que sa vie; il semble même qu'il s'efforça autant qu'il dépendit de lui de la prolonger au-delà de son tombeau.

Peu de temps avant sa mort (ann. 954) [31]) le patrice découvrit et châtia avec une rigueur excessive un complot formé contre sa personne par des évêques romains et des membres de sa propre famille [32]). Enfin sentant les approches de sa fin, Albéric II voulut profiter de la terreur des supplices infligés aux conspirateurs pour rendre la dictature héréditaire dans sa maison en faisant proclamer patrice de Rome son fils *Octavien*, jeune clerc à peine adolescent, qu'il avait eu d'une concubine avant son mariage avec Alda, fille du roi Hugues [33]). En même temps Albéric fit promettre sous serment aux Romains d'élire ce fils naturel souverain pontife après le décès d'Agapit. [34]). Ce pape mourut à la fin de l'an 955 et dès le mois de janvier sui-

---

28) *Flodoardi Chron.* ad ann. 952. l. c. p. 401.

29) *Bened. Chron.* §. 34. „Albericus .... a regibus terræ Longobardum seu *Transalpine* nullus robore suis temporibus in Romanæ finibus non sunt ingressi.“ (*l. c.* p. 717.)

30) *Studii Critici.* l. c. p. 180.

31) *Chron. Farfensis, ap. Muratori, ann.* hoc anno.

32) *Benedicti Chron.* §. 34. l. c. p. 717.

33) *Ibidem*, §. 34. „Genuit (Albericus) ex concubina filium *Octabianum. (l. c.)* Albéric n'épousa Alda qu'en 936. *(Flodoardi Chr.* hoc anno.) *Scheidius, orig. Guelf.* (t. 1. p. 131) suppose que Jean XII était fils d'*Alda*; c'est un erreur. *Liutprand (Legat.* §. 50. l. c. *p.* 358) dit positivement „*Papa romanus* (Johannes XII) *Alberici filio* ADULTERO ....“.

34) *Benedicti Chron.* l. c. „Albericus ... languescere cœpit, cunctos Romanos nobiles ad se venire fecit, et omnes promiserunt fide per sacramentum, ut Octabianum filium suum papam eligerent ...“

vant Octavien s'empara du St.-Siège[35]) et prit le nom de Jean XII. Ce pape réunit ainsi sur sa propre tête la tiare pontificale avec la couronne de patrice, chose qui ne s'était jamais vue auparavant, et par sa conduite et ses moeurs dissolues[36]), il combla la mesure des scandales dont Albéric et sa famille avait rempli Rome pendant plus d'un demi-siècle.

Selon la remarque judicieuse d'un écrivain moderne fort accrédité de l'autre côté des Alpes[37]), ce n'était ni dans l'intérêt de l'independance italienne, ni dans celui de la séparation du pouvoir spirituel et du temporel[38]), mais au contraire pour dominer en même temps sur l'Église et sur l'État que les princes romains élevaient au trône de St.-Pierre des papes assujettis à toutes leurs volontés, afin de disposer à la fois des choses sacrées et profanes au gré de leur ambition ou de leur intérêt personnel.

Il était réservé aux Ottons d'abattre la tyrannie des factions romaines et de rendre au souverain pontificat la liberté et la dignité qui lui appartient. Cette tâche que les empereurs germaniques n'exécutèrent qu'au prix de la servitude étrangère et de beaucoup de sang répandu, Hugues de Provence dont l'ambition se confondait, pour ainsi dire, avec les intérêts de la nation qui l'avait appelé au trône, l'aurait probablement accomplie avec moins de violence et sans remettre en question l'indépendance de l'Italie, si ses projets sur Rome n'eussent pas échoué contre la résistance égoïste et forcenée d'Albéric et de la noblesse romaine.

Il est permis de supposer à Hugues les mêmes vues d'ordre public que l'on prête aux empereurs Saxons en voyant ce roi d'Italie tendre au même but qu'eux, soit en interdisant les

---

[35]) *Flodoardi Chron.* ad ann. 954. „Alberico patricio defuncto, filius ejus *Octavianus* .... *principatum* adeptus est, quique postea, defuncto Agapito Papa efficitur. (l. c. p. 403.)

[36]) *Benedicti Chron.* §. 35. l. c. p. 717. — *Liutprand* Legat. §. 50. l. c. p. 358.

[37]) *C. Cantu. Hist. univers.* t. IX. p. 273—275. trad. franç.

[38]) Voy. *Provana, Stud. Crit.* l. c. p. 176 et suiv.

assemblées tumultueuses et factieuses des seigneurs italiens [39]), soit en prenant en même temps sous sa royale protection la personne et les biens de tous ceux de ses sujets qui l'invoquaient, afin de se soustraire à l'oppression que les grands de l'état faisaient peser sur les plus faibles. Ces affranchissements individuels, qui furent sans doute bien plus nombreux qu'on ne le suppose, vu le petit nombre de documents qui sont parvenus jusqu'à nous, s'étendaient non seulement aux habitants des provinces *cis-* et *transpadanes*, placées sous le gouvernement immédiat du roi, mais aussi aux habitants de *la Romagne*, du duché de *Spolète* et de *Toscane* [40]). Les Hugonides préparèrent ainsi, sans le savoir, les premiers éléments d'une population libre dans les villes et les campagnes de l'Italie.

---

39) *Domnizo*, *vita Mathildis*. lib. I. §. 1. „Rex optimus Hugo ... colloquium publicum vetuit fieri sine jussu imperioque suo.“ (*Ap. Muratori*. ss. t. V. p. 346.)

40) „Hugonis regis *Mundiburdium* quibusdam hominibus in territoriis Romaniæ, Spoleti, Tusciæ, Longobardiæ, maris-littoribus etc. concessum ann. 928. vel circa. (*Ibid. Antiq. Ital.* t. I. p. 272. t. V. p. 937.)

Tableau I.

N. N.
épouse de Beu
comte en Arden

Waldrade.

N. N.
1ère femme
de Thibaud.

rde,
,
illon,
enne.
.)

Gisèle,
épouse de Godefroy,
duc des Frisons.

Theutberge,
ép. Warnier,
Comte de Châlons.
(voy. Tabl. IV.)

Berthe, qui épo
1. Boson, comte d'Ar
2. Raymond, comte
Rouergue et margrav
Gothie.

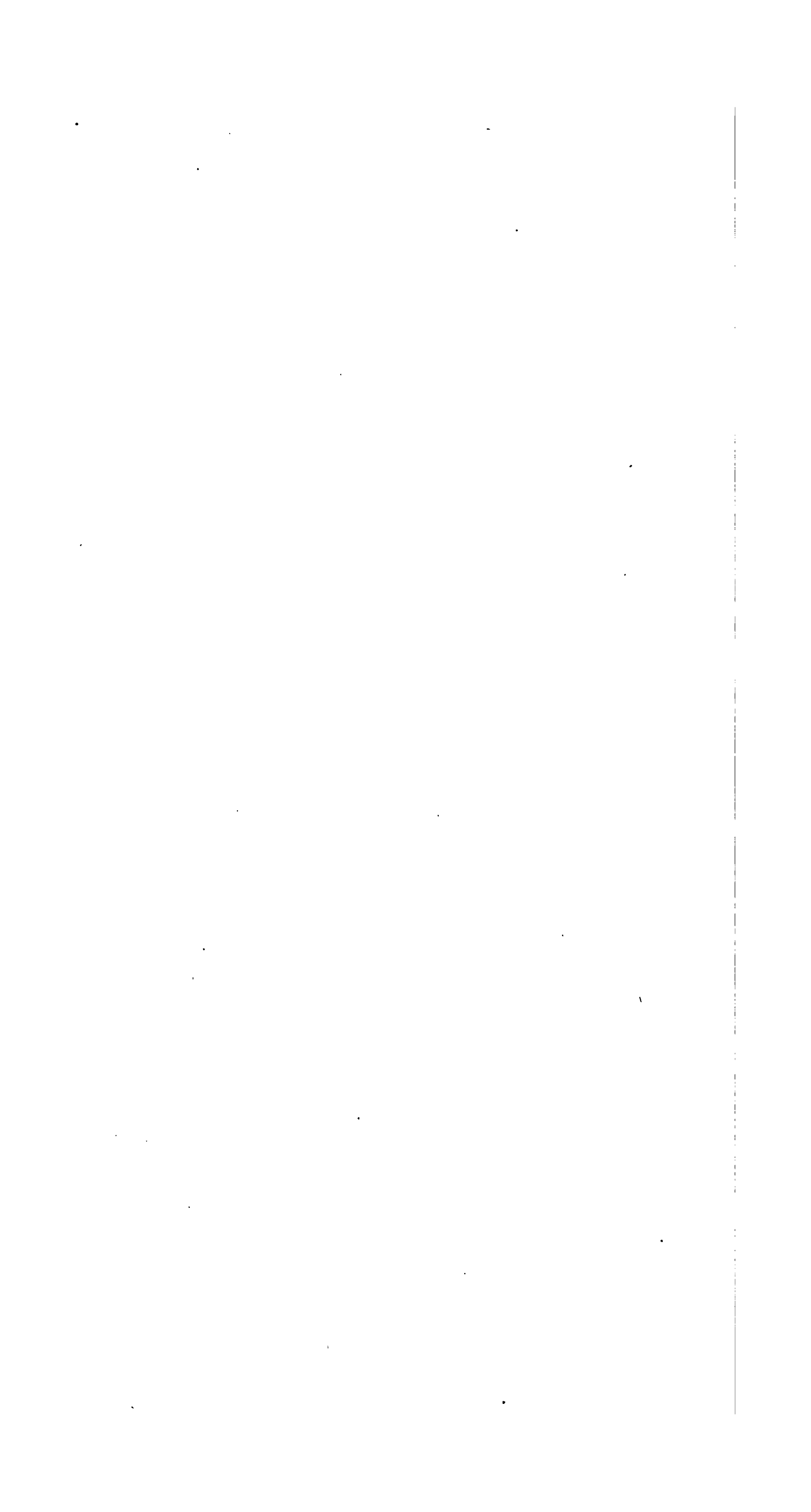


Tableau III.

Sobon,
archevêque de Vienne
anno 931. † 952.

ector,
u Puy en Velay,
7. (Gall. Christ.
I. p. 694.)

Tableau IV.

FAMILLE DE MANASSES,

ARCHEVÊQUE D'ARLES ET DE MILAN.

Warnier,
Comte de Châlons, tué en combattant les Normands ann. 925.
Epouse Theutberge, soeur de Hugues, roi d'Italie.

Manassès,	**Boson II.**	**Richard.**	**Hugues** (*Ugo*),
Archev. d'Arles, 914—963, et de Milan, 947—959. † vers 966.	Comte d'Arles † 946, s. l. épouse, Berthe, fille du comte Boson I[er], nièce et héritière du roi Hugues.	. . . .	Comte d'Octavéon (*Altavonis*) ann. 937. (souche présumée des COMTES D'ALBON.)

TABLE DES CHAPITRES.

		Pag.
Chap. 1.	Origine de Hugues de Provence	85
» 2.	Hugues roi d'Italie	140
» 3.	Politique de Hugues en Italie	174
» 4.	Retour en Provence et mort de Hugues .	206
» 5.	Lothaire règne seul en Italie	223
» 6.	Conclusion	234
Notes Additionnelles	. . . .	251

Tableau I. Origine de Hugues de Provence.
» II. Descendance de Hugues de Provence.
» III. Les vicomtes de Vienne.
» IV. Famille de Manasses archevêque d'Arles et de Milan.

III.

Einige Nachträge zur Geschichte des

Pfarrer Joh. Heinrich Waser von Zürich.

(Unter besonderer Bezugnahme auf dessen frühere Stellung als Pfarrer am Kreuz).

Mitgetheilt

von

A. Urner, V. D. M. Pfarrvikar
in Egg, Kantons Zürich.

Vorbericht.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat der als Gelehrter und Schriftsteller bekannte, am 27. Mai 1780 in Zürich hingerichtete Pfarrer Johann Heinrich Waser durch seine Schicksale während längerer Zeit die Blicke nicht allein unseres Vaterlandes, sondern auch Deutschlands in hohem Grade auf sich gezogen. Eine unpartheiische Person aus jener Zeit, die nachher eine Schrift herausgab unter dem Titel: „Beleuchtung des Waserischen Prozesses, grösstentheils aus den öffentlichen Akten und den Schriften der Herren Diakon Kramer und Lavater gezogen, Berlin 1781“ schrieb in der Einleitung: „Wenige „Monate nach Wasers Hinrichtung war ich in Zürich; alles hallte von „nichts als Wasern wieder, die einen erhoben ihn zum politischen „Märtyrer und setzten ihn dicht neben Calas; andere stürzten ihn in „den tiefsten Erebus hinunter und schilderten ihn als einen Bösewicht, „gegen welchen die Cartouches und Mandrins nur Gaukelspieler gewe„sen wären und an der Spitze beider Partheien standen Männer von „nicht gewöhnlichem Schrot und Korne.“ In Deutschland war Professor Schlözer in Göttingen, Redaktor einer Zeitschrift, – selbst mit in die Sache verflochten, – Stimmführer, und die öffentliche Meinung daselbst wandte sich um so mehr gegen die Regierung Zürichs, als diese nach damals

in unserm Vaterlande noch herrschenden Begriffen alle Oeffentlichkeit vermied und darum auch über Wasern, seinen Charakter, seinen Prozess keine offiziellen Aufschlüsse gab, solche auch nur einzelnen Männern an einzelne zu geben erlaubte, jedoch unter der Bedingung, dass jede weitere Publikation unterbleibe. Erst der neuern Zeit war es vergönnt, den Schleier dieser Begebenheit zu lüften. Doch ist auch da noch in einzelnen Punkten nicht die nöthige Klarheit vorhanden. Ein solcher Punkt ist, besonders auch der erste Prozess Wasers, in Folge dessen er seiner Stelle als Pfarrer beim Kreuz entsetzt wurde. An einzelnen Andeutungen fehlte es nicht, wie Waser mit den Vorgesetzten seiner Gemeinde Streit gehabt, wie er gegen Standeshäupter gemeine Verläumdungen ausgestossen, wie er darum entsetzt worden sei und daher seine Rache sich datire, die er an der Regierung durch seine Einsendungen an Schlözern, durch Entwendung von Staatsurkunden habe nehmen wollen. Allein Genaueres war nicht bekannt. Durch die Güte des Herrn Staatsarchivars Meier von Knonau wurden mir die Akten dieses ersten Prozesses, die noch auf dem Staatsarchive befindlich sind, zugänglich. Es sind:

1) Bericht der Obervögte von Riesbach, Küssnach und der Enden über das Betragen Pfarrer Johann Heinrich Wasers beim Kreuz in seiner Amtsverwaltung, datirt den 22. Oktober 1773.
2) Verhörakten:
   a) Erstes Verhör mit Wasern allein.
   b) Konfrontation desselben mit Obervogt N. in drei Sitzungen.
   c) Ein Zeugenverhör.
3) Rathsprotokoll vom Jahr 1774.
4) Kirchliche Visitationsakten von den Jahren 1770—1773.

Diesen bisher noch unbenutzten Quellen lässt sich mit ziemlicher Zuversicht nachfolgende Darstellung der Lebensschicksale Wasers bis zum Zeitpunkte seiner Amtsentsetzung entheben.

Johann Heinrich Waser wurde geboren den 1. April 1742. Sein Vater besass in Zürich die Bäckerei genannt »zum Höfli« und war nach allen Andeutungen ein wohlhabender Mann. Seine Mutter war Frau Maria Sigg von Ossingen. Ueber Wasers Jugend wird nicht viel erzählt. Alles deutet indess darauf hin, dass er schon frühe als tüchtiger Kopf sich auszeichnete. Mit grossem Fleisse studierte er besonders Physik, Mathematik, Mechanik und Geschichte, so dass er sich selbst erlaubten Jugendfreuden entzog und schon als Jüngling noch während seiner Studien

gegen alle bisherige Uebung zum Mitglied der physikalischen Gesellschaft erwählt wurde. Ohne allen Zweifel zeigten sich damals schon auch die fatalen Seiten seines Charakters, die ihn später in's Unglück führten. Ein schnelles, auffahrendes Wesen und besonders, dass er andere mit ihren Fehlern und Schwachheiten gern höhnte und neckte, machten ihn seinen Altersgenossen theils widrig, theils lächerlich. Wie die ganze studierende Jugend zu Zürich damals überhaupt die Vorstudien zur Theologie machen musste, so auch Waser. Unter welchen Auspicien er sich aber für die Theologie entschied, ist unbekannt. Er selbst äussert sich irgendwo, er habe an den heiligsten Wahrheiten des Christenthums gezweifelt, sei aber durch Freunde von den Zweifeln zurückgebracht worden. Die Ordination erhielt er den 9. November 1764 und den 5. April 1770 wurde er als einziger Aspirant von dem Examinatoren-Kollegium (einer Behörde dem heutigen Kirchenrathe entsprechend) zum Pfarrer an die Filiale zum Kreuz gewählt. Am 23. September gleichen Jahres erfolgte seine Einsetzung in's Amt.

In dieser ihm übertragenen Stellung konnte man nun, nach Demjenigen was von ihm bekannt war, mit Recht alles Treffliche hoffen. Dass diess bei seinen Obern der Fall war, zeigt ihre einstimmige Wahl. Aber auch zur Furcht war Grund vorhanden. Die Gemeinde scheint etwas von dieser Furcht gehegt zu haben, da es in den Visitationsakten vom 9. April 1771 heisst: »das »von Anfang an wider ihn gehegte, ungegründete Urtheil habe »sich in Liebe und Zutrauen verwandelt.« Was die unmittelbare Ursache der Streitigkeiten war, die nachher ausbrachen, ist nicht genau zu ermitteln. Schon bei der Herbstvisitation gleichen Jahres äussert der Pfarrer Unzufriedenheit, indem er zwar nur im Allgemeinen ein nicht gar schmeichelhaftes Bild von seiner Gemeinde entwirft. Die Gemeinde ihrerseits beschwert sich über eine etwas scharfe Predigt des Pfarrers. Bald nachher im November trat dann der Pfarrer mit einer Klage gegen die Vorsteher im Riesbach vor die Obervögte; er beschuldigte dieselben, dass sie in der Verwaltung der Gelder keine Ordnung hätten, namentlich seien Ansässen (Niedergelassene aus andern Gemeinden) da, die kein

Ansässengeld entrichten und ohne Vorwissen des Stillstandes in der Gemeinde seien; ja, vielleicht möchten die Vorsteher sogar der Unterschlagung schuldig sein. Die Obervögte untersuchten, fanden die Klage begründet, so dass die Vorsteher 157 Pfund ersetzen mussten und daneben noch um 24 Pfund gebüsst wurden. Die Vorsteher, dadurch gegen den Pfarrer erbittert, streuten nun in der Gemeinde aus: »der Pfarrer habe »sie auf boshafte Weise unglücklich machen wollen, sie seien »unschuldig befunden worden und den Pfarrer hätte eigentlich »die Strafe billigermassen treffen sollen, wenn er nicht ein An»verwandter der Obervögte gewesen wäre.« Ueberdiess bezahlten sie die Busse nicht aus dem eignen Beutel, sondern aus dem Gemeindgut und stellten sie in Rechnung. Die Gemeinde und die Obervögte liessen es hingehen. Waser mochte das wieder vernommen haben. Kurz er trat wieder klagend gegen die Vorgesetzten auf bei Abnahme der Gemeinderechnung am 1. April 1772. Er beschuldigte sie neuerdings alle der ungetreuen Verwaltung des Gemeinds- und Armenguts, beharrte sogar darauf, als ihm in einem speziellen Falle die Unrichtigkeit dieser Behauptung nachgewiesen wurde und anerbot rechtsförmigen Beweis für seine Klage. Die Obervögte erbaten die Rathsherren Kilchsperger und Keller zur Untersuchung der Sache. »Obige Klage, äussern sich die Obervögte in ihrem Bericht, »habe Herr Pfarrer mit so heftigem Feuer begleitet, dass man »fast habe besorgen müssen, er hätte sich selbst vergessen.« Nicht nur Vorgesetzte und Gemeinde, sondern auch die Obervögte wurden dadurch gegen ihn eingenommen. Ihm wurde es nun zugeschrieben, dass Schulmeister Baumann vor den Obervögten mit Klagen über schlechte Besoldung erschien, obgleich er 100 fl. fixes Einkommen hatte, was damals als beträchtlich angesehen wurde. Der Unzufriedenheit über die betreffenden Verfügungen der Obervögte wurde er gleichfalls beschuldigt, vielleicht nicht ganz ohne Grund. Trotzdem dass gute, wohlmeinende Freunde ihn warnten, mit seinen Anklagen nicht zu weit zu gehen, immer fand er wieder neuen Anlass zu Streitigkeiten. Waser hatte die Schwachheit, Ohrenbläsereien Glauben

zu schenken. *Ein* Mann war es vorzüglich, Ehgaumer U., der desshalb bei der Gemeinde in Misskredit kam und bei einer Erneuerungswahl nicht wieder gewählt wurde, obgleich die Wahl auf Anordnung der Obervögte zum zweiten Mal vorgenommen werden musste. Mehrere Männer von der Partei Wasers, die desswegen von der Gemeindsversammlung weggelaufen waren, wurden von den Obervögten um 30 Pfund gebüsst und ihnen öffentlich eine obrigkeitliche Missfallensbezeugung ertheilt. Da bezahlte Waser die Busse für diese Männer, zeigte das dem Obervogt N. an und forderte Restitution des Betrages. Ueberdiess aber äusserte er bei Statthalter O., damals Oberster-Meister, Zweifel, ob diese Busse von Obervogt Sch. auch sei verrechnet worden; diess freilich als geheime Klage, die aber dennoch ihren Weg fand. Endlich protestirte er gegen obige Missfallensbezeugung bei dem Examinatoren-Kollegium, da ihm durch widerrechtliche Entsetzung (so nennt er die Nichtwiedererwählung des U.) ein tüchtiger und braver Mann von der Seite genommen worden sei; auch habe er geglaubt, durch die Missfallensbezeugung selbst angegriffen zu sein.

Die Klage gegen die Vorgesetzten bei der Abnahme der Gemeindsrechnung wurde im Juni 1772 gütlich abgethan; dennoch verlangte Waser eine Untersuchung, die aber den Ehren der Vorgesetzten nicht nachtheilig sein sollte. Die Obervögte versprachen das mündlich und schriftlich und forderten zu dem Behuf die Klagepunkte schriftlich ein. Der Brief, den Waser an Obervogt N. desshalb übergab, muss jedenfalls heftige Ausdrücke enthalten haben. N. nennt ihn an einem Orte, vielleicht etwas zu stark, »von lauter Bosheit zusammengesetzt, die An»lass zur Klage gegeben hätte; nur Freunde hätten ihn hievon abgehalten.« Kurz, N. gab Wasern den Brief durch Herrn Antistes zurück mit dem Bedeuten, die odiosa wegzulassen, zog aber dennoch die Klagpunkte vorher heraus und untersuchte sie, ohne Wasern etwas zu sagen. Zudem brachte ein neuer Vorfall den Pfarrer mit den Obervögten noch mehr in Zerwürfniss. Er schickte nämlich an einem Sonntag Abend einige Vorsteher in ein seiner Wohnung benachbartes, wie es scheint,

berüchtigtes Schenkhaus, da er ungebundenes Wesen darin bemerkt hatte, um nachzusehen, wer darin sei. Sie fanden noble »Sauf- und Spielgesellen mit brennenden Pfeifen und Billard»stöcken.« Die Obervögte dankten ihm diesen Schritt nicht im Geringsten. Zwar erhielt der Wirth ein obrigkeitliches Missfallen, Waser hingegen von Niemandem auch nur einen Verweis. Der Verfolg zeigte aber, für was die Obervögte seinen Schritt hielten; wenn es auch von ihnen nicht ausgesprochen ist, so sahen sie darin so etwas von crimen læsæ majestatis. Der Untervogt, von dem es in der Schrift der Obervögte heisst: »er habe erst nachher zu seinem Schaden bemerkt, dass er sich von dem Pfarrer habe übertölpeln lassen, wurde suspendirt.« Um dieselbe Zeit stellte Waser eine neue Forderung an die Obervögte. In der Kirchenvisitation vom Oktober 1772 verlangte er von ihnen einen Beitrag aus dem Gemeindgut an die Kosten der Armenpflege, da ein solcher bis 1769 geleistet worden sei. 1771 und 1772 waren nämlich drückende Hungerjahre.

Damit schweigt nun alles still. Die Visitationsakten vom Frühling 1773 sprachen die Hoffnung aus, dass der Friede gänzlich hergestellt werde. Unter dem 15. Juli 1773 will aber Waser neuerdings einen Brief mit den Klagpunkten an die Obervögte eingegeben haben, was diese in Abrede stellen. Von da an kommen die alten Klagen wieder vor. Waser geht sogar so weit, dass er erklärt, er entschlage sich aller Armenbesorgung, bis abgeholfen sei. Bei all' diesen Streitigkeiten ist indess merkwürdig, dass die Gemeinde dem Pfarrer bei allen Visitationen das beste Lob ertheilt in Bezug auf seine Amtsthätigkeit; es ist doch unter den angeführten Verhältnissen kaum denkbar, dass diese Thätigkeit nicht gelitten hätte. Diess wird auch bestätigt, wenn man in den Visitationsakten vom Oktober 1772 liest, dass seit dem Frühling nur ein einziges Mal der ganze Stillstand versammelt war.

Waser, weil dem zuletzt angeführten Briefe an die Obervögte keine Folge gegeben wurde, wandte jetzt seine Angriffe gegen diese selbst. Er schrieb einen Brief an die Almosen-

pflege, in dem er alle Untreue, die im Riesbach vorgegangen, schilderte, zugleich aber über Verweigerung der nöthigen Untersuchung klagte mit dem Zusatze: bis von unparteiischen Richtern untersucht sei, entschlage er sich aller Besorgung der Armen. Natürlich wurde das Schreiben den Obervögten bekannt, die zugleich erfuhren, dass Waser allenthalben über Ungerechtigkeit schreie. Dadurch fanden sie sich an ihrer Ehre und ihrem richterlichen Ansehen angegriffen. Sie gaben unter dem 22. Oktober 1773 einen Bericht über Wasers Betragen an den täglichen Rath ein mit der Bitte um Untersuchung. Der Rath nahm die Sache an Hand und ordnete eine Untersuchungskommission von sechs Rathsgliedern. Den 14. Januar 1774 fand das erste Verhör mit Wasern statt, vor erwähnter Kommission und in Gegenwart eines Anwaltes der Obervögte, wobei ihm 23 aus dem Berichte der Obervögte gezogene Fragen vorgelegt wurden. Diese Fragen betrafen weniger die Klagen gegen die Vorgesetzten, als sein Benehmen gegen die Obervögte, solche Gegenstände mitunter, die gar nicht hergehörten. Wasers Antworten sind, wo er sich im Rechte glaubte, keck und freimüthig, beinahe herausfordernd; wo er sich schuldig findet, giebt er's zu und bittet ab; diess jedoch in wenigen Punkten. Das gleiche muss auch von den Konfrontationen mit Obervogt N. gesagt werden, in denen die gleichen Fragen mit den Antworten Wasern abermals vorgelegt werden. Die Antworten sind hier einlässlicher. Am Ende beider Verhöre wurde dann Waser aufgefordert seine Klagepunkte anzugeben. Ausführlich thut er es am Ende der Konfrontation, worauf jene Punkte von N. beantwortet und meistens als unbegründet nachgewiesen wurden. Waser forderte nun den Bericht der Obervögte zur Beantwortung, was ihm unter der Bedingung, es mündlich zu thun, bewilligt wurde. Er fand sich darin »23 Mal ohne Grund angeklagt, 14 Mal übertriebene, mit »erdichteten Umständen und Verdrehungen verstellte Klagen »aufgebürdet und Widersprüche avancirt und 5 Mal sei von der »Kanzlei gefehlt worden.« Worüber er wirklich zu klagen Grund hatte, das berührt er aber gar nicht; auch zu seinen schon vorgebrachten Klagen fügte er keine neuen hinzu; ja

seine Aeusserungen streifen oft sogar an's Sinnlose. Daher wurde auch keine weitere Rücksicht darauf genommen.

Auf diese Vorgänge hin wurde er den 14. Februar 1774 suspendirt. Um die gleiche Zeit traf er den berühmten Lavater auf der Conventstube der Chorherren bei Anlass der Feier des Karlstages. »Ich will noch kommen, sagte er zu diesem, weil »es das letzte Mal ist; ich denke nicht, dass ich mehr kommen »werde; die Glocke wider mich ist gegossen.« Lavater antwortete ihm, er hätte eben nichts ohne Beweise anfangen sollen. Darauf zog Waser Papiere aus der Tasche und wies sie Lavatern mit den Worten: »Beweise mehr als genug.« Als Lavater entgegnete, dass er auf diese Weise schon Gehör finden werde, antwortete er bloss: »Gewalt über Recht.«

Samstag den 16. Februar wurde dann vom täglichen Rathe das Urtheil der Entsetzung ausgesprochen. Zuerst wird den Obervögten für ihre rühmliche, kluge und gerechte Amtsverwaltung das allerkräftigste, hochobrigkeitliche Wohlgefallen zu Tage gelegt. Dann wird Waser »zu ernstgemeinter Ahndung »und wohlverdienter Strafe dieser unüberlegten und ungründ»lichen Handlungen der aufgehabten Pfarrpfrund beim Kreuz »von nun an entsetzt, ihm auch vier Jahr der Zutritt zu irgend »einem geistlichen Benefizium abgeschnitten, beneben auferlegt, »dem Sekretär zwei neue Dublonen und den Stadtbedienten »jedem einen Kronenthaler zu geben.« —

»Aber auch nicht auf einen, deren Zeugniss er mir gezeigt »hatte, berief er sich, sondern bloss auf mündliche Aussagen »und hat selber gebeten, dem Prozesse ein Ende zu machen«; so schreibt Lavater an Schlözern den 21. Juni 1780, einen Monat nach Wasers unglücklichem Ende.

Was waren nun Wasers Klagen? waren sie begründet oder unbegründet? warum wurde er eigentlich abgesetzt? Die Beantwortung dieser Fragen wird uns zeigen, woher sich der Groll schreibt, der ihn zu seinen spätern Schritten und endlich zum Schaffot führte.

Wie wir gesehen haben, war Wasers erste Klage über Unordnung in der Aufnahme und Kontrollirung der Ansässen und

in dem Bezug der Ansässgebühren nicht unbegründet gewesen. Er war als Pfarrer um so mehr berechtigt, Klage zu erheben, da eine Verordnung vorhanden war, nach der die Ansässen ebenfalls vor dem versammelten Stillstande aufgenommen werden mussten, was nicht geschah. Die Obervögte verordneten daher, dass fortan ein Verzeichniss über die Ansässen geführt werden müsse. Was fehlte, musste von den Vorstehern ersetzt werden, wie oben angeführt worden ist. Daneben klagte Waser noch über Unordnung in der Verwaltung der sogenannten Lezekronen. Auch da war die Klage begründet, so weit, dass eine Reihe von Jahren keine Rechnung mehr gegeben worden war. Die Obervögte verordneten auch da, dass fortan Rechnung soll erstattet werden. Ueberdiess erhielten die Vorsteher eine Busse. Waser hatte bei diesen Klagen schon den Verdacht der Veruntreuung ausgesprochen. Seine spätern Klagen, mit denen er sich an die Obervögte wandte und die er dann auch in den Verhören eröffnete, betreffen dasselbe: Untreue in der Verwaltung anvertrauter Gelder. Allein Obervogt N. zeigte überall deren Ungrund, so dass Waser wirklich seine Behauptungen nicht erweisen konnte. Doch hatte er hievon nach stattgehabter Aussöhnung nur gütliche Untersuchung verlangt, worauf er sich in den Verhören immer wieder beruft.

Wichtiger sind die Klagen gegen die Obervögte, die meistens nur indirekte in den Verhören vorkommen, nicht als förmliche Klagpunkte. Immer wieder bringt Waser den Umstand vor, dass die Obervögte den Vorstehern eine Busse von 24 Pfund auferlegt, dann aber es haben hingehen lassen, dass dieser Betrag der Gemeinde verrechnet worden sei. Die Obervögte geben es zu, dass den Vorstehern die Busse erlassen worden sei. Als Gründe hiefür werden angeführt: die Vorgesetzten, als es geahndet worden, hätten geantwortet, die Unordnung sei von früher her, ehe sie im Amte gewesen; es betreffe ja ein Gemeindsgeschäft und die Gemeinde selbst habe es nicht gerügt. Eine weitere Klage Wasers ist, dass die Obervögte ihm die Untersuchung nicht gehalten haben, die sie doch versprochen; ja sogar, sie hätten nur zum Scheine

untersucht. Das letztere lässt Obervogt N. natürlich nicht gelten, gibt hingegen zu, dass eine Untersuchung auf gütlichem Wege mündlich und schriftlich versprochen worden, nämlich für die letzterhobenen Klagen; ebenso, dass Waser nach des Obervogts Begehren seine Klagen schriftlich eingegeben. Dagegen aber stellt N. entschieden in Abrede, einen zweiten Brief empfangen zu haben; was auch der Grund sei, dass er nicht mehr untersucht habe. Waser behauptet es zwar und liest die Copie des Briefs im Verhör vor. Welches die Wahrheit sei, kann aus den vorhandenen Quellen nicht ersehen werden, obgleich es einem unwahrscheinlich vorkommt, dass Waser den Brief nicht abgegeben haben sollte. Aus den Verhören ergibt sich indess klar, dass N. allerdings aus jenem *ersten* Briefe die Klagen herausgezogen und untersucht hat, ohne Wasern etwas zu sagen. Nicht undeutlich, wenn er auch die Worte selbst nicht gelten lassen will, macht Waser dann den Obervögten den Vorwurf, sie seien partheiische Richter, wofür er die beiden eben genannten Umstände und nicht ganz mit Unrecht anführt. N. lässt das wieder nicht an sich kommen; es sei alles aufs Genaueste untersucht worden. Als eine Art Klage erscheint auch, dass das Gemeindgut bis 1769 an die Kosten der Armenbesorgung beigetragen habe, jetzt aber in einer theuren Zeit bei erhöhtem Kapital nichts mehr thue. N. gibt das auch zu, entgegnet aber, es gebe Hrn. Pfarrer nichts an, ohne weitere Gründe anzuführen. Dass Waser gegen Statthalter O. Zweifel geäussert, ob Obervogt Sch. die 30 Pfund Busse bei Anlass des Wahlhandels auch verrechnet habe, war freilich keine Klage, wurde auch von Wasern in den Verhören als unbilliger Verdacht zurückgenommen, muss aber dennoch aufgeführt werden, da dieser Umstand von den Obervögten sehr betont wird. Endlich wirft Waser den Obervögten Nachlässigkeit in Handhabung der Wirthshauspolizei vor. N. stellt alles gänzlich in Abrede.

Diess die Klagen von Waser. Worin aber liegt nun seine Schuld? Unbewiesene Anklagen gegen Vorgesetzte wegen ungetreuer Verwaltung; Aeusserungen von Verdacht gegen die Verwaltung einer obrigkeitlichen Person bei amtlicher Stelle,

wo ebenfalls nichts bewiesen ist; unbefugte, eigenmächtige Visitation eines Hauses würden wohl auch heutzutage vor einem Richter als Schuld erfunden und bestraft, aber schwerlich mit Entsetzung. Wasers Richtern erschien seine Schuld grösser. Es heisst im Urtheil: »zu Ahndung und Strafe dieser unüberlegten und ungründlichen Handlungen.« Also sein ganzes Benehmen, seine Schritte gegen die Obervögte, gegen die Vorgesetzten, selbst Schritte, die er nur gethan haben sollte, und Reden, die er zum Theil gethan haben mochte, zum Theil vielleicht auch nicht, wurden unter diese Kategorie gestellt. So entbehrte seine Schuld aller bestimmten Qualification. Und wohl möchte man fragen, warum seine Richter, wenn sie einmal über sein Betragen, ohne bestimmte Rücksicht auf eine qualifizirte Schuld zu Gericht sassen, nicht auch auf die Umstände Rücksicht genommen haben, die ihn nicht schuldlos darstellen konnten, aber sein Betragen in ein anderes Licht gesetzt hätten, als es der Bericht der Obervögte gethan. Der Letztern Benehmen in dieser Sache ist allerdings nicht ganz rein. Dass sie zuliessen, die 24 Pfund Busse der schuldigen Vorgesetzten aus dem Gemeindgute zu nehmen, kann gewiss Niemand billigen. Waser musste dadurch zu neuen Schritten gereizt werden. Ebenso, dass die Obervögte ihn, der nun einmal von der Schuld der Vorgesetzten in Bezug auf ungetreue Verwaltung überzeugt schien, auf die versprochene gütliche Untersuchung warten lassen, unter dem Vorwand, er habe seine Klagen nicht schriftlich eingegeben, was er doch, wenn auch unter zu heftigen Ausdrücken, gethan hat; dass sie ferner die herausgezogenen Klagepunkte heimlich untersuchen, ihn aber nicht beruhigen, sondern warten, bis er noch weiter geht, als wollten sie ihn fast auf das Aeusserste treiben. Endlich erscheint unbillig, dass sie ihm, der thatsächlich in den schweren Hungerjahren 1771 und 1772 einen guten Theil seines Vermögens bei Besorgung der Armen in seiner Gemeinde aufgeopfert hatte, als er einen Beitrag aus dem keineswegs dürftigen Gemeindgut forderte, einen Beitrag, der doch bis 1769 gegeben worden war, nur zur Antwort gaben, es gehe ihn nichts an. Freilich hatte Waser diesen Ersatz auf verkehrte

Weise gefordert, indem er zu beweisen suchte, das Gemeindgut sei eine Art Kirchen- oder Armengut. — Diess Alles muss wohl das Urtheil gegen Waser allzuhart erscheinen lassen. Wenn es vielleicht für ihn zur Unmöglichkeit geworden war, länger an dieser Gemeinde zu wirken, so hätte doch bedacht werden sollen, dass nicht Untauglichkeit es war, die diess bewirkte, und statt ihn für vier Jahre der Bekleidung eines geistlichen Amtes unfähig zu erklären, wäre wohl besser gewesen, ihm seiner Richtung entsprechend eine mehr wissenschaftliche Stellung anzuweisen. Ihm und seiner Haushaltung wurden durch jenes Urtheil die nöthigen Existenzmittel geraubt.

Bleiben wir aber noch einen Augenblick hiebei stehen, so lässt sich — abgesehen von unserer heutigen Beurtheilung des gefällten Entscheides — nicht verkennen, dass es beinahe so kommen *musste*, wie es kam. Die Ursachen von Wasers ganzem Geschicke lagen nämlich zum grössten Theile wesentlich in ihm selbst und in seinem Charakter, zum Theil in der ganzen Anschauungsweise seiner Zeitgenossen. Wasers Charakter haben wir schon zum Theil kennen gelernt in den kurzen Notizen über seine Jugendzeit. Sie finden hier ganz ihre Bestätigung. Die Sucht, Andere mit ihren Fehlern und Schwachheiten zu necken, liess ihn diese auch in seinen ältern Jahren schnell bemerken, aber nicht bedecken, sondern hervorziehen, ja in Dinge hineingreifen, die ihn am Ende nichts angingen. Darum hatte er auch die Schwachheit, sich von andern dergleichen zutragen zu lassen und sofort für wahr zu halten. Diess that ganz besonders eines der Mitglieder seines Kirchenstillstandes, dem er denn auch seine ganze Gewogenheit zuwandte, während gerade desshalb die Vorsteher und die übrigen Mitglieder der Behörde seinen Vertrauten mit Unwillen und Hass betrachteten. Daneben hatte Waser aber einen muthigen unerschrockenen Sinn, zu dem zu stehen, was er für Gerechtigkeit hielt, und Ungerechtem zu widerstreiten, ein Sinn, der ihn (leider freilich nur in Bezug auf Andere!) bewog, nichts Unredliches durchgehen zu lassen. Allein sein ungestümes, auffahrendes Wesen liess ihn dabei nicht ruhig und besonnen zu Werke gehen, sondern

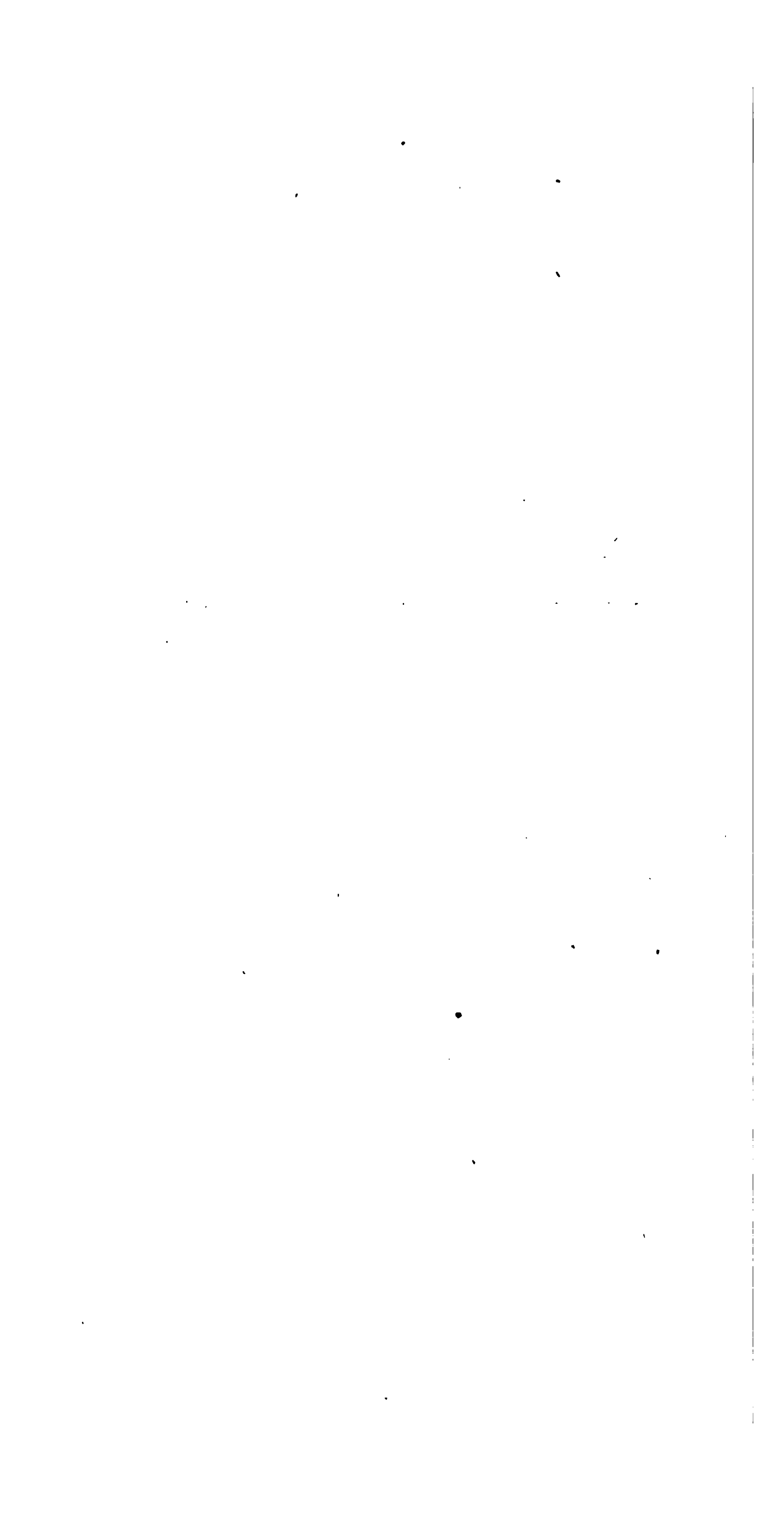
mit unbesonnenen Reden und Klagen sogleich hervortreten und als Gewissheit hinstellen, was ihm selbst, wenn er nachgedacht hätte, noch als unbewiesen erschienen wäre. Treue und Umsicht in seinem Berufe und eine sonst strenge Sittlichkeit lassen sich ihm nicht absprechen. Nur ein Makel haftet damals auf ihm, dass er, wie sich aus seinem spätern Prozesse ergibt, schon während der Zeit seines Pfarrdienstes den Hang zu gelehrten Diebstählen walten liess. Begreiflich ist es bei alle dem, dass auch die Obervögte gegen ihn gereizt wurden.

Nicht nur aber sein Charakter, seine ganze Zeit mit ihren Einrichtungen und Begriffen führten ihn bei solchem Wesen dem Falle zu. Ein Pfarrer war damals ein beinahe allmächtiger Mann in seiner Gemeinde. Er war so zu sagen dazu autorisirt, eine Art Aufsicht über alle Gemeindsbehörden zu halten. Er konnte mit Klagen auftreten, und wenn sie auch bloss auf Verdacht beruhten, sie wurden angenommen und untersucht, ohne irgend welche Folgen für den Pfarrer. Wasers erste Klage gegen die Vorgesetzten im Riesbach beweist diess. Dasselbe zeigt eine Bemerkung des Visitators in den Visitationsakten: »Herr Pfarrer sei allerdings zu loben; nur sei zu wünschen »und Hoffnung vorhanden, dass er, wo er Unordnung weiss, »jede am gehörigen Orte anzeige, im Uebrigen trachte, die »Uebelgesinnten durch Liebe zu gewinnen, lieber als durch »allzustrenge Anklage gegen selbige sich aufzuwerfen. etc.« Diess beweist endlich auch der Umstand, dass der Untervogt dem Pfarrer bei der Wirthshausvisitation Folge leistet, Waser in den Verhören sich also äussert: »wenn seine Gn. Herren »finden, dass ihm eine solche Aufsicht nicht gebühre, so wolle »er als treuer Bürger gehorchen.« Auch Obervogt N. spricht den Wunsch aus, dass eine nähere Bestimmung getroffen werde, in wie weit sich des Pfarrers diesfällige Gewalt erstrecke. Was Wunder, wenn bei solchen Einrichtungen Waser nach seinem unglücklichen Hange zu weit geht, in endlose Verwicklungen hineingeräth und dabei im Wahne steht, es bleibe ungeahndet, wenn er auch also gegen die Obervögte auftrete. Allein da trat ihm das in den damaligen Begriffen unantastbare, ja sogar

keine Rechenschaft schuldige Ansehen der Obrigkeit entgegen, das so weit ging, dass die göttliche Einsetzung der Obrigkeit beinahe bis zur Gottgleichheit gesteigert wurde. Es schien ein Verbrechen, auch nur durch Verdacht die Obrigkeit einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Jedermann wird sich erinnern, was Lavater gegen den berüchtigten Landvogt Grebel für Künste brauchen musste, um nur Gehör zu finden. Dieses Ansehen hatte Waser verletzt und damit die Obervögte gegen sich aufgebracht. Sein ganzes Benehmen erschien ihnen in ihrer persönlichen Gereiztheit als *crimen laesae majestatis*; sie betrachteten Wasern beinahe als revolutionären Kopf, den man unschädlich machen müsse, dass er nicht grössern Schaden anrichte. Die Richter nahmen keinen höhern Standpunkt ein. Als Söhne ihrer Zeit konnten und wussten sie nichts besseres zu thun, als an demselben festzuhalten. Darum wurde Waser auch nicht um bestimmt qualifizirter Schuld willen gerichtet und verurtheilt, weil die Obrigkeit, mit göttlichem Ansehen ausgerüstet, ohne Gesetz richtete, über alle Ungerechtigkeit erhaben zu sein glaubte. Das ist der Grund, warum Waser auch seinen Richtern als ein revolutionärer Kopf erschien, ob er es gleich nicht im Geringsten war. Ueberall ward nur untersucht, in wie weit Waser den Obervögten zu nahe getreten sei; die Sache der Gemeindevorgesetzten war ganz diejenige der Obervögte geworden. Seine Klagen gegen die Vorsteher waren in der Prozedur Nebensache; sie waren schon untersucht; es bedurfte dessen nicht mehr und die Richter begnügten sich mit den Aufschlüssen der Obervögte. Ja Waser hätte vielleicht immerhin gegen die Vorsteher im Riesbach klagen mögen; hätte er nicht die Obervögte angegriffen und beleidigt, so wäre die Sache ganz anders gekommen. Aus der ganzen patriarchalischen Regierungsweise jener Zeit ist darum gewiss die Formlosigkeit des Prozessverfahrens zu erklären, da Alles dem subjektiven Ermessen der Richter überlassen war. Leider konnte Waser mit Recht sagen, die Glocke wider ihn sei gegossen. Der unglückliche Mann sah wohl ein, als er während der Untersuchung zweimal um Niederschlagung derselben bat und alle

mögliche Genugthuung anerbot, dass er zu weit gegangen, verwünschte wohl heimlich seine unselige Leidenschaft. Allein er konnte nicht mehr zurück. Die Untersuchungskommission wäre bereit gewesen, die Sache niederzuschlagen, suchte auch Obervogt N. dazu zu disponiren. Aber dieser wollte nicht Hand bieten. Von dem Zeitpunkte der erfolgten Entsetzung an beseelten dann Unzufriedenheit und Rache den unglücklichen Waser und trieben ihn zu den Schritten, die ihn aufs Schaffot brachten. Keiner dieser Schritte war aber je gegen einzelne Personen gerichtet, alle auf die Regierung als solche und ihr System. Ist Wasern Unrecht geschehen, so war es hauptsächlich die Zeit mit ihren Begriffen, die ihm Unrecht that. Mit Tacitus können wir sagen: »Eine schlechte Republik, die viele Gesetze hat«; müssen aber auch, bei Betrachtung solcher Zustände und Ereignisse, wie sie in Wasers Geschichte sich darbieten, hinzusetzen: »eine schlechte Republik, die zu wenig Gesetze hat.«

DENKWÜRDIGKEITEN.



I.

Beschreibung
des Waldmannischen Auflaufs zu Zürich
von einem Zeitgenossen
nebst
einigen darauf bezüglichen Aktenstücken
aus dem Staatsarchive in Bern.

Mitgetheilt

von

Moritz von Stürler,

Staatsschreiber und Staatsarchivar in Bern.

Vorbericht.

Die nachfolgende Darstellung des Volksaufstandes in Zürich, welcher des Bürgermeisters Waldmann Regiment stürzte, und ihn selbst aufs Schaffot brachte, ist auffallender Weise bis jetzt ganz unbekannt geblieben. Der Bericht befindet sich im Staatsarchive zu Bern, dem ersten Bande der sogenannten Zürich-Bücher von Seite 23 bis Seite 66 einverleibt.

Im Ganzen zählt er 22 Blätter oder 44 Folioseiten. Von diesen sind 39 beschrieben, die übrigen — zwei vorne und drei hinten — nicht. Das dazu verwendete Papier misst 31 Centimètres in der Höhe und 22 Centimètres in der Breite. Es führt als Wasserzeichen einen Ochsenkopf mit einem senkrechten Stabe auf der Stirne, der in einen Stern ausläuft — alles 12 Centimètres hoch.

Von den beschriebenen Seiten gehören 38 der nämlichen Hand an, die 39. und letzte, beginnend mit den Worten: „Uf Hansen Roichlin etc.“ und endigend: „damit Götz Zunftmeister blibe“ — einer andern. Jene zählen je 29 bis 35, also im Durchschnitt 32 Zeilen, diese bloss 22. Jede Zeile enthält 40 bis 50 Buchstaben.

Sechszehn der beschriebenen Blätter tragen Zahlen von 1 bis 16, den 6 letzten fehlen sie. Auf dem zweiten Blatte stand ursprünglich ein 1, dieses ist durchgestrichen und durch ein 2 ersetzt. Ferner hat das

erste Wort „Uf“ dieses nämlichen Blattes *) einen verzierten Anfangsbuchstaben, den einzigen, der im ganzen Manuscripte angetroffen wird. Bringt man diese äussern Merkmale in Zusammenhang mit dem Inhalte der Blätter 1 und 2, so erscheint, was das Blatt 1 enthält, lediglich als eine Ergänzung des auf Blatt 2 sehr kurz und allgemein gehaltenen Berichts über die Ursachen und die ersten Momente des Volksaufstandes. Und *das* führt ohne Zwang zum Schlusse, dass die ausführlichere Darstellung jünger ist als die minder ausführliche, somit erst, nachdem diese ganz oder theilweise niedergeschrieben gewesen, dem Manuscripte beigefügt, das heisst vorangesetzt worden sein dürfte.

Die Schrift ist sauber und fest, und bleibt sich ungefähr gleich bis zum 13. Blatte. Hier scheint der Verfasser, der offenbar Zeuge des ganzen Drama's war, den Gang desselben in seiner Berichterstattung eingeholt, und nun Tag um Tag das Weitere hinzugeschrieben zu haben. Daher kleine Veränderungen in der Farbe der Dinte, im Charakter der Schrift, in der Zunahme von Alinea's u. s. w.

Die Sprache ist weder zierlich noch fliessend, sondern breit, schwerfällig, bisweilen etwas verworren, doch immer natürlich, man könnte sagen, kindlich, was von vorne herein eine günstige Präsumtion für die Wahrhaftigkeit des Autors erregt. Die Orthographie ist leidlich; doch übertreibt er's mit der Verdoppelung der Konsonanten. Grosse Anfangsbuchstaben setzt er wo es ihm beliebt, und die Punktuation fehlt beinahe ganz.

Wer mag aber nun dieser Berichterstatter über den Waldmann'schen Handel gewesen sein? Schon die Sprache deutet unverkennbar auf einen Berner hin; denn sie ist in allen Theilen sehr ähnlich derjenigen, welche die Protokolle unseres Staatsarchives aus der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts aufweisen. Es waren aber auch Berner wirklich in der Lage, damals einen solchen Bericht zu verfassen und ihrer Regierung einzugeben!

Zunächst ist bekannt, dass, sowie der Aufstand der Seebauern um sich griff, Bern seinen Stadtschreiber D. Thür. Frickart als Mittler nach Zürich sandte. Diess geschah Donnerstags den 2. April; Montags den 6ten wurde Waldmann enthauptet, und Mitwochs den 8ten war Frickart erweislichermassen wieder in Bern. Von ihm kann also der über volle 9 Wochen (1. März bis 3. Junius) sich erstreckende, beinahe in Form eines Tagebuches abgefasste Bericht, der an so vielen Stellen den Augenzeugen verräth, nicht sein. Allein vor und nach ihm sah Zürich auch andere Berner. Bereits Freitags den 6. März erschien eine Bernerische Ge-

*) Es ist die Stelle auf S. 283 unten: „Uf die Beschwerung“ etc. mit welcher das erwähnte Blatt 2 anhebt.

sandtschaft in Zürich, um den Streit zwischen Stadt und Land wo möglich in Minne beizulegen. Sie bestand aus Urs Werder des kleinen, und Ludwig von Diesbach des grossen Raths, scheint indess bald wieder heimgekehrt zu sein. Montags den 30. März dann kamen Boten der acht Orte nach Schwyz auf den Tag, darunter von Bern Anton Schöni, des Raths. Diese traf, kaum angelangt, die Kunde von dem Aufstande der Seebauern. Die Tagherren liessen ohne Verzug satteln und ritten nach Zürich, Frieden zu stiften. Es war Dienstag den 31. März, zur Imbiszeit, als sie dort auf der Brücke zum Schwerte abstiegen. Kurz darauf — die That an Schneevogel und am folgenden Morgen die Empörung der Stadt und die Verhaftung Waldmanns, der zwischen Schöni von Bern und Seiler von Luzern in den Kerker abgeführt wurde. Freitags oder Samstags (den 3ten oder 4ten) traf Frickart ein, und ihm folgte, beinahe auf dem Fusse, zum andern Male Urs Werder. Dieser blieb nun definitiv als zweiter Abgeordneter Berns in Zürich und zwar, wie Schöni, bis zu „Austrag der Sache“, laut ausdrücklichen Befehls ihrer Regierung vom 26. Mai.

Da nun der fragliche Bericht, das letzte Blatt abgerechnet, gerade gleich weit reicht, und mit besonderer Sorgfalt aushebt, was von Anfang bis zu Ende das Verfahren der eidgenössischen Boten gewesen, so drängt sich ganz natürlicher Weise die Vermuthung auf, dass derselbe sei's von Schöni sei's von Werder verfasst, nach ihrer Heimkunft den Räthen Berns vorgelegt, und seitdem im Staatsarchive aufbewahrt worden ist.

Was das letzte Blatt betrifft, so enthält es lediglich eine der „in Schrift gesetzten Vergichten“, von denen eine Gesandtschaft Zürichs am 23. Juli des nämlichen Jahres vor den Räthen zu Bern erklärt, dass sie dieselben allesammt anhergebracht und ihnen zugestellt hätten. Wie es scheint sind die Uebrigen, namentlich auch die des Hans Waldmann, durch Nachlässigkeit verloren gegangen.

Endlich noch ein Wort von der Abschrift, welche hier im Drucke erscheint. Dieselbe ist Wort für Wort dem Original gleichlautend. Dagegen haben, das Lesen derselben zu erleichtern, folgende kleine Formveränderungen Statt gefunden:

1) Sind allen Hauptwörtern sowie den Personen- und Orts-Namen grosse Anfangsbuchstaben gegeben;

2) in der Regel da, wo es nicht gegen die heutige Schreibart verstosst, die doppelten Konsonanten auf einfache reduzirt, und

3) Worte mit getrennten Sylben, wie der selbe, da mit, dar in wieder vereinigt worden zu: derselbe, damit, darin u. s. w.

4) Um das Bindewort „*dass*“, im Original gleichwie das Neutrum des unbestimmten Artikels „das“ mit einfachem s geschrieben, vom

Letztern zu unterscheiden, hat dasselbe überall das jetzt übliche „fs“ zum Schlussbuchstaben erhalten.

5) Endlich hat man nöthig erachtet, nach den Regeln, welche nunmehr gelten, auch eine möglichst genaue Punktuation einzuführen. In Folge dessen haben natürlich auch die ersten Worte jedes durch einen vorgesetzten Punkt bedingten Hauptsatzes einen grossen Anfangsbuchstaben erhalten.

1.

Handlung zu Zürich des Ufflouffs halb daselbs.

Item user wellicher Ursach sich diser nachgeschribner Handel gefuog und gemacht hat, ist zu ermessen, dafs er allein sinen Ursprung habe durch die Handlung der Hundtöden; dann dieselb Handlung hat den Pursman mer zu Unwillen pracht dann dhein ander Sach. Wie wol des Fürnämens und Uebersatzung vil und mängeley, so schwer und der Gemeind unlidenlich was, so erhab doch das Hundtöden wit und zu mangvaltigen Unwillen, damit sich der Anvang der Handlung begäben und geursachet hat; als das in der Gestalt des Anvangs hie nachmal verstanden mag werden. Und hat die Meynung, dafs die Gesellen an Zürich-See ungevarlich uff einen Tag in der Wuchen vor Sant-Mathis-Tag ein Schwin haben gevangen, und dafs uf den Sunnentag glich darnach, was der Sunnentag nechst vor der Pfafen Vasnach, das mit ein andern wurden in Geschelschafft essen. Da ward derzit von den Hundtöden geredt und ouch andren Beschwerden; und was' doch die Meynung der Hunden halb, wie der Meyfs und der Frouwenveld, dennen bevolhen was, dasselb Fürnämen zu tund, dafs dieselben in der Wuchen gan Meyland komen soltend, die Hund ouch alda töden wellen, was nit an usser grossem Unwillen, dafs etlich sich zusamen versprochen, sunder eines Hunds halb, der nit dahin komen wurde, ob sy denselben ouch nämen und ze töden understunden, das nit zu dulden nach beschächen lassen. Nützit desterminder ward in dem von ander Beschwerd geredt und angesächen, an ein Schencky in der Wuchen gan Erlibach sich zu verfügen, und Red von der Beschwärung wegen zu haben. Es ward aber nützit fürgenomen der Hunden halb. Als ouch die

Schencky iren Fürgang nam, und wurden Iro by iiij c; und ward von der Beschwerd geredt, wie ye die nit erlitten möchte werden, und der Komendur von Küsnach mit sampt noch einem von Innen gepetten, zu Ir Herren von Zürich zu kerren, in Meynung Red zu haben, dafs die vom Zürich-See gern für sy wölten, sy pitten, die Beschwerd abzustellen. Denselben mocht deshalb dhein Verwilligung werden. Nützit dester minder waren sy in Fürsatz, fürrer in den Sachen und(er)stan zu handlen, und schlug an, uff Sunnentag der Pfaffen Vashnacht gan Meyland zusammen ze kommen; als ouch beschach, und wurdent Iro by viij c. Dahin fügten sich die von Zürich mit ir Botschafft; und ward vast von dennen ervordert, und hätten gern Wüssen gehapt, wer söllich Samlung zuwegen pracht. Aber Inen ward nit begegnot der mafs, dafs man Willens werre, yemans anzegeben; wann sy werrent alle von ir selbs wegen da, und wöltend ouch nit dafs yemans deshalb verhasset solte werden; dann wo das beschäche müsste inen allen leid sin. Und tatten damit ir Anvorderung, dafs ir Anligen werre, alle nüw Uffsatzung abzestellen. Und als sy so trutzlich waren, ward innen gutti Wort geben, und Tag gesetzet, uff Mendag nach der alten Vasnacht gan Zürich ze komen. Begab sich die Sach, wie dann hernach geschriben stat. Und dafs man abnämen mög, dafs von der Hund wegen der gröst Unwil erwachsen, hat die Meynung, als der Zuzug von dennen vom See ist angevangen, sind sy von andren Herschafften allein zu der Sach geneygt sin zu innen zu ziechen von der Hund wegen, und die Frowen haben ir Man dazu greitzet und geredt: wan es an innen gelägen werre, sy wöltent selber ziechen und die Hund rechen.

Uf die Beschwerung, so geleit ist worden uff die gantz Gemeind Zürich in der Stat und uswendig, von einem sorgvaltigen, bössen, überlägnen Gewalt des Burgermeyster Waldman, Zunftmeyster und andrer mit vil Artiklen, nit Not zu melden, under dennen einer was, dhein Samlung weder in Hochzitten, Geschelschafften, Früntschafften, wie sich die begäben möchten, fürzenämen, und vil grosser Beschwerden, so gelitten nit mochten werden, haben sich die am Zürich See anvangs erhoben in der

Wuchen vor der Pffafen Vasnacht, im lxxxix Jar, und ein Geselschafft gehept, als man sagt by iiij C, und von der Beschwerung geredt, und uff Sunnentag der Pfaffen Vasnacht darnach sich widerumb zusamen ze fügen gan Meyland an den Zürich See angesächen; als ouch das beschach und kamen aldar uff den gemelten Tag by viij C Mannen.

Item als dan die von der Stat Zürich einem Burgermeyster und dem Ratt die Samlung zu wüssen getan, und dero Wüssen hatten, uff den Sunnentag der Pfaffen Vasnacht zu Meyland sich begäben, habent sy ir träfflich Potschafft geordnet, iren alten Burgermeyster, zwein der obristen Zunftmeyster, und ander, und die dahin geverttiget zu erkennen, was irs Fürnämens und Meynung werre? Und uf ir Anzüchen in Red sind die vom Zürich See denselben mit Red begegnet: wie ir Fürnämen sye, demnach vil nüwer Uffsätz und Beschwerden, so vor nie gewessen, uff ein gantze Gemeind der Inneren in der Stat und uff sy, die Ussren, geleit und gesetzet, werre ir Meynung, Pit und Begerren, die abzestellen, won sy ye die nit mer liden möchten. Ward innen haruff von den von Zürich der Statt mit früntlichen Worten begegnet: was innen deshalb werre angelägen, so mötend sy komen für Burgermeyster und Rät; werrent sy in Hoffnung, wie man innen mit zimlichem Fug nach irem Gevallen irem Anligen begegnen wurde. Und ward deshalb Tag bestimpt, dafs sy ir Potschafft möchtend verordnen, und damit uff Mendag nach der alten Vasnacht zu früger Tagzit zu Zürich erschinnen möchten, und in Sachen handlen. Und wart damit der mafs ein Abscheid getan. Und wol sollicher Tag der Sach halb bestimpt und abgeredt, wie sich die ding begabent, uff Mendag zu Nacht, nach der Pfaffen Vasnacht, schickt ein Burgermeyster und Rätt der Stat ufs in alle ir Aempter und Herschafften, und vermant dieselben, mit einer Summ Personen gan Zürich in die Stat zu verfügen. Etlich warent gehorsam, etlich nit; doch so kament uff der jungen Vasnacht by iiij C in die Statt. Da nun die vom Zürich See des Zuzugs gewar wurden, zugent sy sich ouch zusamen, und samletten sich die gantzen Nacht der jungen Vasnacht. Und mornendes uff den Aeschen Mitt-

wuchen zwüschen ix und zechnen, als dan der Grofs Ratt noch dan versamlet by ein andren was, in den Geschäfften zu ratschlagen, zugent sy wol mit ij^m Mannen, wol gerüst mit Harnisch und Gewerren, etlich byfs an das Thor; doch so plieb der Huff am Seveld. Und gahent doch nit bösse Red, sunder was ir Begerren, für ir Herren zu kommen; was nit an die in der Stat hatten die Thor versächen in der mafs, dafs sy nit stat hininzukommen hätten. Und ward doch durch sy ervordret, alle nüw Uffsatzung abzestellen; und lagent also da so lang, dafs von allen Ortten der Eydtgnosschafft Potten gan Zürich kamen, namlich von den syben Ortten, Fryburg, Sollotron, alle ander Zugewandten, Byschoff von Costentz, ein Abbt von Sant Gallen, Rotwil, Schaffhussen, Sant Gallen, Basel, Costentz, des glich von den Stetten Baden, Mellingen, Bremgartten, Wil im Turgöw, vom Graffen von Wirttenberg, die von dem schwäbischen Pund. Und ward doch durch niemas Andren dann durch die Verwandten gehandlet, und by viertzechen Tagen mercklich gearbeit zwüschen der Stat und den Iren die Ussren. Und wie wol etlich von Herschafften und Aemptren by innen in der Stat Zürich warent, nützit dester minder wurdent die Andren von Herschafften und Aemptren von dennen vom Zürich See ervordret, zu innen zu züchen, mit Trüwung, ob sy nit komen, wurden, sy understand(sy) ze schädigen. Etlich warent gutwillig und weggig; darzu etlich fügten sich zu innen von Vorcht wegen. Damit sy den Anhang merretten und alle Landtschafft der Stat Zürich widerwerttig was, dann sy tröwten allen dennen, so nit zu innen züchen und kommen wurden, (sy) mercklich zu schädigen. Wol plibent etlich der nächsten, als Höng, Kilchberg und darzwüschent byfs zu der Stat. Es warent ouch etlich von ir Herschafften und Aemptren, wie dan vor gemelt ist, so ervordret warren, in der Statt, und die andren alle by den Ussren, dennen am See. Und was Vatter und Sunn, Bruder und Bruder, und also für und für ein ander widerwerttig. Und schicket sich doch sollich Widerwerttigkeit zu stritlichem Wessen; gabent alwegen für und für ein andren gutte Wort, und hat das söllich Ursach, dafs die Gemeind in der Statt eines grossen

Unwillens gegen dem Gewalt in der Stat warrent. Und ward doch durch den Burgermeyster und die Zunftmeyster durch die Zunfft die Gemeind gestillet, dafs sich die der Zit nit hat stat gehept sich zu erheben. Und sind doch die Ussren des Unwillens wol bericht gesin. Und ist die Stat der mafs bewart gewessen, dafs die Ussren nützit hätten mögen inne zufügen; dann der Burgermeyster und die Zunftmeyster hattend noch dan so grossen Anhang von den Zünfften, dafs die Gemeind übermerret. Der Burgermeyster lag der Zit alle Nacht gewapnet mit vil Volk uff dem Rathufs; desglich die Zunftmeyster in allen Zünfthüssren, und hatten viel Sorg, Müg und Arbeit. Und wie wol die Sach sorgvaltig was in der Stat, dafs man sich wol versächen eines Ufflöffs, so ward es doch der Zit also behüettet durch den Gewalt, dafs nützit fürgenommen. Aber nützit dester minder, wie wol durch die Verwandte so wit gehandlet, dafs niemand den andren uff beid Teil schädigen sölte, so ward von den Ussren ervordret die Schlofs Kyburg, Grüningen und Wedenschwil, in Meinung, innen Offnung ze tund. Aber sy warrent der mafs von den von Zürich besetzet, dafs innen das nit vervolgt ward. In dem Zit der xiiij Tagen ward durch die Botten der syben Ortten und ander Zugewandten mit vil Müg und Arbeit so wit gehandlet, dafs die Unröw der mafs zu Guttem pracht, dafs ye die Ussren wurdent abgetrungen heim ze kerren; doch in der Gestalt, dafs sy die von Zürich einen Burgermeyster und Rätt bitten solten, ob sy innen widerwertlig gewessen, dafs sy das im Besten uffnämen, won sy ye vermeinten Not getan, und wöltend nun fürhin einem Burgermeister und Rätt zu Zürich, wie sy des schuldig werren, als irren gnädigen, lieben Herren gehorsamlich, als frommen Lütten gepürtte, alwegen begegnen und erschinnen. Doch so was der Abscheid, dafs den Ussren ward zugesagt, die nüwen Uffsatzung dännen zu tund, für und nit hinder der mäfs, dafs sy deshalb benügig sin sölten, und das beschächen und getan werden mit Ordnung in dem nächsten Manot. Und ward das den Ussern zugesagt von Burgermeyster Waldmann und Meyster Oechen, dem obristen Zunftmeyster, und satzten dieselben zwein den Ussren, dafs

söllichs beschächen, ir Beder Lib und Gut zu Pfand dennen, so von den Ussren als Tettungslüt in der Stat warren; derro by lxxx gewessen sind von allen Gegninen, Herschafften und Aemptren, vor dennen die Abredung und Beschluss beschach. Und solt damit die Sach und der Span betragen sin. Und wiewol die Potten der Eidgnossen und ander Zugewandten usser Sorg, als sy bericht wurden des Unwillens in der Stat der Gemeind, ouch etlichen Widerwillen im Ratt, an Burgermeyster und Rätt mer dan zu einem Mal haben lassen langen und sy ervordret, ob einicherlei Widerwerttikeit under innen werre, ouch sorgvaltig werrend, dadurch Args erwachssen, innen das zu entecken; wöltend sy als getrüw, from Eydgnossen — won difs Vordrung allein von den syben Ortten ouch Fryburg und Sollotren getan ward — wöltend sy gern arbeitten und understan alle Sachen zu gutter, fridlicher Row ze pringen; und wiewol man das Wüssen haben möchte: — ward doch das von den von Zürich verhalten, in Meynung, die Ding mit irrem Gewalt hinufs ze pringen. Und wurdent damit die Eidgnossen mit Abscheiden abgeverttiget, in versächen, dafs dhein Unwill da erwachsen noch begäben sölte, und ein gerichte Sach werre. Und ward yegklichem Potten ein Abscheid in Geschrifft geben, uff Meynung, wie die Ussren von der Landtschafft sy gepetten, einen Burgermeyster und den Ratt Zürich, innen irs Fürnämens zu verzüchen, won sy bekandten sich Unrecht getan, und das nit mer tun wellen. Und uff söllichen Abscheid hat der Burgermeyster und auch die Zunfftmeyster witter Fürnämen getan, und uff all Zünfft gangen mit Versammlung der Zünfften, und da lassen eroffnen, wie die Sach abgestelt, dafs die von der Landtschafft alle gemeinlich, Etlich flechent mit zu Fufs-Vallen, sy gepetten, innen zu verziechen, und ir Fürnämen zu vergäben, won sy bekennen sich unrecht getan, und wellen das niemer mer tün. Und als sich die Abstellung in der Wuchen vor dem Sunnentag Oculy begäben, und vor und ee die Sach zu ufstraglichem End kommen und pracht sy, ist glich angentz Burgermeyster Waldmann mit etlichen sinen Anhengeren gan Baden gefaren und daselbs ungevarlich by vier oder fünff Tagen mit

guttem Leben verharret. Es ist auch dahin zu im kommen des Römschen Küngs Potschafft, Herzog Sygmunds von Oesterrich Rätten einer, die ouch alda zu Baden by drygen Tagen gewessen. Desglich was ungevarlich ein Tag bestimpt und gesetzet gan Bern von wegen des Küngs von Franckrich, dahin Burgermeyster Röst der Alt hingeverttiget ward, der auch demnach gan Fryburg und gan Sollotren zu ritten fürnam, denselben ir Zurittens vor zu dancken, und ander Bevelch usszerichten. In dem wurdent die vom Zürich-See des getanen Abscheids bericht, wie sy sich bekendt sölten haben, in irrem Fürnämen, von innen vor getan, Unrecht getan haben. Und was ein grosser Unwil under innen, und warent die, so daby gewessen von den Gemeinden am Zürichsee sämlicher Begäbung halb, ob sy die der mafs getan sölten haben, vast sorgvaltig, irs Lebens deshalb zu verlierren. Und sind aber zusamen komen mit Samlung. Und als sy dan bericht syent, dafs Burgermeyster Waldman glich angentz gan Baden gefaren, Kurzwyl gesucht, und dem Zusagen nit uff Stund vervolgt wolt werden, desglich Burgermeyster Röst gan Bern geritten, erwochs von den Ussren ein grosser Unwil, und vermeintten: sy möchten wol abnämen, dafs dem Burgermeyster Waldman ir Sachen nit vast zu Hertzen giengen. Und warren des Gemüts und Red, sy wöltend in zu Baden beschächen, und so wit mit im handlen, dafs dem Zusagen nachkomen wurd. Und was das so lutprech, dafs Burgermeyster Waldman sich von Baden heim gan Zürich zu ritten fügt, und von Sorgen dheinen rechten Weg zu ritten dahin pflag. In dem warrent die vom Zürichsee erst lutter des Abscheids bericht. Und zugent zusamen, und wärd der Unwil vil grosser dan Anvangs der Sach, und wöltent ye dheines wegs gestendig sin, sich bekendt haben, in ir Handlung vor Unrecht getan, sundern grofs Notturfft das erheischen; hätte innen Unrecht zugezogen. Und verordneten damit ir Potschafft dieselben vom See in alle Oertter der Eydtgnossenschafft, sich selbs des und andrer Sachen halb zu entschuldigen; und nit an usser Sorg, als Burgermeyster Röst gan Bern, Fryburg und Sollotren geritten, wie sy nit zu Guttem bedacht werrend worden, sunder

zu Unwillen angezogen. Und hat sich uff das die Samlung dero vom See und andrer vester dan vor begäben, und versampt zusammen komen uff Sunnentag Halbvasten zu Küsnach an dem Zürichsee. Da habent aber die von Zürich ir Botschafft hinussgeverttiget zu understand, den Handel und den Widerwillen zu Guttem ze pringen. Aber die Ussren warrend der mäss entsetzet von des Handels des Abscheids wegen, dafs dhein Miltekeit da funden mocht werden, sunder was ir Meynung der Abscheiden halb von dem Burgermeyster und Zunfftmeyster Widerruff zu tund, die Geschrifften darumb luttend alle hingetan und abgelöschen sölten werden; mit vil mer ander vordrung deshalb, damit nit rüwiger Wil erlangt mocht werden. Nützit dester minder uff Sampstag vor Halvasten, die gantzen Nacht, und mornendes, den Sunnentag, ward durch den Gewalt, Burgermeyster und den Ratt, verschaffet, dafs die Thor allenthalben an beden Stetten und Türly mit grossen eichinen Riglen, in die Murren gelassen für Uffstossen gemachet wurden, Büchsen uff Thürn und die Werrinen getan. Und als die Botschafft von Zürich unvertragen abgeverttiget, ist aber mercklich Sorg in der Stat erwachsen, dafs Niemans sich versächen, was usser den Dingen werden wolt. Demnach uff denselben Sunnentag hand sich die von Wedenschwil, Richtenschwil und Ander vom See für das Schloss Wedenschwil gelägert, das von dem Schaffner ervordret, innen da Offnung zu tund. Des hat er sich gewidert, und das nit thun wellen, sin Herren von Zürich die verschöffen dann das. Nun was das Schlofs nit besetzet — dann sy warrent dem vordrigen Handel nach abgezogen — und hat der Schaffner nit mer dann den Koch und Keller by im. Und tatten sich die Ussren so nach hin zu, dafs sy das Vorhufs erobretten. Und was der Schaffner mit den Knechten in das Hinderhufs gewichen, und die Valprug uffgezogen, in Meynung, sich da zu erwerren. Da aber die Ussren alwegen des Willens warren, Offnung ze haben, und rustend sich zu, ob das mit Willen nit sin möchte, das mit Gewalt ze erobren. In dem was ein Botschafft von der Stat Zürich ussgeverttiget mit etlichen der Eydgno(sse)n Potten, zwein von Zug, gan Wedenschwil,

in Fürnämen, daselbs die Sach zu güttigen und zu früntlichem Betrag ze pringen; das dheinen Fug mocht haben. Und was ir streng Anvordrung, wie der Schaffner, der einer von der Stat was, mit Namen Ulrich Schwend, und von den von Zürich dahin gesetzet wider des Ordens und des Obristen Meysters Willen, dafs derselb sölte innen das Schlofs ufftun: dan wo er das nit tätte, werrent sy der Meynung, das zu tun und versüchen, und den Schaffner und die sy by im begriffen über die Mur hinufs zu werffen. Der Schaffner was nit Willens das zu tund, und schofs mit einer Büchsen herufs. Da wurdent die Ussren so vast entsetzet, und warrend der Meynung, dafs nützit anders daran werre, der Schaffner und die Andren müssten ir Leben darumb geben. Und rusten sich zu mit Laden, und verordnetten ir Schützen in die Pfenster und Werrinen, und understunden sich zu nächren gegen der Valprug mit Rustung dar zuzekomen, die uffzehöwen und niderzezerren. In dem als dann die ussgeverttiget Potschafft von der Stat Zürich was dahinkommen, ouch die Potten von Zug, ward noch dan so vil gehandlet und darzu geredt, dafs die von Wedenschwil und Ander wurdent gestillet, und die Sach der mafs angenommen, dafs sy den Schaffner mit siner Hab söltend lassen abziechen, und das Schlofs Wedenschwyl innen offnen, doch mit dem Underscheid, dass der Potten einer von Zürich, der ouch von der Art pürttig und vil Fründen da hat, by dem Schlofs by innen pliben, und die von Wedenschwil und Richtenschwil das besetzen. Und hat wol söllich Weg, wo die Potten von Zug nit werrent gewessen, es möchte nit wol den Gang genommen haben. Und als dan ungevarlich uff denselben Mendag ein gesatzter Tag sich zu Schwytz begäben, dafs gemeiner Eydgno(sse)n Potten von den acht Ortten versampt by ein andren warrent, wurdent sy durch ein Potschafft von Zug söllichs Handels bericht. Und ward durch dieselben Potten geratt-schlaget, dafs gut werre zu der Sach zu tünd. Und machten sich dieselben Potten von Stund an uff und rittend gan Zürich, zu understan in Sachen zu Gutten ze handlen. Und kamen etlich uff Zinstag vor Imbifs dahin. Uff denselben Zinstag, als

Burgermeyster Waldman der Botten gewar ward, fügt er sich zu innen, den Imbiſs uff der Brugg zu dem Schwert in der Herbrig zu nämen. Und als der Imbiſs getan und die Rätts-Knecht der Meynung den Waldman heim zu beleitten warren, und von dem Rathuſs über die Brug irren Gang tatten, gerüst mit irren grossen Schwertten, und als sy komen sind enmitten uff die Brugg by dem Wasserrad — ist einer under den Knechten gangen, genämpt der Schneevogel, den hat der Waldmann vast zu im gezogen, dan derselb was nit ein gutter Mönsch, vast den Kriegen nachgezogen; dem wolt der Waldmann, wie wol es dem Rat widrig was, den Stab geben, als ouch das beschächen, und durch inn getan ward: derselb trug ouch ein Schwert wie die andren Knecht — sind etlich von den Burgerren innen uff der Brug begegnet, und denselben Schneevogel von etlicher Wort wegen angezogen, die er geredt sölt haben, so zum Teil der Meynung warren: er wölte lieber by einem fromen Schwaben stan, dan by einem gepornen Züricher, won derselb plibe by im, so der Züricher von im wiche, und er wölte, wellicher den Ussren vom See guts rette, mit mer andern Wortten die gescheicht, daſs denselben die Höupter abgeschlagen solten werden. Und wie wol er der Wortten nit gestendig, so zuchtend Etlich, sunder ir Vier, von Scheiden, und hüwen und schlugent denselben Schnevogel glich angentz zu tod. Und hatten dieselben einen söllichen Anhang, daſs die Knecht, wie wol sy ir Schwerter trugen, nit Stat hätten ze scheiden. In söllichem Gelöuff, als Her Hans Waldmann das hört, was er in Meynung, usser der Herbrig ouch darzu ze löuffen; dan daſs er durch die Botten von Eydtgnossen behept ward. Und ob er dahin komen, was die gemein Red, daſs es im ouch des glich gangen und beschächen wer; dan daſs es nit Zit was. Die vier Höptsächer, so den Schnevogel hingetan, machtend sich in die Frygheyt, und ob derselb Tag verschein-, hatten dieselben söllichen Zuker von der Gemeind, daſs ye den Burgermeyster und den Rätten die Sach dermaſs geviellen, daſs die gesichret wurden, daſs sy daruſs by demselben Tag giengent. Mornendes an der Mittwuchen nach Halvasten ging der Burgermeyster

Waldman früg in die Wasserkilchen Mefs zu hören. Und als die Mefs getan und er usser der Kilchen gieng, warrent die vier uff dem Helmhufs vor der Wasserkilchen, so den Todschlag getan. Die nam der Burgermeyster an ein Ort, mit früntlichen Geberden, mit gutten Worten innen die Hand gepotten, und ein wil Red gehept, und aber mit Erzügung eines gutten Gemüts von denselben gescheiden. Uff das hat er bestellt, dafs alle Zunfft versamlet zusamen komen, in Meynung, von einer zu der andren ze gand, Red mit innen zu haben; demnach und er sich besorgt eines Ufflöffes und des Unwillens der Gemeind zum Teil bericht was, (zu) understan (das) abzestellen, und gern wellen dem vorsächen. Won es möcht wenig in der Stat gehandlet und getan werden, er möchte das vernämen, durch die, so er allenthalben bezalt hat, uff sin Sachen uffzelossen, die ouch darumb belonet wurden; der was etwen mänger. Und gieng söllicher Meynung Anvangs in der Schifflüt Hufs und in dieselben Zunfft, und hat alda sin Red; dem nach uff der Zimberlütt Hufs und für dieselben Zunfft, und verfürt da ouch sin Red, uff Fürsorg im begegnen möchte. In dem hatten sich der Eydtgnossen Potten, dero von Oerttren ein gut Teil da was, denselben er Abens zugesagt, wen es innen Morgens fügklich werre innen grofs und clein Ratt zu haben (uff das Rathufs begäben?). Die verfügten ir Botschafft zu innen, und liessent im sagen, wie sy uff dem Rathufs wärrend und alda wartetten. Ward er funden uff der Zimberlütten Hufs by derselben Zunfft, und wie wol er in ander Zünfft auch Willens zu komen was, so verwilliget er den Eydtgnossen, und kam uff das Rathufs, und bevalh angentz in bed Rätt zu lütten; was zwüschent sybnen und der achten Stund Morgens. Es ward ouch dem nach geredt, wö sin Fürnämen, uff ander Zunfthüsser (ze gand) werre vollzogen, er werre von etlichen nit lebendig komen. Es solt aber nit den Fug haben. Und als die Rätt zusamen versamlet kamen, und der Eydtgnossen Potten für dieselben gingen (haben sy) mit einer Red anzügt; demnach und sy bericht abermals des Unwillens zwüschent innen und den Ussren der Irren, das innen nit zu gevaltig; darinn sy

gern handlen wölten, die Sach zu Guttem ze pringen, damit die Ufflöuff abgestelt; als sy sich versächen, nach vorgehandletter Sach nit mer beschächen werre; mit früntlicher Erpiettung alles das zu handlen und zu tund, das zu Rüw und guttem Willen diennen möchte. Und (als) söllich Red getan, wie sich die nach Notturfft gehöischen, und die Eydtgnossen ussstündent in die mindere Rätt Stuben, kamendt etlich von der Gemeind, by zwölffen, und begertten auch für den Ratt; als man ouch die fürliess, und was derselben Meynung und Beger, zwüschent dem Ratt und den Ussren zu verwilligen, die Sachen zu Guttem ze pringen, das ouch innen zugelassen. Aber in dem als söllich Red getan ward, machet sich anvangs ein Zukerr, villich by zwentzig Mannen. Deshalb den Eydtgnossen zu wüssen getan (ward), dafs man Sorg hätte, dafs die Sach nit gut Weg haben wölt. Das (ward) anvangs von den Botten verachtet, und warttetend damit der Antwurt irs Anpringens von dem Ratt. Aber glich angentz ward ein Zulöff und Geröss vor dem Rathufs so grofs, dafs man wol abnämen mocht, dafs sich ein Ufflöff begäben wolt, und dafs sich der Eydtgnossen Potten sich etlich hinabfügten für das Rathufs, in Fürsatz, die zu stillen. Aber der Zuloff merret sich so vast für und für, alle in irem Harnisch mit Gewerren, Achssen und Andrem; und ward in dem glich von der Gemeind gevordret: der Burgermeyster Waldman, der Statschriber, Heini Götz der Schifflüt Zunftmeyster und der obrist Ratsknecht. Derselb Statknecht hat Abens geredt, als der Schnevogel erstochen ward, es werre ein Schand, dafs einer also ermürt solte werden, und man hätte der Mörder noch vil in der Stat. Söllich Red hat im den Unwillen gemacht, dadurch derselb ervordret ward. Und als sich nun söllich Vordrung begab, kament etlich der Eydtgnossen Potten widerumb für den Ratt; etlich hatten gnug zu waren der Gemeind, dafs sy nit hinuff in das Rathufs kämend. Und als der Burgermeyster der Vordrung bericht ward, stünd er uff und tett ein Red mit siner Entschuldgung, und ermant die Botten von den Oertrren: diewil und er der werre, der von der Gemeind ervordret, so ermante er sy und rüffte sy an, dafs sy in by Recht behüetten und schir-

ten ouch handthaben wölten, als sy des schuld werren, lut etlicher Verpuntnifs, so in einem Artickel das zugäb, dafs ein Burgermeyster zu Zürich des Macht hätte; mit vil Wortten. Und erpot sich zu Recht uff einen Burgermeyster und den cleinen Ratt, und, ob es daselbs nit fügklich, uff den grossen Ratt, des glich uff die gantz Gemeind, und ob es alles nit sin möcht, uff die Potten der syben Ortten. Des glich die Andren ouch tatten, und zu Hanthabung Rechten anrüfften daby ze pliben zelassen. Und uff söllich Red wurdent die Gemelten usgestelt. Und in dem war der Zulöff der Gemeind so grofs worden, dafs der Eydtgnossen Potten alle zu werren und mit grossem Ernst sy hinder sich triben und trucken müsten, dafs sy nit hinuff komen wurden. Und kam die gantz Gemeind zusammen, dafs der Platz vor dem Rathufs was überstelt, des glich der Vischmarkt; und das Rathufs umb und umb allenthalben bestelt und versächen. Und doch durch etlich Potten in dem getettunget mit grossen Unstatten des Geschreigs halb von der Gemeind, und angezogen und der Gemeind zu verstand geben die Rechtpott, vóm Burgermeyster getan, mit Beger sy in ein Hufs zu versächen lassen, und Recht von ir Handlung wegen lassen vechten — schruwen sy alle einhellenklich: »nien, nien«, mit lutter Stim, »sy müssen in Schelmenthurn; da haben sy Uns dick unverdienet ingeleit«; und mit trotzigen und fräffnen Wortten, die sy pruchent: welle man innen, die sy ervordren, (nit) herufs geben, so wellen sy dieselben und Ander mer selbs hollen. Und trungen mit grosser Ungestüme gegen der Tür und der Rattstegen, dafs die frommen Potten von den Eydtgnossen, den Oertren, alda stundent und sy hindersich truckten, dafs sy nit hinuff käment. Dan man möchte sich wol versächen, nach dem und die Gemeind entsetzet, werrent sy hinuff komen, dafs ein grofs Plutvergiessen beschächen werre, — dan des grossen Rats, der warent ij C, — und dafs der Unschuldig mit dem Schuldigen gelitten müfs haben. Dan es was ein grosser Ernst alda, und dhein Vernunpft mocht da gepruchť werden. Und wo der Eydtgnossen Potten nit alda gewessen werren, so werre es fast übel gangen. Die sich hielten als from Biderblüt;

derselben ouch vast ward von der Gemeind geschonet, in Sachung, dafs Niemans mocht verstan, einicherley unfrüntlich Fürnämens gegen innen mit Wortten noch Geberden zu üben. Und wie wol die Gemeind unrüwig und entsetzet, so hatten sy doch alwegen in der Potten Handlung nit Unwillen; und ward durch die Potten so vil erlangt, dafs sy denselben, von den Oertrren nachliessen, dafs sy die, so gevordert wurden, zu iren Handen nämen möchten zu Recht; doch dafs sy in den Thurn Wellenberg gefürt und geleit werden solten. Und wurden daruff aber ir dryg ervordret, mit Namen Meyster Lienhart Oechen, ein Metzger, obrister Zunftmeyster, Hans Pieger der Weber Zunftmeyster, ein Ratsknecht mit Namen Marti Stricker, und einer, hiefs der Plühler, was Thurnhütter des Wellenbergs, und dem Waldman vast lieb. Und wurden alle von den Potten angenommen; und werre der Zit mer ervordret, werrent alle angenommen. In dem Handel wurdent der Eydtgnossen Potten bericht, wie ein gemeyner Sturm gienge am Zürich See; won die Glögen warrent allenthalben von den Ussren gestelt, wen man daran schlüge, dafs sy alle zusamen solten züchen. Und won zu besorgen was, ob dieselben zu der Gemeind in die Stat komen werren, dafs es der Stat Zürich vast übel erschossen, was der Eydtgnossen beger an die Gemeind, die Thor und die Stat zu versächen; dan in einer Stund demnach warrend die Ussren an der Stat. Die Gemeind hat aber die Stat und Thor versächen uff Anpringen der Potten; dann wo die Ussren hininn komen, hätte wol Fug gehäpt, dafs sich ein Zerstörrung der Stat begäben möcht haben. In dem als dan die Ervordretten von den Potten warrent angenommen, und von denselben an die Stegen gefürt, was noch dan ein söllich Trang und Vechten in das Rathufs, dafs sy die Angenomen nit vermeintten statt zehaben hinufs ze füren; dan dafs sy Sorg müsten haben, dafs sy innen von der Ungestüme wegen in ir Henden wurdent erstochen. Und wurdent widerumb hinuff gefürt, und mit der Gemeind geredt, dafs sy ein Witti machtend, und Sichrung zusagten hinufs ze gand; das ouch beschach. Da machet die Gemeynd mit dem Volck ein witte Gassen, und namen die Potten die Angenomenen, und

fürtend sy hinuff gegen dem Thurn. Da zug ein grofs Mänge Volck vor und nach, und läffent ein Teil für die Kilchen und Frygheitten, die zu versächen. Und als man sy zu Schiff pracht hinüber ze fürren zu dem Thurn, ward von der Gemeind ein grosser Inval, dafs man besorgt der Schiff Undergang, dan das Nachden so vil getan, dafs man nit Fug und stat hat zu dem Thurn zu varren; und furrent doch vil von der Gemeind hinin. Und als man die Gevangn(en) erst in den Thurn pracht, und man Anvangs die bössen und nidren Gevängnifs anvachent, vermeinten die von der Gemeind glich den Waldman dahin zu legen. Aber durch die Potten ward ein Mitliden mit im gehept, und fürtend in hinuff fürbas zu den andren Gevängnissen, so nit so hart warrent. Derselben Gevängnifs warrend zwo; ward in ye die besunders dryg geleit, namlich in die Einen der Waldman, Meyster Pieger und der Meyster Götz, in die Andren der Statschriber, der obrist Ratsknecht und der Knecht, so vor den Thurn versächen hat. Und als man dieselben in die Gevängnifs beschlofs, woltend die von der Gemeind (nit) von den Gevängnissen, und warrent in Meynung, im Thurn da vor zu ligen, zu hütten, dann dafs sy mit gutten Worten davon getettunget. Aber in den undern Gevängnissen, dero dryg näbent ein andren sind, und so nider, dafs sich einer von den Knüwen nit stat hat uffzerichten, lag in der Einen ein Ketzer; zwo warrend ler. Ward der ein Statknecht in die einen gelegt. Meyster Oechenn ward in dem Thurn gelassen ledig gan vor den Gevängnissen von sines Alter wegen. Aber der Thurn ward Tags und Nachts allenthalben mit grosser Hut versächen, damit sy innen nit untrüw entzogen wurden. Und der Waldman ouch Heini Götz, dero hat yegklicher ein Pantzer an under dem Wanssel über das Hemd. Und ward Waldman von einem Potten von Bern mit Namen Anthony Schöny, und Ludwigen Seyler, Schultheis zu Lutzern ab dem Rathufs in Thurn gefürt; darnach die Andern von den andern Potten. Und wie wol der Eidtgno(sse)n Potten Beger und Anvordrung was, diewil und sy innen zu iren Handen in Gevängnifs zu Recht zugesagt, dafs man dan innen die Schlüssel zu den inren Gevängnifs zu iren

Handen komen lassen solten, das wolten sy nit verwilligen. Wol ward das zugelassen, dafs einer von den Potten, Wernher von Meggen von Lutzern, zwein Tag oder dryg ungevarlich mit dennen, so innen Essen prachten, in den Thurn fur, und das helffen tun. Aber darnach giengen sy zu, und namen den Ketzer usser der bössen Gevängnifs, und fürtten in inn einen andren Thurn. Und ward der Wäldman an des Ketzers Stat geleit, des glich der Obrist Meyster ouch in einer; des halb der Pott von Lutzern sin hininvarren abstelt. Und ward demnach der Waldman von der Gemeind angenomen mit harter Pingung, anne alle Erbermd gefraget, nützit gespart, vast schnöd gehalten, nit mit Essen noch Trinken zu dem besten, in dem Geschir da der Ketzer uss gespifs ward gepruchl, dhein Gnad noch Miltekeit mit im gehept, der mafs gepinget, dafs er sin selbs dhein Hilff mögen hat tun, mit sinen Henden nit Essens pflegen; des glich mit den Andren, wellichen sy ye beducht Fug haben, ouch getan. In dem hand die Botten von den syben Orten, von Fryburg, Solotron, ein Abbt von Sant Gallen, Stat Sant Gallen, Rottwil, Schaffhussen und Ander vil Müg und Arbeit prucht in der Sach zwüschent der Gemeind in der Stat und den Ussren, won sy warrent alle gemeinlich versamlet. Die Ussren, sunder vom See, hatten einen obristen Höptman gemacht, und suss von sundren Enden Höptlüt und Weibel gesetzet. Und welliche vor nit by innen gewessen, die zugent den Ussren alle zu; und (wurden) etlich mit grosser Pit zugelassen. Und herschetten die von der Lantschafft gantz ussert-halb. Die Gemeind in der Stat hatten ouch uffgeworffen und gemacht einen Höptman, mit Namen Lasserus Göldy, der vor was entzetzet von dem Gewalt mit Unschuld des Rats, durch Nid und nit von Verschulduag wegen; ouch einen Venrich gemacht, mit Namen Suiderus Schwend. Und was Anvangs dheiner der Rätten nit gewaltig; wurdent ouch nützit gepracht, noch zu der Handlung gezogen. Etlich Zunftmeyster hatten sich geüssert; einer der obristen mit Namen Meyster Wydmer was gewichen in die Frygheit. Die Andern giengen in der Stat mit Sorgen, des glich die von Rätten. Und handlet Niemans den

die Gemeind mit dem Höptman. Nun hat sich die Gemeind von der Stat so vast zu den Ussren vom Zürich See mit früntlichen, gutten Wortten getan am ersten Tag, als sich der Uflloff begäben, und ouch Ruggen an innen understanden zu suchen, und mit Worten begegnet: wie die Sach zwüschen innen, als beden Teillen, Ein Sach und Handlung sin sölte, und an sy wöltend sy nützit handlen, und Lib und Gut zu innen setzen. Und legertten sich die Ussren vom See und von andren Herschafften und Aemptren an die Stat der Murren obwendig am See; etlich ensit der Stat, by der cleinen, an die Sil, und in dem kloster Seldnow. Und ward die Stat allenthalben bewart, dafs man nit mer dan so vil und man getruwet zu behöpten, sunder merteils die, so Essen und Trinken hinufs, von yegklicher Geschelschafft schaffen solten, liefs hinufs komen. Und was ein mercklich Zal Volck da, die geachtet wurden zu etlichen Zitten für vj^{m} Man; won sy hatten sich von allen iren Landen und Herschafften zusamen geschlagen. Und wie wol ein Abscheid von beden Teillen war abgeredt, der Gemeind in der Stat und der Ussren, dafs man Niemans schädigen sölt, ward nützit dester minder dem nit nachgevolgt. Die Ussren namen etlichen, so in Anvangs nit zu innen gezogen, ir Win, und understundent die zu schädigen, und vil und mängeley Sachen fürzunämen als Lüt, so unenpunden, mit Unvernunpfft. Mit Allen dennen, so der Stat vor Zuschub getan haben, innen widerwerttig gesin, was ir Fürnämen, die zu straffen, es hätte jech Fug oder nit, dan das durch die Potten der Eydtgnossen mit gutten Wortten und zimlichem Fug ward abgestelt. Dan sy warrent der mäfs verwildt, dafs sy retten, was innen zu Willen was. Und musten die Potten in allen Handlungen vast sorgvaltig und mit iren Worten ganz behut syn, und nach Gestalt, dafs man sich wol versächen mag, dafs mänger fromer Man nit hat usser siner gutten Concientz stat gehäpt zu ratten, noch zu reden; dan der Handel hat sinen Weg, als ouch das durch die Wisen bedacht und nach Gestalt getan ward. Demnach und der Höptman und die Gemeind in der Stat understunden, mit dem Waldman Anvangs zu handlen, wie zum Teil vorstat, ward von den Uss-

ren vom Zürich See und Andren ervordret an den Höptman und die Gemeind in der Stat, und was ir begerren, die Irren daby ze haben, so man inn und die Andren annämen und fragen wurde; des glich in des Waldmans Hufs sy ouch lassen komen zu besüchen, was da werre, oder was da funden, es werrent Brieff oder Anders, dafs sy des ouch Wüssen haben möchten. Ward innen von der Gemeind zugelassen, und von den Ussren darzu verordnet; des glich das Hufs besetzet mit den Ussren und den Inren, die in demselben Hufs mit vil spartten, Nacht und Tag tosstend. Die Ussren namen ouch das Hufs Tübenstein, so des Waldmans was, im zu iro Handen und hätten ouch das Hufs nach irem Willen; funden vil guts Wins da. Zu dem was es nit genug. Die vom Zürich See und die Ussren schicktent sich der mafs zu ir Meynung, ir Potschafft by dem Höptman und der Gemeind in der Stat zu haben, mit innen in Sachen vermeynen zu handlen, und sunder was da gevallen wurd von dennen, so yetz angenomen und fürrer angenomen möchten werden, (dafs) der halb Teil des Guts innen zustan sölte; und uf söllich ir Anzüg sich zu nächren, in der Stat Zürich ouch ze regierren und zu handlen understande. Ward noch dan die Gemeind in der Stat unrüwig, won sy beduncken möcht, wie die Ussren zu vil wölten. Und als zum Teil Unwill wolt erwachsen, und die Gemeind mit dem Höptman an die Rätt handletten, und ouch von der Eydtgnossen Potten und Andern die Sach bedacht ward, was der Stat Zürich an vil Fürnämens künfftiger Schad erwachsen wurde, ward zu gut der Stat, so noch dan nit unpillichen bedacht, dafs sy in irem Wessen und Stadt pliben möchten by irren Frygheitten und Harkomen, und nit also getruckt wurden, von gutten, getrüwen, und früntlichen Trüwen wegen von der Eydtgn(oss)en Potten an den Höptman und die Gemeind der Stat mit Wortten gelangt: wie sy gut bedücht, sy werrend des Regements nit bericht; und darumb so hätten sy noch vil fromer Mannen und Personen, so vor in der Stat Sachen gehandlet, und usser gutter Vernunpft wüsten zu handlen, dafs die von innen nit also veracht (würden), sunder möchtend sy wol ratten dieselben

zu innen zu züchen; die zu irem Wolkomen innen wol möchten erschiessen; dann es werre yetz gar bald ein Sach getan, die der gemeinen Statt nachmals Grosses prechte; won sy möchtend für sich selbs wol abnämen, was der Ussren Ingang anzügte und Annämen werre. Söllichen Ratt satz die Gemeind zu Hertzen, und zugent vom vordrigen Rat ufs by zwölffen, dennen sy getrüwtent; won sy warrend in dem alten Ratt nit eins Gemüts gewessen. Und satztend die zu innen; doch in vil Sachen wurdent sy noch dan ussgestelt. Demnach und ward wol geredt, dafs dieselben zu innen ze sitzen eines gutten Willens werren, und wie dafs etlichen glich werre, als den alten Vättern in der Vorhell, so von Got dem Almechtigen erlöst wurden; dan ir Sachen warrent nit zum Besten vor gestanden. Demnach ward durch die Potten alwegen für und für gehandlet, die Gemeind in der Stat und die Ussren zu früntlichem Betrag ze pringen. Deshalb sich die Sach merteils verzog, dafs die Ussren von der Landtschafft, dem Zürich-See und Ander daruff trungen und verharretten, wie der Gevangnen Gut innen zum halben Teil (sölt) werden; sy werren oder wurden gevangen, mit andrer Annämen, by ir Handlung ze sin, und darin ouch helffen handlen: Und so vil mer war ir Anvordrung, dafs des Waldmans und Meyster Oechems Gut innen gantz sölte vervolgen und werden, vorufs usser der Ursach, dieselben zwein hätten in Anvangs innen ir Lib und Gut zu Pfand gesetzet, dafs ir Beschwert, vor in Anvangs gemelt, sölte für und nit hinder abgetan werden; das werre Alles nit beschächen, darumb sy vermeintten, innen söllich ir Gut gantz vervallen werre. Und werrend in den Stucken bed Parthyen ein andren gantz widerwerttig, und hatten gegen ein andren nit vil guts Willens. Zu dem was der Ussren Meynung, dafs innen ein Widerruff getan sölte werden des ersten Abscheids, vast mit tratzigen Wortten. Und wöltend des ein Wüssen haben: ja oder nien. Desglich ob sy innen das Gut des Waldmans und des Meyster Oechems gelangen wölten lassen. Und retten under andren Wortten: die Gemeind hätte innen vil zugesagt, und wölte sy beduncken, dafs irem Zusagen nit vervolgt wölte werden, und sy möchten schier

sich versächen, dafs die Gemeind schier wol als böfs gegen innen sin wolten und innen nit halten, als die alten Rätt. Und ward vil Red und unvernunpfftiger Red getan, so nit Not alle ze schriben, und gestalt zu gutten diennen haben mögen; dero vast vil was, und redet mängklich was er wolt. Und ward doch durch die Potten alwegen mit gutten, früntlichen Wortten für und für gehandlet in Gestalt, dafs sy die Irung gern gut gesächen und gut machen wellen; das sich nienen wolt fügen. Und ward den Ussren nachgelassen, die Abscheid allenthalben hin und abzetünd; desglich, was Geschrifften in der Stat werrend deshalb ouch hinzetund. Halff alles nit, dan das doch zu-lest der Höptman und die Gemeind in der Stat sich umb alle Sachen umb Rechtvergung erputten uff die syben Ort der Eydtgnossschafft und uff die Potten, so alda warren. Das kondent die Ussren nit abschlachen. Und ward söllich Recht von beden Parthyen uffgenomen und veranlasset, und in den Anlafs vervasset, geistlich edel und unedel, wem beschäche, sin Recht vor im haben sölte; und darinn zu handlen gütlich und rechtlich; und was da getan wurde, dafs söllichs by hocher Verpflicht gehalten werden sölte. Uff söllichen Anlafs ward witter demnach Red getan, dafs die Ussern nun dalestmer ir Potten söltend verordnen, das zu handlen, und dafs sich demnach yegklicher in sin Heymot fügen und das Lager rumen sölten. Wurdent wol zu söllicher Handlung Lüt ussgezogen, aber Niemans wolt abzüchen; und vermeintten ye der Waldman solte vor sterben und die Andern ouch. Und lagent da vor der Statt und truncken und assen, und das Alles an Beillen. Und warrent eines wilden Gemüts, fragtent dheinem Bichten nach, werrent ouch lieber witter gerückt, die Lüt zu schädigen. In dem was mit dem Waldman gehandlet ser und vast, nützit gespart ze fürdren inn ze töden; was man in Meynung und Fürsächen, wen er gericht wurd, es gäbe Fürdrung des Abzugs. Und uff Mendag vor dem Palmtag liefs man in früg in dem Thurn sin Bicht verpringen. Und zwüschen der nünden und zechenden Stund ward er gefürt vom Thurn an den Vischmarkt, da offenlich vor aller mängklichem sin Ritterschafft abkündt, und dem-

nach sin Vergicht und Uebeltun offenlich gelessen, und daruff die Urteil geoffnet, dafs er mit dem Schwert gericht werden sölte, und dem Nachrichter bevolhen, der inn demnach hin fürt. Und warrent bestelt by hundert gutter wol gewaptnetter Mannen, die im halber vor giengen, und halber nach; damit ouch alle die, so zu den Eydtgnossen hörtten. Und getorst sufs Niemans von der Stat komen, won die Thor und Murren warrent besetzet und versächen; won man was noch dan in grossen Sorgen. Und fürt man den Waldman an den See, ob der Wasserkilchen. Da ward er und Ander hinufs gefürt mit Schiffen byfs uswendig der Stat, und näbent der Stat uff dem Graben uff in ein grofs Matten. Enmitten in der Matten was ein Brügy manshoch gemacht. Und was die gantz Samlung aller ir Herschafften und Aemptren da by ein andren. Und was ein grosser Rein an der Matten, da die Lüt an sassen, dafs der Hinderst und der Vordrist in mochten sächen richten. An dem End by der Brügy rüst inn der Nachrichter zu nach sinem Willen, und fürt inn die Stegen uff uff die Tilly. Da schlug er im ab sin Houpt. Und er was vom Anvang byfs zu End manlich, und gieng so stoltz und so uffrecht für und für, als er vor ye gangen was; bat alle Mönschen, ob er yemans ützit getan, im das zu vergäben, und Mängklichen, dafs er Got für inn bitten wölte oder ein Mefs frümen; wer des Willens sy ein Hand uffzeheben. Als (das) ouch aller mängklich tätt, dancket er den Lütten mit gutten Wortten, mit Vernunpfft, hielt sich byfs an sin End als ein gutter cristglöubiger Mönsch, gedultig, und (hat) dhein unnütz noch böfs, nidisch Wort gepruch, sunder alwegen Got den Almechtigen, und sin wirdige Mutter Mag Maria und die Gottes Heiligen angerüfft, und sich zu dem Tod wol gerüst, und (ist) damit hin getan. Dem nach als das getan und beschächen was, und man in Versächen was, dafs die Ussren wurdent abziechen, woltend sy noch dan des Gemüts nit sin, und warrent in Fürsatz lenger zu verharren, byfs dafs die Sachen betragen wurden. Und ward by langer Müg kum erlangt, dafs sy abzugent, und die Potten innen zusagten nit von Zürich zu scheiden, dan die Sachen Inhalt des Anlasses zu volli-

gem End ze pringen. Und wurdent von allen Herschafften, Aemptren und Gegninen by fünftzig Mannen darzu geordnet, so darinn gütlich und rechtlich handlen solten. In der Zit Anvangs diser Sach byſs viertzechen Tag nach Ostren ist so ein grosser Ernst geprucht zu Zürich in der Stat, als ob sy belägret werren; alle Manspersonen (sind) Nacht und Tag in irem Harnisch gelägen, alle Priester, so vermugklich waren, desglich. Doch hat sich die Sach zum Teil gemiltret. In der Karwuchen die Rätt alle im Harnisch tagten; und was vil Sorg und Müg alda, und wüsset by wil Nieman, wer des Andren Fründ war; won es begab sich zu merren Mal etwas Getümels, damit sich gern Ufflouff gemacht hätte. Von Anvangs ward alle Tag frük um die sechssten Stund angevangen zu tagen und zu Nach umb die fünfe uffgehört, dan daſs man darzwüschent by zweyen Stunden den Imbiſs nam. Selten dhein Wuchen, man hätte zu dem minsten die Gemeind einist oder zwurent, und alwegen mügig Leben. Nun praehtent die Potten mer dan einist an die Gemeind, wie sy gut beducht ir Statregiment, wie sy dan gewidmet werren, an die Hand zu nämen; mochte wol kurtzen Ustrag pringen. Ward alwegen zugesagt der Unmuſs und Geschäfften halb, dero so vil warrent, daſs sy nit stat hatten darinn zu handlen. Dan sy wurdent so nach von den Iren, den Ussren, ersucht, daſs zu vil was. Und das must noch dan gelitten werden, wolt man die Sachen gut haben. Dan die Ussren hätten nit umb ein clein Sach lassen ahrichten, wie wol vor der Gemeind der Stat ward vil nachgelassen. Aber es halff alles nützit. Dan Anvangs ward der Span betragen von des Waldmans und Oechens Gut wegen. Da ward des Waldmans Gut gewerdet: wen das darvon genommen wurd, so der Frowen, sines Bruders Sun und Andern, die verwissen wärren, und man schuldig davon zu geben, was dannan gezogen, so treffe es sich noch dan xviij^{m} Guldin. Ward in derselben Sach von beden Parthyen den Potten vertrüwet, und der Usspruch, daſs den Ussren vom See und Andren werden und vervolgen sölte xij^{m} Guldin an iren Costen. Und sölte daruſs bezalt werden, was zu lest in und vor der Statt verzert werre; traf sich by iij^{m} Guldin. Dem-

nach so ward den Ussren noch dan ix^{m} Guldin, und söltend damit abgericht sin die von der Landtschafft von ir Anvordrung wegen aller Gevangnen, sy werren oder wurden mer angenomen oder sufs gestrafft. Aber von allen andren Stössen und Spennen, was nit von der Gemeind in der Stat was nachgelassen, möcht man von den Ussren nützit erlangen; won sy warrent vast hart mit mängeley wilden Anzügen, dero zu vil zu schriben wer. Und warrent die Ussren, als man wol abnämen möcht, des Gemüts, es müste gelich den Weg gan, wie es innen gevielle. Aber was nit gütlich abgericht mocht werden, hat rechtlich Entscheidung erst geendet uff Sampstag vor dem Sunnentag Jubilate. Item uff Zinstag nach usgander Osterwuchen ward der obrist Zunfftmeyster Lienhart Oechen und der Schifflüt Zunfftmeyster Heini Götz an den Vischmarkt gefürt, ir Vergicht da gelessen, und die Urteil eroffnet: dafs man sy mit dem Schwert richten sölt. Und wurdent dem Nachrichter bevolhen. Der fürt sy hinufs in die Höptgruben, und wurden alda gericht. Und difs wurden ouch mit vil gewaptner Lütt, die vor und nach giengen, ussgefürt. Item uff Sampstag darnach ward der ander der Schifflütten Zunfftmeyster, mit Namen der Rikler, ouch an den Vischmarkt gefürt, sin Vergicht und die Urteil geoffnet, und ouch demnach hingefürt und mit dem Schwert gericht.

Item nach dem und dan der Burgermeyster Waldman gericht und mit im geïlt ward, kam vil an Tag, das man vor nit wüssen hat. Sunder ward geoffenbaret, dafs er dem obresten Knecht bevolhen hat, den in Eyd zu nämen, so die Thorschlüssel hat zu dem nidren Thor; wer da käme zu Rofs oder zu Fufs, wenig oder vil, und das Wortzeichen Sant Niclous prechten und das gäbent, dafs er die in und ufs lassen sölte; und damit glich einen Eyd müssen tun, das zu verhellen und Niemans sagen. Derselb hat deshalb ein sollich Beschwerd, dafs er sich gantz niderlegt, und dafs man inn mit dem Sacrament bewarren müst. Desglich, dafs er die Wächter uff den Türnnen hat lassen eyden, nit zu stürmen dan durch sin Bevelhung; und ob sy dhein Volk gegen der Stat sächen komen, rittend oder gand, im das angentz zu verkünden. Und suss vil

ander Eyd, so von im und etlichen Zunftmeystern fromen Lütten geben warren, so gestrafft, und noch dan das verhellen mussen. Item der Eydt ward erst geoffnet, den der Meyfs getan hat deshalb, als er mit im uneins was worden im Ratt, dafs derselb Handel nit geoffnet solt werden. Und als dan söllichs und vil und mänger unpillicher Gewalt prucht worden was, und nit an ein Red getan ward, wen Waldman in sinem Wessen pliben, dafs vorhanden gewessen werre, dafs etlich der Besten, so im widerwerttig wärren, von im hingetan und getödet werrent worden, — als ouch an Etlichen Anzügung beschechen was — ward ein grosse Ruw, dass er gericht und tod was. Und warrent die Lüt unrüwig, und was ein Red von Mängklichem, wie er einen Anschlag gehept, ein Volck gan Zürich ze pringen. Und als er zu Baden werr gesin, sölte er mit des Römischen Küngs und des Herzogen Potschafft von Oesterrich den Anschlag getan haben; des glich etlich Graffen im Volck zugesagt zu schicken. Und was söllicher Red, und was sich zu Bössem gedienen mocht, was vil vorband. Und ward von vil Samlungen gesagt, so sich erhoben söltend haben, im Heggöw und am Schwarzwald, deshalb man, das warlich zu erkunnen, Potten allenthalben ussverttiget, die Ding zu ervarren. Und hat man deshalb nützit und dhein Samlung vorhand gewessen nit mögen ervarren, noch vinden, dan dafs die Ussern ensit des Rinfs Wachten hatten, in Sorg, dafs man sy überzüchen wurde. Nützit dester minder warrent alle Mönschen so unrüwig, und was Mängklich des Gemüts hinufs ze ziechen, und einen Lands-Krieg anzeheben; deshalb die Potten von den syben Ortten vil Müg hatten hinufs zu ritten, die Sachen abzestellen. Und alle Bruggen und Var müst man versächen, Niemans hinufs ze lassen, ouch die Lüt allenthalben stillen; wan es was Mängklich enpunden. Und wen man an einem Ort yetz die Sach gestelt hat, was es mornendes an andren Enden, und warrent die Lüt und der Tüffel vast unrüwig. Item uff Mendag, als Waldman gericht ward, gieng ein Sturm durch das Turgöw nider byfs gan Baden, obsich gan Rapperschwil, hinin gan Einsidlen, und was ein Geschrey, es werre ein grofs Volk über den Rin und

prandten allenthalben. Und ward gan Baden von der Landtschafft geflöchnet; desglich von den Bedren. Und wurdent die Thor an der Stat zugeschlagen; und wüsset Nieman, was es was. Und warrent die Lüt vast erschrocken, und ward ein Red getan, wie die Stat Baden ouch solte ingenomen sin worden, und söltend ir Thorschlüssel abgetruckt sin, und wurdent die Schlofs angentz verändret, und wie der Waldman die Thorschlüssel zu den Thoren haben solt; und wurdent etlich Personen vast deshalb verargwonnet. Und was ein wilder Löff, und diennet das Geschrei in das Ergöw; die zugent zusamen, etlich byfs gan Lenzburg. Die Man kamen von Ensidlen byfs gan Schwytz, und machtend sich uff etlich, und zugent byfs an Sattel. Die von Ure wurdent bewegt, dafs sy Höptman und Venrich erwalten, und sich rustend uszeziechen. Söllichem nach wurden mer dan Einer angenomen und gevangen, und deshalb gefraget. Aber nützit mögen erlangen, des glich dheinerlei Handlung Anzügung, sich zu versächen, ützit daran ze sin, dan dafs es für ein Plag geachtet mufs werden. Von des wegen hätte man mögen erliden, dafs Waldman noch in Leben gewessen; ob deshalb ützit vorhanden, dafs man das an im funden möcht haben. In dem begab sich, dafs man aber sechs Zunftmeyster zu Zürich annam und gevangen wurden. Vier warrent gewichen. Der Obristen einer, als dero dryg warrent, was einer in die Frygheit gewichen; der was beleit mit Knecht. Ward under den drygen der Obristen einer gevangen, mit Namen Meyster Röuchly, ein Kessler; der Pfister und Müller Zunftmeyster mit Namen der Hab; der Weber Zunftmeyster, genämpt der Rifs; der Schuchmacher Zunftmeyster, genämpt der Wifs; der Schifflütt Zunftmeyster, genämpt Rickler; der Gremler Zunftmeyster, Thoman Schöub. Der Zit nach machet es sich zu merren Mal, dafs sich gern Uffrör in der Stat hätte begäben, sunder in der Handlung der Gevangnen, als der Statschriber was usgelassen von dennen, so von der Gemeind was bevolhen zu handlen. Warrend die Andren von der Gemeind nit benügig und understunden zusamen zu loffen, in Meynung, sollich Handlung nit zu halten; des glich der

obrist Ratsknecht. Und mocht Niemans dem Andren den Vallen tun, wie wol dieselben in ir Hüsser geschworn, und ir Lib und Gut nit zu verändren, und fürrer der Straff zu erwartten. Dan so machet es sich by den Ussern, dafs der Eydtgeno(sse)n Potten allenthalben hatten ze werren; wan es hat den Weg gewunnen, da Mängklich vermeint sinem Willen nach zu leben. Und warrend die Ding allenthalben widerwerttig. Uff Sampstag vor dem Sunnentag Cantate ward der Weber Zunftmeyster g(ena)nt der Rifs an den Vischmarkt gefürt, und sin Vergicht gelessen, und die Urteil daruff: dafs man inn sölte vermurren und legen, dafs er Sunn noch Mon nit mer gesächen, und nit mer dan ein Lufftloch lassen, daz man im Essen und Trincken hinin geben möcht; und sin Gut uff Gnad der Stat vervallen sölte sin, und sin Zung dheinem Mönschen mer weder gut noch böfs sin sölte. Uff den yetz gemelten Tag ward der Pfister Zunftmeyster, mit Namen der Hab, usser Gevängnifs gelassen mit Urfech, und müst zu Buss geben V^C Gulden, und zwei Jar siner Erren entsetzet (sin). Des glich uff denselben Tag ward der Schuchmacher Zunftmeyster, genannt der Wifs, ouch usser Gevangnifs gelassen mit Urfech, und hundert Gulden zu Straff geben, und druy Jar siner Erren entsetzet sin. Uff den gemelten Tag ward der obristen Zunftmeyster einer, mit Namen der Röuchly, ab dem Rathufs in den Wellenberg gelegt. Uff Zinstag nach dem Sunnentag Cantate war der Weber Zunftmeyster, g(ena)nt der Byeger, an den Vischmarkt gefürt, und sin Vergicht gelessen, dero er nit vil bekandt was, und was die Urteil: dafs man inn vermurren, wie ob vom Rifsen stat, und sin Gut halber der Stat vervallen solte sin. Uff denselben Tag ward der Gremler Zunftmeyster, mit Namen Thoman Schöub, usser Gevängnifs gelassen, und must ein Urvech schwerren, Trostung geben, dem zu leben, für iiij^C Gulden. Uff Mittwuchen vor Cantate hat der Zunftmeyster Widmer ervordret an den Höptman und die Rätt, sy möchten etlich zu im schicken, wolte er sin Verhandlung erscheinnen; als ouch beschach. Und als dieselben die Knecht, so sin hütteten, von innen heissen stan, giengen dieselben in ein Kammer, und wartteten alda. Und als die, so by im

warren, von im giengen, und vermeintten die Knecht sölltend Acht uff in haben, das aber die Knecht uff sie wartteten innen zu sagen, wen sy von im gan wurden, — das aber nit beschach, — gieng der Wydmer denselben glich nach für die Frygheit hinufs mer dan dryg Schritt. Und damit was das vordrig Hütten verlorn; und werrent die vordrigen sechs Wuchen uff dem Sunnentag Cantate ussgesin mit den drygen Tagen. Der ist widerumb bestelt uff ein Nüws zu verhütten. Item uff Sampstag vor St. Urbans Tag sind die Spruch und Urteil-Brief ussgangen. Und als der Eydtgno(sse)n Potten vor zu dickrem Mal Urlob begertten, warren sy aber Begerren(s) innen nun dalestmer zu erloben heim zu kerren; dan innen begegnotte vil Nachred von iren Herren: sy lägen suss gern alda. Begegnetten innen die von Zürich aber mit Antwurt: wie sy ir Regiment vor Handen hätten und wer doch noch nit zu End pracht; und wer ir ernstlich Pitt nit Verdriessen zu haben; dann ir Sachen stünden noch der mafs, dafs sy ir nottürftig werren, als wol als ye; welten ouch söllichs gern irren Herren heimschriben, damit sy nit verdacht. Nun was nit an, wie wol die Spruch usgangen, und die Ussren umb Schwerren wurdent angevordret, die nit haben wellen willig sin, byfs das Regiment gesetzet wurd. Und dieselben die Ussren liessen ouch an den Höptman und den Grossen Ratt mit Worten gelangen: wie sy bericht wurden, dafs sie aber obrist Zunftmeyster zu haben an die Hand nämen wolten; das werre innen ganz widerwerttig, und sy werrent nit des Willens in der mafs dhein Huldung zu tund. Und was die Sach noch nienan zu guttem End pracht. Und wen die Gemeind in der Stat etwas Fürnämens sich besorgt innen zu Gevallen nit sin wölte, so wurden die Ussren angenomen, und innen das zu wüssen getan. Und wüsset Niemans wo an man was, wo Fründ oder Vigent werren. Und was ein sorgvaltiger Handel da, und man mocht wol abnämen, dafs der Span langest betragen, wo die von der Gemeind in der Stat nit die Ussren gesterckt hätten, und ist vil Müg und Arbeit deshalb erwachssen. Got der Almechtig wolle es noch zu guttem End fügen! Item als sy in dem Regiment Handlung

getan, das zu End ze pringen, und dafs gesetzet etlicher Artickel mer dan am Weg, und man das Regiment vor der Gemeind bestetten und zu End uffrichten wollt, haben sy der Eydtgno(sse)n Potten dar zu berüfft. Und vor und ee die Gemeind deshalb ervordret ist, (sind) uff Frittag zu Nacht uff der Schuchmacher Zunffthufs ir vil zusamen komen von allen Zünfften und haben Red mit einandren gehept. Und was ein Sorg, dafs sich aber gern etwas Unwillens gemacht wölte haben. Uff Sunnentag ist söllich dem Höptman zu Wüssen getan; wan es was nit an die Gesellschafft zum Rüden warrent das gewar worden, und tatten sich ouch besamlen. Also liefs der Höptman glich angentz in clein und grofs Ratt lütten, und erscheint innen söllich. Und ward dieselb Sach mit Fugen abgestelt. Und mornendes uff Mendag ward das Regiment mit der gantzen Gemeind, in Bywessen der Eydtno(sse)n Potten, fürgenommen zu bestetten. Und ward under innen etlicher Articklen halb zu dickrem Mal vil Widerwerttigkeit, ob die vereint wurden. Sunder trungen die von Zünfften hart daruff, den Gewalt und den Ratt merteils zu besetzen, und die vom Rüden als Constaffel ze übersetzen. Und wurdent doch alle Artickel mit der merren Hand bestett. Und git ir Regiment zu, dafs man einen Burgermeyster sol wellen und des Regierung sol werren byfs zu Sant Johanstag zu Wienachten. Dan sol man einen andren wellen; der sol dan von demselben Johanstag byfs zu Sant Johans(tag) zu Sungichten (regieren), und dan aber wie vor für und für gehandlet werden. Item yegkliche Zunft sol haben zwein Zunftmeyster und einen Ratz-Herren, so den cleinen Rat besetzen söllen; doch den nüwen und den alten. Und die andern Rätt sollend vom Rüden und der Gemeind gesetzet (werden). Dero werdent xxxvj von den zwölff Zünfften, und ist der gantz Ratt xlviij. Und sol dhein obrister Zunftmeyster niemer mer sin, noch genampt werden. Und sol einer Rats und ein Zunftmeyster glich einer als der ander Gewalt haben. Doch sol einer under dennen der Obrist sin, und den Gewalt haben, wellicher darzu verordnet, ob ein Burgermeyter dheinen nit fürlassen, dafs derselb darumb mag angerüfft werden, der

sol im fürhelffen. Ob ouch vom Burgermeyster oder den Rätten etwas getan und fürgenomen, deshalb in bedücht, nit gut Fug hätte, mag er (es) für den Grossen Ratt zücben, dem cleinnen Ratt von Handen; desglich die Beschwerrung des gemeinen Mans, ob er darumb ervordret, ouch züchen. Und ist uff Zinstag in Zünfften fürgenomen, und haben nach Imbifs die Zunftmeyster usgezogen. Mitwuchen wirt man den Ratt besetzen, und ob das zu End pracht werden mag, den Burgermeyster erwellen. Und ist die Red, dafs man uff die Uffart unnsres Herren schwerren werd. Item es sol dhein Unelicher, noch dhein Amptman, der mit Eyden verwandt ist, dheiner, so eigen ist, nit in den Ratt gesetzet (werden); desglich mufs er x Jar ingesessen Burger gewessen sin. Item in der Stat Zürich sind vil frömder Lütt von Schwaben und andren Landen; dieselben haben sich vast geübt, und vil Widerwerttikeit gemacht des Gewalts halb, sich selbs darzu ze fürdren. Item sy müssen Alle schwerren, dhein Miet noch Gab von Niemans zu nemen.

Item der, so der Obrist genampt sol werden, wirt der mafs angan: Anvangs so wirt einer vom Rüden, der wirt in der Gestalt der Obrist sin, wie obstat, ein halb Jar bis Sant Johanstag zu Wienacht; dem nach die erst Zunft nach der Taffel mit demselben Zunftmeyster, so dan dasselb nachgend halb Jar Zunftmeyster erwelt wird, dasselb halb Jar für; und dem nach von einer Zunft an die andren in der Gestalt durch hin vervolgt werden.

Item uff den Uffart-Tag ward dem Burgermeyster und dem Ratt zu Zürich Huldung getan und geschworn; uff Frittag, Sampstag etliche Aempter und Vogtyen am Zürichsee besetzet. Und ward uff den obgemelten Uffart-Tag zugericht dem Burgermeyster zu schenken, und den nüwen Zunftmeystren uff dem Hoff. Zu dem Nachtessen wurden etlich Zelten uffgeschlagen. Und kam vil Volcks dahin, der Eydtgno(sse)n Potten, und dafs man mocht achten by iij^{m} Man. Die Ussren vom See kament mit iren gerüsten Schiffen in die Stat varren. Und was da ein grofs Vest und Jubel, giengend nach Essens in einer Prozefs mit ein andren in der Stat umb mit Pfifferren, Trumettren und

Trumenschlager, und was Mängklich eines frölichen Gemüts. Und ward dhein Uertti gemacht, und von Niemas nützit genomen, Frömden noch Heimschen. Und was Mänglich in Hoffnung, dafs alle Sachen sich zu guttem und fridlichem End begäben und machen wölten, damit Ruw wüchsse.

Item dem Uffloff nach zu Zürich hat sich glich angentz begäben ein Uffloff von der Gemeind zu Lutzern; wie die gewessen, ist nit not zu schriben.

Item zu Ure, Schwytz, Underwalden desglich die Gemeinden Mängklichen ervordret by den Eyden, so sy iren Landen getan, zu offnen, was im ye worden sye, es sye von Schenckinen, Dienstgelt, oder wie im das zu Handen komen ist, in Meynung, das abzestellen.

Item zu Zug desglich Mängklich von der Gemeind ervordret, und des mer, dafs sy in Fürsatz warren, über den Küng von Franckrich zu ziechen, und ander Oertter sich des ouch zu bewegen, mit inen das zu tund, usser Ursach, dafs derselb Küng innen, als sy vermeinten, sin Brief und Sigel (nit) gehalten der Knechten halb, so er doch von der Eydtgnossschaft umb Sold uffnam wider iren Willen. Aber difs Sach ward durch ander Eydtgno(sse)n abgestelt, den Küng zu überziechen. Item uff Sampstag vor Sant Urbanstag ist ein Gemeind zu Rapperschwil für das Rathufs gevallen, und haben iren Statschriber ervordret, und den annämen wellen. Das hat man innen müsen nachlassen, und Red geben: sye dheiner mer, des sy begertten, den wölle man innen ouch lassen. Und haben ouch glich mornendes nach dem Nachrichter gan Zürich geschickt. Item sind vor dem Rathufs gewesen von früg bis mittem Tag, ee die Sach zu End pracht wurd, dafs er innen zu Handen geantwurt. Uff Zinstag nach Sant Urbanstag hat man inn vor dem Rathufs mit dem Schwert richten lassen, nach Gnaden, won er was ein Dieb, und hat vil gestollen.

Item uff Sunnentag nach dem Uffarttag rustent sich die von Zürich mit sampt der Eydtgnossen Potten an den See zu varren, — und was die Versammlung des Zürich See in dem Dorff Meyland, — in Meynung, dafs dieselben vom See soltend auch

schwerren einem Burgermeyster und Rat zu Zürich, wie sy des ouch schuldig werrend, und ouch das vor zugesagt, wen das Regiment gesetzet, dafs sy das tun wölten. Und wie wol sy an der Besetzung der Regiments Gevallen hatten, namen sy doch zu Fürwort; wie etlich Artickel in den Sprüchen stündent, und die, so rechtlich von den Eydtgnon Potten erkennt warren; dafs sy ye die darin nit haben (wölten), und dafs die darufs getan sölten werden. Zu dem so werre noch ein Artickel nit geschriben, den sy ouch haben wellen, in der Gestalt: dafs dhein nüwer Uffsatz, wie der geheissen und genampt möchte werden, niemer uff sy noch ir Nachkommen gesetzet werden sölte von irren Herren von Zürich. Und wie wol alle Uffsatzung, die nüwen und vil der alten, alle in Gütlikeit durch die Handlung der Eydtgnossen abgetan, und lutter in Sprüchen gemelt, dafs die zu ewigen Zitten nit mer uff sy gesetzet werden sölten; und man sy bericht, usser was Ursach nit not werre, den Artickel ir Meynung halb in der mafs anzunämen, umb vil künftigen Irung willen; desglich die Artickel irs Rechts Spruchs dannen zu tund nit Fug hätte, dan nützit anders getan werre, dan inhalt des Anlasses, der von innen allen gemeynlich gehört, und mit ir Henden uffgehoben zugesagt, by warren gutten Trüwen dem zu geleben und nachzekomen, den durch ir Pott versiglen lassen, dafs sy das pillichen halten söltend; — was alle Red umb suss, und ward zu dem vil Unred von innen geprucht. Dan die Versamlung was grofs; sunder von allen Gegninen warrent Lüt da. Wie wol man verstan mocht, dafs vil fromen Personnen da warren, so gern den Vallen getan, und wol benügig gewessen, mocht den rechten Weg nit haben, und wurdent ir Herren und der Eydtgnossen Potten von innen mercklich verachtet. Und mocht sy Niemans bereden, Huldung zu tund, noch ze schwerren, dan das doch zu lest durch der Eydtgnossen Potten mit innen ein Red getan: sy warrent vil und zu mängem Mal durch sy gepetten sich gütlich und gehorsamlich zu erscheinen; möge nit Weg haben und wüssen nützit mer harinn zu handlen dan was sy noch byssher getan und vor abgeurteillet, wellen sy sich nit schamen; und so sy doch sächend,

dafs ir Müg und Arbeitt nit vervachen welle, syend sy der Meynung, ein Abscheid zu machen, und heim zu kerren, und Gestalt der Sachen iren Herren zu entecken und zu sagen; was Gevallens sy deshalb haben werden, mögen sy nit wüssen; und (wellen) innen mit luttern Wortten zu Verstand geben, was sy der Stat Zürich, iren Eydtgnossen, Inhalt ir Pünden schuldig syend; deshalb sy wol abnämen möchten, was innen begegnen möchte. Halff alles nütz, dan dafs nützit desterminder üppige Wort, so sich zu Unwillen Fug haben mochten, geprucht (wurden), und dafs man nit abnämen (mocht), dafs von etlichen bedacht wurd der Anlafs, noch Alles das, so sich zu der Pillikeit begäben möcht, und müst man in dem Fug da dannen scheiden. Uff Mendag früg prachtendt der Eydtgnossen Potten söllich Handlung an den Grossen Ratt, aber mit Begerr: innen Urlob zu vervolgen; won sy sächen wol, dafs ir Müg und Arbeit gegen den Iren nit vervachen, und darumb beduchte sy not, dafs sy sich anheimsch fuogten; ob die Iren, die Ussren, witter an ir Herren wurden understan, innen ir Handlung zu Unglimpff anzezüchen, dafs sy dan ir Herren ouch des Handels und der Sach berichten könden, deshalb sy sich versächent, innen zu Guttem diennen wurde; desglich irothalb ouch not werre, sich selbs in der Sach zu versächen, damit die von der Landtschafft sy nit hinderrucks verclagten, von deswegen sy zu Unruwen komen möchten, wie wol sy dhein Sorg in ir Handlung irothalb haben. Begegnotten die von Zürich innen mit Antwurt mit gutten, früntlichen Worten (anzüchend) ir getrüw Handlung, die sy zu ewiger Zit umb sy und ir Herren begertten zu verdiennen, wie wol sy das zu mercklichem Undanck haben, die Unred, so innen von den Irren usser Unvernunpfft begegnet werre, — das diser Zit sinen Weg hätte — werre doch abermals ir Begerren und ernstlich Pitt, fürrer Gedult zu haben und zu verzüchen by(fs) uff Mittwuchen; wöltend sy sich noch dan versächen, wie die Irren ein ander Meynung, dan des Gemüts sy am Sunnentag vor gewessen, für sich uff den Abscheid nämen wurden, mit vil gutter, früntlicher Worten, deshalb ye abermals die Potten von Eidtgnossen den Zinstag noch über zeverhar-

ren (beschlossen.) Uff Mendag Abens kamen ir Vil vom See in die Statt zu der Eydtgno(sse)n Potten. Warrend gutter Tettung, sunder warrent ouch Personen von der Erberkeit. Mornendes am Zinstag kament ir noch mer, dafs von allen Gegninen des Zürich See Lüt da warren. Und liessen aber an die von Zürich gelangen: etlich Artickel gern wellen usser den Sprüchen, und sunder (die, so) rechtlich erkendt wärren, uszestellen. Deshalb der Eydtgnossen Potten Red tatten, dafs sy der Meynung nit werrend, einen Buchstahen darufs irs Handels zu trucken, mit Anzügung des, so sich von sömlichs wegen nit allein alda, sunder an andren Enden zu übel diennen möcht; dan sy wölten sich irs Handels nit schamen; als ouch die von Zürich das wol ermessen, und zu grossem Gevallen empfiengen. Und wurden uff das die vom Zürich-See uff Meinung abgeverttiget, dafs man by den Sprüchen, getan von Eidtgnossen, wie die gütlich und rechtlich usgangen, pliben; wie wol innen die alklich nit zu Gevallen stünden, so werrend sy des Gemüts, dem Anlafs gütlich nachzekomen und dem zu geloben, als fromen Lütten gepürte. Wol ward den Ussren nachgelassen ein Quittantz zu vervolgen etlich Nams halb und Schadens, so sy nach dem Anlafs sundren Personnen, so sich in Anvangs nit zu innen (gefügt,) getan; der ouch mit der Urteil bekendt was abzekerren zu gelassen nach Usrichtung der Sum, — das ouch nit unpillich demnach quittiert ward. Und daruff so hat der lest Abscheid der Eydtgnossen Potten zu Meyland, wie wol vil Unred alda von den Ussren geprucht, und der Eydtgnossen Potten von innen vast verachtet (worden), der mafs erschossen, dafs sy sich gütlich in die Sach schickten, und mornendes, uff Mittwuchen allenthalben am Zürich See einem Burgermeyster und dem Rat schworren, und iren gesatzten Amptlüten Huldung tatten, ane Inred; desglich an andren Enden, in Herschafften und Aemptren.

Item uff den obgemelten Sunnentag nach der Uffart Cristy war die Gemeind zu Zug versamlet, und müst mängklich erscheinnen, was im worden werre. Und die wurden usgestelt, und warrend die von der Gemeind der Meynung, mit innen

für zu nämen und zu handlen. Aber sy gewunnen einen söllichen Anhang von irren Fründen, dafs die Gemeind innen nit mächtig sin möchten. Und kam darzu, dafs sy ir Werrinen, Spiefs und ander Werrinen, in Sant Oswalds Kappel hinin-namen, als sy von Regens wegen darin wurden wichen. Und ward durch ein Potschafft von Zürich, so dan aldar geverttiget was, die Sach bestelt byfs uff Sant Johanstag zu Sungichten; als sy dan uff das selb Zit ir Aempter besetzen, dafs dan die Sach usgetragen werden sölte. Item die Red war, dafs merteil alle die, so Rätt werren, uf den Tag wurdent angezogen, in Meynung wild mit innen zu handlen.

Uff Hansen Röichlin ist durch dry der Meistern kuntlich worden, dafs sy beducht, dafs er, benanter Röichly, Hansen Waldman für Ander gefolget hab.

So ist der benant Röichly selbs bekantlich, dz er daby und damit gewesen; als under den Meistern über Heinrichen Göldlin, Baschart, geurteilt worden sye, dz im sin Houpt von sim Körpel geschlagen worden sin sölt; er wiss aber nit Anders, dan er hab gefolget, dz man der Sach fürer nachgon sölt.

Und wie wol nun der benant Röichly nit gichtig ist, dz er der Urteil Folg ton hab, so ist doch durch einen der Meistern gesagt worden, dz der benant Röichly och hab helffen meren und urteilen hinder dem Rat und one des Richs Vogt, dafs Heinrichen Göldlin, Baschart, sin Houpt von sim Körpel geschlagen worden sin sölt.

So ist der benant Röichly och bekantlich, dafs er daby gewesen sye, dafs kein Zunfftmeister sin Lebenlang soll geendert werden, er verschuldoty dan das mit Uneren; er wisse aber nit, dz er in dem gefolget hab.

So ist er bekantlich, dafs Waldman, in, den Meistern, jetzt kurtzlich jedem Meister x Guld geben hab, und daby redty, es were vom römschen Kung und uff des Heiligen Krütz Tag sölte aber Jedem x Guld werden.

So ist er bekantlich, dz Waldman uff ein Mal mit im geredt hab, wie Heinrich Götz dick zu Zunfftmeister erwelt, und eben mengmal umbbanglot worden syn, dz er dz nit bliben

möcht; da gut were, dz man inn danocht och bliben liefs; dz er, benanter Röichly, dest fürer uff söliche Red beschehen und fürgon liese, damit Götz Zunftmeister blibe.

2.

Missiven betreffend den Waldmannischen Auflauf in Zürich.

(Staatsarchiv Bern. Teutsches Missiven-Buch. Litt. E. p. 448ᵇ und 449ₐ.)

1) Den fromen, fürsichtigen, wyssen Burgermeister und Rat zu Zürich, unsern sundern guten Fründen und getrüwen lieben Eidtgn.

Unsser fründtlich, willig Dienst und was Wir Ers und Guts vermogen zuvor, from, fürsichtig, wifs, sunder gut Fründ und getrüwe, liebe Eidtgnossen! Es sind jetz von Uns erschynen etlich der Uewern ab dem Zürichsew gesandt Botten und haben Uns mit züchtig Red zu verstan geben, dafs dem Abscheid, durch unser und ander unser Eidtgn. Bottschafft zwüschen üwer Lieb, inen und iren Anhangern zu Hinlegen der spenngen Sachen angesächen, dermafs nit angehanget dafs Si benügig, wiewol allerley Red durch üwer Räth mit den Iren gehalten syen worden, des si sich (als si sagen) in Namen der Iren nit versächen hetten, besunder dem guten Willen nach, so si allzit üwer brüderlichen Lieb erzöugt haben, uud daruff unsers früntlichen Rats begert, den Wir inen gar gütlichen mitgeteilt und gesagt haben: uns nit bessers beduncke, dann mit derselben üwer Lieb, als ir Herschafft underwürfflichen zu leben und Alles das, so die Billicheit erfordert, gedultiglich zu tragen, und daby, wo die Sach zu Rechtvertigung kommen, dafs inen nit wol gepür, die, so by Beleidtung difs Handels von unser Eidtgnossch. Ortten, si sigen Länder oder Stett gewesen sind, zu schüchen, und besunder die nün Ort der berürten unser Eidtgnossschafft; damit sich des also zu genügen und nüt fürzunemen, das üwer Lieb bewegen oder unser Eidtgnossschafft misshellig Tittel zuschriben möchte; und sovil unser Ratsbottsch. fürer zu frünt-

lichem Usswircken difs gehapten Spans gut, so sygen wir geneigt, die nit zu sparen und durch si alles das handeln zu lassen, das ordenlichem Leben zudienet — alles mit mer Worten, daruff sie auch von Uns sind gescheiden. Getrüwe, liebe Eidtgnossen! Uech geprist weder Wyssheit noch Vernunfft, dan ir habet solliche under Gnaden Gottes nit allein in *den*, sunder minder Sachen bisshar wol wüssen zu erzöugen; das wollet jetz in diserm Sturmgewytter ouch thun und alles das liden, das zu üwerer und der Erbergkeit Ruwen mag dienen; dan uns will bedunken, die Zit und Gestallt difs gerürigen Handels mit andern Umbständen, die zu Trüw und Untrüw ziechen, als ir wol wüsst zu ermessen, vordren das; es werden mit Gots Hilff andere Zit, darin sollich Beneblung nit infällig ist, harnach erschynen, und ist vast gut in den Schiffbrüchen den Wellen nit zu begegnen und, ob sich die erhüben, mit Demut darin zu sinken, wyter Schäd und Lestigung abzulupfen; das wollen üwer brüderlich Lieb ouch thun, und sich allso darin fügen, damit difs Gewytter ussgelüt und tieffer Infäll versetzt werden; das ist on Zwifell nit allein Nutz, sunder jetz Not; was wir dann darzu gerathen und verhelffen mögen, soll an unserm gutten Willen, uss wellichem Wir ouch sollichs schriben thun, nit erwinden lassen, mit Hilff Gotz, der si allzit wöll behalten. Datum 1. Aprilis A°. lxxxix.

Schulth. u. Rat zu Bern der etc. etc.

Ibid. pag. 453a.

2) Schultheis und Rat zu Bern, den ersamen, wissen, unsern lieben und getrüwen Ratsfründ Anthonin Schönin und Ursen Werder, jetz zu Zürich.

Unsser früntlich Grus und Alles Gut zuvor, getruwen, lieben Ratsfründ! Wir haben jetz aber gesechen üwer Schrifften und darinn gemerckt, wie die kumberhafften Händel zu Zürich stan und dafs die noch dehein ustragenlich End haben; das uns betrüpt, sunder so mir doch mercken, dafs die Unruw dero in der Statt noch nit ist abgeloschen. Und bevelchen üch daruff für und für das Best ze tund, damitt das Allerfrüntlichest mag mit den Innren und Usseren erjagt werden, als Uns an üch

ganz nit zwifelt, und uns des, so üch begegnet, stäts zu berichten, daran tund ir uns sunder gros Gevallen. Und wir versechen Uns nitt dafs unnfs Eidtgnofs jemand zu dem Tag gan Franckfurt schicken; so ist ein Statt Zürich jetz leyder so beswärt, dafs si des ouch nitt statt hat. Wo üch aber einicher Grund deshalb begegnet were, mogen ir uns verkünden; denn wir ye inwillen sind, an uns deshalb nütz erwinden zu lassen. Damitt syen Gott bevolhen! Datum Montag nach Palmarum. lxxxix.

Ibid. pap. 456b.

3) Schulthes und Rat zu Bern, den ersamen wissen unsern sunders lieben und getruwen Ratsfründ Anthonin Schönin und Ursen Werder, jetz zu Zürich, sampt und sunders.

Unsser früntlich Grus und Alles Gut zuvor, besunder lieb und getruw Ratsfründ! Uewer Schrifften vor und nach und besunder jetz zuletzt an uns gangen, die mercklichen Unrüw zu Zürich swäbend, und auch zu Lutzern by unsser lieben Eidtgnossen jetz erwachsen, habend wir verstanden und darab mercklich Erschrecken empfangen ufs Besag des, so fürer dadurch in unnfs loblichen Eidtgnossschafft möchte zu Ergrung und Unkomlikeit entstan. Und als uns das Alles billich zu Hertzen kompt, so schicken wir jetz unnfs Bottschafft gan Lutzern nach unsserm Vermogen mit andern unsser getruwen, liehen Eidtgnossen darinn also zu sechen, dadurch Ruw und brüderlicher Will behalten mag werden. Und als ir nu begeren, Botten üch zuzesänden, schicken wir üch disse Zöuger, so ist vor bi üch (gsin) Hans Gantner. Bi dem wellen uns allzit ungesparet Kostens alles das zuschriben, so üch begegnet. So wellen ouch wir für und für ander lauffend Botten nachsänden, damitt ir dero nitt Mangel haben, sunder uns bi in mogen verkünden und offnen, was dann die Notdurfft vordert. Dann Uns dis Sachen swär und dapfer beduncken und zu Uffrüren vast anzöugig. Davor wellend helffen sin und das fürdern, so aller Eidtgnossschafft Lob, Nutz und Ere mag enthallten und zu Frid dienen, des wir vast hoch und wol begeren und üch ouch gantz und wol getruwen. Und syen damitt Gott bevolhen und ge-

flissen uns das, so üch begegnet, an Beduren und Abbruch zuzekünden. Datum Sunntag Quasimodo geniti. lxxxix.

Ibid. pag. 460 a.

4) Schulthes und Rat zu Bern, den ersamen, wiss unsser getruwen lieben Räten, Anthonin Schönin und Ursen Werder.

Unsser früntlich Grus und alles Gut zuvor, getruwen, lieben Ratsfründ! Uewer Schriben, nächst an uns gangen, darinn ir die Unruwen in Unsser Eidgn. in Ländern durch ir Gemeinden berürt, haben wir mit dem, das üch fürköm in gemeiner Red und gemeint werd, es söll jetz an Uns sin, verstanden, und ob dem und Anderm, das zu Uffrür dienen möcht, merckliche Sorg emphangen, und nitt unbillich; dann wir ermessen darus vil Beswärungen, die mer ertragen möchten, dann wir jetz lüttern. Und als nu daran vil gelegen ist, so bevelchen wir üch gar ernstlich, dafs ir üch in grosser und gar geflissener Geheymd erkunnen, weliche Ort zu uns meinen durch ir Bottschafft zu komen, in Fürnämen der Pensionen oder Anders halb zu handeln; oder wann si das tun und mitt was Gestallten si sölichs meynen zu würcken, uns mit Vernunfft darin wüssen zu schicken, darinn wellen Flifs bruchen zu dem Allerbesten. So haben wir dann der Uffrüren halb, zu Lutzern erwachssen, abgevertiget Ludwigen Dittlinger, unsser allt-Vänner und dem in Bevelch gäben, das Best daselbs zu tund, von dem uns bisher noch nütz begegnet ist, wie doch mit gemeiner Red gesagt wirdt: si syen under einandern betragen, — das wir billich gern hören, und uns darin ouch wellen flissen, wie sich dann gebürt, verer Ufrür zu verkomen. Were üch darumb ütz kundt, wellend uns ouch nitt verhallten und das Alles, was üch darinn begegnet, an Verzug uns zuschriben. Daran tund ir uns sunder gros Gevallen, umb üch früntlich zu verschulden. Datum Philippi et Jacobi. lxxxix.

Ibid. pag. 460 b.

5) Schulthes und Rat zu Bern, den ersamen, wiss unsser sunders lieben Ratsfründ, Anthonin und Ursen Werder.

Unsser früntlich Grus und alles Gut zuvor, besunder lieb

und getruw Ratsfründ! Uewer Schrifften, uns bi Hanfs Gantner zukomen, haben wir jetz gesechen und mercken använgklich Uech vast begirig heyen und ander von den Unssen zu dem swären Handel, darinn ir jetz gute Zit gewefs sind, ververtiget zu werden, — das wir nu nit tun; dann ir megen selbs verstan, so ir söliche Geschäfft gantz erkunnet haben, dafs vast unfruchtbar wurd üch ab und ander an üwer Statt zu berüffen. Harumb so wellen das Best für und für tun bis zu gütigem End des Gerürs, das uns vast übel gevellt, und helffen das alles mitt dem, so der Statt Lutzern nachgesändten Anwällt zu nüwen Beswärungen infüren, zu dem Allerfügsamesten hingelegt werde, und Frid und Ruw der Landen, dero wir vast wol bedorffen, enthalten, als wir üch gantz und wol geneigt wüssen. Und als ir begert haben üch den Abscheyd, dabi unfs Stattschriber vor zu Zürich gewefs ist, zuzesänden, das tund wir hiemitt, uff das an dem gantz nütz vewind, wiewol es nach unsserm Bedunken wenig mag fürdern und schaden. So haben wir dann ander Red und Uebungen des Knechts, so bi dem römischen Küng gewefs ist, desglichen den Unwillen zu Hans Lantzen und andern gemerckt, das wir alles wollten zu Gutem bedacht und also gehandelt werden, dafs wir bi Sün und angenomnen Friden möchten beliben. Das were unsser höchste Fröud und billich; dann us Kriegen erwachst nütz guts, zu dem dafs die zu der Seel Heyl gantz nütz dienen; — als ir das wol megen ermässen, dafs ir ouch tun und allzit dem Besten anhangen söllen, als wir üch gantz und gar vertruwen und ouch allzit wellen verschulden, üwer Verkunden stäts wartend. Datum ij May. lxxxix°.

Ibid. pag. 462ᵃ—463ᵇ.

6) Statthälter und Rät der Stetten Bern und Friburg, den edellen, strängen Herren Wilhellmen von Diesbach und Herren Pettern von Foussignie, Rittern unssern getruwen, lieben Schultheissen, in Franckrich.

Unsser früntlich willig dienst und alle Erung zuvor, lieben Herren die Schulthn. wir zwifeln nit, ir syen langest durch ander unser Schrifften und suss bericht des irrigen Invals zu Zü-

rich zwüschen der Statt und den Irn erwachsen, den wir durch unser ersam Bottschafft använcklich abgelöscht und gar zimlich betragswäg mit Hilff andrer unsrer Eidgn. von Stett und Landen Ratsfründ vervangen hatten, die aber dem nach leyder zu Frucht nitt sind komen und darus nüw Uffrür entstanden, in welicher Her Hans Waldman, domals Burgermeister daselbs zu Zürich mit Meister Oechenn, obristem Zunfftmeister, Ludwigen Amman, Stattschriber, Hanfs Rickler, Hanfs Biegger und Heini Götzen Zunfftmeistern, dem obristen Stattknecht und Andern geväncklich angenomen, und sind dero ettlich, namlich der Burgermeister, Meister Oechenn, Meister Rickler, und Hans Götz durch Höptlich Abslachen gericht, der Stattschriber us und in sin Hus komen, da er noch ettwas bedingt ist, und dann noch ander aber daselbs gvangen, namlichen Meister Röuchli, Meister Thoman Schoub und Hans Büselmann, da wir noch nitt wüssen, was mit Bieggern und denselben gehandeldt wirdt, dann dafs mengerley Red gan, was und wie si verschuldiget sin söllen, in die Statt Zürich Ueberval zu Frummen ein frömbden Zuzug darin zu bringen, ettlich Wächter und Stattknecht darzu bestellt und damitt gemeint haben die Umbsässen Unsser Eidgnon. von Zürich in Gehorsame zu bringen. Und wiewol nu darus vil geredt, so ist doch deshalb, als wir von unsser Bottschafften verstan noch nütz warlicher gewüsser Gründen funden. So ligt Ulrich Widmer der alt Zunftmeister in einer Fryheit zu dem Frowen Münster wol behüt und wirdt geredt, sobald sechs Wuchfs und dry Tag verschinnen, so sye er harusnämig und werde an Gnad mit dem Swert gericht; zudem dafs suss daselbs vil und mengerley Reden gan, als wir das hören, die zu vil Uffrüren Anzöug geben, und die wir ouch nitt wüssen in ein End zu setzen, dann dafs Unsser von Bern Bottschafft noch daselbs ist und mit andern unsser Eidgnossen Anwällten jetz in die fünfften Wuchen all Sachen zu dem Besten gern helffen wänden. Und wie wol vormals die Gemeind zu Zürich, von welicher ouch der klein und Gros Rat übervalen und entsetzt, mitt den uff dem Land vereint gewefs, so ist doch demnach zwüschen dem Houptman und Rat, so si von

nüwen Dingen erwelt haben, und inen gegen den Ussern nitt glicher Will; dann die Ussern understan vil zu haben, das zu der Statt alt Harkomen deheins Wegs dienet, und sind also nüw Irrungen under inen selbs erwachsen, die, wie vor stat, durch Unsser und ander Eidgn. Anwällt früntlich und rechtlich nach irn Gestalten bescheiden und gar nach zu End gefürt sind. Und hangt jetz am Widerechten, das Unsser Eidgnossen von Zürich gegen den Irn understan zu bruchen. Dem wirdt ouch mit zimlichen Gestalten angehangt und daruff von Nüwem uff by selben Statt alt Harkomen mit irs kleinen und grossen Rats Besatz mit Rat wie vorstat, zugeachtet; und es komen ouch unsser und ander Ratsbottschafften nit von Statt, verer Irrungen zu miden. Gott well, dass die dadurch ganz gemitten und abgetan werden. Und in sölichem swären Handel zu Zürich, so sind unssern Eidgnon von Ländern, als die ir Aempter jetz besetzt haben, vil swärer Anzüg gegen irn Räten gebrucht und understanden mancklichen derselben zu erkunnen, was Pension oder Schäncke sie emphangen; und haben sich des bi irn Eiden müssen lütern: So haben unsser Eidgnon von Lutzern von ir Gemeind ouch Beladnufs gehept und sich mit inen ettlicher Artickeln halb vertragen, darunder einer ist, aller Pension und Dienstgellt abzustan; als ouch in Ländern beschechen, des inen gewillget. So ist daruff durch unsser Eidgnon von Lutzern gesandte Bottschafft gen Zürich understanden worden zu erkunnen, was durch den römischen Küng die Eynung mit im zu machen verheissen oder geben sye? — und Heinrich Lüte deshalb zu Schaffhufs vängklich angenomen und doch jetz wider uslässig; — ouch was der Hertzog von Meyland denen, so in Recht zwüschen im und dem Bischoff zu Sitten gesassen sind, geschänckt hab und zuletst, wer Früsch Hanfs den Irn darzu gefürdert, dafs si im sin Houpt abgeslagen haben? und dabi gemeint den Stattschriber zu Zürich, der erst und mit grossem Jammer uskomen ist, wider inzulegen, penlich zu fragen und das, so römischen Küngs oder des Hertzogen halb von Meyland obberürt ist, ervaren söllen. Das ist nu durch unsser Eidgnon von Zürich abgeslagen und zimlichen verantwurt, und gliche Mey-

nung ettlichen von Underwallden, so ouch also dahin komen sind, ouch begegnet; und zu Lutzern ouch ein Houptman, genampt Junteller, und von Schaffhufs erboren und ein Fürtrager, genampt Wildhans, ein ussländiger Mönsch und ettwan zu Brugg Schulmeister, uffgeworffen. Was dann zu Solloturn uff den Stattschriber sye durch Inner und Usser understanden, davon were ouch nit wenig zu schriben, wie wol derselb Handel zu rechtlichem Vertrag gezogen ist. So wirdt uff uns gezöugt, dafs unsser Eidgnon von Ländern unsser Gemeind und Landschafften gern in Entsetzung brechten, das, ob Gott will, nitt beschicht, so wir doch inen anders nitt, dann fromen Herrschafften zustat, je und je bewissen haben; darin wir uns dannecht mit zimlichem Rat richten, unsser allt Harkomen zu behalten. Und wir wüssen nit wann si zu uns kommen, ir Meynungen der Pensionen und andrer Sachen halb, damitt si umbgan, anzurüren, dann dafs wir des und anders erwarten und uns zu den Unssren aller Truw versächen. Und stan also die Sachen in unsser Eidgnossschafft mer dann sorklich und werden kriegklich Uffrür jetz uff dis, dann uff ein Anders, mit vil sältzmer, wytsweiffer Worten, die erberren Lüten zu Abbruch ir Eren dienen, geredt, darus wenig guts, es sy dann die Gnad Gotts ein Mittlerin, mag erwachssen. Und us Bewegnus des, so haben wir uns jetz mitt unssern Eidgnossen von Solloturn und Biell underredt, was dann darzu ze tund, das unssen Stätten heilsam sye. Und hoffen mit unssern grossen Räten vil arger Meynungen zu verkomen, wie wol derselb und ander der Unssern menkliche angereizt werden, uns nit zu Gutem, als ir das wüssen zu betrachten. Und so nu dis Sachen, die vast vil längers Uslegens bedörfften, so swär und geswind sind, und zu uffrürigem Gezanck gemeiner Eidgnossschafft dienen, darzu ouch ander Unkomlikeiten vast vil mer, dann dis unsser Schriben uskünd, mogen gebären, so haben wir üch sölich unverkündt nit wellen lassen, mit allerhöchstem und gar bittlichem Erinneren, es well üch gevallen, in Ansechen sölicher so gar dapfrer Notdurfft, üch so snällest ir das getun können und mögen, heym zu uns zu fügen, denen und andern Ungestümen und mer dann

grusamen Fürvällen zu begegnen; das wir ouch hoffen mit üwerm Bywesen und Rat erlichen tun mögen. Und sümen üch daran nütz mit deheinen Gevärden; dann uns mer daran, dann an allen andern Geschäfften, ligt, und besorgen ouch, wo die Gnad Gotts und achtbare Wissheit darin nit säche und sölich angezündt Für lösche, es werd aller Oberkeit swäre Beladnus geben. Das wellen Alles mit Vernunfft, die ir, ob Gott will, überflüssenklichen haben, betrachten, üch zu uns heimfügen und tun nach unsser Aller Notdurfft und gantzem Vertruwen; wellen wir zusampt der Billikeit allzit verschulden. Datum under unsser Stett Sigelln. viij May lxxxix.

Ibid. pag. 464ª und 464ᵇ.

7) Schulthessen und Rät der Stetten Bern, Fryburg und Solleturn, den ersamen, wifs unsser getruwen Räten und Fründen Anthonin Schönin und Ursen Werder, jetz zu Zürich.

Unser früntlich Grus und alles Gut zuvor, besunder lieb und gut Fründ. Alsdann in nächstvergangner Vasten, uff Leistung eins Tags zu Zürich, zwüschen unssren Eidgnossen daselbs und den Irn uff dem Land gehalten, derselben unsser lieben Eidgnossen Bottschafft, nämlich der vest, fürsichtig, wifs Her Heinrich Röust, alt-Burgermeister daselbs,ververtiget und vor unssren kleinen und grossen Räten gewefs, gehört und vernomen, und demnach wider heym, und der nidergestellt Handel wider erlüpft und darzu komen ist, als ir dann wüssen, — verstan wir, dafs er mercklichen beladen und von im gesagt werd: er hab die erberen Lüt uff dem Land vor uns gar mercklichen berürt und gesagt: dafs ein Rat zu Zürich durch ir Bottschafft mit gebognen Knüwen und weinbaren Augen oder andern dergliche Gestalten von inen gebetten sye, inen ir Fürnämen güttlichen und durch Gotts und Unsser Frowen Willen zu verzichen, — und deshalb von den Ussern in Unwillen vermerkt, der im und den Sinen Beswärung möcht bringen; das uns billich leyd were, dann wir inn allzit in allen unsser Eidgnossschafft Geschäfften from, truw, wifs und ufrecht haben erfunden. Und als wir jetz bi einandern durch die, so von uns bi sölichen Händeln, versampnet gewessen sind, und uns eigent-

lichen erinnret, dafs wir söliche Wort von dem obgenanten Hern Burgermeister nitt, sunder das gehört haben, dafs er uns unsser geschickten Bottschafft und des Kostens deshalb empfangen, innamen, Unssrer Eidgnossen von Zürich geflissnen Dank und dabi gesagt hat: dieselben unsser Eidgnossen und die Iren syen in sölicher Schickung sich früntlichen aller Gestallten zu lütern, und die Iren haben si ouch das ze tund und si bi irm alt Harkomen und Zusagen beliben zu lassen getruwlich gebetten, dafs er hoff, es werd gantz zu Gutem komen; dann dieselben ir Lüt syen der Statt Zürich also bevolhen, dafs si gar ungern Ungebürlichs mit oder gegen inen wällten fürnämen. Und zuletst so ist gar mit guten Worten uns fürgehalten und begert, wo ein Statt Zürich anders tät oder tun wurd gegen den Irn, dann gar zimlich, wöllt si sich durch Uns und ander unsser Eidgnossen gütlich lassen wisen. Und si syen ouch all des güten Willens, das also zu handlen und, ob Gott wil, den Irn gütlichen, wie vorstat, zu begegnen. Das ist mit vil früntlicher Worten, die dehein Beswächd oder Abbruch der Umbsässen ertragen haben, vor uns gebrucht; das wir üch also in gantzen Truwen verkünden und bevelhen an unsser lieb Eidgnossen von Zürich und die Irn, oder wo das not ist, zu bringen und zu bitten, den obberürten Herr Burgermeister deshalb nit dann gütlichen zu meynen und im deheinen argen Willen zuzemessen, dann als er uns in langharbrachter Früntschafft bekannt und diser Handel durch inn gar erlich und mit guter Meynung zu Ruw, Frid und früntlicher Eynung geüpt ist., Söllt im dann einiche Beswärung deshalb zustan, were uns besundrer Kumber. Darinn tünd üwer Bests und, ob er difs unssers Missif not oder begeren wurd, wellen im geben, sich dero wüsse zu gebruchen. Und syen damitt Gott bevolhen. Datum under unsser von Bern Sigell vij May. lxxxix.

Ibid. pag. 465 b.

8) Schulthes und Rat zu Bern, den ersamen wifs unssern getruwen, lieben Ratsfründ Anthonin Schönin und Ursen Werder.

Unsser früntlich Grufs und alles Gut zuvor, besunder lieb

und getruw Ratsfründ! Üwer Schrifften, uns yetz zugetragen, haben wir gelesen und die Gelöff, so für und für ufs ungewüssen Gründen durch ettlich unrüwig Lüt understanden werden, gemerckt und an dem allem gar merckliche Betrübung. Dann nachdem uns dis swär Löuff umb uns allenthalben ansechen, wollten wir gar gern, es were Gotts Will, dafs in unser Eidgnossschafft brüderlicher Will und früntliche Eynung mit Vernunfft enthalten möcht werden. Und bevelhen üch ouch, zu dem dafs wir üch suss des geneigt wüssen, darzu an alles Beduren Flifs und Ernst zu setzen und an üch nütz erwinden zu lassen. Und wir haben ouch die und ander üwer uns zugesandt Schrifften an unssern grossen Rat, yetz ettlich Tag, gebracht und uns hütt also und so dapferlichen vereint, dafs wir zu Gott hoffen, under uns Irrungen nitt erwachssen söllen. So getruwen wir den Unssren in Stätt und Ländern aller Eren. So wir dann Gewallts gefrygt werden, soll an uns und den Unssern dehein Rechtsbrust vor uns erwinden und, ob Gott will, damitt Niemand Ursach geben werden, ütz anders mit uns dann aller Fug fürzunämen. Und wie wir üch in andern Brieffen innamen unsser Mitburger und Eidgnon von Friburg und Solloturn zu gebürlicher Entschuldigung Hern alt-Burgermeister Röusten bevolchen haben, das wellen getrüwlichen mit ganzem Flifs vollstrecken und uns des so üch begegnet, allzit berichten. Und syen damitt Gott in Truwen bevolhen. Datum Fritag viij May lxxxix an der Nacht.

Ibid. pag. 492 a.

9) Dem ersamen, unsserm getruwen, lieben Vänner und Ratsfründ Niclaus Zerkinden, yetz uff der Tagleystung zu Baden.

Schulthes und Rat zu Bern, unsser früntlich Grus und alles Gut zuvor, lieber Vänner! Wir verstan durch glöuplich Angeben, dafs zu Zürich in der Statt noch merckliche Unrüw sye zu entsitzen und die Gemeind daselbs Willen habe, uff ettlich Personen, dero noch vierzechen oder mer sin söllen, eben strängklichen, wo das nitt abgestellt wird, zu handeln. Und besorgen, wo das beschechen, dafs sölichs zu grosser Ergernus, Zweyung und Uebel dienen möchte, das uns vast widerwertig,

zudem das es an im selbs nit gut were. Und als wir nu mercken den Schulthessen von Lutzern, so ouch yetz zu Baden zu Tagen ist, Bevelch haben, sich mit dem mer oder mindern Teill andrer unsser Eidtgnossen Botten, nach Aendung desselben Tagleystens gen Zürich zu fügen, und das Best darinn zu arbeiten, und wir an uns ouch nütz wellen lassen erwinden, das in unser Eidgnossschafft guten früntlichen Willen mag bringen, — so bevelhen wir dir vestenklichen, dafs du, mit andern unsser Eidgnossen, es sye des meren oder mindern Teills, oder mit dem Schulthessen von Lutzern allein gen Zürich nach Usleistung des yetzigen Tags riten, und alles das handlen und tun wellest, das daselbs zu früntlichem, gutem Willen und Bestürung aller dero, so in Sorgen, wie die genampt, sind, und sunder ouch des alt-Burgermeister Röusten, mag dienen. Und lass dich deren nütz beduren; das ist, als wir mercken, gut und vast nottürfftig, nit allein derohalb so in Sorgen sind, sunder auch umb Vermidung vil ungestümer Händeln, so zwüschen Fründ und Fründsfründen möchten erwachsen, die ouch uff das Höchst sind zu entsitzen. In dem Allem tu nach unserm ganzen Vertruwen; stat uns allzit zu verschulden. Datum Mentag nach Ulrici lxxxix.

Ibid. pag. 493ᵃ u. 493ᵇ.

10) Dem ersamen, unserm getruwen, lieben Vänner und Ratsfründ Niclaus Zerkinden, yetz uff der Tagleystung zu Baden.

Schulthes und Rat zu Bern, unser fründtlich Grus und alles Gut zuvor, lieber Vänner und getruwer Ratsfründ! Uns begegnet von etlichen frommen Lüten unsser Landsässen und Andern, dafs by unssern lieben Eidgnossen von Swytz und Underwalden allerlei sältzener Wort gebrucht werden und offenlich geredt: unser Stattschriber habe mit dem Waldmann seligen, als die Eynung mit dem römischen Küng gearbeitt sye, besunder Meynungen und Artickel begriffen und zugericht und das getan wider Rat und Bewilligen Zürich und andrer unser getruwen Eidgnossen Bottschafften, und darumb gros Gut empfangen, und solichs nach irem Gevallen und Willen usteillen lassen; mit Tröwen, wo wir inn darumb nit straffen, so wellen aber

si deshalb zu siner Zit handeln; — nit vil andern Worten, so zu Swytz und Undersewen gebrucht und von etlichen der Unssern gütlichen zu verantwurten understanden sind, die doch nit erschossen haben, dann dafs die, so söliche Wort bruchen, ye meinen, si syen an in selbs also und ir Anzöug beständig und war. Und so wir nu wüssen, wie sölicher Handel der bemeldten Küngs Eynung die lange Zit und mer dann ein Jar gesucht, gearbeitt und zuletst, durch uns und ander angenomen, ergangen, und dafs söllchs alles mit unsserm Bevelh, Wüssen und Gunst beschechen ist, so betrüben uns sölich tröwlich Angebungen, die der obbemeldt unsser Stattschriber noch ander die Unssern, welich joch die sin möchten, nit verschuldt haben, und wüssen ouch, dafs darin weder durch eigen Nutz noch Schad nütz gehandelt, dan das von uns und andern zu meren Mallen bewilliget ist. Und als wir nu begeren mit unsser Eidgnossen von Swytz, dero erlich Vordern den Unssern, und si und wir hin und herwider einander gar truwlich erschossen haben, in aller und vollkommner brüderlicher Truw zu leben und zwüschen inen und den Iren gegen uns und den Unssern nütz zu wüssen, das Sorg oder Irrsall möcht bringen — glicher guter Meynung sind wir ouch gegen unsser lieben Eidgnossen von Underwalden — so bevelhen wir dir daruff mit allem Ernst mit den Ratsbotten, so yetz von denselben Orten zu Baden sind, ob die dich dazu tougenlich beduncken, darob zu reden, und wo es inen als uns gevellig sin wil, wann du zu Zürich, dahin du dann, als ander unsser Schrifften, dir zugesandt, anzöugen, gevertiget wirdst, keren, gen Swytz und Underwalden für irn Gewalt, wie dich dann fruchtbar bedunkt, zu riten und mit inen ufs sölicher Händeln uff das allerfrüntlichest zu reden und zu bitten: so doch unsser Stattschriber anders nitt getan, dann dafs er von uns Bevelh gehept und an uns mit allem und yecklichem Anhang gebracht, sich ouch suss Waldmanns seligen Getäten deshalb nütz underzogen hat, inn in guter, günstiger Meynung, glich sinem Vatter seligen, der unsser Eidgnossen von Swytz Voränltern, ye und ye früntlich und vast wol geliept und bekannt gewefs ist, zu bedäncken und allen

Unwillen uff inn und ander die Unssern, wie der yemer sin möcht, durch unsser Vordren und unssers Verdienens willen, vallen zu lassen, so lieb inen syen all die Früntschafft, ouch Lieb und Leyd, ir und unsser Vordern bis uff uns getruwlichen gebrâcht, das wir ouch an unsser Nachkomen zu bringen gantz und luter geneigt sind. Und wir zwiffeln ouch nit, dann dafs si Grössers dann das, durch unsser Fürbitt willen gar gern tun, zudem dafs wir dester geneigter sin wellen inen und den Iren. allzit gar getruwlichen und brûderlichen zu begegnen. Das Alles wellest bessren und darinn tun nach Gestalt der Sachen und mit Rat der Erberkeit, nach unsserm gantzen und hochen Vertruwen; stat uns allzit um dich zu verschulden. Datum Mittwuchen nach Sannt-Ulrichstag. Anno. lxxxix.

II.
Die Chronik von Valentin Tschudi.

Mitgetheilt
von

J. J. Blumer,
Gerichtspräsident in Glarus.

Vorbericht.

Unter den schweizerischen Chroniken des XVI. Jahrhunderts, deren Abfassung die Mussestunden der ausgezeichnetesten Männer damaliger Zeit beschäftigte, verdient diejenige von Valentin Tschudi, um der Persönlichkeit ihres Verfassers willen, ganz besondere Aufmerksamkeit.

„*Valentin Tschudi*", — um Schulers*) Worte zu gebrauchen, — war Nachfolger Zwingli's, seines Lehrers und Freundes, in dem Pfarramte zu Glarus. Sein sanfter milder Charakter, wahrscheinlich auch Abhaltungsgründe in seiner Familie, hinderten ihn, sich entscheidend für die Reformation zu erklären, wenn schon die Grundsätze, auf denen sie beruhte, auch die seinigen waren. Er sah die gänzliche Trennung nicht gern; als Mittler und Versöhner trat er zwischen die stürmischen Parteien. Er und sein gleichgestimmter Helfer, Johannes Heer, auch ein Schüler Zwingli's, besorgten als Kirchendiener beide Religionsparteien, so lange sie lebten. Den Katholiken hielten sie Morgens Messe und Mittags den Evangelischen Predigt. Ein seltenes Verdienst! In und nach seiner Ansicht der Reformation und seinen Charakter darin

---

*) Huldreich Zwingli, Geschichte seiner Bildung zum Reformator des Vaterlandes. Von *J. M. Schuler*. Zürich 1819. 2te Aufl. pag. 45 und XXIV. Weiteres über V. Tschudi s. Ebendaselbst. Besonders bei *J. J. Hottinger*, Geschichte der Eidgenossen während den Zeiten der Kirchentrennung. Zweite Abtheilung. Kap. III. (J. v. Müller's Geschichte der Eidgenossen. Fortsetzung Bd. VII. S. 142.) wo der schöne Brief von V. Tschudi an Zwingli vom 15. März 1530 im Auszuge wiedergegeben ist. Ferner bei *Blumer* und *Heer*, Gemälde des Kantons Glarus. St. Gallen und Bern. 1846.

ausdrückend, beschrieb er die Geschichte von Glarus in der Reformationszeit; sie ist darum besonders merkwürdig; — wohl die einzige ganz unparteiische Reformationsgeschichte aus der Reformationszeit selbst.« —

Diese merkwürdige Chronik folgt hier nach getreuer Abschrift wiedergegeben. Wir glauben durch ihren Abdruck den Freunden der Schweizergeschichte einen willkommenen Dienst zu erweisen. Die kurzen Inhaltsanzeigen, welche (wie in den meisten ähnlichen Werken) am Rande der *handschriftlichen* Chronik angebracht sind, haben wir der Raumersparniss wegen *unter* dem Texte angefügt und durch entsprechende Nummern in letzterm die Stellen bezeichnet, zu welchen sie gehören.

Kurze historische Beschreib- oder Erzellung, der, in Kriegs- und Fridenszeiten verloffenen Sachen und Händlen, zu Glarus und in einer Eidgnoschaft, auch angrenzenden Orten:

Aufgesetzt von

Valentin Tschudi,

Priestern.

Von Meyländischen Kriegen, und dero Ursachen und Ausstrag.

Der treffenlichen Kriegen, so sich erhebt zwüschet Carolo dem Römischen König in Hispanien, und Franzisco König in Frankreich; welliche vil Bluts allenthalben kostet hand, und Uns Eydtgnossen vil tapferer leuthen hingenommen, und Italien gar übel verderbt; anfang und ursach ist gsyn. Nachdeme der durchleuchtigest Fürst, Maximilianus, Römischer Keisser, durch Tod abgstorben, als man zahlt von der geburt Christi MDXIX den 12 Tag Jenner, wäre der König von Frankreich gern Keisser worden, und warb an die Churfürsten, mit merklichen gaben, und gestund Ihnen ein gross gut: Doch fürtraf Carolus Maximiliani Enkly, und ward von dem mehrern theil der Churfürsten erwehlt, darauss entsprang nun ein merklicher Hass under Ihnen. Also in dem Jahr 1521 fügt es sich, dass Robert de la Marcha, den die Teutschen von Arburg nembten, der

ein Diener des Königs von Frankreich, und saass auf den Anstössen gegen dem Grafen von Nassauw, der hat mit diesem Grafen etwas spahns, und so Es mit recht nicht möcht aussgemacht werden, Besamblet Er ein Fussvolk mit Verwilligung des Königs auss Frankreich von freyen Knechten auss Frankreich: und so Er nun auf den Grafen zeuchen wolt, ward dem König von Frankreich vom Keisser geschrieben, wo Er mit seinem Volk Herr Ruprechten Behulfen sein wurde, wollte Er sich des Kriegs auch beladen, auf solches mannte Er die französischen Avanturier ab. Nachdem Sie nun abzogend, Besamlet der von Nassauw einen Zeug, und überzoch Herr Ruprecht, schediget Ihm sein land und zerbrach Ihm etliche Schlösser, under denen eins hiess Messanturt. Darauf lag Lärgy Gyger von unserem Land, und Thoman Rüdiner von Schänniss mit etlichen welschen Knechten. Lärgy Gyger war Schüzzenmeister, der wolt nun das Schloss nit aufgehn, sonder thuot Ihnen merklichen schaden mit dem gschüz; doch wurdend Sie übergwaltiget und verlohrend es mit dem Sturm, dann Ihro wenig warend; darzu war das schloss noch nit gar aussbauen, dann es kürzlich darvor angfangen war, und möchtend die Mauren nit habhan: ward also Lärgy Giger und Thoman Rüdiner samt andren gericht vom leben zum tod. Der Graf von Nassauw wolt dem Lärgy von seiner Tapferi wegen das leben gschenkt han. Aber Graf Felix von Werdenberg wolt Ihm kein gnad mittheilen; dann Er zunacht zu eim liecht in ein Hauss schoss, und erschooss Ihm etlich seiner fürnembsten Edelleuten, drum must Er auch sterben. Das Schloss war dess von Floranzt Herr Ruberts Sohns, der des Königs Gwardi Haubtmann war: man sagt vil guts in Frankreich von seiner Tapferkeit, man nampt Ihn La Barba, das ist, der Bartmann, dann Er ein langen Bart hatte. Dieweil so nun der Graf von Nassauw mit starkem Heer fürtrukt, und sich sein Zeug mehret, und des Keisers Volk Ihm zuzoch, mit dem der König vermeint im friden zu sein, Besamblet Er auch ein Zeug und zoch Ihm entgegen. Er hat etwas Fendlinen von Lanzknechten, und so in dem die Vereinigung mit den Eydtgnossen beschlossen, Kamend auch dahin X tausend Eydt-

gnossen, doch niemandts von unserem land, dann unsere landleuth zochend in Meiland, wie hernach stath. Die zwen züg lagen nun gegen einanderen auf den anstössen, doch zu Herbst zochend Sie zusammen. Und dieweil der ander Züg, so sich durch des Keisers Zuschub auch gemehret, vermeint schwecher zu sein, zochend Sie ab: geschah nüt viel fürnehms, dann dass Sie die Anstöss verwüstend. Es war wol zu gedenken, dass dieser Krieg nit so unversehens angangen wär, sonder heimlich vorhin practiciert; dann in der Fasten als Pabst Leo ein Pündtnus mit den Eidgnossen hat, warb Antonius .... umb ein Anzahl Eidtgnossenknecht zu schirmung des Pabsts land, und gehorsam zu machen etlich widerspännige, welches nun geschach. Von unserm land war Haubtman, Heinrich Hässy, die zochend nun durch Meyland auf des Pabsts land, wurdend wol ghalten, und wüsstend von keinem Feind nüt. So nun die drey monat auss warend, welche nit mehr dienen woltend, zochend widrum heim; etwan vil nahm Er widrum an. Und nachdem die heimgezogen, erhub sich die Rüstung in Picardey, wie vorgemeldt. Da fieng der Pabst gleich auch an, sich feindtlich erzeigen gegen dem König und Belägeret die Stat Parma. Deren zu entschütung nam Er an ob zehen tausend Eidtgnossen. Des Pabsts zeug zoch widrum von Parmen ab. Indem, im Heumonat kam gen Zürich Mathäus der Cardinal, Bischoff zu Wallis, practiciert um Eidtgnossen zu Schirm des Pabsts, welches Er zuwegen bracht. Doch was das nechst, dass Sie das Herzogthum Meyland überfielend, welches ein Ursach was merklichs Blutvergiessens Eidtgnossen, Franzosen, lanzknechten und Spaniern, ein Verderbnus Meylandts, und ein schad des ganzen Italien, Ihnen auch nit ohn Blut.

[1] Ao. 1523 in der Fasten auf den abend gienge feur auf zu Wesen in des Ulj Scherers Hauss, und verbrann weit gen autys alles so da was: aussgenommen der Kilcheren Hauss, und noch eines Priesters Hauss, und was das feur so trefenlich stark, dass etlich Ställ am Berg ob dem Dorf verbrannend und gleich by der Fly. Man thät den armen leuthen allenthalben das Best

[1] Glarner-Historj Ao. 1523.

an grossem gelt und mit Keren. Da zu erzeigen, dass niemand an Gottes Hilf verzagen soll, fügt es Got, dass der ärmst der under Ihnen war, zum ersten ein ander Hauss aufrichtet der Beler mit nammen.

[2]Desselb Jahrs an unser Landsgmeind Blibend die alten amtleuth, da ward erwehlt zu einem Vogt gen welschen Neüenburg *Bernhart Schiesser*, zu einem Vogt gen Werdenberg *Dionissj Stüssi*.

Darnach um St. Jakobstag fuhrend unser landleuth ob 200 auss unser Eidtgnossen von Urj Bit, zu Ihnen an ein Kilbi, hatend arm ellend weter über dem Berg, auf den abend ward es widerum schön; also zuchend die unsrigen gar zierlich ein: die nun gar ehrlich empfangen worden von den Jungen, welche Ihnen gar kostlich entgegen zuchend, von den alten die da stundend auf dem platz versammblet, und hiessend Sie Got willkomm sein mit schönen Worten. Da ward uns vil fründschaft und ehren Bewisen, es ward Jedermann Kostfrey gehalten, am Mitwochen zoch man widrum mit freuden heim.

[3]Darnach im Augsten um unser Kilbj zoch abermals der König von Frankreich in Meyland mit eim Haufen von Eidtgnossen. Von unserm Land zochend *Jacob Landolt*, und *Fridli Landolt* mit einem Fähndlein. Mit dem Zeug lag Er den ganzen Winter zu Riagrass, und auf den Frühling so gross Krankheiten under Ihnen aufstundend, also dass vil leuthen starbend, so sie sachend dass Sie mit dem schwachen Zeug nüt schaffen möchtend, zugend Sie ab ungeschaffter sach, und kamend also im Meyen widrum heim.

Diss Jahrs ward die Cappel zu Näfels gebauwen.

Ao. 1524. In der Fasten was so ein starker Wind, dass Er vil fruchtbahr Bäum umwarf, und ein grosse vile von tannen im Land allenthalben.

[4]Desselben Jahrs an der Landtsgmeind zu Schwanden ward widrum erwehlt zu unsers Landts Amman *Marx Mad*, der vorhin das Amt etlich Jahr loblich vollbracht hat. Die anderen

[2] Landsgmeind Ao. 1523. [3] Mailänder Zug für Frankreich. [4] Landsgmeind dess Jahrs 1524.

ämter, Blibend wie vor. *Fridli Schuler* von Schwanden ward geben zu eim Vogt gen Uznach.

Desselbigen Jahrs wurdend gebauwen unsere Schul hinder der Kirchen, auch *Fridli Fürsten* Hauss, das Er darnach dem Vogt *Schiesser* zu kaufen gab.

[5] In diesem Jahr auch fiengend sich an täglich Zweyungen erheben von dess glaubens wägen. Zu Zürich und an vilen enden nammend die priester Ehefrauen, welches Bissdahin ungwon war. Man nam die Bilder auss der Kirchen, und fieng an die Mess abzuthun. Es erhub sich auch die Sekt der Widerteüfferen.

[6] Dazumahl in dem Thurgäu, so der Landvogt der von Schwyz was, Josef am Berg mit nammen, einen Priester fahen wolt: Hr. Hanssen Oechslj, stürmetend die pauren, und das Volk das zusammen loff, kam gen Itingen in die Carthus, und nach dem Sie alles aussgessen und ausstrunken hatend, verbranntend Sie das Kloster, welches nun gmeine Eidtgnossen treffenlich beweget: doch ward fast das Best darzu gredt, ohn dass etliche als anfänger des auflaufs von denen von Zürich gfangen wurdend; der Undervogt von Stammheim mit zweyen Söhnen so priester warend, und der Undervogt von Nussbaumen, die wurdend gen Baden gfhürth, und mit dem schwert gricht, ohn der priesteren einer der ward der Muter gschenkt. Sonst witer zu strafen die anderen puren, legtend sich die von Zürich darwider. Man rächtet lang drum, und auss grösseren Infallenden Händlen erlag das recht einmahl. Ward erst in zweyen Jahren darnach aussgetragen, und straf aufgelegt Jeden gegnenen ein Summ gelts.

[7] Im Augsten an unser Kilbj kamend unser Eidtgnossen von Schwyz mit ohngefahrlich hundert mannen, denen wurdend nun Zucht und ehren Bewisen nach unserem Vermögen; sonst kamend auch die von Wesen und auss dem Gaster zu uns beiden Orthen.

[8] Nach der Kilbj um des helgen Kreuztag zog abermahlen

[5] Priester heyrathend. [6] Itingen, die Carthus verbrünt. [7] Schwyzer Kilbigest. [8] Französischer Aufbruch.

ein Zug von Eidtgnossen zum König von Frankreich in Provincien, dann Massilien was Ihm belageret vom Herzog von Burbon, der von Verrätherei wegen auss Frankreich vertrieben was. Aus unserm Land zuchend mit eim Fändli Jörg Engelhart und Fridli Landolt. Da nun sölche Hilf von den Eidtgnossen den feyenden nachet, ruktend die feind wider über das gebirg. Also zoch Ihnen der König mit samt den Eidtgnossen nach, und nammend In den mehrtheil Stat des Herzogthum Meilands, und belagerten die Stat Pavia da sich die fynd enthielten.

[9] Ao. 1535. Item um das Neu-Jahr ward den Pündtneren die Stat Cläven und das Schloss durch Verrätherey abgstohlen. Amman Sylvester, der Commissari war, ward drumb das Haubt abgschlagen, dass Er nit Bass sorg ghan hat. Ihnen ward die Stat in einem anstand widergeben. Das Schloss ward von Ihren finden enthalten Biss zu Herbst wyl; So es von den Pundtsgnossen Belägeret und Beschossen ward, gabend Sie es auf. Die Pundtsgnossen warfend es über den Berg abhin: die Ringmauren der Stat habend Sie darvor gebrochen.

[10] Diss Jahrs am Sonntag nach St. Mathistag den 26. Febr. Starb bey Uns der fürnemm Heinrich Tschudi, alt Amman diss lands. Gott syge Uns allen gnädig!

[11] Auf St. Mathistag geschach ein Schlacht vor Pavia, die bisdahin belagert was. Es ward der König von Frankreich gefangen und siglos mit vil seiner Obersten, wurdend auch noch vil erschlagen. Von unserm land Blibend die Haubtleuth Jörg Engelhart, Fridli Landolt, mit etlichen anderen etc.

[12] Dess Jahrs in der Fassnacht, war Marti Beck, genannt Struss erstochen von Hans Kitliger By Mitlödj; der Sächer wych vom land und ward von Martis fründen Berechtet.

An unserer Landsgmeind zu Meyen Blibend aber die alten Amtsleuth: Hans Hössli von Glarus ward geben zu eim Vogt gen Lovers, Jost Tschudi von Glarus zu eim Vogt gen Werdenberg.

[13] Diss Jahr erhub sich die Pursami unter dem tekmantel

[9] Cläven verrathen und yngnommen. [10] Amann Tschudi stirbt. [11] Schlacht vor Pavj. [12] Mord by Mitlödj. [13] Purenkrieg.

des Gotsworts wider Ihre Herren und Oberen gar nach allenthalben, und so sie ein wyl lang sehre gewütet hetend, mit Klöster verwüsten und Klöster brechen, nam Ihr lätzer Geist ein Bös end. Ihnen wurdend als man vermeint gar noch hundert tausend erschlagen; der gröst schad geschach im Elsas. In der Eidtgnossenschaft entbörtend sie sich nit, sie hetend aber sonst auch gern niemand nüt geben. Die Gotshausleuth St. Gallen, wurdend durch das recht, dem Sie erwartetend, gestillet.

Die auss dem Rhynthal hatend vil stuck gesezt, sie schuffend aber nüt.

[14] Unser leuth von Werdenberg wurdend auch gereizt auss der süssj der Freiheit, so sie sachend an den Klöster Brecheren, und fiengend an gmeinden, welches aber wider Ihren Eid war.

Und so unsere Rathsboten nicht verwilligen woltend Brief und urbar zuhören, den es war nit Ihr meinung sich solch sichernussen hören zu lassen, sonder drauss articulieren, do schlugend Sie meinen Herren all gült ab, Man empoot Ihnen noch etlich mahl durch Brief und Rathsboten. Sie begerthend fürhin gmeind, und begertend gar noch alles nachzulohn, ohn die ligenden güter, oder abzulösen; empfiengend nit vil antworten die Ihnen schmakten.

[15] Der Zeit war Hans Schuler unser Landschryber gestorben. An der gmeind gab man an syn stat synen Bruder Pauli Schuler, dass Er das Amt das Jahr auss verwästi.

[16] Indem nahete sich unsere Kilbj da so man etwas von unseren Pundtsgnossen von Ilandts verstanden het, sie hetind ein Lust zu Uns an unsere Kilbj zu kommen, schickt man Ihnen auch ein Läufer zu. Also kommend Ihren gar noch 200 schöner Ehrbahrer und züchtiger lüthen, die wurdend nun von Uns Ehrlich empfangen und tractirt, soweit man also in kurzer Frist zurichten könnt: dann man es nur zwen tag darvor wüsst. [17] Es regnet den Sonntag, Montag, Zinstag Biss Mitentag so Bharlich,

[14] Werdenberger unwillig. [15] Landschriber Schuler stirbt. [16] Ilanzer werden an die Kilbi g'laden. [17] Gross Wasser.

dass die Wasser aufgiengend, dass niemand durch das Dorf, noch nidtsich noch obsich wandlen mocht. Im Sernfthal muss der Uli Murer das Hauss abbrechen, so nach hat der Sernf zu sich gfressen, und setzt es bass ausshin.

[18] Nachdem So die von Werdenberg, weder ab Boten noch Briefen thun wöltend, sonder beharreten in Ihrer Halsstarki, schikt man von Jeder Kilchhöri ein Mann auf's Schloss in Zusaz: die, so sie den Pfarrer von Sevelen fahen söllten, dann Er als ein ungeschickter dargeben, stürmetend die puren und hetend Ihnen gern mit gwalt gnon, doch geschach es nit. Indem, drum dass Sie kein deutlich Antwort geben woltend ihrer ghorsam, hat man ein gmeind zu Schwanden, da wurdend Sie räthig zu schiken ein Brief, es wär Ihr gheyss. Sie soltend schlecht zusagen Ja oder nein ohn alle fürwort, und sich ergeben, die so schuldig dran warind meiner Herren Straf: und zoch man diewyl auss under unsers Lands-Panner, in willens, wo Sie einigen unwillen witers erzeigtend, über Sie zu züchen, und gwaltiglich ghorsam zmachen. Man hat auch alle Ding vorsehen, wo sie etwann ein heimlich hinderrug und hilf heten; man seit dass Sie heimlich daruf practicierend. Drum schikt man Amman Tschudi solches anzuzeigen, damit wann sich etlich wyter entböhren und zusammen lauffen wurden, Sie ein aufsehen auf Uns hetind. Man schikt auch in die Grafschaft Toggenburg, gen Uznach in das Gastel etc. Indem so die von Werdenberg gmeinden sölten, und sich einer dütlichen Antwort entschliessen, fuhrend zu Jeronymus Schorer, landvogt im Salganser land, und Christoffel Cramer Schuldhess zu Salgans. Dise erzeigtend Ihnen nun die gfahrlichkeit, so Sie durch Ihre unghorsame Ingohn wurdend, und brachtend Sie also darzu, so sie auch den ernst gesehen, dass Sie sich ergebend ghorsam zu sein meinen Herren und zuthun, was Sie schuldig warend. — [19] Der Straf halb Begertend Sie ein unpartigisch gricht, welche Antwort, so sie von obgenambten Landvogt und Schuldhess gebracht ward, wolt mans nit annemmen. Dann Sie ver-

[18] Endliches fürnemmen mit denen von Werdenberg. [19] Werdenberger verheissend gehorsame.

meintend diewyl Sie Ihr eigen leuth werind, und Sich also wider Sie gesünderet hetind, woltind Sie nit mehr niemands übergeben, sonder selber strafen nach Jedese verdienen, doch auss deren hochen pit sagt man Ihnen zu, man wöll keinen an seinem leben strafen, aber sonst nach unserem gfallen, darby Blyb es.

[20] Also nach etlichen tagen sondt man von unserem land Usshin: Amman Maden, Amman Tschudi, Vogt Tolder, Vogt Vogel, und Hans Speich, die strafend nun Jeden nach seinem Verdienen, darzu auch die gemeind um etlich gelt. Etlich wurdend in Thurn glegt, und so das strauw, diewyl sie schliefend, angezündt was, warend Sie schier im thurn erstikt, und Bracht man Sie kümmerlich drauss. Einer genamt Tischhauser ward am thürsten gstraft, als der so die sach am mensten aufgetrieben hat.

[21] Am 14 tag Meyen starb der Ehrsam Wys und wolgrecht Jost Tschudi, sesshaft zu schwanden, Alt Amman unsers landts: Gott seye Ihm gnädig.

[22] In denen tagen Begab es sich, uf Kyrensen, dass ein Jüngling vom gschlecht ein Blum: der gieng mit seiner frauen gen laub brächen, und so die frau davor auf ein tschingel laub auflass, stiess Er Sie über den Felsen ab einer merklichen Höche. Da behüt Sie Got, dass Ihro nüt gschach. Der Bub entwich.

[23] Item im Meyen, als vormahls des Keisers Züg, und dargegen des Pabsts, Venedigern und Königs von Frankreich lange Zyt gegen ein anderen glegen, hubend Sie an Je länger je vester Inhin zu rucken, wüst niemand was Ihr anschlag was. Der Eidtgnossen Knecht mit samt etlichen Pferden zugend vorhin, des Keisers Züg darnach und die Venediger zuletst. Uf ein Nacht nam des Keisers Züg einen abschwank, dass Er die anderen fürzoch und eilten also auf Rom zu. Zu der Zeit war der Babst mit einer Gericht umgangen mit den Spaniern, und het seim Züg urlaub geben, und Stund gar lugg By der Pündt-

[20] Der Werdenberger Straf. [21] Amman Tschudi stirbt. [22] Frefne that auf Kirenzen. [23] Rom unversehens eroberet.

nuss so Er zu dem König von Frankreich und Venedigern hat, und so Er für und für umgieng mit dem Keiser ein Bericht anzunemmen wolt Er der Franzosen und Venediger Zeüg nit in die Stat nemmen. Indem zoch der Keiserisch Zug feyendtlich für die Stat, stürmetend die mit grossem Ihrem Schaden zum driten mahl, und also erobertend Sie die Stat gewaltigklich. Der Pabst sammt den Kardinälen entwich in die Engelburg, das Kriegsvolk in der Stat ward gar nach alles geschlagen, auch etlich Cardinäl. Vor der Stat hat des Keisers Volk auch wol 6000 mann verlohren. Da ward auch erschossen Herzog Carle von Burbon, der vor drei Jahren vom König auss Frankreich abgefallen was. Ein gewaltiger Fürst in Frankreich.

[24] Item am Zinstag in Pfingstfyrtagen, was der XI tag Brachmonat, ward besamblet ein Gmeind ob Mitlödy in der Rufy, kamend dahin Radtsboten von Eidtgnossen der 7 Orthen Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Friburg und Sollothurn. Begerthen an unsere Landsleuth: Alsdann von des Glaubens wegen gross Zwytracht entsprungen, und so ein jeder für sich selbst die alt Ordnung Brechen und eine neue machen wölt, möchte dienen zu Zertrennung einer loblichen Eidtgnossschaft. Darum begehrten Sie an Uns wir soltend Uns von Ihnen nit sünderen, sonder Blyben By der Kirchen wie unser forderen, und was in grichten und Bieten der sachen halb frevel gebrucht, helfen strafen und darinn handlen helfen zu Rhu und einigkeit. Ob dann etwas missbreüchen erwachsen, woltend Sie gmeinklich darinn handlen, solchs mit vil schönen Worten und ermahnungen.

[25] Uf solches anbringen obgenampter Botschaft erkandtend sich unsere landleüth einer sölchen Antwort: Sie wöltind treülich halten die Brüch und Ordnungen der Kilchen wie von alter her, auch kein priester vertragen, sölchs in ihrem land umzustürzen, Ihnen auch helfen strafen in Ihren gebieten, so darinn frävel Brauchtind, und Ihnen helfen handlen wo das zu Friden dienen möcht mit Briefen und Boten zuschiken, und ward also

[24] 7 Orth erscheinen an der Landsgemeind und Ihr Begehren. [25] Der Unsern Willfahr.

in Ihrer Antwort gänzlich willfahret den anmuthen der Eidtgnossen: denn allein so sie von meinen Herren auch eins Boten Begerthend mit Ihnen gen Appenzell zu schikken auch solliches für Sie zubringen.

[26] Darnach so der König von Frankreich abermahls nach luth der Pünden der Eidtgnossen knecht erfordret, so Ihm die von den mehrtheils Orthen zugesaget warend, ward hie an St. Johannes Tag versamblet ein Landsgmeind in der obgenannten Rufy und erlaubtend unser landleüth auch. Also zochend von unserm land mit ein Fendly, doch wenig Landlüthen, Rudolf Luchsinger, alter Vogt in Rhynthal, und Hans Landolt von Näfels abermahl in Meiland.

[27] Item wie vorgemeldet von der Eroberung der Stat Rom, als dann der Pabst in die Engelburg gewychen, so er die nur gnugsamlich mit Proviant versorgt hat, hat Er die müssen übergeben den sigenden: ward also von Ihnen Besetzt und Er darinnen vergaumt. Und in anderem hat Er Ihnen die Besoldung, so Ihnen nach aussstund, wol für nün Monat müssen aussrichten. Man sagt auch glaublich, dass von dem Kriegsvolk so grosser unbill in der Stat gebrucht, als von langen Zeiten her Je gehört. Die Stat haben Sie geplündert, erstochen, was Ihnen begegnet, Pfaffen und München, so vil Sie funden hand, zu tod gschlagen, mit den Klosterfrauen unzimmlichen mutwillen gebraucht, und sonst gegen Jedermann, was Sie angefochten hat.

[28] Item wie der aufbruch der Eidtgnossen Bescheehen, so andere Orth durch Wallis über den Gletscher zochend die von Uri, Schwytz und etlich Haubtleüth von Pündten, mit sammt dem Castellan von Müss, woltend den nechsten nebend Muntsch für Meiland züchen: Also nit weit von Muntsch, so die von Schwytz noch nit Bey Ihnen warend, wurdend Sie von den Sigenden unversehenlich überfallen, und mit grossem schaden zerstreut am letsten tag Heümonat.

[26] Ein landsgmeind vergünstiget dem König von Frankreich Volks. [27] Bapst muss die Engelburg aufgeben. [28] Urner und Pündtner werden geschädiget.

Item am 7 tag Augst ward Claus Schillig von Misshandlung wegen verbrennt.

[29] Item der Französisch zeug eroberet der wyl Genua mit gwalt. Ast gab sich auf. Etlich Kriegsleüth, so sich im Stettli, genannt Alabosta enthieltend, gabend sich auf und dieneten demnach den Franzosen: Alexandria ward belageret und so vil genöthiget, dass Sie sich aufgeben. Und danenhin gab er vil Haubtleüthen von den Eydtgnossen urlaub, dann die drey monat warend auss und manglet nüd desselben Jahrs.

[30] Desselbigen Jahrs, so etlich anzeigungen und gespohr eines Silber Erzes ob Schwanden zu Guppen erfunden was, was der Berg nach bergwerks gefreyet. Also ward ein Gruben aufgeschlagen von vilen unseren landleüthen, mit sammt etlichen frembden, vorab Herr Felix Grebel von Zürich, und Herr Conradt Grebel von Baden, so sich in der sach trefentlich geübt hatend, und werkleüth aus Joachimsthal im Böhmerwald gelegen, harauf beschriben. Aber des Jahrs war nüt grosses geschafft. Dann so man etlich tag guts Erz gegraben hat, stund das gespohr ab, doch grub man das Jahr auss für und für.

[31] In dem Jahr zuletst fieng die Pestilenz ein Klein an inzubrechen zu Nävels, zu Urnen und Bilten.

[32] Ao. 1526 angehends Jahrs, warb Maximilianus ein Herzog von Mayland, so vom König von Frankreich gefangen war, an die Eydtgenossen um ein Geleit durchzuziehen, welches von etlichen Orthen abgeschlagen ward einmahl.

[33] Des Jahrs als nun die Sect der Widertäufferen entstanden war, um St. Gallen und Abbenzell führtend Sie ein selzam wesen. Bareten sich als ob sie sturbend, entferbtend sich, und gschwullend auf, und was Ihnen in sinn kam sprachend Sie der Vater hats mich gheissen, und der stimm warend Sie ghorsam. Also bei St. Gallen warend zwen Brüdern, sprach der ein zum anderen: der Vater hat gheissen, Ich söll dir den Kopf abhauwen, knückt der ander nider und hielt still, spre-

[29] Verrichtung des Königs in Italien. [30] Silbererz zu Guppen wird gsucht. [31] Pest erzeigt sich. [32] Annus 1526. [33] Widertäuffern schreckliche that.

chend: Hats der Vater geheissen, so will Ichs thun, also ward Ihm vom andern seinem Bruder der Kopf abgehauwen, welcher um seiner that willen von denen von St. Gallen gfangen, müsst haubt im haupt gen: aber es wolt Ihm nit des Vaters gheiss sein, dan Er sehr ungern den tod lidt.

[34] Item am Mitwochen nach St. Fridlinstag Läry Schmid gesessen zu Nider-Urnen um Diebstahls willen zurecht gestellt, und also auss Erkandtnus der Rechtsprecheren ward Ihm sein Haubt auf der gewohnten Wahlstadt abgeschlagen worden. Got syg Ihm und Uns allen Barmherzig.

Item des forndrigen Zugs gen Meiland, so geschechen ist im XXIII Jahr, hat es sich begeben, dass Sich einer zu unseren landleüthen gefügt hat, in welscher kleidung, und ward Beraubt seiner Red, und die so mit Ihm kamend, gabend Ihn auss für einen Eidtgnossen; und wiewohl Er nit reden könnt, verstund Er doch Alles, Also ward von Ihm erfahren, dass Er nach vil fragen sich ein Glarner anzeigt, und ward auch von etlichen erkannt, dann Er in unserem land Schwägeren hat. Er war ab dem Buchberg, genannt Bernhart Küng. Was nun in Meyland Bliben sidt der grossen Schlacht wol acht Jahr darvor vergangen, dann Er übel verwundt gsyn was, und also um sein Red kommen, der Blyb nun bey unseren Knechten will sy da lagend. Und also in dem Abzug, wyl sie in einem Stetly glegen warend, und dasselb der Wihl angezündt, was ein gros Getreng der Knechten, so auss dem feür erstuhnde, dass vil under dem thor ertruckt wurdent. In dem Wyl auch der vorgenambt Bernhart in dem geträng gsyn ist, ist Er also getruckt oder getreten worden, dass etlich gestokket Blut von Ihm gangen ist und hat nach 8 Jahren erst widrum angfangen zu reden, teütsch und welsch mit grosser Verwunderung aller so Ihn vor ein stumm erkennt hatten, und nachhin reden hörten; aber auss Krankheit starb Er auf dem Wege ehe Er heim kam. Gott syge Ihm gnädig!

[35] Item um den Frühling des 26sten Jahres um der merklichen Zwytrachten willen, so entstuhndend um des Glaubens

[34] Dieb wird gricht. [35] Bader Disputation wirt angesehen.

wegen, handleten die Eidtgnossen von einer gmeinen Disputation in ihren landen; und so Es füglich bedünkt hat dem mehreren Theil der Eidtgnossen solch disputation gen Basel zu legen, vermeintend die von Basel, es mocht da ohn sorg und gfahrlichkeit nit zugohn, und widrigeten sich dessen; also ward es angesehen gen Baden uf den 16 tag Mayen.

[36] Item zu Meyen an unser landsgmeind Blibend die alten Amtleüth: dann allein so der alt Weibel sein amt aufgab, ward an sein Stat erwehlt Peter Jenne, der vormahls in kurzen tagen nach seiner erwehlung abgestossen ward. Zu eim Vogt ins Gastel ward erwehlt Hans Vogel zum anderen mahl zu einem Haubtmann gen St. Gallen Fridli Matthys von Mitlödi.

[37] Item acht tag vor der gmeind geschach ein schädlicher Brand am Emetberg, und verbrann vil walds biss hinder sich auff das stöckli gar nach.

Item wie ein Disputation angesehen der zweyungen halb im glauben, sind da gmein Eidtgnossen auf vorbestimmten tag zusammenkommen, hand sich auch dahin befügt vil glehrter und erfahrner leüth, ob 20 Doctores der h. Schrift Vsserthalb und von der Eidtgnossschaft, und sind also Bschikt und kommen die Predicanten die auf die neü sekt geprediget, ohn allein der Zwingli mit seinen Brüdern, dem kein gleit nit gnug was, wie scharf das gsetzt wurd, und verwarf den platz Baden als für ungmein. Also habend die andern angehebt disputiren in Pfingstfeyrtagen. Der Eidtgnossen Rathsboten sassend in ring und losstend zu. Der Disputaz präsidenten waren Herr Ludwig Ver von Basel, Herr Barnabas Abt zu Engelberg. Herr Jacob Stapfer Riter; M. N. Honneger, Schulthess zu Bremgarten: auch hat jetwedere Partey seine zwen Notarios und die Eidtgnossen auch einen. Für die alt kilchen stundend auf der einen seiten (denn zwo Brüginen waren gegen ein anderen aufgricht) Doctor Johann Eck, dazmahl ordinari zu Ingolstadt, und Doctor Johann Faber vormahls vicari zu Costanz, mit vilen andern Doctoren, und sonst priesteren. Für die neu kilch auf der anderen Syten, Doctor Johann Oecolampadius genannt Hauss Schein mit etlichen

[36] Landsgmeind diss Jahrs. [37] Brunst am Ammetberg.

predicanten von Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen und Mühlhaussen, und auss der Grafschaft Toggenburg. Aber wiewol ander auch disputirten, was die fürnembsten sämliches disputaz zwüschen Doctor Ecken, und Doctor Oecolampadio, vom Sacrament des leibs und Bluts Christi, von der Mess, von fürbitung der Heiligen, von Bilderen, von dem fegefeür, von welchen nun alle wort von den notarien aufgezeichnet wurdend, und die ding also in die gschrift gnon wurdend einmahl Behalten Biss zu weiterem Rathschlagen, darnach aussgangen in truk.

[38] Item die wyl die von Bern gar unrühig warend der Händlen halb, versamleten Sie darum all Ihr Aemter, und verbunden sich einhelligklich mit Eidtspflicht zu verblyben, by Ihren alten Brüchen und Härkommen, und darwider solte nur niemand kein Wort reden; unverhofft deren von Zürich. Dann Sie vermeint Ihres Glaubens bey denen von Bern gstand und Hilf zu finden.

Item so es dess Jahrs die Zeit erforderet die Pündt zu schweren vereinbahrtend sich etliche orth allen denen nit zu schweren, so nit die alten ordnungen des glaubens hielten, wie von altem ein Eidtgnossschaft an einanderen kommen war. [39] Auf solches ward angesehen ein Landtsgmeind auf Sontag, was St. Margrethentag, in des Heyni Freülers gut zu Däniberg. So nun unser landleüth des glaubens halb. trefenlich zweispaltig warend, sandtend auf solche Gemeind Ihr Botschaft Lucern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, batend und ermanntend unser Landleüth trungenlich in kein weg sich von Ihnen zu sönderen, sunder Blyben bey Ihren guten Bräuchen und herkommen. Also ward zu mehr zu bleiben bey allen Bräuchen, vorab der Sacramenten und Kilchenordnungen halb. Sonst was durch den geit hergeflossen wär, solches woltend Sie mit gmeinen Eidtgnossen oder für sich selbst, wo es Sie gut dünkt, minderen, verwandlen oder abthun.

[40] Item darvor erhub sich aber ein Aufbruch in Eidtgnossen

[38] Bern verschwert das Evangelium. [39] 5 Orth erscheinen an der Gmeind. [40] Etlicher Orthen zug in Meyland.

an etlichen enden, als Urj, Zug und in Vorländern, so wider die Spanier, so Meiland inhieltend, lagend zu entschlichtung Herzog Franciscus von Meyland, der vom hispanischen Zeüg und etlichen landtsknechten lang Zeit im Schloss belägeret war.

[41] Also auf vorberührter gmeind war es von unseren landleüthen verboten hinweg zu ziehen, bei Ehr und Eidt und Etlich von andern Orthen zochend nachhin.

[42] Item auf Sontag nach St. Jakobs tag kamen Boten von allen Orten, wie vormahls sit was nach alter gwohnheit die Pündt zu schweren, welches nun geschach, doch in den Weg nit wie vormahls, dann etlich orth der Eidtgnossen, als Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Fryburg, Solothurn, woltend nit schweren allen so der Lutherischen Sekt anhangentend: also wurdend Zürich und Basel von denen Orthen aussgestellt, doch bey uns zu Glarus begabend sie sich allen zu schweren, so zu Uns kämend; also schwur man den andern orthen, allen mit einandern, darnach denen von Zürich auch.

[43] Item mein Herr von St. Johann im Thurthal, begert an unser Herren von Schwyz und Glarus, dass Sie Ihn mit dem Gotshaus in schirm nemmind, dann Er bey dem Abt von St. Gallen, der sein Schirmherr was, wenig schirms hat in denen widerwertigen läuffen: übergab Ihnen die oberen gericht zu St. Johann. Also so unser Eidtgnossen von Schwytz verwilliget hatend, an diser gemeind verwilligten auch unser Landleuth.

[44] Item etlich Orth schiktend kein Boten gen Zürich um der absönderung wegen der Christlichen ordnung wie obgemeldt. Aber Bern, Glarus, Basel und Schaffhaussen schiken dann dass Mein Herren nit auff den vorgestellten tag erschynend, so Sie nit wüssten wie sich die anderen drey orth halten wurden. Darnach aber nach etlich tagen, so Sie von denen von Zürich Beschriben, kamend Sie auch mit Ihrer Botschaft.

[41] Glarner verbieten, nach Meyland ze ziehn. [42] Pündt werden in Glarus gschworen. [43] Abt von St. Johann wird von Schwyz und Glarus in schirm gnommen. [44] Zürich, von 7 Orthen übergangen, schweren doch etliche.

[45] Glych also wurdend auch die von Basel von siben Orthen aussgestellt Ihnen nit zu schweren. Also wurdend auf denselbigen tag auch kein Boten gen Basel verordnet. Doch hernach verordneten Mein Herren von Schaffhaussen Ihr Boten auf Sontag den letsten tag September nach alter gwohnheit die Pündt zu schweren: Zürich und Bern warend vor da gsyn.

[46] Nit lang darvor im September schlug zu Basel die Stral in ein thurm da vil pulver lag, und zerschlug den thurm mit etlichen Heüssern und wurdeud vil Leuth geschädiget, und bey achtzehen Personen zu todt geschlagen.

[47] Item wie obgemeldet vom Aufbruch in Meyland: ehe man dem Hertzogen zu Hilf kommen möcht, ward Er geträngt sölch schloss aufzugeben, auss Mangel spysen halb. Dann als man säit, so sie alles aufgessen hatend, auch Ihre Ross und anderes. Hand Sie sich dannocht drey tag ohn Spys enthalten.

[48] Item in solchem Aufbruch der Eidtgnossen zochend auch den obgemeldten noch etliche Fehndlj von Bern, Lucern, Basel, auch andern orthen, etlich über das Bot, etlich mit verwilligung.

[49] Item des Jahrs eroberet der türck gar noch gantz Ungerland mit grossem Blutvergiessen, der König ward erschlagen.

[50] Item am 6 tag September Starb der Ehrenvest und wys Marx Maad unser Landamman zu Utznach mit grossem Klagen gmeiner Eydtgnossen.

Es Starb auch am 5 tag des Augstmonats der Fürsichtig Rudolf Schindler von Mollis, alter Landvogt im Rhynthal. Gott sye Ihm gnädig.

[51] Item So nun unser land auss Abgang Maaden seligen ohn Hirten was, ward angesehen ein Landsgmeind gen Schwanden, an St. Gallentag, da ward nun von unseren landleüthen erwehlt zu unserem lands Ammann Hans Aeblj von Glarus vormahls landweibel gsyn.

[45] Basel, von 7 Orten übergangen, schweren doch etliche. [46] Stral zu Basel. [47] Schloss zu Meyland wird aufgeben. [48] Aufbruch in Meyland. [49] Türk eroberet vil von Ungarn. [50] Amman Mad stirbt. [51] Amman Aeblj wird erwehlt.

[52] Item an der gmeind ward abermahl erwehrt den unsern, dass Sie nit hinweg zugen in Krieg.

[53] Item diser obgemeldt infahl des Türken in Ungarn ist geschehen im Augstmonat, und an dem 28 tag wordend die Unger sigloss, der König ward erschlagen, mit vilen Fürsten und Herren und sonst einer merklichen Anzahl des Volks. Allda nam der Bluthund ein Pesten und Ofen mit grossem Wüten ohn alle gnad, dann Er weder Jungen noch Alten verschonet. Ofen ward zerstört ohn das Schloss und etlich plätz.

[54] Item auch im Herbst als der Papst sein Zeug ligend hat vor Meyland bey den Venedigeren, Besamblet zu Rom der Cardinal von Colonna etlich Volk und überfiel den Babst, nahmend und raubten alles so sie funden. Der Papst entwich kümmerlich in die Engelburg, und so Sie alles geplündert heten auch der Quardi Knechten so von Eidtgnossen warend, Quartier, ruktend Sie widrum hinweg. In dem Beschryb der Pabst sein Zeug uss Meyland, die nun Ihnen mit samt 6 fändlinen von Eidtgnossen, so, als obgenannt, vor Meyland lagend, sich auf Rom zu machtend, die widerparthey zog auf Naples zu, des Pabsts zeüg zog Ihnen nach.

[55] Item wie die Pestilentz des vorigen Jahrs an etlichen Orthen in unserm land anhub inberbrechen, diss Jahrs zündt Sie sich Je länger Je Vester an. Zu Näfels vom ersten, und in beiden Urnen, nach Ostern kam es gen Schwanden, darnach gen Glarus, do gen Mullis: zuletst kam es gen Math und in Betschwanden, doch an denen zwey Enden starb wenig diss Jahrs. Zu Niderurnen sturben 80 Menschen, in Mullisser Kilchhörj gar nach 300. Es sturbend zu Mullis und auf Beglingen vil Starker leuthen. In Glarisser Kilchhörj gar nach 350. Der Schwerist tod war zu Ennenda und im Dorf. Auss dem Dorf sturben ob 130 und was dannoch schier der Dritheil Volks nit anheimpsch, dann Sie anfangs todts hinweg gezogen waren. Die grösst noth hub an im Augsten und währet Biss zu aller Heiligen tag. Im Dorf hub es vast den Meytlinen zu, dann Je

[52] Reislaufen verboten. [53] Türken Syg. [54] Pabst wird von einem Cardinal bekrieget. [55] Pest im land; und Anzahl der Verstorbenen.

vast wenig so daheim warend, überbliben. Zu Schwanden sturben nit gar 200. Zu end des Jahrs stillet es vast überall.

[56] Ao. MDXXVII. Angentz Jahrs stillet es gar vom Tod, volget aber darauf ein gmeinj theürj aller Dingen, Wyn, Korn, Ankes und Fleisches, und ward der Lenzig so scharf, dass an vilen Orthen Vss Mangel Heüs das Veech Hunger müsst leiden. Und die Vss dem Gaster furend in unser land um heüw, welches nuh nie erhört war. Dann bey uns was kein mangel so von des todts wegen vil haben Vächs ausshin verkauft warend.

[57] Item etlich tag nach der liechtmäss Begab es sich, dass Fridlj Achermanns Sohn ohngefahrlich ein Feürbüchs, so in der stuben lag, besach, und Er die handlet, zündt Sie an und schooss zu tod synes Bruders Frauwen, die bei Ihm stund. Der handel was beyden Fründschaften leid: und dieweil es ohn alle gefährd geschechen ward der Handel ohn Recht in Gütigkeit abgeleget.

Item darnach im Merzen, alsdann die unseren von Werdenberg vormahls aus altem Herkommen gebraucht, dass man Ihnen keinen gfänglich annemmen dörft so Er trostung hate, und aber in obgemeldtem span so sy sich in meiner Herren straf ergeben um solch Herkommen sich entseithen, wurdend Jetzmahl von M: Herren ausshin geschickt, solchs aufzurichten: Vogt Ludwig Tschudj der Elter, Vogt Tolder und Vogt Bussy: von denen wurden die Brief des übergebens den landleüthen fürgehalten und also von Ihnen aufgericht mit Besiglung Jeronymus Schorer, alt Landvogt im Sarganser land, und Schuldhess Cramer von Salgans. durch welcher ernstlichen Flyss die gespähn zwüschend M. Herren und den ihren zu Werdenberg gestillet und abgestellt wurden.

Item obgenembten Rathsboten fuhrend auch gen Ragatz, da berächtend Sie einen vom Gschlecht ein Schlegel Vss der Herrschaft Werdenberg, der in solchen gespänen auch meinen Herren gröblich zugredt, war gstraft dass M. Herren ein Bnügen drum hatend.

[56] Annus 1527. Theurj der nahrung für leüth und veich. [57] Ein Bruder erschiesst ohn gferd des andern Frau.

[58] Item am 9 tag Aprellen Starb der Fürsichtig Hans Landolt, alt Vogt zu Baden und zu Utznach. Got Seye Ihm und Uns allen gnädig.

[59] Zu Meyen an unser gmeind Blibend die alten Amtsleuth, und war nüt nüvs gmacht, dann es war angnon ein frid für wort und werk, darnach durch einen Rath erleutheret.

[60] Desselbigen tags, so am Morgen ein grosser Wind einfiehl, giengend unden am Buchberg und Grynow sechs schiff mit gut under. Vil kam auss, und vil war gar verlohren. Und so Sie das ertrunken gut gen Wesen brachten, vergünnet Ihnen Ulj Schärer daselbst, sölchs in sein Haus zu tragen und tröchnen.

[61] Alsdann die Sek von Grösse und nessy schwär warend, und die Schiffknecht auch müd, emtfiehl einem, genamt Adam Listi, syn sak, und schlug zu tod Ulj Schärers ein knäbli, das ohngefahrlich da stuhnd.

[62] Item am Meytag fiehl hie ein Schnee eim an die Schynbein, Beschädiget das Blust und die Bäum übel.

[63] Wyter so eins schweren Zugs, also kamend unser landleuth heim am h: Mathäus tag; darnach ward Pavi auch mit gwalt gwunnen.

[64] Am Sonntag nach St. Michelstag hat Herr Heinrich Schuller sein erst priesterlich Amt gesungen.

[65] Item wie an der Landtsgmeind zu Pfingsten unser Landleuth den Eidtgnossen der Siben orthen zugesagt Byn alten Brüchen und Herkommen der Kilchen zu verbliben, so solchs nit gehalten, ward von etlichen Pfarrern unsers landts, als zu Schwanden, Betschwanden und Matt, sonder die frefenlich wider die Mess, Sacrament des Leibs Christi, und ander Ordnungen schruwend, entsprang vil Zanks in unserem land, dann Sie ein grossen Anhang hatend, dargegen die anderen vermeintend Bey dem zu Bleyben wie Sie den Eydtgnossen zugesagt, welches auch im Rath Mein Herren sich bekandten, und obge-

[58] Vogt Landolt stirbt. [59] Landsgmeindfried. [60] Schiffbruch und [61] Unfahl darzu. [62] Rucher Meytag. [63] Unser leuth kammen wider auss Mayland. [64] Neuer Priester. [65] Ungelegenheit, so die Zusagung an die 7 Ort gebahr.

melten Pfarrern solch ihr fürnemmen wehrtend. Also, so Sie immerdar fürfuhrend, entsprang vil unwillens, und mancherley redens, und so auf ein tag den 3 Octobris von etlichen ein gschrey aussgangen was, wie die unden im land wöllend nachts gewaltigklich obgenambt priester hinführen (als aber niemands in sinn kommen was) nüt desto minder, die so denen Pfaffen, anhangenten, zogend gmeinklich nachts gen Schwanden, mit Harnisch und gewehren, welches in unserem land nit zimmlich und Brüchlich war, auss Betschwander Kilchhörj der mehrtheil. Auch die nit auf Ihrer seiten warend, kamen auch zusammen, aber ohne gwehr im nammen zuscheiden; [66] Vss Sernfthal wenig, aber Vss Schwander Kilchhörj vil zu Beiden Seiten, welches nun Ilends dem Amman kundt gethan, der unseren Landtweibel ohn Verzug auffhin schikt; Also wurdend Sie gestillet, da Sie vernahmend solchen anschlag nüt syn. Also um solcher unruh wegen ward beschriben ein zwyfacher Rath auf den nächsten Zinstag darnach. Also ward erkendt, wyl solche unruh auss obgenambter Pfarrer frefnen, aufryben geschachen, dass sie sollend auss dem land schweren. Uss welchem so Sie Besorgtend noch grössere unruh, dann Ihrer anhang eben gross war, sich wild gestellt. [67] Erst an dem vierdten Rath ward der Eyd nachgelassen, und also zochend Sie hinweg, und der auss Lindthal mit Ihnen mit grossem Unwillen Ihrer parthey. Hat auch keiner solch zweiungen und uneinigkeit in unserem land nie ersehen als dazumahl. Dann nit Vss Liebe des Worts Gotes, sonder uss Neid auss hass sölich Zänk entstunden, denn wenig rechter früchten erfunden wurden.

[68] Der Zeit als man gwohn ist murmurthier zu graben, verfiel dem Hanss Simon aus Sernfthal ein Kind im loch.

[69] Item zu verhinderen und zu vermeiden grössern schaden so vil unzimlich gehäder von des glaubenswegen entstuhnd, war geboten ein gmeiner Friden der sachen halb im land. Es ward auch geboten dass die Priester an den kantzlen nüt witers dan das Evangeli und Epistlen predigen sollen ohn alles zuthun.

[66] Der Unfrid wirt gstillet. [67] Etlich prediger werden auss dem land kennt. [68] Unfahl. [69] Gmeiner frid wirt aufgericht.

Item gross uneinigkeit und zänk entsprungen in unserem land, die drey kilchhörinen (namlich Schwanden, Betschwanden und Math) warend ohn Priester. Dann der mehrtheil hetend gern ghabt von der neüen Sekt, das wolt man nit Lyden.

[70] Item das Jahr war fruchtbahr gnug, an Korn, an Heüw, an mancherley. Ohn der wyn war nit Bym Besten gerathen. Nüt desto minder was ein gmeine theure gar nach aller Dingen. Dann Mayland hat steths Krieg, dass Sie das land nit Bauen möchten, und fürth man über das gebirg unsaglich ding an korn. Zu Bellenz galt ein Lucerner Müth vi Cronen und ein Rhynischen guldj.

[71] Zu End des Jahrs warend die von Costanz, zu Zürich und zu Bern für Bürger angenommen, Vss widerwillen so sy hatend des glaubens halben gegen den Keisserischen. Darvor etwas Zyts zoch das ganz gestift zu Costanz hinweg gen Ueberlingen. Der Bischoff enthielt sich zu Merspurg: das Chorgericht zoch auch hinweg gen Zell an Undersee: den Eidtgnossen ward es gestellt gen Bischoffzell.

[72] Ao. 1528. Als nun unser Eydtgnossen von Bern des vorderen Jahrs in Stat und land zusammen geschworen Bey Ihren alten Herkommen und Ordnungen gmeiner Christenheit zu Blyben, und darüber den Eidtgnossen versiglet abscheid gegeben, sind glich darnach durch Ihre Predicanten so vil aufgereyzt, und dahin gebracht worden, dass Sie sölchen geschwornen Eyd widrum abliessend, und verguntend Ihren Predikanten fürzufahren in Ihrem fürnemmen. Und wiewol man sach was nuzzes der disputation zu Baden gebracht, namlich dass Jeder verharret an syner meinung, liessen Sie sich solchs nit vernügen, sondern saztend an ein eigne disputation in Ihre Stat auf Sontag nach der Beschneidung durch aussgetrukte Büchlin zu erhalten durch Berchtold Haller, und Franz Kolb, vormahls ein Chartuser, wantend für zu einer Ursach, dass man Ihnen gehaltner disputation zu Baden kein exemplar von Notarien aufgezeichnet zuschikken hab wollen, welche aber im truk auss-

[70] Es wachst viel, ist doch theur. [71] Costanz wirt Bürger Zürich und Bern. [72] Annus 1528. Berner disputation und Reformation.

gangen, Keim orth besonder geschriben hand mögen werden. Die Fürnemsten Artikul warend wider das Sacrament Eucharistia die Mess, fürbit der Helgen, Fegfeur und Bilder. Ausschrybung, was in solcher disputation erhalten wurd, ewigklich darbey zu Bleyben: Beschrybend auch die Bischöff zu solcher bey Verliehrung aller nutzen so Sie in Ihren gerichten und gebieten heten. Um solches Ihro fürnemmen wurdend die Siben Orth unmuthig, Beruften ein tag gen Luzern und schriben unseren Eidtgnossen von Bern: ermahnend Sie fründtlich Ihrer Glübd und Eiden so Sie nit lang darvor gethan, darzu alles dessen so darzu dienen möcht, dass Sie von solcher disputation abstuhnden, die zu merklichem unruh gmeiner Eydtgnossen erschiessen möchte. Möcht aber nit gsyn. Die von Wallis schribend Ihnen auch gar eine schöne Antwort.

Also, so nun nachet die Zeit der disputation, da die von Bern an die Eydtgnossen warben um die gleyt der disputierenden ward Ihnen Antworts So Sie wüsstend die Personen, wer Sie wärend, wölten Sie darüber Rathschlagen. Aber denen die Uf die disputation gen Baden Ihrem gleit nit trauen woltend, als Zwingli und seine Mitgsellen, ward es gar abgeschlagen. Also ward Zwingli und andere Predicanten mit XL. gewaffneten männeren Begleitet Biss ins Berner Biet, da zochend Ihren der mehrtheil widrum heim. Es kamend auch dahin Predicanten von Costanz von Strassburg und ab vilen anderen Enden mehr. Der Mehrtheil auss den Eidtgnossen wöltend niemand dahin schiken.

Also disputirtend Sie daselbst etlich Wochen, der Widerparthey war wenig, sonder die neu Christen hielten den Pracht gar nach allen In: da hatend Sie ein gmeinen platz funden. Baden was Ihnen nit gmein, dann Sie gabend es einem anderen ganz gwunnen. Also in kurzen tagen darnach liessend die von Bern ein Mandat aussgehn durch Ihro gebiet, in welchem Sie obgemeldt schlussreden bekandten gnugsamlich durch Ihre Predicanten in der gschrift gegründt erfunden sein: Kantend also ab die Mess, die Bilder, den geistlichen Stand, und in

summma die ganz alt ordnung. Gott woll dass dasselb wol grath. und es ein ewigklichen Bestand haben möchte und in ruhwen bstahn und Bleyben mögen, Amen!

[73] In solchem widerwertigen Wesen, so vil der anderen Orthen ab solchen Händlen ein gross missfallen hatten, und aber Jedermann syn fürnemmen gwaltigklich hindurchtrückt ohn verhör einicherley pit und Vermahnungen, so zu Verhinderung Ihrer sachen, und sonst gemeiner Eidtgnossen dienen möchte, verbunden sich auch zusammen mit Eidtspflicht, Lucern, Urj, Schwiz, Underwalden, Zug, Wallis, Bey Ihrem alten herkommen und Kilchenordnungen zu bleiben; und ob Sie etwan mit gwalt oder einicherley fund darvon trängen, oder an Ihrem fürnemmen hinderen wölte, Sie zusammen setzen Lyb und Blut, und all Ihr Vermögen.

In unserem Land wie durch die vertribne predicanten das angezündt feur immerdar Brann, ward es merklich geschürt durch den Handel zu Bern. [74] Also kam es darzu dass Sie zu Math etliche Bilder zerschlugend, und in der Kilchen zerhuwend. Und am Frytag nach Mathäi in der nacht, Brachend etlich zu Schwanden in die Kilchen, und trugend drauss den mehrtheil Bilder, und wurfend Sie in die Linth, zerbrachend die Fahnen, vertrugend die möschinnen Kertzenstöck. Darnach am Sonntag was die alt Fassnacht, Versambleten die von Math die underthanen und rathschlageten, dass Sie Ihre Bilder nach dem morgenbrot verbranten, so kostlich waren und ein gross gelt in Kurzem gestanden, und auss der Tafflen Corpus machtend etlich Allmengen drauss. Auss solchen Händlen entsprung nur ein grösser unwillen im land, dann diss der Zusagung, so M. Herren davor den Eidtgnossen gethan, gar unglych was. Also ward angesezt ein zweyfacher Rath am Zinstag nach der alten Fassnacht; [75] der sach an Landsgmeind auf Sontag Oculi, was der 14 tag Merzen in die Rufig ob Mitlödi. Darzwüschet war ein gmeiner Landsfrid geboten, aussgeschlossen alle die Pfaffen, so wider meiner Herren ordnung thäten. Man wolt auch

[73] 5 Orth und Wallis verbündten sich. [74] Bildsturm zu Mat und Schwanden. [75] Landsgmeind ausgeschriben.

By solcher gmeind weder dienstknecht, hindersässen noch Pfaffen nit leiden.

[76] Im Sontag was der 15 tag Merz, ward versamblet ein Landsgmeind nur von Landsleuthen ab Mitlödi zu Thäniberg, alda erschynend vor Ihnen Raths-Boten von Zürich und Bern auf ein theil: Vf dem anderen von Lucern, Urj, Schwyz, Underwalden und Zug; da hort man nun vom ersten die von Zürich und Bern, welche ein lange instruction herfürbrachten, und lesen liessen durch Ihren schreiber, so mit Ihnen kommen was, in dero Sie gern unser Landleuth in Ihre Meinung gebracht hetend mit vil worten. Darnach kamend die anderen Boten auch. Es redt Schuldhess Hug von Lucern in aller nammen, ermahnt Sie alles so hierzu dienen möcht, vorab der Zusagung, so Sie, noch nit ein Jahr verschynen, vormahls Ihnen versprochen heten. Also ward darum gerathschlaget, warend zwen fürnemm Räth. Vogt Tolder von Näfels rieth Bey der Antwort zu Bleyben, wie des vorigen Jahres geschechen; dass wir Blyben solten by unseren alten herkommen, und Christlichen ordnungen; wie unser vorderen die ghalten, und helfen strafen in unseren gebieten mit anderen Eidtgnossen, wo ein solcher frefel gebrucht wurde. Der ander rath Hans Wichser vss der Rüty was mit verrachtem Essen; man sollte in unserem land Jeder Kilchhöri ein predicanten han; wo dann zwo pfründen wärind möcht einer darnebet Mess han; sein meinung aber war Lutherisch, wie mans nemt, Predicanten, vermeint wo das überhin käm, wurd eins nach dem anderen hinfallen. Es ward nun vom Amman gscheiden, und wurdend zwey so grosse mehr, dass mans gegen einanderen zellen musst, übertraf des Vogt Tolders um 33 mann. Der Antwort warend die anderen orth wol zufriden, und fuhrtend Sie in gschrift mit Ihnen hinweg.

Wiewol solche zusagung geschechen und solches mehr gangen, war es schlechtlich gehalten. Dann desselbigen Tages assend Sie zu Schwanden ein kalb, und so solches eim zweifachen Rath angezeigt, ward es für ein Gmeind angschlagen, fürbass verboten bei 5 ℔. ward nüt desto minder vil frävels ge-

[76] Die Landsgmeind wirt ghalten.

braucht, [77] dann die von Elm verbrandten am Sontag darnach Ihre Bilder, [78] und die von Betschwanden am anderen Sontag mit ungeschickten worten und handlungen, und war ein Jämerlich gstalt in unserm land, denn was ist kläglicher dann so alle Oberkeit veracht, und gehorsamme nidergelegt wirt? Es kamend auch an unseren Creutzgang gen Nävels weder die von Elm, noch die von Math, noch die von Betschwanden mit Ihrem Kreuz wie vormahls, und der Lüthen von dannen gar wenig mit grossem unwillen anderer landleuthen. Es geschachend auch grosse Verletzungen, mit fleischfressen, zu vormahls verbotenen Zeiten, vergiengen darby vil frefner worten, Um welcher willen auf Zinstag nach Ostertag ein dryfacher Rath angesehen ward. Alda under anderem, so die ander Partey allerley treuwet auf die landsgmeind zu meyen widerzulegen die vorig antwort, so aber den Eidtgnossen in gschrift geben, lauter also zu blyben biss zu allgmeiner Reformation der gmeinen kilchen, oder gmeiner Eidtgnossen, ward hier zu mehr: welcher solches understuhnde zu brechen, sölt für ein ehrlosen, meineidigen Man ghalten werden.

[79] Item auf Sonntag nach dem Meytag, ward versamblet ein Landsgmeind zu Schwanden, und von wegen regen und winden musst man in die kilchen, was vil uneinigkeit. Und wiewol des Lutherischen handels niemand gedacht, hat dieselbig Parthey allerley Pratiken vorhanden, damit Sie nach und nach ablegind. Erstlich machtend Sie dass all Hindersessen an der gmeind auch möchtend minderen und mehren, was Ihnen ring zu mehren, dann die Hindersässen machtend das mehr, deren vil warend. Darnach was unser land Besetzt. Ammann, Schryber, Seckelmeister, Weybel Blyben bey Ihren Aemteren. Und So Sie die alten Richter darzu den Pannermeister gern abgsetzt hetend, zerluff die gmeind Vss unwillen.

[80] Indem So die von Bern nach lauth ihrer Handlung allenthalben in Ihren gebieten die alt ordnung der Christen abbunden, der Klöster Kirchen zier zu Ihren Handen nahmend, wa-

[77] Elm bricht die Bilder. [78] Betschwanden dessglichen. [79] Landsgmeind dis Jahrs. [80] Berner unruh erhebt sich.

rend die auf der landschaft nit allenthalben zufriden. Also erhubend Sich die auss den Oberen Aemteren, Urbathaler und ander und wöltend für die Stat fallen (dann sich ein gut theil leuthen gesamblet) ward das durch underrath anderer Eydtgnossen abgestellt, auf ein Pricht zwüschet Ihnen zu machen.

[81] Am Sonntag ward der 10. tag Meyen, war Versamblet ein andere Landtsgmeind zu Schwanden. Erstmahl war das Landsbuch verlesen, und darüber ward geschworen einhelligklich. Nün Richter wurdend erwehlt von Jederer Kilchhöri einer. Zu eim Vogt gen Utznach ward erwehlt widrum Fridli Schuler von Schwanden. Nach dem kamend für unser landleuth, Rathsbotten von Zürich und Bern: entschuldigeten sich etlicher reden, so über Sie giengen, nemlich dass Sie söllind feinlich pratiken han, denen von Costantz Ihren Mitbürgern das Thurgäuw einzugeben, und wie Sie wöltend Ihnen zu Ihren Handen haben Mellingen und Bremgarten. Vnd under anderem war auch anzogen unser uneinigkeit und ermahneten Uns mänigerley. Es war auch da ein Rathsboth von Urj, der unsere landleuth beklagt Ihrer uneinigkeit, und ermahnet Sie Ihrer Zusagung. So nun das angezogen war, dass man die vorig Zusagung den Eydtgnossen gethan, veränderen solt, und Ihnen vergunnen die neuen Predicanten, ward die gmeind unrüwig. Also, die den Eydtgnossen halten wöltend Ihre Zusagung, stuhnden vor der Gmeind auf ein Orth, und gmeiner Man auf Beiden Orthen. Die auf der neuen seiten, wöltend Ihre Predicanten han. Dargegen die anderen geboten Ihnen recht für gmein Eidtgnossen, dann Sie vermeintend, Sie hetend nit gwalt kein antwort zu ändern so auf ein gwüss Zeit gstelt, alss Ihre Zusagung lauthet auf ein gmein Concilium oder Rathschlag gmeiner Eydtgnossschaft. Die anderen aber lagend auf dem artickel unsers landsbuchs, darinnen unser landleuth Ihnen vorbhalten haben, dass Sie möchten minderen und mehren nach dem Sie gut Bedunkt, welches aber die anderen vermeinten lauten allein von sätzungen, und nit von Zusagungen.

[81] Landsgmeind 1528.

[82] Also auf angesetzten Tag zu Lüzern verordneten Sie zu Beiden seyten Boten Ihren Handel fürzutragen. Von denen, so bey Ihro alten Herkommen Blyben wölten, war gschickt Vogt Tolder von Nävels, und Vogt Bussy von Glarus. Von den anderen Conrad Schindler von Mullis, und Niklaus Schuler von Glarus. Die vorgenambten rüften an um recht wie obgemeldt. Solcher Handel ward von den Eidtgnossen in die abscheid genommen darüber zu rath schlagen. — Und nach etlicher Zeit, so der Rath nach der Lutherischen willen Besetzt was, dass Sie überhand hetend, und alle ding so gar nidigklich und zwingklich gehandlet wurden, wolt der ein theil so byn Eidtgnossen Blyben wolten, nit mehr in Rath gahn Biss zu Vsstrag der sach, und entscheid der Eidtgnossen. die in den theleren, ohn allein der Tagwen in Linthal, wie vernünftig und Ehrlich einer wäre, so Er nit Ihrer sekt was, ward Er auss dem Rath gethan, und die Hädrigesten an Ihr Stat genommen. Darnach wyter solchen Handel zu treiben, wurden von Beyden Partheyen Boten geordnet gen Baden auf die Jahrrechnung: von alten Christen die vorigen; von den anderen an Conradt Schindlers Stat, Hans wichser auss der Rüty. welch Beyd auf dem Wege zu Zürich für Rath giengen, zeigeten Ihren handel an, und wie man Sie vom Landsbuch, Pündten und Gotswort treiben wolt, so man doch nit der rechten Begerth. Also, so die von Zürich Schidleuth sein solten, sageten Sie Ihnen zu Ihr hilf, und lyb und gut zu Ihnen zu setzen. Kamend also Beid theil gen Baden für die Eydtgnosssen, ward angesetzt, dass von allen Orthen Boten gen Einsidlen sölten gesandt werden, auf Montag vor Magdalene, und ob Sie gut Beduchte, nach erkundigung Ihrer Befelch gen Glarus zu ryten, in der sach zu handlen. [83] Also kamend har zu Uns Raths Boten von 12 Orthen. Die ein parthei so Bei den orthen Blyben wolte, versamblet sich in des Kilchheren Hofstat. Die anderen hatend niemands Beschickt, dann die von Räthen, doch wurdend Besamblet etwan vil so sonst hie warend. Kamend also Beid Partheyen für die Boten

[82] Unsere spän kommen für gmein Eidtgnossen zum recht. [83] Boten von 12 Orth kammen gen Glarus.

von zehen orthen (dann Zürich und Bern woltend sich der Sach nüt Beladen, dann Sie allein für Rath oder ein ganze gmeind woltend) dieselbigen hielten Ihnen für und Beklagtend sich.

An St. Marien Magdalena Abend erfiel Jost Hässi auf dem Wege gen Auweren.

Und erboten sich alles fleisses müch und arbeits damit solcher gespan hinweg gethan wurd: dann es sich nit gezimpte ein solch ehrlich orth in solcher uneinigkeit, ohn gricht und Rath gmeinklich mit ein anderen im friden stahn. Solches mit vil schönen worten was erzehlt von Schuldhess Hugen von Lucern. Also ward auf Morndes von den anderen auch ihre parthey Berüfft, die zusammen kammen auf dem Rathhauss. Von disen wurden etlich verordnet, so in der sach handlen solten. [84] Auf disen tag understuhnden sich die Boten von Basel, Schaffhausen, und Appenzell Beid Partheyen gütigklich mit ein anderen zu vertragen, erhörten Beyder anligen, so Ihnen in gschrift gestellt, und mundtlich fürbracht was. [85] Stalten artikul Beider fürnemmen zu milteren, und übten sich ernstlich in der sach zwen ganz tag Möchtend Sie aber nit mit einanderen Vertragen. Also ward unser Landleuthen zu Beiden seyten verbunt, dass Sie auf St. Laurenzen tag widrum zu Baden erscheinen sölten mit vollem gwalt gütigklich zu handlen oder ein rächtstag anzusetzen.

[86] Uf vorgemeldten tag wurden von alten Christen gesandt abermals Vogt Tolder und vogt Bussi. Von den anderen Hans Wichser: Peter Stüssi, Cläuwi Schuler und Fridli Ellmer, ward nun von Beyden theilen Ihr anligen vor den Eydtgnossen erzählt. [87] Dazumahl aber die ehegenambten drey orth underwunden sich, sie zu vertragen und satzend Ihnen artikul sölch heimzubringen, und Beyden parteyen fürzuhalten, ob sie die nit annnemmen wurdend, soltend sie widrum für die Eidtgenossen kommen gen Baden auf denselben tag.

[88] Nach solchem Berüfft unsers Landts Ammann Beid Par-

[84] Die Boten bemüchen sich die Händel zu schlichten. [85] Aber vergebens. [86] des Komt die sach wider gen Baden. [87] was da geschaft? [88] Die zu Baden gstelte articul nit angnommen.

theyen gen Glarus auf St. Bartlimes tag mit Bit nit bym Eid. ward der eintheil auf dem rathhauss Besamblet, die nüen Christen auf der Schiesshütten. Alda wurdend die gestellten Artikul doch nit angnommen. Und von Besten ruhwen wegen in Hoffnung Ihr gegentheil sölt es mit Ihnen annemmen, liessend die alten Christen sölche meinung an Sie langen: Schiktend zu Ihnen ein Ehrsamme Botschaft, von denen Ihnen nun die ungeschikte des handels dass wir also ohne gricht und Rath in einem Friden stahn solten etc. Zeigten Ihnen auch an, wyl es sich so übel gezimme Zusagungen zu Brechen so ring wegen als Sie zum driten mahl den Eidtgnossen gethan, um solches damit wir widerum mit einanderen versühnt wurdend: wiewol unser Zusagung auf ein Reformation gmeiner Eydtgnossschaft luthet, oder eins ganzen Conciliums. Boten Sie dem gegentheil freundtlich, dass Sie doch um ruh willen unsers Lands, und dass wir nit unser unstandthaffte willen geschulten werden, die Zusagung den Eydtgnossen gethan Ihnen hulfind halten, allein Biss zu Meyen über ein Jahr. In dem Zeit verhofftind sie, wurd sich die sach so wyt ersuchen, dass man säch, wo die gsthan wölt: Dannethin wölten Sie die Sach frey den landleuthen übergeben, und was dann zu mehr wurd under Ihnen, darbey Bleyben lassen.

[89] Also wurden von Beiden Partheyen Boten verordnet gen Baden auf den tag. Von alten Christen widrum Vogt Tolder und Vogt Bussi. Vom anderen Hans Wichser und Fridli Ellmer. Die ersten zween verritend auf St: Verenen tag. Die anderen wurdend von Ihrer parthey widerum abgewendt, und ward von Ihnen geschikt ein reitender Bot mit Briefen. Unser Lands Amman, auch unsers Lands Schryber fuhrend auch dahin. Es entsprang auch ein grosser unwillen under unseren landleuthen des alten glaubens; dann Ihnen zu hand kommen was ein instruction deren von Zürich, so den Eydtgnossen fürgelegt, in welcher Sie als nit Ihre Eydtgnossen noch wie Landleuth zu Glarus verschupft, sonder für abgesünderte ungehorsamme zusammen geblassen und verwirrte rott

[89] Die Sach kommt wider gen Baden.

geschmächt wurdend, so doch der mehrtheil der Oberkeit, und die da nüt dann rechts Begerethend, an dem theil stuhndend. Sölchs schmählichs schreiben Bracht vil unruh. ward Ihnen auch auf disen tag gschriftlich widrum antwort zugeschikt, doch auss rath dazumahl nit verlesen.

[90] Dannzumahl ward von den Eydtgnossen unsers Lands Ammann widrum befohlen, dass Er Beid Partheyen widrum Berüffen söll, und versuchen ob Sie nochmahls mit ein anderen Vertragen möcht. Also Berüfft Er Sie auf Freytag in der Fronfasten; half aber nüt, dann entwederer theil von seinem fürnemmen (nüt) wychen wolt. Also ward von alten Christen auf den nächsten tag vogt Tolder gen Baden geordnet, solches anzuzeigen, und Sie weiter um recht ansuchen. Die ander parthey wolt nit für die Eydtgenossen schicken; Schickend aber Wichser gen Zürich dero Rath zu pflegen.

Dazumahl von wegen treffenlicher unruh, so sich in der Eydtgenossschaft erhub, damit unser Handel in gütigkeit abgestellt wurd, Begerthen gmeine Eydtgnossen, dass Beid partheyen mit vollem gwalt auf könfftigen tag gen Baden kommen wöltend, der auf sontag vor Simon und Judas angestellt was; in Hoffnung Sie in einigkeit mit einanderen zu vertragen, welches die neügleübigen abschlugend. Die altgläubigen versambleten sich auf St. Gallen tag. Von denen wurdend verordnet Boten an etliche orth der Eydtgnossen, Sie zu ermahnen, dass Sie Ihnen zurecht verhulfend; gen Urj Vogt Hans Vogel auss Lindthal; gen Schwytz und Underwalden Vogt Bernhart Schiesser, gen Zug und Lucern Vogt Tolder, der auch auss Befehl gen Baden auf den vorbestimmten tag ryt.

[91] Am Sonntag vor St. Gallen tag giengend unrühwig Buben auf Burg, und wurfend alle Kirchenzierd auf die Lindt, dem Rein abhin: und Brachend auch in unsere Kilchen, zerbrachend auch die engel vor der Frauen altar. Und als der Dieben arth ist, dass Sie forchtsam sind giengend Sie widrum ausshin ohn grösseren schaden, dann dass Sie etlichen Bildern die nasen

[90] Zu Haus wirt ein gütlicher verglich vergebens versucht. [91] Bilder zu Glarus lyden noth.

abhüwend. Uss dem treffenlich unruh entsprang mit vil hässlicher und schandtlicher worten. Allein der Landtsfrieden war noch gehalten, wo der nit gewesen wär, het gross leid darauss entspringen mögen. Ein Priester der all Kilchenordnungen heimlich schmächt, und aber um gelts wegen solches hielt ward hinweg verjagen.

[92] Auf vorbestimmten tag fuhr unsers Landts Ammann gen Baden, Von syns selbst wegen, und Vogt Tolder von der altgläubigen wegen, da ward so vil gehandlet, dass man Beyden parthyen Befahl, auf St. Othmarstag mit vollem gewalt zu erschienen zu Einsiedlen, in Hoffnung Sie zu vertragen in Gütigkeit. So nun das auch unseren Eydtgenossen von Zürich und Bern gefellig was, verwilligten die neugläubigen solchen tag zu besuchen. [93] Also kamend dahin unser Landleuth von den Altgläubigen, Vogt Ludwig Tschudi der Elter, Vogt Bernhart Schiesser, Vogt Tolder, Vogt Luchsinger, Gilg Tschudi und Ulj stuckj. Von Neugläubigen, Hans Wichser, Fridli Elmer, Filipp Brunner, Fridli Egli und Jakob Müller, dessgleichen unsers Landts Ammann von syn selbst wegen. Solcher tag ward Besucht von den X Orthen der Eydtgnossschaft. Zürich und Bern von wegen der Unruh, so nit lang vor dem im Bernerbiet entsprungen, wolten den nit besuchen. Also war gar ernstlich von den übrigen Orthen in der sach gehandlet, ob Innen mitelweg möchtend funden werden Uns zu vertragen. Nach allem stallten sie artikul die Beiden theilen fürzuhalten. Mit solchem schiedend Sie widerum heim. Und auf Beyd partheientag wurdend beyd Partheyen Brüfft. Aber der Kyb was so gross, Nyd und Hass galt so vil mehr dann einigkeit und liebe des Fridens, dass die sach abermahls unaussgmachet stuhnd. Solches war den Eydtgnossen widrum zugeschryben, auch auf nechsten tag zu Baden von Vogt Schiesser, so von altgläubigen dahin geschickt was, angezeigt.

Dann wyl geschachend immerdar gross Verletzungen in unserem Land. Altar wurdend zerbrochen, und Kilchenzierden

[92] Zu Baden wirt ein tag gen Einsidlen aussgeschriben. [93] und Besucht.

verkauft, zu Math, zu Ellm, zu Betschwanden, die ab Kerenzen und Niederurnen wurfen Ihre Bilder auch auss der kilchen, und was ein unordentlich wesen under Uns, dann ohn gricht, ohn Rath, ohn Straf, so ein Jeder nach seinem muthwillen thut was Ihn anficht, was erschrockenlicher sach das syge mag ein Jeder Frommer wol ermässen.

[94] Item dess Jahrs alsdann die von Hassle und ander im Sibenthal vil widerwillen gegen Ihren Herren zu Bern hatten, von wegen des neuen glaubens, der Ihnen widrig was, und lieber bey Ihrem alten Herkommen geblyben wärend, ohn anderer nachtheil aller Gerechtigkeit Ihrer herren: So Sie nun Bey solchem nit Blyben möchten, suchten sie auch hilf bey Ihren nach-Bauren zu Underwalden, welche Ihnen zugseyt war, dann denen die neu Sekt gar widrig. [95] Also begab es sich zu End des monats Octobris, so die von Bern sie gewaltigklich von Ihrem fürnemmen treiben wolten, entbotend Sie gen Underwalden um hilf, die Ihnen zuzochend mit aller macht. Dazumahl als ein Hauf der Berner knechten mit dem geschütz über den See voran kamend, und die von Underwalden Sie gern mit denen von Hassle angrifen heten, ward das treffenlich durch etlich Boten der Eidtgnossen gewehrt, als dardurch ein treffenlich feur het mögen angezündt werden in der ganzen Eydtgnoschaft. Der wyl mehret sich der Berner haufen und kamen zu land mit ganzer macht. Das aber die vorgemeldten Boten thäten, geschach der meinung, dass Sie verhoften die sach zu richten. In dem so die von Underwalden vermeinten, die landleuth solten lyb und gut zusammen sezzen, wolten die Sibenthaler sich der sach nüt beladen, mit solcher antwort: Sie heten wohl Ihr allerbesten flyss zugseyt, doch so sehr Sie kein frembde Hilf suchten. Darzu deren so mit Ihnen gwehr genommen haten, und zusammen erstanden waren, [96] fiehlend der mehrertheil von Ihnen und ergabend sich Ihren Herren.

So nun die von Underwalden das sachend, da Sie doch die sach Berührt, nit Besser bey ein anderen stubnden, fuhrend

[94] Sibenthaler sind unrühig. [95] Underwalden schikt Ihnen hilf. [96] werden ghorsam gmacht.

Sie widrum heim und der Landleuthen vil mit Ihnen, so Ihrer Herren Straf nit erwarten wölten. Die anderen ergabend sich an die von Bern: wurden Ihres unwillens halb, gar ruch gehalten. Auss dem entsprang treffenlicher unwillen zwüschet denen von Bern und Underwalden: het Jedermann gern das Best zu der sach gredt; der nyd was gross. Beschachend auch mengerley rüstungen in vorgenammtem aufbruch, die durch deren von Underwalden abzug gewendt wurden. wär wol müglich gsyn, dass der glaub einmahl mit Spiessen wär getheilt worden.

[97] Dess Jahrs war auch vil unruh in der Grafschaft Toggenburg. dann So im xxvisten Jahr der Abt von St. Johann sich in den Schirm meiner Herren und deren von Schwyz übergeben hat, widerten sich die seinen an etlichen enden gehorsamme zu thun. Gieng die weil mengerley für. Dann die ganz Grafschaft nam sich Ihro an, und so Sie von den Eidtgnossen zu dem recht erforderet, wolten Sie all nüt Ihnen in das recht stahn. Doch in dem Jahr als mein Herren und die von Schwyz Ihr Botschaft dahin geschikt haten, wurdend Sie mit einanderen eins, und ward ein Vertrag angesehen, was die Gotshaussleuth den zweyen Orthen, dargegen auch der Grafschaft schuldig sein sollten. Dann das Bracht den grössten gspahn, dass Sie vorhin mit samt der Grafschaft eim Abt zu St. Gallen zugehörten, gericht mit einanderen haten, vermeinten Sie so die oberen Gricht zu St. Johann fürbas den zweyen orthen dieneten, wurde das ein Zertheilung der Grafschaft. In dem so man jez solt ausshin schicken den Vertrag aufzurichten, und die von Schwyz ein Ehrsamme Botschaft dahin verordnet haten, war bey Uns derwyl eingerissen die Zertrennung, dass Sie niemands dahin ordnen könnten. Also blyb die Sach abermahl ohnaussgemacht, wurdend der wyl mängerley frefel gebraucht von verruchten leuthen, die Ihr Buberey mit dem deckmantel des Gotsworts verdeken wolten, welches nun die von Schwyz ungern lidtend. Und so sie sich nun niener anstossen wolten, sonder das übel immerdar ein fürgang het, erboten sie denen auss der Grafschft um ein endtliche antwort, ob Sie von solchen nit stahn

[97] Unruh im Toggenburg.

wölten, und sölchs freflen strafen. Nahmend der wyl auss zu eim ausszug mit den panneren, sölchs mit gewalt abzustellen. Also ward von Ihnen ernstlich gehandlet und geantwortet von denen auss dem nideren Amt, auch denen von Liechtenstäg, und etlichen anderen Beym alten Herkommen zu verbleiben, und recht helfen zu strafen die fräfner. Die anderen gabend auch nit unzimmlich antwort, und wolten auch mit recht helfen strafen; also dass die von Schwytz einmahl mit Ihnen zufriden waren. Nüt destominder half kein Zusagen nüt: die unrüwigen fuhrend immerdar für in Ihrem muthwillen, dann Sie von denen von Zürich aufgereizt wurden. Also darnach stürmeten Sie auch zu Liechtensteig Ihre Kilchen, thäten ab die mäss und alte ordnung. Zu St. Johann fiehlen etlich in das münster, und zerschlugend all Zierden und Büecher. Der Abt wych auss dem kloster. Es ward auch ein Rathsbot von Schwytz darnach darinn überfallen von etlichen ungeschikten Leuthen. Der Handel was denen von Schwytz gar leid und widerig. Aber von wegen der treffenlichen uneinigkeiten, so allenthalben in der Eydtgnoschaft warend, liessen Sie es Jez ruwen, dann wir, so Ihnen solchs helfen soltend wehren, hatend mit eigner Zwytracht vil zu vil zu schaffen.

[98] Item wie dann des vorderen Jahrs der Herr von Lautrech des Königs von Frankreich obristen den Krieg in Meyland zu führen mit eim schweren Züg in Meyland glegen was, zog Er mit vil Volk den winter Inhinwertz auf Rom zu, hat auch etwan vil fehndli von Eydtgenossen. Etlich warend heimzogen. Rukt also müssigklich Inhinwerths, Biss der alt züg des Königs von Frankreich deren führer was der Marggraf von Salutzen, und Sie zusammen kamend. Under denen waren noch etwan vil Eidtgenossen, die im 1526 Jahr Inhin zogen warend, und ruktend mit einanderen immerdar für und für, doch ohn alle Ihl.

[99] Der wyl nam des Keisers Volk Pavi widerum zu Ihren Handen. In dem auch auf den frühling Besammblet der Herzog von Brunschwyg im nammen dess Keisers ein grossen Zeug

[98] Zwen Züg von Frankrych stossen zusammen. [99] Keisserische Belägeren Loden.

zu Ross und Fuss, und zoch in Meyland und lägeret sich für Loden, so von Venedigern und dem König von Frankreich Besezt was. Alda kam under die Keisserischen ein solch schwöre krankheit, dass Sie ellendigklich wider heim zugend mit Verlurst viler leuthen. [100] ward Ihnen Vergundt durch die Eydtgnosschaft zu ziechen, da sagt man wie mancher so mit zehen Pferden hineingezogen was, kaum eins oder zwey mit Ihm heym bracht. Dann die knecht stürbend Ihm, die Ross verdurbend Hungers, und auss armuth verlauften Sie vil in der Eydtgnoschaft.

[101] Des Königs von Frankreich Züg zoch auf Neaples das Königreich, und eroberet das gar nach alles ohn Caleta und die Stat Neaplis, die Belägeret er gar lang. Indem starb Ihr Oberste Herr von Lautrech, und so sie die stat immerdar Belagend, so es dem Herbst nachet, kammend under Sie gross Krankheiten, dass der Zeüg zerstreüet was von todts wegen. [102] Wurdend auch vom landvolk abgestraft, dass Ihro wenig heimkamen. Man Sayt hie bey uns, dass in einer Wochen fünfzehen tausend man gestorben wären. Glich also auch von des Keissers altem Hauffen, so Rom des vorgehnden Jahrs Jahrs gestürmet haten, Blyb wenig über, dann durch den tod, hunger und abstreiffung ward der mehrtheil verbraucht.

[103] Indem hat der König von Frankreich ein anderen Züg in Mayland geschikt, deren Führer was der Herr von St. Paul mit wenig Eidtgnossen knechten, der gewann Pavi widerum mit gwalt, und lag also dass Jahr auss im land ohn einicherley fürnemm thaten.

Ich hate dis Jahrs Beschlossen, der thaten halb unsers lands, dann so das neu Jahr nachet, verhofft Ich, Got solt ein Benügen han einmahl, dann wir dis Jahrs vil zu vil widerwertigkeit erlitten haten, so steuret der teüfel noch immerdar, und scheürret das feür so Er angezündt hat. Zu Schwanden, als Sie dann trefflich zweyig waren des Glaubens halb, und wie wol der neu Christen theil da übertraff, nüt desto minder warend auf

[100] Die Keisserischen liden grossen Schaden. [101] Franzos belägeret Naplis. [102] Verleürth durch krankheit vil. [103] Frischer französischer Zeüg in Meyland.

der anderen seyten so vil dapferer leüthen, dass Sie nit underwunden, die Kirchen zu plündern wie an andern orthen geschehen. Und so etlich mahl darum gerathschlaget, war das Zihl, dass der Wyl alle Kirchen Zierd, Biss zur Wiehenacht Blyben solten; ob der wyl der Landszweyung ein Ausstrag geben wurd. Indem so nun die wiehenacht nahet, und noch kein End unserer Zweytracht geben was, da die neügläubigen etlich treüten dann die Kirchen zu plündern, dargegen die anderen alten Christen des gar unleidig waren, zu Verhütung grösseren schadens, kam zu Ihnen auf Sonntag, was nächst vor St. Thomas tag unsers Landts Amman, und mit Ihm von alten Christen Bernhart Heer unsers Lands Seckelmeister, und Uly Stukj von Urnen. Von denen nun wurdend Sie ermahnt, dass Sie von ruhen wegen, die wyl unser span noch kein ausstrag hate, die Kirch bei Ihren Zierden Blyben liessend. Alda ward Ihnen verheissen, dass Sie noch ein Monat Alles wöltend stahn lassen, doch dass die anderen Ihren predicanten in der Pfrund Hauss in ruwen und frid woltend sizzen lassen: dann Er Biss dahin nit dörft darinn sein, sonder het sich ein gut wyl im Thor enthalten. Solchs war nun angnon.

[104] Morndes was an St. Thomas tag, so der mehrtheil mannen gen Glarus zu merkt warend, giengend etliche unrühwige Wyber in die Kilchen, und zerschlugend vil Bilder, welches nun die Altgläubigen sehr verdross.

Also auf St. Johannes tag, so Ihr predikant sie Berüft hat, dass wer Sey konnt bewysen, dass Er glogen het, soll nach dem morgenbrot in die Kilchen kon. war gar ein fyner fund, dann wo könnt der schlecht ley die gheimnus der schrift ausslegen, und die anderen urtheilen, so zu vil Partyisch waren. In dem so der Predicant in der Kilchen syn pracht führt, zochend etlich Junggsellen mit eim trumm um die Kilchen. Und die wyl Ihr gegentheil Ihr Zusagung dem Amman gethan nur ein tag gehalten hatend, giengend Sie in des Predicanten Hauss, und zerschlugend den ofen und die fenster. Und da die Predig auss was hetend die in der kilchen vor alle Ding grüst, und

[104] Wyber stürzen zu Schwanden Bilder um.

zerschlugend alle Bilder und altar. So nun die andern das sachend, nammend Sie all Kallen auss den gloggen, zerschlugen die himmlezen in der Kilchen ganz und gar, zerbrachend das zeit: und waren der meinung den thurn und die Kirche gar zu entdeken. Indem So Sie die nacht darvon tryb, kam der ungeschikt handel unserem Amman zu, dann es zu besorgen was der landtsfrid den Jedermann gegen einanderen hatte, der noch Bissher Ufgehalten ward, möchte zuletzt auch nit helfen. Also rytt der Ammann und Alt Vogt Ludwig Tschudj zu Ihnen gen Schwanden vor tag, die gstilleten die sach abermahls.

[105] Der Zeit zu Basel glych vor Wiehenacht und darnach erhubend sich auch trefflich zweyungen, auch dess glaubens halb, und kam die sach so wyt das Beyd partheyen mit Wafen sich gegen einanderen legten etlich tag: doch durch underrichten anderer Eidtgnossen ward die sach einmahl zufrieden gestellt, mit gesetzten Articklen wie Sie sich gegen einanderen halten solten.

[106] Ao. 1529. Am Neuenjahrstag sturb Bernhart Heer unsers Lands Seckelmeister, dem Gott gnädig seye.

Am Sonntag darnach ward der 3. Tag Jenner; zu Schwanden alsdann Ihr predicant darvor all geladen hat, so Ihm zugredt, er predige Lügen, dass sie Ihn dero Bezügen solten, und aber niemands kommen was und die neügleübigen darauss ein gross geschrey machtend; auf disen tag erschyn vor einer gmeinen Versamblung der Kilchgnossen der Ehrsam Fridli Tschudj von Schwanden des Raths zu Glarus, der am vorndrigen tag von anligenden geschäften nit erscheinen mocht. Beklaget Ihne etlicher lugen und thät darum geschrift dar, und empfahlet die urthel der sach allen gutwilligen und dem rechten. Darum Er den Amman anrüft, was aber Bey Uns noch weder gricht noch Rath.

Dess tages als man allwegen lügenmäuler findt, denen bass ist mit unruh als mit ruhw, entsprang aber in unserem Land ein grosser Lärmen, dann so ein red aussgangen was, wie die von Nävels die Pfaffen rechen wölten, die unser unruh ursächer waren, lüffen die Neügleübigen zu Schwanden all zusammen

[105] Unruh zu Basel. [106] Annus 1529.

mit Harnisch und waffen, und der anderen auch etwann vil, dann Sie wüsstend nit was Ihr Zusammenlaufen Bedeüte. In Rüti warend auch etlich gerüst. Bei Ihren Predicanten zu Glarus Besambleten sich die neügläubigen auch, und die anderen wüsstend niener von nüth. Indem erfuhr unser Ammann die sach, dass niemands vorhanden wär, der Ihnen der pfaffen halb widerdriess zufügen wölt, und stellt sie zu beiden Theilen gütigklich ab.

Alsdann nun in unserm land wir lange Zeit ohn gricht und Rath gelebt haten, und man den Eidtgnossen vil nach geriten, damit dem gericht recht stath gethan wurde. Auf Montag den 18 tag Jenner schickten Uns die orth der Eydtgnossen, so noch dem alten glauben anhangenten, ein ermahnung zu dem rechten, von wegen der Zusagen so Ihnen von Uns gethan darynn auch aussgetruckt war, dass wir gricht, Rath und recht mit einanderen aufrichten solten. Dazumahl wurdend Beyd partheyen versamblet, und von kleiner Ursachen wegen möchten wir noch nit zusammen kommen, dass wir mit einanderen handlen wolten. Da nun unsers lands Ammann sach, dass nüth Beschoss, was man anhub, verkündt Er zusammen ein LandtRath Beyn gschwornen Eydten, auf Freytag darnach, darvor solch mahnung unütz was so Sie Ihm alle gehorsamme Biss zu end des verbotnen rechtens in solcher gstalt abkündt hetend. Also kamen an dem tag gen Glarus Beider partheyen Rathsherren, dann so die neügleübigen drum dass Ihren der mehrtheil was, das gutwillgklich annahmend, die andern damit sie nit an Ihren Ehren verlezt wurdend, wöltend Sie auch erscheinen doch nit mit Ihnen handlen. Indem unsers lands Amman als ein gmeiner Schidman, damit wir in einigkeit vertragen wurden, Sitmahls vorhin noch klein ursachen gehinderet heten, dann dass wir versöhnt wärind worden, stellt etlich Artikel in gschrift, und hielt die Beyder Partheyen Räthen vor, damit wir doch zusammen in ein gmein Regiment verbunden wurden. Dazumahl wurdend Sie zu Rath, dass auf nechsten Sonntag man zu Beyden theilen zu Glarus erscheinen söllt, der sach ein ausstrag zu gehn. Also wurdend Sie einmahl vertragen, dass Sie

gricht und Raht mit einanderen annemmen solten, nach Lauth der Eydtgnossen mahnung, so luthet, dass wir all Handlung des glaubens still stahn solten lassen. Auf solches fieng man widrum an Rath zu halten.

[107] Item auf Sambstag was der 23 tag Jenner, war dem Abt aus dem Gotshauss an der Stat gelegen zu St. Luzy sein Haubt abgeschlagen, dass Er etlich heimlicher pratiken mit dem ab Müss solte gemacht han. Doch vermeinten vil leüth, sie hetend schlecht ursachen wider Ihn ghabt, von der Ursach wegen wurden auch gfangen Dietägen von Salis auss Bergell der sonst der pündtneren gebot zum dickeren mahl fräfenlich gebrochen hat, und Jörg Bely von Davas dazu Haubtmann im Veltlin im nammen der drey Pündten. Die wurden nun im Engadin gerichtet: und so solcher verargwohnter verätherey nüt über Sie funden war, liess man Sie gahn; den Jörg Belj ohn nachtheil seiner Ehren, doch müsst Er den Kosten aussrichten, so wol tausend Guldi antraf, der ander von anderer übersehungen wegen müsst Bürgschaft geben zu keim Herren zuziehen ohn der Pündten erlaubnuss.

[108] So nun die von Gastel und Wesen vorhin ghorsam und rühwig sich erzeigten, liess der Teüfel nit nach Biss Sie auch verwirrt wurden. Dann ein unrühwiger Pfaf kam gen Rufy, der so Er vormahls zu Arth in Schwytz gelegen, auch vil unruhen gstift hat, und darum vertriben, war Er unseren Eidtgnossen von Schwytz widrig, und wolten Ihn da nit leiden. Hat aber der Pfaff so vil anhangs gemacht, da Ihn Ihr Obervogt (was Vogt Gupfer von Schwytz) gefänglich annemmen wolt, wertend sie solchs und vertröstend für Ihnen zu rechten; und so Er vom Vogt Berechtet ward, stelten sie das recht hinder sich, von wegen meiner Herren, die auch Ihre Herren wären, die kein Botschaft von wegen unserer Zertheilung da hatend. Indem hubend Sie an mengerlei muthwillen zu treiben mit schandtlichem Wesen, so Sie ein gross Marter-Bild von St. Sebastian gen Schänniss an eim Seil zugend, darbey Sie vil gespöts trybend, und für anders schabetend Sie Ihm auch die Brüne, und

[107] Abt zu St. Luci wirt gricht. [108] Gastel wird auch unrühig.

suchtend Ihm die wilden Zähnd. Also pflanzeten Sie des Gotts-worts gar fein, als so einer ein lustgarten mit dörn übersatzte, und wölt sich dennoch für ein guten pflantzer aussgän. Heisst das nit den schwinen die Berlin fürgschüt, und den hünden das Heiligthum fürgworfen so ist es ein wunder. Dann so man vil schruwe auf das wort Gotts, sach man desse under uns nur gar kein Funken.

[109] In solchem auf Sonntag vor der Liechtmess, ward der Letst tag Jenner, Besammleten die von Wesen ein gmeind von wegen den Bilderen. Von der Mäss warend Sie vorhin gstanden. Dazumahl wiewol Ihr obervogt verbot Bey den Eydten solches zu thun, und dem mehrtheil der Ehrbarkeit das auch widerig was, dennoch übermehret das gmein unverständig volk so vil, dass Sie weder Eydt noch Rathsbot ansachen, sonder zerbrachend alle Kirchenzierd und verbranntends die wyl Ihr obervogt noch da was. Der ryt nun Ilends widrum heim, seinen Herren zu Schwytz solches anzuzeigen.

[110] Darnach am Zinstag war unser frauentag. Zu der Liechtmess gmeindeten sie auch zu Schännis, und zerbrachend alle Bilder und Altär, und verbrannten Sie, darzu stüreten die ab Ammen, ab Kirenzen und von Nider-Urnen, darum, dass Sie auch etwann dahin zu kirchen gehört hatten; und was nun ein ungeschikter Handel, und schickten in das Kloster um Wein; wo Sie Ihnen nit zu trinken schickten, wöllen sie selbst reichen. Also von wegen grösseren schadens gab mein Frau von Schennis Ihnen ob vier Eimer weins zu trinken. Und in der nacht ward auch zu Oberkirch und zu Benken auch alles in der Kirchen zerschlagen. Zu solchem frefel wurden Sie greytz darum dass under Uns auch der grösser theil, wiewol um gar wenig, auch der Meinung war, und Ihnen Sie gestuhnden, und ohn unser Zuthun, so wir auch Ihre Herren warend, mochtend die von Schwytz destominder in der sach handlen, wiewol das den Altgläubigen in unserem land übel gfiehl, die, ob sie schon

[109] Wesen verbrennt die Bilder. [110] Desgleichen zu Schennis und Benken.

an der Zahl villicht etwas weniger warend, doch dapferj halb warend Sie nit die schwächeren.

Also auf Donstag nach der Liechtmess kamend zusammen gen Näfels, an einer Fassnacht vil gut gsellen der altgläubigen, und verordneten gen Schwytz zu ryten, Fridli Mathys und Ulj Stuckj, Ihnen anzuzeigen, wie sie ab solchen frevlen und verachtnussen ein gross missfallen hatend; und ob Es sach wäre dass Sie solches mit gwalt strafen wölten, söllten Sie sich nüt dann alles guts zu Ihnen versehen. Dazumahl als dann solchs feür in der Eydtgnoschaft so weit angezündt was, dass das mit rüche kümmerlich zu löschen, nammend unser Eydtgnossen von Schwyz an die händ, und das auss Rath anderer Eydtgnossen, die sach zum allerzimmlichesten zu stillen in gütigkeit, Sy zu Besuchen nochmahl durch Ihr ernstliche Botschaft, mit sambt andern Boten von etlichen Orthen, dann die Brunst so gross war dass da mit gwalt kümmerlich zu löschen, dann die neü meinung hat überhand zu Zürich, Bern, die auch ein Stat zu Costanz Ihnen zu Burgeren angenommen haten. Dessglychen bey uns was es so vil anzündt, dass wir mit uns selbst zu vil zu schaffen haten, ohn dass wir anderer muthwillen stillen mögen. Zu Basel wiewohl Ihrer vil gern Bey der gmeinen Kilchen Bliben wärend, und sich kurtz darvor gwaltigklich darwider gesetzt, wie obgemeldt, dennoch müssten Sie darvon stahn. Zu Schaffhausen und Appenzell hat es auch oberhand. St. Gallen und die Gottshausleuth mit sammt dem Rhynthal, und der Grafschaft Toggenburg gfiehl auch das ring Joch. Die Thurgäuwer hatend auch vil unruh von desswegen. Die 3 Pündt nammend es willigklich an, damit Sie des Bischofs und etlicher Abten abkämend, und der geistlichen gut wider in Ihre Händ kämend. Da lag der grösst Hass allen. Drum sich nit zu verwundern, dass in solcher Zertheilung gross fräfel ungstraft blybend, dann einmahl bey Uns kein regiment: allein Got solchs zu stillen ring was.

[111] Dazumahl alsdann die alten Christen ein gross unwillen in unserem land ab der Wesneren that hatend, so Ihrer

[111] Unwillen etlich der Unsern gegen Weesen.

vil zu Nävels bey einanderen waren, stellend Sie zu Wesen Wachten, dann etwann darvon gredt, man wölt Ihnen einmahl etlich ställ in der Stat ussen verbrennen, dann da niemands bauen dörft ohn meiner Herren erlaubnuss, und liessend es auch niemands nach, dann dass Sie es wieder dännen thäten, wann es Ihnen geliebte. Solches Besorgeten die von Wesen, und schikten heimlich zwen spächer gen Nävels zu erfahren, was Sie im sinn haten, die wurdend drum von den gsellen ergriffen und übel aussgebutzt. Auf solches schicktend Sie Ilends gen Wesen, wol um die mitenacht, Fridli Mathisen, Hans Frey und Fridli Stucki. Die kamend nun zu dem undervogt und hiessend Ihnen einen Rath Besamblen, zeigten Ihnen an, dass Sie einen grossen unwillen daran haten: dann also wachten gegen Ihnen gstellt wurden, und späher auf Sie geschikt, mit anderem mehr. Ward Ihnen geantwortet, es wäre dem Rath nit lieb, und entschuldigeten sich: darbey blyb es damahl. [112] Der Zeit schickten Lucern, Urj, Schwyz, Underwalden und Zug Ihr Botschaften gen Veldkilch, dann da ein trefenliche Botschaft von Fürsten lag, die wurdend nun wol gehalten. Und wie wol es denen von Zürich übel schmakt, vermeintend Sie so Zürich und Bern mit denen Costanz freundschaft gemacht, wöltend Sie auch fründ suchen wo es Ihnen geliebte. Dann dazumahls war ein Eydtgnoschaft Ihr selbst sehr unglych. Da Sie vormahls in treüen wie Brüder leib und gut zusammen gesetzt, was kein treü mehr under Ihnen und fründschaft was verkehrt in feindschaft. Ursach Bracht das Gotswort, und was aber des nur kein Funk in uns.

[113] Indem nun wurden auch Berner und Underwalder vertragen Ihrs spahns halber. Denn so die von Bern, von Underwalden ein grosse summ geldts an Ihren Costen erforderet, wöltend Sie darvon nüth hören. Doch legten sich die andern Eidtgnossen mit sammt den drey Pündten so vil in die sach, dass allso Bericht war, dass die von Underwalden sich bekennen sölten, dass sie unrecht gethan hetend, dass Sie Ihnen auf

[112] 5 Orthen schiken gen Veldkirch um Pündtnuss. [113] Bern mit Underwalden verglichen.

Ihr Erdtrich gezogen wärind, welches Ihnen von den anderen orthen gerathen ward anzunemmen. Dann wiewol die Hertzen treflich wider ein anderen verbiteret warend, dennocht hat Jedermann scheüchen ab Krieg vorab in solchem Fahl, das die so mit pündten und Eydtpflicht mit einanderen verpflicht, auch durch sipschaft und Blutsfreündschaft verbunden, etwas feindtlichs mit einanderen üben solten. Drum stellt man treflich ab so sehr es Ihnen müglich was.

[114] Am Sonntag was die Altfassnacht der 24 tag Februarj Schikten unser Eydtgenossen von Schwytz von wegen der ungeschikten Handlungen Ihr treffenliche Botschaft gen Schännis: mit nammen Amman Redig, Pannerherr Kerngerth, Vogt Stalder und Vogt Gupfer: [115] von meinen Herren wurden auch dahin gesandt: Amman Aebli, Vogt Ludwig Tschudj, Hans Wichser und Fridli Ellmer. Doch war den unseren nüt wyters in empfehl gän, dann zuzulosen, und nit straffen. Auf das schikten die altgläubigen Ihr Besondere Botschaft, Ihr meinung Ihnen zu entdeken, sie wöltend helfen strafen, wo unser Eydtgnossen von Schwyz auch zu straffen bedunkt. [116] Es schicktend auch dahin Ihr Botschaft die vier Orth. Von Lucern: Vogt am Ort, von Uri: Vogt Bleteli, von Underwalden: Vogt am Büel, von Zug: Götschy Zhag, das Best zu thun, damit solcher unruh gestillet werde. Also ward berüfft ein ganze Gmeind von denen auss dem Gaster: ward Ihnen nun von Amman von Schwyz fürghalten, wie ein gross missfallen Sie hetind ab Ihren ungeschickten Händlen, und wie sie solch fräfel nit wölten ungestraft lassen, mit vil Worten etc. Auf solches entschlossend sich die auss dem Gaster einer solchen Antwort: Sie erkandtend Sie für Ihr Herren, und woltend niemands lieber zu Herren han dann Sie, wöltend Ihnen auch thun alles so Sie schuldig wärind. Die wyl aber die Händel den glauben Betreffind, wo Sie Bewysen wurden durch das götlich wort, dass Sie unrecht gehandlet hetend, woltend Sie sich gern strafen lassen. Der Antwort warend die von Schwyz nit gar zufriden: dann man

[114] Gsandschaft gen Schännis von Schwyz [115] und Glarus, [116] wie auch von den 4 Orthen.

alles dazumahl darmit Beschirmen wolt. Sie haten desselben tags ein wilds leben mit Zangken und haderen, und schlugend Je zusammen, dass man immerdar gnug zu scheiden hate. Dann obschon Jedermann auss Gotswort thönt, war doch alle liebe erkaltet.

[117] Auf Montag den anderen tag kamend auch die obgenambten Boten gen Wesen, Besambleten auch ein gmeind mit gar nach glychem fürtrag wie zu Schänniss, ohn allein dass Sie über Eydt und rechtbot Ihres Landvogts gefreflet haten, welches Ihnen insonderheit fürgehalten was. Die entschlossend Sich des Glaubens halb einer gleichformigen Antwort wie die vom Gaster; doch der Uebersehung halb des rechtBots und Ihrer Eydten, Begabend Sie sich in die Straff mit Billigkeit nach recht. [118] Also wie wol unser Eydtgnossen von Schwytz beeder antworten nit aller Bästen zfriden waren; auf den Abend ritend Sie mit den anderen Boten widrum heimwerts. In dem so die gmüther sonst wider einanderen verhetzt warend, und der wyn als gmeinklich gschicht, sein Zuschub auch that, so etlich auf der Gass von unserem land und von Wesen und ab Ammen etlich sachen mit einanderen anzochend, begab es sich dass zween zusammen schlugend; dazumahl als man vor gwohn was zu frieden, [119] ward Jez nebend sich gesetzt, dann man sich gleich anhuh zu partheyen, und sache der Schimpf dem ernst so gleich, dass, wo Got nit sein Gnad mittheilt het, übel zu besorgen, dass da einer gantzen Eydtgnoschaft führes gnug angezündt wär, dann ob 50 blosser Schwerteren under ein anderen vermischt, aussgezukt und tapferlich zusammen schlugen: Und so vil noch ungepartheyet zugegen waren im Zweifel wie sie sich wölten halten. Indem luffen hinzu auss unserem Land vil wolgeachter Leüthen, mit sammt unsers Lands Ammann, so Bey unseren landleüthen, so an eim theil waren, vil vermöchten, und gegen den anderen nit ein klein ansehen haten. [120] Die huben nun an männlich zu scheiden, und so die andern so noch unpartheiisch waren, von Wessneren, oder Vss dem

[117] Obgemelte Boten erschynen auch zu Wesen. [118] Ihr Verrichtung. [119] Schlagehändel zu Wesen. [120] Werden kümerlich gestillet ohn Blut.

Gaster Ihr fleiss ersachend, that jedermann das best, damit der auflauf gestillet wurd. Also wiewol es grausamlich angesetzt hat, zergieng es doch ohn schweren schaden. Dann obschon etwan vil verwundt wurdend, war doch niemand zu tod geschlagen. Unser Amman gebot den Landleüthen heimzukehren und den Andern ward geboten in Ihre Häuser und ab der gassen, dass man nit ein neü feuhr anzündte. So nun solches geschrey her gen Glarus kam, war man auch unrühwig, und loof man auch zusammen etlich gewaffnet. Doch hat der Ammann Leüth heim verordnet, die sie abschieltind, und Sie rühwig machtind; dann es mit gutem fahl zergangen. Geschach auch Bey uns. Indem hat Er auch ein Boten den Eidtgenossen nachgeschickt. Die kamend Ilends widrum in der nacht dann Sie der Bot erst zu Lachen bezogen hat. Also verschuffend Sie in der sach mit sammt unsers Landsboten, und machtend dass einmahl der vergangne frefel, in dem des Fridens nit zum Besten geschonet, still sölte stahn ungestraft. Doch fürbas solten die von Gastell und von Wesen auch unser Landleüth der händlen halb ungevexiert lohn: und ob es sich begab, dass zween uneins wurdend, sölte man scheiden wie vormahls und sich niemands partheyen. Dann wo der Frid fürbass fürnemlich gebrochen wurd, welches theil dis wären, söllen sie sich auf niemands trösten. Solchs ward in allen Kilchen verlesen, und hie vor eim Rath Bestäthet darbey zu Bleiben: und dass man auch von dem Zämenlaufen mit Harnest abstuhnd, dann man es weiter ohngestraft nit wölt lassen.

[121] Wie vorgemeldet von der Bericht zwüschet denen von Bern und Underwalden, was Sie da nit weyter angnohn, dann widerum heimzubringen. Ward doch nüth angnommen. Also ward ein anderer tag angsetzt gen Baden auf Montag nach Lätare, und in der sach ernstlich gehandlet. Wurden also gen Bern verordnet, in der sach zbest zureden, Boten von Glarus, Basel, Freyburg, Sollothurn, Schaffhausen und Appenzell und von dreyen Pündten. Also ward die sach gestillet und

[121] Vorgedachter Bricht zwüschet Bern und Underwalden nit angenommen.

auss Rath anderer Eydtgnossen von Beiden partheyen angnommen, und Brief darum aufgericht. Erkandten ein anderen für bider leüth der Zuredungen halb von Beiden theilen Beschechen: und das war gar noch der gröst artikel, dass die von Underwalden die abgewichnen von Hassle nit mehr sölten hausen noch hofen.

[123] Item der Zeit warb wolf Dietrich von Ems um ein geleit durchzufahren mit seiner vermächleten Haussfrauen ohngefahrlich mit 24 Pferden, so des Herren von Müss Schwöster war.

Dann wie Ihm das gleyt von den pündten geben was, und über das der Abt von St. Luzj enthaubtet, darzu Dietägen von Salis und Jörg Beli gefangen wurden, dass Sie etwas heimlicher pratiken mit dem ab Müss solten gemacht haben: und wiewol es sich nit erfand und Ihren ein neuw gleit zugeschikt war, wöltend Sie Ihnen nit mehr trauwen, und fuhren für Urj ausshär. Und als gemeinklich Beschicht, welcher sich selbst schuldig weisst, fürcht auch so Er ein Vogel ghört aufflügen, Befahl auch denen von Wesen und auss dem Gaster, die warend trefflich unrühig von wegen der Braut, Besorgten es wär ein heimlicher anschlag über Sie erdacht. Also wurden den Brautführern gleitsleüth zugehn von Beiden orthen Schwytz und Glarus. Und am Donstag den 8 tag Aprels fuhrend Sie für Wesen auf. Die im Gaster lufend allzusammen gewafnet, und mit Harnest, und ist wol wie man spricht, wer Ihm fürcht ist nienen sicher.

[125] Alsdann die von Bern sölichen Vertrag angnon hatend, und sich Brief darum aufrichten sölten, und von dess und anderen Händlen wegen ein tag zu Baden angesetzt ward auf Montag den 5 tag Aprels, wolten die von Zürich, als die sich der sach von deren von Bern wegen auch annahmend, den Friden nit fürgahn lassen: schribend auch zu den Eydtgenossen gen Baden aber eben ein scharfen Brief. Noch dannoch die Eydtgnossen als denen lieber ruh dann unruh, Frid als Krieg gewesen wäre, Bedurten sich keiner arbeit, und kehrten gen Zürich für Rath,

[123] Graf von Ems begerth durchzug. [125] Unterwaldner frid wirt nit angnommen.

ob Sie da etwas guts schaffen möchten, die von Bern selbst, darnach Glarus, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell. Wie fründtlich Sie nun von den Eydtgnossen ermahnt, und von denen von Bern gebeten wurden, half es alles nüth, Blybend auf Ihren fürnemmen, und schmächtend auch die von Bern drum dass Sie solches annemmen wolten, was aber kein wunder, dann ein Junger unerfahrner Rath Betracht kein end, erwigt nüt, ob Er Kostens halb das gebeuw vollführen mög, denn alle so ab Ihrem Wäsen des glaubens halb ein missfallen haten, thäten Sie auss dem Rath. Darzu stuhnden Ihre predikanten an die Kanzlen, und schreytend wider solchen friden, damit Er nit angnon würde. Ein gute anzeigung wie christenliche Hertzen sie trugend, der Uns den anderen Backen heisst darhan, und die Rach allein Got zustath, wiewol es sich Ihnen gezimmt möcht ein kind merken!

[124] In der Charwochen starb Franciscus, Abt des Gotshauss St. Gallen, ward gleich Kilianus von Conventherren erwehlt, und zu Wyl auf den Altar gesetzt: Dann zu St. Gallen in der Kilchen alles zerschlagen was. Von desswegen die von Zürich unrühwig warend, schiktend Ihr Botschaft har zu Uns, wie ein Betrug in der sach geschechen wäre von denen von Luzern und Schwytz, und wolten den erwählten Abt gefänglich annemmen lassen. Also schicktend meine Herren zween Boten ausshin, ward erfahren, dass es nit also gangen war: kam auch har des Abts von St. Gallen Botschaft, und erscheint meinen Herren den handel wie Er an Ihm selbst was. Die von Zürich suchten allein ursachen damit die Abtey undertruckt, und Sie auss Schirmherren recht Besizzer möchtend werden. Ein guts Evangelisches stuck, welches lehrt die Besizzung verlassen, und nüt schneiden, da man nüt gesäjet hat.

Die weil, so die anderen fünf orth, nämlich Luzern, Urj, Schwyz, Underwalden und Zug sachend dero von Zürich gemüth des Fridens halb, auch dass Sie sich nit Benügen liessend in Ihren gebieten zu handlen des glaubens halb, sondern machtend auch unrühwig in gmeinen gebieten allenthalben das völklj,

[124] Abt zu St. Gallen stirbt: ein anderer wirt erwehlt.

und richtend sie auf mit Zuschickung Boten, Briefen und Zusagung Ihrer hilf, lybs und Bluts; Schiktend Sie auch Ihre Botschaften gen Waldshut mit den Keisserischen zu handlen, und auch Hilf zu suchen. Dann so sie gern mit gmeinen Eydtgnossen hauss han wölten so sehr dass des glaubens halb niemand genöth wurde, und in Ihren gebieten sölch wohl auf den mehrertheil gesetzt ward und man Jedermann Bey seim Wesen Blyben liess. Die wyl die von Zürich so stolz warend, und niemand ansehen wollten, darum nammend Sie das zu handen. Von desswegen die von Zürich unrühig warend, und verunglimpfeten die fünf orth wo Sie möchten, unangesehen was pratiken Sie immerdar tribend, zu aufstören der gmeinen Herrschaften. Geschachend der wyl mancherley rüstungen zu Beiden theilen, und versorgtend allding, damit all stund, so Bald ein aufbruch geschäch, sie grüst wären.

[125] Alsdann wir in unserem land ein gut weil zertheilt in treffenlichen gspähnen gstanden. Dann ob man schon Gricht und Rath mit einanderen het, was es doch allein angestellt Biss zu Ausstrag der sach, und noch nüt aussgemacht. Darum angesehen die schweren läuf so vorhanden waren, ward gehalten ein zwyfacher Rath auf Samstag den 17ten Aprellen, damit wir mit ein anderen Vereinbahret wurden. [126] Von denen wurdend nun verordnet von Jetwederem theil 15 Mann, dass Sie mit einanderen Artikul stellen solten, wie wir uns gegen einanderen halten sölten und wo Sie dero mit einanderen übereinkommen möchten, solten die vor allen Kilchhörinnen am Freytag darnach, was St. Jörgentag, verlesen werden, und allein landleuth darum das mehr fellen. Da solten nun aufgezeichnet werden, alle so die artickul annemmen wölten: und so es von allen Kilchhörinnen zusammen sumiert wurd, ob der mehrtheil sölch artikul annemmen wolten, solt es darbey Bleyben.

Also auf den vorbestimmten Tag war darum gerathschlaget in Linthal, zu Schwanden, zu Glarus, und zu Mullis. Die anderen Kilchhörinnen handleten nüt drinnen; dann etwas fehls

[125] Verglichung unserer spähnen durch ein ausschuz. [126] wird versucht.

in den Zädlen was: dann die nit in allweg gleich gesezt wie Sie von den 30 Mannen gestellt. [127] Aber darnach an der Landsgmeind wurden Sie gar noch einhelligklich angnon, dann sich Jedermann der Zweytracht gemuedet hat, in deren wir ein lange Zeit gestanden. Solche Artickel hielten gar noch sölche Artickel In: [128] Erstmahls, wo man noch die kirchen Zierden hate sölten es die anderen blyben lassen, es wäre dann sach, dass ein gmeine Kilchhörj des zu Rath wurd, und das mehr under Ihnen wurd dann möchten Sie es wohl thun. Demnach solle Jedermann den anderen ungevexiert lon, er gienge zu der Mess oder zu der predig, und wer in Krankheit des Sacraments Eucharistia Begehrte, dem sölle es nit abgeschlagen werden: darnach dass all Predicanten die wahrheit predigen sölten, welcher das übergienge sölte darum gestraft werden. Dessglychen wer Sie lugenen unwahrlich Beschuldigte, solte man auch strafen, und sölten all frey sicher wandlen zu Markt, und ander Ihr nothurft. Zu letst dass man feyren sölte den Sontag, all zwölf Boten tag. St. Johannis, St. Maria Magdalena B. Fridlins und St. Hiläris tag.

[129] An unsers Landsgmeind war Hans Wichser auss der Rüti zum Seckelmeister erwehlt: die anderen Amtleuth Blibend. Gilg Tschudi ward erwehlt zu eim Vogt gen Sargans, Jacob Knobel zu eim Vogt gen Werdenberg.

[130] Des Jahrs war gar ein schwerer Lantzig von schnee und Ryffen und sonst ruchen lüften, also dass Bey Uns an St. Görgen Tag gar noch kein kriesy Blust ersehn ward. [131] Darum Sie von Heumangels wegen an der gmeind machten, dass welcher übrig heu het, sölt dem anderen, der mangelte, Bey seinem Eyd zu kaufen gehn, und solt es nach der Billichkeit geschätzt werden.

Es was auch bey Uns ein böse Haubtsucht, die vil niderlegt doch sturbend wenig daran.

Auf Zinstag nach der Landsgmeind war versamblet ein dryfacher Rath, zu handlen die übrigen ordnungen unsers Lands

[127] Und von der Gmeind angnommen. [128] Inhalt derselben. [129] Landsgmeind. [130] Rucher Lanzig. [131] Heümangel.

auss Befehl der Gmeind. So nun das einzig Jahr vil Verletzungen geschechen durch Zämenlaufen, auch etwann des Fridens nit wol geschonet ward: dessgleichen treffenliche schmähungen des glaubens halb vergangen, so man ein anderen kätzeret und gotlosset etc. Damit das feur am aller Bequemlichsten aussgelöscht wurde, und durch die rechtfertigung nit wider aufgestöhret, ward alles wet geschlagen, und die verschüten Bussen widerum geben, und sölte niemand an seinen Ehren nüt schaden; allein vorbehalten die Fridbrüch nach gestallt der sachen zu strafen, doch ohne entgeltung der Ehren.

[132] Die von Zürich waren immerdar unrühwig von des Abt von St. Gallen wegen, practicierten in mengerley weg, dass Sie die Gotshaussleuth unrüwig machten, und Uns in Ihr meinung Brächtind. Also ward von desswegen angesehen ein zweyfacher Rath auf Freytag nach der Auffarth: warend da zwen Boten von Zürich, zeigten an durch eine lange instruction Ihre meinung, doch was das der fürnembsten Artiklen einer, dass man von vier Orthen sölte Vögt gähn, Einen gen Rorschach, einen in die Grafschaft, einen gen Wyl, darnach den Haubtmann gen St. Gallen. ward Bey den unseren zu mehr, sie wölten dem Abt Brief und sigel halten, so weit Er den Münchorden abzeuche, Er erhielte Sie dann auss Gotswort. Die antwurt was Ihm nun zu schwer, dann Er gross gült enthalb dem Rhyn hate, die het Er müssen verliehren. Also schickt Er sein Botschaft für ein anderen zwyfachen Rath, auf Zinstag nach dem Pfingsttag, und Bath Sie freundtlich zu Bleiben Bey Brief und sieglen, mit erzeblung dass Uns Gott kein sonderbahre Kleidung Boten noch verboten hette, was doch die kut hinderte. Also sagt man Ihm zu Brief und sigel zu halten. Solcher Antwort warend die von Zürich nit zufriden, und schickten Ilends ein anderen Boten zu Uns die widerum zu stürtzen, ward angesetzt ein zwyfacher Rath auf Zinstag nach Corpus Christi. Erschienend die Boten von Luzern und Schwytz vom Herren von St. Gallen auch denen von Zürich. Also nach anzeigung sölcher Botschaften fürnemmen ward angesehen ein ganze Lands-

[132] Züricher Begehren wegen Abts von St. Gallen.

gmeind auf Sonntag den 13 tag Brachmonat, damit man sich entschluss einer endtlichen Antwort. ward nüth gehalten auss ursach wie hernach.

[133] Der wyl geschach es im Thurgau, dass Junker Heinrich Lanzen sohn mit etlichen stössig ward, und so Er übel von Ihnen verwundt, schoss er zu tod einen der um scheidens willen hinzulof, wie man sagt, darauss nun ein treflich unruh entsprang. Also kam der Jung Lanz mit etlichen Edelleuthen in das Schloss Liebenfels so synes Vaters war. [134] Die Thurgäuer luffend zusammen, und Belägerten das Schloss mit grosser macht. Auss dem so Sie kein entschütung wussten, gabend Sie Sich auf, das recht zu erwarten. Wurden also gfänglich gen Frauenfeld gführt, und daselbst vergaumpt Biss zu dem rechten, ward darnach in thädings wys abgelegt, doch kostet es den Lantzen ein gross gut.

[135] Indem als nun ein Gotshauss zu Einsidlen zu verleichen hat die pfarr zu Oberkilch in dem Gaster, und der alt Pfarrer vertriben, so Ihm sölch frävel nit gefiehlen, ward die Pfrund verlychen Herr Jacob Keyser, genamt Schlosser, dazumahl kilchherr zu Schwertzenbach im Zürich Biet gelegen, von Herr Thiebold von Geroldzegg, vormahls Pfleger zu Einsidlen, der aber die Pflegerey in der Zweytracht übergeben. Dann Er thun wölt und halten die Bräuch und ordnungen der Kirchen; und so Er ein wyl hinweg zogen, kam Er nach etlicher Zeit gen Zürich, zoch in Einsiedler Hof den Sie da haten, Braucht des Gotshauss gült, und so Unser Eydtgnossen von Schwyz darab ein unwillen haten, Beludend unser Eydtgenossen von Zürich sich seinen. Dazumahl ward von anderen Eydtgnossen darzugeredt, dass man das recht darüber gahn liess, wolten die von Zürich Ihnen das recht nit halten nach vermög der pündten es wär denn sach dass Sie Ihnen erstmahls die pündt schwürind. [136] welches zu dem rechten gsetzt ward erkennt, dass Sie die pündt schweren sölten. denn Sie vorhin denen von Zürich

[133] Junker Lanz erschiesst einen. [134] wird belägeret und ergibt sich. [135] Hr. von Geroldzegg setzt Hr. Schlosser in's Gaster. [136] pündt werden den von Zürich gschworen.

nit geschworen haten wie vorgemeldt, welches geschach. Und indem wie sich das recht umherzog trug sich diser handel zu des priesters halb, welches nun die von Schwitz übel Beduret, dass Er also gewaltigklich eins Gotshauss von Einsiedlen lechen Besitzen wolt, darzu so Sie und die Sacrament der kilchen so frefenlich von Ihm geschmächt. Darum Er auf solche pfrund nit nur aufgezogen, sonder gmeinklich am Samstag durchs Utznacher gebiet, dannenher er Bürtig war, die zuversehen durchgieng, schikten die von Schwytz zwen mann gen Utznach zu Beider Orthen Undervogt Peter Hassler, dass Er Ihn liesse fahen. Diss, wiewol Es Ihme nit allerdingen gefellig drum dass M. Herren gheiss auch nit was; dennoch auf gebot deren von Schwytz gab Er Ihnen ein mann zu, [137] die warteten nun synen auf dem weg, und fiengend Ihnen am 22 tag Meyens, und führten Ihn gen Schwytz. Darauss nun treffenliche unrúh entsprang, dann die auss dem Gastel ruften die von Zürich um Hilf und rath an; die kehrten nun mit Ihrer Botschaft für die von Utznach und Meine Herren, als dass die von Schwytz darin wider geschworne Pündt handleten, und Brechen dero von Utznach Ihre gerechtigkeiten. So nun über den vorgenammten Herren Jacoben ein Rechtstag auf Samstag den 28 Meyen gesetzt ward von meinen Herren vogt Stüssi gen Schwyz gesendt, Sie zu Beten, dass Sie Ihn widerum gen Utznach stalten zu Beeder orthen händen. Kam auch dahin sein Freundschaft, und die von Utznang. half aber nüth: [138] war verdampt in das feur: Und grossen ungunst hat Er bey denen von Schwyz, der ward auch vermehret durch ein tratzlich schrift deren von Zürich, so Sie Ihnen zuschribend, dass Sie ihn nit tödten solten, mit träuungen wo Sie das thäten. Also beludend sich die von Zürich der sach schwärlich und nahmend seinen tod zu grossem undank auf. [139] Und wiewol Sie sich ein gut weyl gegen ein anderen unfründtlich erzeiget, mit schmächen, tratzen, und zureden, nammend die von Zürich das zu einer Aufreitzung und anzündung zum Krieg.

[137] Hr. Schlosser wirt gfangen. [138] Hr. Schlosser zum feür zu Schwyz verdammt. [139] Gebirt grossen Unwillen.

Derwyl wie vorgemeldt vom Friden zwüschet denen von Bern und Underwalden, haten die von Zürich so vil darzu gethan, dass Er widerum gestürtzt ward; und so es Jetz Zeit dass die von Underwalden Ihr Vögt gen Baden und in die Freyen ämter aufführen sölten, ward Ihnen das von denen von Bern gwehrt, dass Sie solchs nit zugahn wöltind lassen, sonder mit der hand darvor sein. Auf solches schikten die von Zürich ein Fähndli gen Muri in's Kloster, zu wehren das aufreiten der Vögten, seitend ab den 5 Orthen und ihren helferen. Geschach auf den nächsten Donstag. Also auf Zinstag was den 8 tag Brachet, so die von Zürich allen so under das panner geordnet in die Stat gebotend, zochend die von Schwyz mit Ihrem Panner in die Höf gen Pfäffikon, dann Sie Besorgten, dass Sie nit etwann da überfallen wurden, und die Ihren geschädiget. Sölchs ward nun meinen Herren Ilends zugeschriben. [140] Also schikten Sie zween Boten unseren Amman und Vogt Tolder, in der sach Ihren flyss anzukehren, und meine Herren wyter zu berichten. In dem zochend die von Zürich mit Ihrem Panner gen Capel in das Closter, stosst an Zuger Biet. Also zogen die von Schwyz auf Zug zu, und kamend dahin gen Bar, und in selben Kreiss in kurzem die 5 orth mit Ihren Pannern. Vogt Tolder rit widerum heim meine Herren die sach zu berichten. Unser Amman fur zu dem Zeüg abzuschalten nach seinem Vermögen, als Er auch in treüen thät. Indem so nun meinen Herren von Beiden partheyen Mahn-Brief zu kamen, Besambleten sie ein gantzen Rath auf Mitwochen am morgen, wolten sich keiner Parthey anhänken, wolten scheiden so sehr Ihr leib und gut Langen möcht: Um des willen zochend Sie morndes auss mit Ihrem Panner im nammen darzwüschend zu zeuchen. Zum Pannermeister ward erwehlt vom Rath, Vogt Bernhart Schiesser. [141] Da man nun das land abzoch, kam meinen Herren Botschaft, wie die von Zürich mit einem Fehndli auf Utznach, dero von Schwytz Theil an der Herrschaft einzunemmen zuchend, darum meine Herren dahin eilten vor solchem zu sein. Dann so Sie

[140] Zürich und 5 Orth ziehen auss. [141] Zürich zieht mit eim fehndli in Uznach.

sich vor Schidleüth aussgabend, vermeinten Sie Ihnen sölchs zustahn; vorab so der Halbtheil Ihr eigen und noch nit von ein anderen getheilt; und Begab sich dass etlich reitender Meiner Herren, und dero von Zürich Furier mit ein anderen in das Stetli kamend: doch wurden die von Zürich durch Ihro geschütz so sie mit sich führten, so vil verhinderet, dass die unseren vor Ihnen in die Stat kamen. Also verzochend die von Zürich Bey der Kilchen ausserhalb des Stetlins, schiktend Ihr Boten für unser gmeind, so Ilends versamblet, wie Sie deren von Schwytz theil innemmen wolten, und Begerthen darum ein antwort von den unseren. Man bate Sie dass Sie also still hielten, Biss morn wölte man Ihnen darüber antwort geben: dann man von müde des weges und anderen Ursachen vorab auf den Abend nit kommlich gmeinden könnte. Auf solches enthieltend Sie sich in dem feld, man liess Ihnen spys und trank ausshin gehn und in's Stetlin wandlen. Morndes früh verkündt man ein gmeind. Da war, dieweil unser Amman im lager war als ein Schidman, zum Haubtman an seyn Stat erwehlt, Vogt Ludwig Tschudi der Elter, zu Vortrageren des Panners Hans Zäy von Näfels, und Fridli Zäy von Schwanden. Es wurdend auch noch zween Boten dem Amann zu hilf in das Läger verordnet Fridli Mathys und Conrad Schindler, ward auch anders versehen so zu solchem nothwendig was. Denen von Zürich war geantwortet, wie Sie keiner anderen meinung ausszogen wärend, dann wo Sie könten frid und einigkeit machen. Verhofftend auch es wurde mit der Hilf Gotes und underreden Biderber leüthen zufriden gstellt. Darum bete man Sie dass Sie Ihres fürnemmens still stuhndend dann die Landschaft noch nit getheilt. Solche Antwort war Ihnen von den Boten von Appenzell geben, so auch da warend von Fridens wegen. Nach dem Morgenbrot schickten meine Herren auch zu Ihnen, was willens sie wärend. Brachtend die sach so weit, sie möchtend wol für Ihre Herren gen Zürich kehren, was Sie die heissend, wollend Sie thun, Ihnen wölten Sie auch schreiben. Also war Ilends dahin geschikt Vogt Tolder und Uli Stucki, auch die Boten von Appenzell auch auss der Grafschaft Toggenburg. Wiewol die sach nit zimmlich was,

dass Sie so gefährlich auf Ihr land zochend, und meine Herren mit Ihrem Panner da lagend, müsstend Sie immerdar gütlich handlen, dann wir Uns nit anhenken wölten, und in den krieg einflechten. Es lagend auch die auss der Grafschaft Toggenburg, auss dem Gastel und von Wesen zu Kaltbrunnen, an denen hatend wir kein trost: wiewol Sie der unseren waren, als Sie erzeigten, dass Sie zu denen von Zürich zochend in Ihr läger. Wiewol man den auss Gaster und Weesen leib und gut zugseyt, sie zurecht Beschirmen, dass Sie Bey Uns Blybend. Möcht aber nicht sein, Ihr Antwort was, sie wöltind dero von Schwytz nit mehr zu herren haben; Uns wöltind sie thun was Sie schuldig wären. Darzu unserer landleüthen vil heten Ihnen dero von Schwytz theil lieber übergehn dan gwehrt. Es waren auch die auss der Grafschaft der Meinung aussgeschikt von Ihro gmeind, dass Sie zu meinen Herren züchen söltend und helfen friden. Aber Sie machten ein anders und zochend zu denen von Zürich. Der wyl handleten die Schidleüth so vil, dass Sie zu Beiden seiten ein Anstand machten, sie zu hören und darzu zu reden, und desswegen maneten die von Zürich die Ihren von Utznang ab. Also so die sach im Vertrag verfasst, in Hoffnung der frid wurd gmacht, zochen myn Herren mit ihrem panner widrum heim auf Mittwoch den 16 tag Brachmonats. [142] Es warend vil frommer leüthen, so sich understuhnden zu thädingen von meinen Herren, Freyburg, Solothurn, Schaffhaussen und Appenzell, desgleichen von den dreyen Pündten und von anderen Steten und enden, so unser nachbahren warend, Als Strassburg, Costantz, Rotwyl auch auss Sargansser land. Unserem Amman ward gross ehr zuglegt, und erlanget vil gunsts: dann Er zween tag allein darzwüschend rit, und enthielt Sie von einanderen mit der Hilf Gotes. Dann die von Zürich haten sich schon zugerüst, denen von Zug auf Ihr Erdrich zu zeuchen; Bath Er Sie ernstlich um Gotswillen nur noch vier stund zu verzeuchen. Er vertröstete in dem wurd etwas kon, damit die sach in gütigkeit abgelegt wurde, welches Er doch kaum von Ihnen erlanget. In dem schribend die von Bern

[142] Schidleüth und Fridmacher.

Beiden Heeren zu, sie söllen still halten. Dann wederer theil rechts Begehrte, und der ander das nit gestaten wurde, wöltend Sie dem andern zuzeuchen. Also verzog es sich Biss sich die schidleüth allenthalben versambleten; die Brachtend es nun dahin, dass Jetwederer theil Ihre Botschaften für die anderen Gmeinden Ihre schiken, und Ihr anligen erzellen, und darnach zu beeden seiten artikel stellen, was Ihnen doch gegen einanderen manglete. Die wurden nun den schidleüthen übergeben, und zochend darauss, und stalltend nach dem sie vermeinten, dass es mocht nutz bringen. Also nach langer müh und arbeit mit der Hilf Gotes ward ein ehrlich Bricht gmacht, und von Beiden theilen angnommen an St. Johannes Täufers tag. Dann wiewol ein grosse feiendschaft under Ihnen was, dennoch dieweil Sie ein anderen zu beiden seiten erkanten, und gedachten dass all ander Herren sich ihres schadens freuen wurden, waren Sie desto gneigter zum friden. [143] Die fürnembsten artikul waren, dass die 5 Orth ihre Pündtnus so sie mit Ferdinando aufgericht widrum ausshin gehn sölten: dass Jedermann Bey seiner grechtigkeit Bleiben sölt, dess glaubens halb den anderen niemand zwingen, sondern was der mehrer hand in Vorländeren gefiehle, darbey solt es Bleiben. Es haten auch der wyl die von Zürich eingnon das Thurgäu, Rhynthal, des Abts von St. Gallen Leüth, die freyen Aemter im Aargäu, das Gastell und Toggenburg haten Sie sonst wider Ihre Herren an sich gehenkt: es was Ihnen ring zu thun, dann Sie all des willens waren: das müssten Sie alles widergähn wiewohl Ihnen etlich schon geschworen haten, mit vil anderen artiklen. Die Beed Zeüg waren über die maassen wol grüst mit harnesch und gschütz. Die von Zürich haten Bey Ihnen Thurgäuer und St. Galler. In Ihrem dienst lagen zu Bremgarten, und darbey Bern, Basel, Mühlhausen und Biel. Dann wiewol die von Bern erstmal zu scheiden sich understuhnden, doch so sich der 5 Orthen Zeüg stärkeret mit denen von Wallis, Beludend Sie sich darnach auch des kriegs. Die auss der Grafschaft Toggenburg und Gastel warend grüst, wo die Bricht nit gmacht, zu denen von

[143] Fridens Artikul.

Zürich zu ziehen. Auf der anderen Seiten lagend Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, und die von Wallis mit acht Fendlinen: die auss den höfen lagend zu Wollrau, die von Einsiedlen auf der Schindellegi. Also zergieng es, dass nie kein man von dem anderen theil verletzt ward.

Alsdann in Meyland der Herr von St. Paul mit eim Französischen Züg gelegen, desgleichen die Venediger auch ein Züg haten; In dem Brachmonat hubend Sie an mit einanderen für Meyland rukhen, die zu nöthigen; und so Sie des anschlags nit eins mochten werden, zugen sie widrum ab, die Venedischen auf Loden, die Französischen auf Pavien zu. [144] So nun ihro feyend das gwahr wurdend, und dass Sie ohne sorg dahin fuhrend; überfieblend sie unversehens den Französischen Zeüg, der zertheilt, und nie mehr Bey ein anderen waren, dann etliche Fändli Landsknecht, und eins von Eydtgnossen, die wurdend nun in die flucht geschlagen, kamend Ihrer vil um, vil wurdend gfangen. Auch der Herr von St. Paul selbst. Geschach auf Montag vor St. Johannes des Täufers tag.

[145] Des Summers, als dann die gebirg treffenlich schnee trugen, wurdend die Wasser Sehr gros, dann es auch vast regnet. [146] zu Basel auf Zinstag den 15 tag Brachmonat, gieng der Bach so durch die gross Stat rundt (Birsek) so mächtig auf, das Er mit mancherley gehürscht die gwelb verschlug und aussbrach. Auss dem die gwelb am Kornmarkt und Vischmarkt zerbrachend, und als man sagt, fügt es der Stat ein solchen schaden zu, dass Er mit hundert tausend guldinen kaum zu wenden wäre gsyn, an gebeuen, Kaufmanschatz und anderen.

[147] Auf Freytag den 23 Heümonat kam ein so ungestühmer Hagel Bey Uns als Er lang je gesechen.

[148] Wie nun der Bricht zwüschet den Eydtgnossen gmacht, und man zu Beiden seiten abzogen, warend in den artiklen etlich den schidleüthen übergeben, die ausszusprechen gütlich oder rechtlich, als von Doctor Murners wegen, predicant dazumahl zu Lutzern, der denen von Zürich etwas zugeredt, von

[144] Franzosen unversehens überfallen in Meyland. [145] Gross gewässer, [146] auch zu Basel. [147] Hagel. [148] Vertrag des 1ten Kappeler Kriegs.

wegen dess so sie zu beiden seiten an ein anderen sprachend, auch von Herr Jakob Schlossers so zu Schwyz verbrennt kinder wegen, damitten Sie erzogen möchtend werden, dessglichen von des Handels wegen zwüschet denen von Bern und Underwalden. Also war ein tag angesetzt auf Marie Magdalene tag darinn zu handlen. Doctor Murner weicht das recht; des Kostens halb war abgeredt, dass der 5 ohrten Jedes 5 Cronen gehn solten an den kosten, und waren Sie aber von den anderen überzogen, die von Schwytz solten 100 Cronen gehn den obgenammbten kinden, und ward in anderen sachen auch gehandlet, doch alles uf wider hinder sich bringen, und antwort darüber zu geben. Drum ein tag angesetzt ward gen Baden auf Sontag nach St. Verena tag. [149] In disem Aufbruch ward der Abt von St. Gallen abgewichen über Rhyn; dann Er Bei den seinen nit wol sicher was. Also nachdem der Frid gemacht der innhielt, dass man Jedermann sollte Bey seiner gerechtigkeit Bleyben lassen, so Er die 4 orth Zürich, Lutzern, Schwitz und Glarus, die seine Schirmherren waren anrüft, damit Er zu dem seinen kon möcht; Blibend die von Zürich immerdar auf ihrer Meinung und wölten Ihn nit dulden. Die von Wyl nahmend Ihm derwyl sein haus inn zu Wyl zu Ihren händen. St. Gallen das Kloster hat die Stat Inn: Roschach und andere Häuser warend von Gotshaussleüthen Besetzt vorhin. [150] Von desswegen war ein Landsgmeind Bey Uns angesetzt vor St. Bartholomeus tag. Die gmeind was gar unrühwig, und wolten aber von des glaubens wegen handlen wider die artikul, so sie vorhin mitt ein anderen aufgenommen haten, doch war es erwehrt und abgestellt Biss zu Meyen. Es erschynend da Boten von Zürich, vom Abt St. Gallen und von den Gotshaussleüthen. Alda war nit angesehen Brief und sigel, sonder ein solche Antwort ward zu mehr um 16 händ: Ob Er die Ceremonien und Closterdienst mit der gschrift erhalten möcht, wolt man Ihm Schirm gehn; wo das nit, solte Er unserthalb abgesetzt sein. Der ander Rath was, man solte Brief und sigel hören und darnach darüber Rathschlagen, möchte aber nit sein. Darum wirt Billich ein wütende gmeind dem für und wasser

[149] Abt zu St. Gallen kommt wider. [150] Landsgmeind in Glarus.

zugstellt, Betracht kein End, farth über die Borth der Billichkeit, ohnbsinnt. Got wend zum Besten unsere thorheit.

[151] Auf vorangesetzten tag kam man zu beden Seiten gen Baden. Die 6 Stet wolten Bey dem spruch Blyben. Dargegen die 5 Orth vermeinten nit Billich sein, dass Sie kosten gän solten, und aber Sie überzogen wären, und widerredtend sich dess. Also ward ein anderer tag nach 8 tagen widerum angesetzt gen Baden mit entlicher Antwort zu erschinen. In dem geschachen trefflich rüstungen zu Beiden theilen. Doch angesechen die schwäre theure und mangel der Zuführung an korn, dessgleichen dass Sie wenig fründen haten, dann die underlädniger den 6 Steten geneigter waren, die vereinig mit König Ferdinando haten Sie vor übergeben, von der Ursach wegen begabend sich auch die 5 orth den abgeredten Friden und des spruchs des Kostens halb zu halten. Der Handel zwüschet denen von Bern und Underwalden war auch abgelegt; die von Underwalden mussten denen von Bern 300 Cronen an kosten gähn. Darnach auf Sontag nach St. Michelstag rit der Vogt von Underwalden auf zu Baden. In solcher Zertrennung warend auch kleine Ding, dardurch Sie ein anderen trotzeten, und aber vil unruh Bracht. Die Vss den Länderen trugend Tannestli mit krys an ihren pareten: Dann Sie von Ihrer widerparth danngrotzen genambt wurden, und woltend aber die Dannest nüth dulden, [152] die anderen haten zweyfache Creutz angemacht, die warend disen widerig, etlich stakten Palmenäst auf. Bey Uns war es auch Bey einer straf verboten.

[153] Wiewol der Zeit z'end dem Teutschland, an vilen enden von der alten kirchen abgewichen war, und die alten Ceremonien zerstört: warend Sie doch nit aller artiklen halben eins. Dann wie Zwingli mit seinem anhang verläugnetten, dass der leib Christi nit wesentlich im Sacrament were, wolt Luther mit den seinen solches nit zulassen, schribend also ein gut weil wider ein anderen gar scharpf mit treffenlichen Schältworten. Jedoch sölche Zänkh hinzulegen, ward angestellt ein gespräch zu

[151] Tag zu Baden, wegen des Fridens. [152] +‡+ [153] Zweitracht vom Sacrament.

Marpurg in Hessen. Zu solchem ward auch Zwingli Beschriben mit scharpfen Worten wo Er aussblyb. [154] Sölches zeiget Er nun zu Zürich einem kleinen Rath an, die hiessend Ihne morndes für ein grossen Rath kehren. So Er nun Besorget, man liesse Ihne nun (nüt?) fahren, und aber entsass die grossen Schmächungen der Lutherischen parth, die auch gschwind und glerth was (dann alle erfahrnen gar nach woltend des päpstischen Jochs nüth mehr, ob dann etlichen das ungschikt wüten im Gotswort nit gfiehl, schwieg Er doch darzu); Also ryt Er nachts selbsander auss der Stat auf Basel zu. Liess ein Brief daheimen an Bürgermeister zu entschuldigung seines Hinreitens. Bat Sie auch um einen Rathsboten: ward Ihnen nachgesändt, und fuhren mit etlich predicanten von Strassburg und Basel auf sölchs gespräch. Da vereinbarten Sie sich nach allen stuken des Glaubens, werken, Beicht, Oberkeit und dergleichen. Des Sacraments halben bekannten Sie zu beiden seiten, dass das Fleisch und Blut Christi im glauben müsst gessen werden, und nemmten es ein Sacrament des Fleisches und Bluts Christi: ob Er aber wesentlich da wär, und wäsentlich geessen wurd, warend Sie nit eins: doch solten Sie zu Beiden theilen ein anderen lieben und bitten um rechten Verstand. Auf der einen Seiten waren die fürnemsten Dr. Martin Luther, Justus Jonas, Philippus Melanchthon, Andreas Oesiander, Stephanus Agricola, Johannes Brentz: Auf der andern Seiten Dr. Johannes Oecolampadius, Huld. Zwingli, Martin Butzer, Caspar Hedio. Geschach im Monat September.

[155] Des Jahrs zog Kaiser Carolus auss Hispanien gen Italien, lag da diss Jahr auss ohn einicherley merklichs fürnemmen. Es war gehandlet in dem Frieden zwüschet Ihm und dem König von Frankreich, und ausskündt, wie Sie vereinbahret wären, dass dem Künig sein söhn widerum wurden, die Er anstatt seiner ledigung zu Gysel gelassen het; Ihm solt gegeben werden des Kaisers Schwöster zu der Ehe, dessgleichen sölt der König geben etlich gelt zu der Erledigung seiner Söhne. Doch ward der Frid abermahls gehinderet.

[154] Gespräch zu Marpurg. [155] Frid zwüschet Carolo V. und Francisco.

[156] Der Türkisch keyser überzog abermahls das Ungerland und eroberet es gar. Geschach als man seyt, aus aufstörung des Grafen von der Weyda. Weida ein Hauptmann über Sibenbenbürgen, der ein gewaltiger Herr was in Ungeren, der vermeint Er solte König sein nach dem tod des andern Königs. Dargegen Ferdinandus kaiser, Carolus Bruder, vermeint das Königreich wäre an Ihn gefallen, dann Er des vorigen Königs Tochter het, wandte aber dieser für, es wäre bei Ihnen nit gebrauch, dass ein Frau das Königreich erben solt. Also sitmahl Ihm Ferdinandus zu gwaltig, macht er ein Pündtnus mit dem Türkischen Kaiser, der eroberet in kurtzer Zeit das ganz Ungerland. Darnach zu end des Monats September Zoch er für Wien in Oesterreich, Belägeret die Stadt gewaltigklich, sein Zeüg was wol dritthalbhundert tausend starker mann, streift das Land allenthalben wol zehen myhl ob Wien: verbrandt die Dörfer, häuw auss die Weinreben, liess ertöden weib und kind, was Ihm gefiebl führt Er hinweg. Er hat ein unzahl von Camelen; ein merklich gschütz, und alles was zu dem krieg ghört, was wol zugrüst. Dagegen waren in der Stat Wien nit ob XX[m] man, dann etlich knecht so dahin geordnet, warend durch des Türken eilenden überfahl zuvorkommen. Also hub der Türkisch zeüg an zu stürmen mit grosser macht, hat vorhin etlich thürn zersprengt, ward Ihnen von denen in der Stat riterlich widerstand gethan, dass Er von vilen stürmen ein gut anzahl leüthen verlohr. Da Er nun sach, dass Er nüth schaffen könt, fuhr Er widerum hinder sich. Das Reich und die Fürsten Besambleten ernstlich ein gross Zeüg, doch so der Türk abgezogen, ehe Sie dahin kamen zochend Sie auch widerum heim. Der keisser lag in Italien, als ob Ihn die sach nüth Berührte. Aber dem gantzen Teütschland bracht es nit kleinen schrecken, Brauchten auch grossen Ernst, dann wo die vesten leüth so in der Stat lagend zu grund gangen, wer zu Besorgen gsyn ein weitläufiger schaden der teütschen landen, so die feyend auss Ihrem sig geherziget, dargegen die anderen auss solchem schaden ein grossen schreken empfangen heten.

[156] Türk in Ungern.

[157] Des Jahrs was in unserm land ein merkliche theüre, als in langen Jahren nie erhört an korn, wein, anken, salz; fleisch was etwas in ringerem gelt, dann im vorndrigen Jahr, doch noch theür. Den Müth kernen musst man Bey Uns etwas theürer dann zween rhynisch guldi kaufen. [158] In langen Jahren was nie kein so rauch Jahr gsyn. Der wyn möcht nit recht reif werden: an etlichen orthen musst man Ihn mit stösslen zerblütschen, so hert trauben fund man noch, drum ellender wyn was, an der mehrtheils enden unserer landen. Es was auch Bey Uns vormahls Bräuchig, dass man auf den ersten wiehnacht tag vil Brot Bey Uns feil het, und die leüt kauften in Ihre Häuser Wiehnacht-Brot, kam des markts nit ein brot feil. Hat kein Mensch nie gedacht. Man macht auch zu Zürich mengerley satzungen der theüre zu Hilf zu kon. Dieweil man nun vil korns über das gebirg fürth, liessend Sie niemands kein korn kaufen, Er brächte dann brief von seiner oberkeit Er wölle das nit weiter führen dann in sein land: man liess auch nit mehr kaufen dann nach glegenheit, dann 4 Müth kernen, 8 Müth rocken, etwas minder dann mehr nachdem des korns vil und vil der kaufleüthen. Solches zufürkon Baut man den Herbst fast an orthen, da man vorhin gar noch nie kein wasen gebrochen, als in den länderen und anderswo, und allenthalben reichlicher dann vor.

[159] Es stubnd auch auf ein neue krankheit, vor niemahls gehört: entsprang erstmahl in Engelland daher es den nammen emtpfieng die Englisch Schweisssucht, welche so stark, dass Sie einen gsunden Menschen in 24 stunden vom leben zum tod bracht; welcher dann solch zeit überharret, genas widerum. Strich dem Rhynstrom nach Biss gen Chur, doch was nach und nach pfleg darfür gefunden, dass wenig leüth mehr daran sturben. Blyb nit lang an einem Orth; doch seyt man, wie in Seeland und Engelland ein merklich Volk daran gestorben were, ehe man Ihre gatig recht Begriff. Bedörft nit vil andrer artzneyen, dann so bald es den menschen Begriff, musst Er sich niderlegen in selben kleideren an ein Beth, zudekken, doch nit mit federdekenen, also dass kein luft zu Ihm möcht: die

[157] Theüre. [158] Rauch Jahr. [159] Englischer Schweiss.

händ musst Er nit auf sein Brust legen, und anheben zu schwitzen, allen schlaf vergaumen.. Erstmahls war es gebraucht auf 24 stund: darnach befunden nit von nöthen, so langer Kestigung, sonder nach Jedes vermögen 12. 15. 18 minder und mehr. Nach solchem schwytzen ward Er von dem Schweiss getröcknet, und in ein sauber Beth gleit, da möcht Er ruwen; und darnach soll Er sich warm han Biss Er wider zu kreften komt. Man sagt auch dass solche krankheit anstiess mit einem Frostgraussen, darauff glich ein merkliche Hize, dann Begriff sie den menschen gleich mit schwerer krankheit, dann geschwullend Ihm händ und füss dass Er sich trefflich Beklagt, doch gieng es gleich widrum hinweg. In der Bedeckung müsste nüt offen bleiben, dann das Angesicht biss an das grübli unden am hals, das Haubt auch bewahren.

[160] Als nun der Abt von St. Gallen lange Zeit nach hin rit und Begerth bei den seinen zu bleiben, wolten die von Zürich Ihn nit für einen Herren zu St. Gallen erkennen, dann Er nit nach alter gwohnheit, sondern durch einen Betrug erwelt wer, als sie fürgabend, drum sie Ihm kein schutz und Schirm schuldig zsein erkennen wolten: Mit Ihnen stimmeten auch der mehrtheil unserer Landleüthen, wiewol mit grossem widerdriess der anderen, die sich gern der andern Händlen nüth beladen heten, daran sie kein gwalt haten. Also da die anderen zwey orth Luzern und Schwytz, die auch Schirmherren sein sölten, kein neüen einbruch verwilligen wölten, schikten die von Zürich und mein Herren Ihr Botschaft dahin zu handlen, von denen nun den Gotshaussleüthen mengs nachgelassen, des sie vorhin kein gewalt haten. Darnach am 9. tag December wurden abermahl Boten ausshingesandt, von Zürich und Minen Herren. damit Sie die Heüsser und anders was nothwendig versächend. Dann dem Abt und seinen anwälten aller gwalt entzogen; in dem so nun der zweyen orthen Boten in der wiehnacht Fyrtagen zu Wyl lagend, kamend auch dahin Boten von den andern zwei Orten Luzern und Schwytz, damit sie sechind was da gehandlet wurde, doch lagend Sie nit zu hof bei den anderen. Also Begab es

[160] Gschäft wegen Abts von St. Gallen.

sich am Zinstag, was der unschuldigen kindlein tag, gingen zu Wyl in stat etlich Büchsenschützen von Zürich, und wolten gen Hof zu. Aus dem entsprang nun ein Unwill under den Bürgeren, vermeinten die von Zürich wölten das Hauss besetzen, das Ihnen doch offen solt sein, und lufend zusammen, wurden die Büchsenschützen geschlagen, und fiehlend für des Abts Hof, da die Boten lagen. So nun solcher auflauf erhört, lufen die pauren in die Stat, und so sie nit eingelassen zerschleizten sie denen so auf des Abts seiten waren Ihre gebeü vor der Stat. Es gieng darnach ein Sturm, und kamen da zusammen 3000 mann als man schätzte. Doch war durch fromm leüth so viel darzu geredt, dass es stillet. Doch wurden zu Wyl vier gefangen, so dem Abt guts gunneten, und wurden von Ihnen an das Seil geschlagen, wollten also sehen mit was practiquen der Abt umgienge: denn Sie vermeinten solcher auflauf wäre auss des Abts aufstöhren, desgleichen der anderen Boten geschechen, die auch Ilends heimritend, dann Sie wenig freünden da haten. Doch entschuldigten sie sich vor den Eydtgenossen zu Luzern, allda sie ein tag hielten, zeigten an die obgeschriben ursach des auflaufs als wol gläublich, dann auch etlich der neügläubigen darinn gewesen, dann sie besorgten man wölle das Hauss hinder Ihnen besetzen. Es mussten auch etlich zu Wyl weichen, dann Sie besorgten gewalt. Es wurden auch zween des Abts Diener im Zürichbiet gfangen, und in die Stat geführt.

[161] Zu end des Jahrs war ein mahl Italien gerühiget, und in ein Frieden die Krieg abgstellt, dann des keisers zeüg zog ab, was er für teutscher knecht hat in Meyland ligen. Dessgleichen gaben auch die Venediger den Eidtgnossen und Landsknechten urlaub. Francisco Herzogen zu Meyland Belyb das Herzogthum in lehenswyss mit etwas Conditionen. Florenz hate noch etwas krieges.

[162] Ao. 1530. Auf Mittwoch den 12 Jenner, starb der streng, ehrenvest Ludwig Tschudj, dazumahl sesshaft auf Greplang Bey Flums im Sarganserland, etwan meiner Herren Vogt zu Werden-

[161] Italien und Meyland Befriediget. [162] Annus 1530. Ludwig Tschudi stirbt.

berg: Er hat ouch eine lobliche meerfarth gethan gen Jerusalem: Darzu ist die Herrschaft Ortenstein sein Eigen gewesen, die er erkauft hat von Wilhelm Truchsess. Verkaufts nachdem Er Sie etlich Jahr Besessen hate den einwohnern daselbst. Got syg Ihm gnädig.

[163] Als nun unser land eine lange Zeit grosse Beschwerden erlitten hat der Alpen halb, so die überstossen und vil frömds veech darauf genommen was mit nachtheil der Landleuthen, die Ihrem veech kümerlich Alp möchten überkommen, ward solches auf nächst vergangener gmeind, so gehalten ward an St. Bartholomes tag, angezogen worden und mit mehrer Hand aufgnomen, dass man unsere winterfuhr aussrechnen sölt, und darnach ein Rath darübersitzen, und den Alpen abnemmen, damit allein das Landveech gealpet wurde; doch auf etlich schafalpen wo die nit im land funden wurden, möchte man ausserhalb dem land darauf nemmen. Also ward ein Rath von desswegen Besamblet auf den 25 tag Jenner, die namend nun den Alpen ab einer minder der anderen mehr, nachdem Jede überstossen was, und wurdend ordnungen darzu gstellt, wie man sich darin halten sölt.

[164] Des vorndrigen Jahrs gabend die Eydtgnossen wider die Herrschaft welschen Neüenburg, so sie etlich Jahr eingehebt und Bevogtet haten: Begab sich also. Diese Herrschaft gehört einer Marggräfin von Rötelen, so vermählet was einem französischen Herren genannt der von Longavilla. Nun hat aber die von Rötelen etwas Verstands mit denen von Bern und andern orthen mehr, von wegen der Herrschaft Neüenburg. So nun tödtlich krieg einfielend zwüschend dem könig und den Eidtgnossen, und der von Longavilla des königs Helfer was, nammend die von Bern mit samt andern die Herrschaft Neüenburg ein, doch mit etwas vertrags. So nun die andern orth das vernammend, wöltend Sie auch theil und gmein dran han, dieweil doch der krieg aller gemeinklich wäre, welches Ihnen verlanget. Nachdem nun dieser krieg gericht ware, erfordert die von Rötelen Ihr Herschaft wider, in kraft des Vertrags so

163 Alpordnung wirt reformirt. 164 Welsch Neuenburg wirt widergeben.

sie vorhin mit etlichen gemacht hat. So wäre auch die Herrschaft Ihre, nit Ihres mans: darum nach kriegerischem recht Sie kein ansprach daran heten, dieweil sie sich des kriegs nüt Beladen het. Also verzog es sich Bis auf das obgenemmt Jahr; dann die Vogtei was gut, und het Jedes orth sein vogt auch gern da ghan. Doch ward es Ihro widergeben einhelligklich. Die von Urj widerten sich, doch zog der Vogt, was von Friburg, widerum ab, und Besetzt Sy die amtleüth zu Ihren Händen. Die Eidtgenossen haten die Herrschaft sibenzehen Jahr einghebt.

Des Jahrs machtend Zürich, Bern und Basel ein Burgerrecht mit denen von Strassburg von wegen des Glaubens. Sie hatend Ihre Boten gen Strassburg gschikt das aufzurichten. Darnach kamend auch die von Strassburg an die end, mit grossem pracht wurden sie empfangen.

[165] Zu Solothurn war auch ein unruh im Hornung wegen des Glaubens, also dass Sie in gwehren zusammen lufend, und sich gegen ein anderen lägerten: doch wurdend sie abgstellt und ein Vertrag zwüschen Ihnen gmacht. Den neügläubigen was das Barfüsser Closter eingeben; dass Sie da Ihre predikanten han möchten, und Sie in den andern Kirchen ungehindert liessen.

[166] Carolus Römischer könig, könig in Hispanien ward krönt zum Römischen Kaiser von Pabst Clemens zu Bononien aussgehnds Hornungs.

[167] An unserer Landsgmeind zu Meyen warend die alten Amtleüth widrum angnon. Doch ward Peter Jenny erwehlter Landweibel zu eim Vogt gen Mendrys. An syn stat war erwehlt Rudolf Mad von Glarus. Zu eim Vogt in das Thurgau ward erwehlt Philipp Brunner, in das Gastell Heinrich Stüssi.

Als sich der Verdruss der alten Ordnung Je länger je vester mehret und das villicht auss der geistlichen schuld, die es durch ihren pracht alles zu miss-Brauch haten kommen lassen, dass ob einer gern sein Best gethan hate, das Völkli zu enthalten Biss zu einer Reformation, stund der geistlichen vil, zu weltlicher

[165] Zwietracht zu Solothurn. [166] Carolus gekrönt. [167] Landsgmeind in Glarus.

pracht allweg vor den augen, der alles verdacht macht und keinerlei nüth Bschoss.

[168] Also auf diese Landsgmeind hubend Sie an darum rath zu schlagen, und wurden die anderen priester, denen das neü unordenllich wüten nit gfihele, vor der gmeind erforderet, ob Sie die Ceremonias erhalten wölten mit götlicher gschrift. Die weil nun sölches disputieren mehr Zängk anrichtet als stillet, als züm dikeren mahl erscheint, gabend Sie zur Antwort: [169] Sie könten Ihm nüth thun, sonder so unser theil nit an diesem oder jenem Bruch der Ceremonien stuhnd, so ein sölche verachtnus drum kommen wäre, wolten sie nit daran hangen. Also wiewol die so noch auf der alten Ordnung gern Blyben wärend, so noch drey Kilchen inn hatend, Linthal, Glarus und Nävels (die anderen warend vorhin all abgstanden) die landleüth trungenlich Baten, man solte sie noch nit darvon mehren Bis über ein Jahr, in dem wurde villicht derwyl mit gmeinem Rath darzugethan, dann der Keiser sich des enthoten hat, ein einsehen zu thun, — mocht aber nüth Beschüssen, sonder ward zu mehr: man solte all Kirchen räumen, und den andern gleichförmig machen in 14 Tagen. Ob aber etwar die Breuch mit der gschrift erhalten wölt, möcht Ers wol thun. Darauss nun ein gross gwümmel an der gmeind entstuhnd, doch gstillet es fein wider.

[170] Es erschienend auch Rathsboten von Bern und Zürich: ermahnten meine Herren, dass wo Sie noth angienge des glaubens halb oder sonst sollten sie Ihnen treulich zustahn, als Sie Ihnen auch thun wölten, ward Ihnen geantwortet, man wolte lyb und gut zu Ihnen setzen, nach vermög und inhalt der gschwornen Pündten wo Ihnen noth zustühnde von des glaubens und anders wegen.

[171] Es kamen auch zween Boten aus der Grafschaft Toggenburg, Baten sie von wegen des schirms des Gotshauss St. Johann, so vier Jahre vorhin aufgericht; ward Ihnen von unseren landleüthen übergeben.

[168] Da wirt Begerth, dass die priester Ihre Brüch mit der gschrift Bewisend. [169] Ihr Antwort. [170] Boten von Zürich und Bern. [171] Auch aus Toggenburg.

[172] Dazumahl als man vor gwohn was unseren Rath zu besezzen von jedem Tagwen vier die weisesten man, macht die Zertheilung der gmütheren, dass sölchs wenig angesehen was. Dann in welchen tagwen die neügläubigen oberhand hatend, thatend Sie die altgläubigen auss dem Rath: desgleichen wo die andern übertrafen als zu Glarus, Nävels, Netstall und Linthal, mehreten sie sich selbs auch darauss, und thäten anstath gschikter und erfahrner leüthen, wiewol fromm, doch unerfahren leüth. Doch ward Vogt Schiesser, der auch vom tagwen hinder sich gesetzt, zu eim Stathalter vom Rath erwellt.

[173] Auf Zinstag, was der 3te tag Meyen, kam Kaiser Carolus gen Insbruck auss Meyland, der meinung wie Er Italien gerühiget hat, also auch teütsche Nation, so von wegen der Kilchenordnung selzamlich gegen einanderen entsetzt, wider mit einanderen zu vereinbaren. Darum war ein reichstag gen Augspurg angesetzt.

Auf Sonntag den 8ten Mayen versamblet man hie die Kilchgnossen von wegen des mehres, so an der Gmeind gangen; also wurdend etlich darzu verordnet, die Behielten all Kirchenzierden am Zinstag darnach.

[174] Auss Forcht Krieges darzu missgewächs des vorndrigen Jahrs, dessgleichen, dass so vil Korn über das Gebirg gführt, kam es darzu dass bey Uns ein Müth Korn XI ℔ galt. Vil leüth musstend ohn Brot essen. Darum ward Bey Uns angesehen, dass die so veech heten, den Armen Bey Ihren Eidten Ziger gehn solten den stein um 9 ss.

Derwyl so unsere gmüth hart entsetzt warend, und wie gut fleis ein Predicant ankehrt, damit das Volkli vor unfahl enthalten wurd, ward Er doch verhasst, und kondt niemands recht thun, darum tröst Ich mein Kummer mit solchem Lied wie hernach volget:

[172] Veränderung der Räthen. [173] Carolus V kommt in Teutschland. [174] Theure.

1.

Mein Hertz ist mir erlegen
All freüd hinschlichen thut:
Trauern muss Ich jetz pflegen,
Verzuckt ist gar mein muth,
Kurzwyl, die vormahls mich ergezt
Und mein gemüth erfreüet,
Ist mir z'Verdruss gesezt.

2.

Jetz dann sönd ander singen,
Aus freüd und liebes Bgier,
In lust Ihr stimm erklingen,
Unmuth gsellt sich zu mir.
Mein Gunst ist klein, gross ist der Hass.
Drum stell ich meinen wagen,
Die sorg Ich andern lass.

3.

Doch wie der Schwan sich eüget
So Jetz Bald nacht syn tod,
Ein kläglich stimm erzeiget,
Und singt in seiner noth,
Mein ellend Ich auch trösten muss
Darzu mein unfahl schwygen,
Ringeren also mein Buss.

4.

Das mehret mir mein Schmertzen
Wann Ich zumahl ersich,
Gath mir auch vast zu Hertzen,
Und gibt mir manchen stich,
Wie alle ding jetz sind verkehrt,
Kind wend das schiff regieren
Der narr will sein der glerth.

5.

Darauss wir sind zerstoben,
Zertheilt sind unser Gmüth,
So wir stahnd auf dem kloben,
Zu spath es Uns dann wirt.
Vergeben wird sein unser klag
Versich du dich gar eben
Ehe kommest in den schlag.

6.

Das Bochen wird verschwynen
Darinn sich d'Welt vast übt,
D'freüd wird verkehrt in grinen:
D'hertz werden Bald Betrübt.
Wo nit der Ernst sich Bald erzeigt
Und d'liebe unserer landen,
Den eigennuz hinleit.

7.

Christus wirt Uns enthalten
So wir Uns an Ihn lohnd,
Den lassend fröhlich walten
Wenn Ihr recht zu Ihm gohnd.
Vergunst, Zänk, Ghäder, lohnd Jetz stohn
Zusammen thund Euch stellen
So hilft Er Euch darvon.

8.

Vil narren sich erzeigend
Jetz und zu diser Zeit
Zur kappen Sie sich neigen,
Ihr ghül erthönt gar weit
O Narrenwelt wie treibst dein Pracht!
Der weissheit wirst dich Rühmen
Biss Jedermann dein lacht!

9.

Die narren lasst man toben
Und treiben Ihren guhl
Man dult ein Wyl den groben
Verträgt Ihm sein Böss Mul:
Halt Er kein mass in seinem wuhl
Mit Kolben man ihm lausset.
Man Bukt Ihn auf den stuhl.

10.

Ein wyl wirt uns vertragen,
Der gar gross übermuth,
Er kommt nach langen tagen,
Der solchs nit weiter thut.
Der freidig Ruhm wirt Uns gestellt
Der Hochmuth wirt sich legen,
Ob es schon nit gefellt.

11.

Das Gotswort wend wir richten
Sein gheimnuss sind nit frey,
Darzu vil fünd erdichten,
Ungfragt, wie recht es sey!
Damit das gut Uns köm in d'händ
Unrecht die Pfaffen's Bsässen
Für recht nend wirs gar Bhend.

12.

Der Bry der ist gesalzen
Er schmökt der Welt gar wol.
Es ligt noch an dem schmalzen,
Wie man Ihn essen soll!
Ihr Pfaffen müssen d'fäderen lahn,
Ihr hand Euch lang gnug gwärmt,
Es wends jetz ander han.

13.

Der Wahrheit wir Uns rühmen
So liegt doch da der Hafft,
Wie vast wir Uns all Blümen,
Ein Jeder sein nutz schafft
Demuth ist im ein Poch verkehrt,
Frommkeit will sich nun säumen
Lieb ist durch Hass verzehrt!

14.

Kein Parth Ich hie will schelten,
Das Ich den andern prys:
Ich sich wahrlich gar selten,
Der Recht mög heissen wyss.
Cuntz Bentz ist geardt auf ein Manier,
Nun mir zu ist die krey,
S'Creutz ist verblichen schier.

15.

Vernunft Betracht gar eben,
Nit streck dein sinn zu weit,
Dass nit in diesem Leben
Dich fass der Ehren geit:
Dein fräven urtheil setz hindan:
Spitzfünd lass ein mahl fahren
Gschwindstück solt lassen stahn.

16.

So d'Welt nach Ruhm will stellen,
Bhalt gschwindigkeit den pracht:
Ob ein der wahn wurd fellen
Ist d'straf, dass man sein lacht,
Gefählt in dem Fug ist nit klein,
Der arm man wirt betrogen
Bringt Trauren mit ihm heim.

17.

Die Burd thu wol Bedenken,
So man auflegen soll
Lass auf ein orth nütt schwenken,
Man tragt Sie nimmer wol:
Glichmas die soll der reitel syn.
Der Gurt wer bald gebrochen
Brächt dich in grosse pin.

18.

O Kunst schmück deine flügel
Erheb dich nit zu fast,
Leg In den rechten Zügel,
Und schüch der Sonnen glast
Dein schirmstreich Sie nit dulden mag.
Gotsgab muss Uns darleiten:
Und nit der Glerthen Frag.

19.

Erschwingst dich über d'massen,
So nim gar eben war
Dass dir auf diser Strassen
Kein Unglück zhanden fahr.
Dass dir nit d'federen werden brennt
Unzierlich wurdst du fallen,
Geschmächt und wüest geschendt.

20.

Dein Kraft soltu erzeigen,
Dass zsämmen triben werd,
In Liebe zu Ihr neigen,
Die Christenliche herd.
Nit wo der Hochmuth dich hinwendt,
Die Schwachen b'denk gar eben,
Dann wirst von Gott erkennt.

21.

Doch hilft an dir kein wahrnen:
Der Ruhm hat dich erkikt.
Bis dir an deinen Barnen,
Dein Veech als samt erstikt.
Das volk verlezt gar grimmlich wüöt,
Kind, Wyber zämen hülen
Und dir der grind vast Blüöt!

22.

Unfahls bann Ich mich B'geben
Den Got wol Brechen mag,
Ich han nüt dann ein leben,
Das stell Ich auf sein tag,
Wie lang mir Got verzucht das Zibl
Mit unpartischem Herzen
Unrath Ich wenden will.

23.

O Gott durch dein erbarmen,
Dein rach nit zu Uns kehr.
Sich Uns an die vil armen,
Dein schwert send von Uns fehr.
Die thorheit Uns nit rechnen thue
Lösch auss all Böse funken!
Schreibs Unser schwachheit zu.

24.

Du magst Uns wol Erstützen
Lahn fallen wie du wilt,
Du wöllest Uns jetz schützen:
Fürhan dein'r gnaden schilt.
Treu aufsehn soltu auf Uns han:
Dass wir in rechter Liebe
Zusammen mögen kon
Got sig Lob!

---

[175] Auf Sonntag den 19 Brachmonat ward ein Landsgmeind ghalten zu Schwanden auss der ursach, als nun der erwehlt Abt von St. Gallen, von Ungunsts wegen abgewichen, und man seinen einmahl nüth mehr wölte, wie wol Luzern und Schwytz Ihm gern ghulfen heten, wie dann vorgemeldt dass Meine Herrn und die von Zürich immerdar in der sach handleten, auss anschreyen der Gotshauss leüthen, so ohn regiment stuhnden, dann Sie sich der alten Behersehung des Abts einmahl entschüt haten. Also ward von den Beeden Orthen Boten ein Regiment angesehen, wie ein Haubtmann von den 4 orthen sammt zwölfen von der Landschaft regieren sölt, mit deren Rath sölt er handlen, für sie solten die Appellazen komen, mit vil Ordnungen nit nothwendig zu melden. Ihnen wurden auch nachgelassen leibeigenschaft, fähl, gläss, Bodenzins, Ehrschätz und anders mehr. Darum war nun ein Brief aufgericht von denen von Zürich Bsiglet, und kamen Boten auss den Gotshaussleüthen auch zu Uns, damit meine Herren Ihr sigel auch anhenkten. Also ward von eim Rath Landsgmeind angesetzt:

[175] Regiment in des Abts zu St. Gallen land, zur Zeit seiner flucht.

[176] Da ward der Brief gelesen. Aber die von Schwytz schikten meinen Herren einen mahnbrief, dass sie in Kraft ihrer geschworner Pündten still stahn soltind, nützid weiter hinder Ihnen in der sach zhandlen: ward auch verlesen. Also nach Langem schreyen und geprächt, so man gar ungerimptlich wider ein anderen erzeigt, ward zu mehr, man söllte einmahl still stahn, und auf nächst künftiger Jahrrechnung zu Baden beiden orthen den Handel erscheinen, in der Hoffnung Sie wurdend Ihnen das gütigklich nachlahn, dieweil doch der Brief ihrer Gerechtigkeiten ohne schaden stuhnde, wo aber das nit, solt man Ihnen recht Büten, ob wir solches nit thun möchten.

[177] Auf den 15ten Brachmonat rit Keiser Karolus zu Augspurg ein mit grossem pomp und kostlicher empfahung dero von Augspurg, der Fürsten auss Teütschen und anderer landen was ein solche merkliche anzahl da, dass man vermeint es wäre in langen Zeiten nie kein sölche Versammlung geschechen.

Als nun allenthalben vil unruh was, und vorab in unseren landen von wegen der alten Ordnung, dass Sie so ungstüomklich ohn ein gmeinsamme zerüttet ward; waren die gmüth gar übel gegen ein anderen entsetzt. Dazumahlen haten die von Nider-Urnen ein predicanten mit nammen Ulrich Richener, der diser Zeit nit nachgehn köndt, sonder was allwegen gar scharpfer worten, mehr dann sich gezimpt, wider die so noch gern Bey Ihren alten Breüchen gebliben wärend. Also begab es sich auf Montag in Pfingstfeyrtagen, was der 6 tag Brachmonats da Er heim wolt, und gen Ober-Urnen kam, war Er mit bösen worten angefahren, und so Er solche harwider gab, ward wider Ihne gezuckt. [178] In dem wych Er über die Allmeindt Biss in die güter gegen Näfels, und lufend etlich nachhin, die anderen haten sein kein acht, und ward da zu tod geschlagen. Also auf Donstag war der 21ten heümonats, rufend seine fründ um recht an, und nach Verhörung aller kundschaften, kam der todschlag auf Hans Oswalden, und Joss Dietrich. die wurden der fründschaft ertheilt, und ward Ihnen Bekennt für ein schand-

[176] Landsgmeind. [177] Carolus rit zu Augspurg In. [178] Prediger von Nider-Urnen wirt zu Ober-Urnen tod geschlagen.

lichen, lasterlichen und unehrlichen todschlag. Dess Fridens halb erklagt sich die freündschaft nit: ward aber den Landleüthen . . . . . *); etlich anderen so auch darbey gewesen und gewichen, ward ertheilt dass Sie verbürgen solten jeder 50 Guldin, und Meiner Herren straf erwarten, und Ihnen das land widrum aufgethan.

[179] Dess Jahrs als nun Meyland durch die langwährenden und stäthen krieg treffenlich verwüst, was das Land so voll wölfen worden, dass man kümmerlich vor Ihnen wandlen möcht, die thaten ein unsäglichen schaden, und frassen ein grosse anzahl der leüthen, dass Jedermann ab solcher straf sich verwunderte: dann Sie den leüthen vil mehr zuhaten als dem Veich. Man vermeint aber dass es käm auss den vorgehnden Schlachten, da vil leüth unvergraben öfter (?) dem land, den wölfen zu einer Spys wurden, darum Sie auss gewohnheit den menschen nachheten.

Kilianus, erwehlter Abt zu St. Gallen, so Er in der widerwertigkeit vertriben, und enthalb Rhyns sich gesetzt, in hoffnung der kaiser würde Ihm widrum einhelfen, ertrank nit weit von Bregenz in eim wasser, so von regen aufgangen, dardurch Er reiten wolt aussgehends Augstens.

[180] Peter Jenni Vogt zu Mendriss Starb zu Bellentz am Sonntag — war der 4t tag September. An sein Stath ward erwehlt, Gallus Strebi, sesshaft zu Zussingen.

[181] Auf Sonntag den 2ten tag October, ward gehalten ein Landsgmeind zu Schwanden auss Begehren unserer Eidtgenossen von Schwytz, die nun dahin schiktend Ihr ehrsamme Botschaft, namlich vogt Gupfer und vogt auf der Mur, Redt also Gupfer mit schönen worten, zeigten die fründschaft Beider orthen, so sie erzeigt heten gegen einanderen lange Zeit: Er klagt sich auch dess unwillens, so diser Zeit under den Eydtgenossen entsprungen, und vorab dass unsere Landleüth sammt unseren Eidtgenossen von Zürich handleten hinder Ihnen im Gothaus St. Gallen. Also Begehrtend sie ein wüssen von Uns, ob Sie die geschwornen pündt an Ihnen halten wölten, dessgleichen

*) Ein unlesbares Wort. [179] Vil Wölf in Meiland. [180] Vogt Jenni stirbt. [181] Landsgemeind.

den gmeinen Landsfriden; auch sie lassen Bleyben Bey Ihren rechten und gerechtigkeiten; dann da lag aller Hafft. Sie vermeinten, dass wir in Kraft der gschwornen Pündten nüt gwalt heten uns weiter zu verbinden noch zu sterken, welches dann Sie achteten nicht gehalten werden in dem gmächt zwüschet den Gotshausleüthen und Uns, welches sich Jez Besiglen solt. Also ward Ihnen zur antwort: Man wölte die pündt und den Landsfriden an Ihnen halten, Sie und alle andere orth Bleyben lassen bey Ihren gerechtigkeiten: Thätend sie dann etwas als Sie vermeinten wider disen pundt, wöltend Sie Jederman das recht drum halten. Und war also darbey gemehret, man sölte das vorgemeldt gmächt besiglen, dann es den pündten nit widerig wäre; die anderen so gerne nit hinder den zweyen orthen Schwytz und Luzern gehandlet heten, wolten nit drum mehren, und bezeügten Sich sölches nit wellen zu halten. Es war ein solch gmummel, dass vor nie kein solch unrühige gmeind ersehen ist gsyn. dann Sie luffend zusammen gar unstümlich, dass wo nit Biderb leüth, vorab unser Eidtgnossen von Schwytz Boten ernstlich darzwüschend geloffen wären, was zu Besorgen ein solcher unfahl, der vil Leids unserem land gebracht hete. So hitzig warend die leüth über ein anderen und manglete nur des anfangs so het niemend mehr scheiden mögen. Es ward aber gestillet. Doch kempft man mit ungestühmen worten.

[182] Es hat sich gefügt ungefahrlich vor 5 Jahren, dass die von Genf, von etwas Beschwerden wegen, so Sie vermeinten unbillich zu leiden vom Herzog von Saffoy, und seinem adel, ein Bürgerrecht annamend mit unseren Eydtgnossen von Bern und Freyburg, dass nun der Herzog von Saffoy zu grossem Undank aufnahm von denen von Genf: vermeint er auch die zwei orth solten Ihm in Kraft dero pündten so Sie mit einanderen heten die seinen nit annemmen. [183] Dargegen vermeinten die obgenamten zwey orth und Genf, sie vermöchtend es wol thun, dann Sie ein freye Stat wäre. Also wiewol von den Eydtgnossen vil in der sach gehandlet war, dass Sie darvon Stan-

[182] Genf macht Bürgerrecht mit Bern und Fryburg. [183] mit des Herzogen von Saffoy unwillen.

dind, und auch zurecht kam, wölten Sie doch von dem Bürgerrecht nit stehn, des nun die von Genf in grosse feyendschaft kamen. [184] Also begab es sich in diesem Jahr, dass nun die von Genf einem Edelmann sein schloss verbrandten, der Ihnen widertriess gethan hat, geschach ein Auflauf von Edelleüthen und von dem landvolk, ohne wüssen des Herzogen und fiehlen für die stat. [185] Solches war denen von Bern und Freyburg Ilends zugeschriben; zogend also angehnds mit Ihren panneren auf Genf zu, mit Ihnen auch die von Sollothurn mit einem Fähndlin. Mahneten darbey die anderen ihre Eidtgnossen, zeigten Ihnen an Ihre reis, so sie vorhaten. [186] Drum sölten Sie sich rüsten Ihnen zu hilf, wann Sie weiter gemahnt wurdend dass Sie Ihnen zuzugind. An etlichen orthen rüst man sich, an etlichen nit: dann Sie vermeinten die pündt gäbind nit zu, dass Sie einanderen so weit muöstind Behulfen sein. Meine Herren nammênd auss, doch mit grossem unwillen, Ihren vil. Es was aber niemands lustig weiter zu zeüchen dann die pündt luteten. Doch kam kein mahnung mehr. Sie zugen fort, fundend kein widerstand, verbranten etlich Schlösser der anfängeren. Da ward darzwüschet gritten von anderen orthen der Eydtgnossschaft, und ab anderen enden, und Ihrs gespahns artikul gestellt zu dem rechten, und zoch Jedermann ab, ungefahr zu miten October.

[187] An disem Herbst loof zu Rom die Tyber über und thät ein merklichen schaden, dann etlich hundert heüsser verfiehlen und ertrunken etlich tausend menschen. Zum Meisten seit man von 6000, zum wenigsten von 3000. Ist wol zu glauben, man habe da gross angst, noth und ellend müssen ausstahn.

Der Reichstag zu Augspurg war mit grossem pracht gehalten, ob der zwyspaltigy der Teütschen etwas Hilfs Beschechen möcht, doch dieweyl Jederman beharrlich auf seiner meinung Bleyben wolt, so die geistlichen fochten Ihren pracht zu Behalten, dargegen die anderen der götlichen Wahrheit widerig sein verwarfend, möcht es zu keinem gmeinen gspräch nit kommen.

[184] Genf überfallen. [185] Bern und Freyburg schicken hilff. [186] mannen andere Eydtgnossen. [187] Thyber zu Rom thut grossen Schaden.

dann Bey den Fürsten galt: Sic volo sic Jubeo, und was Jederman ungeschickt. Also zergieng der Rychstag, dass man nüt sonders hörte, was da gemacht wäre. Der Landgraf von Hessen, der sich auch Bäpstischem Joch entzogen, hat wenig gunsts Beym Keiser, Rit also heimlich ab. Es warend auch der Fürsten und Richssteten vil, die gleichermassen des Bäpstlichen Jochs nüth mehr wolten. die gmüth warend so vast gegen ein anderen entsetzt, aus Verbunst, Hass und Forcht, der eignen Begirden, dass nütt etlichen sein pracht geminderet wurd, dass es zu keiner Reformation nicht möcht kon. dann Jeder focht auf sein nutz. Die brüderlichen Herzen waren erlöschen, dass keiner dem anderen fründtlich losen wolt.

[188] Das Jahr war überall scharf, dann es was ein gmeine theure aller dingen, als in langen Zeiten kaum ersehen ward: Es regieret auch ein treffenliche Pestilenz in den Grawenpündten, im Sarganserland, zu Werdenberg, im thurthal, zu wesen und im Gastell, zudem an vilen anderen orthen in der Eydtgnoschaft. Diss Jahr war in allweg schwer. dann zu der treffenlichen theure, gmeinen sterbend, was immerdar ein feyentlicher Zank, nit allein under Uns in der Eydtgnossschaft, sonder zend dem Teütschenland, welches mehr schrekens Bracht, dann die anderen strafen all. die von Schwyz forderten meine Herren zu dem rechten von wegen des Gothshauses St. Gallen, wurdend Boten zun Einsiedlen verordnet, die wandten nun für zum ersten mahl: Dieweil die von Zürich mit Uns in der sach wärind, wöltend Sie mit Ihnen zum rechten Antwort gähn; und mit solcher Antwort schieden sie von einanderen. Die von Schwytz warend dess nit zufrieden, doch hiessend die Eydtgenossen Beed theil einmahl still stahn, Bis zu Ihrem entscheid. Blyb also der Handel diss Jahrs anstahn.

[189] Zu Sollenthurn warend Sie auch unrühig, die auf der alten Ordnung haten oberhand, und mussten der anderen predicanten auss der Stat mit grossem unwillen ihres anhangs.

[190] Zu Wahlenstat haten Sie vil widerwillens. Und So die von der neuen Ordnung sich des mehrs erklagten, so dass es

[188] Theüre und sterbend. [189] Unruh zu Sollothurn. [190] Zu Wallenstath.

vortheilig zügangen wär: kamend dahin Boten von Zürich und meinen Herren Ihnen etwas anligens zu erzehlen., darauf Sie nun unrühig wurden, also dass Biderbe leüth gnug zu scheiden haten, dass Sie nit über ein anderen kämen. Den Boten was auch etwas unzuchts emboten. Es kamend auch dahin Boten von den anderen 5 orthen. Stellten also dero von Wallenstath Zangk einmal an. Darnach in wiehenacht fyrtagen, langten meine Herren, und die von Zürich an den Landvogt (was Gilg Tschudi von Glarus) um ein Landsgmeind, damit Ihnen unpartheyisch recht gesetzt wurde gegen denen von Wallenstath, die Ihnen unzucht entboten heten, als auch geschah. Dahin kamend auch Boten von den anderen 5 Orthen: wurden etlich gstraft under denen auch der Schuldhess seines Amts entsetzt, als dass Er ungmein gwesen, doch ohne nachtheil seiner Ehren.

[191] Zu St. Gallen hatend Sie auch etwas gspahns von wegen etlicher unrühiger: Also dass auch Zwingli dahin karth die unrühigen abzuwenden, und die Rotten aufzuheben. Es geschach auch ein aufbruch vom Haubtman von St. Gallen, der mit eim Fähndli zoch in das Oberriet im Rhynthal, die den anderen der ordnung halb noch nit gleichförmig waren, und sich widreten dem Gotshus St. Gallen ihrer schuld von wegen der neuerung, doch zergieng es ohne schaden.

[192] Diss Jahrs hat sich auch das meer so treffenlich zu Antorff gschwellt, dass die Stat ein unsäglichen schaden empfieng, darzu etlich Stet und Dörfer gar zu Grund giengen.

[193] Nach St. Andrestag kamend die von Bern und Freyburg, auch der von Saffoy gen Peterlingen zum rechten, nach innhalt des anlaasses zwüschend Ihnen aufgericht. Dahin kamend nun die schidleüthen, so gar nach von allen orthen, ohn von Meinen Herren, die sach also gestellt hatend, auf die auch der Handel gesetzt, den gütlich oder rechtlich ausszusprechen. [194] ward allda Bethädiget, dass die von Genf Bey Ihren Burgerrechten mit den zwey orthen Bleiben möchten und sölten. Doch den gwalt, so der Herzog in Ihrer Stat gehebt solt Er noch haben: der Her-

[191] Zu St. Gallen. [192] Gross Meer in Niderland. [193] Bern, Fryburg, Genf mit Saffoy Befridet. [194] und wie.

zog sollo auch Ihnen 20000 Guldin an erlittenen Kosten gähn: Etlich ander artickel solten Sie darnach zu Baden rechtlich aussprechen.

Ob Ich villicht die neüerungen des glaubens wegen nit in allweg hievor gelobt hab, ist nit der meinung beschechen, dass mich die Bäpstlichen satzungen so vil geblendt heigen, dass Ich dem götlichen wort nit die Ehr hab wöllen geben: mir missfiehlend aber sölche frefel als man Braucht, vermeint dass solchs in liebe mit einer Christlichen gmeind zurecht gelegt worden sollte sein, damit gross anstöss der einfaltigen gwüssninen verhüt. Dieweil aber eim Jeden sein eigner schaden mehr anglegen dann Christenliche ruhe, und zu keiner rechten reformation niemands trang: und die unleidenlichen Beschwernussen der geistlichen Je länger in grösseren Verdruss kamend, hat es Got gefallen durch einen solchen ruchen und scharpfen fahl des alten erfuhleten gebeüs Uns zu führen zu einer neuen Behausung und Ordnung. Got wolle Uns für und für bewahren, und durch sein Gnad führen zu einer Christlichen einigkeit, deren wir wol Bedörftend, so unser gmüth der zeit so vast verbiteret warend, dass allweg grosser unfahl und widerwertigkeit zu besorgen. — Deus propitiet!

Annus 1531.

Wie nun das vorgehend Jahr gar hert was von theure. tod und widerwillen der verbiterten hertzen, empfieng das in gleicher mass auch das nachgehnd Jahr. dann alle Ding nit in ringerem Kauf giengend dann vorhin, der wein auch noch in theurerm: die pestilenz liess auch nit nach, dann das Sie etwas ringeret. Widerwillen was Je länger Je grösser. Die von Schwytz hetend gern meine Herren verhinderet an der handlung so Sie hatend mit dem Gotshauss St. Gallen: wandtend Jmmerdar für das recht nach luth der pündten, welches die unseren zu halten nit vermeintend schuldig sein in Kraft des neülich aufgerichten Landsfridens, dieweil solches allein geschach zu äuffnung des götlichen worts, und so sie zu Beiden seiten Ihr fürtrag etwan manchsmahl brachtend für die Eidtgenossen, fielen ander schwerer Händel inher, dass solchs erlag.

[195] Es wolten auch die von Luzern kein Haubtmann verordnen gen St. Gallen: dann der Vertrag, so den Gotshaussleüthen von denen von Zürich und meinen Herren aufgricht, hielt, dass ein Haubtmann Ihnen schweren sölt sie zu schätzen Beym Gotswort und anderen nach inhalt des versigleten Briefs, welches sie sich wol versprachend zu halten, doch sollte der Hauptmann Ihnen nith schweren, so es vor nie gebraucht, und ein Hauptmann dem Abt und nit den Gotshaussleuthen geschworen het.

Es was auch dazumahl Landvogt im Rhinthal Baschion (Sebastian) Kretz von Underwalden, der so Er jung und fräuwig was, und Ihm die neuerung nit gefiehl, erzeiget Er sich dermassen mit Worten und etlichen stuken gegen Ihnen, dass sie Ihm ein sölchen hass wurfend, dass Sie Ihn nit mehr leiden wolten. Also schribend Sie gen Underwalden, man söllte Ihnen schiken einen anderen Vogt, der nit muthwillig sonder Gotsförchtig wär. Also wurdend verordnet Boten von 8 Orthen in das Rhynthal, den Handel zu erfahren und abzustellen. Wie Er nun mit den Boten, dann Er vorhin abgewichen, in das Rhinthal ritt, fielend die pauren zu und fiengend Ihn, und führten Ihn hin; wie vast sie von den Boten vermahnet wurden und verheissen, Sie wölten Ihnen zum recht stellen, half es alles nüth: das müsst einmal sein, die Boten kéhrten wider heim, und die pauren verhüteten den vogt etwan vil tag, Biss nachhin auf gmeinlich schreiben der acht orthen, ward er wider ledig gelassen mit dem geding dass Er wider zu recht solt gestellt werden um all ansprachen so man an Ihn zu thun hat. die von Underwalden wolten kein anderen Vogt dargehn. Also verordneten die von Zürich ein verwässer aus Ihrer stat.

[196] Es bracht auch vil widerwillens, dass unruhig leuth ungeschikt reden brauchten, und etlich von Zug küekammen trugen an Ihren paret, hat etlicher gredt, sie wöltind die kälber daran binden, so die von Zürich im Zug zu Cappel gmacht heten. Auss dem nun die gmüth treffenlich erbitteret wurden. Also dass die von Zürich den 5 Orthen freyen Kauf abschlugend, dann

[195] Luzern will kein Haubtmann gen St. Gallen geben. [196] Ungeschikte reden deren von Zug.

Sie vermeinten, wo Ihnen solchs Leid wär, soltend Sie ernstlich darzu lugen, dass solliches abgestellt wurde.

[197] Der Zeit was Johanns Jakob von Medici eins artzets sohn von Meiland Herr zu Müss und über den ganzen Cumer See und zu Legg, dann so Herzog Francisc von Meyland vom Kaiser widerum eingesetzet was, hat Er Ihn als ein freüdigen kriegsmann gesetzt zu eim vogt auf Müss. Darnach so der Hertzog von den keisserischen verstossen was, und die krieg immerdar in Meyland scharf währeten und die Keiserischen etlichs innhaten, der Hertzog auch etlich Plätz, darzu der Franzos und die Venediger samt den Eidtgnossen auch das land verhergten, dieweil sie mit einanderen zu schaffen haten, griff Er immerdar um sich, bracht die land in sein gewalt, und sterkt die Vestinen gar mächtig. Legg erkauft Er von Anthonii de Leva des Keisers Obersten in Meyland um etlich tausend Säk Korns, dann dazumahl ein grosse theüre was, Samblet gross gut mit ungehörten Zöllen und anderem. Macht Ihm auch freündschaft in teütschen landen, so Er Wolff Dietrich von Embs sein schwöster gab mit einer Ehrlichen Aussteurung. Gab auch ein schwöster dem Grafen von Arona und hat an sich zogen Thum und Eschenthal. Dieser obgenannte Castellan von Müss hat vil stöss gehabt mit den 3 Pündten, so Er Ihnen Cläven eingenommen hat, durch Verrätherey ungewahrneter sach, von dannen Er auch wider mit gwalt vertriben ward, und einmahl ein Friden Beschlossen, und Artickel zwüschet Ihnen gstellt, wie sie sich halten sollind, doch was wenig freündschaft da. [198] Also begab es sich in disem Jahr, dass Er sein Botschaft gen Chur schickt auf den Pundtstag auf St. Pauls Markt, was sein Schriber Caspar von Ach von Underwalden: Gab nun den Pündten vil guter worten, erzeigt vil freündschaft seins Herren, doch Beklagt Er sich dass man Ihm etlichen Salpeter nit het wöllen fürlohn, dann Sie vermeinten dass Sie solches nit schuldig wären nach innhalt Ihres Vertrags dieweil Es zu einer kriegschen Rüstung dienet, die sie vermeinten sonst niemands zum Nachtheil dann Ihnen gesche-

[197] Jakob de Medicy nimmt Meyland in ein Theil. [198] Schickt Boten auf den Pundtstag.

chen mögen; dann das Veltlin thät Ihm wehe in augen. Dass aber solche Botschaft den pündten nit zur fründtschaft, sonder zur späch und heimlichen practicirung geschechen syg, erzeigt die that. [199] Dann so sie ersachend des Castellans tük, und gewahreten mancherley rüstungen, so Er nit lang darvor Halenbardten Inhin gferget hat, und Jetz Salpeter auf der Strass het, und anders auch, wusstend Sie nit, was Er vorhanden het. Also schickten Sie von gemeldtem Bundtstag den Martin Büelin von Masoks ein gelerthen erfahrnen man in Meyland zu erkennen die händel und wass sie sich zu dem Hertzogen zu versehen heten. [200] Da Er nun wider heim reiten wolt, nit weit von Cum zu Cantuna, da hielt auf Ihn des Castellans Bruder mit etlichen und ermürdt den alten mann schandtlich und seiner ein jungen sohn. [201] Und in wenig tagen darnach fiehl der Castellan mit etlichem Volk in das Veltlin, Streift das land, raubt und legt sich gen Morben, welches ist ein gross Dorf auf anderthalb deütschen Meilen vom See, sölchs ungewahrnet und unwiderseit. Alda brachend Sie ein grossen theil der gebäuwen und den theil, so Ihnen füglich war, versachend Sie mit schantzen und wehrinnen, dass man kaum ein sterkeren platz machen könnte, bezeügten die so es gesehen hand, welches ist ein gute anzeigung, die vorgehnd Botschaft nit auss freündtschaft Ihnen zugschikt sein, dann auch darnach etlich erfunden wurden von Pündtneren die solch anschleg ghulfen machen, so darum getödt wurden. da nun solches den Pündtneren kund gethan was, schikten Sie Ilends bei 4000 Mann in das Veltlin den fyenden entgegen, Belegten das Dorf, und als sie gäch und hitzig sind, sachend Sie ein sturm an nach etlichen tagen, lufend dapferlich an; doch was Es dermass versehen, dass es Ihnen nit müglich was zu stürmen; und so man allenthalben in Sie schoss, müssten Sie wider hindersich weichen mit Verlurst wol fünfzig dapferer mannen; under denen Junker Hans von Marmels der alterwelte Obriste des Veltlins und Dietägen von Salis. doch Belägerten Sie das Dorf noch

[199] Macht Kriegsverfassungen. [200] Pündter trauend nicht. [201] Castellan überfallt das Veltlin.

handtlich. In dem brach auf Wolf Dietrich vom Embs mit etlich tausend Landsknechten seim Schwager zu Hilf; und zoch durch das Etschland in meinung den nächsten über das Würmser Joch in das Veltlin zu fallen. Als nun die Pündter des aufbruchs Bericht wurden, und auch wahrnungen empfiengen etlicher rüstungen in Italien, und nit wüssten was Sie den Venedigern trauen sollten, schiktend sie noch ein anzahl Volks, etlichs in das veltlin, etlichs gen Cläfen da zu verhüten.

[202] Und dieweil die Burde des kriegs sie zu schwer Beduchte sein, dann es ein merkliche theüre was, und Ihnen des vorndrigen Jahrs vil leüthen gestorben, sandten sie von Orth zu Orth in die Eidtgnossenschaft, die Eidgnossen anzurüffen und zu mahnen, um hilf, und das Ilends, dessgleichen gen Baden auf den tag. Also auf Mittwochen vor dem Palmentag wurden meine Herren gemahnet, die Ihnen nun zuseiten Ihr hilf, doch schrib man sölchs unserem Ammann gen Baden auf den Tag, was willens die anderen Eidtgnossen wärind: derwyl sölte man ausszeüchen vierhundert mann under ein Fähndli. Am Donnstag schoss man auss; kam ein Brief von Zürich wie sie auf Sambstag aufbrechen wolten mit tausend mannen. Also war am Freytag ein zweifacher Rath, ward zu mehr, man sölte auch Morndes aufbrechen, ward erwehlt zum haubtmann Dionysius Büssi von Glarus, zum fehndrich Fridli Zäi von Schwanden.

Zochend also meine Herren und die von Zürich mit 5 Stück Büchsen auf Rederen auf Chur hinein, in meinung über den Julger und Perniner zween Berg ins Veltlin. So nun die Berg so unwegsam warend, das man mit dem geschütz nit über die Berg käme, zoch man über den Septmer gen Cläven zu, auss Rath der Pündten, so zu Cläven lagend. Es brachend auch auf Bern 1500 Mann, Basel 500, Freyburg 300, Solothurn 300, Schaffhausen 300, Appenzell 200, mit eim hübschen haufen Volks den Pündten zur Hilf. Die 5 Orth Lucern, Uri, Schwytz, Underwalden und Zug, wie fast sie gemahnet wurden von Pündten und Eydtgnossen, so Sie zu mahnen haten, wöltend nit ziehen. Es kamend auch zu den zweyen Orthen gen Cläfen Graf-

[202] Bündtner mahnend die Eidtgnossen.

schaft Toggenburg mit hundert mannen, die auss dem Thurgäu mit fünfhundert.

[203] Derwyl Begab es sich am hochen Donnstag, was der 6 tag Aprellen dass Sie etliche proviant von Cläfen und Veltlin fertigen wöllen. Diewyl aber die Müssischen den See gwaltigklich in haten, und stäths mit Ihren grösten Schiffen da hielten, zudem den weg am See gebrochen hatten, was es gefahrlich da zu wandlen. Darum Beleiteten sie die so proviant trugend mit zweyen Fehndlinen Knechten so zu Cläven gelegen waren. Da Sie nun kamend zu eim Dörfli Nova lagend die fähndli mit dem grössern theil Knechten hinder die heüsser: Etlich giengend mit der proviant. Als Sie nun durch den gebrochnen Weg durch hin stigen sölten, fuhrend die feyend daher ungefahrlich mit 14 Schiffen, und schossend so vast under Sie, dass Sie wieder zurukh weichen mussten. Als nun die in schiffen sachend Ihr hindersich weichen, vermeintend sie, dass Sie fluchind, und fuhrend etlich schiff zu land, und luffend Ihnen nach. Wie Sie nun zu den Heüsseren kamend, Brachend die anderen auf und truktend in die fyend, die gabend die flucht und luffend den schiffen zu, wurden ihrer etwa mancher auf dem land erschlagen, und ob 60 ertrenkt, die nit mochtend in die schiff kommen, under denen der Ispangeren Gubernator zu Chum. Dann die so zu Chum abziehen mussten, zochend all zu dem von Müss. Indem nun des Keisers Regiment zu Insprug ersachend den ernst, so in diesem krieg von den Eidtgnossen und Pündten gebraucht ward, dass nit etwann in Teütschen landen dardurch das feür angezündet wurde, verhieltend Sie mit schweren geboten die obangezeigten Landsknecht, dass Sie wider heim ziehen mussten. Doch seit man, wie wolf Dietrich mit wenig Personen zu seinem Schwager kommen wäre. So nun der von Müss solcher Hülf Beraubt war, und Er sach den Ueberfahl der Eidtgnossen den Er nit vermeint hat, Besorgt Er, wo solcher Zeüg zusammen käm in das Veltlin, es würde den seinen zu Murben schwär werden. [204] Also zog Er am Oster-

[203] Müssische werden geschlagen. [204] Müsser retet die seinen zu Morben.

montag gar vor tag gen Morbenn mit 1500 Mann die seinen zu reten, denen Er nun solches kundt gethan dass Sie auss dem Dorf fiehlend. Nun lagen die von Pündten zertheilt. die vom Gotshauss oberhalb des Dorfs, die vom oberen pundt underhalb gegen dem See, die von grichten zu Tarfunen, wol ein halb Mihl darvon. In dem zochend die auss dem Dorf dem Wasser nach durch die stein in wisen hinderen, die man nun von dem Grüsch des Bachs nit erhört. und damit sie ungehindert darvon kämen, griffend die 1500 die vom oberen Pundt an, Bey deren läger Sie am nächsten abziehen müssten. die stalltend sich nun zu wehr als Biderbe leüth, schlugend die feyend in die flucht, die sich nun zum fünften Mahl stallten, und under Sie abschussend, doch empfiengen Sie wenig schadens. Und so sie in ein rechte flucht getrieben wurden, kehrtend die pündt wider, dann Ihr wenig was, und forchtend dass Ihnen nit etwan ein Hut gestelltet wäre: wusstend auch nit dass die auss dem Dorf Jetz kommen wärend, und kehrten wider in Ihr läger. Dann wo die anderen Bey Ihnen gsyn wärend, hetend Sie den mehrer Theil erschlagen mögen. doch Blybend der feienden ob 200 todt gezehlter mannen mit vil gwehr, Büchsen und harnesch. Geschach alles vor tag.

So nun das Veltlin von den Feyenden geraumt, und aber der krieg noch zu keim End kommen was, gefiehl es den Eidt- und Pundtsgnossen, Ihn auch zu überziehen, ob Er gestraft möcht werden seiner misshandlung, die Er an den Pündten Begangen het unwiderseit, und ohn erfordert des rechten. Nun hat Er den See gewaltigklichen inn, nebend dem See was ein schmaler rucher weg durch den Berg, da hat Er in ein Bösen Rick ein starke Pastey gebauen, und die Besetzt: hat ein so bösen Zugang, dass x Mann xx^{m} erwehrt heten. Also auf Samstag nach Osteren 15 Aprell zogend die von Zürich, meine Herren, und die aus der Grafschaft mit dem gschütz an Riuen, dannen sie in die pastey schüssen möchten: die auss dem Thurgäu an das ander orth Veltlin halb mit einer Fagguuen die schiff von hinnen zhan; und die von Pündten mit samt 400 Mannen von Eydtgnossen zochend über ein hochen Berg Ihm in sein

land. Also schoss man in die Pastey: die hieltend sich nun gar still: Sobald Sie aber gespührten, dass Sie überhöcht wärend, flüchend Sie alle darauss, dann ein fehndli vor auf den Berg kam und gab Zeichen denen an Riuen, dass sie schon überhin wärind. Fiehlend also in die drey Pleven, lagend zu Surggeren und Thomassen: die Feyend lagend zu Gravedona, da Sie mächtig schantzten. Es fielend auch indem die so im Veltlin warend gelegen an die Enge des Sees zu Dass, und spanneten eine keten über, und wurdend also zwey schiff der Feyenden Inbeschlossen, dass Sie weder hindersich noch für sich könnten. Morndes zuchend die von Riven nachhin den Ruchen weg durch die Pastey. Am driten tag übergabend sich die schiff denen man die gwehr nam 5 Faggunen, 6 Hackenbüchsen und 34 halb Hacken, und ander gwehr, die nun getheilt wurden: Die leüth liess man abziehen, doch war Ihr Haubtmann, Grass genannt, im Veltlin von Pündtneren wider gfangen, von etwas Mörder und Böswicht stück wegen, die Er etliche mit deme von Müss gebraucht, und also erhenkt.

Darnach lägeret man sich für den thurn im See nächst bey Surg gelegen, und wie man Ihn beschoss in der Nacht, lüffend Sie alle darauss. Nach solcher Eroberung zochend Sie zu Gravedona ab. Zoch man Ihnen nach, und wie stark Sie sich zu Dong eingeschanzt, doch so man hinzuzoch in der Nacht, verliessend Sie das Dorf. Da legt man sich nun hin zunächst bim Schloss *), dass Er auch mit Handbüchsen darin schiessen möcht, dass Er auch ernstlich thät, doch ohne grossen schaden. Dieweil man nun hie solches anschlug, schrieb man den andern Orthen, so auf der Strass warend, Sie soltend für Bellenz hin under dem Schloss ins land fallen, als Sie auch thäten. Indem zochend die vom Gotshauss enthalbs in Valzasia, das Er auch inn hat, und die von Grichten am selben Orth gen Belan. Die vom oberen Pundt Blibend Bey denen zu Dong. So nun der fyend in etlich plätz eingethan und aber solcher Krieg zum end bringen den Eydgnossen unglegen was, schikten sie zu dem Hertzogen von Mayland, dess nun solche land gewesen, ob Er

*) Müss.

den krieg annehn wölt: und diewyl Er sich vil gutes entschloss, Schikt man zu Ihm von Jedem Orth, auch von Pündten Boten mit Ihm zu handlen, ward also ein vertrag aufgericht, dass der Hertzog mit Ihnen in krieg stuhnd, 1200 Eydtgnossen sölt Er Besölden, und Pündt und die Eydtgnossen 800. Ob dann das land eroberet wurd, solt Ihm das gehören, doch solt Er dreissigtausend guldj den Eydtgnossen und Pündten an iren Kosten zu bezahlen schuldig sein. Nach aufrichtung sölcher artiklen ordnet man den 2000 Mannen fünf Hauptleüth, und die übrigen zuchend ab am 18 tag Mayen. Indem hat man auf den Berg geweget, und zwo Carthanen aufhinzogen, gar ungläublich weg, so einer die glegenheit sicht des Schloss. Schoss man etlich Schütz drin ein gross loch. Doch fertiget der herzog sein gschütz für Mongutz und sein Zeüg, das zum ersten zu Beschiessen, hört man da auf, Blyb ein Zusatz da.

Zu Meyen an unserer gmeind ward nüth fürnemlichs gehandlet. Es blibend die alten Amtleüth. Ander Händel wurden hinder sich gschlagen, Biss zu der andern Zukunft. Es was ein Bot da von Zug von der red wegen der kammen halb in pareten, wolten solches nit gethan han, wie vorgemeldet, dass die von Zürich den 5 Orthen allen freyen kauf abgeschlagen hetend von wegen etlicher ungeschikter reden: [205] welcher Hass auch dardurch gemehret war, weilen Sie von den pündten gemahnet, dessgleichen etlichen orthen, so Sie zu mahnen heten, nit zeüchen wölten den Pündten zu hilf, sonder auch etlich funden wurden, die dem von Müss Bessers gunneten dann den Pündten und den Eidtgnossen Ihren gehilfen als man seit.

[206] Also wie die von Zürich Ihnen den kauf abschlugend geschach es auch von denen von Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, der Grafschaft Toggenburg, Gastel und Wesen und andern Enden, die in dem vergangenen Aufbruch wider die 5 Orth glegen. Dann Sie vermeinten Sie hielten den Landsfriden nit, so kein dem andern sein glauben schmächen sölt, als aber ungeschikte wort gebraucht worden. Meine Herren

[205] Unwill wachst täglich in der Eidtgnosschaft. [206] Zürich und andere schlahen proviant den 5 Orthen ab.

wurden auch angefordert Ihnen den Kauf abzuschlahn — ward gehalten ein Rath auf unsers Hergotts tag 8 Brachmonat. Erschinend da Boten von den 5 Orthen erklagend sich solches abschlahens. Entschlossend sich Meine Herren, sie wöltend ungeschikte wort Bei Ihnen abstellen und nochmahl Fleiss ankehren, damit der unwill aufgnon wurde.

[207] Also ward von desswegen ein tag angesetzt gen Bremgarten. Understuhnden nun die schidleüth aus Glarus, Freyburg, Sollothurn, Appenzell und die drey Pündt Sie zu vereinbahren, da warend Sie zu beeden seiten unbeweglich. Es het auch gern des Königs von Frankreich Botschaft sein Fleiss ankehrt. Dann nach Beider theilen Verhörung setzten Sie etlich Artickel die sie dann vermeinten zu diser Zeit füglich sein zu ruhw einer Eydtgnoschaft. Die fürnemsten warend, dass die 5 orth ihren eignen Predicanten nit wehren sölten die Wahrheit zu verkünden, sonder was einer mit götlicher gschrift Bewähren möcht, sölt Er darum nit geäächt werden. Es soll auch Jedem frei sein von Gotswort und seinem Seelenheil zu reden, so weit die wahrheit ertruge. Es sollend auch alle schmächungen tod und ab sein. Welches nun die 5 orth nit zugehen wolten, dann Sie keiner underrichtung nit losen wolten, sonder Blibend Bey Ihrem alten Herkommen: Dargegen die andern Orth wolten kein gmeinschaft mit Ihnen han, wo die wahrheit Bey Ihnen nit frey wär, zerging also der tag unaussgemacht dero sach. Doch ward von schidleüthen ein anderer angesetzt nach eingehndem heuwet zu Bremgarten, ob nochmals ein end erfunden wurd disem gspann.

[208] Der Weyl trug sich auch zu, alsdann die von Rapperschwyl bishär der alten Ordnung angehanget, dann diewyl das Regiment am Rath stuhnd, Bedörft sich niemands empören: dann sie kein Ruken wussten, und den zu suchen niemands sich bedorft understahn, dann die da fürauss argwohnig warend, wurden gstraft, und auss dem Rath gestossen, auch von der Stat vertriben. Die hatend auch ein scharpfen Pfarrer der Ihre nachpauren von Zürich nit allwege verschonete, dardurch Er wenig gunsts, die

[207] Vergleichung wirt gesucht. [208] Rapperschwyler sind unrühig.

von Rapperschwyl nit vil freündschafts erlangten, so Sie auch vil haten, die eben scharpfer und unbehutsammer reden waren. Also auf eine Zeit, als Es dann am Mitwochen Märkt ist, ward einem puren auss Zürichbiet ein Brief in die Halftern oder in den Sattel gebunden voll Schmächwort über die von Zürich, und anhänger des Gotsworts, der nun sölchs seinen Herren anzeigt, das Sie übel verdross. Aus solchen ursachen schlugend Sie denen von Rapperschwyl den Markt ab. Darob nun der gmein Mann anhub unwillig zu werden. Also schikten sie Bot gen Zürich und meinen Herren sich zu entschuldigen, dero gschrift, dass Ihnen solches leid wäre: wo Sie auch erfahren möchten wer solches gethan, wolten sie Ihn auch scharf strafen. Demnach diewyl ihr pfarrer vil ungunsts gemachet hat, gaben Sie ihm urlaub, noch stuhnd es des markts halber also wie vor.

Indem hat Es ein solchs ansehen in der Eidtgnoschaft dass man täglich besorgt, man würd über ein anderen Zeüchen, emtbotend Sich die drey orth Urj, Schwytz und Underwalden, so sammt meinen Herren Schirmherren da waren, Ihnen ein Zusatz zu schiken, dass nun abgschlagen ward, doch practicierten Ihren etlich heimlich, dass Sie dahin kon sölten. Also auf Freytag den 2 tag Heümonat *) fiehlend ihro Hofleüth in die Stat. In der Stat warend auch etlich unwillig, das gab nun ein wild Rumor, so auf der andren seiten auch vil entsetzt warend, doch was es gestillet durch Biderb leüth, denen lieber Ruhe dann unruh was. Der Schuldhess Grunauwer ward entsetzt und müsst auss dem Schloss dahin Er nun gesetzet war vorhin. Es kamend dahin Boten von den 4 orthen sie zu Bethädigen, wurdend geordnet 12 man von der Gmeind zu strafen, die so gefählet haten von Räthen und anderen; Als auch Beschach. war also angesetzt Biss auf Sonntag vor St. Johannes tag **), auf welchem Sie gewohn waren von altem ein Schuldhess zu setzen: da ward gesetzt Jacob Stapfer zu eim Schuldhess, der auch dem Gotswort gunnet, dann Er ein geborner Züricher was: ward auch zu mehr ein Predicanten anzustellen der Ihnen das Gotswort verkündete, so weit die wahrheit ertragen möcht

*) Lies: Brachmonath. **) Den 18 Brachmonath.

nach vermög der götlichen schrift. Auf solches war Ihnen der Markt aufgethan von denen von Zürich.

[209] Auf Sontag den anderen tag Heümonat ward ein gmeind gehalten zu Schwanden von unseren landleüthen von wegen der zweytracht der Eidtgnossen, auch anderer händlen halb, so an der vorndrigen gmeind hinder' sich geschlagen auf die zukunfft dero, so im krieg lägend. Als nun denen von Wesen und aus dem Gastell vil getreüt war von denen von Schwytz, darum dass Sie den 5 Orthen feilen Kauf abgeschlagen heten; erschynend da Boten von Zürich, zeigten meinen Herren an solche tröungen, wie sie soltend ein anschlag han die zu schädigen durch unser land. Begerthen da einen endtlichen entschluss, ob wir doch denen von Wesen und Gastel zutreten wurdind wenn man Sie überfallen wölte: dann Sie sölchs auss Ihrem Zuschreiben gethan heten von wegen des gebrochenen Landtsfridens, darinn sie auch Beschlossen waren. Begerthen auch eins Wüssens, was Sie sich zu uns zu versehen heten, so es zu krieg käm. Es warend auch da Boten von Uri in Namen dero vier Orthen: Lucern, Urj, Underwalden und Zug: ermahneten meine Herren der grossen gfahrlichkeit der kriegen und batend Sie dass die von Wesen und auss dem Gastell abstellten von Ihrem fürnemmen, dann wo Sie es nit thäten, Besorgtend Sie, es würde sein ein Aufstühruug zum Krieg; dann das nit geliten wurd. Es kam auch dahin ein Brief von denen von Schwytz, die sich nun treflich Beklagten ob denen von Wesen und auss dem Gastell, zeigtend auch an wo Sie nit von Ihrem fürnemmen stuhndind, würdind Sie understahn den Weg aufzuthun. Es kamen auch Boten von Wesen und aus dem Gastell zeigtend an sölche treüung; auch dass Sie solches abschlahens gut fug und recht heten, dass Sie sich entbothen, Ihnen eins rechten zu sein, und wessen Sie sich zu uns als Ihren Herren versehen sollind, ob man Sie über solches rechtbot beleidigen wolt. Darüber man nun rathschlaget fründtlich, als man nit hett vermeint, dann die gmeind tugenlicher war, dann in mengen Jahren keine. Also ward zuletzt unsers Ammanns Rath zu

[209] Landsgmeind.

mehr, sölches inhalts: dieweil wir Bishär schidleüth gewesen, und (man) noch ein tag gen Bremgarten angesetzt het, wöltend wir uns bis dahin noch nit partyisch machen, sondern nochmals allen fleiss ankehren, ob einem die sach zur einigkeit gebracht wurd, auch unseren Boten empfählen mit anderen schidleüthen weg zu suchen, anständ zu machen, nachdem Sie es am nützlichsten Bedunkt. Man sölt auch Boten schicken gen Schwytz, Sie zu biten, dass Sie nüth unfrüadtlichs den Wesnern und Gastelern zufügten Biss zu ausstrag des nächst künftigen tags. Ob Sie nun solches nit gütlich thun wölten, sölt man Sie mahnen lauth der geschwornen pündten, dieweil sich diese rechts anbuten, so den rechtsbegehrenden hilf zusagend wider den abschlagenden. Man sölt auch die von Zürich biten, dass sie sich jetzmahl des Beschlusses sölten Benügen lahn. Dann wie man Ihnen hilf zusagt wider alle die so sie von Gotswort, pündten und Ihren grechtigkeiten zu tringen understuhnden, wolte man getreülich halten. Es was auch auf disen tag Besiglet ein Kauf-Brief denen von St. Gallen, so Sie etwas güteren, Hüseren, und gerechtigkeiten vom Gotshauss kauft heten, auch den Conventherren Ihr ausstürung Brief. Es was auch gehandlet von kilchen güteren. Dann diewyl die Kilchenordnung abgethan, wolten vil Ihre gaben und Ihrer forderen wider han. Da ward zu mehr, dass alle gaben der Kilchen Gotsgaben Bleiben sölten, auss denen sölt nun eim Predikanten von meinen Herren ein Besöldung gestellt werden; das ander sölt den Armen ghören nach ausstheilung einer Jeden Kilchhöri. An disem tag war auch Jos Dietrich und Hans Osswald von Oberurnen so von eines todschlags wegen, wie angezeigt, unser Land meiden mussten, das wider aufgethan auss Bit Ihrer fründtschaft, dann Sie auch mit meiner herren zeichen auf Ihren Kosten in das feld zogen waren. Als nun unser Bot gen Schwytz kam, und Sie mahnt still zu stahn mit denen aus dem Gastel und Wesen, ward Ihm geantwortet, so weit sie den kauf widerum aufthäten, wöltend Sie nit anderst dann mit recht mit Ihnen handlen, wo dass nit, wurdend Sie die Strass mit gwalt aufthun. wöltend das Zihl nit ansetzen, und den tag zu erbeiten

zusagen, ward ein Rath Besamlet, und ob nochmahl der unwill desto ringer zu stillen wär, sandtend Sie für der Gasteren und Wesneren Gmeind, dass Sie solch Verbot aufhubend Biss zu angesetztem tag, damit Sie nit ursach dem krieg gäbind. Antwortend Sie, dass Sie denen von Zürich in Vorgehndem auflauf so Vil zugesagt, dass Sie es nit thun köndten: Batend meine herren Sie beym rechten zu Beschirmen, wo Sie aber an denen von Zürich sölchs gehan möchten, wölten Sie es gern thun.

Also auf Sonntag, 8 tag nach der vorndrigen Gmeind, ward ein andere Gmeind angesetzt gen Schwanden; was da ein Botschaft von Zürich, bath meine Herren, dass Sie die Im Gastel Beschützen wöltend zum rechten, dann sie sölchs nach vermög des Landsfriedens wol vermöchten, Solchs batend auch die auss dem Gastell und die von Weesen. Warend zwen fürnemm räth an der gmeind: der Ein: man solt sie heissen das Bot aufthun, und wo man Sie über sölchs von Ihrem glauben wölte tringen, und ohne recht etwas zusetzen, wölte man leib und gut zu Ihnen setzen. Der ander: dieweil Sie sich rechts erbutend, dass Sie sölches zuthun wol fug heten, sölte man die von Schwytz nochmahl mahnen, sie sich des rechtens zu vernüegen, und ohne recht nüt unfründtlichs anfahen. Dann wo Sie über solichs rechtbot hin fürfahren wurdind, gwaltigklich mit Ihnen zu handlen, solte man denen von Wesen und auss dem Gastel Leib und gut zusetzen, damit Sie zu den rechten Beschirmet wurdind. Diser nachgehnder Rath war zu mehr ungefahrlich um 30 händ, mit grossem unwillen des anderen theils, so sich des kriegs nit gern Beladen wolten.

[210] Derwil entsprang auch ein Zweytracht zwüschend denen von Basel und Sollothurn; dann So sie etwas stössig warend von wegen der Landmarchen, und etlicher Hochen grichten wegen so die von Sollothurn ein gute Zeit einghabt, und aber die von Basel vermeinten sölche Ihnen zugehören nach laut eines Briefs darum aufgericht, so die von Basel anzeigten zu han, nach dem Sie lang ein anderen um recht angezogen haten, und sich das immerdar verhinderet, fuhrend die von Basel

[210] Span zwüschend Basel und Sollothurn.

zu mit etlichen knechten, und wurfend denen von Sollothurn ein Hochgricht um, so stund in solchen Zihlen auf dem undermarch, da Sie nun Ihr ansprach haten. Also zugend die von Sollothurn aus mit Ihrem panner solch gericht wider aufzurichten, und zu erwarten wer Ihnen sölchs wehren wölt: da Ritend die von Zürich, Bern, Luzern und Freyburg darzwüschend, und verthädigetens zum rechten, ward also der aufbruch gestillet.

Als nun das vorgehnd mehr an der gmeind dermassen ergangen, warend die von Schwytz dessen nit wol zufriden: Noch dennocht schikten meine Herren Sie nochmals zu Bitten Brief und Rathsboten, dass Sie über sölchs rechtbot nüt unfründtlichs anfiengend, dieweil doch auf dem tag zu Bremgarten ernstlich soll gehandlet werden, dass solcher Zweytracht allenthalben in der Eydtgnosschaft aufgehebt wurde. So nun die von Schwytz auf ihrem fürnemmen Bliebend, und wo solche Strass nit aufgethan Sie gewaltigklich darzu zu handhaben treüeten, ward darum ein zweyfacher Rath gehalten. Und dieweil der ander theil in unserm land der Zusagung unwillig warend, und redtend, Sie wöltend sölche nit halten, ward in solchem Rath zu mehr und das auss Rath deren die solchem theil anhangeten, man sölt noch ein gmeind han, und was dann an derselben zu mehr wurde, sölte man halten. ward also ein Gmeind Bruft gen Schwanden am Sontag den 23sten Juli: ward solche Zusagung wider zu mehr wie vor. Und sitmahls gefahrlich läuf vorhanden warend, und der Pannermeister Hans Stucki von Krankheit und schwere zu kriegsläufen nit mehr vermöglich war, ward erwehlt zu eim Pannermeister Fridli Zäy von Schwanden. Dise Gmeind was unrühig, dann angezogen was von etwas practicen so gemacht sölltind sein heimlich von etlichen. Doch war das verantwortet, dass allein bett angleit worden wärend dem land zugutem. Dann durch den es geschechen, so Ers mit dem Eid Befestnet, ward Ihm glaubt, dann man nie kein args und unwahrhafts von Ihm ghört hatt. Doch weil Je einer den anderen schuldiget, und ungschikt Händel anzeüchen wölt, gab es vil Zanks.

[211] Der tag zu Bremgarten zergieng unaussgmachet. Dann

[211] Tag zu Bremmgarten zergath ohne frucht.

wie Artickel von den schidleüthen gsetzt, warend sie alles eins, ohn allein wie einer lautet, sie solten in Ihren landen das Gotswort freylassen darvon zu lesen und zu reden, und niemands drum pfändten noch strafen, was Er mit der Wahrheit erhalten möcht, wölten sie wol lesen lassen und darvon reden, doch die Straf Ihnen selbst Behalten; wann es Sie bedunkte. Auf solches war aber ein anderer tag angesetzt gen Bremmgarten, auf St. Lorentzentag.

[212] Dieweil hetend die drü orth abermahl gern ein Zusatz gen Rapperschwyl glegt. Also an eim mitwochen so Ihr markt war, schleichtend sich etlich auss den Höfen und Einsidlen mit harnesch under Ihren Röcken in die Stat, als wöltend Sie dahin zu märkt, Biss gar nach Ihren by den vierzgen wurden. Also hat es geachtet ein Rapperschwiler, dann Er ein panzer an eim ersehen, darnach auch grifen, und sölchs Ihren Hofleüthen, darnach auch den Burgeren kundt gethan, die nun zusammen lufend und Sie wider auss der Stat hiessend gahn, wo Biderbe leüth nit abgeschalten heten, wärend Sie unlieblich hinauss trieben worden. Doch woltend Sie das feür nit anzünden, wiewol der gmein mann unleidig was, wegen der heimlichen praktiken. Sie fiengend etlich Rapperschwyler, von Ihnen zu erkundigen, ob Ihnen von etlichen anleitung worden wäre, doch funden Sie nüth. Darnach kamend dar Boten von den 3 Orthen, auch von meinen herren, erklagten sich etlicher Sachen, und zeigten an, wie Sie kein Zusatz dahin habind legen wöllen, sonder ein Predicanten fahen, der Ihnen widrig was, darob Sie wol so wenig gfallen hatten, als ab dem Zusatz. doch gaben sie Ihro antwort, sie wöltend Brief und Sigel an Ihnen halten, so allweg auf die vier Orth stuhnden, wo die nit einhellig, bedorften Sie sich keinestheils Beladen, als Jetz auch geschach, dann die dry Orth und meine Herren sachend nütt zusammen; darum Sie den Brief desto ringer halten möchten.

Wie lang man tag hielt half es alles nüth. Die Hertzen warend so gar verhetzt denn die 5 orth wöltend schlechts des Gotsworts kein andere underrichtung, dann wie es von Ihren vorde-

[212] 3 Orth wollen heimlich in Rapperschwil ein Zusatz legen.

ren auf Sie kommen. Dargegen die anderen welten Ihnen kein proviant zukommen lassen, sie straftend dann nach Ihrem Verdienen, die so ungeschikte Wort Braucht. Nun kauftend etlich unser landleüthen salz zu Wesen, und liessend es den 5 orthen zugahn. darab die von Zürich ein Missfallen haten. Also auf Sonntag den 3. September hielt man ein gmeind; warend da Boten von baeden Partheyen, erklagten sich Jewedere ab der andern, und Begerthen Ihnen Bhulfen zu sein und zuzustahn. ward geantwortet, man wölt denen von Zürich halten, was man Ihnen zugesagt hat, auch den anderen treülich die pündt. Diewyl dann vormahl kein salzkauf in unserem land gewesen, solt niemand witer kaufen, dann so man Im land brauchte. Was uns aber wüochs, wölt man Ihnen nit abschlahen.

Dieweil nun kein tagen helfen wölt, entschlossend sich meine Herren einmahl zu ruhwen, und kein tag mehr zu Besuchen.

[213] Doch hetend die anderen schiderth noch immerdar gern Ihren fliss angekehrt. Setzten einen tag gen Lutzern mit den 5 Orthen zu handlen. Half alles nüth. Nach solchem Beschrybend Sie ein tag gen Sollothurn ungefahrlich um St. Michelstag, und hatend meine Herren solchen zu besuchen, damit sie doch lugten wie der sach ze thun. So nun die vorgehnd anschlag nüth Beschossen, nammend Sie für die hand ein Anstand zu machen biss zu Ostern; dass derwyl die proviant den 5 Orthen offen sein söll, derwyl etwas mittels zu finden, damit Sie mit einanderen Vertragen würden. Die anderen Stet ohn allein Zürich bewilligten in solchen anstand, versprachend darbei so viel bey denen von Zürich zu vermögen, dass Sie es auch thun würdend. Die 5 orth woltend solchen nit annehn, dann Sie Besorgten, es wurd nachhin stahn wie vor. [214] Also wie der tag zergieng auf Zinstag den 10 tag October, brachend die fünf orth gmeinklich auf mit Ihren Panneren; die 4 Zochend gen Baar zu, Lutzern sammt etlichen von 4 Orthen in die Freyen-

[213] Letzter fürschlag wirt von den 5 orthen nit angenohmen. [214] Ziehend auss.

ämter gen Hitzkilch zu, und schiktend Ilends Ihre absag gen Zürich und zu Ihren mithaften.

[214] Als nun denen von Zürich solches zukam, schiktend Sie Ilends mahnungen an die End, so Sie zu mahnen haten. Am Mittwochen ward hie Rath gehalten, und dieweil etwas welschen Volks über das Gebürg zoch, und meinen Herren getreüet war, Sie zu überfallen, wolt Sie nit füglich dunken, das Land überzegahn, so wir so gefahrlich an drei orthen am anstoss lägind. Solches ward denen von Zürich zugeschrieben; dann wiewol Beid theil lauth der Bündten mahneten, erforderelen die von Zürich meine Herren, von wegen Ihres geheisses, so Sie Ihnen gethan von des Gotsworts wegen. So nun ein mahnung über die ander kam, ward ein Landsgmeind angesetzt gen Schwanden, auf den Freitag nächstkünftig.

Derwyl so nun die von Zürich Besorgeten der Ihren, so sie enthalb dem Albis haten, zochend Sie Ilentz am Mitwochen gen Cappel zu mit Ihrem panner, Ehe Ihnen von keim anderen orth Hilf zugeschickt wurde. Also wie sie dahin kamend, ehe Sie alle ding geordnen möchten, und von wegen geruhwen, und Ihr Volk Besamblen, wurdend Sie von den 4 orthen überfallen, so ein gut theil welscher Büchsenschützen under Ihnen haten auss dem Eschenthal und da umher, so entwer in Ihr ordnung schossend. ward ein gut wyl ein hart gefecht und dapferer stand. Doch so die von Zürich kein nachhuot haten, wurdend Sie in die flucht geschlagen: verlohrend Ihre Geschütz, die panner warend von eim Jüngling von Zürich erret: dann Ihr panner Meister ward erschlagen, und vil Ehrlicher tapferer leüthen mit Ihm. Die 5 orth gabends auss wol für tausend mann. Es warend auch erschlagen M. Ulrich Zwingli Ihr predicant, do gar fürnemm, den die feyend nach seinem tod verbrandten; das die so sich dem päpstlichen Joch entzogen gar treffenlich entsetzt. Es ward auch erschlagen M. Conrad Schmid Commenthur zu Küssnacht, ein fürnemmer gelehrter mann, und ander vil fürnemm leüth.

[214] Nach sömlichem schaden Besamleten sich die von Zürich

[215] Züricher mahnen Ihre helfer [216] Samblen sich wider.

widrum zu Horgen, und an den Enden disshalb dem Albiss, rüstend sich wider mit geschütz und starkten sich vast. Es kamend zu Ihnen die von St. Gallen, die Gotshaussleüth, das Thurgäuw, Ihr Haubtman was Philipp Brunner, dazumahl Ihr landvogt von unserm Land, und die auss der Grafschaft Toggenburg mit vil Volks. Es kamend auch zusammen an ein Haufen: Bern, Basel, Sollothurn, Schaffhausen, Biel und Müllhausen. Am anderen theil waren Luzern, Uri, Schwytz, Unterwalden, Zug, Wallis und vil welsches Volk.

Die grawen Pündtner zuchend auch denen von Zürich und Ihren mithaften zu mit tausend mannen. Im Gastell lagend die auss dem Gastell und von Wesen, auss der Grafschaft und den Gotshaussleüthen wol tausend man, vnd ein Fähndli von Grünigen. In der March lagend die auss der March, Höf, Einsidlen und etlich von Schwytz. Nach dem gefecht zu Cappel zogend die 5 orth durch das neüamt auf Bremgarten zu, So Sich nun die von Zürich gemehrt mit obgemelter Hilf und auf sie zochend, und enhalb auch zuher zoch der ander hauf, wichend Sie wider hinder sich gen Bahr in Boden; und der ander Züg Ihnen nach im namen mit Ihnen zu schlagen so erst es füglich wär. Derwil wie man am Freytag ein Gmeind halten sollt, kamend am Donstag die mähr wie es zu Cappel ergangen wär. [217] In solchem So das feür allenthalben in der Eydtgnoschaft angezündt, und niemands wüsst wo Er freünd oder feyend hat, luff man als in eim sturm mit gwehr und harnesch zusammen gen Glarus am Freytag zu offner Panner, und ward ein gmeind ghalten am Sand under der Linden, und da verlesen alle mahnungen, und wie wol man trang denen von Zürich zu halten Ihr gheiss, wolt es doch Uns nit bedunken Jetzmahl füglich sein, von wegen der grossen Zweiungen in unserem land, so gar nach der halbtheil das nit thun wölten, sonder lieber den 5 Orthen zuzogen wärend, und der Zang so vil in den partheyen was, dass zu Besorgen wir schlügend einanderen. Darzu fertiget Vogt Cluser von Urj ein welsches Volk über das gebirg, het man Uns ins Land fallen mögen wo wir solchs

[217] Der Unseren Verhalten in solchem handel.

verlassen hetten. auch der Züg in der Markh lag Uns nach an der wand, der Uns einer nacht het mögen Unser land schedigen, ehe der ander in dem Gastell solches het mögen gewahr werden. Also ward einmahl zu mehr, wir solten zu unsern landen sehn, darauss einmahl nit weichen, sonder einanderen verggehn und zusammensetzen lyb und gut, und weder theil oben gelägen, sölte man keinen lassen venden (werben?) und ausszeüchen, drum dass Er Ihnen widrig wäre, sonder einanderen enthalten so weit uns Leib und guts langete. Solches ward Befestnet durch Eidtespflicht. Darnach wurden geordnet zu der panner 400 mann, dass Sie sorg heten, damit wir nit überfallen wurden.

Uf der Nacht kam ein ungesandter Bot auss dem Gastell, zeiget an wie die auss der March überhingfallen wärend, und schlügend mit denen von Grünigen zu Utznach, so denen aus dem Gastell zuzogen, und wäre ein grosser Jammer da unden, drum liess man ein sturm gahn, und zoch man am morgen mit dem panner nidtsich, was aber als erlogen. Man gmeindet auf der Niderurner-Allmeind: wurdend dem Pannermeister zugeben zum Fähndrich Fridli Küng von Glarus und Heyni Schlitler von Niederurnen. Man legt sich gen Nävels und Beed Urnen und Bilten: und wurdend Boten geschikt in das Gastell und die March zwüschent Ihnen ein anstand zu machen; diewyl sie doch Nachburen wärind, und der Hauptkrieg da kein end möcht nemmen. Half aber alles nüth. die auss dem Gastel wölten des nit thun. Also zochend meine Herren auf den Donstag darnach widerum heim.

[218] Nachdem meine herren widrum heimzochend, und ein mahnung über die ander kam warend von Uns vil unruhwig, und wölten denen von Zürich zuziehn; ward also ein gmeind angsetzt uff Zinstag den 24sten October gen Glarus. Indem so am Montag etlich Boten vss der March gen Glarus für meine Herren wolten, und auf der Strass gewahr wurden, wie am Zinstag ein Landsgmeind gesetzt, woltend Sie wider heimkehren. das wurdend die auss dem Gastell gewahr, und fuhrend etlich überhin, und fingend die zu Bilten auf unserem Erdtrich, darauss nun under Uns ein grosser Unwillen

[218] Boten auss der March werden von Gasteren zu Bilten gfangen.

entsprang. doch könnt man Ihm nüth thun: dann es Bey Uns und anderstwo ein ellend gestalt hat. dass man sölchs nüt achten köndt. Die Boten warend Vogt Mertz von Schwytz, Amman Hägner auss der March, und Vogt Eichholzer von Rychenburg und etlich Ihre Knecht. [219] An der gmeind so ghalten war in unserer kirchen warend mahnungen durch Brief auss dem läger, auch durch Boten von Pündten, auss der Grafschaft Toggenburg und auss dem Gastell die all bey einanderen im Gastell lagend. war zu mehr doch mit grossem Unwillen, um gar wenig, man solt Ihnen zweyhundert schicken: doch niemands nöten dann die darum das mehr gemacht. Und ward verordnet zu eim Haubtman Hans Wichser, Seckelmeister, zum Fähndrich Heinj Schlittler; doch solte man niemands überziehen, sonder helfen und rathen wie gfridet möchte werden; doch wo das nit, söltend sie thun wie Biderben leüthen zustuhnd. Wie nun solches an der Gmeind gehandlet war, kam indem ein Brief auss der March für gmeind: zeigt an wie abermahls ein schlacht geschechen wär, da die 5 orth gesiget haten, dann nachdem wie vorgmeldt die Beide Heer gen Baar zu und da umher zogen haten, schikten die von den Steten ein Züg am Montag gen Mentzigen am Zugerberg, in meinung Ihren feyend hinden und vornen zu überfallen. In dem Hufen warend Fähndli ab denen orthen: Ein frei Fähndli von Zürich, von Basel, Mühlhausen, Schaffhausen, St. Gallen, Toggenburg, Gotshaussleüth von St. Gallen, und die auss dem Turgy, wie Sie nun da umher Ihre feyend schedigeten, wurdend Sie Ihren innen, und ordneten einen von Zug zu einem Haubtmann, Sie zu überziehen, in der nacht zu überfallen, mit Ihm die von Zu gab dem Berg die es am mensten betraf und mit Ihnen von anderen orthen, so gutwillig sich wagen wollten, dero wurdend ob sechs hundert redlicher Knechten, als man darnach sagt. [220] Es wurdend Ihnen auch zuverordnet zweitausend mann zu einer Hut, Sie zu entschütten. Also auf den 24 tag octobris etlich stund vor tag, fielen die obangezeigten Knecht vorhin, angleit mit weissen Hembderen, oben Ihnher in den Zeüg, so des vorndri-

[219] Landsgmeind zu Glarus in der Kilchen. [220] Schaden zu Menzigen empfangen.

gen tags gen Mentzigen kon was, so unversehenlich, dass Sie an Ihnen warend, Ehe Sie die Spiess niderlohn möchten, dann Ihnen die underrennt wurden. da geschach nun ein hart gefächt und ein treffenlicher stand: doch so die nacht den unversehenlich überfallnen Schrecken bracht, die vermeinten der ganz Zeüg wäre an Ihnen, und die anderen ungestuhm in sie trukten, der meinung zu sterben, oder Ihre heüsser zu reten, gewunnend Sie disen die flucht an, und Ihr geschütz mit vier Fähndlinen, das von Zürich, zwey auss dem Thurgy, und eins von Mühlhaussen, die nun ein grossen schaden empfiengend von unrüwy der nacht, und unkundsamme der wegen, dann Sich in denen wälderen vil verluffend, kamen erst in etlich tagen wider fürher, daraus vil gefangen wurden, dann sie nienen hin kommen köndten, sie schätzten Sie heten erschlagen wol vier tausend, doch wölten Sie über tausend nit gichtig sein. Es was ein böser schad. Diss verluhrend auch gar nach Hundert mann, und wurden vil wundt Beeder theilen. Nach disem schiktend Sie denen auss der March tausend Man zu hilf, dann So tusend aus dem Pundt, sich zu den anderen so vom ersten da gelegen gefügt heten. Besorgtend Sie möchten da etwan überfallen werden. Von solches wegen so ein solcher Züg uns an der wand lag, war es hindersich gestellt, dass man nit hinweg zoch. dann der ander theil unrüwig was und Besehachend treuungen, man wölte zu den anderen Zeüchen.

[221] Da schikten meine Herren Boten an Beide End in die March und in das Gastell zwüschend Ihnen ein Anstand zu machen. dann man ab vil enden ernstlich Botschaften anhub darzwüschend schicken, ob man Friden machen möchte. Also ward ein anstand nach grossem Fleiss gemacht zwüschend den vorgenammten Beiden Zügen, dass Sie ein anderen nit schedigen sölten Biss zu usstrag des Haubthandels, so man Jetz zwüschend den Eydtgenossen handlen sölt 6 tag. Darnach die gfangnen fertiget man gen Glarus, so abgewechslet sölten werden durch ander so von Ihnen gefangen waren. Sonst möcht ab Jetwederem Orth zeüchen zu seinem Hauffen wer da wölte.

[221] Anstand zwüschend dem Zeüg in March und Gaster.

[222] Derwil nachdem nun die von Zürich zum anderen mahl schaden erliten, ward Ihr Hertz und Muth wie es gmeinklich gschicht, vast darab gebrochen. Also wie Sie ab dero von Zug Erdrich wider auf Ihr land zogen, fuhr ein Haufen von den 5 orthen gen Horgen zu. Darauss nun dise erschrakend, vermeintend, Ihr der gantz Zeüg were da, eilten also untrostlich der Stat zu, dess Ihre haubtleüth wenig lobs, sonder vil Ungunsts erholltend, so auch daheimen zu bleiben darnach geheissen wurden. die anderen vermeinten, es wäre ein Betrug darinn, wolten Ihnen nit nacheilen. Etliche kamen. Biss gen Horgen, nammend nüt dann essige speisen, und wurden von den Ihren wider zu den anderen gemahnet. Dieweil hatend sich nun ab vil Enden Botschaften gesamblet zu scheiden. Erstmahls von meinen Herren wurden gesändt Vogt Tolder, Vogt Vogel, Vogt Stüssi und Jakob Meyer. Es hatend auch Ihre Boten da Freyburg und Appenzell. Auch treffenliche Botschaft vom König von Frankreich, vom Herzog von Meyland, Hertzog von Saffoy, Marggrafen von Rötelen, und ab anderen Enden, die erwarbend nun zum ersten ein anstand darzwüschend zu reden. Indem wie nun artikel gestellt wurden, so die 5 orth von den anderen Begehrten, als die von Zürich, und die Bey Ihnen lagend, sich mit denen von Bern und anderen so zu Bremgarten waren, underreden wölten, und sich die sach verzóch, war das gmein Volk dero von Zürich unwillig, wölten ein friden han, und ordneten auch leüth zu handlen, nammend also ein friden an für sich selbst, ohn den anderen hauffen, so zu Bremgarten war, dess fürnembsten artickel innhielten: [223] Es solte Jedes Orth das ander Bey seinem Glauben Bleiben lassen und schmechungen abstellen. In den gmeinen Herrchaften solte es Bym mehr Bleiben, wie es Jede Kilchhöri annemme: doch ob etwar Bey der alten ordnung stahn wölte in solchen gmeinden, möchten Sie auch Ihre priester han, auss der Kilchen güter ungehindert der anderen. Es söllten auch alle neüe Bürgerrecht tod und ab sein, der vorgehnd landsfriden dessgleichen; und sölte man sich der Pündten Benügen

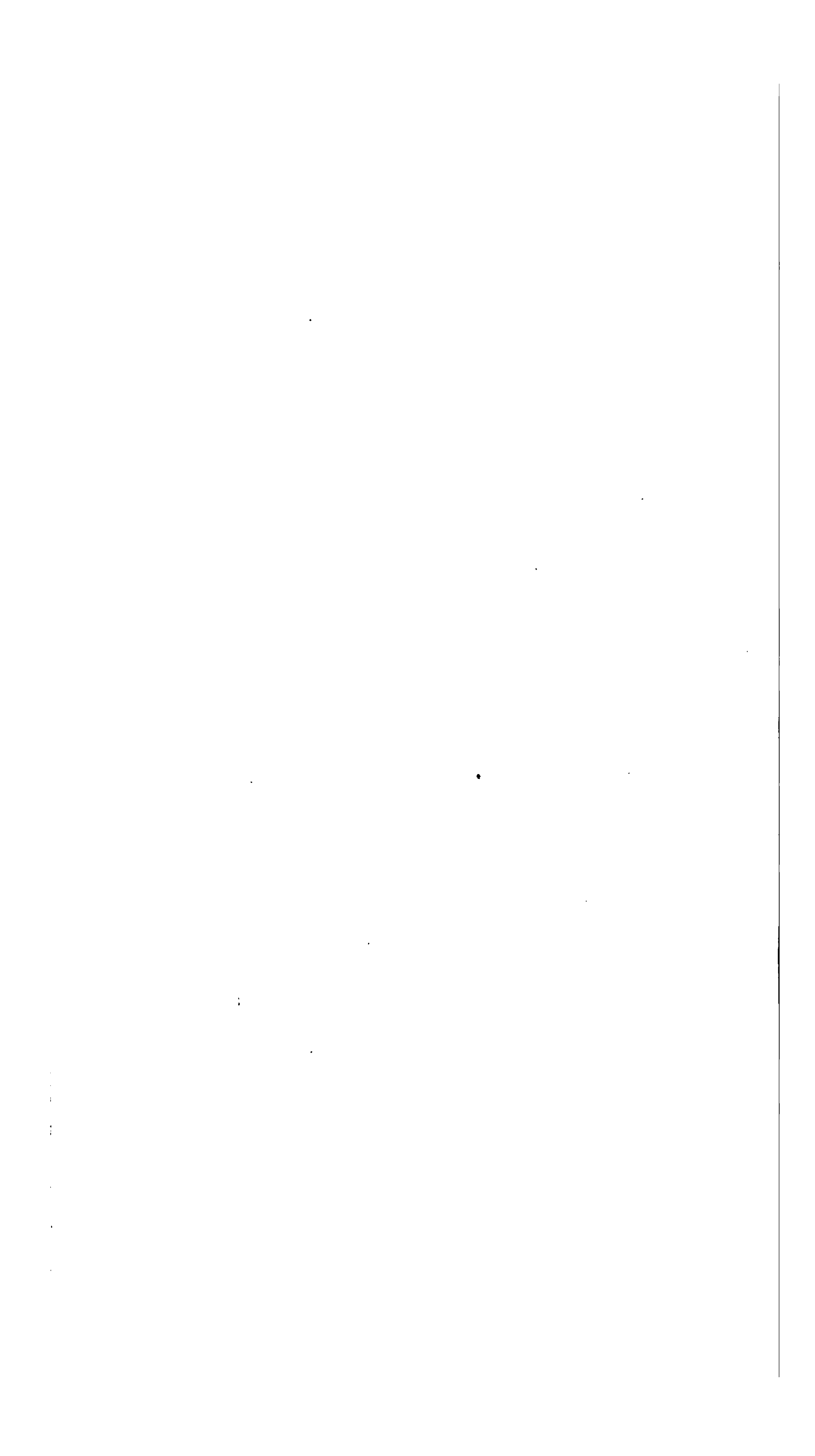
[222] Flucht ohne streit. [223] Friden.

lassen. Es sölten auch die von Zürich den 5 Orthen Ihr Gelt widergehn, so Sie von Ihnen gnon im vorgehnden Landsfriden. Es solte auch denen von Zug Ihr kilchen ehrlich widerum Ziehrt werden, so Ihnen in dem krieg geschleizt. Es wurdend vorbehalten Rapperschwyl, Toggenburg, Gastell und Wesen, dann die von Zürich keinen theil daran haten, die wöllind Sie strafen und selbst mit Ihnen handlen, doch in Gnaden. Der übrigen Zusprüchen halb, solt Jeder dem anderen recht halten nach laut der pündten; solchen friden nammend Sie an, ungeachtet der armen leüthen so sie kümmerlich darzu gebracht mit Boten und tröungen der abschlahung des Freyen kaufs, die liessend Sie jetz dann in der noth stecken.

Nach Beschluss diss Fridens zochend die von Zürich, und die Bei Ihnen lagend, ab. Und dieweil die von Bern den Friden noch nit angnommen, dann Er Sie unzimlich Beducht, und vermeinten zu eim besseren Friden zu kommen, wo Sie gemeinklich hinder sich gehalten heten. Also ruktend die 5 orth mit Ihrer macht gen Bremgarten zu, die sich immerdahr mehreten von welschem Volk. In solchem thäten die Schidleüth so vil zur sach, dass Sie auch ein frieden machten. Dann der mehrertheil vorhin ohn Sie gefridet und abgezogen. Ueber die vorgenammten artikul mussten die von Bern denen von Underwalden Ihre Brief widerum ausshin gehn, so Sie vorhin von wegen Ihres Zugs über den Brünig zu den von Hassli über sich geben müssten; sie solten auch die vertribnen von Hassle wieder heim lassen kommen, sie müssten auch geben dreytausend Cronen darum dass Sie Bliggenstorf verbrannt haten, ein Dorf im Zugerbiet gelegen. [224] Bremgarten ward gestraft um ein sum gelts, und Ihr Schuldhess entsetzt, und um tausend guldj gstraft, und der gwalt war Ihnen gnon ein Schuldhessen zu setzen; [225] Mellingen ward gstraft, dass Sie ihre wehrinnen und Ringmauren abbrechen mussten; und nach solchem Zoch man daselbst zu beiden Theilen ab.

[226] Als nun die von Rapperschwyl sammt anderen wie vorgemeldt aussgeschlossen, hubend Sie sich an wie vorgemeldt

[224] Bremgarten gstraft. [225] Idem Mellingen. [226] Rapperschwyl.



in der Stat zu empören, dann die so vormahls durch das Mehr geschweigt, fiengen an ihre Müler aufzuthun und über die anderen schreyen als dass Sie von Ihnen in Angst und Noth gestekt worden. Darauf Sie nun anhubend zu Beeden seiten mit gwehren zusammen lauffen und zusammen trukken; Laufend auch vil frommer Bürger darzwüschend, hieltend Sie von einanderen so vil Ihnen möglich was. Dieweil nun die auf der neüen ordnung kein rucken nienert wüssten, und erkandten der drü Orthen, denen Sie verwandt warend, unwillen, zochend sie zu dem thor auss. Indem nahmend die anderen ein Zusatz ein auss den Höfen, der Mark, und da umbin; kamend auch dahin Boten von den drü orthen, wurdend auch von meinen Herren dahin geschickt zween Boten, in der sach das Best zu thun. Also ergabend Sich All in die Straf ohn der Schuldhess, und Ihro wenig mit Ihm, die sich hinweg zogend. Der predicant war auch abgewichen, die wurdend nun an gelt gestraft, etlich gethürnet, und von Ihren Aemteren verstossen; die priester so von der Mess gestanden hinweg geschikt. Ein schlosser, so ein anderen erschossen hat, da man Ihn fahen wolt, musst auch den Kopf darum gehn. Er hat sich im Hauss gewehrt, Biss man mit grossen Büchsen darfür zog, und Ihn darauss trib. Dann niemands zu Ihm dörft, so schoss Er, dann Er vil gerüster Büchsen Bey Ihm hat.

[227] Auf den Tag zu Rapperschwil erschienend auch die auss der Grafschaft Toggenburg mit Ihrer treffenlichen Botschaft sich auch mit den 5 orthen zu vertragen, dann Sie auch im friden aussbeschlossen warend, dann Sie gleich nach dem Schad zu Mentzingen empfangen mit Ihrem Fähndli abgezogen. Solcher frid war auch Beschlossen, dass es beym alten Landrecht Bliben sölt, so sie mit meinen Herren, und denen von Schwytz hatten, sie söltend auch ob Jemands Bei Ihnen Bey der alten ordnung Bleiben wolt, Ihnen nit darvor sein, sonder priester enthalten auss der kilchengüter. [228] Und wie Sie vorhin auss Bewilligung deren von Zürich und Meiner Herren vom Gotshauss St. Gallen

[227] Toggenburg mit den 5 orthen befriedet. [228] kaufen sich aus von der Eigenschaft.



dessen eigen leüth Sie warend, sich erkauft, ward diser Kauf auch Bestäth, durch die von Lutzern und Schwyz, denen das Gotshauss auch zu versprechen stuhnd. Auch so die Kilchenzierden in dem Krieg zu Utznach zerschlagen, sollend Sie es abtragen, so vil es Sich erfunden, dass es von Ihnen geschehen.

Derwil warend wir in unserem land auch treffenlich unruhwig. Dann der theil so den 5 Orthen anhiengend, so Sie vorhin mit dem Mehr hindersich gestellt, dass Sie die alt ordnung müsstend fahren lassen, jetz dann so die 5 orth den Sig Behalten, wölten Sie solch ordnung wider han, wie sie die darvor gebraucht, welches nun viel gehäders aufstört. [229] In solchem Begehrten die 5 orth, dass man Ihnen ein Landsgmeind stelle, dann Sie etwas für Sie zu bringen heten, die ward nun angesetzt gen Schwanden, zu Thäniberg am Freitag den 8ten tag December.

[230] Begerthen an die Landleüth, dass Sie den Vogt im Thurgäu Philipp Brunner, auch den auss dem Gastell, Heinrich Stüssi entsatzten, so der ein mit den Thurgauern wider Sie gezogen, und Ihr Haubtmann gewesen wäre, und Er aber Ihnen als wol geschworen hete als denen von Zürich, und der ander auch wider Sie gehandlet hete. Begerthen auch, dass man auch in unserem Land die alt Ordnung widerum aufrichte, dann wo solches nit geschäche, woltend Sie etwann handlen, und Sie wenig darum Rathsfragen. [231] Also nach langem ungrimbtem ghäder was zu Mehr: der Vögten halb sölt man Sie beten, dass Sie sich des rechten Benügen liessend, dess Sie sich emboten: möchten Sie sich nit mit recht verantworten, wöltend Sie der straff erwarten. Sonst solle man die Mess widerum aufrichten, zu Glarus, Nävels, Schwanden und Linthal, dann an anderen orthen warend wenig leüth die deren Begehrten, es solten auch die predicanten die nit unbillich antasten Bey schwärer Straf. Es sölten auch die frömbden predikanten in Monatsfrist Jeder Zeügnus bringen auss seinem Heimen, seines abscheidens. Solches Mehr ward Bewilliget von unserer Land-

[229] Den 5 orthen wird ein gmeind gstellt. [230] Ihr zumuthen. [231] Der Unsern Antwort.



leüthen wegen, so die alt Ordnung han wölten, damit grösserer unrath vermiten blib.

Der empfangen schaden Bewegt auch treffenlich die Züricherpauren wider Ihre Herren, wöltend des gewaltigen Handels nit mehr, dardurch Sie in solchen Schaden gefallen. Schikten also Ihre Botschaften in die stat, mit etwas anmuthungen, so Sie woltend gehorsam leüth an Ihnen han; die Ihnen der mehrertheil Bewilliget warend. Under den Artiklen waren, Sie solten kein Krieg anfahen und keine Burgerrecht aufrichten ohne Ihren Wüssen und Willen: Sie sölten auch keine predikanten dulden, die frefenlich das Volk aufstörtind, die merkt frey lassen, und kein Schwaben in Ihren Rath nemmen. Dessgleichen die predikanten darin nit Berufen oder setzen, es Beträfe dann Geistlich händel, und ander artikul mehr.

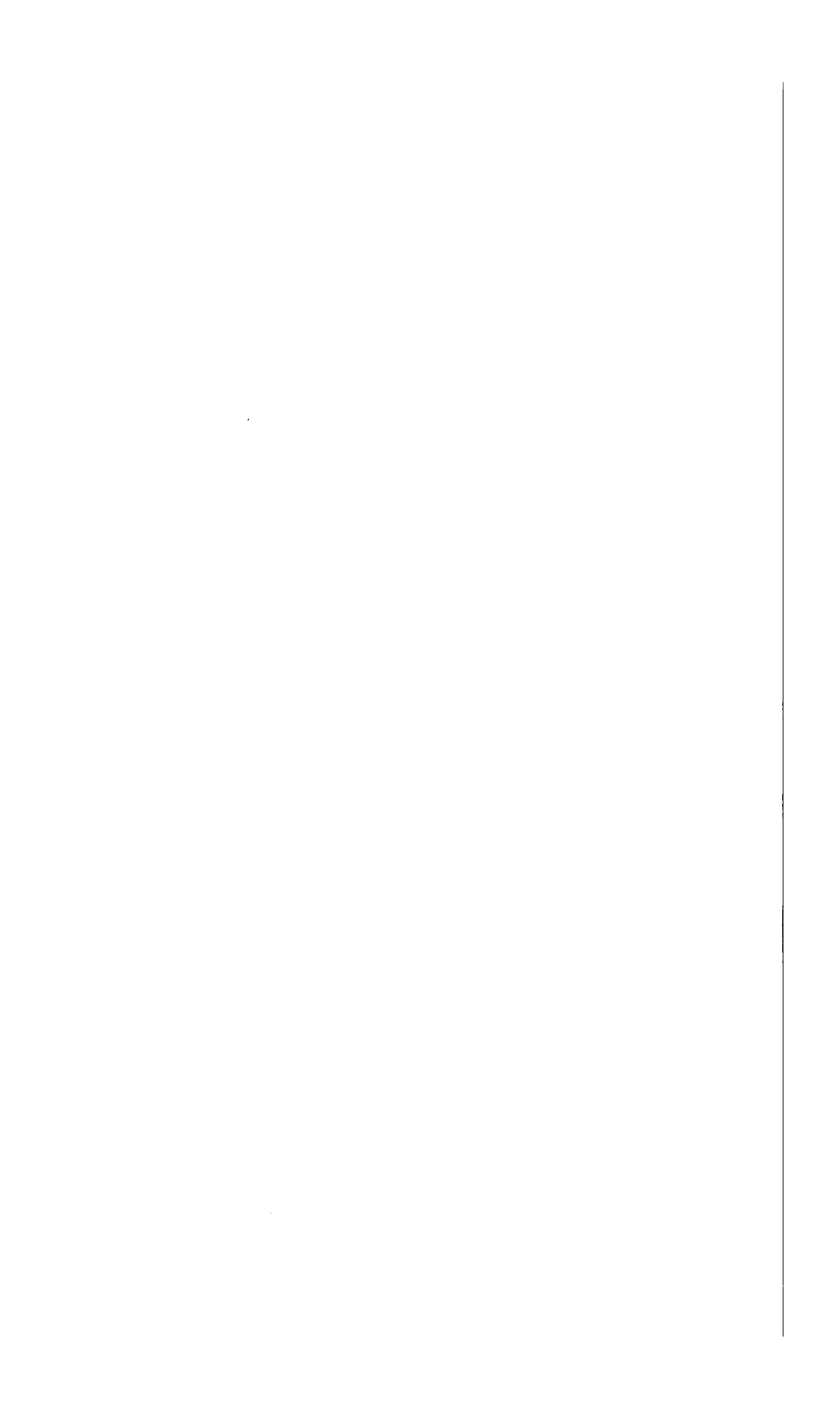
Nach solchem fuhr der Vogt auss dem Rhynthal von Underwalden, so in dem Jahr von den Rhynthalern vertriben, wider auf sein Vogtey, und als, die mit Ihm riten, gen St. Gallen fuhrend, und von etlichen etwas trotz getriben war mit worten und tannest zu tragen, ward der Landschreiber von Underwalden von etlichen St. Galleren übel verwundt, darauss gross unwillen entstuhnd wider die von St. Gallen, doch entschuldiget sich der Rath treffenlich, dass ihm solches leid wäre, und Sie wölten die darum strafen, so solches gethan haten. [232] Als auch der Abt von St. Gallen mit etlichen Conventherren vorhin abgewichen über den Bodensee, nach absterben Abt Kilians hatend Sie ein andern erwehlt. Jetz dann nach solchem Fahl kam Er wider zu land, und war von seinen leüthen aufgnon. Die von St. Gallen wöltend Ihne nit einlahn, dann Sie vermeinten bei Ihrem Kauf zu bleiben, so Sie vorhin nach Vertreibung des Abts mit Verwilligung Zürichs und Meinen Herren gethan, under dem das Kloster, aussgenan etliche Behaussung, auch vergriffen was. Als es nun wahrlich geredt wirt dass solche grosse Widerwertigkeit mit etwas Zeichen vorbedeütet wirt, war diss Jahrs etlich Wochen im Augsten ein Comet ersehen darab nun

[232] Abt von St. Gallen kommt wider ins land. [233] Wunderzeichen Comet.

vil leüth erschracken, und nit unbillich. Dann eine solche Widerwertigkeit darnach volget, als niemands kürtzlich darvor het mögen fürchten, dass die so als Brüder Bisher sich gegen einanderen erzeigt, solche widerwertigkeit einanderen zufügen solten.

[234] Diewyl hat auch der krieg wider den von Müss ein selzamen handel. Denn nachdem der Hertzog von Meyland mit den Eidtgnossen in den krieg stuhnd, und der mehrtheil abzogen war ohn die zweytausend wie obengemeldt, gestuhnd die nötigung des Schlosses Müss, dann man mit zweyen Carthanen ein grosses loch geschossen hat: Und so man vermeint, der Hertzog solte mit seinem Geschütz eilen, damit dem Anfang ein end würde gehn, lägeret er sich für Monguzz, ein starke Veste, gelegen in Montprienz, so der von Müss auch inhielt: Verzog sich lang, ob Er alle Ding zurüst zu eroberung des Schlosses. Indem fuhr der von Müss gwaltigklich auf dem See, fiehl in die Dörfer hin und här, so von den andern eingehalten waren: eroberet das schiff auch wider, so man Ihm zuvor angwunnen hat; und wie man ein wacht hielt auf dem Berg Bey den zweyen Carthanen, überfiehl Er die Bey nacht, schlug etlich zu tod, die anderen in die flucht, und liesse die Büchsen den Berg ab dem Schloss zu, dass Sie Ihm in sein gwalt wurden. Von unserem Land kamend da um Hans Wek, und Hans Schillig, und ward eim ein Hand abghauen mit namen Hans Schini-büöl. Darnach etlich Zeit, alsdann die Eidtgnossen, so vom Herzog Besoldet waren, zu Menas lagend in eim Dorf am See under dem Schloss abhin, wölt Er Sie auch nachts überfallen, dann auch etlich Landsknecht, so Beyn Eidtgnossen gelegen, Jetz Bey Ihm waren, so Ihm könten anzeigen wie Sie lägind, und Ihre wachtend hetind; doch wurdend Sie gewahrnet von einem Bauren, der mit Ihnen im Schiff gefahren, und dieweil Sie sich rüstend fürgloffen war, dass Sie sich rüsten möchten. Also wurden Sie angloffen mit eim grossen gschrey, doch half Ihnen Got, dass Sie in die flucht von Ihnen getriben wurden nit mit kleinem Verlust als etlich gfangne darnach redten. Dann wie

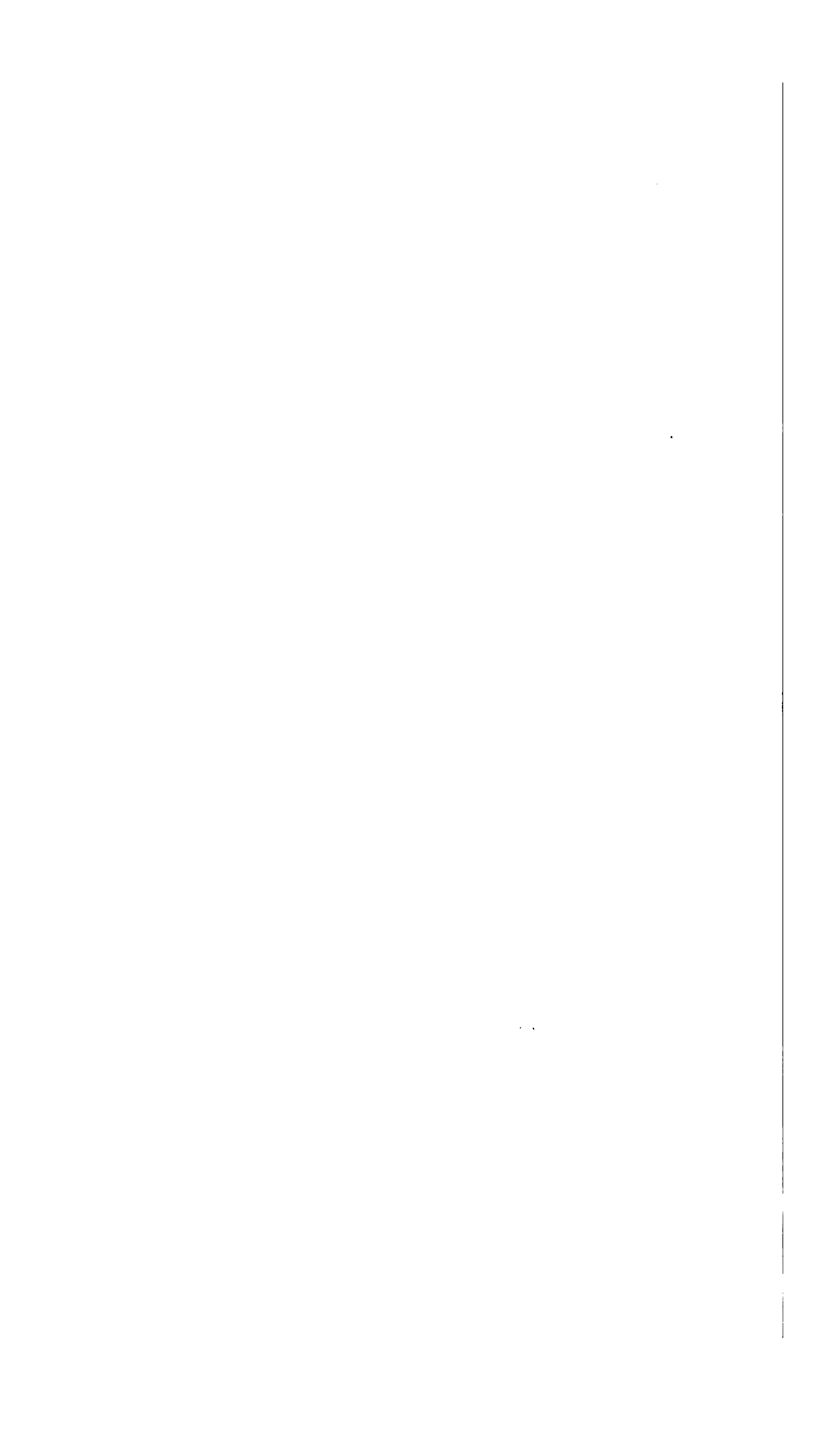
[234] Versetzung des Müsserkriegs.



Er in das Dorf stürmet, was im erschlagen ward, liess Er zu den schiffen fertigen, und so Er nüt schaffen köndt, wych Er wider den schiffen zu, ohn gross nachylen, dann es vor tag was, und müsst man Besorgen, ob nit etwan Huten bstellt wärind. Darnach so der Hertzog Mongutz gewaltigklich Beschoss, so nun die im Schloss kein Hoffnung mehr haten, entrannen sie nachts mit listen all auss dem Schloss. Nach solchem tryb Er Ihn gewaltigklich ab dem See und Belägeret Ihn zu Legg, schoss Ihm ein Bruggen ab, da Er noch sein auss- und zugang hate, und thät Ihn inn, dass nüth zu Ihm noch von Ihm möcht. Als es aber gmeinklich Beschicht, dass glückfarth sorg hinnimbt, und die von noth gemehret wird, Begab sich zu end des Jahrs, dass so die vor der Stat ohne sorg lagend, Brachend auss der Stat bey 130, fielend in das läger, fallend dem Obristen in das Hauss ongewahrt, fiengend Ihn, zerstreüten den zeüg so siben Fändlj stark da lag, schlugend vil zu tod, und eroberten geschütz und was da war. Der Eydtgnossen knecht lagend zu Mandell in em Dorf am See ein guten weg von der Stat, eb die Ihrs aussbruchs innen wurden und zuhin luffind, was es alles vergangen. Doch erretteten Sie etlich Büchsen, die Sie von Schwere nit einherbringen möchten. In den weg ward der krieg diss Jahrs geführt.

Annus 1532.

Nach dem krieg der Eidtgnossen volgt ein wunderbahre veränderung aller Dingen. Denn wie die von Zürich mit Ihrem anhang vorhin den Bracht Bhielten, in allen Handlungen mussten sich die 5 orth schmucken. Jetz dann fuhrend die fürwert mit Ihrem pracht und die anderen mussten sich niederlahn. Dann Sie einanderen in der Bricht dermassen übergeben haten dass Sie einmahl kein Trost an einanderen wüssten. Und wie vor die von Zürich Ihren fleiss ankehrten zu ausrütung der alten Ordnung, harwider Jetzdann die spareten sich nüth, die wider aufzurichten, und die Clösterdienst widerum dahin zu bringen, wie es vor gsyn was. Der Abt von St. Gallen, so vormahls über Rhyn gewichen, kam wider überhin und nam die Gotshaussleüth wider in Eid. Stat von St. Gallen wolt Ihn



noch nit einlassen, vermeint Bey dem Kauf zu Bleiben, so Sie vorhin gethan. Dann Zürich und Meine Herren hatend Ihnen das Kloster, ohn etliche Behausung, zu kaufen geben, sammt etlichen gerechtigkeiten so der Abt vorhin in der Stat gehabt.

[235] Als auch die von Wesen und auss dem Gastell im friden aussbeschlossen, nachdem die Zeüg abzogen warend, Zogend die von Schwytz mit Ihrem panner gen Pfäffikon in nammen über Sie zu ziehen. Also schickten Sie Ihre Botschaft zu Ihnen und ergabend sich an Ihre gnad und ungnad, auch hatend meine Herren ein ernsthaftige Botschaft da für Sie zu Biten. Wurdend also aufgnohn. Nach solchem warbend Sie immerdar um sicherung Ihres lebens durch Boten und Fürbit ab vil Enden, doch ward Ihnen kein Antwort noch Zusagung. Schikten Ihnen ein scharpfen Brief, was Sie von Ihnen haben wölten. Erst dann woltind Sie kon und mit Ihnen handlen: under denen Artiklen warend, Sie solten die alt Ordnung wider aufrichten, und die Kirchen Bezieren nach Ihrem Vermögen, auch so Bey Ihnen etwar etwas Beschuldet, dass Sie Ihn führen mögen gen Schwytz oder gen Glarus nach ihrem Belieben. Sie sollend kein gricht noch Rath mehr han ohn ihrer Herren erlaubnuss; auch 20 Haggenbüchsen, so Sie hatend kauft, mussten Sie Beden orthen übergehn, und ander Artikel mehr: ward von Ihnen angnohn. Nach solchem zu end des Monats Jänner schikten Sie dahin von Schwytz 12 Boten, auch meine Herren Ihr Botschaft das Best in der Sach zu handlen: wurden all Begnadet ohn allein fünf mann, so vester verschreit waren. Die fürnemsten wurden gstraft einer nit wie der ander. Der gmein Mann Jeder um 1 fl., über solchs etlich gethürnet, und etlich ans Halsseisen gestellt.

[236] Auch so Vogt Brunner so von Meinen Herren im Thurgäü Vogt was, im namen der 7 orthen, der Thurgäueren Haubtman gsyn was wider die 5 orth, woltend Sie Ihne da nit mehr zu eim Vogt bleiben lassen, wie vor anzeigt ist. Dann wiewol Er rechts Begerth, dann Er vermeint, diewyl im landsfriden allen vergehn was, und Er nit aussBeschlossen, solt Er darum auch

[235] Wesen und Gastell gestraft. [236] Vogt Brunner muss Thurgäu quittiren.



nit weiter erfordert und entsetzt werden; woltend sie sich aber daran nit kehren, Vermeinten dieweil Er Ihr knecht wäre, so Er Ihnen nit gefiehl, möchten Sie ihm urlaub geben, wann Sie wölten, und ob Meine Herren nit ein anderen ausshin schicken wurden, wolten Sie ein andern dargeben. Also nach langem Verzug übergab Ers Meinen Herren: Doch dass Er sonst im Landsfriden Beschlossen wurd, welches auch Ihm verheissen ward, dass man Ihn nit weiter ersuchen wurd des Zugs halb. Und ward von eim zweyfachen Rath an sein Stat gähn: Bernhart Schiesser, der vormahls auch Ihr Vogt gewesen, der rit nun auf, ingehnder Fasten.

[237] Nach solchem ward ein trag gehalten zu Wihl angehnder fasten, den Abt und die Stat St. Gallen mit einanderen zu Betragen. Dann der Abt wie vorgemeldt, wolt Ihnen den Kauf keineswegs nachlassen; Begerth auch dass Ihm aller schaden, so seym Gotshauss an Gebeüw und Kirchenzierden Beschechen, abgetragen wurd, darum Er nun wol sechszigtausend Gulden forderte, dann es mit noch grösserem Gelt nit möcht widergmacht werden als es gsyn was. Also wurdend Sie vereint, dass die von St. Gallen dem Abt widerum überantworten sölten sein Herrlichkeit, so Er vorhin gehabt, und für den Schaden müssten Sie Ihm geben zehentausend gulden. Daran haten Sie empfangen Bei zweytausend und etlich hundert, so Sie auss Kleinoden und Zierden gelösst haten: Dann Sie den halben theil namend, und der Hauptmann in des Gotshauss nammen den andern halben theil. Dreytausend guldi haten Sie an den kauf geben, mussten Sie auch lahn fahren; wurdend also Verricht aller spähnen, ohn allein etlicher Kilchen halb vor der Stat. Da Jetwederer theil vermeint recht darzu zu han: ward zu dem Bracht, wo Sie nit gütlich möchten eins werden, söltend Sie das recht darum brauchen.

[238] Dieweil war auch ein tag gehalten zu Baden von wegen dess Costens nach laut des fridens. Forderten also die 5 orth eine summ. Nach langem was von den Schidorthen ein Anzahl

[237] Abt und Stat St. Gallen Vertragen. [238] Tag wegen des kriegs kosten.

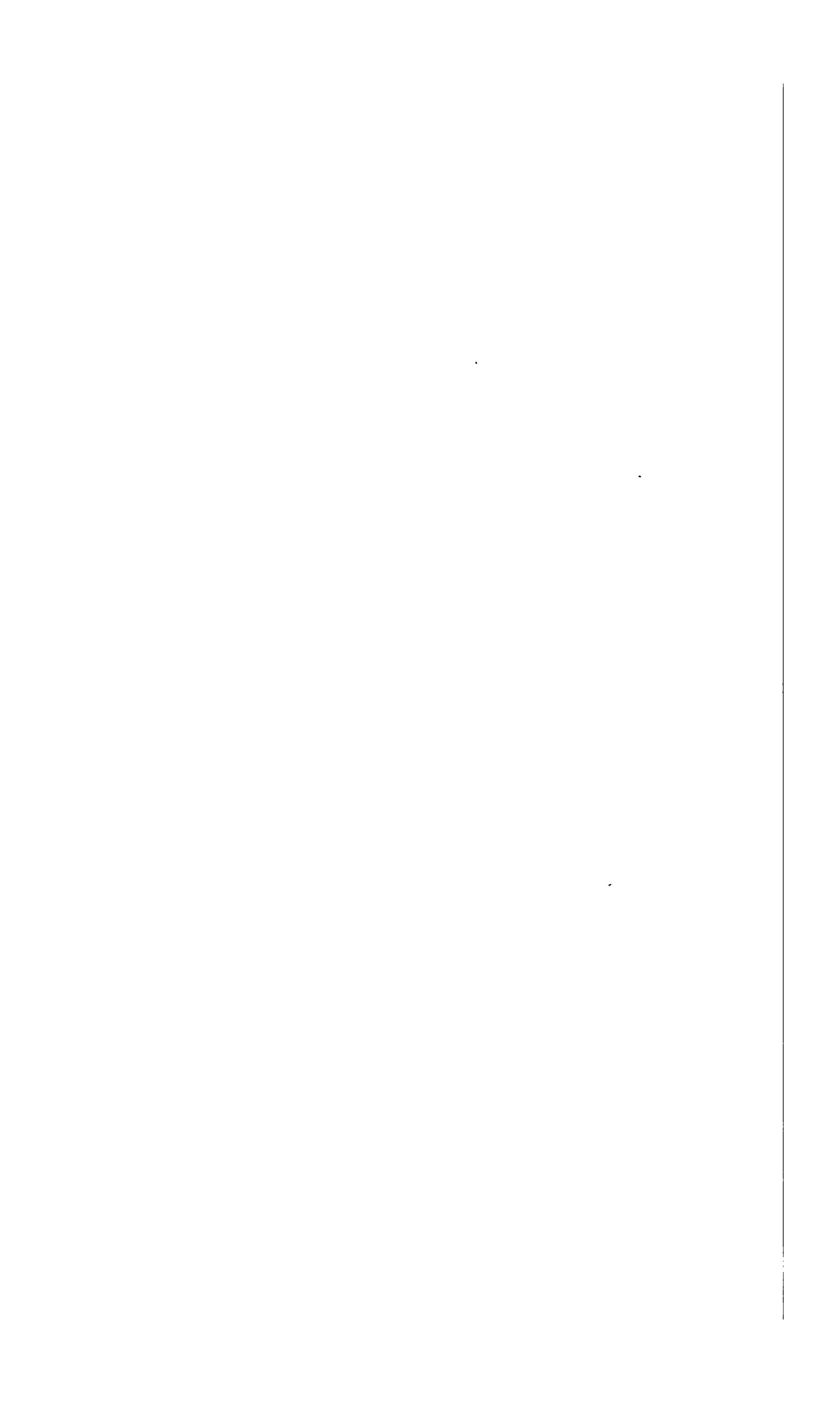


gestellt, was Sie doch solten den fünf orthen an Ihren Costen gehn. Die von Zürich nammend die Thäding an, darbey zu bleiben, traf Ihnen dritthalb tausend Guldj. Die anderen woltends noch nit thun, nammends einmahl widerum heimzubringen. Liessends darnach auch darbey Bleiben.

[239] In solchem kam der Müssisch krieg auch zu end. Dann nachdem Sie zu Beiden seiten einanderen vil schaden gethan, ward ein frid gemacht, dann der von Müss sölchs seinem Bruder übergeben hat, dann Er zu Legg nüth mehr zu ässen hat. Und so es Ihm indem grieth, dass Er gwaltigklich aussbrach und dem Hertzog etlich Läger und Zusatz schlug und etlich plätz widerum eroberet, het Er lieber den frid nit angnommen. Doch dieweil es des Kaisers meinung was, und kein entschüttung nienert wüsste, auch sein eigner Bruder dem Hertzog sich drum übergeben hat mit Ihm zu handlen, wie Er wölt, wo Er den frid nit halten wurd, nahm Er Ihn auch an: Doch ward Er auch vorhin von den Eidtgenossen zu Baden auf dem tag zugseit, die nun dess froh warend; dann die länge des Kriegs hat Sie verdrüssig gmacht und lag des von Müss ein anderer Bruder zu Baden in dem gleit, het gern sich mit den Eidtgenossen vertragen, damit Sie abgezogen wärind: vermeint darnach mit dem Herzogen und Pündten sonst wol eins zu werden. In disem friden müsst der von Müss übergeben alle plätz, so Er vom Hertzogthum Meiland innhate, und dieweil Er Legg von Spaniern erkauft, gab Ihm der Hertzog fünf und dreissig tausend Cronen, und Jährlich tausend Cronen, und liess Ihn abziehen mit aller hab, ohn allein kriegerische Munition: Doch etlich Büchsen, so Er selbst gemacht, möcht Er auch mitnemmen. Sölchs geschach im Mertzen, da kamend der Eydtgenossen knecht heim: Die Pündtner Blibend noch da, damit das Schloss Müss geschleitzt wurde, wie vom ersten aufbedingt was mit dem Hertzogen, als auch Beschach. Dann Es ward geschleitzt gar hinweg.

[240] Der Zeit ward auch ein treffenlicher Reichstag gehalten zu Regenspurg von wegen der gegenwärtigen gefahrlichkeiten so ein solche Zertheilung des glaubens halben was in deütschen

[239] Müssisch krieg aussgemacht. [240] Reichstag zu Regenspurg.



landen, und so man auch Besorgt den überfahl des türkischen Keisers.

[241] Am Sonntag vor dem Meytag ward ein Landsgmeind ghalten zu Schwanden. Da erschienend erstmahls Sandtboten von Uri und Schwyz im Namen der 5 Orthen, Begerten ein antwort, ob wir doch die Pündt und den Landsfriden halten wölten und Begehrten, wir solten Uns Ihnen gleichmachen in Ihrem glauben, welches nun ein treffenlicher Zangg gab. Dann etlich rietend trazlich die alt ordnung wider anzunemmen in allen Kilchen. Ein anderer Rath was, Pündt und friden wölte man halten; und wie man vorhin in den 4 kirchen nachgelassen hat die alt ordnung zu Brauchen wer da wölte; darbey Solt es bleiben, und die Priester zu beeden Siten sölten die Wahrheit sagen, doch ohne unzimliche Schmützungen. Und wie man darum das mehr fellen söllt, wölt der ein theil nit mehren. Und so der letst Rath gescheiden ward, gab es ein gross mehr. Und als man die Boten Beschikt Ihnen die Antwort zu gehn, gab der ander theil auch ihre Antwort, worbey sie Bleiben wölten, und war indem die Gmeind getheilt mit unbillichem ghäder und ungeschickten worten. Da kamend die Boten darzwüschend, ermahneten Sie zu beiden Theilen freündtlich von solcher Zertheilung abzustahn, und nach langem Brachtend Sie es dahin, dass man über acht tag wider zusammen kehren solte, und mit einanderen mehren, und das land besetzen, und anders das Ihnen dann nothwendig wär. [242] Also wie man auf den obgenambten tag zusammen kam stellten sich die alten Christen aber auf ein orth, und gmeindet man an zweyen orthen. Da warend da Boten von den 5 orthen, die redtend so vil darzwüschend, dass man zusammen kam: Doch solt niemands dann die Landleüth darbey sein. [243] Erstmahls ward zu unseres Lands Amman erwehlt Dionysius Bussi, Sesshaft zu Glarus, darnach war vil gehäders, dann die Boten der Orthen zeigten an Ihr meinung; doch lautet ihr Zusagung, Sie wöllind die Beschirmen so Beym alten glauben Bleyben wolten, wo man

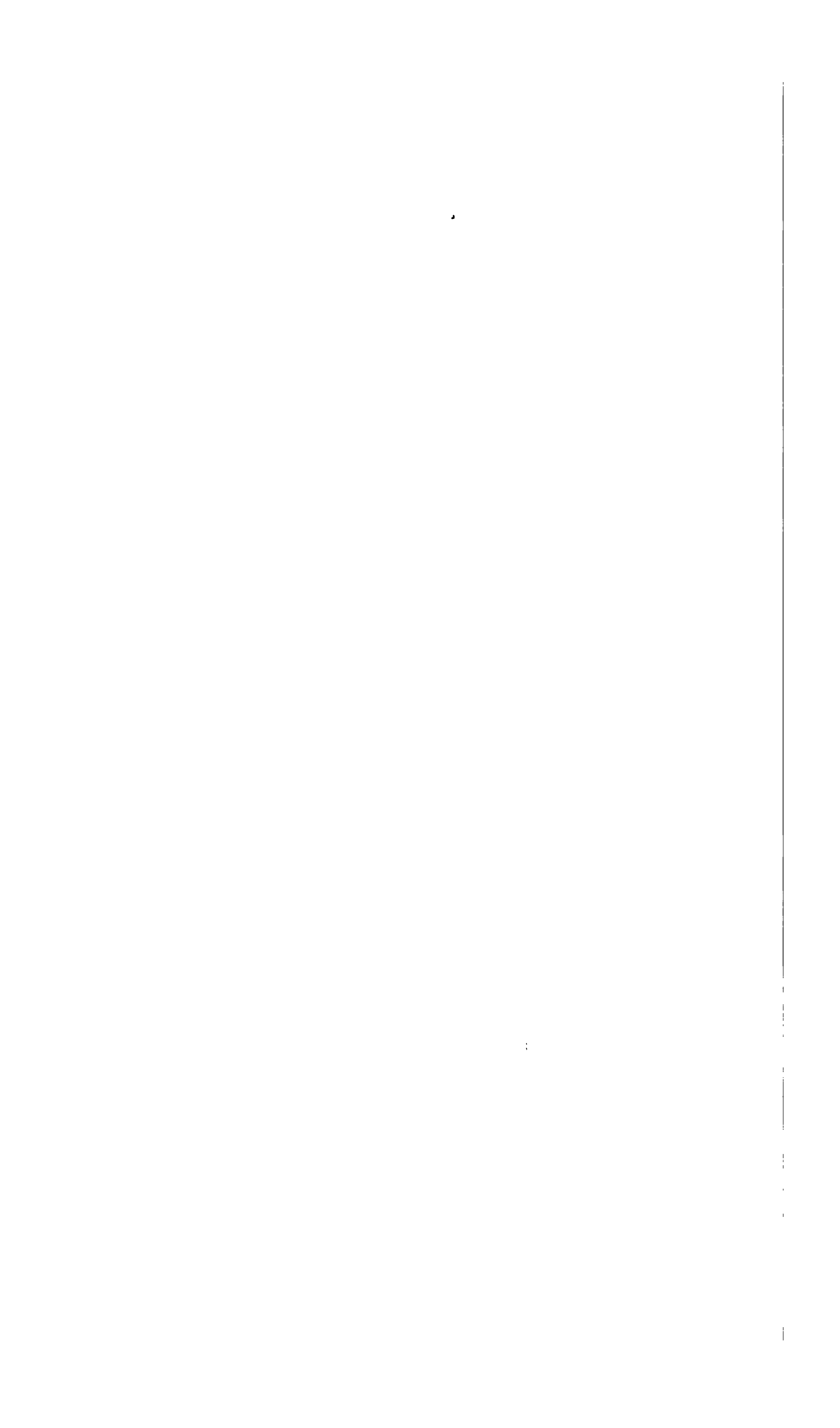
[241] Landsgmeind auf der 5 orthen Begehren. [242] Angstellt ein andere gmeind. [243] Landammann erwehlt.

Sie darvon tringen wolt, mit anderen erbeutungen mehr, doch was die die fürnemmst, Es muteten auch die altgläubigen etwas zu, ob Sie mit Ihnen mehren wölten: Des Ehegerichts wölten Sie nüth mehr: Beklagtend Sich auch etlicher reden, so unbeschiklich sölten ergangen sein und anders mehr. Also volgt darauf ein langer ungeschikter Kyb, und möchtend zu keiner einhelliger Antwort kommen: gabend aber Beid theil Ihre Antwort wie vormahls. Das Ehegericht ward abgestellt. [244] Es war auch unserem Landschreiber zugeben Peter Wichser von Glarus, dass Sie Beed schreiber sein sölten. Es war auch zu eim Vogt gehn gen Werdenberg Jacob Meyer von Hätzingen, und Uli Stucki von Oberurnen zu eim Vogt gen Utznach. [245] Es wurden auch die Neün Richter wider erwehlt, wie von alter her allenthalben vom land, welche Sie gut darzu Beduchten, und nit mehr von den kilchhörinnen.

Das Jahr erzeigt sich wol anfänglich. Dann da das korn reif war, nam es ein abschlag wol ums halb. währet nit lang. Es stieg bald widrum auf. [246] Dann an vil enden wie das korn Sich gar wohl erzeigt, so mans Jetz schneiden solt, ward es von Müssen und neiwas unzifers abgeessen.

Um St. Mathes (Othmars) tag erhub sich abermahls ein treffenlich unruhw, in unserm land. Dann So unrühwig leüth gross trotzungen erzeigten, [247] begab es sich, dass etlich gsellen von Näfels nachts gen Mullis giengend, überluffend den predicanten in seim hauss ungestümlich, der Ihnen kümmerlich entrann, zerlüffend das Hauss, zerschlugend mengerley. Darauss nun vil zusammengläufs erwuchs zbeiden theilen. Morndes Besamleten sich alle altgläubigen zu Näfels daselbst, in Ihrem Harnesch und Gewehr, die nun durch die Zukunft anderer abgestellt wurden: [248] Doch was Ihr endtliches Begehren an den anderen theil, Sie solten alle predicanten verschicken, und in allen Kirchen die alt ordnung widrum aufrichten, das wölten Sie han. [249] Also mehrern unrath zu verhinderen, satzt unser Ammann

[244] Zween Landschreiber erwehlt. [245] 9 Richter wider angnon. [246] Mäuss und ander Unziefer schaden den früchten. [247] Näfelser stürmen des predicanten Haus zu Mullis. [248] Satis pro imperio. [249] getheilte gmeind.



eine getheilte gmeind an; dass die Altgläubigen gen Glarus, die Neügläubigen gen Schwanden zusammen kommen solten, sich der Sachen zu vereinbahren. Doch damit Sie desto nächer Bey ein anderen wärind, auss unsers Ammans Begehr rukten die Neügläubigen Bis under Mitlödi.

[250] Es kamend die zweytracht abzustellen Boten von den 5 orthen, Lucern, Uri, Schwytz, Underwalden, Zug, von zehn Pündten, und anderswo här. Man hat drei tag gmeind. Die altgläubigen, wiewol Sie der minder theil waren, Begerthen die obgeschriebne anmuthig. Diss embotend Sich zu Bleiben Bey Ihren Verkommnussen, und strafen helfen wer die gebrochen hat.

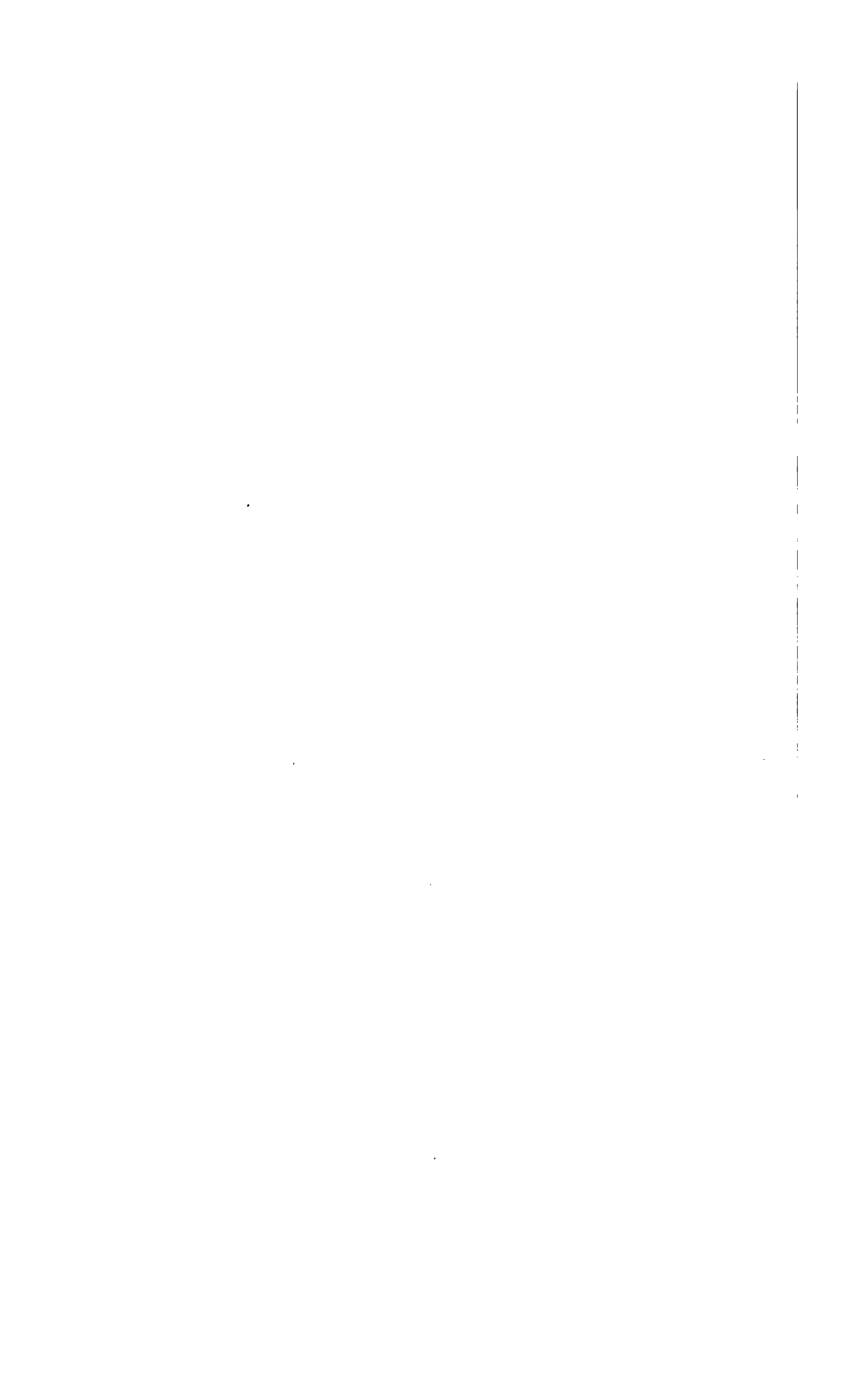
[251] Also nach Langem machten Sie ein Vertrag mit einanderen. Sie solten ein anderen Bleiben lohn, wie Sie vor überkommen wärind, setztend etlich artikul aller sachen halb: der Predicant von Schwanden war von Ruhwen wegen aus dem Land gewisen. Dann Er für ander ein aufsatz hat etlicher worten wegen, so Ihm gar hoch gefasset waren.

[252] Dess Jahrs war gehalten ein treffenlicher Reichstag zu Regenspurg von wegen des türkischen Ueberfahls. Dieweil nun in solcher Zertheilung des glaubens halb unruhw zu Besorgen was, und die so sich vom Babstum entzochen, argwohneten sölchen Reichstag Ihnen zu Nachtheil Beschechen, damit allergmüth zu gegenwärtiger Noth des türkischen Ueberfahls angezündt würden, gebote der keiser: Es solt niemand den anderen von des glaubens hab Beleidigen, mit aussgeschriebenen Mandaten; er wolt in Jahrsfrist ein Concilium ansetzen, Zur Vereinbahrung solches zweytrachts. Also Beschach ein gwaltiger Zug von allen Fürsten und Ständen des Richs in Ungerland, wider den Türken, der da lag mit gwaltigem Hertzeüg. Beschach nüth fürnemms. Der Türk empfieng etwas schadens und zoch ab. Von Eidtgnossen zoch niemands Besonders, dann etlich lauffend knecht.

Annus 1533.

[253] In vorgehndem Jahr was ein trefflicher Comet ersechen, als auch diss gegenwärtigen Jahrs im Sommer Beschach.

[250] Botschaften von 5 orthen, und Pündten. [251] Vertrag. [252] Reichstag zu Regensburg wegen des Türken. [253] Comet.



[254] Keisser Carolus fuhr nach abzug des Türkischen Kriegs in Italien. Nit lang darnach, wiewol Er thütscher Nation verheissen hat ein Concilium zu Ihr rühwigung anzusezzen, fuhr Er über mehr in Hispanien; liess die Teütschen hogken in Ihr zweytracht.

[255] An unser Landsgmeind zu Meyen Blibend die alten Amthleüth. Gilg Tschudi vormahls Vogt zu Sarganns, ward erwehlt zu eim Vogt gen Baden, Heini Schlittler von Niederurnen ward erwehlt zu eim Vogt über die Freyen Aemter: [256] Und wie der Rath vormahls Besetzt war, von Jedem tagwen vier Mann, ward die Zahl gestellt auf zween. Doch solten alle Richter und die Meiner Herren Aemter auf Vogteyen versehind, auch in Rath gahn, so Sie anheimbsch wären.

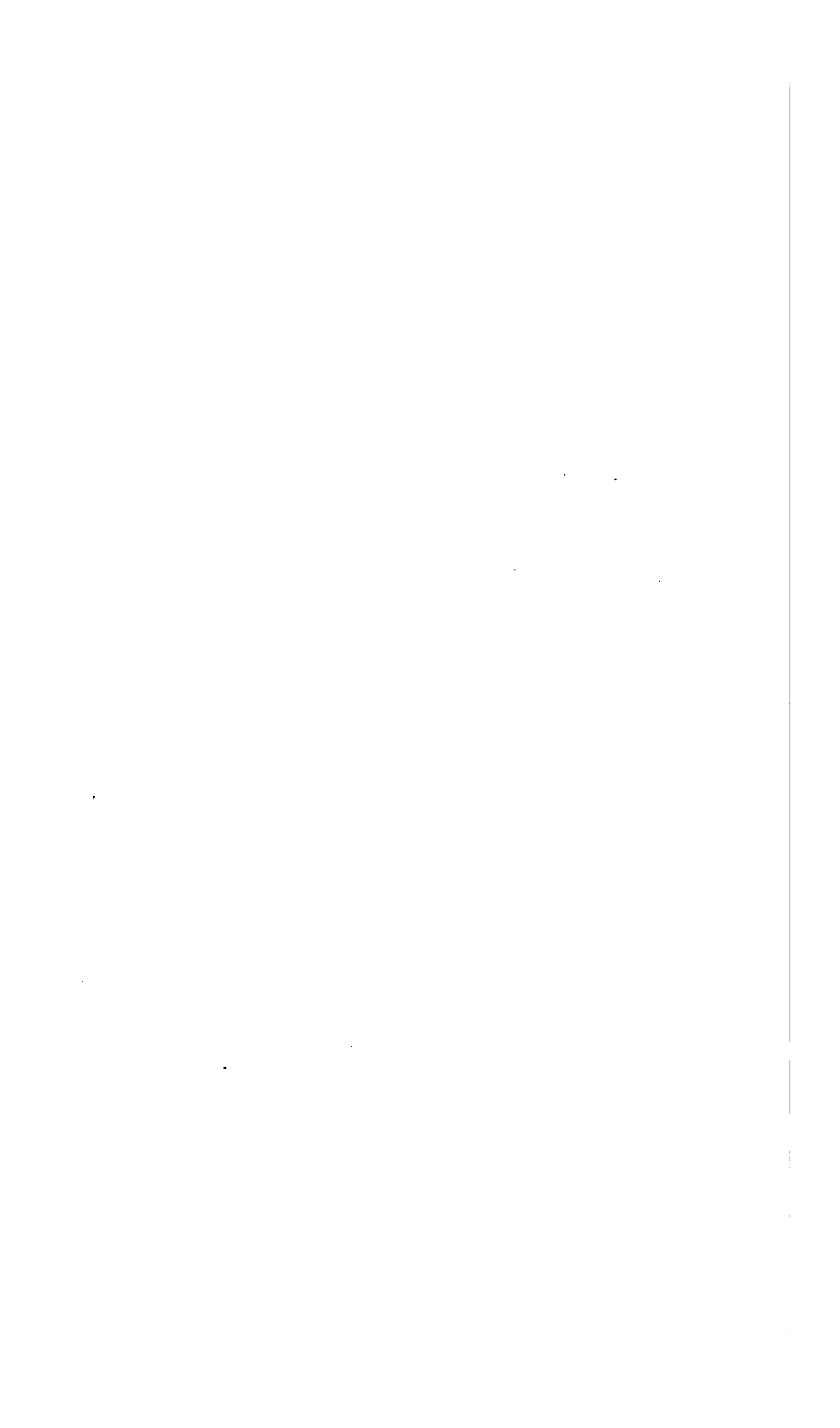
[257] Angähnds Brachet starb Jacob Meyer zu Werdenberg Vogt: An sein Stat ward von eim zweyfachen Rath erwehlt Paulus Schuler von Schwanden, damals Schreiber unsers Lands; Ihm wurden auch gsetzt drü Jahr, wie den anderen Vögten.

[258] Des Jahrs erhub sich ein Rot verruchter und verloffener Buben, legtend feür ein im Bernerbiet und Sollothurnergebiet: thätend an etlichen enden Schaden; vil Ihro wurdend gefangen und gricht. Doch von wem Sie aufgestöret wärind, könt man nit eigentlich wüssen und erkundigen.

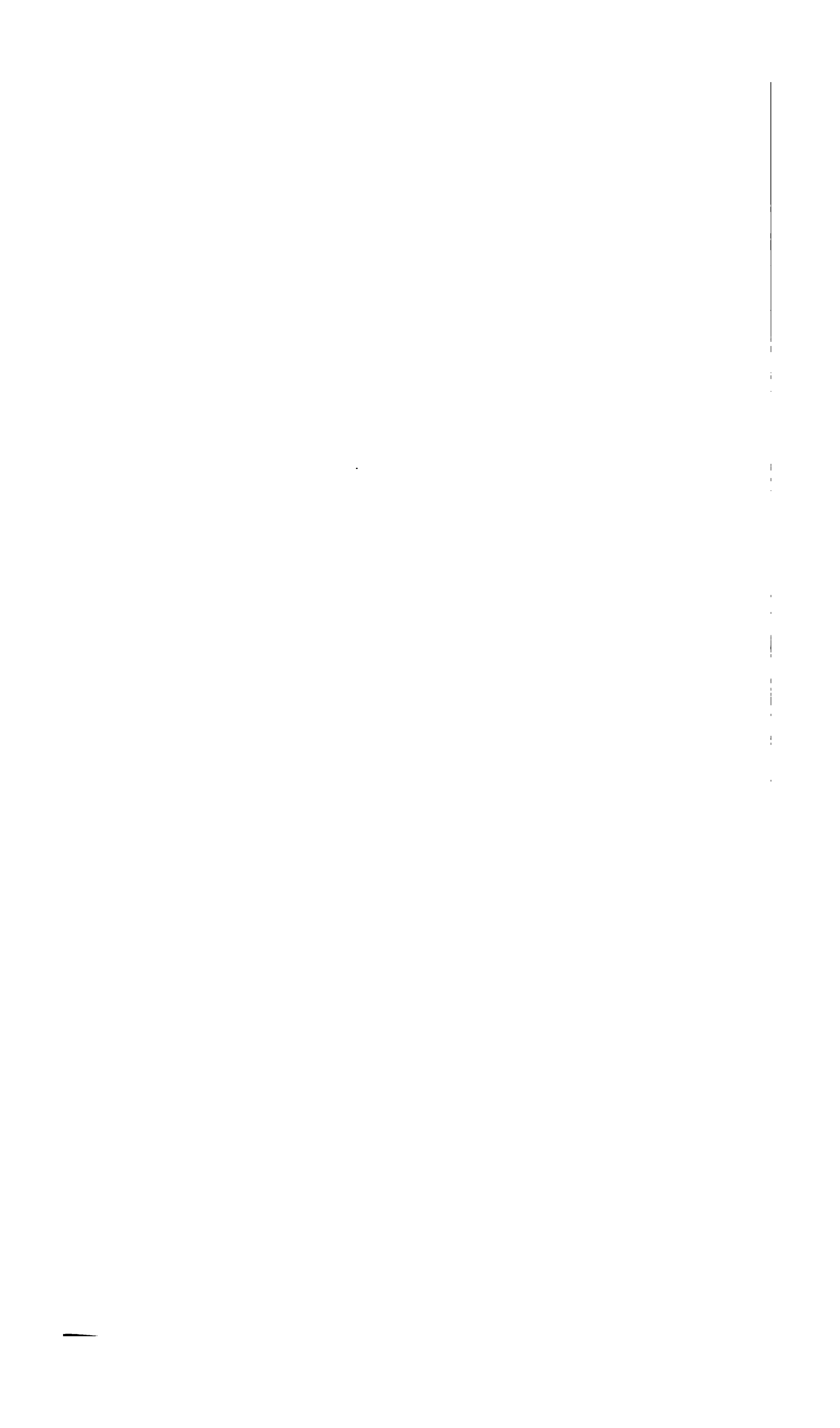
[259] Diss Jahrs wurden unser Landleüth geladen von denen auss dem oberen Pundt mit Ihnen gsellschaft zu machen. Also zochend dahin am Sonntag nach St. Jakobs tag ob zweyhundert wol gerüster Mannen gen Ilands: da Sie nun über die Massen wol empfangen und kostfrey gehalten wurden, mit erzeigung grosser freündschaft.

[260] Diser Sommer war gar nass mit überschwenklichem regen, darauss aber kein Wohlfeile volget. Dann von Nesse das Korn vil schadens erlidt: darvon es gar schwach ward und in kein weiss nüth ergab.

[254] Carolus in Italien und Spanien. [255] Landsgmeind 3 Vögt. [256] Rath wird veränderet. [257] Vogt Meyer zu Werdenberg stirbt. An syn Stat Paulus Schuler. [258] Brenner. [259] Die unser in oberen Bund gladen. [260] Nasser summer schadt den früchten.



Am Herbst war ein treffenliche Zweitracht zu Sollothurn; denn die Neügläubigen meinten die versigleten Brief, so Sie vor in Ihrem spahn einanderen geben, wurden nit an Ihnen ghalten, dann Sie der minder theil waren; und wie Ihnen vor das Barfüsser Closter eingegeben war, wurden Sie jetz dann für die Stat in ein kilchly gwysen. Dieser Unwill war auch gemehret, dass Sie der Ehrenämter und Vogteyen mehrertheil entsetzt wurden, und zu der Stat gschäften gar wenig gebraucht. Darauss von etlichen ein anschlag Beschach, auf genampten tag und Bestimmte stund in Ihren wehren zusammen zu kommen, darzu auch etlich von Ihrer Landschaft gewilliget wurden. Solche Zeit Ihres aufwütschens ward dem Schuldhess angezeigt; der nun das Zeit ställt. Da Sie nun auf die Stund warteten, und die glogg nit schlahen möcht, lüffend Sie zusammen langsamklich, dann Sie nit wüssten woran Sie wären, so die Benambset stund nit kon wölt: derwil war dem anderen theil wihl gelassen sich auch zu rüsten, doch wurdend Sie vom Schuldhessen und anderen Biderben leüthen aufghebt, dass Sie nit an einanderen kamen. Die Neügläubigen, wie mans nempt, zochend über die Brugg in die Vorstadt, wurfend ein theil der Brugken ab, und schanzten gegen den Altgläubigen, so in der Stat lagend, darauss Sie zusammen schossend: ward doch allein ein Man erschossen. Also ritend Ilends darzwüschend erstmahls die von Bern, darnach die anderen Eidtgnossen, Sie der uneinigkeit halb zu Betragen. Von unserem Land warend Boten Vogt Schiesser und Conradt Schindler. Sie giengend lang darmit um; doch zochend anfänglich die so ennert der Brugg waren ab. Sie wurdend scharf anklagt von Ihrem gegentheil; als wenn Sie unversehenlich Sie hetind überfallen wöllen und ermörden. Dargegen antworteten die anderen, Ihr zusammenlaufen nit darum angesehen seyn, dass Sie Jemands habind wöllen gwaltigen, sonder allein damit Sie Bey den versigleten Briefen Bleiben mögen, so Sie darvor ein anderen gegeben hetind. doch wolt niemand ein gefallen daran han, dass Sie es den weg für die hand gnommen hetind, obschon das Ihr fürnemmen gewesen. Doch wie in allem die sach ward gestillt,



die abgetretnen wurden mit aufgelegten schweren Strafen widerum eingelassen; ohn allein acht mann, die als Heübter solcher unruh Beschuldiget warend, wurden aussbeschlossen.

[261] In unserem land war es ein wihl ziemlich gut und rüwig, Zänken halb, dass man auch den friden abliess der etlich Jahr gemeinklich geboten war, dass Jedermann gegen anderen im friden stuhnd. Nachwert hubend Sie widerum zu Schwanden Ihr alte weis an zu haderen und zu tratzen. Etlich mutwillig gsellen trugen den predigstuhl auss der kilchen heimlich in ein Maten ausshin, und so solches geklagt eim Rath, man solte sie darum strafen und verschaffen, dass Sie den wider in die kirchen antwortind, da man wol innen wurd wer sölches gethan, ward Er darnach weiter getragen und zerschlagen. So ward von etlichen nach ruhwen gstellt, dass nun vil Zänggen ursach gab.

Dass Jahr zündt auch an vilen enden an mit Pestilentz. Es fielend auch zu Zürich vil lüthen löcher in an Ihren leiberen so in der Badstuben gewesen und geschrepfet haten, gar böss zu artznen.

Laus Deo.

[261] Insolenz zu Schwanden.

Inhaltsanzeige.

Seite

Protokoll der siebenten Versammlung d. allg. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz vom 11. September 1851. . . . III
Protokoll der achten Versammlung der allg. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz vom 23. September 1852. . . VI

Abhandlungen.

Neuenburg in seinen geschichtlichen und Rechtsverhältnissen zur Schweiz und zu Preussen. Von Herrn Professor Dr. Hottinger in Zürich. 3
Mémoires pour servir à l'histoire des Royaumes de Provence et de Bourgogne-Jurane. Par Mr. Frédéric de Gingins-La-Sarra. 85
Einige Nachträge zur Geschichte des Pfarrer Joh. Heinrich Waser von Zürich. Von Herrn A. Urner, V. D. M. Pfarrvikar in Egg, Kantons Zürich. 261

Denkwürdigkeiten.

Beschreibung des Waldmannischen Auflaufs zu Zürich von einem Zeitgenossen. Mitgetheilt von Herrn Moritz von Stürler, Staatsschreiber und Staatsarchivar in Bern 279
Die Chronik von Valentin Tschudi. Mitgetheilt von Herrn J. J. Blumer, Gerichtspräsident in Glarus. 331

[illegible] Gemeinde [illegible] ihrer [illegible] in ihrer [illegible] schen Bibliothek [illegible] werden. [illegible]

Die

[illegible]

ihre Auswanderung nach Zürich

[illegible]

[illegible]

zur Geschichte der Schweiz im 16ten Jahrhundert nach bisher meist unbenutzten handschriftlichen Quellen

[illegible]

2 Bde. 62 Bogen gr. 8° broch. Preis: Rthlr 4. 15 Ngr. oder fl. 7. 12 kr.

Sogleich nach Herausgabe fand das Werk [illegible] Unter vielen äußerst günstigen Recensionen [illegible] „Erscheinen dieses Werkes bei den [illegible] nicht nur selbst [illegible] Interesse [illegible], sondern [illegible] ohne irgend welche äußere [illegible], sondern der Geschichte überhaupt, namentlich [illegible] vorliegendes Werk dringend zu empfehlen. Der erste Grund [illegible] ist, abgesehen von der allgemeinen Würdigkeit dieser Arbeit, die gründliche Beleuchtung der reformatorischen Regungen in Italien. — Was bis aber der gelehrte Thomas M'Crie in seiner Geschichte der [illegible] der Reformation in Italien rc. geschrieben, hat F. Meyer [illegible] vervollständigt und monographisch ausgeführt."

[illegible]

Doctor der Theologie und Antistes der Zürcherischen Kirche.

Skizze

seines Lebens und seiner Ansichten

mit einem

Auszuge aus seiner ungedruckten Auslegung der Apokalypse

von

Dr. [illegible],

Professor in Zürich.

9 Bogen 8° broch. Preis: 18 Ngr. oder fl. 1.

[illegible] in Zürich.

